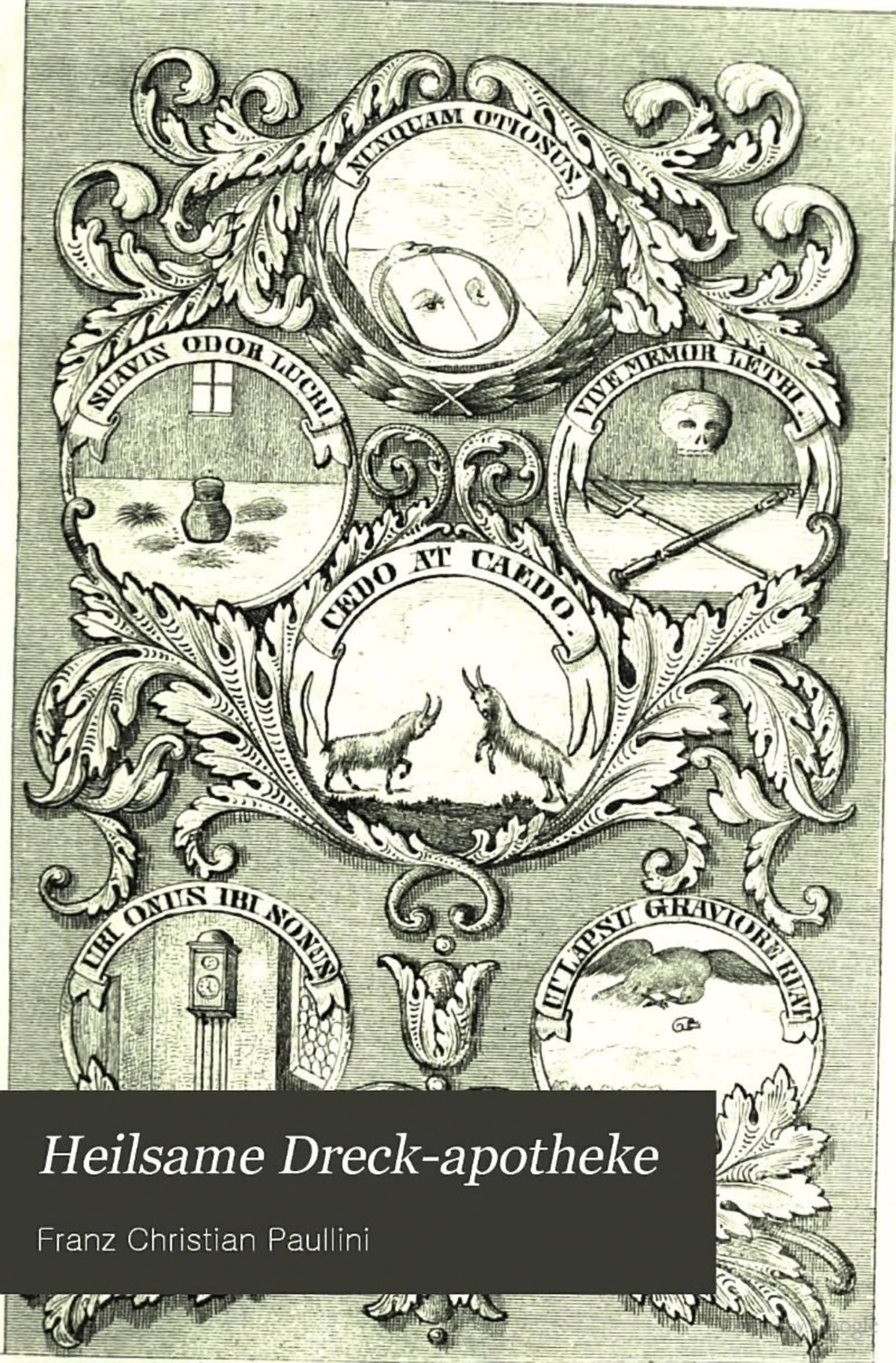
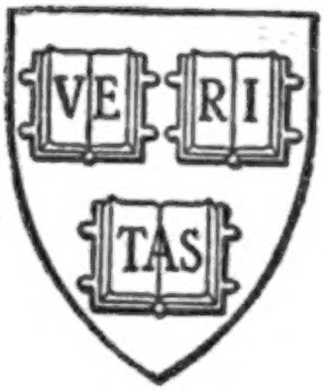


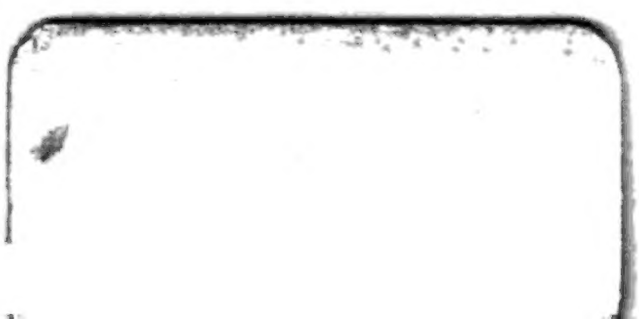
Heilsame Dreck-apotheke

Franz Christian Paullini

26259.18



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

K. F. Paullini's

heilsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

die meisten

Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

Nach der vollständigsten Auflage von 1714.

Erster Theil.

Mit einer Abbildung.

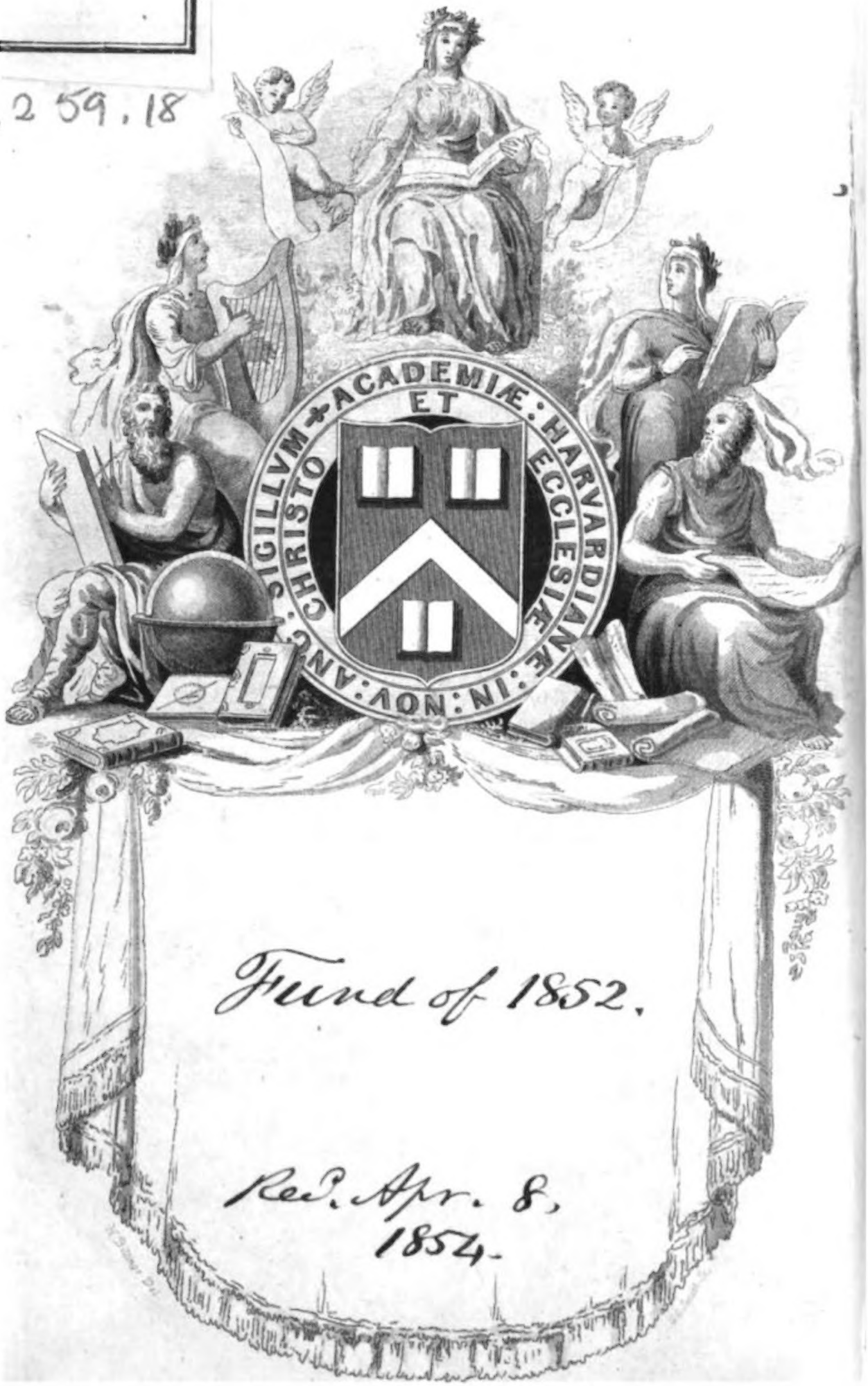
Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Digitized by Google

35.32

26259.18



Fund of 1852.

Rec'd Apr. 8,
1854.

Digitized by Google

Der Schatzgräber.

III.

Dreck-Apotheke von Paullini I.

Digitized by Google

1411
43-140
77

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten ꝛc.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

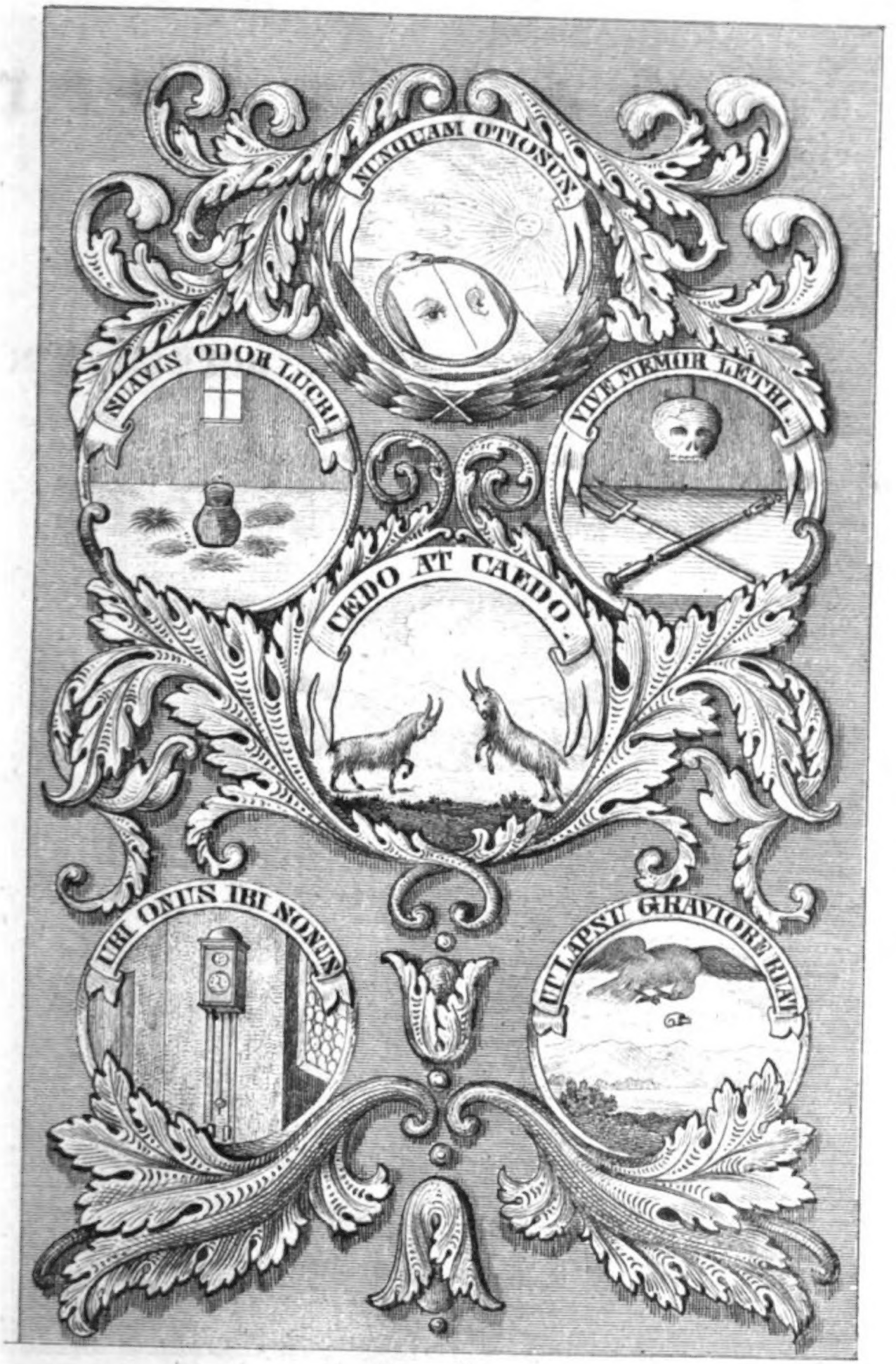
Dritter Theil:

Dreck-Apotheke von K. F. Paullini. I.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

K. F. Paullini's

heilsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

die meisten

Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

Nach der vollständigsten Auflage von 1714.

Erster Theil.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Neu-vermehrte, heylsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

fast alle, ja auch die schwerste, gifftigste Kranckheiten und bezauberte Schäden vom Haupt biß zun Füssen, inn- und äusserlich, glücklich curiret worden.

Mit allerhand raren, sowohl nützlichen als ergötzlichen Historien und Anmerckungen, auch andern feinen Denckwürdigkeiten nochmals bewährt, nun zum viertenmahl um ein merckliches verbessert, und mit dem

Andern Theil

vermehrt

Von **Kristian Frantz Paullini.**

Franckfurth am Mayn,

In Verlegung Friedrich Knochen und Sohns,

Gedruckt bey Joh. Köllner 1714.

2529.18
26259.18

Erklärung des Kupfers.

Die Bibel, darinn Gott sein A und O geschrieben,
Wie Er mit einem Wort auß nichtes alles schuff,
Worin sein weises Aug' und Finger stecken blieben,
Steht noch bey mir und dir in ihrem alten Ruff.
Den Folianten wird man immer offen finden,
Es kan ja dein Gemächt', Herr, nicht verborgen seyn.
Auch muß die Schlange sich mit Kopff und Schwantz umwinden,
Sonst prallt der Schatte nur zu Aug und Ohren ein.
Drey Blätter hat diß Buch, Lufft, Wasser, Erd'. Auf diesen
Steht unsre Lection. Welch schönes Manual,
Da alle Wunderwerck' uns werden auffgewiesen,
Und alles schimmert wie in eines Königs Saal.
Man kan die Sonne ja nicht ohne Somne sehen:
Also wird die Natur auß der Natur erlernt.
Fantasten, die sich nur vom Dünckelwitz auffblehen,
Nach Dünsten schnappen, und von Künsten sind entfernt;
Die kaum in Sennerts Buch mit halbem Aug gegucket,
Und doch Doctoren, ja Doch-thoren wollen seyn.
Den Witz im Traum mit Haut und Haaren eingeschlucket,
Da doch ihr gantzer Quarck, Schminck, Rauch und eitler Schein.
Sey nimmer müssig: Hör, und Schaue: Gottes Wunder
Sind auch im kleinsten Dreck. Ein' jede Creatur
Ist dessen Güte Pfand, und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt GOTT und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,

Der bloſſe Gänſedreck geht Moſch und Ambra für.
Was Schätze haſt du offt im Kehrich und Miſtpfützen,
Der beſte Theriak ligt drauſſen vor der Thür,
Wie ſchön riecht der Profit! und weil wir ohne Range,
In Adams Lenden ſind zu einem Tod erwählt,
Und der Miſtgabel nicht mehr als dem Zepter bange,
Denn alles Fleiſch ſich von und zur Verweſung zählt.
So ſtirb doch, daß du lebſt, und lebe, daß du ſterbeſt,
Dann lebſt du, ewig wohl! Dein Sinnenbild der Todt,
Der Weißheit Anfang, der macht eben, daß du erbeſt,
Wo weder Sonn noch Mond dir etwas widrigs droht.
Wirſtu gedruckt? Was mehr? Der Klang iſt vom Gewichte,
Ein Weiſer lernet von der Mißgunſt alles guts.
Wann die recht funckelt, und ihm ziſchet ins Geſichte,
So lächelt er darob, und iſt recht frohen Muths.
Er weichet jezuweiln, doch ſtöſſt er deſto tüchter,
Und ſchlenckert ſeinen Feind zu Gottes Boden hin.
Er achtet keinen Troz, nichts macht ihn feig noch ſchüchter,
Sein Hertz iſt Demant, und vom beſten Ertz ſein Sinn.
Man wird Dianen nicht deßwegen blaſſer ſchauen,
Und wann auch Mopſus ſich zu tauſend Stücken bellt.
Wer Witz und Tugend hat, kan Mißgunſt leicht verdauen,
Dann nur, was groß und ſchön, das Teuffelsthier anfällt.
Getreu biß in den Todt, ſonſt wirſtu nicht gekrönet,
Dem Uberwinder wird das Manna zugeſagt.
Glückſelig, der ſich ſtäts nach dem, was oben, ſehnet,
Dem nur der gute Kampff, doch mit Beſtand, behagt.
Und weil das tück'ſche Glück nur hebet, daß es fället,
So meide ſeine Schminck, und traue nicht zu viel.
Wohl dem, der ſich allſtäts zum Niederen geſellet,
Dann Hochmuth mehrentheils des Glückes Trauerſpiel.
Dir aber, liebſter Freund, dir wünſch ich Heyl und Leben,
Du haſt der weiſen Welt manch ſchönes Buch geſchenckt.
Es kan der bloſſe Dreck die Ewigkeit dir geben,
So daß man deines Staubs mit Ehren ſtäts gedenckt:

Auguſtin Schopff, M. D.

Nützlicher Vorbericht.

Redlich-Teutscher Leser.

Es wird zweifelsohne mancher träger Banckbruder und dünckelwitziger Stumpffhirn, seiner angeerbten Unart nach, abermals über meinem neuvermehrten heilsamen, wol abgegangenem, auch von Hohen und Niedern Personen des Lesens werth geschätzten, und deßwegen nochmals ernstlich verlangten Dreck, die Nase rümpffen, dessen Muthwillen zwar ich nicht hemmen kan.

Hoc scio pro certo, quod si cum *stercore* certo,
Seu vinco, aut vincor, semper ego maculor.

Duellire einer mit der Mistpfützen, und komme unbesudelt davon. Ein Fauler ist wie ein Stein im Koth, wer ihn auffhebt, muß die Hände wieder waschen. Ein Gottloser aber ist wie das Meer, dessen Wellen Koth und Unflat immerfort außwerffen. Koth, spricht das Glößlein, ist ihre vermeynte Heiligkeit und dünckelwitzige Klugheit. Ein Weiser erinnere sich vielmehr hiebey, wie er auß Leimen gemacht sey, und sein Fleisch um und um würmicht und kothicht, er selbst Thon, ein eitel schändlicher Koth, oder daß ich etwas höfflicher rede, Erde und Asche sey, und darum billich alles für Dreck achten solle, nur daß er Christum gewinne und stets mit Hiob sagen: Gedencke doch, daß du mich auß Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zur Erden machen. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpffer, und wir alle sind deiner Hände Werck. Darum errette mich auß dem Koth, daß ich nicht versincke, daß ich errettet werde von meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darin wir unter mütterlichem Hertzen neun Monath lang eingekerckert liegen, ist traun sehr schmutzig

zwiſchen Koth und Urin. Mein Körper iſt von Dreck, und eben darum habe ich ſo dreckichte, unflätige, wollüſternde Gedancken, ſagt der fromme Burgunder und Abt zu Clarevall, Bernard. Und wann ich mich gleich mit Waſſer wüſche, wirſt du mich doch in Koth tuncken. Wann in Engelland ſich einer eine Spanne höher dünckt als der andere, titulirt man ihn Lord. Die Dänen aber verdolmetſchen das Wort in ihrer Sprache Dreck. Iſt gar wohl getroffen. Dann ein Lord ein Lord. Wir ſtammen alle von Koth und Leimen her, ſo wol die, ſo ſich in Purpur als groben Linnwad hüllen. Zur Erinnerung dieſer dreckichten Herkunfft und unflätiger Heimat hat mir beliebt, die theuren Schätze und merckwürdige Geheimniſſe des Koths etwas tieffer zu unterſuchen, und dieſe nun zum viertenmal vermehrte Dreckapotheck abermals dir zu ſchencken. Agathocli, König in Sicilien, ſchmäckte kein Biſſen, wann nicht Koth um, vor und neben ihm ſtunde. Dann weil er eines Töpffers Sohn war, ließ er allſtets, nebſt den göldenen auch irdene Geſchirre, Samium lutum, ſagt der Poët, auff ſeine Königliche Tafel ſetzen, um ſich hiedurch ſeiner ſchlechten Herkunfft danckbarlichſt zu erinnern. Laß dirs zur Nachfolge dienen. So lang wir Dreck haben, haben wir auch Brod. Dünge deine Aecker nicht, und harre dann auff reiche Erndte. Italien verehrte ſeinem König Sterculium, Fauni Sohn, wegen dieſer nützlichen Erfindung mit der Ewigkeit, und ſetzte ihn auff die Rolle der Götter, wie dann Plinius gar weitläufftig von dieſem Miſtdüngen redet. Polydor. Vergilius aber will auß dem Servio dieſes dem Pilumno zueignen, der deßwegen Sterquilinius genennt worden iſt. Was für ein Schatz in dem Koth auff der Gaſſen ſtecke, ſagt Gufer, wiſſen theils die Chymici und Gelehrte, theils auch gemeine Leute, abſonderlich in Weinländern, welche ihn fleiſſig auffheben und ihre Rebgärten damit düngen, dann kaum etwas beſſers düngt, als eben dieſer Koth, wegen des Salpeters, ſo darin verborgen iſt. Vom Schaaff- und Taubenmiſt beſiehe meine (ſo genandte) Zeitkürtzende erbauliche Luſt. Die Chineſer treiben groſſe Handlung mit Menſchenkoth, und geben den Niederländern den beſten

Toback und schönste Zirbelnüsse davor. Dann sie ihre Aecker damit düngen, und einer dreyfachen Erndte jährlich deßhalben sich erfreuen können: Siehe, wie der Thon in des Töpffers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand, sprach dort der HErr zum Propheten Jeremia ins Töpffers Hause. Wir haben wol einen unschätzbaren Schatz, den nach dem Ebenbilde Gottes erschaffnen Geist, aber wir haben ihn nur in irdischen Gefässen. Als die Höchstgebenedeyte Dreyeinigkeit mit sonderbarem Wolbedacht ihr gröstes Kunst- und Meisterstück den Menschen bilden wolte, brauchte sie Koth und Erde. Und siehe da, es war sehr gut: Wann der Heil. Vatter zu Rom in seinem Hohen Priesterlichen Schmuck und guter Intention sich will sehen lassen, setzen ihn die Cardinäle als seine Chorherren auff einen Dreckstuhl, nicht zwar deßwegen, daß man (dem albern Gewäsch nach) seine Mannheit betasten möge, sintemal die Päbstin Joanna nimmer jung worden ist; Falsch auch, daß solcher Dreckstessel durchlöchert seyn solle, wie Valentin Chimentellius mit gutem Grunde sagt, sondern es geschieht zur Erinnerung der Demuth und Sterblichkeit. Drum wann er sich jetzo drauff setzt, fängt man an zu singen: Suscitat de pulvere egenum, et de Stercore pauperem. Er erhebt den Dürfftigen auß dem Staub, und den Armen auß dem Koth. Fürsten und Herren gehen mit nichts liebers als gelbem Dreck um. Wer ihnen den am meisten zuschantzen kan, ist ihr lieber Getreuer, der Höchste am Bret. Auff diesen Dreck prägen sie ihre Bilder, wir heben solche auff, stutzen damit, und hängen sie gar an Halß. Ohrendreck auff eine glüende göldene Müntz geschmiert, vermehrt ihr Gewicht mercklich. Wer heutiges Tages nicht zu Pariß gewesen ist, gilt wenig. Woher aber hat Lutetia seinen stoltzen Namen als vom Dreck? Jener junge Heerman (wie die Dänen die Junckern nennen) kam zu seinem alten Vatter und sagte: er habe gehört, was grosse und brave Stadt Pariß sey, er solte ihm doch Geld geben, er wolle auch hin und solche besehen. Wat, sprach der Niedersachse, min Sön weltu ene grote Stad seihn, so treck na Brunswigk. Streuen wir nicht Dreck (Puder

wolte ich sagen) in die Haare, und schwäntzen so einher? O du dreckichter Hochmuth! Wann einige sich gar breit machen wollen, schleppen sie Ambra, Mosch, Zibet und dergleichen theuren Dreck herbey. Aber wann der Beutel außgefegt, schlendert man mit grossem Maulgesperr nach dem Gottesacker hin. Das heist dann methodicè curirt und pflichtmässig. Runtzle nicht die Stirn, mein Freund, daß ich solch Zeug mit seinem eigentlichen Namen nenne. Was ist Ambra? Wallfische oder Vögelkoth? Was ist Mosch? ein Eyter, oder doch ein Excrement auß Thiere Hoden: und Zibet ja nichts mehr dann ein Katzengeschwär, alles aber Dreck, und säuberlich nichts anders. Ich liebe Alltagsdreck, den man überall ohne Geld haben kan, und worauff sich besser zu verlassen ist, als was das betrügliche Ost- und Westindien uns so kostbar anschmiert. Ein rechter und ächter Medicus muß, nebst anderm, hauptsächlich dreyerley gründlich verstehen: den überall eingenistelten tuckmäuserischen Schorbock. Wie aber unter tausenden kaum drey diesen verlarvten Gast recht kennen, so kan man leichtlich schliessen, was vor eine sonderbare Rarität ein verständiger Artzt sey, die Creatur des Allerhöchsten, so GOtt zu ehren geboten hat. Ich sage Artzt, und nicht eben Doctor, der nur auff sein beschmirtes Kalbsfell trotzt, und einem verwehnten Mägdlein zu gefallen, diesen Titul mit Geld erbettelt hat, und doch des Macherlohns offt nicht werth ist. Die meisten, und alle die sind nur einäugig, so nicht in allen (ich sage aber mit gutem Bedacht allen) Kranckheiten ihre Gedancken mit auff den, obwol gantz unsichtbaren Schorbock werffen. Daher eben werden die Kirchhöfe so gedüngt, und Städte und Dörffer dünner gemacht. Ja mein ehmals werther Freund, Herr Winckler, gewesener Chur-Brandenburgischer Medicus, will dem den Titul eines Medici nicht einmal gönnen, der nicht in seiner praxi (doch mit Bedacht und Witz) mit diesem losen Gast offt und viel zu thun gehabt hat. Ich habe in Norden von Bauern, Schiffern und dergleichen schlechten Leuten, auß vieljähriger Erfahrung manchmal solche wider den Schorbock dienende, obwol in den Augen des Unverstandes gering scheinende Mittel und vor-

sichtige Griffe gelernt, die mir zehn Professoren anderswo nicht würden eingetrichtert haben, und dannenhero sehr lieb sind, massen doch Silber wie Koth gegen die Weißheit ist. Man lese nur, was D. Simon Paulli vom bloßen trifolio fibrino erwehnt, wodurch ein elender, an Krücken hinkender, mir wolbekandter Leinweber binnen vierzehn Tagen vollkommen zurecht gebracht worden, und halte so manches dünckelreichen Schmieranten und großpralenden Dochthors Essentzen, Tincturen und dergleichen Wust dargegen, und sehe was außgerichtet wird. Die lebendige Fäule oder göldne Pathologiam animatam, worin GOtt und die Natur den Abgrund ihrer Heimlichkeiten versteckt haben, und nur ihren Freunden entdecken. Wer in Kinderpocken, rother Ruhr, Fleckfiebern und andern Kranckheiten ohne sattsame Wissenschafft und genaue Beobachtung solcher würmichten Fäule nur in Tag hinein schmieret, schiest entweder neben der Scheiben hin, oder triffts ja zuweilen ein, so geräths ohngefehr und auß eitlem Unverstand. Was sind Bezoardische oder Giffttreibende Dinge (davon die beste in unsern Wäld- und Feldern, ja im Dreck stecken) anders, als solche, die den Würmen der lebhafften Fäule widerstehen? Wie solches der scharffsinnige weltbelobte Jesuit Athanasius Kircher, mein so lang er lebte, sehr werther Freund, nebst Augusto Hauptman und D. Emanuel König, berühmtem Medico zu Basel, sonnenklar bewiesen hat. Jammer, daß solches so wenige begreiffen und doch alle von Malignität und Bezoardicis daher schwätzen, aber wie der Blinde von der Farbe. Jüngst ward ich zu Lieutenant Schreiners dreyjährigem Töchterlein geruffen, so dem ansehen nach in letzten Zügen lag. So übel nun dem Kind was beyzubringen war, je dennoch versuchte ichs mit einem sogenandten Bezoarpülverlein, davon ihm auff einmal einer Messerspitzen voll in seinem Ordinartranck eingab. Das trieb eine fast unglaubliche Menge grosser, dicker Würme von ihm, daß alle darob erstaunten, und das Kind kam, ohne alle andere Mittel völlig und bald wieder zurecht. Inwendig waren solche heßliche Würme voll lauter kleinen, wie die Maden, daß es überall krimmelte und wimmelte. Glaube

also einer nur, daß keine bessere Wurmabtreibende Mittel mit seyn, als rechte bezoardische aber ohne den verfälschten Bezoar. Denn daß es insgemein Lügen und Trügen mit diesem unnützen Stein sey, bezeugen alle verständige, die denen leichtglaubigen Pralern ein gesundes Gehirn angewünschet. Und hat der Parisische Betrieger, der so künstlich falsche Bezoarsteine machen konte, daß sie ein tausendäugiger Argus nicht unterschieden hätte, annoch viele Cameraden in der Welt. Ja laß diesen Stein ohne Verdacht seyn, und deiner Einbildung nach auffrichtig, was grosse Thaten wilst du dann damit beginnen? D. Saxonia muste gestehen, daß die edle Venetianer ihn eigenhändig auß den Thieren, die ihn tragen sollen, gelangt hätten, er aber hätte weder Zeichen noch Wunder davon gesehen. Aber wieder in rechten Weg. Einmal gewiß, daß vorbelobter Kircher denen irrlauffenden Doctoren und Licentiaten, ja auch Professoribus Physices, so nur nach Aristotels Leyre tantzen, zum besten gebohren sey. Man lese doch nur mit Verstand und weiterm Nachsinnen sein göldnes Büchlein von der Pest, was gilts, der Stahr wird manchem gestochen werden, aber wat helpen Fackel und Brillen, wann die Lüte nit sehen willen, sprechen die Bauern im Mecklenburger Lande. Wer am meisten jetzo lügen und betrügen kan, von dem hält die Welt am meisten, klagte Hippokrates schon zu seiner Zeit. Den Reichthum unsrer einheimischen Schätze in Wäld- und Feldern, in Gründen und Höhen, in Bächen und Strömen, in Ställen und Pferchen, in Pfützen und Misten, worunter der Koth den Vorauß hat: Johann David Ruland, und ich mit ihm, zieht solchen vielen Gewürtzen, ja auch denen Waaren, so mit schwerem Geld auß entfernten Orten zu uns geschleppt werden, und vielen andern, sowol vermischten als einfachen Artzneyen vor, weil er versichert ist, daß er, wo nicht mehr, doch auch nicht geringere Wirckung habe. Drum Galenus recht und wol sagt: Medicus sane optimus (gebt acht ihr Struntzer und Plauderärtzte) ignorare non debet medendi rationem per stercora. Ein rechtschaffener Artzt muß mit Dreck auch wissen zu curiren. Warum kan sich dann Po-

terius nicht einbilden, daß auch ſolche Mittel von GOtt zu Nutz des Menſchen geordnet? Wie gedachter Ruland, ein erfahrner, berühmter und zwiefacher geſchickter Doctor, beydes der Philoſophie und Medicin, auch Graf Steffan Bethlen Medicus, annoch zu Wittenberg unter dem berühmten Sennerten ſtudierte, und einſt vom Urin öffentlich disputirte, erinnerte jener, daß er die nützliche Lehre vom Dreck auch einſt genauer unterſuchen möchte, weil ſehr viele Heylmittel darin ſteckten. War ein heilſamer guter Rath. Der bey mir viel geltende D. Frantz Joel, Professor zu Greifswald, hat in ſeiner ſchönen Praxi, wie D. Paulli in ſeinem Potanico, überall ſichere, artige Haußmittel oder εὐπόριστα mit eingeſtreuet, und deßwegen bey Verſtändigen Ehre und Ruhm verdienet. Merckwürdig, daß etliche Thiere auß Triebe der Natur ihren Koth alſofort einſcharren, und deſſen Nutzen gleichſam den Menſchen mißgönnen, wie Plinius von Pfauen meldet, und wir täglich an Katzen ſehen. Ja wie begierig Hunde Katzen- und friſchen Hünerdreck wegfreſſen, habe mit Verwunderung wahrgenommen. Kayſer Constantin, im Regiſter der drey und ſiebentzigſte, hieß mit angehängtem Namen, weil er ein Liebhaber des Pferdedrecks war, Caballin. Und in tieffer Erwegung des herrlichen Nutzens, ſo die weite Welt vom Urin und Koth hat, legten weyland die Römiſche Kayſer Zoll und Acciſen drauff, wie von Vespasian und Anastasio bekandt. Es wird zwar einem äckeln, wann er die Hiſtorien vom Dreckfreſſen hören ſoll, doch muß ich ſie erzählen. Zu Haßfort am Mayn habe ich eine grobſchwangre Bäurin geſehen, welche mit ihrem Mann zu Marckt gieng, unterwegs aber von ihrem wunderſeltzamen Appetit bald dieß, bald das ſchwätzte. Der Mann war des Geplappers müde und ſagte: ey Aenle friß einen Dreck. Bald darauff ſtreiffte er die Hoſen ab und legte einen Rauch ins Graß. Das Weib ſtellte ſich dergleichen zu thun, ſchlich hin und fraß den warmen Dreck des Mannes rein auff, und eilte ihm nach. Wie der umguckte, und ohngefehr was am Backen vom Frühſtück kleben ſahe, auch auß dem Geruch und Unrath muthmaſſen konte, fragte er: Was das ſey? ſie bekandte und

leugnete nicht, nahm mit einem Filtz vorlieb, und wanderte im Friede fort. Solcher Schweinigel war auch jener Lottringer, der nichts liebers aß als warme Kuhfladen. Jene Frantzösische Dame trug immerfort ihren Konfect, pulverisirten Menschenkoth bey sich, und leckte die Finger darnach. Ein vierjähriger Knabe besudelte immmerzu das Bette. Auß Furcht der Schläge fraß er seinen selbst eigenen Koth rein auff. Nonnen machten ihren Kostgängerinnen weiß, alle die, so durch strenge Mortification nur das geringste essen, und sich fein daran würden begnügen lassen, müssen den Himmel zu Lohn haben. Unter solchen war eine Edle, aber alberne Schwester, die ihren eignen Koth einschluckte, aber zimlich kranck davon ward. Ein Mahler zu Brüssel wurde je zuweilen toll und lieff in den Wald, wo er sich gantzer drey und zwantzig Tage mit seinem Mist beholffen hat. Jener fraß dergleichen, wie auch das, was die Stallknechte von Pferden abstriegeln. Brun Büglers Sohn fraß frischen Kuhdreck, so er grote Flaten hieß, mit höchstem Appetit. Eine schwangre Frau aß ein ziemlich grosses Osterlämgen mit Haut und Haar, mit Dreck und allem Wust, auf einem Mittagsmal. Jener ungehobelte Prälat gab seinem Mönch pro Salutari poenitentia Dreck zu essen, so ihm andere aber sehr verargten. Doch weiß ich, daß Mönche zur Abbüssung ihrer Fehler auff der Erde haben herum kriechen, und den Speichel ihrer Superioren aufflecken müssen. Ein Thüringischer Graf hatte immerfort Dreck im Maul, so daß sein gemein Sprichwort war: Si hoc fecero, mergor in latrina: thu ich das oder das, ey so falle ich ins Häußle, wie auch endlich zu Erfurt geschach. An dergleichem Ort haben zween Kayser ihr Leben jämmerlich endigen müssen, nemlich Caracalla und Heliogabal, ein unflätiges Paar. Ich meyne nicht Erfurt, sondern das Secret. Kayser Commodus vermischte seine Speisen mit Koth, wie Hieron. Mercurialis meldet. Der Indianischen Benjanen Weiber, und andere suchen, Krafft ihres Gelübdes, das beste und niedlichste auß Roß-, Ochsen-, Kuh- und anderm Koth, und schlingens hinunter. Andere, sonderlich im Königreich Boutan, würtzen ihre Speisen mit dörrem

Menſchenkoth, brauchen ſolchen anſtatt Schnuptobaks und miſchen ihn als eine rechte Panacé unter alle ihre Artzneyen. Aber dergleichen Dreckfreſſer ſind wir alle. Alle Speiſen und Früchte ſind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat beſudelt. Was vor Ungeziefer beſchmeiſt nicht das Gartenobſt? gehe doch zun Fleiſchbäncken, und ſiehe, wie heßlich die Fliegen das Fleiſch zurichten, ehe wirs in Topff werffen, und wanns ſchon etwas im Waſſer abgeſpült wird, ſo iſt doch ſolch Element vorhin mit allerley Unreinigkeit angefüllt, daß man Dreck mit Koth nicht wohl säubern kan. Kleine Fiſche eſſen wir mit Koth und allem, eben wie Krammetsvögel, und lecken die Finger darnach. Freſſen nicht die Fiſche todte Aeſer, wir die Fiſche, und folgentlich Dreck, und alles? Einem Schwein iſt jeder Dreck angenehm, wir eſſens hinwieder ſamt dem Unflat, und dünken uns, gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von rotzichten Schnecken hie nichts zu gedencken. Wie manchem iſt der Hünerpürtzel ein gemachtes Freſſen? Fürſten und Herren geben wir morsulos magnanimitatis, von Hahnen-, Haſen-, Füchs-, Sperlings- und andern Hoden beſtehende, den Bettbruntzern vulvam suillam, ja ſagen wohl mit Horatio: vulva nil pulcrius ampla. Summa: ein Menſch vom Scheitel biß zun Füſſen iſt ein rechter Sack voll Dreck: eine Sau, die ſich immer im Koth wältzet. Was ſoll ich von denen ſagen, ſo die H. Tauff mit ihrem Koth und Urin beſchmutzet haben? Solcher Copronymus war Constantinus, Kayſers Leonis III. Sohn. Drum auch der Patriarch ſagte: er würde den Gottesdienſt beſudeln und viel Unheyl ſtifften. Sein Cammerad Eſtelred, Königs Eduards in Engelland, natürlicher Sohn, thät dergleichen. Der Biſchoff in Londen muthmaſte alſofort, er würde ein groſſes Unthier werden, wie auch geſchach. Dann er erſchlug Eduard, den rechten Königlichen Printzen, und vermochte den Dänen, ſo Engelland verheerten, nicht zu widerſtehen. Wie Wentzel, Kayſers Carl IV. Sohn, jetzo ſolte getaufft werden, ließ er ſein Waſſer dazu lauffen. Und wie man ihn, annoch ein kleines Kind, krönen wolte, hofierte er auff den Altar. Dort ſolte Ezechiel Gerſtenkuchen mit Menſchenmiſt backen. Als er ſich aber

ressen beschwerte, ließ ihm der HErr Kuhmist zu. Das Randglößlein sagt: er habe müssen kochen bey solchem Mist, wie die Holländer und andere beym Torff thun. Es roch aber die Speise nach dem Feur. In solche Noth und Hunger musten sie kommen, daß sie kein recht Feur noch Brod hatten. Also musten zur Zeit der Belagerung Jerusalems die Männer, so auff den Mauern sassen, nebst andern ihren eigenen Mist fressen und ihren Harn sauffen. In der grossen Belagerung zu Samaria galt ein Esselskopff (nur ein Kopff) 80. Silberling, und ein viertel Kab Taubenmist 5. Silberlinge. Indessen, weil nicht nur die vornehmste Aertzte, sondern auch Christus selbst manchmal mit Koth grosse Wundercuren gethan haben, solche auch die Hrn. Curiosi überall mit einflechten, darff ich mich meines Werckleins desto weniger schämen. Dort brachten sie einen Blindgebohrnen zum HErrn, die Jünger waren curieus und fragten: Meister, wer hat gesündigt? Dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist? JEsus antwortete: keiner von allen hat gesündiget. Warum ist er denn blind? Daß die Wercke Gottes an ihm offenbahret werden. Hierauff spützte er auff die Erde, und machte einen Koth auß dem Speichel, schmierte ihn auff des Blinden Auge und sprach: gehe hin zum Teich Siloha und wasche dich. Er thäts und kam sehend wieder. Einen andern curirte der liebe HErr mit blossem Speichel. Ob schon D. Christian Lang schlechtweg allen Gebrauch des Koths verwirfft, nichts desto minder muß er auß unleugbahrer Erfahrung gestehen, daß grosse wundervolle Krafft darin stecke, und rare vollkommene Heylmittel, auch wider die allerverzweiffelste Kranckheiten. Sie sind gantz voll Salpeter und Schwefel, so auß resolution der Speisen oder Futters, und mancherley Liquoren, als der Galle, Speichel u. d. m. entstehet, drum sie solche wunderseltzame Wirckung zu attenuiren, zu incidiren und zu dissolviren haben, massen sie die Tugend und Kräffte derer Dinge, so die Thiere essen, behalten, welche gleichsam zur Quintessentz in ihrem Magen werden. Derohalben die Artzneykunst gar nichts vor unflätiges achtet, was zu vieler Nutzen gedeyen kan. Wahr, daß wir jetzo die

Menge an Mitteln haben, und das beste außlesen können. Aber auch wahr, daß GOtt solche theure Schätze nicht vor die lange Weile (massen er ja alles weißlich geordnet und die Erde seiner Güte voll ist) in dem Koth verborgen habe. Profecto, spricht D. Luther an einem Ort, mich wundert, daß GOtt so hohe Artzney in den Dreck gesteckt habe. Ja es scheint, daß der Koth von GOtt einen grossen Vorauß habe, weil er mit seinem subtilen Saltz sehr durch- und eindringt, viel leichter und glimpfflicher als ander Saltz, so wir durch Krafft des Feuers hervorlocken, massen solches nicht so sanfft wircket, sondern ungestümmer. Die liebe Armuth macht bey dieser elenden Zeit (da Blut vergossen wird wie Koth, auch die Leichname überall wie Mist liegen, und man überall den Kopff der Armen in Koth tritt, drum auch der ergrimmte Zebaoth uns den Koth unser Heuchel- und Feyertage ins Gesicht wirfft) den grösten Hauffen. Du magst nun Land- oder Stadtartzt seyn, so bist du verbunden, dem nothleydenden Nechsten bestmöglich zu helffen, wirst aber weder deinem Amt, noch Obrigkeit oder Gewissen ein schuldiges Genügen leisten, wofern du nicht in Ansehung der grossen Armuth, der schönen, heilsamen, bewährten Haußmittel dich überall und täglich mit bedienest. Dann bekandt, wie niemand fast den Armen auch in der eussersten Noth, um Gotteswillen was schencket, du selbst könt- und würdest vielleicht dein Unvermögen oder andre Außgaben, klemmen Verdienst, Hemmung deiner (ohnedem schmalen) Besoldung und anders einwenden. Andere werden sagen: Die Durchzüge und Mißjahre haben das Land erschöpfft, die Militz frisst alles weg, Handel und Wandel ist dahin, die Ungelder werden allzustarck, und was dergleichen Klaglieder mehr sind. Damit aber ist dem armen Krancken nicht geholffen. Wo kommt er dann nun hin? Entweder must du ihm helffen oder tödten. Wie aber, wenn das erste, wie billich, erkieset wird, ausser Haußmitteln, oder solchen, die der milde GOTT Tag und Nacht überall dem Krancken zum Dienst reichlich dargiebt, und alles Danckes werth sind, auch den Naturen und Schwachheiten des Landes weit anständiger und zuträglicher sind, als andrer

fremder Mischmasch, und nur grobe, auffgeblasene, nichtswürdige Idioten (auß eitlem Unverstand) verschmähen. Was sind Hippokratische Schrifften? so wir oracula nennen, als tägliche Anmerckungen des gemeinen Pöbels? Dann wie, nach altem Gebrauch, die, so genessen waren, gewisse Täffelein, worin eines jeden Krancken Schwachheit, und was er etwa gebraucht, auch was am besten angeschlagen hatte, damit andere in gleichen Unfällen sich darnoch achten könten, geschrieben war, in der Götter Tempeln zum Danckhab auffhiengen, und denn solcher in des Aesculapii Kapell auff der Insul Cous gar sehr viele waren, schrieb sie Hippokrates fleissig zusammen, und bediente sich dieser gemeinen, wohl probirten, einheimischen Mittel, zum Eckstein und Grund seiner nunmehro Wundervollen Kunst, die ihn zum Haupt und Fürsten aller Aertzte gemacht hat. Weil aber dazumal die edle Kunst nur einbeinicht war, und nichts als tägliche Erfahrung zur Stützen hatte, schenckte er ihr das rechte Bein, gesunde Vernunfft vollends dazu, dafür ihm ewiger Danck gebührt. Ach, glückselige Zeit, da nach Senecae Außspruch die liebe Medicin nur paucarum herbarum scientia war, da man mit wenigem viel, ja alles wohl außrichtete. Jetzo ist alles mit der Welt umgekehrt, und laufft alles mehrentheils auff blosse Schinderey loß. Wir rühmen zwar das abgelebte Seculum wegen mancherley schöner Erfindungen, wie hoch unsre Kunst darin gestiegen sey, und was dergleichen mehr ist. Aber die viele Thorheiten, unnöthige Neuerungen, Kätzereyen und Mißbräuche, worunter das alltägige ungeschickte Doctor- und Licentiatenmachen vorn an der Spitze mitstehen muß, lassen wir ungemeldet. Es hat zwar unser Orden einen unvergleichlichen Vorzug vor allen andern, indem man darin findet so viele gekrönte Häupter und mächtige Fürsten, drey Päbste, nicht nur unterschiedene canonisirte Heiligen, sondern auch Evangelisten, Aposteln und Propheten, ja Engeln und GOtt selber. Jetzo aber (in Erwegung des grausamen Mißbrauchs) giebts nirgendswo mehr eingedrungene Praler, Idioten, Pfuscher, Lügner und Betrieger, als eben in demselben. Kan einer ein Wasser destilliren,

gleich meynt er, er sey ein Chymicus. Weiß mancher Lungen und Leber zu unterscheiden, will er für einen grossen Auffschneider (Anatonicum) geachtet seyn, hat er Sperlings Synopsin Physic. durchblättert, und ein halb Schock Recepte im Räntzel mit heim gebracht, gleich bewirbt er sich um ein Physicat. Sie sind wie jener Profetin Sohn, den Esaia auff des HErrn Befehl nennen muste, raubebald, eilebeute, so daß ich wol sagen mag: es steht greulich und scheußlich (überall) im Lande. Alles gute ehre und liebe ich, nur dem Argen bin ich gram. Salomo sahe ein Unglück unter der Sonnen, und das war groß. Was dann? Narren sassen in grosser Würde, und die Reichen (am Verstande) hienieden. Knechte ritten auff Rossen, und Fürsten giengen zu Fuß. Und das war eine tolle Range. Aber dergleichen Spectacul siehst du leyder! täglich. Wie Flavius Libertinus, ohne sein Verdienst, vom Pöbel zum Aedili Curuli gemacht ward (welche Ehre nur den Patritiis und Edlen sonst zukam), warffen beede diese ihre goldene Ringe in Dreck, anzudeuten, daß sothane Würde, derer Merckzeichen die Ringe waren, hiedurch besudelt und verunehret sey. Eben so gehts jetzo mit den Academischen Gradibus. Weil aber viele unwürdig dazu kommen, schmeissen Cantzlar, Räthe, ja Professoren selber, Doctores-, Licentiaten- und Magisterstitul unter die Banck, und schämen sich, also genennt zu werden, so daß mancher mit dem Prediger sagen, klagen und fragen muß: Weil es dann dem Narren gehet wie mir, warum habe ich nach Weißheit gestanden? Wie jener ritterliche Schmuck allzugemein ward, murrte der redliche Tircellin und sprach: Pfy Schande, daß weyland solch herrliches Kleinod nun aller Bestien Halßband werden soll. Doch

Wann ich den Narren gleich wie Grütz im Mörsel stieß,
So glaub ich doch nicht, daß die Thorheit von ihm ließ.

Wo kommt aber diese Pest eigentlich her? Der Lieb- Lob- und Ehrwürdigste Biedermännische Herr von Franckenau, vormals berühmter Professor zu Heydel- und Wittenberg, auch unterschiedner Chur- und Fürstenrath und

Medicus; hernach dero Erbköniglichen Majestät zu Dännemarck und Norwegen Hochbetrauter Rath und Leibmedicus, mein sonderbahrer Gönner, sagt dürr herauß: Die Professoren auff Hohenschulen wären an solcher Pestilität (mag sein Wort nicht ändern) schuld, wie ich anderswo auch schon längst mit berührt habe. Doch wie gute und böse überall, und in allen Ständen gemischt sind, also sey und bleibe jener Gedächtnüß im Segen. Zumaln ich weiß, daß etliche auffrichtige Professoren über den Mißbrauch selbst geeifert, und solchen ernstlich verworffen haben. Wieder zu meiner Materie. Majoragius verliebte sich so sehr in den Dreck, daß er ihm zu Ehren eine gantze Lobrede abfasste. Warhafftig, es sind merckwürdige Dreckmiracul. Auß vielen nur etliche hervorzusuchen. Haben wir nicht einen rechten Dreckschweiß, so tausend schock Haare roch, als wann eine Zech Bauren die Stuben gedüngt hätten? Und dreckichtes Erbrechen? Haben nicht Todte ihren Urin und Koth noch von sich gelassen? Die Ursach dessen besiehe bey Gregorio Horsten. Menschenkoth ohne Gestanck, und süsser Ohrendreck gemeiniglich tödtlich, doch nicht allemal. Im sedimento urinae, sagt L. Schmied bey Blanckarden, liegt noch was sehr grosses verborgen, weil es seine Ursachen hat, daß es treibet die Schneeflocken, in der Mitten in die Höhe tritt, wie Piramiden, Stuffenweiß hinuntersteigt, Körnerweiß wie der göldne Sand an einem Ufer sich außbreitet, blau oder anders ans Glaß sich anlegt, und bald schwer, bald leicht ist. Aber diß ist noch etwas rarers. Wie er mit einem starcken Fieber und unleidlichen Hauptschmertzen, von Verstopfung des Stuhlgangs herrührende, behafftet war, so nahm er, wie er wieder herumgieng, sein Uringlaß, und goß seinen etwa zwey Tag gestandenen Harn auß. Kaum wars geschehen, siehe, so befand er um und um in dem Glaß das zierlichste Kräuter- und Buschwerck gemahlt, das jemals mit einem Grabstichel oder künstlichen Pinsel auff Kupffer oder Tuch hätte können abgebildet werden. So hoch der Urin darin gestanden hatte, so weit erstreckte es sich fast in die Runde. Der Grund dieses Kunstwerckes hatte die umgekehrte Tieffe des Glases für einen Himmel. Ob sich dieses auß denen

Kräuterſaltzen, als Fenchel- Cardbenedict- Peterſilien u. ſ. w., ſo er Zeitwährender Kranckheit gebraucht, angelegt hatte, giebt er andern zu erkennen. Was noch mehr? machen nicht die Engelländer ihren Phosphorum auß Urin? ja auß jeden Thieres Koth kanſtu ihn eben ſo wohl künſtlich heraußbringen. Ein Baurenweib war des Nachtes nebſt ihrem dreizehnjärigen Mägdlein allein in ihrem Häußlein, als die Geburtsſtunde ſie übereilete. Weil nun das Kind ſehr ſchwach, und dem Todt faſt nahe war, auch der Prieſter, wegen verſchloſſener Thore, in der Eile und Beſtürtzung auß der Stadt nicht geholet werden konte, wolte es die Mutter geſchwind ſelbſt taufen, ehe ihm die Seele außgieng. Forderte alſo Waſſer, das Mägdlein aber ergriff die Nachtſcherbe, und die beſtürtzte Mutter tauffte damit. Ward aber den andern Tag wieder recht umgetaufft. Es meynen wohl etliche, man könne, in Mangel des Waſſers, zur Noth auch mit Urin tauffen, aber das ſind plumpe Gedancken. Vom Urin, ſo durchs Brechen und hinten weggangen, beſiehe Horſten. Ehe Cyrus gebohren ward, wolte Gott deſſen Macht und Herrlichkeit ſeinem Großvatter, von der Mutter her, dem Astyagi andeuten. Dann es träumte ſeiner Prinzeßin, der Mandane, als ob ſie ihr Waſſer von ſich lieſſe, wodurch nicht nur die Stadt, ſondern gantz Aſien überſchwemmt ward. Wie Kayſer Henrich IV. noch in die Schul gieng, war ſein Lehrmeiſter Hildebrand. Seinem Herrn Vatter träumte, als ob ſein junger Printz mit dem Praeceptor am Tiſch ſäſſe, und dieſem wuchſen zwey groſſe Hörner am Kopff, ſo biß in den Himmel reichten, mit welchen er den Kayſerlichen Printzen in Koth warff. Die Kayſerin ſagte: Dieſer Schulmeiſter wird einſt Pabſt werden, und unſern Sohn vom Reich jagen, wie auch geſchach. Es giebt Vögel auff der Inſul Damna und Banda, die man Nußeſſer heiſſt, welche die Muſcatnüſſe ſamt den Blumen freſſen, und wann ſies von ſich durchgehen laſſen, und ſolches Excrement auff die trockene Erde fällt, wächſt ein Muſcatenbaum darauß. Wann in Braſilien einige Vögel, Tetyns von den Portugieſen genennt, ihren Koth an die Pommerantzenbäume fallen laſſen, wächſt ein Kraut, deſſen

Blätter schier, wie der grossen Myrten Bäume, darauß. Das schlingt sich um die Bäume herum, und zwar so häuffig, daß man endlich kaum solche davor sehen kan, deßhalben sie auch verdorren müssen. Wie aus Esels-, ja aller Thiere Koth, allerhand Thiere und Ungeziefer gewachsen, und noch wachsen können, ist ohnlängst umständlicher gemeldet worden. Dörrer Viehmist muß denen untererdischen Leuten auff der Insul Maltha, nach P. Kirchers Bericht, anstatt des Holtzes zur Feurung dienen. Traun, wann ich die wundervolle Curen Gottes vernünfftig ansehe, finde ich lauter Simplicia, einfache, und dem Ansehen nach geringe Haußmittel, derer sich der grosse Herr bedienen wollen. Jesaia hatte den König Hißkiam in seiner Cur, und brauchte nicht mehr dann ein Stücklein, nur ein Stücklein Feigen, das legte er ihm auff die Drüsen, und er ward gesund. Der alte D. Fabricius, Professor zu Rostock, rieth einst dem wohlbekandten unglückseligen Wallenstein, er möchte wegen der Hauptflüsse nur etwas Majoranwasser in die flache Hand giessen, im Mund aber etwas Wein oder Brunnenwasser mitlerweile halten, ein Nasenloch mit dem Finger zudrucken, und mit dem andern das Majoranwasser einschlürffen, und das etlichmahl Wechselweise wiederholen. Anfangs dauchte ihn das Mittel allzu gering, doch besonne er sich, und brauchte es mit gewünschter Linderung seiner Beschwerde. Schenckte dem Doctor 200. Ducaten, und ließ ihn auff seiner Kutschen wieder nach Hauß führen. Vorigen Winter hatte ein sicherer wohlhabender Edelmann durchgehende podagrische Schmertzen, dawider ihm vier Doctoren, so er zugleich brauchte, nicht die allergeringste Linderung verschaffen konten. Endlich kam ein Dorffpastor auß der Nachbarschafft, und rieth ihm, Gauchheil in seinem Urin zu kochen, und offt als einen Brey warm umzulegen, worauff er gewünschte schleunige Linderung fühlte. Zur andern Zeit bediente er sich der Bryonie oder Zaunrübe pflasterweiß, nebst dem Oehle von allerley Thiere Koth künstlich destilliret, so ihm ein Landstorger gerathen hatte. Die Bryonie wächst mehrentheils von ihren Beeren, so die Vögel fressen, und durch die Untergurgel wieder von

ſich geben. Iſt auch gewiß, daß Koth künſtlich deſtillirt, ein wundervolles kräfftiges Waſſer und Oehle von ſich gebe. Können und dörffen wir doch nicht einmahl, ohne Verletzung des Gewiſſens und ohne ſattſame Dreckwiſſenſchafft, ins Siechenhauß gehen. Dann unter den fünff Fragen, ſo unſer alter Schulmeiſter vorhält, iſt die vierte von Prüfung des Kothes; ob die Hinterthür offen oder geſperrt ſey? wie viel daran gelegen, erhellt auch auß den Niederteutſchen Reymen:

Halt uwer Höpt wel warm,
Schlat net toveel in uwer Darm,
Halt die Achterport wel open,
So dörpt ji tom Doctor lopen.

Der ſtachlichte Helmont nennt die Galeniſten Dreckärtzte, weil ſie auß Schleim, Galle und dergleichen Unreinigkeiten alle Seuchen erzwingen wollen. Ich laſſe ſie zwar zu als matrices und receptacula seminum morbificorum, als Behälter derer Saamen, darauß die Kranckheiten entſprieſſen, nemlich des Sauren, Bittern, Geſaltzнen, Süſſen, Ungeſchmackten und allerley paſſiren. Dann die ſind, ſo groſſe durchdringende Krafft haben, nicht das Kalte, Warme, Trockne oder Feuchte ſchlechtweg. Indeſſen hat jeder Artzt mit Koth und Unflat ſtündlich zu thun. Wer das nicht riechen kan, erwehle eine andere Handthierung. Schwerlich wird ſich einer bey Damen heutiges Tages beſſer einfreunden, als wann er ihnen einige Kunſtgriffe zeigt, wie ſie entweder ihre angeborne Schönheit erhalten, oder doch eine annehmliche ihnen, und zwar ohne groſſe Koſten anfärben können. Ich will ihnen zu Gefallen dergleichen thun, und weiſen, wie man ſich auch mit Dreck ſchön weiß waſchen könne. Cavalliere haben ihr Gewehr gern blanck, ſauber und rein. Dieſe nehmen nur ein Pfund Jünglingsurin, ſchütten eine Handvoll Ruß aus dem Schornſtein darzu, und acht Loth Leinöhl, laſſens zuſammen ſieden. Wann nun ein Degen oder ander dergleichen Inſtrument im Schmieden glüet, ſo tuncke man es in vorige Brühe, es wird keinen gereuen. Iſts nicht der gröbſte und gröſte Unverſtand und allerheßlichſte Undanck, die

theuren Gaben GOttes, die einheimische, köstliche wohlriechende, und zu unserm Nutz, Hülffe und Labsahl von GOTT erschaffne Artzney geringer achten, als den ausländischen Quarck, den wir ja nicht einmahl recht kennen, sondern nur auff betrieglichen credit annehmen müssen? Alles, nichts außbeschieden, was zu Erhalt- und Wiederbringung der Gesundheit dient, kan und wird unser gesegnetes, fruchtbahres Teutschland reichlich geben. Dünckt dich aber ja, es fehle noch was, ey so nimm was anders an dessen Stelle, und ersetze den Verlust. Haben nicht Blochwitz und Beckher im Holunder und Wachholder uns eine vollständige Apothecke gegeben? Eine grosse Sünde wider GOTT, das liebe Vatterland, die Nachkommen, den Nächsten und sich selbst, solchen einheimischen Reichthum muthwillig verachten, und nicht mit Danckſagung brauchen wollen. Den gantzen Tag, Jahr aus Jahr ein, reckte der guthätige GOtt seine milde Hand auß zu uns ungerathenem Volck, das nur seinen dummen Gedancken nachwandelt auff einem Wege, der nicht gut ist. Zeige mir doch einen eintzlen Dreck in der gantzen weiten Welt (möchte ihn gern sehen), dem die Güte des HErrn nicht eine sonderbare Heylkrafft eingedruckt habe. Zu weiterm Nachsinnen dient die Fabul vom Hahn, so nur im Mist die schöne Perle fand, doch muste er zuvor weidlich scharren. Der Betrug der Menschen, spricht Plinius, hat die Apothecken erfunden, da einem nur das Leben für Geld gelobet wird. Gleich macht man allerley Mischmasch, und wann ein kleines Blättergen einen verunruhigt, alsobald wird auß Indien, Arabien und vom rothen Meer was verschrieben, da doch der allerärmste die kräfftigste Artzneyen täglich isset. Jedem Bauren wächst seine Apothecke auff seinem Hoff, hinterm Zaun und auff den Misten. Nun wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird böses nicht lassen. Solte ich meine Mutter Heyden und Türcken nachsetzen, und mich ihrer Liebe so muthwillig verlustig machen? Sicherlich deine Mutter verachten, ist deine eigne Schande. Kindskinder werden uns unter der Erden noch verfluchen, daß wir durch außländische Speisen und Artzneyen, und vermittelst solcher, durch aller-

hand sonst ungewöhnliche, ins Land geschleppte Sünde und Laster, Seel und Leib verderbet, mit mercklicher Abkürtzung unsers Lebens, mit Verdunclung alles Ruhms, Treue und Würde unserer heroischen Vorfahren und dergleichen auff sie geerbet worden. Ists nicht ein grosser Diebstahl, dem armen Nächsten, den du doch lieben solltest als dich selbst, verschimmelte, wurmstichichte und verdächtige Waaren, so die Länge der Zeit, die See und andre Ungelegenheiten verderbt, in so theurem Preiß, ja noch mit Verlust seiner Gesundheit hingeben, und ihm sein Blut und Marck außsaugen wollen, da man doch daheim alles besser, frischer, anmuthiger und wolfeiler haben kan. Ach! ihr habt viele ermordet, klagt der Proset, in dieser Stadt, und ihre Gassen liegen voller Todten. So schaden wir uns ja auch selber an Leib und Mitteln, da wir ungewisse, zweiffelhaffte, schädliche, falschgerühmte Dinge für gewisse, heilsame und gute achten und annehmen, und niemand als wir selber uns ins äusserste Elend stürtzen. Wir läppische Teutschen betteln immer von Außländern, und äffen dero bösen Sitten nach, welches uns die höchste Schande ist. Es ist zur Gnüge bewiesen, daß unser Ehrenpreiß eben das, und noch viel mehr vermöge, als das allzugemeine Theé, dannoch will niemand hören. Zwar Plinius, Aegineta, Johann David Ruland, Zacut. Lusitan., Daniel Beckherr, Christoph Landrin, ein Frantzos, dessen Büchlein Jeremias Martius, Augspurgischer Medicus, ins Teutsche versetzt hat, ingleichem D. Hieronymus Reußner, Leonhard Fioravanti, Johann Gufer, Räymund Minderer, Rhumelius, Johann Praevotius, Guybertus, Matth. Martini, Caspar Von Reyes, Ignatius Regnans, u. a. m., sonderlich Galenus, haben auch etwas hievon erwehnt, so nicht zu verachten ist, je dennoch unterwerffe ich meine Schreibart dem Urtheil eines verständigen Lesers. Keines redlichen Manns Arbeit in Herauß gabe nützlicher Handbücher wird im geringsten getadelt. Nur der gemeine Mann kennt entweder die, obwol einheimische Kräuter nicht, oder kan sie nicht überall, und zu jeder Jahrszeit, und also in der Noth und auff den Stutz haben, oder weiß mit Destilliren nicht

umzugehen, oder mag und kan Mühe und Unkosten nicht daran wenden. Diese meine (sogenannte) Dreckapothecke aber steht Tag und Nacht, Winter und Sommer offen, so auch mehrentheils von jedem in der Eile, ohne Beschwerde und Unkosten (ist nicht eins, so ists das andere) zu kriegen und zu machen. Rückt mir einer vor, daß ich je zuweilen solche alte Weiberpractic mit eingemengt, oder etwas grob geredet habe, dem gebe mit Hippocrate auffs erste diesen Bescheid:

Ist lernen keine Schand, und nirgendwo verboten,
So lern ich immer, ja auch wol von Idioten.

Keiner, ob er schon gelahrt sey, soll sich schämen, etwas zu lernen, was zum Zierath und Vollkommenheit der Artzneykunst dient, es mags nun eine alte siebentzigjährige Frau oder ein Hochgelahrter sagen, wanns nur nicht aberglaubisch oder sonst unbillich ist. Und Voß spricht: Was viele nicht sehen, das mercken offt gemeine, albere Leute, Bauren, Fischer, Jäger u. d. Wann wir mit solchen zuweilen erbauliche Unterredung hielten, wüsteten wir vielleicht mehr Geheimnüsse der Natur. Auff das andere antworte ich mit Celso Schamhafftigkeit im Reden, und die Gebote meiner Kunst zugleich zu halten, ist nicht allein schwer, sondern fast unmöglich. Ich kan vom Dreck keine Complimenten machen; noch allstets Salvo honore, reverenter, sit honos auribus, mit Ehren, mit Züchten zu melden, der Herr verzeihe mir, und was dergleichen mehr ist, dabei setzen. Wozu auch dieser Unrath? wann der Geist Gottes in vollem Ernst nachdrücklich vom Menschen und aller seiner Herrlichkeit redet, spricht er beym Syrach: Was erhebt sich die arme Erde und Asche? doch das könte dich noch etwas höfflich dünken. Aber höre ferner zu: ist er doch ein Eitel (um und an, hinten und vorn, oben und unten, inn- und außwendig) schändlicher Koth (da steht kein reverenter dabey), weil er noch lebt und sich Ihre Majestät, Ihre Hoheit, Ihre Gnaden, Ihre Excellentz und Eminentz u. d. m. betitteln läst, so ist und bleibt er doch ein mit Schnee überzogener Koth. Si diligenter consideres, quid per os et nares, ceteros-

que corporis meatus egrediatur, vilius sterquilinium nunquam vidisti. Wann du betrachteſt, was täg- ja ſtündlich durch Mund und Naſen und andre Außgänge abgeführt wird, haſt du dein lebtag keinen gärſtigern Miſthauffen, dann dich ſelbſt, geſehen. Drum du auch gar recht saccus stercorum, ein Dreckſack heiſſeſt. Wann der Apoſtel, ſo im dritten Himmel geweſen war, und ein guter Moralist daneben, allen Plunder der Welt in einem Packet vorträgt, ſagt er: ich achte alles für Dreck; und das ohne eintziges Compliment. Und die Philippenſer legtens ihm gar nicht als eine Unhöffligkeit auß. Assa foetida heiſt in denen Apothecken ſchlechtweg Teuffelsdreck, ich habe kein reverenter noch dabey gefunden. Was ſchnarcht dann Curt Sammetbart dawider? ja geiffert Hein Rotzmaul, ich hätte Lateiniſch ſchreiben ſollen, dann wäre es nicht ſo gemein worden. Lateiniſche Sprache verſteht man übern gantzen Erdboden, aber nicht die Teutſche, daß alſo dieſer Räckel wohl die Schnautze hätte halten mögen. Wie die Anmerckungen oder Hiſtörchen mir vorkommen oder mitgetheilet worden, ſo habe ich ſie jede an ihren Ort mit einpfropffen wollen. Ha! ſpricht Matz Sauſewind, der doch ein groß nos poma natamus ſeyn will, wie jener Sauküttel ſich auch düncke, als er unter den Pommerantzen mit fort ſchwumm, brauchſtu dergleichen Dinge, ſo komme dir ein ander. Bey Vermögenden oder Eckelhafften antworte ich mit Galeno, habe ich mich dergleichen nie bedient, maſſen ſolche andre Mittel bezahlen können. Doch kommt es offt auff Reiſen oder ſonſt bevorab bey Haußarmen und Verlaſſenen, da man nichts anders in der Eyle und Noth haben kan, daß man wohl zu ſolchen ſchreiten muß, ſie auch derer, ob ſies gleich wiſſen, ſich nicht weigern. Jener war ein gar reicher Signor, dem Galenus binnen einer eintzlen Stunde eine beſchwerliche Geſchwulſt am Schlunde mit Knabenkoth glücklich heylte, für welche heilſame Dreckcur er ihm hundert Dukaten verehrte. Auch war jener kein Beſenbinder, ſondern anſehnlicher Cavallier, der mit Hundsdreck ſo ſtattlich curirt ward. Und wozu hat man dann Dreck in Apothecken feil, wann man ihn nicht brauchen ſoll? als von

Pfauen, Mäusen, Hunden, u. d., welchen letztern man album Graecum nennt (welch artiges Compliment) und zwar mit Isopwasser praepariret, dessen ein Loth sechs Pfenninge gilt, davor ich hie im Lande ein Pfund Wildbert haben kan. Ja hat nicht mancher im Dreck seine Sünden abbüssen wollen? dessen gibt mir Zeugnüß Friedrich, ein Herr zu Drefurt und Spangenberg, so zwar einigermassen gelahrt war, aber darneben so geil, daß kein Weibsbild vor ihm bleiben konte. Einst ritte er des Nachts über den Hellerstein, fiel aber mit dem Gaul herab, und ob schon die Bestie gleich todt blieb, auch Sattel und Degen in Stücken brach, blieb er dannoch unbeschädigt, durch Vorbitte der Mutter GOttes, wie er ihm einbildete. Hierauff thät er Busse, und ward im Jahr 1347. seinem eigenen Begehren nach, hier oben bey der ehmaligen Marienkirche, nahe an die Stadtmauren begraben, wo die Schüler pflegten hin zu gehen, wann sie satt sind, verstehe ins Cloac. Da wolte er vollend büssen, was er im Leben verbrochen hatte. Jener arme Bruder muste zur Schmach um drey Ducaten willen, so man nach seinem Todt bey ihm fand, auch im Misthauffen seine letzte Ruhstädt nehmen. Nun hört zu alle Völcker, mercket auff alle, die ihr in dieser Zeit lebet, beyde gemein Mann und Herren, beyde Reiche und Arme miteinander. HErr, wie sind deine Wercke so groß, ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Ich aber will reden von dir, der du grosse Dinge thust, und Wunder, die nicht zu zählen sind, wiewol man kaum ein Fünklein recht davon erkennen kan. Lebe, mein redlicher Leser, aber lebe wol und lange! Laß dir nicht gefallen den Schlamm des Bachs, sondern bleibe fromm und halte dich recht. Dann solchen wirds zuletzt wol gehen. Der Ruhm der Gottlosen steht nicht lange, und die Freude (oder Lust) des Heuchlers währt nur einen Augenblick. Wann gleich seine Höhe in Himmel reichte, und sein Haupt an die Wolcken rührte, so wird er doch zuletzt umkommen wie ein Dreck, daß die, von denen er ist angesehen worden, sagen werden: Wo ist er? Dahin! Wie ein Schaum auff dem Wasser.

M. G.

Erſte Abtheilung.

Hält in ſich die Kranckheiten deß Haupts.

Das I. Kapitel.

Vom Hauptwehe.

Der bekandte Frantzöſiſche **Medicus D.** Chriſtoff Landrin rühmt, daß er unzählige von langweilig beſchwerlichem Hauptweh mit bloſem wilder Taubenkoth, mit Pferſichkernenöhl vermiſcht, glücklich errettet habe. Ein ander nahm zahmer Taubenkoth, mengte etwas Weirauch, Weitzenmehl, jedes gleich viel, und Eyerweiß dazu, ſo viel gnug ſchien, und legte es hinten in den Nacken, weil der Schmertz vorn an der Stirn am hefftigſten war, welches er auß Brunfelſen gelernet hatte. Ein ander band Taubenkoth, zerſtoßnen Senff und Rautenſamen um das Haupt, wodurch der kalte Fluß vertrocknete, und das ungeſtümme Kopfweh wieth. Salome Zwirnerin langte Schwalbenkoth aus dem Neſt, thät Eſſig dazu, und bands um die Stirn. Iſt ein recht Galeniſch Stücklein. Wie ich einſt aus Altona gegen Abend von der berühmten Schurmannin wieder nach Hamburg gehen wolte, begegnete mir unterwegs ein elender Bettler, ſo das Haupt mit einem Tuch verbunden hatte, und hieſch eine Allmoſe. Ich fragte, was ihm am Kopff fehlte?

er ſagte, deß Tags über wäre es noch leydlich, aber ſobald die Sonne untergehen wolte, kriegte er grauſame Hauptpein, der er bißhero mit Pfauenkoth, Lindenblüt, und Rautenblätter gleichwohl ſo weit noch geſteuert hätte, daß er etlichermaſſen Nachtruh empfunden. Und das habe ihn ein Judendoctor in Hamburg gelehrt, auch den Pfauenkoth geſchencket. Ein Bürger zu Coeg nahm friſchen Miſt von einer rothen Kuh, miſchte Holunderblüth, Chamillen und rothe Kornroſen drunter, und bunds in doplen Tüchern um die Stirn, welches ihm ſehr gut thäte. Barbar Stramffin machte auß dörrem Ziegenkoth, Eſſig und Roſenöhl eine Salbe, und ſchmierte die Stirn damit, welches **Galenus** auch im Gebrauch hatte. Marie Gehlerts konte ihrem Haupt nie beſſere Ruhe ſchaffen, als wann ſie ein Stirnband in Miſtpfützen tunckte, und ſo naß um den Kopff ſchlug, wie ichs zu Krempe in Holſtein mehrmals ſelbſt geſehen habe. Moritz Nebel zu Hildesheim, ein Brauknecht, hatte unbeſchreiblich groſſe Kopffpein Tag und Nacht unauffhörlich, und wolte keine Artzney etwas hafften; endlich nahm er zeitige Feldbirne, zerſtieß die, thät zerquetſchten Wieſenkühmel dazu, und deſtillirte beydes zuſammen. Hierein tunckte er leinene Tücher, und ſchlug ſie naß ums Haupt mit erwünſchter Linderung. Gleiches Mittel führt Herr Bierling an, und nennts ein Schwäbiſch **Experiment**, hat aber anſtatt des Kühmels Lorbeern.

Das II. Kapitel:

Von vielem Wachen.

Joann Anton Roch zu Forſt im Braunſchweiger Land achtete unter allen febriliſchen Zufällen faſt den

für den ſchlimſten, daß er ſogar keinen Schlaff hatte, und zwar (ſeiner Auſſage nach) faſt in die vierte Woche, wolte auch weder inn- noch äuſſerlich etwas verfangen. Endlich ſchmierte ihm die Wirthin den Dreck aus den Eſelsohren an die Schläffe, und unter die Naſen, und ſauſete ihn damit ein. Viele hieltens für ohnmöglich, biß in die vierte Woche ohn alle Ruh zu leben. Allein jener Wahnſinniger thät in vierzehn Monaten kein Auge zu. **Maecenas** hatte binnen drey gantzer Jahren keinen augenblicklichen Schlaff. **Nizotius** konte innerhalb zehn Jahren, und jene Adeliche Dame in 35 Jahren nicht ruhen, und dennoch blieb ſie geſund. Anderswo habe ich ein Ruhfälbchen gegeben, von einem Loth Ziegenunſchlitt und Wolffsfett, vier Scrupeln Eſelsohrendrecks, einem Quintlein weiß Mohnöhl, und etlichen Tropffen deſtillirt Agtſteinöhl, womit die Fußſohlen und Schläffe beſtriechen werden können. Deßwegen **D. Macasius** dieſen Ohrenmiſt nicht unbillich unter die ſchlaffmachende Dinge ſetzt. Aber jener Soldat unterm Fürſtlichen Münſteriſchen Wedeliſchen Regiment, Jacob Rader, auß Giefhorn bürtig, hatte wol hören läuten, aber nicht recht zuſammen ſchlagen. Wie der an einem hitzigen Fieber von ſtetigem Wachen ſehr abgemergelt war, hieß er ſeine Frau dergleichen Ohrenkoth in warmen Bier ihm eingeben, ſo ihn zwar etlicher maſſen ſchlafend machte, ſonſt aber nicht allerdings wohl bekam, doch nach eingenommenem Brechpulver wards wieder beſſer. Ziegenkoth in die Wiege zum Haupt gelegt, ſtillte jener Bäurin ihr unruhiges Mägdlein. Jener hatte im hitzigen Fieber, nebſt dem Kopffweh, auch langweiliges Wachen. Sein **Medicus** gab ihm **D. Barbettens cataplasma**, das er ſonſt in der Peſt brauchte, wovon er hübſch ruhte:

Nimm Rautenblätter anderthalb Hände voll,
scharffen Sauerteigs 4 Loth,
Taubenmist 2 Loth,
Saltz, 1 Loth,
Holundereſſig, ſo viel genug iſt, und mache einen Brey darauß, welchen du auff die Fußſohlen, und in die Fläche der Hände legen kanſt. Wilder Taubenkoth mit Honig vermenget, und über den Scheitel des Haupts geſchlagen, erweckt den Schlaffſüchtigen. In der Schlaffſucht, ſo **coma vigil** heiſt, wo einer ſtets zum ſchlaffen geneigt iſt, und doch nicht ruhen kan, gibt der berühmte Herr **Dolaeus** ein fein flüchtig-öhlichtes Saltz, worunter der **Urin-Spiritus** kombt.

Das III. Kapitel.

Vom Schwindel.

Gedörrter Pfauenkoth mit Zucker und Agtſtein vermiſcht, und einem erwachſenen Menſchen ein halb, oder gantzes Quintlein davon eingegeben, heylt auch den eingewurtzelten alten Schwindel. Aber es erregt leichtlich ein Brechen. Drum **D. Dolaeus** ihn den Bauren überläſt, doch diß mit einrückt:

Nimm Mayenblumen-Waſſer mit Wein deſtillirt 2 Loth.
Deß **Spiritus** davon anderthalb Quintlein,
Kräfftig Körbelwaſſer 4 Loth,
Waſſer vom Pfauenkoth 2 Loth,
Körbeleſſentz 1 Quintlein,
Betonien-Sirup 2 Loth.

Miſche alles zuſammen, und brauchs löffelweiß. Oder nimm ſolchen Koth, thu etwas Brandwein dazu, und brauche ihn drey Morgen nach einander, jedes-

mal eines Quintlein schwer. In Franckreich nahm ein vornehmer Mann diesen Koth, und weichte ihn vorher eine Nacht in weissen Wein, rungs hernach durch ein Tüchlein, und brauchte ihn vom Neu- biß zum Vollmond, auch wol länger, wo es nöthig war. Hierdurch ward er völlig curiret. Einige wollen für Mannspersonen auch den Koth eines Männleins, für Weiber aber vom Weibgen haben. Auch ist diß Pulver gut:

Nimm praeparirter Gämsenwurtz 1 Quintlein,
" " " Pfauenkoths 2 Scrupel,
" " " Coriandersamen ein halb Quintlein,
" " " rother Corallen,
Cubeben,
Weissen Agtsteins,
Specif. Cephal. Michaël. jedes einen Scrupel,
Destillirt Salbey und
" " " Muskatblüthöhl, jedes zween Tropffen,
Zucker, so viel, als alles vorige wiegt. Mach ein Pulver drauß.

Oder nimm Rautenbalsams 2 Quintlein,
Storchsfett 1 Quintlein,
Mayenblumen-Spiritus 1 Scrupel,
Wolffsblut 24 Tropffen,
Pfauenkoths 1 Scrupel, misch es untereinander.

Deß berühmten Knöfels amuletum coelestinum wider den Schwindel, Melancholie, und schwere Noth ist dieses:

Nimm gefeilt Elendshorn, so aber gar subtil pulverisirt werden muß,
gefeilter Hirnschale eines Menschen, jedes ein halb Pfund,
Pfauenkoths,
Lapid. lazul. und armen.

jedes so viel genug ist, und klein gepulvert, und eine feine blaue Farbe zu geben, mit Tragacant, in Pöonienwasser erst zerlassen, einen Teig, darauß formire runde Küchlein, in Gestalt eines Hertzens, oder durchlöcherter Corallen, welche im Schatten zuvor wol gedörrt, zu Hals- und Armbändern gemacht werden können. Ja ich weiß, daß ein sicherer Pfarrherr, aus guter Zuversicht zum Pfauenkoth, solchen mit unter seinen Schnuptoback gemengt habe, wie die Indianer im Königreich Boutan ihres Königs Koth zum Schnuptoback brauchen. Taubenkoth rühmt Reyes und Macasius. Zacharias Büchner bediente sich so wol wider den Schwindel, als Abnehmung deß Gedächtnisses, unter andern deß Saltzes von Taubenmist, den unter die Harntreibende Artzneyen dießfals Tobias Vogel mitsetzt. Isac Glatteiß, ein feiner Handelsmann, erzählte mir einst zu Zella, wie er sonderlich den Koth der Eichhörnlein, fein pulverisirt, deß Morgens in Feldpoley eingenommen, sehr gut befunden habe. Einmal ist gewiß, daß das Pulver von Eichhörnern dießfals viel vermöge, massen ein Seiltäntzer solches für ein sonderbar Geheimniß hielt, und der berühmte Professor D. Michaël zu Leipzig kaum von ihm erbitten konte. Ein Jäger zu Corbey, der schwarze Caspar genannt, stiege in seinem siebenundachtzigsten Jahr noch die höchsten Bäume hinauff ohne einigen Schwindel. Wie man fragte, was er dann brauchte? Gab er zur Antwort: sein Großvatter, dem er das Stücklein zu dancken hätte, habe einst auff dem Vitsfest, in Gegenwart vieler Leute, seine hurdige Behändigkeit öffentlich wollen sehen lassen, und sey deßwegen im neuntzigsten Jahr seines Alters eine sehr hohe Tanne mit Freuden hinauff geklettert. Wie er oben an Gipffel

kommen, habe er ſich weit und breit umgeſehen, einen Strick herab gelaſſen, und eine Flaſche voll Wein damit hinauff gezogen, dieſelbe außgetruncken, und ſey darauff wieder herab geſtiegen. Der brauchte aber nichts mehr als das Pulver von einem gantz rothen Eichhörngen, und lieber vom Weib- als Männgen, eines Ducaten ſchwer alle Morgen in Wein oder Bier genommen. Ich erinnere mich, daß ehmals auff der Königlichen hohen Schul zu Kopenhagen mein liebwertheſter Lehrer, Herr D. Chriſtian Oſtenfeld uns dergleichen gerühmt habe. Ein anderer Seiltäntzer curirte allen Schwindel mit dem Gehirn ſolcher Eichhörngen, auff waſerley Weiſe es auch genommen wird. Ja die Jäger in den Alpen geben eben darum den ſchwangern Weibern Eichhörnlein-Fleiſch zu eſſen, damit, wann ſie Knaben zur Welt bringen, ſolche deſto hurtiger, ohne alle Gefahr des Schwindels, auff den Klippen und Gebirgen die Gämſen fahen können. D. Waller lobt beydes, Eichhörngen- und Gämſenkoth. Drum auch der gelehrte Rolfinck ſich ſolcher Thiere Saltzes wider den Schwindel mit bediente. Die Wirckung aber kommt von ihrer Natur, und ja nicht dem Doronico her. Auch könte die Mixtur wider die tartariſche Hauptzufälle, welche Becker auß dem Popio gibt, und wozu Menſchenurin kommt, zwey biß drey Löffel voll auff einmal davon gebraucht, dann und wann nicht undienlich ſeyn.

Das IV. Kapitel.

Vom Wahnwitz.

Henrich Dohmherr, ein Weſtphäliſcher Bauer, hatte ein Fieber; ſchwätzte ins Thal hinein, und machte

seltzame Possen. Der Pfarrherr deß Orts nahm sechs Loth scharffen Essig, gedörrten Eselskoth vier Loth, Saltz drey Loth, und Holunderblüth-Essig etwas, machte einen Brey drauß, und schlug ihm solchen um die Stirn, da redete er etwas sparsamer und erbarer. Pater Caspar Sevenstern, ein berühmter Jesuit, und damaliger Professor zu Hildesheim, mein guter Freund, erzehlte mir, wie einem Frießländer, so gantz wahnsinnig gewesen, ein grosser außgehölter Kürbis, als eine Mütze, auff den Kopff sey gebunden worden, so trefflich gut gethan, doch offt wiederholt. Eben dergleichen gedenckt Peter Borell von einem wahnsinnigen Bauren, der frische Kürbisscheiben umbs gantze Haupt legte, und wann sie tröge worden, wieder andere nahm, so ihm auch wol bekamen. **Jann Taraeus M. C.** sagte mir ohnlängst, wie ein einundzwantzig jähriger Kerl von aller Vernunfft kommen, und der **Medicorum** in- und äusserliche Mittel nichts helffen wollen. Weil er nun des Wirths Sohn war, und Winterszeit sein Lager in der Stuben nehmen muste, deß Sonntags aber dieselbe voll Zechbauren gewesen wäre, so **continuirlich** Toback geschmaucht hätten, als wäre er vom Dampff und Geruch dessen endlich eingeschlummert, und allmählich zahmer worden. Wie sein Vatter das merckte, habe er nachgefolgt, und hernach mit brennender Pfeiffe sich immer vor sein Bett gesetzt, wodurch er wieder zurecht kommen.

Das V. Kapitel.

Von der Melancholie.

Busso Hover von der Nienborg gerieth in eine unverhoffte Melancholie. Dem ward gerathen, den ge-

dörrten Koth einer Nachteule allstets bey sich zu tragen, über der Brust aber ein Säcklein voll Saffran. Wie es ihm zugeschlagen, habe eigentlich nicht erforschen können. Das erste riecht fast nach Aberglauben, wiewol etliche Nachteulenfleisch im **delirio melancholico** rathen. Saffran aber ist gut. Eine edle Matron fiel in solche Traurigkeit, daß sie immerfort weinte. Wie sie aber Saffran überm Hertzen trug, verlohr sich alle Melancholie. Doch ist Behutsamkeit hierinn nöthig. Dann bekannt, daß von allzustarckem Geruch des Saffrans der Todt erfolgt sey. Wie jener Eseltreiber vermeinte, auff einem Saffransack wohl außzuruhen, gab ihn der Schlaff seinem Bruder dem Todt. Und als jener Kauffmann allzuviel Saffran ans Essen thäte, und hernach hurtig davon aß, fiel er in solches Lachen, daß er fast die Seel mit ausgeblasen hätte. Ist also die Eigenschafft des Saffrans wol frölich machen, aber allzuviel ist ungesund. Joann Gufer, von Memmingen, unterschiedener Stände des Reichs bestellter **Physicus**, lehrt in seiner kleinen Haußapotheck auß **Villanovano**, daß die, so mit der fallenden Sucht beladen, welche von Melancholie entspringt, nur Taubenkoth mit Rabeneyern vermischt pflasterweiß auff die Miltz legen sollen, darauff doch zuvor Aegel oder Schrepffhörnlein gesetzt worden. Diß Pflaster soll die Materie vom Haupt zur Miltz ziehen, und zwar ein Fieber verursachen, doch den Krancken entledigen, bevorab, wanns im Herbst geschicht. Kalbskoth mit Wein gekocht, oder von dem Mist eines Ochsen, so lauter Graß gefressen, nur den Rauch eingenommen, ist auch gut.

Das VI. Kapitel.

Von Raserey oder Tollsucht.

Nicht ohne Ursach hält **Avicenna** Menschenkoth dem Theriac gleich. Dann er wider mancherley Gifft der beste Bezoar ist. Eben darum braucht **Matthiolus**, und auß ihm **Zacutus** das darauß destilirte Wasser wider der tollen Hunde Biß. Obs aber eben ein rothharichter Mensch seyn müsse, stehet dahin. **Poterius** macht ein Oehl drauß. Ein Jäger in der Grafschafft Waldeck gab seinen Hunden zur **Praeservation** dörren Hühnerkoth in allen ihren Speisen, so er vielleicht aus dem **Plinio** gelernet hatte. Der legt auch solchen Koth mit Essig über. Oder nimm Taubenkoth mit Rauten vermengt, und legs über. Konrad Bierdümffel zu Bremen rühmete Guckugsdreck in Wein genommen, daß er vielleicht aus andern entlehnt, sintemal auch Schröder dessen gedenckt. Günter Schippermann zu Hameln betheuerte, wie er in toller Hunde Biß Haußschwalbenkoth, in Salbeywasser eingegeben, gut befunden habe. Kann auch äusserlich gebraucht werden. Mizald will haben, man solle der tollen Hunde Biß mit Knabenurin heben. Auß dem Urinsaltz und **Spiritu Vitrioli** kömbt der Hartmannianische **Spiritus antepilepticus**, so aber, laut **D.** Hoffmanns Erfahrung, auch in der Tollheit selbst Wunderdinge verrichtet. Andre geben das Wasser des tollen Hundes. Peter Joann Faber lobt das Saltz, so aus der Asche eines solchen Hundes gemacht und rectificiret ist, davon etwa ein Quintlein in einer Untz Theriackwasser früh nüchtern eingegeben.

Das VII. Kapitel.

Von der Gicht, oder Lähme.

Helena Sandreiſin zu Stadtberg nahm etliche friſche Kuhfladen im Maymonat, thät ſolche in einen neuen Topff, goß rothen Wein darauff, kleibte ihn wol zu, ſtellte ihn darauff vier Wochen lang in Roßmiſt, hernach diſtillirte ſies. In dem Waſſer, (ſo wol zugebunden verwahret werden muß) netzte ſie zarte leinnene Tüchlein, und ſchlug ſie über. Der Rentmeiſter zu Hildesheim hatte groſſe Noth von der Colic, ſogar daß er endlich an der rechten Seiten, mit Verlierung der Sprach, gichtbrüchtig ward. Wie die Haußgenoſſen in ſolcher Beſtürtzung ſich nicht gleich beſinnen konten, was eigentlich hiebey zu thun ſey, kam ein Weib mit friſchem Schweinskoth herzugelauffen, und hielt ihm ſolchen vor die Naſen. Alſobald ſagte er: O Gott wat ſtinckt dat Sau! und in dem **Moment** kriegte er die Sprach völlig wieder, und verlohr ſich die Gicht ſambt der Colic, wie ſein Eydam Herr **D.** Albrecht, Stadtphyſicus zu Hildesheim, berichtet. **D.** Grillen und Joann David Rulands experimentum war in der Lähme der Zungen, Hundskoth mit Eſſig vermiſcht, in Nacken hinten gelegt, wodurch die Rede gleich wieder kam. Nimm jungen Taubenmiſt, koche ihn in Wein, bis der verzehret iſt, alsdann ſchlage ihn um die lahme Glieder. Wird binnen 4. oder 5. Tagen gute Hülffe thun, früh und ſpät wiederholt. **Casimir** Alberts, ein Mecklenburger, hatte hin und wieder alles verſucht, endlich fieng er eine Nachteule, pflückte und ſäuberte ſie, beſtreute ſie vollend mit Saltz, und brandt ſie fein langſam im Backofen zu Pulver. Hiezu thät er Bibergeil, machte eine Salbe darauß, und ſchmierte

ſie mit guter Linderung. Chriſtin Dröſcherin, (wie mich D. Schopff berichtet), hatte ziemliche Lähmigkeit in Gliedern, ein Baur gab ihr von Haſelwurtz eine Purgation, und dann in gekochtem Salbeywaſſer neun Flöhe, die ſie im abnehmenden Mond darin einnehmen muſte, als drey des Morgens gar frühe, drey nach Mittag gegen drey Uhr, und dann wieder drey des Abends ſpäte vorm Bettgang, und es ſoll geholffen haben. Dergleichen hab ich ehmals in einem altgeſchriebenen Kloſterartzneybuch gefunden, da es **remedium probatissimum** genennet ward. Wer da will, kans verſuchen. Ferner wird junger Knaben und Eſelinurin gute Hülffe leiſten, deſſen Andreas Daller, wie er mir zu Pyrmont ehmals erzehlte, Zeugnuß geben kan. Welcher in einem guten Theil friſchen Knabenurins zerquetſchte Rauten und Salbeyblätter peitzte, und damit (nebſt andern Artzneyen) die Gichtbrüchigen Glieder fleißig warm wuſch, ſo daß ſie von ſich ſelbſt wieder trocken wurden. Georg Eichborn, ein Weſtphälinger, nahm, nach vorher wohlgereinigtem Leibe, Eſelin- und Knabenurin, peitzte darein geſäuberte zerſtoſſene Regenwürme, und wuſch ſich offt damit. Zwinger ſagt: man ſolle die Glieder mit einem Tuch, ſo in Knabenharn, worin etwas geröſtet Saltz zuvor zerlaſſen, eingetunckt, fein reiben, ſo daß in ein Maaß Urin eine Hand voll Saltz geworffen werde, und darauff wohl geſchwitzt. Schröder giebt dieſe Salbe:

Nimm den Urin eines jungen Eſels, und die Aſche des Hufs einer Eſelin, thu das Fett einer Eſelin vollend dazu, und miſche es wol untereinander. Alsdann deß Geruchs halber noch ein wenig von Indianiſchen Spicanarden dazu gemengt. **Rondeletius** hat dieſe:

Nimm Bibergeilöhl 4. Untzen,

Rautenöhl 2. Unzen,
Und etwas Wachs;
Mache darauß ein Sälbgen, und wann du dich schmieren wilst, so thue noch etwas Knabenürin darzu. Ein anderer nahm Hirschurin, thät etwas Bibergeil- und Rautenöl dazu, und schmierte sich damit.

Das VIII. Kapitel.

Von dem Krampff.

Katharin Gläserin brauchte zur **Praeservation** monatlich, bey Abwechslung jeden Viertels, etwas klein pulverisirten Pfauenkoths in Mayenblumenwasser, und so sich der Krampff irgendswo mercken ließ, schmierte sie den Ort mit Gänsefett, das sie aber nach Anleitung Herrn Birlings also zubereitete:

Nimm eine fette ausgenommene Ganß, und das Fett von Därmen absonderlich, hernach nimm zwey kleine junge Hündlein, weide sie ebenfalls auß, und sondere das Fett vom Eingeweide ab, fülle die Gans damit, und nehe sie zu, daß aber das abgeschnittene Hund- und Gänsefett erst hineingethan sey, alsdenn brate sie. Das auß und abtröpffelnde Fett fange in einem mit Rauteneſſig angefüllten und untergesetzten Gefäß auff, und damit beschmiere die krampffichte Oerter. Dieses Mittels bediente sich Reinhard Barchfelder auch, und wann er den Ort wohl geschmieret hätte, band er eine tröge Aalhaut umher, so auch Blanckard lobet. Denn ihm ein Priester erzehlt, daß er für die Gicht in Beinen und den Krampff nichts anders gebrauchte, als trockne Aahlhäute, um die Beine gebunden, und daß er seitdem nichts mehr von dieser Kranckheit gespühret habe. Diß Mittel hatte er von einem

bekommen, der ihrer vielen damit geholffen. Bey dem **Riverio** ist ein Jüngling mit diesem Geschmier curirt worden:

Nimm rantzichter Butter und alten Specks, jedes ein Viertel,
Bdelli und **Amoniac**, jedes 2. Loth,
Myrrhen,
Bibergeil, jedes 3. Quintlein,
Stächasblumen,
Roßmarinblüth, jedes 1. Pugill,
Muscatnuß,
Negelein, jedes ein Quintlein,
Eine kleine abgestreiffte, außgenommene, und in Stücken zerschnittene Katze,

Alles diß in eine Ganß gethan, zugenebt, und am Bratspieß gebraten. Das, so erst abtröpflet, wird weggeschmissen, das andere aber, so hernach raußbratet, in einem Gefäß, das halb voll Essig ist, gesammlet, und sich damit geschmieret. Auch wird Pferdekoth und pulverisirter wilder Schweinsdreck, in Salbeywasser eingegeben, wider den Krampff sehr gelobt.

Das IX. Kapitel.

Vom Zittern der Glieder.

Nimm dörren Pfauenkoths ein Quintlein, und mache mit Aquavit ein Tränklein drauß. Das nimm drey Morgen nach einander jedesmal so viel ein, welches wider das Hauptschlottern der Alten ein herrlich Mittel ist. **Forestus** und **Rondeletius** wollen, man solle mit seinem eignen Urin die zitternden Glieder offt waschen. Dann es vor ein unfehlbar Mittel gehalten wird, das Zittern mag herkommen von langer Kranck-

heit, Geilheit, vielem Trincken, Queckſilber, oder von wannen es wolle. Andere erkieſen den Urin eines geſunden Knabens. Hugo Langholt zu Itzenhoe hatte, auff Zurathen eines **Medici**, in halb Wein und halb Waſſer eines ohngefehr zehn biß zwölffjährigen Knabens, edle Salbey zerſchnitten eine Nacht eingeweicht, hernach ein wenig auffgeſotten, und damit früh und ſpath die zitternde Hände gewaſchen, ſo daß ſie von ſich ſelbſt trocken worden. Einmal gewiß, daß Salbey in ſolchem Fall ein überauß herrlich Mittel ſey.

Das X. Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

Nimm ein Quintlein Pfauenkoth alle Monat, **Lunæ silente**, mit Wein ein, und continuire damit eine Zeit lang. Dient ſowohl zur **Praeservation**, als **curation** dieſer Kranckheit. Sonderlich iſt das Weiſſe im Koth (und von einem weiſſen Pfauen) fein abgeſchabt, und in Schaffgarbenwaſſer eingegeben, ſehr gut wider dieſe Seuche, ſo von unmäßiger Geilheit entſpringt, wie Henrich von Heer mit einer merckwürdigen Hiſtorie beglaubiget. Oder weiche ſolchen Koth in Wein, ring ihn durch ein Tüchlein, und giebs dem Patienten vom Neuen- biß zum Vollmond oder länger, wo nöthig ein. **Crato** miſcht Zucker darunter. Joann Philipp Müller hat dieſe Mixtur:

Nimm **Diacori** 4. Unz,
Spec. diamosch.
— — **diaxyloaloës**, jedes ein halb Quintl.
Cubeben 7. Gran,
Pöonienkörner,
Eichelmiſpel,

Präparirter Menschenhirnschale,
Pfauenkoths, jedes ein halb Quintl.
Ochsenzungen Conserv. 3. Loth,

Mische alles untereinander. D. Wiedeholtz, Physicus zu Kauffbeyern in Schwaben, hat D. Sachsen diß Pulver communiciret:

Nimm des Pulvers der Nachgeburt von einer ersten Geburt 1. Loth,
Präparirter Regenwürme,
Gebrandten Maulworffs,
Hertz und Leber vom Storch,
Bibergeil,
Gepülvert Menschenblut,
Pulver des Zahns vom Meerpferd,
Horn und Klauen vom Elend,
Pfauenkoth,
Wolffshertz,
Drachenbluts, jedes ein Quintlein,
Gedörrt Vipernfleisch,
Krebsaugen, jedes anderthalb Quentl.
Karpffenstein, (so wie ein halber Mond über den Augen der Karpffen gefunden werden), ein Scrupel,
Pöonienwurtzel, im Leuen und Julio gesammlet, 1. Loth,
Giffthepl, (anthor)
Gifftwurtz, (contrayerv.)
Eichelmispeln,
Lindenblüth,
Blüth von Giffthepl und Rauten, jedes 1. Quintl.
Opponac, 2. Scrupel.

Mische alles zusammen, und gieb einem Erwachsenen ein Quintlein auff einmal davon.

D. Arnold Weickards Pulver giebt Schröder also:
Nimm Pöoniemwurtz, im Abnehmen des Monds gesammlet, 1. Untz,
Pöonienſamen, vom männlichen und außgeſcheelt, 1. Loth,
Elendsklauen, 3. Quintlein,
Weiſſen Agtſtein,
Gebrandt präparirten Hirſchhorns, jedes 2. Quintl.
Präparirter Perlen,
Präparirter rother Corallen, jeder ein Quintlein,
Pfauenkoths, 4. Scrupel.
Orientaliſchen Bezoars, 1. Quintlein,
Wahren Einhorns, 2. Scrupel,
Gefeilt Ungariſchen Golds, 1. Quintlein,
Saffran, einen Scrupel,
Man. Christ. perlat. 1. Loth.

Thue noch darzu deſtillirten Muskatenblüthöhls einen halben Scrupel, ſind zehn Tropffen biß auff ein halb Quintlein, macht 30. Tropffen. Allein in der Weickardiſchen Haußapotheck ſtehts alſo:
Nimm Pöonienwurtzel, ſo im abnehmenden Liecht, und wann Sonn und Mond im Widder ſind, Morgens vor der Sonnen Auffgang gegraben, ein halb Loth,
Außgeſcheelter Pöonienkörner, anderthalb Quintl.
Gebrannt Hirſchhorn, 1. Quintlein,
Elendsklauen,
Gefeilter Hirnſchale von einem gehängten Menſchen,
Weiſſen Agtſteins,
Rother Corallen,
Perlen, jedes 4. Scrupel,
Orientaliſchen Bezoars, 1. Quintlein,
Rechten Einhorns, 2. Scrupel,

Gedörrten Pfauenmiſtes, 4. Scrupel,
Guten Zimmet,
Saffran, jedes ein Scrupel,
Feingefeilten Goldes, eines Dukaten ſchwer.

Dieſe Stücke ſollen jedes beſonder geſtoſſen, darnach untereinander fleißig vermiſcht, und in einem wolverwahrten Glaß behalten werden. Hievon ſoll man einem alten Menſchen zum wenigſten ein halb Quintlein mit Lindenblütwaſſer und ein wenig Zucker vermiſcht geben, jungen Leuten halb ſo viel, gar jungen Kindern aber vier oder fünff Gran allzeit ein Paar Tage vor dem neuen und vollen Licht. Martha Moritzin, eine Dienſtmagd im Freykayſerlichen weltlichen Stifft Schacken, wolte nach Corbach gehen, eben da ſie ihre monatliche Zeit hatte, indem kam ein unverhofft Donnerwetter, durch deſſen Knall ſie dermaſſen erſchrack, daß die gantze Natur ſich darob veränderte, und der Fluß zurücktrat. Fiel darauff in die ſchwere Noth, ſo aber, nach geſchehener Aderlaſſe und gereinigtem Leibe, die Gräfin von Waldeck in kurtzer Zeit mit eingegebenen Weidenhollunderblättern und Pfauenkoth ihr vertrieb. Wann eine Elſter reiffe Holunderbeer gierig frißt, und ſolche noch halb roh und unverdaut oben oder unten auff eine alte Weyde fallen läſt, ſoll hernach ſolche Weyde, der Elſter halber, groſſe Heylkrafft wider dieſe Sucht haben. Katharin Klöſchin machte ihr Pulver auß Storchs- und Pfauenkoth und Hirſchhorn. Ein Storger bereitete ſeins auß Menſchenhirnſchale, Eſelsklauen, Rabenhertz und Pfauendreck. **Franciscus Ranchin** gab ſolchen bereiteten Koth in Schwalbenwaſſer ein, ein Quintlein auff einmahl. Daß aber der Pfau aus Mißgunſt ſeinen eigenen Miſt freſſen ſolle, damit er dem Menſchen nicht

zu Nutz komme, iſt erdichtet. Hadrian Mynſicht hat ein Waſſer, ſo ich mit beyſetzen muß.

Nimm Pöonienwurtzel, zu rechter Zeit gebührend geſamlet, 2. Untzen,
Runder Oſterlucey,
Weiſſer Diptamwurtzel,
Angeliewurtzel,
Eichelmiſpeln,
Pfauenkoth,
Präparirter Meerzwiebeln,
Elefantenläuß, (annacrad.) jedes 1. Untz,
Pöonienſamen vom Männlein,
Präparirten Coriandersſamen,
Wieſenkümmel,
Fenchelſamen, jedes ſechs Quintlein,
Gedörrter Nachgeburt, (secundin.) darin ein Männlein geweſen,
Des rechten Bibergeils, jedes 1. Loth,
Cardobenedicten,
Schaffgarben,
Wilder Rauten,
Spitziger Salbey,
Roſmarin, jedes 2. Quintlein,

Alles zerſchnitten und zerſtoſſen, in 12. Pfund Malvaſier eingeweicht, acht Tage lang in der Wärme digeriret, ſo daß das Geſchirr des Tages über offt umgerührt wird, hernach deſtilliret, und wieder auffs neue darzu gethan:

Pöonienblumen vom Männlein,
Mayenblumen, jedes 8. Loth,
Betonienblumen,
Lindenblüth,
Lawendel,

Melissen,
Boragen- und Ochsenzungenblumen, jedes 3. Loth,
Muskatnüß,
Cubeben,
Mußkatblumen,
Zimmetrinden,
Langen Pfeffer,
Negelein, jedes 2. Loth,

Destillire es nochmals langsam in **Balneo Marinae**, dient wider die schwere Noth, Schwindel und andere Kranckheiten, in und ausser dem **Paroxysmo**, sowol zur **praeservation** als **curation**. In jener zwar, bey jedem Antritt eines Mondesviertels, ein Löffel oder zwey. In dieser aber ein Untz oder anderthalbe. Gabelkover nahm eine Handvoll Pfauenkoth und anderthalb Pfund Wein, ließ jenen hierin eine Zeitlang weichen, hernach seigte er den Wein durch, und theilte ihn in 3. Theile. Einen davon gab er gleich dem Patienten nach dem **Paroxysmo**, wo er anders trincken konte und wolte, legte ihn zu Bette, und ließ ihn wohl schwitzen. Kam das böse Spiel wieder, gab er ihm nach überstandenem **Paroxysmo** die zweyte **Dosin**, und hieß ihn abermals im Bette einen Schweiß zu halten. Die dritte **Dosin** gab er eine halbe Stunde drauff mit abermaligem Bettschweiße. Herr **Dolaeus** giebt Löffelweiß dieses:

Nimm Mayenblumenwasser mit Wein destillirt, 1. Untz,
Des **Spiritus** davon anderthalbe Quintlein,
Körbelwasser, 2. Untz,
Pfauenkoth, 1. Untz,
Körbelessentz, 1. Quintlein,
Betoniensirup, 1. Untz,
Mische es untereinander.

D. Michel giebt in Cliſtiren bey ſchwerer Noth ſolchen Pfauenkoth, weil er nicht nur den Leib anregt, ſondern abſonderlich hierin gut thut, wegen ſeines ſonderbaren volatiliſchen Saltzes. Wie aber ein Mägdlein in dieſer Schwachheit lange Weile ſolchen Koth ohne Nutzen gebraucht hatte, nahm ihre Mutter eine brandſchwartze Katze, machte ſie gantz erzörnt, und ſtach ſie darnach ins dritte Glied hinten am Schwantz, und gab dem Kind davon drey Tropffen Bluts in Lindenblüt Waſſer ein, daneben aber ſchmierte ſie auff ein dünn Scheiblein Brod friſche Mayenbutter, worauff ſie I. N. R. I. ſchrieb und gabs dem Kind nüchtern zu eſſen, thät auch gut, wiewol Aberglauben mit unterlieff. Alſo gab Brunfels Katzenkoth mit Wein ein. Albert Bleicher zu Dantzig Wachtel- und Storchskoth mit Krebsaugenpulver, und manchmal mit gutem Vortheil. Beydes iſt zu loben, auch das erſte, wie Steffan Günterſen zu Corſör, durch ſelbſt eigene Erfahrung mich verſichern wollen. Jonas Stöhr von Lüneburg, ein Barbierer, gab den Kindern Zeiſingskoth, und befreyte viele damit. Dohlenkoth ſoll dergleichen thun. Culpeper nahm eine gepflückte und fein geſauberte Dohle, füllte ihren Magen mit Kümmelſamen, dörrte ſie in einem Ofen, biß ſie zu einer Mumie ward. Davon alle Morgen nüchter in einem bequemen Liquore ein Quintlein gegeben, und etwas Pöonienwaſſer dazu gethan, welches gar gut ſeyn ſoll. Aldrovandus und Petraeus geben das Weiſſe vom Hundskoth innerlich. Oder nimm den Miſt einer ſchwartzen Kuh, annoch warm, thue ihn in einen neuen Topff, und brenne ihn zu Pulver. Davon gieb einem kleinen Kinde einen Scrupel, oder ein halb Quintlein, ſo wird es eine garſtige, ſchleimichte und vorhin in

Mutterleibe gesammlete Materie wegspeyen, oder doch durch den Stuhlgang von sich geben. Das war des Churfürsten von Sachsen Secret. An etlichen Orten ist der Gebrauch in Westfalen, daß die Bauren zur Brutzeit eine namhaffte Anzahl Sperlinge liefern, damit solche diebische Raubvögel in etwas gemindert werden. Wie nun solcher Tribut dem Schultheis gebracht ward, fraß er das Fleisch, die Federn aber stopffte seine Frau ihrem Kind in die Haube, damit es desto weicher und wärmer liegen möchte. Wie nun die schwere Noth hievon entstund, schmiessen sie endlich die Mütze weg, und gaben dem Kind etlichmal was von schwartzem Kühdreck ein, damit hatte der Jammer ein Ende. Vom Sperlinggehirn und Entenfedern haben andere dergleichen angemerckt. Samuel Lüners Pulver war auß Schwalbenleber, Karpffensteinen, dem Koth von einer schwartzen Kuh, rothen Corallen und Menschenhirnschale. Kilian Lumm hatte in seiner Kindheit von einem Hamburgischen **Medico** diß Pulver erhalten:

Nimm praeparirter Menschenhirnschale,
Hasenlöbgen,
Elendsklauen, jedes ein Quintlein,
Koths von einer schwartzen Kuh, 1. Scrupel,
Magist. von Perlen,
Praeparirter rother Corallen jedes 1. Scrupel,

Mische es zusammen. Davon nahm er einen Scrupel in Elsterwasser auff einmahl. Wie hoch es aber zu halten sey, ist anderswo gemeldet worden. Anna Ketelhartin hielt mehr vom Koth einer gantz rothen Kuh, kochte solchen, frisch und trög, in Lindenblüthwasser, seigte es durch und gab alt- und jungen Leuten davon nach Belieben zu trincken, mit manchmaliger guter Hülffe. Job Simmern nahm frischen Kuh-

miſt (ohne Unterſcheid der Farbe), thät nach Gabelkovers Lehre etwas Roſenzucker dazu, beydes ſo viel als eine Wallnuß ſchwer iſt, goß was Hufflatichwaſſer drauff, ließ etliche Stund in warmer Aſche ſtehen, truckte es hernach fein auß, ſeigte es durch, und gabs ſeinem Kinde mit gutem Nachtruck. Florian Waldburger aber nahm nur das Mitlere auß dem Kuhſladen herauß (ſo er auff der Wieſen oder im Holtz ſamlete, dann die Kuh muſte ins Graß gehen), einer groſſen Nuß ſchwer, goß Saurramff- oder Erdbeer- oder Erdrauchwaſſer drauff, ſo viel deſſen gnug ſchien, ließ eine Stunde auff dem warmen Ofen weichen, dann rung es durch ein Tüchlein, läuterte es, und thät eine Meſſerſpitze voll guten Theriacs dazu. Dieß Tränklein gab er den Kindern warm, und ließ ſie im Bett wohl drauff ſchwitzen. Hatte es von Gabelkovern, der es **probatum** nennet. Pulveriſirter Leuenkoth iſt gleichfals ein köſtlich Mittel, vielmehr aber deſſen **Spiritus**, ſowol der einfache, als vermiſchte, ſo nur für groſſe Herren gemacht wird und rar iſt. Von dieſem letztern vier biß zehn Tropffen in einem dienſamen Waſſer eingegeben, wie auch der Dreßniſche **Spiritus Antepilepticus** auß dieſem Koth gemacht wird, und zwar der zuſammengeſetzte alſo:

Nimm eine junge Krähe auß dem Neſt, und eine Turteltaube und brenne beyde zu Aſchen,

Von gebranter Hirnſchaale eines Menſchen, 2 Loth,
Lindenkörner oder Knoſpen 4. Loth,
Leuenkoth 1. Loth,

Jedes muß abſonderlich in einem eigenen Glaß in Brandwein drey Finger hoch ſtehen. Mach die Geſchirre feſt zu, und digerirs drey Tage. Oder iſt eine **Infusion** nicht gnug, muß man ſolche wiederholen.

Hernach thue Malvaſier dazu, und verfahre weiter, wie Friedrich Hoffmann lehrt. **Cratonis Elixier** iſt eben dieſer **Spiritus** und ja nichts anders. Aber dieß Brennen der Thiere will Hoffmannen gar nicht behagen, drum iſt ja was von dieſem **Spiritu** zu hoffen, könnens vom Leuenkoth her. **D. Lujae** Pulver war dieſes:

Nimm **praeparirter** Menſchenhirnſchale, anderthalb Quintlein,
Marckgrafenpulver,
Pöonienwurtz, jedes 1. Quintlein,
Zinnober 2. Scrupel,
Leuenkoth, ein halb Quintlein,
Elendklauen,
Spodii
Rechten Einhorns, jedes einen Scrupel,
Hirſchhorn ohne Feuer **praeparirt** 2. Scrupel,
Und vier Goldblättlein,

Mache darauß ein Pulver, und giebs in folgendem Waſſer ein:

Nimm ſchwartz Kirſchwaſſer 3. Untzen,
Lindenblüthwaſſer,
D. Langen Waſſer wider die ſchwere Noth, jedes 2. Untzen,
Pöonienſtrup, von den Blumen gemacht, ſo im Abnehmen deß Monds gepflückt ſind, 3. Untzen,
Mixtur. **simplic.** ein Quintlein,

Miſche alles wohl untereinander. **Lt.** Schärpott braucht dieſes:

Nimm Eichelmiſpeln 2. Quintlein,
Rother Corallen,
Menſchenhirnſchale,

Cinnabar. Antimon. jedes 1. Quintl.
Klein gefeilt rein Gold,
Leuenkoth vom Männlein, jedes ein halb Quintlein.

Ist eben das, so D. Vit Riedlin, wohlbestalter Physicus zu Augspurg, mein liebwertheſter Freund hat, nur für Leuenkoth hat dieſer Pfauenkoth. Libavius recommendirt den Safft vom Pferdemiſt. Nimm pulveriſirte Menſchenhirnſchale, ſo viel du wilſt, ſetze ſie in einem Glaß in Roßmiſt, 15. oder 20. Tage lang, biß ſie fault, darnach deſtillire ſie, ſo haſt du ein Oel, davon gieb ein Quintlein, oder anderthalb auff einmal. Wann ein Pferd zur Welt kommt, ſpeyet es eine Miltzähnliche, ſchwärtzlichte Materie von ſich, oder klebt ihm ſolche forn an der Zungen, ſo man geſchwind auffraffen oder heraus zerren muß, ſonſt entweder das Füllen ſolche ſelbſt wieder einſchluckt, oder die Stutte gleich frißt. Der damalige Fürſtliche Braunſchweigiſche Bereiter zu Hartzburg, Herr Dagerott, verehrte mir ehmals etliche, und muß ich bekennen, daß durch göttliche Hülffe manchmal viel damit außgerichtet worden iſt, wie auch Herr D. Matthaeus Pauli, Churſächſiſcher Medicus, auß gewiſſer Erfahrung hat, daß, wann einem halbjährigen Kinde zehen Gran davon gegeben würden, ſolches ſein Lebtag von der fallenden Sucht befreyt ſeyn ſolte. Doch ziehets D. Rayer in Zweiffel, der ſonſt fein hievon discuriret. Daniel Schullen gab im Abnehmen des Monds in Lindenblüth- oder in einem andern bequemen Waſſer einen Scrupel oder halb Quintlein (Galen will gar zween Löffel voll einſchütten, iſt aber zu plump) Eſelskoth, den auch Petraeus und Macasius rühmen. Michel Linnweber gab in Eyſenkrautwaſſer Eſelsohrendreck nicht ohne Nutzen: Auch will

Galenus 15. Lorbeern von einem Widder eingeſchluckt, heylten dieſe Kranckheit. Ingleichem ſoll Bockskoth, mit Saurhonigſafft vermiſcht, eingenommen, gut ſeyn. Andern gefält Camelkoth, der aber bey uns ſelten iſt. Alexander Lindwurm hatte in ſeiner Kindheit gar offt dieß böſe Spiel, dem gab ſeine Mutter Wechſelweiß kleiner Mäuſekoth, ſo vorhero wol mit Saltz waren gefüttert worden; und dann Storchsdreck auß dem Neſt, da Junge inne waren, und errettete ihn von dieſem Uebel, wie er mich zu Franecker ſelbſt berichtet hat. Dergleichen werden Seneert und Reyes auch billigen. Eliſabeth Höpperin ſagte mir zu Pinneberg, wie ſie mit bloſſem Mäuſekoth (meinte auch die kleine, ſo in Stuben und Kammern ſich auffhalten) diß Unheil vertrieben haben. Traun, daß Mäuſe eine Krafft wider die ſchwere Noth haben, bezeugt auch **Hieronymus** Reußner und **D.** Welſch. Drum nimmt **D.** Weickard ſolche lebendige Mauß, ſtreifft ihr die Haut ab, würfft das Eingeweid davon, ohne das Hertz und Leber, thut ſie in ein Töpfflein, ſtellt ſolches wol vermacht in Backofen, läſt es dörren, pulveriſirts, und theilt es in drey Theile. Solche gibt er drey Morgen nacheinander mit Lindenblüth- oder Mayblumen- oder Schlüſſelblüthwaſſer ein. Jungen Kindern aber halb ſo viel davon. Nimm Menſchenmiſt (verblühmt **occidentaliſcher** Schwefel genant) eines feinen, geſunden Jünglings, ſo viel du wilſt, tröge ihn in der Lufft oder Backofen langſam, hernach deſtillire ihn anfangs mit langſamen Feur, ſo wird ſich ein **Phlegma** ſehen laſſen, darauff endlich bey verſtärcktem Feuer ein Oehl folgen wird. **Rectificire** beydes und brauchs. Das Waſſer dient innerlich wider die fallende Sucht. **Gregorius** Waldman, ein Hamburgiſcher Schiffer,

hatte ſeinem erſten Kinde deſſen erſten Koth gedörret, und pulveriſiret etliche Tage nacheinander gegeben, und dieſe Kranckheit vertrieben, welches auch Schröder rühmt. Dergleichen verſuchte Robert Dünſchel bey ſeiner Tochter, und gab ihr darneben alle Morgen nüchtern von drey Fröſchen die Leber in geſaltzener Butter gebraten. Von Fröſchen hat Blanckard dieſe Anmerckung: Wie ein Mägdlein hefftig mit der fallenden Sucht behafftet war, klagte ſolches ihr Vatter einem andern, welcher antwortete, wann er ihm drey Fröſche könte verſchaffen, ſolte ſeiner Tochter bald geholffen ſeyn. Der Vatter brachte ſie kümmerlich zuwege (dann es im Winter war), der andere nahm die Leber herauß, ließ ſie in Butter braten, und gab ſie dem Mägdlein zu eſſen, wovon ſie eitel geſund ward. Gewiß der erſte Koth, ſo ein Kind von ſich giebt, iſt ein köſtlich Mittel wider die Seuche, nur getrögt, pulveriſirt, und etliche Tage in einem dienlichen Waſſer eingegeben. Sonſt wird anderm Menſchenkoth dergleichen Würckung beygemeſſen, wie auch dem davon deſtillirten Waſſer. Ob Pferdebiſſe, oder eines wilden Schweins Urin, mit ſaur Honigſafft einer Bohnen groß genommen, nach Galeni Meinung, in der fallenden Sucht ſo gut ſey, wüſte ich ja nicht; vielweniger ob der Urin von einem jungen Eſel im Schlag was außrichten könne. Kühurin aber rühmt Libavius. Ziegenharn hat Galenus. Eines wilden Schweins Blaſe mit dem Urin warm annoch genommen, und im Ofen gedörret, biß man ſie pulveriſiren kan, rühmte Bruel und Friedrich Hoffmann. Marten Peynert erzehlte mir zu Lübeck, wie er ſeiner Tochter in ihrem Urin zwey oder drey Tropffen vom oleo heraclino mit gewünſchtem effect gegeben habe, welches er von Martino

Rulando gelernet hatte. Die Beſchreibung dieſes Oehls hat D. Hagedorn und Nettelbach. Was der Urin eines geſunden Knaben vermöge, innerlich gebraucht, hat Landrin mit gutem Nutzen erfahren. Stocker will haben, man ſoll den Kindern etliche Monat lang den Cichorienſirup mit Rhabarber geben, ſo dieſe Sucht heylt, und darvor praeserviret. Wann ſie aber anheben zu lauffen, ſoll man ihnen dieſen Sirup mit ihrem Urin geben. Wann die ſchwere Noth auß geronnener Milch im Magen entſteht, giebt Senert dieß:

Nimm Geißblattblätter drey Pugil, koche ſie in Knabenurin, thu hinzu friſche Butter zwey Untzen, mache einen Brey darauß und lege ihn übern Magen. Oder nimm Pappelblätter, und vom Geißblatt jeder ein Pugil, kochs in Knabenurin, thu zwey Untzen Butter dazu, ein wenig Saurteig und Nardenöhl, mach ein Cataplasma drauß und legs warm über. Iſt auch der Spiritus antepilepticus Sennerti, Libavii, Finckii und Hartmanni (zu welchen allen Knabenurin kommt), auch die Panacaea Solaris und Extractio Lunae antepi eptica bekandt, und bey Beckhern und Schrödern zu finden. Jener Syrer wolte zwar lieber ſterben, als dergleichen, laut Galeni Zeugnüß ſich bedienen. Aber was geht uns das an?

Das XI. Kapitel.

Vom Augenwehe.

Der gute alte Tobias war blind vom Schwalben- und jenes Kreutzburgiſche Kind vom Taubenkoth. Aber jener Pfarrerin in der Niederpfaltz gab Kühdreck das Geſicht wieder. Dann wie die von hefftigem, langanhaltendem Augenweh faſt blind worden, und überall

viel von Aertzten erlitten hatte, wiewol ohne Linderung, nahm sie endlich auß höchster Ungedult einen frischen Kuhfladen, wickelte ihn in dopple Tücher und legte ihn also über die Augen. Gleich verlohr sich die wilde Hitze. Sie versuchte es mehrmahls, und kam zu völliger Genesung. Das Geschrey hievon wanderte in die Nachbarschafft, so daß dieser Frau Pfarrerin Pflaster überall in hohen Werth gerieth und hin und wieder gebraucht ward. Kunegund Fürsterbergin nahm frischen Koth von ihrer rothen Kuh (anderer war ihr nicht gut genug), und manschte faule Aepffel drunter, wärmte es in einer Pfann, und legte es über, so gar wohl thate. Traun, gebratne Aepffel hält dißfals D. Hoffmann füt ein sonderbar Secret, wie er dann im Augenweh von einer Wunden, oder Zerquetschung und Contusion diß Experiment gibt.

Nimm. drey süsse Aepffel, koche sie in Augentrost- und Rosenwasser, biß sie weich werden, bringe sie durch ein Sieb, und thu zwey Quintlein feinen weissen Zuckers dazu, Camfer 15. Gran, und 5. Gran Saffran. Binds in doplen Tüchern laulicht über. Ich halte mehr von faulen, als gekochten Aepffeln, so die Wehtagen besser lindern, da hingegen die gekochten allzeit etwas brandigtes noch an sich haben. P. Pachequus brauchte wider die Schmertzen der Zittermahl (impetiginum) sechs faule Aepffel, so er durch ein Sieb trieb, 4. Loth Rosenöhl dazu thäte, und etwas Frauenmilch. Darauß machte er ein Cataplasma. Knutschall nahm trögen Ziegenkoth, und machte mit Fenchelwasser und etwas Saffran ihn so, daß er ihn auff ein taffet Band schmieren, und spät und früh übers Auge legen konte, so ihm Geschwulst und Schmertzen bald herauß zog. Ein Kind rieb immer fort die Augen

mit ſeinen Händen. Die Amme ſchmierte Ohrendreck dran, wovon gute Linderung geſpürt ward, welches auch Popp wuſte.

Das XII. Kapitel.

Von rothen trieffenden Augen.

Margreth Rüglerin hatte lange Zeit böſe Augen. Ein Storger rieth ihr, nur friſchen Miſt von einer ſchwartzen Kuh zu nehmen, mit etwas Biereſſig anzuſprengen, und ein halbe Meſſerſpitzen voll Saltz drunter zu miſchen, und alsdann wie einen Brey auffzulegen, welches gute Hülffe thate. Scheint, daß es auß Blankarden nachgemacht ſey, welcher ſpricht: Wann jemand mit Flüſſen beladen iſt, ſo ſoll das folgende, welches mir als ein **arcanum recommendiret** worden, ſehr gut ſeyn:

Nimm friſchen Kühmiſt (der beſte iſt von einer rothen Kuh), ſo viel deſſen gnug iſt, koch ihn in Eſſig und mit Saltz zu einem Brey. Dieſer wird warm auff den Ort, wo die Flüſſe ſind, gelegt, und alſo vergehen ſie. Ziegenkoth mit Wachs umwunden, im neuen Liecht geſſen, achtet **Plinius** auch gut wider das Trieffene. Popp ſchmieret die juckende Augen mit Koth auß Menſchenohren. Friedrich Zimbel, ein feiner **Studiosus Theologiae** zu Londen in Schonen, hatte feurroth triefende, ſchmertzmachende Augen, denen er immer ein grün Tuch vorhängen muſte, weil er weder Liecht noch Sonne dulden konte. Wie er aber früh und ſpät eines ſiebenjährigen Knabens warmen Urin mit eintröpfelte, kriegte er gute Linderung. Darum Stocker nicht vor die lange Weile ſagt: man ſolle mit ſeinem eignen Urin die Augen waſchen, wo-

von das Jucken und Flieſſen vergeht. David Fleckener zu Schladem wuſch ſeines dreyjährigen Söhnleins Augen Abends und Morgens mit ſeines andern achtjährigen Sohns Urin, und muſte bekennen, daß ſolch Haußmittel nicht uneben geweſen, doch bediente er ſich andrer Artzney dabey. Konrad Biernſtiehl zu Bremen nahm den Schleim oder Rotz, ſo die ſchwartze Schnecken von ſich geiffern, miſchte etwas geſtoſſenen Weyrauchs und bitter Aloe drunter, thät etwas Knabenurin dazu, und wanns ohngefehr ſo dick war wie Honig, legte ers in Tüchlein über die Stirn, ſo ihm groſſe Linderung gab. Otto Brunfels tröpffelte nur einen Tropffen Urins vom Patienten ins Auge, tunckte auch in den warmen Urin eines Knabens, ehe er den Samen von ſich läſt, Baumwolle, und legte es über die rothe Augen. Alexander **Pedemontanus** hielt es für ein unbetrieglich Mittel zu allen Augenfällen dißfals, wann er einer unbefleckten Jungfer (aber wo ſind die anjetzo?) Urin, mit Wein vermiſcht, in einem neuen glaſurten Topff auffſieden ließ, wo vorhin was Rauten und klein zerſchnittene Fenchelwurtz gethan war, ſo daß alles miteinander kochte: Dieß legte er hernach über die preßhaffte Augen.

Das XIII. Kapitel.

Von duncklen Augen.

Adam Drohwetter zu Popenburg bähte die Augen mit Fenchelkraut, hernach nahm er Rebhünerkoth mit Honig, und beſtrich ſie damit. **Joel** bähet das offene Geſicht mit dem Dampff einer gebratenen Bocksleber, mit der zugleich Fenchelkraut und Augentroſtblumen gekocht ſind, eine halbe Stunde. Und wann das Ge-

ſicht von ſich ſelbſt wieder trocken worden, ſchmieret ers mit dieſem Augenſälblein:

Nimm der Galle vom Rehhun und einem Bock, jedes ein Loth,
Jungfernhonig,
Milch von einer feinen, geſunden Frau, jedes 2. Quintlein.

Schmiere dich damit Abends und Morgens. Baltzar Rothfelder erzehlte mir, wie er dergleichen Koth auch nicht ohne Nutzen gebraucht habe, doch bediente er ſich daneben des Fenchels, wie ihn Weickard gelehrt hatte. Im Sommer, wann der Fenchel hoch erwachſen iſt, ſo ſchneidet vom Stengel die oberſte Dolden ab, und füllet die Röhr mit weiſſem geſtoſſenen Canarienzucker auß, und binde es oben wieder recht zu. Laß einen Tag oder drey ſtehen, darnach ſchneide den Stengel unter dem Knoten ab, und faſſe den Safft in ein Gläßlein. Damit beſtreich die blöde Augen. D. Ernſt Stage, ein herrlicher Mann, mein liebwehrteſter Freund, der gantz Orient mit höchſtem Nutzen durchwandert hatte, prieſe den Falckenkoth, mit Fenchelſamen vermengt. Von jenem nahm er ein Quintlein, und von dieſem halb ſo viel, waſche es zuſammen, und ſtreute alle Morgen etwas in die Augenwinckel, davon er ſich überauß wohl befand. Agnes Patterin zu Polle rühmte den Steinfalckenkoth. Peter Simon Rubber zu Königsberg in Preuſſen mengte Habichtskoth und gebrante Schwalbenköpffe zuſammen, thät etwas Honig dazu, und machte ein Augenſälbgen drauß. Vom Habichtsdreck beſiehe Schrödern. Die Schwalbenköpffe hat auch Joel; derer nimmt er drey, verbrennt und macht ſie zu ſubtilem Pulver, miſcht rectificirten Vitriolöhls drey Tropffen dazu, und

Jungfernhonig, ſo viel deſſen gnug iſt. Damit beſtreicht er die Augen. Friedrich Meiß hatte ein beſchwehrlich Fleck im rechten Auge, ſo ihm das Geſicht mercklich verdunckelte, er wuſch es alle Morgen und Abend mit Wein, darinn vorher geſtoſſener Schwalbenkoth eine gute Weile geweicht war, und kam hübſch wieder zurecht. Ein ander nahm die Aſche von zahmer Taubenkoth, mengte Fenchelſafft dazu, und legte es über das Augenfleck mit gutem Vortheil. Turteltauben- und Hünerkoth thut eben das, ſonderlich das Weiſſe darin. Eine Bäurin brauchte zun Augenflecken und Jucken derſelben Cyderenkoth, ſo das Geſicht zimlich ſchärfft. Bocksmiſt mit Honig vermengt, ſoll auch gut ſeyn, übergelegt. Adam Cambuger nahm klein pulveriſirten Mäuſekoth, und ließ ihm ſolchen drey oder viermal des Tags über die Augen thun, ſo ihm wohl bekam. Ruland ſagt: Die Aſche vom Menſchenkoth ins Auge gethan, vertreibt nicht nur die Flecken, ſondern benimmt auch alle Dunckelheit. Er nimmt auch die Galle vom Geyer und Widder, vermiſcht ſie mit Menſchenkoth in Wein, ſeigte es durch, und brauchts zu Klärung des Geſichtes. Beckher ſagt auß dem **Hollerio**, wann man Lorbeern gar ſubtil pulveriſire, Knabenurin dazu thu, und etwas vom Arabiſchen Gummi, und verwahrte ſolches in einem ehrenen Geſchirr, und wüſche offt die Augen damit, würde das Geſicht überauß dardurch geſtärcket. **Capivaccius** macht auß Fenchel und Knoblochsſafft, mit Knabenurin vermiſcht, auch eine ſchöne Artzney. Gut iſt auch das Honigswaſſer, womit die Augen offt gewaſchen werden können, dann es nicht nur die Nebel derſelben vertreibt, ſondern auch ein hell Geſicht giebt.

Nimm des beſten Honigs 2. Pfund,

Runder Osterlucey und
Fenchelwurtzel, jedes 1. Pfund,
Rauten,
Groß Schwalbenkraut,
Der Wipffel oben vom Fenchelkraut, jedes sechs Hände voll,
Frischer Rosenblätter, und
Tausend Güldenkrautblumen, jeder 2. Pugil,

Alles gepeitzet in vorgedachtem Honig und zwey Pfund Knabenurins, so aber noch unbefleckt und eine Jungfer seyn muß, laß in einem Glase zehen Tage lang stehen, rührs offt um, hernach destillire es. Cristoff Käiber nahm außgepresten Safftes von Cichorienblumen ein Quintlein, mischte etlich Tropffen **Spiritus Urinae** dazu, und ließ davon etliche Tropffen ins Aug fallen. Joseff Wadter nahm nur seiner Knaben Urin, kochte ihn mit Honig und strich ihn auff die Augen. Justina Stencherin nahm ihr eigen Wasser, legte es früh Morgens warm mit zarten Tüchlein auff die Augen, und blieb ein paar Stunde noch so hinliegen. Des Abends beym Bettgang thät sie dergleichen, und kriegte ein fein klares Gesicht davon. Auch ist nicht zu verachten **Francisci Joelis** Augenwasser, so auch **Altomarus** und Wecker, wiewol etwas verändert geben, und ist dieses:

Nimm frisch oder gedörrt, Fenchel-, Rauten-, Augentrost-, Betonien-, Eisenkraut- und Tormentillkraut, wie auch Scharley, Gauchheil und Schwalbenwurtzkraut, jedes 1. Hand voll, wilder Rosen, Cichorienblumen oder Mänigblumen, und Waldwindblumen, jeder eine halbe Hand voll. Zerstosse alles zusammen, schütte dazu 5. Pf:und Jungfernhonig, Kinderurin, guten starcken

Wein, Maythau (oder deſſen, ſo im **Junio** oben auffm Fenchelkraut geſammlet wird) des 2. Pf., laß es 14. Tage in einem wohl zugemachten Glaß im Roßmiſt fein digeriren, hernach thue es in einen engen Ofen, ſo fein mit Aſchen beſtreuet iſt, und deſtillire es. Das herabgezogene Waſſer gieß wieder auff die **Feces**, ſo nunmehro beginnen trocken zu werden, und wiederhole das dreymahl, ſo daß du es allemahl friſch wieder deſtillireſt.

Friedrich Hoffmann giebt das:

Nimm Knabenurin 1. Pfund,
Römiſchen Vitriols 8. Loth,
Schwalben-Wurtzkraut, anderthalb Pfund.

Laß etliche Tage und Nächte digeriren, dann deſtillire es. **Rondeletius** hat ein anders, ſo auch Beckher anführet, wozu gleichfals Knabenurin kommt, wie dann **Quercetan**, **D. Fabricius**, Profeſſor zu Roſtock, Peter der Spanier, **D.** Wolff, ehmaliger **Medicus** zu Caſſel, und der Herr von Rantzow andere geben, zu welchen allen aber Knabenurin gehört, wie ſie der geneigte Leſer bey angezogenem Beckhern der Ordnung nach finden kan. Auß dem Urin wird ein zwiefach Saltz gemacht, ein flüchtiges und fires. Dieſes wird ſo zubereitet: Nimm Knabenurin, ſo viel du wilſt, laß ihn überm Feur ſo lang auffſieden, biß er beginne dick zu werden, und eine ſchwartze Materie zurück bleibt. Dieſe calcinire etliche Stunden lang gebührender maſſen, **solvire** ſie dann in gemeinem Waſſer, und **praeparirs** wie ander gemein Saltz, das dann durch mehrere **solution** und **coagulation** noch beſſer geſäubert werden kan, ſo daß es eine ſchöne weiſſe Farbe kriegt. Dieß iſt ein gut euſſerlich Mittel

wider alle Augenkranckheiten, ein wenig davon zweymal des Tags in die Augen geſtreut.

Das XIV. Kapitel.

Vom Stahr.

Warum unſer lieber Heyland jenen Blindgebornen mit Koth und Speichel habe curiren wollen, fragt der Edle Niderländer Beverowitz, dem die gelahrte Schurmannin wol geantwortet hat. Von dem Koth oder Staub aber ſelbſt handelt Daniel Heinſius. Beym Nonno wird dieſer Blinde ἀχάραχτον genennt. Dann viele meynen, Chriſtus hätte ihm dazumal die Augen erſt geſchaffen. Allein ſprachen nicht die Umſtehende zu ihm? Wie ſind deine Augen auffgethan? darauff ſagte er: Der Menſch, der JESUS heiſt, machte einen Koth, und ſchmierte meine Augen. Levin Fiſcher giebt ein Sälbgen von Wolffskoth, oder deſſen Aſche, mit Honig vermengt. Es dient auch wider die Augenfelle diß Waſſer:

Nimm Sevenbaum-Waſſer 2 Loth,
Waßer vom Gänſekoth, ſo im May geſammelt iſt, 6 Quintlein,

doch gilts eben viel, ob er im April oder May geſammlet wird, wenn er nur von jungen Gänſen iſt, ſo gibts ein herrlich Augenwaſſer, wider die Fell und Stahr ſehr dienſam, **vid. Lips. Tract. Germ. de variol.** Von der eigentlichen Weiß, wie man aus Dreck Waſſer diſtilliren ſoll, beſtehe **Poter. Pharmac. spagyr. l. 1. s. 4.**

Ziegengalle 2 Quintlein,
Gebrandter Hechtskiefer 1 Quintlein,
Myrrhen 2 Scrupel,
Weiſſen Vitriols 1 Scrupel,

Miſche es untereinander, und beſtreich hiemit offt das Fell. Forestus machte einem Knaben in albugine ein Augenwaſſer von Fenchelwaſſer, Ahlsgalle und Candelzucker, und brachte ihn bald wieder zurecht. L. XI. obs. 19. oder: nimm den Liquor von rothen Ameiſen außgedruckt, Ahlsgalle, und das ſubtileſte Pulver vom Bimſtein, und beſtreiche das Fell in Augen damit. Vid. Misler. Disp. inaug. de vis. stat. nat. et p. n. §. 17. p. 42. Ich erinnere mich, daß die Roßärtzte den Gäulen drey oder vier Morgen nacheinander friſchen Menſchenkoth in die Augengruben geſchmiert haben, wodurch ihnen die Felle vergangen ſind. Oben habe ich ein Waſſer vom Menſchenkoth gegeben, welches Beckher und Ruland auch in den Augenfellen und andern Augenbeſchwerden gewaltig rühmen, ein oder andern Tropffen eingetröpffelt. Sonderlich, wo der Koth von ſolchem Menſchen iſt, der nur eitel Brod iſſet, und Wein darbey trincket. Ferdinand. in hist. mirab. 25. lobt ein Augenſälbgen, aus dieſes Menſchen-Kothswaſſer und der Galle, mustelae piscis (einer Ahlraupe) gemacht. Giebt auch dem Geſicht eine feine Farbe, und macht Haare wachſend, wann man den Ort derſelben offt damit wäſcht. Der Koth einer grünen Eyder iſt auch trefflich gut: ingleichem Schwalbenkoth, zu Pulver gemacht, und mit Honig und Augentroſt-Waſſer ein Augenſälbgen drauß formirt. Sennert. l. 1. Prax. 3. S. 2. c. 16. p. 803. Warum aber wird grüner Eyderen-, Schwalben- u. d. Koth gelobt? weil er ein ſchwefelicht Saltz, oder ſaltzichten Schwefel bey ſich hat, ſo die zächen humores abwiſcht, zertheilt und resolvirt, doch alles mit Bedacht, wie D. Lang erinnert. Ein ſchalckhafftiger Student hieng einer alten

Frau wegen Abnehmung des Gesichts ein Briefflein an Halß, das sicherlich helffen solte, nur mit dem Beding, sie müste es nicht öffnen. Dieser Glaube thät was. Aber die neugierige Lust war daneben so starck, daß sie ja das Zedelgen nicht unbeguckt lassen konte. Es war aber der gantze Innhalt dessen: Der Teuffel reisse dir die Augen auß, und fülle die Löcher mit Dreck. **Crato** rühmt eines unbefleckten Knabens Urin, und giebt die Ursach auff die darin befindliche Galle, weil aller Thiere Gall den Augen-Schwachheiten dient, vielmehr aber ists dem Saltz beyzumessen. Becker achtets für ein bewährtes und offt probiertes Stücklein, wann sublimirter Salmiac mit eines gesunden Knaben Urin wohl vermischt und durchgeseigt, und damit die Augen gewaschen werden. Beym **Hollerio** finden wir ein Wasser, davon ein neunjähriger Blinder das Gesicht soll wieder bekommen haben, und ist dieses:

Nimm Eppichsafft,
Fenchel,
Eisenkraut,
Gamanderlein,
Pimpinell,
Benedictkraut, (caryophyllata)
Salbey,
Rauten,
Weggraß, und
Hünerdarm, jedes 2 Loth,
Gröblich zerstoßnen Pfeffer,
Mußkatnüß,
Paradießholtz, jedes 3 Quintlein,

Macerire alles in eines gesunden unbefleckten Knabens Urin, thu den sechsten Theil Malvasirs dazu, laß mit einander ein wenig auffsieden, dann ringe es

durch, seige es, und hebs in einem gläsernen Geschirr wohl verwahrt auff. Alle Abend hievon einen Tropfen in jedes Aug gelassen. Mit gleichen Worten hats Müller. Die Welsche Baldrianwurtzel, wird sonst, die Blindheit zu curiren, sehr gelobt. **Vid. Tabernaemont. l. 1. S. 5. c. 16. p. 565.** Vielmehr gefällt Herr **D. Johann Wilhelm Schmieden**, Stadt-**Physico** zu Lüneburg, meinem alten Academischen Freunde, dieses, so eben **Hollerius** hat, und aus denen im Mist begrabenen Vipern destilliret wird. Traun Vipern sind in dem Fall, krafft ihres Saltzes, überauß gut. Drum jener bey Thonern dreyhundert solcher aus Welschland holen ließ, damit junge Hüner mästete, und täglich eines davon aß. Und obgleich der Patient seines Wunsches nicht mochte gewährt werden, wars doch kein ungescheidter Rath. Bruel nimmt:

Terpentin 4 Loth,
Ungelöschten Schwefel 3 Loth,
Rosenhonig anderthalb Loth,
Gemein Saltz 1 Loth,
Fenchelsafft und
Knabenurin jedes 1 Pfund.

Diß destillirt er zum Augenwasser. Thut das Auge davon weh, so lege etwas Frauenmilch, oder Rosen-Wasser, oder das Weisse vom Ey, zuvor wol geklopft, darauff, und die Schmertzen werden sich bald lindern. In Augennarben rühmt **Anton. Portus** Knabenurin, so im Ofen in einem ehernen Gefäß coaguliret werden muß. Wie Pherono, Königs **Sesostris** in Egypten Sohn, aus Frevel mit einem Pfeil in die Tieffe des hochaufgeschwollenen Flusses **Nili** schoß, soll er zur Straff blind worden seyn, und zwar gantze zehen Jahr lang. Im eilfften endlich bekam er vom **Oraculo**

diesen Bescheid: Wann er seine Augen würde mit Urin eines Weibes waschen, so ihr Lebtag keinen ausser ihrem Mann erkant hätte, solte er sein Gesicht wieder haben. Darauff probirte ers mit seiner Gemahlin Urin, und als es nicht halffe, versuchte ers mit vieler anderer Weiber ihrem, biß er eine antraff, dadurch seine Augen geöffnet wurden, welche er zum Weibe nahm, die andere aber, nebst seiner Gemahlin, ließ er in eine Stadt bringen, und allesamt verbrennen. Eben also, wenn einer durch Hexerey um das Gesicht gekommen, dergleichen Exempel Timaeus à Güldenklee hat: l. 1. Cas. Med. 29. soll solcher Urin sehr gut thun, vid. Fischer. Corp. Imperial. l. c. Helena Mummin brauchte ihres Knaben Urin mit Honig temperiret, und bekam ihr alle wol, darneben aß sie fleißig junge Ziegenleber gebraten, daran Zimmet und Nelcken gesteckt waren: bestehe Plater. l. 1. obs. p. m. 108. Auch ists merckwürdig, daß die Stahrstecher, ehe sie zum Werck schreiten, ihre Nadeln mit Menschenohren-Dreck beschmieren, dem man eine sonderbahre Krafft in denen Augenfellen zuschreiben wil, vid. Wedel. Diss. de Cerum. p. 24. So vertreibt Hechtsgalle, mit etwas Zucker vermischt, den Augen den Stahr, nach vorhergehender Leibsreinigung. Bestehe Scultet. Armam. Chir. T. 33. p. 40. Vielmehr thut solches Viperngalle, auf gleiche Weise gebraucht. Eph. Cur. dec. 1. An. 2. obs. 126. auch Vipernschmaltzes, nur ein wenig, etwa 1 oder 2 Tropffen, ins Auge gelassen, thut sonderlich gut. Dec. 1. An. 2. obs. 125. Ludovic. diss. 1. Pharm. p. 301.

Das XV. Kapitel.

Vom Ohrenklingen.

Hieronymus Lotz zu Grüningen brauchte Geiß- und Taubenkoth mit Ziegenurin erweicht, und Wicken davon ins Ohr gestopfft. Traun beyderley Koth, wie auch Katzen- Hirsch- Hasen- Eselinnen- Wildschwein- und Knabenurin zählet **Macasius** zusammen unter die Artzneyen, so dem Gehör dienen. Wolffsurin in die Ohren getröpffelt, benimmt die Wehen, tödtet die Würm, und heylt die Geschwäre. **D.** Hieronymus Weißbrod nahm Wolffsfett, vermischte es mit Haselstaudenöhl, und thät 4 oder 5 Gran vom **Mercurio dulci** darzu, wormit er die Ohrenwürm heraußlockte. Jener Capuziner nahm den Urin von einer Eselin, so zum erstenmahl gebohren hatte, von einem Hasen, so ein Männlein war, und von einem Wolff, oder, in Mangel des letzten, von einer gantz weissen Ziegen. Diß mischte er zusammen, machte es in einem Löffel über Kohlen etwas warm, thät noch etliche Tropffen destillirt Kümmelöhl dazu, und tröpffelte es laulicht und langsam in die Ohren. Warhafftig kein unebener Rath. Im Ohrenklingen bey den Frantzosen muß man behutsam seyn, und keiner hefftigen Artzneimittel sich bedienen: dann **Septal. L. VI. Curat. et Caut. Med. §. 106. p. 188.** hat durch lange Erfahrung angemerckt, indem man solch Klingen mit Gewalt habe zwingen und vertilgen wollen, die völlige Taubheit verursacht worden sey: Wenn man aber ja was brauchen wil, so nehme man Eselsurin, worinn eine Nacht lang Frantzosenholtz, etwas Biebergeil, und ein Büschlein vom **Mentastro** geweicht hat, das tröpffle man in die Ohren. Noch jüngst rieth ich

einem armen Dienſtmägdlein, nach vorhergehender Purgation, bloſſen Ziegenurin Morgens und Abends laulicht ins Ohr tröpffeln zu laſſen, und unter Speiſen offt Wieſenkümmel mit zu eſſen, wovon ſich das Ziſchen und Sauſen bald verlohr. Plinius nimmt eines jungen Knaben Urin, thut etwas Honig dazu, auch wohl Frauenmilch. Hermann Kelcker nahm etwas Eſelskoth, zerließ ſolchen in Roſenhonig, und tröpffelte es laulicht in die Ohren, wovon ſich das Klingen verlohr.

Das XVI. Kapitel.

Vom Ohrenweh und Geſchwären.

Jenes mag von einem Geſchwär oder Würmen ſeyn, ſo dient Knabenurin, warm in die Ohren getröpffelt. Dann durch ſeine ſaltzichte Eigenſchafft verzehret er die Feuchtigkeiten, und tödtet die Würme. Krafft dieſer Tugend wird er von vielen auch gerühmt im Ohrengeſchwär, bevorab, ſo man eines erwachſenen Menſchen Urin dazu nimmt. Andere nehmen Zwiebel und Iſop, ſtoſſens mit Urin, drucken den Safft draus, und tröpfeln ihn in die Ohren. Sert Slatter ließ ihm früh und ſpät etliche Tropffen eines ſechsjährigen Knabens Urin ins Ohr tröpffeln, und das Rinnen verlohr ſich bald. Dergleichen hat auch erwachſener Leute Urin manchmal gethan. Einem Jungen war, wie er auff der Wieſen ſchlieff, ein Würmgen ins Ohr gekrochen, der Bader nahm gleich ſeinen Urin, thät was Saltz dazu, tunckte Tücher hinein, und ſchlug ſie ums Ohr, da kam das Thierlein hervor. Jene Bäurin nahm eines achtjährigen Knabens Urin, kochte Lauch darin, und bähete damit die Beulen hintern Ohren mit gu-

tem Nutzen. Wildschweinsurin entweder bloß, oder darin etwas gestoßner Myrrhen auffgesotten ist, lau eingetröpffelt, stillt die Schmertzen bald, bevorab wann sie von Würmen herrühren. Eben das hastu vom Ochsenurin mit Myrrhen zu gewarten. Ein gut Mittel, so auch Schröder lobt. Ja Ziegenharn auff gleiche Weise gebraucht, wird eben das thun, wiewol die blosse Myrrheneſſentz den Würmen gnug ist. Warmer Hundsurin eingetröpffelt, heylet das Geschwär. Auch ist Hirschurin sehr dienlich. In entzündeten Ohren giebt Sennert:

Erdäpffelsafft, 1 Loth,
Taubenkoth, 1 Quintlein,
Frauenmilch, 3 Loth,

Dieses zusammen gemischt, und etliche Tropffen ins Ohr gelassen, solches hernach mit Wolle, die vorher in warme Frauenmilch eingetunckt ist, zugestopfft. Ein Baurenjung zu Wullershausen hatte einen harten Knoll hinterm lincken Ohr, sein Vatter nahm Taubenmist und Schweineschmeer, und legte es drüber, so auch Guser anführt. Oßwald Raßwisch hatte einen schmertzhafften Geschwulst am rechten Ohr, dem ward gerathen, klein geriebenen Taubenkoth mit Habermehl und Klatschrosenwasser zu mischen und überzulegen. Ein Müller hatte vor zwey Jahren den Ohrenzwang, ich rieth ihm, er solte nehmen Erdäpffelsafft und dörren Ziegenkoth, Eselinmilch dazu giessen, und etwas davon ins Ohr rinnen lassen, und hernach mit einem zarten linnen Tüchlein, in solcher Eselsmilch vorher eingenetzt, fein zustopffen, worauff er sich wohl befand. Caspar Zotenberg träuffelte Pferdmistes-Safft, mit Rosenöhl vermengt, laulicht in die Ohren, wovon die Wehen sich bald legten. Ja frischer, warmer Koth

von einem jungen Hengst übergelegt, und dann auff dieselbige Seiten sich gelegt, wo der schadhaffte Ort ist, lockt die Ohrenwürme herauß, wie Gabelkover gar wohl angemerckt hat. Forestus l. XII. obs. 1. 4. et 7. hat die allerverzweiffelste Schmertzen der Ohren mit diesem Umschlag bald glücklich gestillet: Nimm 1 Zwiebel, so unter der warmen Asch gebraten ist, stosse sie, thue darzu Camillenöhl ℥ß, frische Butter, und Dillöhl ᾱᾱ ℥ß, Saffran ℈j.m.

Das XVII. Kapitel.

Von schwerem Gehör und Taubheit.

Zur Pestzeit, auch bei hitzigen Fiebern, kömts offt, daß das Gehör einem ziemlich abgeht. Der kan mit seinem eignen warmen Wasser die Ohren waschen, doch daß er sie fein wieder abtrockene, dann allzu viele Feuchtigkeit schadet den Ohren. Ist die Taubheit von einem Catharr, so nimm von dem Spiritu Urinae und Malvasier, beyderley gleich viel, misch es untereinander, und destillirs, gieß hernach davon drey Tropffen ins Ohr, und continuire damit acht Tage lang. Was warmer Hasenurin entweder allein, oder mit etwas Brandewein vermischt, eingetröpffelt vermöge, bezeugt Tulpius mit einer artigen Geschicht. Ein Bürger zu Amsterdam hörte so übel, daß man alles ihm verschreiben muste. Wie er sich aber des Hasenurins eine Zeit lang bediente, gedihe es ihm nach selbsteignem Wunsch zum besten. Ein Freyherr schmieß einen jungen Edelmann mit dem Pantoffel ans lincke Ohr, damit er hernach nicht hören konte. Aber ein Jäger nahm ihn mit sich auff die Jagt, schoß einen Hasen, langte also fort die Blase herauß

(beſſer iſts, wann ihm ſolche lebendig außgeſchnitten wird), goß ihm etwas vom warmen Urin ins ſchadhaffte Ohr, und ließ ihn auff dem andern eine halbe Stunde liegen. Wie er das zwey- oder dreymahl wiederholte, kriegte jener ſein völliges Gehör wieder. Ich ſelbſt habe einer Weſtphäliſchen Frau an der Weſer nach vorher wol gereinigtem Leibe dergleichen Mittel gerathen. Wie die im Bad ſaß, wurden ihr etliche Tropffen Haſenurin mit dem **Spiritu Acovistico** (deſſen Beſchreibung **D.** Tiling giebt,) vermengt, warm in die Ohren getröpffelt, und hernach mit etwas Baumwolle zugeſtopfft. Dieſes ward etlichmal wiederholet, und das Weib kam fein wieder zurecht, ſo auch noch lebt. Auch iſt Hundsurin ein bewährtes Mittel, drey Tropffen davon eingetröpffelt. Ob man aber bey Mannsbildern von einem Hund, und bey Weibsbildern von einer Hündin ſolchen nehmen müſſe, wie **D.** Fiſcher meynt, ſtelle ich dahin. Ein Baurenknecht von 29 Jahren hatte wohl über fünff Jahr mit ziemlich übelem Gehör ſich geſchlept. Dem gab ein ander Bauer erſt eine Purgierung, hernach tröpffelte er ihm einige Morgen nacheinander etliche Tropffen Hundebiß warm ins Ohr, und er kriegte ein leiſe Gehör wieder. Auch dient Bocks-, Ochſen- und Kälberurin, ſo noch kein Graß gefreſſen haben. Oder Ochſengalle mit Ziegen- oder Bocksurin, oder nur Ziegenurin warm eingetröpffelt, und ihren Miſt übergeſchmiert. Auch wird deſtillirter Katzenurin wider die Taubheit vom **Quercetano** gelobt. Sicherlich zu Straßburg iſt ein zehenjährig tauber Mann bloß mit ſolchem Urin, Morgens und Abends drey oder vier Tropffen ins Ohr gelaſſen, glücklich curirt worden, wie **D.** Heyland bezeugt. Friſcher Eſels- oder Roßmiſt (oder die Aſche davon) mit

Rosenöhl, und Kälberkoth mit ihrer Galle vermengt, ist auch gut. Wie Vit Dackdeck zimlich schwer Gehör kriegte, nahm er von einem schwartzen Gaul, so drey Tage vorher lauter Haber gefressen hatte, den Mist, ließ ihn in Bier auffsieden, rungs durch, und trunck fleissig davon mit guter Hülffe. Rulands experiment war: Scharffen Essigs anderthalbe Pfund, Taubenkoth so viel man will, zusammen gemischt in einem neuen Topff, und biß auf die Helffte langsam eingekocht. Hernach nimm den oben wohl zugekleibten Topff, bohre ihn hie und da durch, und laß den Broden, oder Dünste, deß Abends vorm Bettgang fein in die Ohren gehen. Halte damit 12 Tage an. Ein Mägdchen kriegte in den Blattern etwas Mangel am Gehör; der Vatter nahm frischen Leimen, wirckte ihn wol durcheinander, und legte ihn übers Ohr. **Praevotius** hälts für ein Geheimniß: Saffran und Nelcken mit dem **succo cyclaminis: vid. Thom. Barthol. c. 6. hist. 77.** In Geschwären und Taubheit rühmt **Petraeus Nosol. Harm. T. 1. Diss. XI. §. 51. p. 223.** Knaben- Katzen- Hirsch- Ziegen- und Eselinurin: Bestehe auch Winckelmanns **curieuse** Haußapotheck **c. 3. p. 84.** Ziegenurin vermehrt das berühmte Wasser wider die Gebrechen des Gehörs, **D. Minder. Jüncken. Lex. Pharmaceut. p. 14.** Offt entsteht ein schweres Gehör von erhärtetem Ohrenschmaltz. So hat **Pechlin. l. 3. obs. M. 46.** in Holland einen Mann gesehen, der mit seinen, aus Balsamischen Kräutern gemachten Ohrenclistiren, sehr vielen geholffen hat: **Sebitz. T. 1. Spec. Med. Pr. p. 2. S. 6. c. 9. p. 704.** nimmt in schwerem Gehör eine außgehohlte Zwiebel, füllt sie mit Ahlsfett, Meerrettich und Lauchsafft, läst sie in der

Aschen braten, und tröpffelt den außgebratenen Safft ins Ohr. Ein 14. jähriger Bursch nahm erst Hauptpillen, hernach ließ er ihm des Abends vorm Bettgang 2 oder 3 Tropffen vom Anhaltischen Haupt-Spiritu, mit Baumwollen in die Ohren stopffen, da ward alles wieder gut. **Vid. Thoner. l. 2. obs. p. 118.**

Das XVIII. Kapitel.

Vom Nasenbluten.

Nur Eselskoth, (bevorab von jungen Eseln, auch im Frühling gesammlet) entweder frisch an die Nase gehalten, oder als ein Pflaster über die Stirn gelegt frisch, oder trög in Essig zerrieben Pflasterweiß ins Genick, oder (welches noch kräfftiger) mit Nesselsafft (welche Borell sehr lobt) vermischt, oder mit Myrten-Sirup getruncken, oder mit **Roderico à Castro** einen neuen Sirup drauß gemacht, und innerlich gebraucht, dessen auch **Guarinonius** und **Praevotius** rühmlich gedencken, oder nur dessen Pulver so bloß, oder gebrandt, als Schnuptoback eingezogen oder eingerieben, oder in Wein zerlassen, Baumwolle drein genetzt, und in die Nase gestopfft, oder mit Armenischem Bol vermengt. Purman macht solchen Umschlag:

Nimm 4 Loth Bolarmen,
Eselskoths 2 Loth,
Lavendelpulver 1 Loth,

misch Eyerweiß und Essig dazu. Eine feine und erbare Jungfer fiel in ein schreckliches Nasenbluten, und darauff folgende mehrmalige Ohnmachten. Ich rieth nur frischen Schweins- und Eselskoth zu nehmen, und etwas frische zerschnittene Wegbreitblätter drunter zu

miſchen, und daran zu riechen, wodurch alles gleich geſtillt ward. Wegbreitwaſſer ℥j. Saffts vom Eſelskoth ℥ ß. Heydelbeer-Sirup ʒvj. miſche und gib es dem Blutenden etlichmahl: iſt ein ſehr gut probirt Mittel: oder nimm Eſelskoth ℥vj. Eichenmoos halb ſo viel, dörre es an der Sonnen oder am Ofen, und mache ein Naſenpulver darauß, oder beräuchere dich damit: weßwegen jener Medicus beſtändig in einem Lädlein Eſelskoth bey ſich trug, weilen er ſehr offt aus der Naſen zu bluten gewohnt: vid. River. Prax. T. 2. S. 3. c. 7. Rod. à Castro l. d. Rolfinc. L. 3. Cons. 2. p. 34. Den bloſſen Koth vom Schwein, ſo Graß geſſen, nur friſch, und wo möglich noch warm vor die Naſe gehalten oder mit Eſſig vermiſcht in ein Säcklein gethan, und vor die Naſe gehalten, gibt Müller, Joël, Ruland u. a. m., oder in Eſſig gekocht und applicirt, darüber aber ein Tüchlein in Eyerweiß getunckt und übergelegt. Oder nimm 4. Loth Saumiſt, vermiſche ihn mit Eyerweiß, oder mit mucilagine gummi tragacant. Oder nimm etwas vom rothen Scharlacktuch und Schweinskoth, verbrenne jedes abſonderlich, dann menge es untereinander, und binds über. Oder nimm ſolches Koths 2. Loth, guten Weyrauchs 3. Loth, thu Eſſig dazu, und binds um die Stirn. Oder nimm Neſſelſafft, Schweinskoth, Haſenhaar und etwas vom olibano, menge es zuſammen und brauchs. Iſt ein ſonderbar Rulandiſch experiment. Oder gieb etwas von dieſem dörren Koth dem Blutenden in Wein oder Süpplein zu trincken. In blutige Wunden geſtreut, oder warm über ſolche hergelegt (wie Ruland offt mit gutem Nutzen erfahren hat), ſtillt das Blut alſo fort. Welche Wirckung etliche von den Eicheln, und derer

anhaltender Krafft, herziehen. Allein es thuts dieſer Koth, obſchon die Schweine nie Eicheln noch gefreſſen haben. Wildſchweinskoth hat in allem gleiche Eigenſchafft, eben wie gebrandter Kuh-, Pferde-, Kameel-, Gänſe-, Ziegen- und Haſenmiſt in die Naſe geſtopfft, oder nur daran gerochen oder in Eſſig zerlaſſen und übergelegt, oder in die Naſe geblaſen. Jäger haben mir den Rauch von gebrandtem Wolffskoth gerühmt. Friſche Pferdeküttel in Wein zerlaſſen, Jungfernpech dazu gethan, und damit die Stirn beſtrichen, auch etwas davon in Nacken gelegt, thun ſchleunige Hülffe. Oder nur bloſſen Eſſig zum Miſt gethan und umgeſchlagen: oder nur den Dampff vom verbrandten Miſt in die Naſe geben laſſen. Eltze Boltzerin, ein ſtarckblutreiches Weib, fiel in ein hefftiges Bluten und wolte nichts helffen. Sobald ſie aber den Dreck in Strümffen unten und zwiſchen den Zähen unter die Naſe ſchmierte, ſtillte ſichs gleich. Andere haben den Wuſt, ſo in den Hoſen inwendig unten an den Knien iſt. Und diß Mittel rühmt auch Grüling und **Macasius.** Gebrandter Dohn zerſtoſſen und mit ſcharffem Eſſig zum Brey gemacht, iſt auch ein geringes, doch gutes Haußmittel. Bey Schrödern finde ich das:

Nimm gebrannten Dohnſtaubsmehl,
Bolarmen, jedes 1. Loth,
Schlehenblütſafft und
Succ. hypocist., jedes 2. Quintlein,

Mache mit Eyerweiß und etwas Eſſig ein Stirnband davon, und binde es um. Auch dient Menſchenurin, mit Weinrebenaſche vermiſcht, und übergelegt.

Das XIX. Kapitel.

Von Naſengeſchwären.

Hiezu gibt Sennert ein dienlich Waſſer, ſo in allen ſtinckenden Mund- und Naſengeſchwären nützlich mag gebraucht werden.

Nimm Roſenhonig, 4. Loth,
Lebendigen Schwefels,
Rohen Leims, jedes 2. Loth,
Hundskoth,
Der Gipffel oben vom Sevenbaum, jedes 1. Loth,
Holunderſchwämm, 1, Quintlein,
Johanneskrautblätter,
Rauten-
Roſmarin-
Wegbreit-
Salbey-
Poleyblätter, jedes eine halbe Hand voll,

Koche alles in Wein und Waſſer, biß einen quer Fingerbreit einſiedet. Alsdann thu hinzu Grünſpan 2. Loth, laß kalt werden, hernach ſeige es durch, und brauchs zu deiner Nothdurfft. Du nimmſt nur einen Löffel voll, tunckeſt ein Läpgen oder eine Baumwolle darein, und ſteckeſt es alſo in die Naſe. Oder nimm eine Feder, und beſtreich den preßhafften Ort damit. Hundsdreck in Eſſig zerrieben und auffgeſchmiert oder übergeſtrichen, thut auch gut im polypo, wie D. Fiſcher aus dem Dioscoride lehret. Oder nimm Taubenkoth, koche ihn in Eſſig, ſeige ſolchen durch, und beſtreich damit den polypum. Hünerkoth dienet auch zu hitzigen Geſchwären auffgelegt. Zu übelriechenden Naſen giebt Macasius Eſelsurin, nur ſelbigen in die Naß geſchlopfft. Ettmül. Schroed. diluc. Zool.

Stinckende Naſen mit Eſelsurin außgewaſchen, hernach Myrrhen, Nelcken und dergleichen hineingeſteckt; oder mit Muſcat, Angelic, Majoranöhl geſchmiert: Auch giebt **Simon Pauli Q. B. cl. 2. p. 113.** ein Waſſer, in dieſem Fall dienlich, ſo er von einem erfahrnen **Chirurgo** erhalten.

Das XX. Kapitel.

Vom Zahnwehe.

Tobias Buchfeld, ein **Candidatus Medicinae**, machte einem Baurenknecht in Preuſſen einen Brey von Wolffs- und Hundskoth, faulen Aepffeln und Roſenöhl, den legte er warm über die Backen, und der Krancke empfund gute Linderung davon. Alſo legte jenes Bauernweib ihrem Jungen in groſſem Zahnweh ein Pflaſter von ſeinem eignen Koth, mit Chamillenblumen vermiſcht, übern Backen, und binnen kurtzer Zeit ward er von aller Pein befreyt. Wie ich einſt durch die Stadt Worbis reiſete, war unter andern ein Weib im Wirthshauſe, ſo ſich Anna Hanenkorbin nennte, mit überauß groſſer Zahnpein überfallen. Der ſtrich ein Fuhrmann aus friſchen Pferdekütteln ein Pflaſter auff grob Leinwand. Wie ſie aber das ſahe, äckelte ſies dergeſtalt, daß ſie gleich anhub zu ſpeyen, und von der Gewalt des Brechens fieng ihr die Naſe über eine halbe Stunde an zu bluten, worauff alle Schmertzen verſchwunden. Ich bin einſt zu einer ſiebenzehnjährigen Weibsperſon im Wolffenbütteliſchen Lande geruffen worden. Als ich kam, formirte ich Pillen, ſo in die Höhle der Zähne gelegt werden ſolten. Sobald ſies ſahe, fieng der gantze Leib an zu zittern, mit einem ſchrecklichen Brechen, und in dem Augenblick war alles

Weh und Ach dahin, so daß sie meine Pillen hernach in Hof schmiß. Ich habe auff der Insul Möhn einen Pastor gekandt, der machte ein Pflaster von dünnem Norwegischen Thär, mengte was Raben- und Mäusekoth drunter, und legte solches übern Backen, wodurch vielen geholffen ward. Rabenkoth in einen hohlen Zahn gethan, macht daß er ausfällt, und folglich der Schmertz vergeht. Ja Rabenkoth nur den kleinen Kindern an Halß gehängt, befördert die Zahnung. Mäusekoth aber rühmt D. Amman. Sonst erwehnt Borell, wie Burgundisch Pech mit Muscatnuß zum Pflaster gemacht, und über die Pulsadern der Schläffe gelegt, auch manchem gut gethan habe. Abel Dumfel zu Lüden machte aus gebratnen Zwiebeln und Rabenkoth ein Pflaster. Jene sind dißfals gar dienlich, wie **Ambrosius Paraeus** lehrt, auch **D. Polisius** mit einer feinen Historie erläutert. Veronica Hosingerin hatte, sonderlich am lincken Backen, durchdringende Schmertzen. Ein Jude rieth ihr, wohl pulverisirten Spatzenkoth mit süß Mandelöhl in selbiges Ohr tröpfflen zu lassen, wodurch die Wehen vergiengen. Ein ander temperirte solchen Koth mit Oehl, und tröpffelte ihn in das Ohr, auff welcher Seiten die Schmertzen waren. Sind die Schmertzen von faulen zerstückten Zähnen, so dient zu Außziehung solcher dieses:

Nimm Hundsurin, Weyrauch, Hundszähne, jedes gleich viel, machs zu Pulver, thu Urin dazu, und legs über. Vom Menschenurin bestehe Herrn Winckelmanns Haußapotheck: **c. 3. p. 80.** Ein heilsames aber seltzames Pflaster von Gänsekoth wider die grausamste Pein, bestehe im dritten Theil meiner Zeitkürtz. Lust: **them. 172.**; einen Auffschlag von Aepffeln, Hüner-

koth und Rosenöhl rühmet **Sennert. L. 2. Pr. P. l. c. 11. pag. 40.**

Das XXI. Kapitel.

Von schwartz- und stumpffen Zähnen.

Zu Sauberung der Zähne wird auch der Urin dienlich geachtet, massen er allen Unflat säuberlich abwischt, wie aus dem **Strabone** Reusner anführt. Oder man nehme das Mehl vom **Orobo**, mische Urin drunter, machs zu einem Sälbgen, und reibe offt die Zähne damit. Gewiß, daß die alten Spanier ihren eignen Harn hiezu brauchten. Welches noch erträglicher, als der Gebrauch der Iberer, die solchen Harn aus den Cloacen überall zusammenschöpfften. Je älter er nun war, je besser er schien. Kurt Deichler nahm subtilpulverisirte Kieselsteine, weichte die in seinem Urin, machte sie wieder trocken, und brauchte sie anstatt des Zahnpulvers, so er mir hoch rühmte. Per Knutsen, ein Dänischer Schiffer, peitzte frische Salbey in seinem Harn, und rieb darnach die Zähne damit, so ihm wider die schorbockische Mundfäule, weiß nicht von wem, gerathen worden war. Jüngst hat mir aus Franckfurt ein guter Freund nachfolgendes, und von ihm offt probirtes Stücklein zugesendet:

Wann das Zahnfleisch vom Schorbock wegfällt, so nimm von dem im Mertz gesammleten weissen Hundskoth, pulverisire ihn klein, thue so viel Honig dazu, und nach **proportion** etwas von gestoßner Muscatnuß, daß er untereinander gemischt zu einem Sälbgen wird. Mit diesem schmiere alle Morgen und Abend vorm Bettgang das Zahnfleisch, vorher aber muß man den Mund und Zahnfleisch mit Wasser, worin Salpeter-

kügelgen zergangen, wohl ab- und außwaschen. Auch alte rußschwartze Töpffe oder Ziegel, so Feur und Rauch lange Jahre erduldet haben, pulverisirt und mit Honig angemacht, dienen zur Säuberung der Zähne. So kan man die Corallen zu was anders spahren.

Das XXII. Kapitel.

Von der Wind- und Wassersucht des Haupts.

Die Griechen nennen dieses hydrocephalum. Dawider diß Cataplasma nicht undienlich wäre, so Herr Dolaeus hat, und in Knabenurin gekocht wird, auch wozu der Urinspiritus kommt.

Nimm Stückwurtz, 2. Loth,
Der Pulp. von Coloquinten, ein halb Loth,
Wermuth und
Rauten, jedes anderthalb Hände voll,
Fenchel- und Senffsaamen, jedes 2. Loth,
Langen Pfeffers, 1. Loth,
Weinsteinsaltz, 2. Loth,
Sal amoniac, 6. Quintgen,

Kochs in Wein oder Urin, thu was Mehl dazu und mach einen Brey drauß, wozu noch kommen muß:

Urinspiritus,
Sal amoniac. Spirit. und
Mutterkraut Spirit., jedes 2. Quintlein,
Legs warm über.

Ein Bauernmägdlein hatte dergleichen dickschwülstiges Haupt. Die Mutter nahm den Wust unten von Mühlrädern, und schlug ihn mit Kümmelöhle um den Kopff. Beym Hofer finde ich als ein bewährtes und offt probiertes Mittel für unterwachsene Kinder, wie man sie nennt, das Muß oder den Wust, welcher sich

ſammlet in den runden eiſernen Wällen der Mühlräder, worin ſie aufliegen oder umgehen, ſolche allein damit geſchmiert, oder kanſt auch ein wenig Kapaunenfett drunter thun.

Zweyte Abtheilung

Gibt die Kranckheiten des mittlern Leibes.

Das I. Kapitel.

Vom Halßgeſchwär und Bräune.

Dioscorides, Galenus und **Aegineta** achten in Entzündung des Halſes nichts beſſeres als Menſchenkoth, vielleicht von dem Panterthier alſo unterwieſen. Dann wann das Halßſchmertzen fühlt, frißt es Menſchenkoth, damit iſt ihm geholffen. Sie geben einem feinen, geſunden Knaben drey Tage nach einander Feigbohnen und wohlgebacknes Brodt, ſo nicht zu ſaur noch zu ſehr geſaltzen iſt, zu eſſen, (gebratne Hühner können auch nicht ſchaden,) und rothen Wein zu trincken, (anderer Alter muß auch nicht verſchmähet werden,) und ſonſt weiters nichts. Was er am erſten Tage von ſich giebt, ſchmeiſſen ſie weg, den zweyten und dritten aber ſammlen ſie den Koth. Hievon nun etwas genommen, und gleich ſo viel Honig den Krancken in Form einer Lattwerge gegeben, und außwendig den Halß damit beſtrichen. Dergleichen rühmt auch Ruland im Halsapoſtemen; es thut auch Menſchenmiſt, gerieben und mit Rauten vermiſcht, in andern Apoſtemen gut. Sonderlich gedenckt belobter **Galenus**, daß

er im Mangel anderer Mittel gedörrten Knabenkoth mit Honig vermiſcht, einem Reichen an Schlund geſchmieret habe, wovon binnen einer Stund aller Geſchwulſt entzwey geplatzt, der Patient aber völlig geneſen ſey. Der ihm zum Trinckgeld hundert Ducaten gegeben und noch zweyhundert verſprochen habe, wann er ihm diß Geheimnüß eröffnen wolte. Oder nimm nur den Koth eines kleinen Knabens, mit Gerſten und Leinſamen vermiſcht, und legs über. Oder nimm friſchen Menſchenmiſt und Sauerteig, auch Baumhartz, und die Aſche von verbrandtem Thimian, und mache mit Aurhahnenfett ein Pflaſter drauß, ſo die Halßgeſchwäre zeitigt und platzend macht. Matthias Veren zu Eſcherde nahm gedörrten Knabenkoth und Honig, ſtriechs auff ein Tuch, und legte es alle Morgen und Abend friſch über. Daneben aß er fleiſſig die Brüh von gekochten Schwalben, vielleicht weil **Celsus** ſagt: Wer junge Schwalben iſſet, iſt das gantze Jahr von dieſer Seuche frey. Weiſſer Koth eines Hundes, der Knochen gefreſſen hat und ſonſt nichts, im **Julio** oder Anfangs der Hundstage geſammlet, im Waſſer vorher gekocht, und mit Maulbeerſafft eingegeben, iſt auch gut. Oder nimm ſolchen Koth, mache ihn dörre, ſiebe ihn etwas durch, meng Honig dazu und ſtreichs über. Ein Edelmann hatte eine langweilige Halßentzündung, und niemand konte ihm helffen. Endlich gab ihm einer ein Säfftlein von Hundskoth, gewundnem Zucker, Violenſtrup, Maulbeerſafft und etwas Violenwurtz, (beſſern Geruchs halber dazu gethan), ſo ihm ſehr wohl bekam. Oder nimm Hundskoth 2. Loth, Cardbenedicten- und Scabioſenwaſſer, jedes 6. Untz, darin zerlaſſe den Koth, reibe es wohl im Mörſel, ſeige es durch ein Tuch, und thu noch hinzu **Spiritus salis amoniaci** ein

Quintlein, und Klatschrosensirup 4. Loth. Ja könteſt du doch wohl, vermittelſt tartariſirten Brandweins, aus dem Koth eine Tinctur machen, und 30. oder 40. Tropffen davon einnehmen. Ein Pflaſter von Menſchen- und Hundskoth und Ochſengalle gemacht, iſt in dergleichen Fällen auch gut, wie dann Pankratius Steinmetzler ſein Leben damit errettete. Oder nimm Maſtix, Weyrauch, weiſſen gedörrten Hundskoth, jedes ein Quintlein, Alaun eben ſo viel, Bertramwurtz ein Loth, Zucker 4. Loth, mache ein Pulver drauß. Davon thu einer Haſelnuß groß in ein Gläßlein mit halb Wein und Waſſer, und gurgele damit den böſen Halß. Oder nimm Hunds-, Schwalben- und Wolffskoth, und mache mit Honig ein Sälbgen drauß, und ſchmiers übern Halß. Heylt deſſen Wehe und Enge, ſo von grobem Schleim entſtehet. Oder nimm Hundsdreck, ſo Knochen gefreſſen hat, Gerſtenaſchen und Honig, und mache ein Pflaſter darauß. Oder nimm Hundskoth 4. Untzen und Bohnenmehl halb ſo viel, und machs zum Cataplasmate. Oder nimm dörren Hundskoth, einer Nuß groß, und etwas Wein, und trincks zuſammen hinunter. Oder nimm weiſſen Hundskoth und gebrandte junge Schwalben, miſche Honig dazu, und ſtreichs über. Mynſicht mengt ſolchen auch unter ſeinen Brey vom Schwalbenneſt, den er alſo zubereitet:

Nimm ein Schwalbenneſt,
Hundsdreck, 3. Loth,
Eibiſchwurtz,
Weiß Lilienwurtz, jeder 2. Loth,
Feigen,
Datteln, jeder 3. Loth,
Kochs in Wein zu einem Brey, hernach thu dazu

Violenöhl, 6. Loth,
Chamillenblumen,
Mehl vom Bockshornſamen,
= = Leinſamen, und
= = Weitzen, jedes 6. Quintlein,
Katzengehirn,
Pulver von einer verbrandten Nachteule und Schwalbe, jedes 2. Quintl.
Einen Eyerdotter und
Ein Quintlein Saffran,

Dieſen Brey laulicht um den Halß gelegt und offt wiederholet, iſt ein gutes Mittel. Allein dieſer Koth. ſpricht er, muß geſammlet werden, wann die Sonn im Leuen iſt, auch muß die Beſtie eingeſperrt, und nur mit Kalbsbeinen und dergleichen gefüttert werden, auch nicht viel Brunnenwaſſer zu trincken kriegen. Ueberdas muß man die drey erſten Tage den Dreck wegwerffen, und nur den andern hiezu auffheben. **Felix Platerus** macht ſeinen alſo: Er nimmt Gerſten- und Bohnenmehl, jedes 8. Loth, 4. Loth vom Schwalbenneſt, trögen Hundskoth 3. Loth, Honig 4. Loth, thut Roſenöhl dazu, ſo viel deſſen nöthig iſt, miſcht es zuſammen, und legts unters Kinn, womit er nebſt andern einen, der kein Wort mehr reden konte, und faſt erſticken wolte, weil der Geſchwulſt im Gaumen gar zu groß, und mit Schleim gleichſam übergipſet war, glücklich errettet hat. Oder nimm mit Sennerten Schwalbenaſche, eines verhungerten Hundes Koth, jedes 1. Loth, Saffran, Spicanard, jedes 1. Quintlein, Benzoe einen halben Scrupel, ſechs Loth Honig, und mach einen Brey drauß. **D. Dolaeus** giebt dieſen:

Nimm Scabioſenblumen,
Pappeln,

Chamillen- und
Steinkleeblumen,
Feigen, jedes eine Hand voll,
Süßholtz, 2. Loth,
Hundskoth, ein Quintlein,

Kochs in Waſſer oder Milch zum Brey. Oder nimm Wolffskoth, Schwalbenaſche, jedes gleich viel, eine Handvoll Scabioſenblumen, etwas Saltz, und mache mit Kuhmilch einen Brey drauß für Kinder. Auch hat Barbette ein fein Cataplaſma und Gurgelwaſſer, darunter Hundeskoth kömmt. Noch beſſer aber gefällt mir Friedrich Deckers ſeines. Nimm ein Schwalbenneſt, Holunderblüth, 3. Pugil, Zwiebeln, unter der Aſchen gebraten, an der Zahl drey. Koche alles in dünnem Bier, zerquetſche es, und thue hinzu Hundskoth 3. Quintlein, Baumöhl, ſo viel du nöthig haſt, mache ein Cataplaſma drauß. Ruland nimmt nur ſchlechtweg Hundsdreck in Honig gekocht, und ſchlägts warm um den Halß. Sabina Grumbergerin zu Hameln nahm Weitzenkleyen und Hundsdreck, und machte mit Ziegenmilch einen Brey drauß. Sennert nimmt anſtatt der Milch Honig. Oder ſtreich nur Hundskoth mit Honig vermengt innerlich an. Dient auch wider die Bräune, rothe Geſchwulſt und Löcher im Halß zum Zäpfflein. Ja du magſt auch wohl mit Grülingen diß Gurgelwaſſer brauchen:

Nimm friſchgemolckene Kuhmilch, zwölff Untzen,
Präparirten Hundskoth, 3. Quintlein,
Grünſpan, ein halb Quintlein,
Durchgeſeigt Honig, 4. Loth,

Jetztbelobter H. **Dolaeus** giebt dieſes:

Nimm eine Handvoll Prunellen, und
Zwey Hände voll der Seitzen oben davon,

Hundsdreck, ein Loth,

Kochs in Wein und Waſſer, thu zwey Loth Brandwein dazu, und zwey Quintlein Roſenhonig, mache ein Gurgelwaſſer drauß. Joël giebt dieſes:

Nimm drey Datteln,
Fünff zerſchnittene Feigen,
Pulver von Chamillen- und Steinkleeblumen, jedes ein Pugil,
Lein- und Bockshornſamen (foen. graec.) jedes 2. Loth,

Kochs in Waſſer bis auff die Helffte, ſeige es durch, und thu vom Pulver gedörrter Schwalben und Myrrhen dazu, jedes anderthalb Quintlein, Saffran ein halb Quintlein, zwey Loth Roſenhonig, mach ein Gurgelwaſſer drauß. Wo man die Schwalben nicht haben kan, ſo nimm 2. Loth Gänſedreck davor. Barbette giebt das:

Nimm Attichwurtz, ein Loth,
Blau Gilgenwurtz,
Süßholtz, jedes 2. Quintlein,
Cammerblumen, anderthalb Pugil,
Rothe Roſen,
Iſop, jedes 2. Quintlein,
Drey Datteln,
Sechs Feigen,
Hundsdreck, ein Quintlein,
Bockshornſamen, 2. Quintlein,

Kochs in Rübenbrühe, ſeige es durch, und zerlaß darin Sirup von Frauenhaar ein Loth, roth Bruſtbeerſirup, Eibiſchwurtzelſirup, (nach Fernelii Beſchreibung zubereitet,) jedes 6. Quintlein, mach darauß ein Gurgelwaſſer. Friedrich Decker hat dieſes:

Nimm rothe Roſen,

Holunderblüth, jedes eine Handvoll,
Kochs in dünnem Bier. Wanns fast gnug ist, so thu dazu Hundskoth ein Quintlein, seige es durch. Nimm davon ein Pfund, mische drunter Bleyzucker einen halben Scrupel, präparirten Salpeters einen Scrupel, mach ein Gurgelwasser drauß. Kilian Wahler nahm dörren Hundsdreck und Weinrauten, kochte beydes in Wein, und gurgelte sich damit, hernach ließ er ihm mit einem Federkiel das Pulver von rothen Rosen, mit weissem Weyrauch vermischt, in Halß blasen. Ein Schneider nahm ohnlängst das Weisse vom Hundskoth, goß Biereſſig darüber, und ließ es etwas auffbrudeln. Hernach schlug er den Essig durch ein Tüchlein, thät ein paar Löffel Honigs dazu, ließ wieder etwas sieden, und schaumte es ab. Hiemit gurgelte er sich fein warm etlichmahl nacheinander. Gabelkover nimmt trögen Hundskoth, stöst ihn mit Fenchel, und kochts in Milch. Damit gurgelt er hernach andere. Weickard nimmt Isop, Salbey und Rauten, jeder eine gute Handvoll, weissen Hundskoth einer Wallnuß groß, giesset ein halb Maaß Wasser und eine Eyerschaale voll Essig dazu, läst es etwa drey Viertelstund sieden, seigt es durch ein Tüchlein, und thut einen Löffel voll Honig dazu. Wanns wieder auffgesotten, so schäumt ers rein ab, und damit gurgelt er andere offt in der Bräune. Für die Kröten auff der Zungen nimm Alaun, Bolarmen, jedes ein wenig, dürre Salbey, Isop, mische es zusammen, thu einen Löffel Raums dazu, laß über dem Feur zergehen, gieß es auff kalt Wasser, thu was Hundskoth dazu, und nimm offt davon etwas auff die Zungen. Georg Kuffner macht ein Pflaster, dazu Menschenkoth kömmt, ingleichen ein anders für kleine Kinder also:

Nimm Hundskoth, so Knochen frist,
Honig,
Aschen von Gersten, jedes einen Löffel voll,
Etwas Saltz,

Mache darauß ein Pflaster. Auch ist ein schön Halßwasser bey Schrödern, davon etwa drey Löffel voll in Hitze des Halses getruncken werden können. Mit dem andern mag man sich offt gurgeln, auch wohl Tücher damit angefeuchtet um den Halß schlagen. Dieses aber ist es:

Nimm Feldbirnblätter,
Eppich,
Sanickel,
Waldwinde,
Lackenknoblauch,
Fünffingerkraut,
Runder Osterluceyblätter, jedes 2. Hände voll,
Durchwachs, 4. Hände voll,
Saur Bier, 4. Maaß,

Laß drey Wochen lang stehen und fermentiren, alsdann thu Hundskoth 3. Untzen dazu, und destillire es. Varandaei Sälbgen beym Sennerto ist dieses:

Nimm vom Schwalbennest,
Hundskoth, so wohl gefastet hat,
Taubenkoth, jedes 2. Loth,
Violwurtz,
Chamillenblumen, jeder 1. Quintl.
Hennenfett, ein Loth,
Weiß Lilgenöhl, 3. Loth,
Etwas vom gelben Wachs,

Mach darauß eine Salbe, schmiere den Halß damit und die geschwollenen Glieder. Diese Salbe ist besser und kräftiger als vorige, so Sennert auch vorstellt,

und wozu Schwalbenkoth kömmt. **Penceri** Stücklein in der Bräune, wies Beckher aus Weickarden anführt, war:

Weissen gedörrten Hundskoths, 1. Loth,
Gedörrten Knabenkoths, 2. Loth,
Vom Schwalbennest oder Koth dessen, 2. Quintl.
Gepülverten und durchsiebten Süßholtzes, anderthalb Quintlein,
Zuckercand, 3. Quintlein,

Mach darauß ein Pulver, mische Violensirup oder rein Rosenhonig dazu, und laß den Patienten offt davon lecken. Vit Meyer, ein alter Barbierer in Westfahlen, hielt diß Stück für sein bestes mit, so ihm treue Hülffe geleistet hatte, nur anstatt des Hundskoths brauchte er manchmal den Koth eines Ganserts, wie er dann solchen gedörrt zuweilen mit weissem Hundsdreck vermischte, und etwas Saltz, so vorher in der Pfann gedörrt, biß braun wurde, zum Pulver machte, und in Niederschiessung des Zapffens glücklich brauchte. Arnold Weickard bediente sich in gleichem Fall erst eines Pulvers, womit er den niedergeschossenen Zapffen bestreute, unter den Kinnbacken aber legte er ein trockend- und anhaltendes Pflaster von Wermuthgipffeln, Odermenning, Staubwurtzkraut, Römischen Chamillen und rothen Rosen, jedes einer halben Hand voll, gesiegelter Erde 2 Loth, gedörrten Hundskoth 1. Loth, Myrrhen 2. Quintlein, Aloe 1. Quintlein und etwas Saltz. Alles zerquetscht in Milch gekocht, dazu gethan durchgeseigt Rosenhonig, süß Mandelöhl, so viel jedes gnug scheint, bis es zur rechtmässigen Dicke gebracht wird. Dann auff ein Tuch geschmiert und auffgelegt. Oder nimm Wolffskoth, Asche vom Schwalbennest, jedes gleichviel, thu eine Hand voll Scabiosenblumen

dazu und etwas Küchensaltz, mache mit Kuhmilch ein **Cataplasma** für Knaben. Oder nimm weissen Hundskoth, Schwalben- und Wolffskoth, und lege ihn mit Honig über fürs Halßwehe. Oder nimm frischen Pferdmist, so noch warm ist, gieß Schlehnblütwasser drüber, rings durch ein Tüchlein, thu etwas Zucker und Mußkaten dazu, und gib einem Abends und Morgens hievon zwey Löffel voll. Oder nimm den Koth eines Castanienbraunen Gauls, so nichts weisses an sich hat, thue weissen Hundskoth dazu, so im Mertz gesammlet ist, und Weyde, damit man färbt, schütte etwas Wein drauff, laß es peitzen, drucks aus und trinck davon. Ist sehr gut in der Bräune. **Bartholet. L. 2. p. 540.** ziehet allen andern Mitteln das Oehl oder **Spiritum stercoris equini** vor, wann man 1. oder 2. Tropffen **cum liquore convenienti** eingiebt. Auch wird Schwalben- Gänse- Geiß- Tauben- Hennen- und Adlerskoth (und zwar dieser vom Weiblein) sehr gerühmt, als worin das salpeterische Saltz noch steckt. Ludwig Schmeerer nahm Schwalbendreck, Bohnenmehl, und machte mit weiß Lilgen- und Chamillenöhl einen Brey drauß. Gottfried Stumpff nahm ein Schwalbennest mit allem Koth, zerstieß es, mengte Mayenbutter dazu, bands dem Krancken laulicht um den Halß, und schaffte ihm gute Ruhe. **Zacutus Lusitanus** hat ein schön Pflaster vom Schwalbenkoth, welches von vielen hoch gelobt wird, massen damit die Angina glücklich vertrieben werden kan, doch muß mans nicht gleich flugs im Anfang aufflegen, sondern zu rechter Zeit, sonst es mehr Schaden als Vortheil thut. Auch ist sehr gut das Mynsichtische **Cataplasma** vom Schwalbennest, offt warm um den Halß gelegt, welches er für ein **Secret** achtet, und ist oben schon in

dieſem Kapitel gemeldet worden. **Amatus Lusitanus** will haben, man ſolle das gantze Neſt, wie es da iſt, mit Stroh, Federn und Koth zum Pflaſter wider dieſe Kranckheit nehmen, maſſen nach **Galeni** Lehre ſolch Neſt, bevorab wilder Schwalben, groſſe zertheilende Krafft hat. Dann obſchon einige muthmaſſen, ſolch Neſt, ſo aus Erde u. d. m. beſteht, ſtopffe vielmehr, und treibe alſo die Materie einwärts und zurück, ſo iſt doch gewiß, daß alles, was nur an und in ſolchem Neſt iſt, vielmehr eine zertheilende als anhaltende Krafft habe, welche nicht anderſt, dann von den Excrementen und Koth der Schwalben herkommt, worin ſehr viel flüchtig Saltz enthalten, dem alle ihre Wirckung beyzumeſſen iſt. Wentzel Trüber, ein armer **Exulant**, kriegte ein Schwalbenneſt mit Dreck, Federn und allem, ſiebte es durch, thät friſch Schweinenſchmaltz dazu und etwas Eulenblut, und legte es um den Halß warm mit guter Linderung. Peter Matthieſen, zu Ringſtädt in der Däniſchen Inſel Seeland, brauchte in der weiſſen Bräune ſeiner Kinder, da die Zunge wie Hirſchkörner außſteht, nur den außgepreſten Safft aus friſchem Gänſedreck. Den machte er im Löffel über der Glutpfann warm, und ſtrich ihn mit einer Feder offt über. Ruland nimmt Gänſekoth und Honig, ſo viel er von jedem will, kochts in Wein, biß ſolcher faſt verzehret iſt, und macht dann ein Pflaſter drauß. Oder nimm ſolchen Koth, miſche Schweinsblut drunter, und legs über, aber fünffmal in 24. Stunden erfriſcht. Hilfft ſehr wol, ſpricht Guſer. Nickel Tarſch kriegte etwas vom **unguento dialtheae**, weiſſem Lilgen- und Mandelöhl, und dann Gänſedreck. Das legte er um den Halß. Iſt faſt wie **Rondeletii Cataplasma**, der nimmt auch von obigen dreyen jed-

wedem 2. Loth, und miſcht 3. Loth Schwalbenkoth drunter. **Minder. M. mil. p. 192. 194. 197. 213.** Ein Bader in der Nähe errettete jüngſt einen ſehr gefährlich darnieder liegenden Baurenknecht mit bloſſem Ziegenkoth, in Eſſig zerlaſſen, und etwas Honig dazu gethan, welches er Pflaſterweiſe überlegte, und Rulanden abgeborgt hatte. Ein ander nahm dergleichen Koth, mengte Honig und flüſſig Pech drunter, und ſchmierte den Halß damit, ſo auch **Galenus** billigen wird. Oder nimm Taubenkoth 4. Untzen, Bohnenmehl halb ſo viel, und mache einen Teig drauß. Oder:

Nimm von **unguento dialtheae** 4. Untzen,
Weiß Lilgen- u. ſüß Mandelöhl, jedes 2. Untzen,
Hünerkoths, 4. Untzen,

Mache einen Brey hierauß, nach Anleitung des **Andernaci.** Kommt mit Tarſchens und **Rondeletii** ſeinem überein. Oder nimm **gum. ammoniac.** in Eſſig zerlaſſen ʒj., Biebergeil ʒij., Pfeffer ʒj., Taubenkoths mij., ein wenig Pechs, miſch und mach ein Pflaſter, das lege auff das Hindertheil des Haupts: **Crato l. 6. p. 298.** D. Fellmann lobt Eulenkoth. Traun eine Eule mit Federn und allem verbrandt, und davon etwas in Schlund gethan, öffnet und zertheilt die Geſchwäre wunderlich. **Sebitz T. I. Med. Pr. p. 533. Winckelman. I. d. p. 94. seq.** Menſchenurin des Morgens genommen, iſt auch gut.

Das II. Kapitel.

Vom Zapffenſchieſſen.

Obwol in vorigem Kapitel einige hieher dienliche Mittel mit untergemengt worden, wollen wir doch dieſer

Beschwerde ein eignes Kapitel einräumen. Hundskoth ist ein überauß herrlich Mittel in solchem Fall, dessen sich Adam Rothkircher mit gewünschtem Nutzen bediente. Der nahm nur, nach Weickards Anleitung, Prunellen, spitzige Salbey und Brombeerlaub, von jedem etwa eine Hand voll, ein Bißlein Alaun, einen Löffel voll Honigs, und etwas Hundskoth, einer guten Wallnuß schwer, ließ es in halb Wein und halb Wasser auffsieden, und machte ein Gurgelwasser drauß. Ruland nimmt langen Pfeffer und Ingwer, jedes ein Quint, Paradieskörner ein Quintlein, gebrandten Alaun und Bertramwurtzel, jedes ein halb Quintlein, Hundskoth ein halb Loth, und macht ein Pulver drauß, welches eins von seinen bewährten **experimenten** war. Auch nahm er langen Pfeffer, **Salmiak**, Zimmet und Hundskoth, jedes ein halb Quintlein, Zucker ein halb Loth, machte alles zu einem subtilen Pulver, beutelte es fein durch, und **applicirte** einer Bohnen oder grossen Erbsen schwer. Otto Ruland brauchte Bolarmen sechs Quintlein, Ingwer zwey Quintlein, Bertramwurtz, langen Pfeffer, **Salmiac**, jedes zwey Quintlein, und Hundskoth anderthalb Loth. Thue ein wenig Zimmet darzu; **vid. Lotich. c. 2. obs. 5. p. 226.** Diß machte er zum Pulver. Valten Ruland brauchte diß:

Nimm Diamor Nicolai 3. Untzen,
Durchgeseigt Rosenhonig 1. Untz,
Saur Meerzwiebelsafft 1. Loth,
Salbey- und
Wegbreitwasser, jedes 4. Untzen,
Starcken Essig, oder, so noch besser, Meerzwiebels-Essigs, 3. Loth,
Hundskoth anderthalb Quintlein.

Hierauß machte er ein Gurgelwaſſer, und thät ſehr vielen gut. Stoffel Röhzahl nahm ſchneeweiſſen Taubenkoth, thät Wein und Leinöhl dazu, und ſchmierte ſich damit, ſo gut thäte. Fritz Thomſen nahm auch dörren pulveriſirten Taubenkoth, Schlehnblüth- und Wegbreitwaſſer, und gurgelte ſich fleiſſig damit, welches ihm gar wohl zuſchlug. Paul Stenders Frau gurgelte ſich gar mit ihrem warmen Urin, worin etwas geſloßner Saffran gemiſcht war. Diß ſol auch gut in der Bräune ſeyn. Marten Philipp Reffder erzehlte mir vor weniger Zeit, wie ſein Geſell (er aber war ein Grobſchmied) in dergleichen Beſchwerde ſich auch mit ſeinem Urin, worin Hambuten zuvor auffgeſotten waren, fleiſſig gegurgelt hätte. Iſt nicht jedermans Thun.

Das III. Kapitel.

Von ſchwerem Athem und Keuchen.

Herr D. Joann Franck, Medicus zu Ulm, mein werther Freund, gab einem armen Bauren, zu Erleichterung des Athems, drey friſche Pferdeküttel, in Ehrenpreißwaſſer etwas gekocht, außgepreſt, und offt warm davon getruncken, doch zuvor mit etwas Klatſchroſenſtrup verſüſt. Anna Luhrin nahm dörre Kühfladen, warff ſie auff Kohlen, und fieng den Rauch davon mit offnem Maul auff. Gufer. l. a. p. 15. P. ver. Cent. 3. obs. 8. et 21. Dorothea Munghin zu Pinnenberg gab ihrem Mann für ſchweren Athem ein Pulver von Schneckenhäuſern, Violwurtz, dörren Hundskoth, nur dem weiſſen darin, und was Zucker drunter gemengt in Viehdiſtelwaſſer ein, und alles mit guter Linderung. Muß diß Stücklein zweif-

fels ohne von Weickarden gelernt haben. Der nimmt weisse dörre Schneckenhäuser, so man auff dem Felde findet, wäscht sie wol mit Laugen und pulverisirt solche, thut etwas Violenwurtzel und man. Christi dazu, und etliche Tropffen destillirt Aniſsöhl, und gibt dem Krancken früh und spät einer Haselnuß groß in süſsem Wein ein. Ein guter alberner Tropff ward überredet, dörren Kindskoth mit Aniß und Mayenblumenpulver anstatt des Tabacks fleiſſig zu gebrauchen. Er thäts, und gereuete ihn ja nicht. Also wie jener fast gar ersticken wolte, halff er sich mit bloſsem Menschenkoth. Galenus rühmt deſsen Gebrauch ebenfals, wann er spricht: gebrandter Menschenkoth in einem Tüchlein, denen Leuten angehängt, so wegen starcker Hauptflüſse sich gar des Erstickens beſorgen, thut ihnen gute Hülffe. Oder nimm ihn in ein Tüchlein gebunden und verbrenne ihn, und gieb ihn so zu trincken. Der alt Grüling hat angemerckt, daß zu Außrüſperung der schleimichten Materie um und auff der Brust folgender Brey gar dienlich gewesen:

Nimm Feigen und Datteln, jedes 2. Loth,
Pappelnkraut,
Eibischwurtzkraut,
Steinkleeblüth,
Chamillenblumen, jedes eine Hand voll,
Lein- und Bockshornsamen-Mehl, jedes 2. Loth,
Pappelnwurtz,
Eibischwurtz und
Weiß Lilgenwurtz, jedes 2. Loth,
Isop,
Weissen Andorn,
Scabioſen, und
Hufflattich, jedes eine Hand voll,

Teutschen Ingwers 3. Quintl.

Koche erst alles weich, dann thue dazu 2. Loth Taubenkoth, Bockshornsamen, 2. Loth Enden- und Hünerfett so viel nöthig ist, mach einen Brey drauß, und schlag ihn warm über die Brust. **Panarol. Pentecost. 10. obs. 14. Mayerne L. 2. Pr. c. 5. Sebiz. T. 1. Spec. M. Pr. p. 2. s. 2. c. 17. p. 359.** Ich hab mehrmahls am Hartz und anderswo gesehen, wann die Kinder um die Brust voll gewesen, und begonnen zu röcheln, daß die Eltern ihnen nur von dem Schlamm, so sich an den Wasserkannen anhängt, eingegeben haben, wovon es ihnen vergangen ist. **Dioscorides** gibt kleiner Knaben Urin zu trincken. **D.** Welsch dessen Saltz, Beckher und **Libavius** den **Spiritum Urinae.** Wie mit diesem das Vitriol recht praeparirt werden müsse, so, daß ein cristalliner **Spiritus Vitrioli** herauß komme, bestehe bey jetzterwehntem Beckhern. Dieser **Spiritus** wird in der Schwindsucht, Dämpffigkeit, kurtzem Athem, und dergleichen für ein Geheimnüß gehalten, zehn bis funffzehn Tropffen, mit etlichen Tropffen Anißöhl, in einem dienlichen **vehiculo** eingegeben, thut den Engbrüstigen überauß gut.

Das IV. Kapitel.

Vom Husten und Heischerkeit.

Kühkoth mit einem Schwalbennest und frischer Butter vermischt, warm über die Brust geschlagen, benimmt das Keichen, Husten von zähem Schleim, **resolvirt**, zeitigt, und bricht die innerliche Geschwär und Aposteme, wann andere inn- und eusserliche Mittel nicht helffen wollen. Welcher Mensch einen langwierigen Hu-

ſten hat, ſagt Gufer von zähem Schleim, der nehme dörre Geißbohnen, reibe ſie zu Pulver, und trincke ſolche mit gutem Wein, ſo wird der Schleim abgeledigt und außgeworffen, daß der Huſten vergeht. Ich erinnere mich, daß in ſchleimichtem Huſten manchmahl auch gemeine Leute, ſowohl erwachſene, als kleine, Hundskoth mit gutem Vortheil genommen haben, ſonderlich der im Maymonat geſammlet worden iſt, wie dann Henrich Häfener zu Haßford dergleichen Abend und Morgens in Mariendiſtelwaſſer einnahm, und den Nutzen gegen mir lobte. Drum ſolcher auch vom **Macasio** unter die Bruſtartzneyen geſetzt wird. Hirſchkoth hat **D.** Wolff aus dem **Plinio**. Albert Heymbürger nahm dörren Gänſekoth in Hufflattichwaſſer ein, und purgirte etlichmahl dazwiſchen, trunck daneben fleiſſig von der Rübenbrüh, die Tulpius ſo hoch rühmt. Iſt nicht übel gethan. Mit den Rüben machte ers alſo: Er nahm gedörrte weiſſe Rüben, ſo hübſch ſüß waren, goß friſchen Born dran, und ſetzte ſie ans Feur. Da ſie anhuben zu brudeln, goß er die erſte Brüh ab, und andern friſchen Born dran, ließ ſie kochen, biß ſie weich wurden. Dann rung er ſie durch ein Tuch, thät zu der Brüh etwas friſche Butter und Zuckercandie, ſo gar wohl bekam, und ich ſelbſt im öfftern Gebrauch habe, nur daß ſie erſt fein in Scheiben geſchnitten und gedörrt werden. Ja bloſſer dörrer Gänſekoth in Waſſer gekocht, thut dißfals gut. Auch ſoll Rabenkoth, den Kindern an Halß gehängt, wider den Huſten und Zahnwehen ſeyn. **D.** Gryll legte ſolchen Dreck in Wolle, und band ihn den Kindern an die Ferſen. Urſul Katzbalgin gab ihrem dreyjährigen Kind alle Morgen wechſelweiß ein gut Theil von Hunds- auch Spatzenkoth mit Zucker vermiſcht in Honig, dann

ein paar gute Messerspitzen voll Anißsamen, wovon es sich oben und unten garstig machte, daß Magen und Därm wol gesäubert wurden. Diß schöne Haußmittel haben wir dem **Heurnio** zu dancken, und rühmt solches auch Schröder.

Das V. Kapitel.

Vom Blutaußwerffen.

Es warff einer immerfort häuffig Blut auß. Die **Doctoren** brauchten, was sie konten, aber alles umsonst. Endlich nahm Landrin eine Hand voll Säukoth, und auch eine Hand voll des Bluts, so der Patient außspeyte, mischte ein wenig frische Butter dazu, und gabs ihm zu essen. Des andern Tags, da alle **Doctoren** fast verzagten, war er frisch und guter Dinge. Dieses wolte einem andern nicht angehen, **Hildan. Cent. 10. obs. 73.** Ein ander zu Fürstenau nahm solchen Koth, kochte ihn in halb Wasser und Wein, schlugs über die Seite, und halff sich in dergleichen Fall. Und wanns nicht gut gethan hätte, wolte er solchen frischen Koth in ein Tüchlein gethan, in eine Schüssel mit warmen Wasser gelegt, und alsdann durch ein Tuch gedruckt, alle Morgen nüchtern eingenommen haben, welches seinem Schwager zum Jacobsberg geholffen hatte. Der Koth von einer wilden Sau soll besser seyn, auch wann sonst das Schwein auff den Acker geht. Der **Philosophus Domninus** warff auch zum öfftern Blut auß. Wie er deßwegen des **Aesculapii oraculum** zu Athen um Rath ersuchte, war die Antwort: wann er wolte wieder gesund werden, solte er offt Schweinenfleisch essen. Diß, wiewol es ihm nach den Gesetzen seines Vatterlands zu essen

verbotten war, hat er doch solches zu Erlangung seiner Gesundheit gebraucht, und solche erlangt, auch kein Blut mehr, ausser wann er auch nur einen Tag von solchem Fleisch sich enthalten, außgeworffen. Wie vielmehr ist dergleichen Krafft vom Koth zu hoffen? Simon Eberst war mit dem Gaul einen Rähn herunter gestürtzet. Der wusch die Hände mit frischem Schaffsmist, und hernach in und mit Essig. Von diesem trunck er Abends und Morgens. Ein ander nahm solchen Koth, zerließ ihn in Essig, versüste ihn mit etwas Zucker, trunck ihn und trieb das geronnene Blut häuffig auß. Also gab **D. Guenocius** denen, so gefallen waren, nur ein oder zwey Quintlein Schaaflorbeern ein, als welche den Schweiß treiben und das geronnene Blut sehr zertheilen. Ja fast aller vierfüssigen Thiere Koth hat wegen des vielen salpeterischen Saltzes dergleichen Wirckung. Bastian Bengler hatte geronnen Blut von einem Stoß bey sich. Er nahm Schaaflorbeern in Essig eine Nacht gepeitzt, und durch ein Tuch gerungen und legte sie drauff. Die Materie zertheilte sich, und ward mehrentheils untenwerts abgeführt. Kuhmist auffgelegt, hätte auch gut gethan. Samuel Oehlbeck zu Sora fiel von einem Birnbaum gerade auff die Brust, und einen ziemlich grossen Stein, so neben dem Baum lag, davon er etliche Wochen Blut außwarff. Es stopffte ihm solches ein Bartbutzer, aber mit schlechtem Vortheil. Doch wie er das Regenwasser, so auff den Kuhfladen im Holtze stehen bleibt, oben abschöpffte und einnahm, zertheilte sich das verstopffte und geronnene Blut wieder, spie es auß, und kam völlig wieder zurecht. Ein armer Baur zu Ovenhusen hatte von einem andern einen hefftigen Stoß mit einem Hebebaum in die lincke Seiten be-

kommen, daß er gar ſtarck Blut außwarff. Er legte Kuh- und Pferdekoth mit Eſſig vermengt drauff, und nahm innerlich pulveriſirte Krebsſteine mit Eſſig ein, wovon ſich alle Klagen verlohren. So einer ein Apoſtem oder Geſchwär inwendig im Leibe hatte, und ſolches nicht brechen wolte, ſo nimm Rübeſamen und den Koth eines kleinen Schoßhündleins, machs zum Pulver, und giebs mit Scabioſenſafft ein, daß **Macasius** ſolchen Dreck billich rühmen muß. Eſelskoth in einem weiſſen Tüchlein in warm Waſſer gehängt, oder rothen Wein, und außgedruckt und getruncken, thut auch gut. Wann eine Ader platzt und das Blutſpeyen davon herkommt, ſo nimm zwey biß drey Scrupel Mäuſedreck, und vier oder 6. Loth Wegbreitſafft mit etwas Zucker vermengt, davon iß des Morgens früh, ehe du aus dem Bette ſteigeſt, und Abends ehe du dich zur Ruhe legeſt, und halt etliche Tage damit an. Oder nimm Mäuſekoth zween Scrupel, Aniß anderthalb Scrupel, pulveriſirs und gibs mit Wegbreitwaſſer, du wirſt Wunderdinge ſehen. Oder:

Nimm reinen Mäuſekoth anderthalb Quintlein,
Geſiegelter Erden,
Mumien,
Wallrath,
Laccae rubeae, jedes 1. Quintlein,
Bolarmen, 1. Loth.

Mach ein Pulver drauß, und gieb alle Morgen und Abend ein Quintlein, oder anderthalbe, in warmem Wein davon ein, oder in Wegbreitwaſſer. Vor allen Dingen aber muſt du die Ader am Arm öffnen laſſen. Roſina Levitin zu Oſteroda, eine Dienſtmagd, muſte wegen Verſtopffung ihrer monatlichen Zeit allemahl gegen dem Neumond drey biß vier Tage unge-

ſtüm Blut außwerffen, wovor ſie, weiß nicht auff weſſen Geheiß, Pfauenkoth in warmen Wein des Morgens einnahm, aber ohne Nutzen. Sonſt dienen die kleine ſubtile Pfauenfedern, zerſchnitten und eingenommen, doch alles mit Bedacht und zu gelegner Zeit. Ich habs verſucht bey einem ziemlich ſtarcken Baurenkerl. Er fieng an hefftig darauff ſich zu brechen, doch endlich alles zu ſeinem beſten. Faſt gleiches begegnete mir im Jahr 1675, aber ohne alle meine Schuld, und wider meine intention, zu Hildesheim mit dem berühmten Jeſuiten P. Caſpar Sevenſtern. Der hatte von langen Jahren her zu gewiſſer Zeit Blut außgeworffen, ſo daß weder ich, noch ein ander verſtändiger, ihme vorſetzlich ein Vomitiv gegeben hätte. Er forderte aber, wegen einer andern Beſchwerde, ein Purgierpulver von mir, da ich ihm dann nur von der Jalappa einen Scrupel, von Rhabarber halb ſo viel, und vom Cremore Tartari ein halb Quintlein zuſammen gab. Aber ſiehe, kaum hatte ers im Leib, da hub er an vielmahl nacheinander ſtarck zu ſpeyen, und einen garſtigen zähen Schleim von ſich zu geben. Ich ward geholt, rieth ihm gleich, ſich zu Bette zu legen, meinende, mein Pülverlein ſey nun durch das Brechen wieder mit fort. Er fiel in einen Schlaff. Ueber ein Stündlein ſtieg er auff und ſuchte das Häuſlein, und hatte noch acht ſtarcke Stulgänge. Wie ich aber genauer nachforſchte, wovon doch eigentlich das Brechen möchte herkommen ſeyn, ward ich innen, daß ein Apothekers-Jung in eben der Stund, und in eben dem Mörſel einige Brechpulver geſtoſſen, und von ſolchen noch hie und da Staub hatte kleben laſſen, welcher ſich mit meinem Pulver vermiſcht, dieſen Handel erregt hatte. Es bekam aber dem guten Pater ſo

wohl, daß ers biß in seine Gruben lobte. Gieb einem alten Gansert in drey Tagen nichts zu fressen, hernach wirff ihm einen Ahl vor, so frisch und in Stücken zerschnitten, und sammle dessen Koth, so hastu eine herrliche Artzney wider alle **Aposteme**. Wie jene Frau Blut spie wegen eines Catarrhes, legte **Galenus** ihr von Holtztaubenkoth was auffs Haupt. Fragt sichs, obs ein kalter oder warmer Fluß gewesen sey?

Das VI. Kapitel.

Von der Schwindsucht.

Tobias Plockhauer sagte mir zu Eschwegen, daß er ein Apostem bey sich gehabt, solches aber mit Leinöhl, Hundskoth und Hufflattichsafft vertrieben habe. Kömmt fast mit Gusern überein. Frisch rein Leinöhl hat grosse Tugenden in der Colic, Schwindsucht, Seitenstechen, innerlich gebraucht: wie viel es vermöge, nur Löffelweiß genommen im Blutspeyen, bestehe **Eph. Cur. dec. 1. An. 6. obs. 209.** allzu frisch ists zwar süsse und nicht unangenehm, aber nicht allzu gesund, massen es noch viele Unreinigkeit bey sich hat: an die Sonne, vest zugebunden, gesetzt, wird es weit besser. D. Wincklers köstliche Lattwerg in diesem Fall: bestehe **Eph. C. dec. 1. Ann. 6. obs. 95.** Jener schluckte den Rauch vom dörren Ochsenmist, so lauter Graß gefressen hatte, durch die Tobackspfeiffe in sich. So einer ein Apostem im Leibe hätte, und solches nicht brechen wolte, so nehme er gepülverten Esels- und gedörrten Schwalbenkoths sampt den Federn (so viel er will), mache ein Pulver drauß, und trincke es mit warmem weissen Wein, und gurgle sich damit, so wirds bald brechen. Ich kenne einen drey-

jährigen Knaben, so lang gestecht hatte, und allerhand gebraucht, wiewohl ohne Hülffe. Als er nun gantz verzehrt war, gab die Mutter ihm auff Zurathen anderer etliche Morgen etwas von seinem Koth ein, und siehe, das Kind ward frisch und gesund biß auff den heutigen Tag. **Marcel. c. 16.** hälts für ein gewiß Mittel bey der gefährlichsten Schwindsucht, nur den Schaum eines Gauls, so ihm aus dem Munde fliest, mit warm Wasser einzunehmen, und zwar 3. Tage nacheinander; solches rühmt er auch im langwierigen Husten mit dem Zusatz, der Krancke werde zwar genesen, der Gaul aber drüber sterben. Gottfried Witter erzehlte mir zu Upsal, daß seine Mutter ihm in der Kindheit, da er gantz verdorrt und von männiglich für schwindsüchtig geachtet worden, das Pulver von lebendigverbrandten Feldmäusen mit Koth und allem in Speisen und Tranck unvermerckt gegeben habe, wodurch er wieder zurecht kommen. Regina Hubaldin zu Vißbeck nahm alle Morgen ihr eigen Wasser, rührte ein frisch Ey darein beym Feur, und trunck das etliche Morgen nacheinander mit gutem Nutzen. **Poppius** giebt seinen **Mercurium microcosmicum** und lehrt ihn also machen: Nimm den Urin eines Knaben, so noch rein und unbefleckt ist, laß ihn eine Zeitlang stehn und faulen, alsdann destillire den **Spiritum** davon, und hebe ihn wohl auff, daß nichts außdampffe. Die übrige Materie mache trocken, und **reverberire** sie, damit aller Gestanck davon gehe, alsdann **extrahire** das Saltz. Hievon nimm ein halb Pfund und 5. Pfund Thon, mische es wohl, und **formire** Küglein drauß. Wann sie trocken sind, so destillire sie bey offnem Feuer durch eine **Retorte**, so hastu **Spiritum Salis Microcosmici.** Den thu in ein Glaß mit

weitem Halse, und nimm den vorhin auffgehobnen Spiritum und tröpffle ihn gantz sacht und langsam, einen Tropffen nach dem andern ein, so wirst du ein Brudeln und Knirschen hören. Wann sich das gestillt, so setze den Alembic drauff, und ziehe ein Phlegma herüber, biß die trockne Materie sich sehen lasse. Hernach verändere den Alembic im Sand secundum gradus ignis, treibe es hernach, so wird die Materie sublimirt werden, wie das Sal armiac. Das ist der Mercurius Microcosmicus, ein herrlich Geheimnuß in Brust- und Lungenseuchen, und ein stattlich Mittel wider die Schwindsucht, etwa sechs Gran davon in Wein, oder einem sonst dienlichen Sirup eingegeben. Wo andere Mittel nichts verfangen wollen, nimmt Hartmann ein frisch Ey, kocht es im Urin des Patienten, so daß der Urin über das Ey gantz und gar hergehe, so lang biß es hart wird, hernach thut er den Topff vom Feuer, durchsticht das Ey mit einem spitzigen Höltzlein hin und wieder biß auff den Dotter. Alsdann kocht er nachmals diß durchlöcherte Ey in eben dem Urin, so lang biß er gantz verzehrt ist, rührt aber das Ey immerfort um. Diß Ey in einen Ameisenhauffen begraben, und wanns die Thierlein gefressen haben, wird die Verzehrung des Leibs sympathetischer Weise auffhören, und der Mensch wieder zunehmen. Wie Zwinger den Spiritum Urinae (so er Orionium nennt) gemacht habe, weiset Beckher. Wie Christoff Ziegenklee zu Lübeck bey seiner gantz außgezehrten Tochter mancherley versucht hatte, selbige auch in dem Wasser, worin etliche junge Hunde waren gekocht worden, gebadet hatte, ließ er endlich das Saltz aus ihrem Urin ziehen, pflöckte das in einen Kirschbaum, und das Mägdlein kam allemälich wieder

zu ihr selbst. D. Rößlein erwehnt unter andern, des berühmten Dornavii Ehfrau habe ihren gantz schwindsüchtigen Sohn in solcher jungen Hundebrüh gebadet, davon er nicht nur genesen, sondern auch gantz fett worden ist.

Das VII. Kapitel.

Vom Seitenstechen und Apostemen.

Ich kenne einen, der aus Eselskoth ein Wasser destillirte wider diese Plage. Ruland füllte zwey Säcklein mit solchem Koth, kochte sie in Wein, und legte eins nach dem andern warm über den schmertzhafften Ort. In der Apothecke zu Hildesheim ist ein Wasser aus Pferdemist im Gebrauch, welches D. Albrecht, Physicus daselbst, mit grossem Nutzen offt gebraucht hat und nicht sattsam rühmen kan. Nimm von einem Baurenhengst die Feigen, so groß als ein Hünerey, schlags mit Körbelwasser durch ein Tüchlein, thu dazu Apostemsirup, biß es etwas süßlicht wird, und ein wenig gestoßner Mußkatnüsse. Hievon gieb etwa ein Pfennigglässgen voll dem Patienten warm zu trincken, und laß ihn schwitzen. Dient auch wider das Grimmen. Oder nimm nur Brunnenwasser, und giebs ihm warm ein mit der Brüh vom Pferdkoth. Wider das falsche Seitenstechen gibt Gufer diß herrliche experiment. Nimm Pferdskoth zwey Hände voll, und zwey gestossene Ingwerzähen, wickle sie beyde in ein linnen Tuch, wirffs in einen neuen Topff, gieß anderthalbe Maaß Wein darüber, und laß den dritten Theil einsieden. Von diesem laß den Krancken alle Morgen einen guten Trunck thun, ihn warm zudecken und schwitzen. Abraham Potte zu Königsberg in Francken mischte

einſt in gebratene Aepffel trögen Pferdekoth (ſo aber eine Weile mit lauter Haber gefüttert war), thät darauff einen guten Trunck von Mariendiſtel und Klatſchroſenwaſſer, deckte ſich zu, ſchwitzte, und vertrieb alſo dieſe Pein glücklich. **Riverius** gibt ein Quintlein Weyrauch in einem gebratenen Apffel, und einen Trunck Cardbenedictenwaſſer hinter her, daß alſo jener dieſem nachäffen wollen. Allein **Riverius** mags dem **Quercetano** dancken, der gibts gleich nach dem dritten Tag ein, und ſpricht, es habe viele geholffen. Eine Bäurin beſtrich einen Kohlſtengel mit altem Schweinſchmaltz, verbrandte ihn hernach, thät zu der Aſche friſchen Pferdmiſt, ſtrich ihn auff ein Tuch, machte ihn in der Pfann warm, und legte ihn über die böſe Seite mit guter Linderung. Lorenz Nuwetter, ein Schneidersgeſelle, nahm ein leinen Tuch, legte es einer Spannen lang vierfach zuſammen, tunckte es in ſeinen eigenen warmen Urin, druckte es wieder auß, und legte es alſo warm über den preßhafften Ort, und das in jeder Stunde offt wiederholt. Innerlich aber brauchte er den außgepreſten Safft von Pferdsmiſt, thät etwas Waſſer von rothen Kornroſen dazu, und ein wenig Zucker, und damit rettete er ſich. **Lazarus Riverius** zerläſt den Pferdekoth in Cardbenedictwaſſer, ſeigt es durch und gibts ein, als welches die Materie zertheilt, und folglich die Schmertzen ſtillt, wie auch **Gregorius** Horſt und der berühmte Engeländer Thomas Willis geſtehen werden, mit der auffrichtigen Bekantnüß, daß es gar offt in verzweiffelten Fällen gut gethan habe. So aber gibts Willis:

Nimm Pferdskoth 4. Untzen,
Cardbenedictwaſſer anderthalb Pf.
Laß zuſammen in einem gebundenen Glaß und an

einem warmen Ort zwo Stund lang weichen, dann ringe und seige es durch, thu hinzu ein Quintlein **Spiritus Salis Amoniaci**, und 2. Untzen Pfaffenblatsstrups (**Taraxaci**), hievon gieb dem Krancken drey oder viermahl des Tags jedesmahl 6. Löffel voll. Melanthon sagt an einem Ort, wie einst einer seiner Reisegefehrten mit dieser Plag überfallen worden, habe sein Bruder nur frische Pferdeküttel genommen, den Safft außgepreſt, etwas Zucker dazu gethan, und im Bette zu trincken gegeben, darauff ihm gleich wieder wohl worden. Gabelkover nahm frischen Pferdmists eines Eyes groß, weichte ihn eine Nacht in Zimmerwasser, druckte ihn hernach auß und gab ihn dem Krancken. Drum sowohl Barbette als Friedrich Hoffmann diesen Dreck unter die absonderliche Hülffmittel wider Seitenstechen setzen. Andreas Schnitter bediente sich dessen in einem Glaß voll Leinöhl, welches ihm über alle massen wol bekam. Wahrhafftig, im Leinöhl stecken grosse Tugenden, wie **D.** Hagedorn und **D.** Reyger mit mehrerm beweisen. Zum ordinar Tranck in dieser Kranckheit giebt **D.** Jüngken, **Physicus** zu Franckfurt am Mayn, mein wertheſter Freund, ein Gerstenwasser, worin man Anfangs die stehende **Lympham** desto besser zu zertheilen, Hirschhorn und Klatschrosen legen kan. In ein jedes Maaß aber solches Wassers schütte 4. Loth vom **decocto** des Pferdekoths und trinck es. Joann Paul Tinctor, ein Grobschmied, nahm rothe Kornrosen, Königskertzen und Holunderblüth, jedes eine Hand voll, thät dazu etwas frischen Roßmist von einem Pechschwartzen Hengst, kochte das zusammen, rungs durch ein Tuch, und goß alsdann seines 5. jährigen Knabens Urin dazu,

und gabs den Leuten warm zu trincken. Viel beſſer aber Herrn **Dolaei** Waſſer. Der nimmt

Rothe Kornroſen,
Maßlieben,
Wilder Cichorien, jedes eine Hand voll,
Krebsaugen,
Wildſchweins-Zahn geſchabt, jedes ein Loth,
Roßmiſt, 3. Loth,

Kocht es in Gerſtenwaſſer, ſeigt es durch, und thut noch hinzu:

Klatſchroſenſtrup, ſo viel deſſen gnug ſcheint.

Zu Zertheil- und Verbeſſerung des zähen ſauren Geblüts nimmt er Cardobenedict und Cichorienwaſſer, jedes ein halb Pfund, friſchen Roßmiſtes 4. Loth, **filtrirt** es, und thut noch dazu zwey Loth Klatſchroſenſtrup, und ein halb Quintlein des flüchtigen **Spiritus Salis Amoniaci.** Hiervon giebt er fünff Löffel voll auff einmahl. Wann andere Mittel gar nichts verfangen wollen, ſpricht Peter Joann Faber, muß man Hülffe ſuchen beim Roßmiſt, welcher in Eſſig zerlaſſen, durchgeſeigt, und früh Morgens genommen, daß ein Schweiß darauff folgt, trefflich gut thut. Iſt aber der Krancke ein Mann, muß der Miſt von einem Hengſt ſeyn, wo aber eine Frau, von einer Stuten. Jedes hat ſeine abſonderliche Eigenſchafft, deßwegen der von einem Hengſt genommene Miſt, wegen Verwandſchafft des Geſchlechts, einem Mannskerle beſſer bekommen kann, als im Gegentheil. Es iſt eine groſſe zertheilende Krafft im Roßmiſt, wegen des vielen, ſowol fixen, als flüchtigen Saltzes und Schwefels. Diß letztere iſt ſehr häuffig, und hat eine durchdringende Tugend. Wie nun Schwefel und alle darauß gemachte Artzneyen, der würmichten Fäule,

und jeder malignität tapffer wiederstehen, und gantz entgegen sind; Als muthmasset D. Lang, solche Misteuren wären, wegen ihres natürlichen Gestancks, worin eben die Seele und eigentliche Krafft steckt, der lebhafften Fäule ein Gifft und gantz und gar zuwider. Nimm ein Becherlein voll Milch, darin Egelkraut gesotten ist, thu etwas weissen, gedörrten und pulverisirten Hundskoth dazu, etwa einer Mußkatnuß schwer, seige es durch ein Tüchlein, thu noch was Candelzucker hinzu, und giebs etliche mahl zu trincken. Ist wohl nicht gar anmuthig, wann mans weiß, hat aber grosse Krafft, und ist offt probiert. Just Reynwald nahm weissen Hundskoth in warmem Bier, schwitzte drauff und spürte gute Linderung. Ein Mönch nahm Hundsdreck (so ein Weil lauter Knochen gefressen hat), Kümmich, Gänsefett und Kohlsafft, machte ein Pflaster drauß, und heilte alles Seitenstechen damit, doch im Anfang, ehe es einwurtzelte, wie D. Gryll angemerckt hat. Detlev Rampach nahm Ziegenkoth, zerließ ihn in schlechtem Wasser, seigte ihn durch und truncks, wodurch er schleunige Hülffe kriegte. Ist aus dem Plinio entlehnt. D. Joann David Rulands sonderbares experiment war Kühkoth (wann sie ins Graß gehen), in Wein zerlassen, durchgeseigt und genommen. Oder nimm frische Schaafbohnen, an der Zahl 7. oder 9., thue sie in einen kleinen Mörsel, gieß dazu etwas Körbel- und Wehdistelwasser, jedes ein halb Römergen voll, zerreibs gar wol und zwings durch ein Tüchlein, misch zwey oder drey Löffel voll Apostemsirup drunter, oder einer welschen Nuß groß tabulirten Rosenzucker, und giebs etwa dreymahl des Tages über warm zu trincken, und laß den Patienten allemahl zwo Stunden darauff fasten. Oder nimm sechs

frische Schaafbohnen, und so groß als eine Wallnuß leibfarben Rosenzucker, gieß darüber Cardobenedict- und Vehdistelwasser, jedes ein halb ächt Maaß, zerreibs wol, und rings durch ein Tüchlein, das gieb dem Krancken auff zweymahl zu trincken innerhalb 4. Stunden, allwege zwo Stund drauff gefastet. In Mangel der destillirten Wasser nimm nur Brunnenwasser. Jonas Lander bediente sich dessen mit gewünschter Linderung. Wie er bald drauff grossen Schwindel kriegte, gab ihm ein **Medicus** diß Pulver:

Nimm praeparirter Gämsenwurtz, ein Quintlein,
praeparirten Pfauenkoths, 2. Scrupel,
praeparirten Corianderſamens, ein halb Quintlein,
Cubeben,
Weissen Agtsteins,
Rother praeparirter Corallen,
Specif. cephal. D. Mich., jedes einen Scrupel,
destillirt Salbeyöhl, und
Muscatenblüthöhl, jedes 2. Tropffen,
Perlenzucker, so viel als alles obige wiegt.

Offt enstehet das Seitenstechen von kalten Truncken, so man in der Hitz thut, dawider:

Nimm 6. frische Schaaflorbeern, gieß Rosen- und Endivienwasser drauff, jedes 3. Loth, Essig 2. Loth, zerreibs wol, rings durch, thue etwas Zucker, oder Apostemkrautsirup dazu, und giebs dem Kranken warm zu trincken, daß er darauff schwitze. Laß ihn aber die drey ersten Tage mässig dabey essen und trincken. Gabelkover nimmt sechs oder sieben frische Schaafbohnen, zerläst sie in frischem Bornwasser, oder (welches besser ist) in Essig, thut einer Welschen Nuß schwer Rosenzucker dazu, und giebts dem Patienten deß Tags

dreymahl. D. Wolffhard machte einem im Seitenstechen einen Sirup von Eibischwurtz und Süßholtz, jedem 2. Untzen, Scabiosen und Hufflattich, jedem dritthalb Hände voll, Schaafkoth (den der berühmte Niederländer van der Linden eine edle Artzney nennt, wegen deß nitrosischen Saltzes), 3. Loth, Brustbeerlein einem Loth, 4. Untzen Rosen, einer Untz Leinsaamen, Salbey und Ehrenpreiß, jedem einer Hand voll, und sechs Feigen. All diß kochte er zusammen, biß der dritte Theil einsot, dann machte er mit Honig einen Sirup drauß. Hüner- und Taubenkoth leistet auch gute Hülffe. D. Petri giebt vom weissen Hünerkoth nur ein Quintlein in Cardobenedictwasser. Hedwig Larim zu Aarhusen nahm im grösten Schmertzen nur eines Ducaten schwer solches Koths in Chamillenwasser ein, und denselben Tag gieng sie wieder herum. Weil der Koth sehr flüchtig Salz (wie gemeldet) in sich hat, diß aber eine sehr durchdringende zertheilende Krafft, sind dergleichen Mittel nicht undienlich. Chamillenwasser aber ist ein recht Wunderwasser hierin, davon allein 8 Loth mit Zuckercandi genommen, Hülffe zu gewarten ist. Da ein Cataplasma nöthig wäre, könte das Sennertische Dienste thun. Nimm

Zerstoßner weisser Lilgenwurtz 8. Loth,
Feigen 10. Loth,
Taubenkoths 4. Loth,
Schweinen-Schmaltz und Butter auch jedes 4. Loth,

und mache einen Brey drauß, den lege warm über. Ja das rothe Oehl, so aus Menschenmist und Urin destillirt wird, ist auch das allerbewährteste Geheimniß in dieser Krankheit, sowol inn- als eusserlich, sechs biß sieben Tropffen gebraucht. Es stinckt zwar

hefftig, aber wanns recht rectificiret wird, vergeht ihm der üble Geruch. Und alsdann ists ein schönes Secret in Apostemen und in aller arger Fäule, solche damit zu heylen. Gewißlich, im natürlichen Geruch solcher Dinge beruht die Seele und Krafft ihrer Würckung mehrentheils, darum man sie dessen nicht gäntzlich berauben soll: dergleichen Koth ist sehr schwefelicht, und wird der, so in denen dicken Därmen jung wird, wenn er hinten loßbricht, durch eine Lichtflamme, im Durchfliegen wahrhafftig ent- und angezündet, und stellt die Farben eines Regenbogen vor; vid. ex Helmont. Lang. Pathol. Animat. p. m. 327. Culpeper nimmt des Patienten Urin, kocht Wermuth und Kümmel (wohl zerrieben) darinn, und bestreicht die Seite damit. Es liegt aber viel daran, ob der Urin frisch, oder alt sey, wann man ihn kochen will. Der frische steht solches, ohne Verlust deß volatilschen Saltzes, wohl auß, der alte, so nunmehr schon beginnet zu faulen, thuts nicht.

Das VIII. Kapitel.

Von Ohnmachten.

Ein Bauer kam einst zu Antwerpen in einen Gewürtzkram, und alsobald gieng ihm die Ohnmacht zu. Als aber ein ander, so seine Manier wuste, ihm einen frischen Pferdeküttel unter die Nase rieb, gleich ermunterte er sich, und lieff wieder von dannen. Ein Schäfersjung in Westfahlen gieng mit seinem Vater zum Amptmann, wie aber der den Puder roch, so der Amptmann in die Haare gestreuet hatte, zog er hin, und streckte alle viere. Wem war bänger als jenem, (rede aus seinem Munde,) drum lieff

er eilends hin, und holte aus seiner Haußapothecke, was er hatte. Es ward aber immer schlimmer. Oho! rieff der Schäfer, ich wil dich schon wieder ins Geschirr bringen. Legte den Jungen in einen Backtrog und trug ihn selbander nach dem Schaafstall. Sobald er den Geruch des Koths bekam, machte er sich wieder auff, und über alle Berge hin. Wie theuer schmiert mancher seinen Patienten Ambra, Zibeth und Mosch an? Was ist aber das anders als Dreck? Ambra sey Wallfisch- oder Vögelkoth, so ists Dreck. Zibeth Katzenkoth, oder doch ein zwischen den Hoden zusammen gepapptes excrement, so in ein Bläßlein gesammlet, uns solchen verdrießlichen Geruch schencket. Man kieft sich zwar noch um Mosch, und jedem gefällt seine Kappe am besten, davon wohl zu lesen ist meines wertheften Herrn Lucä Schröcks netter Tractat. Nach Schröders Meynung, ist er nichts anders dann ein Eyter, so dem Bisamthier zur Brunstzeit um den Nabel herwächset. Sobald es den Geruch davon empfindet, kans ihn selber nicht dulden, reibt sich also an Steinen oder Bäumen, biß die Blase, worin der Eyter ist, entzwey platzt, und herauß fliest, welcher, so er auff Steine fällt, anhängt, und von der Sonn erhartet, wiewohl andere gantz andere Gedancken haben, ich auch jedem seine lasse. Zu Wittenberg kam ein Schindersknecht in die Apothecke, ward auch ohnmächtig vom guten Geruch der Kräuter und Artzneyen, und machte grossen Zulauff. Die Gesellen schmierten ihn mit Balsam und allerley Gezeug. Aber es ward nur ärger. Endlich gieng sein Meister ungefehr vorüber, und sahe das Spectacul. Also fort schleppte er ihn zum Cloac, welcher Geruch ihm besser war als die gantze

Apothecke, wie Salmut erzehlt. Gleiche Historie hat Borell. Aldrovand sahe einst ein Pferd fast im Letzten liegen, sobald man ihm aber Menschenmist unter die Zunge legte und an die Nasen schmierte, kams gleich wieder zu sich. Als vor kurtzer Zeit einige durchreisende muthwillige Soldaten sich mit ihrem Wirth, dem Bauren, toll und voll gesoffen hatten, und allerhand Lumpenhändel anhuben, und eben zwey kleine Kinder in der Stuben lagen, geschahs, daß das jüngste davon wegen vorhin erlittener Schwachheit, in eine starcke Ohnmacht sunck, das andere hatte aber kurtz vorher haussen vor der Stubenthür einen Rauch hingelegt. Wie nun die Mutter in Bestürtzung thäte, was sie konte und wuste, gieng der eine Soldat hinnauß, raffte des Kindes Koth zusammen, und schmierte ihn dem Ohnmächtigen im gantzen Gesicht herum, der Bauer dorffte, aus Furcht derber Stösse, nichts hiezu sonderlich sagen. Wie nun die Mutter das Kind wieder säubern wolte fieng es an sich grausam zu brechen, ward wieder munter, und den andern Tag frisch, so daß auch der Vatter dem Soldaten zum Danck hab einen guten Brandwein geben liesse. Als im Jahr 1552. ein sechtzigjähriger Greiß einen Brunn außgrub, fiel die auffgeräumte Erde von obenwerts wieder ein, und bedeckte den guten Alten. Nur ein Brett lehnte er noch kümmerlich vor, hinter dem er nährlich liegen, und so weit noch etwas Lufft erschnappen konte. Sieben Tage und Nächte brachte er ohne Speiß und Tranck so hin. Sein einiger Labsal war sein Urin, womit er sich behalff, und endlich wunderbarlich herauß gezogen worden, und wieder an seine Arbeit gangen ist. Ist nicht die Panacea Solaris des Engeländers Francisci Antonii und

Crollii aurum potabile, wie es Hartmann giebt und verbeſſert hat, und aus Knabenurin mit gemacht wird, ein rechter Lebensſchatz? Doch kan man auch wohl eines andern geſunden Menſchen Urin hierzu nehmen. Auch iſt der recht bereitete **Urin-Spiritus** ein ſtattlich **Cordial**, im Hertzklopffen und Ohnmachten überauß gut, vier biß ſechs oder acht Tropffen davon eingenommen. Wie einſt Wilhelm **Fabricius** dem berühmten Horſten von Wunden und heßlichen Geſchwären viel Dings erzehlte, fiel dieſer über dem Geſchwätz in Ohnmacht. Und wie eben ſonſt nichts bey der Hand war als Urin, goſſen ſie den ihm ins Geſicht, und rieben ihm die Lefftzen, wovon er bald wieder zurecht kam. Wie die Abgöttiſche des Landes Caromandel ihre in letzten Zügen liegende Kranken zu einer fetten Kuh tragen, vors Hinterloch der Beſtie legen, den Schwantz empor heben, und herum drehen, damit ſie das Waſſer zu laſſen genöthigt werde, iſt neulich gemeldet worden. Wann ſie nun übers gantze Geſicht des Patienten ſolches herſchüttet, iſts bey den Schweinigeln ein gutes Zeichen, welche Saupoſſen wir ihnen gerne gönnen wollen.

Das IX. Kapitel.

Vom Ueberfluß und Mangel der Milch.

Warmer Kühmiſt übergeſchlagen mindert die Milch. Oder nimm Waſſereppich und Buchsbaumblätter, koche ſie in halb Waſſer und halb Eſſig, und ſchlag ſie wie einen Brey über die Brüſte. Allein Mäuſekoth eingenommen vermehret die Milch. Annä Graverin war durch ein unverhofft Schrecken die Milch faſt vergangen, ſie nahm alle Tage drey oder viermal kleinen

Mäusedreck in Essigkrautwasser ein, und brachte sie hübsch wieder herbey. Eisenkraut lobt dißfals **Formisius**, massen die Weiber zu Montbelgier in Mangel der Milch solch Kraut unter den Achseln tragen, und dessen Wasser fleissig brauchen. Allein wann Milch nichts anders ist, dann ein **Chylus**, sehe ich nicht, was solch Kraut hiebey äusserlich thun könne. Dann es ja keinen Milchsafft macht, noch solchen zun Brüsten leiten kan. Wann die Milch den Weibern nach der Geburt über sich steigt, und offt ein Fieber verursacht, so nimm nur den Koth, so am Wasserkübel der Messerschmiede, oder Schleiffmüller und Scheerenschleiffer klebt, schlags über die Brüste, so wirst du bald Linderung spüren. Anna Sabine Hermannin nahm zu Vertreibung allzu großer Brüste nur frischen zähen Thon und Essig, machte darauß einen Teig, und schlugs Morgens und Abends warm über beyde Brüste. Auch gedenckt Joel dieses Haußmittels. Märth Grundlerin hatte wegen Ueberfluß der Milch solche endlich gantz dick- und knollicht, der Bader legte ihr Bach- und Krausemüntzblätter, mit zerstossenem dörren Katzenkoth in Wein gesotten, warm über die Brüste mit mercklicher Linderung. Die Kräuter allein wären gnug gewesen. Margret Madten hatte grosse läppische Brüste, die Amme nahm Bohnenmehl, Mastich und Hünerkoth, machte mit dem Safft von Haußwurtz und Rosenessig Pflaster darauß, und brachte sie wieder zu ihrer Form. Ist etlichermassen Weickarden nachgemacht.

Das X. Kapitel.

Von Entzündung, Geschwulst und Geschwären der Brüste.

Eine andere brauchte zur Vertilgung geronnener

Milch Ziegenkoth mit saurem Honigsafft vermischt, so auch Joel und Macasius loben. Culpeper giebt bei Entzündung der Brüste dieses: Nimm Ziegenmist mit Essig und Kleyen vermengt, und schlag ihn um die geschwollene Brüste, heylt alsofort. Zu den Geschwulsten, so die Griechen οἰδήματα nennen, ist Ochsenkoth mit Essig vermischt, und als ein Brey warm übergelegt sehr gut. Oder nimm einen dörren Kuhsladen, oder ein paar Hände voll Geißkoth, kochs in Milch, streue ein Händgen voll kleinzerstoßne Chamillenblumen hinein, legs warm über die Brüste und wiederhole es offt. Die Frau aber soll daneben früh und spät ein Trünckleín Wein thun, darin blau Schwertelwurtz auffgesotten ist. Dient wider die Brustschwären. Unter unsern Weibergen ist zu entzündeten, geschwollenen und schmertzhafften Brüsten gar gemein frischer Kühmist, etwas Chamillenblumen, und Ruß aus dem Ofen dazu gethan, in einem Tiegel warm gemacht, umgerührt und übergeschlagen. Auch kann man das Weisse von einem Paar Eyer dazu thun. D. Gabelkover kocht Kühmist in Raum, druckt solchen wieder aus, und legt den Koth Pflasterweiß über, wirds kalt, macht ers wieder warm. Wann ein hart Geschwär in der Brust steckt und nicht auffgehen will, so nimm weisse, gestossene, rohe Lilgenwurtz, eine Hand voll, 3. Löffel frischen Schaafmistes, weiß Mehl oder Brosam von einem Weck, Maybutter, so groß als einer Wallnuß schwer, Saffran einen Scrupel, ein Löffel voll Honig und zwey Löffel voll frischer Bierhefen. Gieß gute süsse Milch überher, so viel gnug ist, kochs zu einem Brey, der nicht flüssig ist. Solchen streich auff Barchent, und lege ihn warm über die Brüst, zweymal täglich erfrischt, und halte damit an eine

Weile, so wird die böse Materie sich zum Außgang schicken. Wann einer Frauen die Brust anhebt weh zu thun und zu schwellen, so nimm

Pfauenfedern, und schneide allen den schönen Spiegel herauß, solcher Spiegel nimm fünffe,

Ein halb Loth gantzen gedörrten weissen Hundsdreck,

Ein Quintlein Zimmet,

Ein halb Quintlein Mußkatenblüth,

Diß alles binde in ein Linntüchlein, und laß die Frau stäts drüber trincken so lang, biß sie Besserung merckt, und lege zugleich über die Brust ein frisch new gewächset Linntuch oder einen rothen Taffet. Urban Däfeler gab seiner Frau, so unterschiedene Löcher in der lincken Brust hatte, nach vorher gethaner Reinigung des Leibs, alle Morgen in Wein einer halben Wallnußschaale voll dieses Weickardischen Pulvers:

Nimm Krebsstein, 1. Loth,

Weissen gedörrten Hundskoth, 2. Quintl.,

Zucker, einer Wallnuß groß,

In den Schaden aber streute er Hundsmist fein gepülvert. In eyterichten Brüsten nahm eine andere Schweindreck, in warmem Essig zerlassen, thät etwas klein zerstossene Ziegelsteine dazu, legte es warm über, und wiederholte es offt. Eine andere brauchte für den Geschwulst dergleichen Koth in Wasser zerrieben, und überpflasterte die Brüste damit. Eine andere legte in hartem Geschwulst Mäusekoth, in Regenwasser zerlassen, über, so ich auch bey **Foresto L. 28. obs. 77.** und Marten Ruland finde. Ist ein Apostem in Brüsten, so nimm 2. Quintlein Taubenkoth, scharffen Sauerteigs 3. Quintlein, Spanisch Fliegenpulver ein

halb Quintlein, mache mit dem Safft von der Flammula einen Teig, davon ohngefehr ein Quintlein, (auch wohl mehr oder minder, nach Beschaffenheit des Geschwulstes,) in einem nodulo übergelegt werden kan. Eine Bäurin nahm Wax, Taubenmist und Honig, jedes gleich viel, machte darauß ein Pflaster, legte es über, und stillte damit Schmertzen, Geschwulst und Entzündung, die ja nicht gering war. A. B., eine Dirne von 17. Jahren, hatte ungewöhnlich grosse und starcke Brüste mit offtmalich empfindlichen Stichen, ihre Mutter legte nur den Wust von Schleifffsteinen über, da schrumpfften sie bald ein. Wann den Weibern nach der Geburt die Milch über sich steigt, die Brüste gantz hitzig und roth werden, und offt ein hefftig Fieber verursacht wird, so nimm nur den Koth, so an den Wasserteicheln oder Schleiffmühlen klebt, schlags über die entzündete Brüste, (wie schon erinnert worden,) so wirst du den Schmertzen binnen wenig Stunden stillen, das sonst die Weiber mit ihren Salben und Pflastern wie lange nicht verrichten werden. Kommt dir aber ein Zärtling vor, welche Aeckel an solchem Mittel hätte, so misch ein wenig Rosen- oder weiß Lilgenöhl drunter, das muß aber gleich im Anfang der Kranckheit geschehen, sonst wo sich die Milch schon zu einem Knollen zusammengezogen hat, mußt du einen Brey von Chamillen, Pappeln, Steinklee, Eibischwurtz, Leinsamen, Feigen, (etwas Hundskoth) und ein wenig Saffran in Ziegenmilch gesotten, warm überschlagen und offt wiederholen. Wann bey dem Geschwulst der Brüste auch Stiche sind, so nimm frische Erde von eines Todten Grab, thue die Steinlein herauß, und zettele Holunderblüth drunter, temperirs mit etwas Roseneſſig, und schlags lohwarm über. Indessen

muß die Patientin über Cardobenedictkraut trincken. Aber brauchs gleich im Anfang. Dann da iſt Rath. Gertrud Klappmöllerin beſänfftigte ihre ſehr entzündete Brüſte nur mit Auffſtreichung ihres ſelbſteigenen Schweiſſes, ſo ſehr gut thäte. Auch zertheilt ſolcher Schweiß die geronnene Milch. Eine Adeliche Dame brauchte bey Entzündung, Geſchwulſt und geronnener Milch das Rulandiſche experiment, und legte über die Brüſte nur eines kaum jährigen Knäbleins warmen Urin mit zarten Tüchern, offt aber erfriſcht. Konte es nicht nach Würden gnug rühmen. Vid. Tr. m. de Salvia S. 2. c. 8. p. 225.

Das XI. Kapitel.

Vom Krebs der Bruſt.

Paraeus macht ein Waſſer, womit er die krebſichten Oerter wäſcht. Dazu nimmt er

Kühdreck, 4. Pfund,
Ruprechtskraut,
Wegebreit,
Haußwurtz,
Portulack,
Endivien,
Bilſemkraut,
Lactuc, jedes eine Handvoll,
Bachkrebſe, an der Zahl zwölff.

Diß muß zuſammen deſtilliret werden. Macasius lobt das Waſſer vom Kuhmiſt. Ja ich weiß, daß nur der Safft davon in Wein geſchüttet, und mit eingenetzten Tüchern übergelegt, nicht ohne Nutzen gebraucht worden ſey. Gabelkover ſchmiert warmen Schaafmiſt drüber. Ziegenkoth mit Honig vermengt, heylt Fiſteln

und den Krebs der Bruſt. Eine Baurenmagd kriegte von einer Adelichen Frauen ein Pflaſter von ſolchem Koth und Ziegenmilch beſtehend, das ſie in dopplen Tüchern warm überlegen muſte. D. Wolffgang Mohl hielts für bewährt und erfahren: zerſtoßene Wütſcherlingwurtzel und dörren Ziegenkoth mit Honig gekocht, und Pflaſterweiß übergelegt. Daniel Schernberg nahm nur pulveriſirte Ziegenlorbeern, und ſtreute ſie ein. Gabelkover gab ſolchen Weibern Morgens und Abends trögen Hundskoth mit Zucker vermengt, ein halb oder gantzes Quintlein, in Speiß oder Tranck, wie ſichs am beſten fügen wolte. Eines Soldaten Weib von 60. Jahren zu Braunſchweig hatte den Krebs an der rechten Bruſt, und war ſolche ſchon gantz weggefreſſen. D. Gieſeler, mein redlicher Freund, ſo lang er lebte, brauchte dienſame Mittel. Aber ſie hieng ſich an einen Bauern, der machte aus friſchem Gänſekoth mit Butter vermengt ein Sälbgen, und legte es über, ſo auch nicht übel anſchlug. Joann David Ruland hat das: Nimm Gänſekoth, brate ihn in Butter und ſeige es durch ein Tuch. Schmiere dich damit, ſo wirſt du den Krebs tödten. Dient auch zun Apoſtemen der Bruſt, und iſt ein köſtliches Mittel wider den Brand. Die Aſche vom Menſchenkoth heylt alle krebſichte Geſchwär. Sachs. Gammarol. p. 803. Oder nimm der Wurtzel Thapsi barbati und Grindwurtz, jeder ein Loth, trögen Menſchenkoths, 2. Loth, mache darauß ein Pulver und ſtreue es ein, das Oehl davon rühmt Libavius, und das Waſſer Macasius. Nimm gefeilt Kupffer und Eiſen, jedes gleich viel, peitze es 6. oder 8. Tag lang in Wein. Hiemit waſche den Krebs. Hernach nimm Granatäpffelſchaalen und Hundskoth, (Vit Meyer, ein alter Chirurgus, nahm Menſchen-

miſt davor,) auch jedes gleich viel. Diß Pulver ſtreue über den Krebs her. Endlich tuncke ein Leintüchlein in Weinſteinöhl, und legs über das Pulver her. Diß war Rulands gewiſſes **experiment.** Reußner verfährt alſo: Erſtlich wäſcht er den krebſichten Ort mit Urin, worin Römiſcher Vitriol auffgeſotten iſt, hernach beſtreuet er ihn mit Pulver, ſo von einer gebrandten Kröte und zwey verbrandten Bachkrebſen in einem neuen Topff bereitet iſt. Darauff braucht er **Trochiscos,** die ſonderlich gut ſeyn ſollen, und deren Beſchreibung Beckher giebet. Zeigt auch zwey bewährte Pflaſter und Salben aus Weickarden und **Rochejo,** wozu Menſchenkoth kommt. Allein **D. Bruno,** berühmter **Professor** zu Altdorff, erzehlt eine gar unglückſelige Krebscur mit ſothanem Menſchenmiſt. Da nemlich eine gute Matron wider der **Medicorum** Willen, auff Zurathen eines andern ſolchen auffſlegte, und arg nur ärger machte, weil die allzu viele ſchwefelichte und ſcharffſaltzichte, beiſſende und brennende Theile im Koth um ſich fraſſen, und das Unglück vermehrten. Doch war eine Magd zu Oſterode, ſo ihren eigenen Miſt in warmem Bier einnahm, und glücklich **curirt** worden iſt. Ein Adeliche Dame beym **Sennert. 4. Prax. p. 3. s. 1. c. 7. p. 502.** nahm endlich, da nichts anſchlagen wolte, junge zahme Hahnen, ſchnitte die in kleine breite Stücklein, und legte offt ſolche auff die krebſichten Oerter, mit welchem einigen Mittel ſie ihr völlig halff.

Das XII. Kapitel.

Von geborſtenen oder geritzten Bruſtwarzen.

Urſula Kammin nahm Ohrendreck von Eſeln, und ſchmierte ihn auff die Wartzen. Menſchenkoth aus

Ohren brauchte **Galenus** in geritzten Händen. Warum nicht auch bey den Brüsten? **Vid. D. Map. Diss. de Aur. Cerum. Argentor. 1684. §. 101.** Ich weiß, daß Friedrich Hoffmans Sälbgen von außgepreſtem Mußkat- und Baumöhl, und etwas rothem Wachs gemacht, manchmal gut gethan habe. Allein wie es bey Margreth Kehrin nicht anſchlagen wolte, ſchmierte ſie Abends und Morgens nur Ohrendreck eines Menſchen dran, und davon hatte ſie Ruhe. Offt haben Kinder groſſe, rothe und blaue Wärtzlein oder Düttlein, daß man zu ſagen pfleget: Die Trutten drucken ſie, oder ſaugen ihnen dran. Solche ſchmiere nur mit ihrem eigenen Köthlein, ſo wirſt du ihnen mit Verwunderung bald helffen. So einer Frauen nach der Geburt die Brüſte ſchwellen und auffgeblaſen ſind, ſo nehme ſie nur Säukoth in Waſſer zerrieben, und ſchmiere ſie damit. Eine Dame, die gern ihre Düttchen ſteiff haben wolte, kan beym **Plinio** neun Gran Haſenkoths holen und einnehmen. Sibylla Königin nahm ſüſſen Rahm und den Schmutz oder das Fett, ſo an den Stielen der groſſen höltzernen alten Rührlöffel unterm währenden Fleiſchumrühren vorn herausſickert, und ſchmiere es auff die Wartzen. Ein gutes Mittel, ſo auch **Joel** rühmt. **Sebitz** nimmt nur das Fett, ſo oben auff den Fleiſchſuppen ſchwimmt, wäſcht es in Roſenwaſſer, und macht ein Sälbgen darauß.

Das XIII. Kapitel.

Von Kröpffen.

Beata Fahnſpiel zu Stadt Oldendorp hatte ein kröpfichtes Mägdlein, bey dem ſie folgendes brauchte. Sie

nahm frischen Kuhmist, wickelte ihn in Kohlblätter, machte sie in der Asche warm, thät Essig dazu, und legte sie über, wodurch der Kropff binnen kurtzer Zeit anfieng zu schwären, und platzte endlich auff. Galenus nahm nur schlechtweg Kuh- oder Ochsenmist mit Essig, und legte ihn drauff. Eine Frau kriegte von harter Geburt einen ziemlichen Kropff. Sie legte nur Kuhmist mit Honig drauff, und vertrieb ihn bald, welches sie Alex. Pedemontano dancken mag. Oder nimm Ochsen-, Geiß-, Taubenmist, Gleet, Asche von Kohlwurtzel, Rettichsamen, Armoniac, Galbani, und bittere Mandeln, jedes gleich viel, mache mit Pech und etwas altem Oehl oder Schmeer ein Pflaster, und brauchs nach vorher geschehener Purgation. Joel giebt diß Cataplasma: Nimm dörren Kuh- oder Ziegenmistes 4. Loth, der Wurtzel vom Kohl, Kapern, Meerzwiebel, Feigen, jedes ein Loth, mach mit Honig und Essig einen Brey drauß. Guser legt solchen Koth mit Gerstenmehl und Essig auff. Sonderlich werden die Ziegen gelobt, so immer auff den Bergen weiden. Ruland nahm Ziegenmist, Schwefel, Lein- und schwartzen Coriandersamen, wie auch Kohlwurtzel, jedes gleichviel, kochts zusammen in Wein, und legts Pflasterweiß auff. Thut sehr gut. Oder nimm Taubenkoth mit Gerstenmehl und Essig: oder nur bloß in Wein gekocht. Oder nimm Schwefel, Taubenkoth und Leinsamen (andere thun lolium dazu), kochs in Wein, und lege es auff. Oder nimm weiß Lilgenwurtz und solchen Koth, und mache mit Essig ein Pflaster drauß. Oder nimm Stickwurtz und diesen Dreck, und mache mit Schmaltz was Pflasterhafftiges. Oder nimm solchen Koth, koche ihn in einem Kohlblat, hernach vermische ihn mit warmem Essig und legs über. Oder

brauch **Anton Chalmetaei** Secret, welches dieſes war: Nimm Gichtrübe, Schweinsbrotwurtzel, Eſelkürbißwurtzel, Eibiſchwurtzel und Lilienwurtzel, jedes 4. Loth, kochs zuſammen in weiſſem Wein, und miſche es wohl untereinander, thue dann hinzu **ammoniac.** in Meerzwiebeleſſig zerlaſſen, **bellii, opopanacis,** jedes 2. Loth, vorher in **oleo sesamino** zerlaſſen, Taub- und Ziegenkoths, jedes 3. Loth, **ladani, styrac. calamit.** jedes 1. Loth, Schiffpech, ſo viel gnug ſcheint, und mache ein Pflaſter drauß. Suſann Liebmannin zu Warburg an der Diemel hatte von der Krafft dergleichen Koth geleſen, und dachte, es ſey beſſer, allerley zuſammmen zu mengen, damit wann ja eins fehl ſchlüge, doch das andere ſeine Würckung hätte, nahm derowegen Eſels-, Hüner-, Küh-, Ziegen- und Taubenkoth, erweichte ihn mit ihrem eigenen Urin, ſchmierte es auff ein Tuch, legte es über, täglich zweymal friſch, und rühmte es gegen mir. Ein Bauer machte ſeinem Jungen von Rattenkoth und Honig ein Pflaſter, und legte es über, ſo auch das ſeinige thät. Kleine Mäuſe ſind beſſer. **D.** Hagedorn, mein ehmaliger guter Freund, erzehlt, daß ein Mägdlein etliche Jahre einen Kropff gehabt, ſo immer gröſſer worden. Nach vielem Gebrauch nahmen die Eltern eine kleine Mauß, ſchnitten ſie in Beyſeyn der Patientin mitten von einander, und rieben mit dem noch warmen Blute etlichemal den Kropff, zogen darauff einen Faden durch das Mäuſeblut, bunden ſolchen naß um den Halß, und lieſſen ihn ſo lang hängen, biß er von ſich ſelbſt abfiel. Der Kropff nahm von Tag zu Tag ab, und das Mägdlein kam hübſch wieder zurecht. Müller macht diß Oehl:

Nimm 4. oder 5. kleine noch nackete Mäuſe, und eben ſo viel Eydexen, lege ſie in gemein Oehl in ei-

nem bequemen Glaß, so daß das Oehl oben über ste hergehe, setze es an die Sonne, wo sie am stärcksten hinscheint, und je länger es steht, je besser es wird. In diß Oehl netze hernach Tüchlein, und lege ste über. Guser schreibt aus dem **Fallopio**, daß ein Einsiedler, welchen man Bruder Hanß **Collintein** von Vercelles nennte, gen Padua kommen, und Siegel und Briesse vom Pabst gehabt, ausser der **Religion**, jedoch in seinem Einsiedlershabit, überall Kröpffe zu curiren, wie er solches auch in der That gethan. Er nahm grüne Eyderen, steckte solche in einen Topff, goß gemein Oehl dran, machte ein starck Feuer unter, und ließ Eyderen und Oehl zu einer Asche werden. Wann nun die Drüsen geöffnet wurden, musten sie erst wohl verbluten, dann streute er diß Pulver drein, und schlug ein Tuch in einer Lauge genetzt drüber, ließ das Pulver also darob, biß es selber herabfiel, so zog es die Wurtzel der Drüsen mit sich, welche er nachgehends mit einem weichend- und lindernden Sälbgen leicht heylte, so daß sich männiglich darob entsetzte. Diese Kunst hat **Fallopius** selbst **probiert** und wahrhafftig befunden, ja er sagt, er glaube gäntzlich, daß diese Kunst vom Himmel herabgesendet worden sey. Aber damit keine Masern übrig blieben, hat er den Ort lange Zeit Abends mit einem Balsamwasser gewaschen. An dessen statt könte man das Wasser vom Menschen- oder Kühkoth nehmen. Hätte ich doch schier der Sennertischen Pflaster vergessen, worunter Ziegen-, Schaaf-, Gänse- und Taubenkoth kommt, so füglich mitgebraucht werden können. Christoff Deubalt, ein Bader, gab den kröpfichten Leuten was zu schwitzen, nahm den Schweiß selbiger, und zerstoßnes Königskertzenkraut samt der Wurtzel, thäts zusammen in Weinrebenblät-

ter, machte sie unter der Asche warm, und legte sie über. Auch ließ er die Krancke immerfort aus einer Menschenhirnschale trincken. Dieses Mittels erwehnt Schröder und Hoffmann, aber mit der Hirnschaale Hartmann. D. Beale curirte die gröſten Kröpfe nur mit Anrührung eines todten Menschen Hand. Dergleichen Gregorius Habersaat noch jüngst an sich selbst mit erwünschtem Nutzen versuchte. Moritz Rothzahl machte ein Cataplasma von frischen Tobacksblättern, in einer Eselin Urin gepeitzt, thät dazu Pulver von Schwalbenwurtz (Vincetoxico), und legte es alle Tage frisch über. Von Tobacksblättern bestehe Borellen, vom Vincetoxico aber die Herrn Curiosos. Vom Eselsurin und Koth Onograph. n. t. c.

Dritte Abtheilung.

Hält in sich die Kranckheiten des untern Leibes.

Das I. Kapitel.

Vom Magenweh, vielem und keinem Appetit, wie auch Schluchtzen.

Ein Schäfer gab seiner Frauen unwissend etwas weissen dörren Hundskoth mit Zucker vermengt in einem Brühlein ein, womit er das Undauen und Brechen des Magens stillte. Simon Stamm hatte im hitzigen Fieber ein beschwerlich schluchtzen. Ihm ward gerathen, unter frischen Kühmist frische Rauten und Wiesenkümmel zu mischen, und übern Nabel zu

legen, innerlich aber gebrandt Hirschhorn zu nehmen, welches ihm schleunige Hülffe thät. Das Grimmen oder Bauchweh der kleinen Kinder stillt Allerblumenwasser. Noch besser aber Anißsaamen gröblich zerstossen: gewiß! denen kaum gebohrnen Kindern führet es die grüne Galle und Schleim wohl ab, wann sie ihn mit dem Brey nehmen: **vid. Heurn. Meth. ad prax. L. 2. c. 26.** Eine Magd hatte Mangel am Appetit. Der gab der Knecht im Hause, Verirerey halber, etwas dörren Hanenkoth in Konfent ein, worauff sie sich zimlich würgen und brechen muste, und einen grossen Wust Schleim von sich gab, jedoch mit guter Besserung. Junger Hanenkoth auff 2. Quintlein gegeben in warmem Wasser macht erbrechen. Georg Weinitz nahm Bienenmist, so unten im Häußlein des Wercks etwa halb voll steckt, aß das sampt dem Wercke, und thät über eine Stunde drauf einen guten Trunck Weins, so ihm den Appetit zimlich wiederbrachte. Ein Klippkramer konte weder Geschmack noch Lust zu etwas kriegen. Die Frau gabs auff das viele Tobacktrincken. Dieß zu verhindern, sammlete sie hie und da Ohrendreck, dörrte ihn, und steckte solchen dem Mann unter den Toback in die Pfeiffen. Er fieng an zu speyen, und unter andern gab er ein zimlich Stück Speckschwarten von sich, da kam der Appetit wieder. Wann die zypriſchen Ochsen Bauch- oder Magenweh fühlen, helffen sie ihnen mit Menschenkoth. Ein Bauer nahm voriges Jahr, aus Mangel der Lebensmittel, frische Erde, legte solche übern Nabel, und das täglich dreymahl frisch wiederholt. Damit steuerte er dem Hunger, daß er, seiner Außsage nach, sich wol biß auf den dritten Tag ohn einige Kost behelffen konte. Popp giebt diese Magenstärckung: Nimm fires Urinsaltz,

præparirten Salpeter, jedes 2. Quintlein, Galang, Mußkatenblumen, Cubeben, jedes 1. Loth, Bibernel, Pommerantzschalen, wohlriechenden Calmus und Ingwer, jedes 6. Quintlein, mache darauß ein Pulver, und nimm alle Morgen einen Scrupel davon. Wann ein Febricitant allen Appetit verlohren, mache er ihm diß Clystier, und brauchs im Abzug der Kranckheit:

Nimm weissen Weins, 6. Untzen,
Knabenurin, 5. Untzen,
Abgeschäumt Honig, 2. Untzen.

Führt den Rotz und Schleim auß. Wilst du es noch kräfftiger haben, so thu einen Zusatz von purgierenden Dingen. Herr D. Emanuel König achtet des Menschen Urin für eine rechte Panacea, so wegen seiner nitrosität und volatilität stattlich abwischt und durchdringt, und, krafft des in sich enthaltenen Alkali, die sauren Fermenta herrlich bricht. Deßwegen er ihn in erloschenem Appetit, Podagra, Zahnweh, Colic, Gelbsucht, Fiebern (wie er selbst erfahren) und andern Kranckheiten nicht satt rühmen kan, es sey nun des Patienten sein eigner, oder eines feinen gesunden Knabens, so Wein trinckt; giebt auch ein schön Exempel eines mit der grausamen Cardialgie sehr geplagten Manns und dann eines hypochondriaci, so in vielen Wochen gar nichts essen mochte, und gar viel hie und da gebraucht hatte; endlich wie sie alle beyde ihren eigenen Urin anhuben zu trincken, völlig genesen sind. Der berühmte Boyle spricht: Wer die Tugenden des Menschlichen Urins recht erzehlen wolte, müst und könte ein gantz Buch davon außfüllen. Und gedenckt darneben einer Adelichen betagten Frau, welche mit mancherley verwirrten Kranckheiten lange Zeit geplagt, nunmehro alle Hoffnung zur

Gesundheit hatte verschwinden lassen, doch wie sie, auff anderer Leute Zurede, alle Morgen ihr Wasser trunck, kam sie über Vermuthen völlig zurecht. Uebrigens, daß der Urin nähre, bezeugt jener Brunnengräber, so sich gantzer sieben Tage lang damit behelffen konte.

Das II. Kapitel.

Von Würmen.

Herman Genuß, ein Drescher, nahm frischen Pferdmist, druckte ihn durch ein Tuch, und gab den Safft davon seinen Kindern alle Morgen nüchtern im Abnehmen des Monds, zuweilen mischte er geschabte Kreiden drunter, welche allein mit süsser Milch eingegeben, dißfalls bey Kindern sehr gut thut und offtmals probieret ist. Augustin Klauer zu Minden nahm den Schaum eines wohlgerittenen Pferds, thät etwas Saltz und Essig dazu und gabs den Kindern zu trincken, wodurch viele Würme aus dem Magen weggespyen wurden. Dörrer Ziegenkoth mit Honig vermengt zu trincken gegeben, vertreibt alle Würme im Leibe, sagt Ruland. Eine Baurendirn klagte sonderlich über Hüfftweh. Die Mutter schmierte den Ort mit Gänsefett, und gab dem Mägdlein von dörrem Schweinskoth im Trincken etliche Tage was ein, wovon garstige Würme abgetrieben wurden. Nimm Frauenmilch, Jungfernhonig, Fliegenschwämme, Katzendreck, Bilsensaamen, Venedisch Glaß, ein jedes besonders klein gestossen und durch ein Tüchlein gesiebt, und darnach vor ein Pfenning Weitzenmehl: dieses alles zusammen gemacht wie ein Mueß und auf Linwad pflasterweiß gestrichen, etwa eines Messerrückens dick, und drey Tage auffgelegt, darnach wieder abgenom-

men, abgewischt, und wieder frisches drauf geschmiert, und fest, als man immer kan, verbunden, dieses also 9. Tage nacheinander wiederhohlt. Nasser. l. a. p. 386. Gertrud Rahlin gab ihrem neunjährigen Mägdlein ihres selbsteigenen Koths einer Haselnuß groß gedörrt mit Brandwein ein und jug viele Würme von ihr. Wider die Mitesser oder klimperkleine Würmlein, so in der Kinder Haut stecken, dadurch sie gantz abnehmen und verdorren, giebt Weickard ein feines Bad: Nimm Laugen von Eichenholtzasche gemacht, und thu darin ein Linnsäckgen mit junger Hüner Koth gefüllt, laß eine Nacht also stehen, dann mach die Lauge warm und setze das Kind biß an den Halß drein in einer warmen Badstuben. Wann du es wieder heraußhebest, so laß es wohl schwitzen, und bestreichs mit Honig über den gantzen Leib, gieb ihm auch gestoßnen Kreßsamen mit etwas Wein oder Holunderlattwerge zu trincken, mit Taubenkropffwasser vermischt, und laß mit einem scharffen Scheermesser den Barbierer über den gantzen Leib fahren, wie man sonst die Haare pflegt wegzunehmen. Alsdann wasche es mit voriger Lauge fein rein ab. Das wiederhole dreymahl, so wird das Kind gesund. Daß solche Mitesser (unser Pöbel nennt sie die zehrende Dinger und hält sie für Hexerey) rechte lebendige Würmer sind, ist gewiß, ungeachtet sie andere bloß für excrementa der Haut ansehen. Ulrich Gronästle gab seinen Kindern im abnehmenden Mond das Weisse von junger Hüner Koth mit Weitzenmehl, daran er Brunnenwasser goß, daß er gleich einer Milch ward, fleissig zu trincken, und brachte sehr viele Würme von ihnen. Vom Weitzenmehl bestehe Weickarden. Brigitta von Kronach gab ihrem Kinde rothe Myrrhen und Rheinfarnwurtzel, mit

dem allerweissesten Hünerkoth vermengt, in lohwarmer Milch mit stattlichem Nutzen ein. Melchior Sonnburg versuchte es an seinen Kindern mit Ziegenlorbern, und glückte ihm, doch gab er ihnen zwo Stunden hinterher ein Löffelgen voll Poleysafft, das frische Kraut im Mörsel zerstossen und den Safft durchgeseigt, auch mit etwas Wein diluirt. Welches letztere Mittel allein spät und frühe drey Tage nacheinander eingegeben, offt gut gethan hat. Nimm die Blase eines wilden Schweins mit ihrem Urin, thue etwas Oehl dazu, hängs miteinander eine Weile in Rauch, dann nimms und schmiere Nasen, Schläffe und Puls damit, so kanst du die Würme auch tilgen. Ich habe einst auff der Braunschweigischen Messe ein Bettlersweib gesehen, so ihren würmichten Kindern alle Morgen ihren eigenen Urin zu trincken gab. Kein uneben Mittel, dessen auch Platter gedencket. Sie rühmte mir auch dörre Menschenknochen, so sie abschabte und mit Honig eingab, welches ein gar bewährtes Mittel seyn solte. Bey den Indianern soll sich eine Art Gewürms, gleich einem Holtzwurm in die Haut einnisten, darvon sie ein hefftiges Jucken empfinden: auch mögen diese Thierlein gleichsam in ein Säcklein sich einschliessen und viele Eyer legen: gehen endlich die gantze Füsse aus und benagen die Fußzähen: Man gräbt sie mit Nadeln aus und zieht das gantze Säcklein sampt allem Geschmeiß vollend mit herauß, damit sie sich nicht wieder besaamen, hernach schmieren sie das Loch mit Ohrenschmaltz zu, wie Herr Oldenburger in denen Englisch-philosophischen Act. angemerckt hat am 690. Blatt.

Das III. Kapitel.

Vom Darm-, Wind- und Nabelbruch.

Ruhland nahm Kühmist, kochte ihn in Wein und schmierte ihn Pflasterweiß spät und früh über den Bruch her, so er sehr rühmt. Ettmüller hat vielmahl in den allerschwersten Fällen mit blossem Schaafkoth in süsser Milch gekocht, und einen Brey drauß gemacht, die hervorgeschossene Därme wieder an seinen Ort gebracht, da sonst alles andere nicht anschlagen wolte. Blancard rühmt sehr nachfolgend **Cataplasma**, so auch Purmann offt gut befunden hat: **Chirurg. Cur. P. 2, c. 14. p. 395.** Schaafmist ℥vj., lebendigen Schwefels ℥ij., Aloe und Myrrhen ā ā ℥β., **bol. Armen.** ℥ij., Honig, so viel dessen gnug ist, legs warm über. Oder nimm Roßmist von einem Hengst, ohngefehr ℥j. Farrenkrautwurtzel vom Männlein, und **gum. ammoniac.** ā ā ℥j., laß alles in Essig sieden, mach ein Pflaster darauß und legs übern Bruch, dann mit einem Bruchband steiff zugebunden. **Vid. Nasser. Thesaur. Sanit. p. 38. D.** Weickard bey Beckhern macht diesen Sirup: Er nimmt von der Mumie zwey Quintlein, gefeilten und **praeparirten** Stahls ein Quintlein, dörren Hasenkoth, Regenwürmerasche, jedes zwey Scrupel, und macht mit Harnkrautsafft und Zucker einen Sirup hievon. Etwa ein Quintlein oder zween Scrupel auff einmahl davon eingegeben. Dergleichen hat auch Barbette. **Paracelsus** nahm in Windbrüchen süß Mandelöhl 4. Loth, Bohnenmehl 1. Loth, Tauben- und Ziegenkoths, jedes 6. Loth, Essig, so viel gnug schien, machte einen Brey hierauß, und legte ihn Morgens, Mittags und Abends allemahl frisch auff. Valten Struch gab seinem acht-

jährigen Buben, auff Zurathen eines Jägers, offt Hasenkoth mit Honig vermischt, einer guten Bohnen groß, und meinte, es sey ihm nicht übel bekommen. Ulrich Gleeth erzehlte mir zu Gronau, wie er zwey seiner Kinder von Darmbrüchen glücklich geheylet habe mit rother Schnecken Pulver. Derer etliche nahm er, setzte sie in einem wohl zugeleimten Topff in Backofen, und machte sie hernach zu Pulver. Dem kleinsten Kind, so noch in der Wiegen lag und an der Mutter Brust, gab er in Holundersafft oder Kirschenmuß zwey biß drey Messerspitzen voll, vierzehn Tage nacheinander, Abends und Morgens. Dem andern aber, so drittehalb Jahr alt war, gab ers in Suppen ein, und legte beyder Brüche in eine zarte Windel, wodurch sie ohne alle weitere Mittel wohl curirt worden. **In hernia aquosa**, gibt **Sennert. l. 3. Pr. p 9. s. 1. c. 7. p. 917.** Schnecken mit Schaalen und allem zerstossen, ℥iv. Lorbeern und Schwefels, jedes ʒij. Ziegenmists ℥iij. und macht ein **Cataplasma** darauß. Oder, nimm am grünen Donnerstag ein frisch annoch warmes Hünerey aus dem Nest, öffne es, und trincks so rohe hinunter; die leere Schaale aber fülle mit deinem Urin und hänge sie gemächlich in Camin: Nachdem nun der Urin allmächlich abnimmt und vertrocknet, gleichermassen wird sich auch der Bruch vermindern, wie Herr **D.** Franck von Franckenau, nebst **D.** Heidelin zu Straßburg manchmahl probirt hat: **vid. Eph. Cur. dec. 1. An. 4. obs. 102.** Wie ein Bruch geheylt worden, vermittelst einer Linden, besiehe **vol. 2. Act. Hafn. obs. 61.** also ist ein Graf wieder zurecht kommen, als er gantz nackend dreymahl durch einen gespaltenen Bierbaum gieng:

Eph. C. dec. 3. An. 6. app. p. 116. Conf. Winckelman. l. c. c. 6. p. 138. seq.

Das IV. Kapitel.

Von der Passione Iliaca.

Ist ein solcher affect, da die Natur auf gantz umgekehrte Manier den Unflat nicht unterwerts, sondern durch den Mund abscheulicher Weise von sich stürtzt. Georg Susart von Itzenhoe bürtig, schluckte erst eine bleyerne Kugel ein, hernach ließ er ihm Ziegenmist auff den gantzen untern Leib legen, und nahm das Fett, so an Kalbsdärmen hängt, in einer fetten Fleischbrühe zerlassen, offt ein, und bekam ihm alles wohl. Das letztere rühmt sonderlich auch Friedrich Hoffmann. Ein gut Bad von Ziegen-, Tauben-, Hüner-, Schaaff- und anderm Koth gemacht, kan dißfalls auch nicht schaden. Oder nimm Menschen-, Ochsen-, Ziegen-, Spitzmäuse-, Hüner- und Taubertenkoth, und ungelöschten Kalck, mache alles zu Pulver, und mit dem Safft von Eselkürbsen und Oehl oder Schmaltz ein Pflaster. Das lege warm über. Thut sehr gut in der Colic und dieser unserer Schwachheit. Oder nimm warmen Schaafmist und Bocksunschlitt, reibe es lang und wohl untereinander, streue gemein Pech dazu, rührs wohl untereinander und legs warm über. Soll auch gar gut seyn. Oder nimm solchen Koth, koche ihn in süsser Milch, und lege ihn wie einen Brey warm über. Oder nimm Hunds-, Wolffs- und Tauberts- (nicht Tauben) Koth und ungelöschten Kalck, pulverisire es zusammen, schütte Schmeer und Pech dazu, und lege es über. Thut ebenfalls sehr gut. Conrad Kültzer, ein Metzger, hatte dergleichen Zufall,

nahm innerlich den Koth von schneeweissen Tauben, in Wein zerlassen, mit etwas Saltz und Pfeffer, auß-wendig aber schlug er warmen Pferdurin mit Tüchern übern Leib, und kam endlich auch zurechte. **Benedictus** rühmt, daß er viele gar Verlohrne und Verzweiffelte mit weissem Hünerkoth, ein Loth davon in Wein eingegeben, curirt habe. Das **Decoctum** des Gänsekoths, im Frühling oder über Ochsen- und Pferdekoth getruncken, thut auch gut. **Dolaeus Encyclop. Med. L. 2. c. 6. p. 512. Eph. C. Dec. 2. An. 6. p. 500. 502.** Wie vor zweyen Jahren Dietrich Möller, ein hiesiger Soldat dergleichen Zufall kriegte, thät ihm unter andern Welscher Hünerkoth nicht wenig Vortheil, so daß er durch Gottes Gnaden bald wieder zu seiner Genesung gelangte.

Das V. Kapitel.

Von der Colic.

Hiewieder dient fast allerley Dreck. Elisabeth Goppin zu Goßlar nahm Roßmist und zerstoßnen Knoblauch, schüttete etwas Wein dazu und bucks in einer Pfanne, offt umgekehrt, daß es nicht anbrandte, strichs hernach auff ein linnen Tuch und legte es warm übern Leib. Steffan Gradt nahm den außgedruckten Safft aus Pferdmist mit Krausmüntzwasser ein und schwitzte darauff. Oder nimm ihn nur mit warmem Bier, und lege äusserlich um den Nabel her dergleichen Mist warm, mit warmer Asche vermengt, über. Ein Schlesier hatte immerzu die Colic. Ein Bauer rieth ihm, er solte sich nacket außziehen, und um und um mit warmem Pferdmist bedecken lassen. Er thäts, und alle Wehen vergiengen. Barthol Hanscher zu Peina ließ Pferdekoth

in Cordobenedictwasser eine Weile weichen, und trunck davon. Dann auch den innerlichen Gebrauch dieses Mistes Schröder billiget, und **Manlius** dessen ein fein **experiment** giebet. Nimm Roßmist und Lavendelblumen und mache mit Rautenöhl einen Brey drauß, den lege warm über: des Roßmistes bedienete sich **D. Zwinger. Eph. Cur. Dec. 2. An. 6. obs. 231. in Colica spasmodica**, sowohl in Clystiren, als Mixturen: der beste aber ist von einem jungen, starcken, unbeschnittenen Hengst. **D.** Luthers Sirup soll hiervon bestanden haben. Ein Bürger zu Hörar hatte dreyerley, worauff er sich verlassen konte. Wann ja eines fehl schlug, leistete das andere Hülffe. 1) Nahm er in Brandwein oder warmem Bier pulverisirte Ziegelsteine ein und schwitzte darauff. 2) Das Pulver von gebrandten Lerchen mit Fenchelwasser, so auch Joel lobt. 3) Neun Pillen vom blossen Pferdmist (aber von einem Hengst), und ein Gläßgen guten starcken Brandweins drauff. Wolffskoth, der fein weiß ist, nit auff die Erde gefallen, sondern an Dornen, Büschen oder erhabenen Kräutern sich anhängt, und worin noch Knochen sind, wird von **Galeno** und Joeln hoch gerühmt. **Sennert** gibt ein halb, auch wol gantzes Quintlein, mit etwas Saltz und Pfeffer ein, andere aber zwey Quintlein. Mit blossem Wein oder Brüh ists eben viel. Ja, die den Koth gebraucht haben, sind von dergleichen Pein Lebenslang befreyt blieben, sagt **D.** Fischer. Und Panarol spricht: in jeder Colic, sie mag von einer warmen oder kalten Materie entspringen, ist ein Scrupel Wolffskoth ein recht göttlich Artzneymittel. Drum auch **Tabernaemontanus** unter seinen Theriac wider die Colic die Beinlein, so im Wolffsdreck gefunden werden, nimmt. Solche Beine nur klein

gestossen und in Wein eingegeben, thun sehr gut: auch an Halß gehängt an einen Faden, so gemacht ist von der Wolle eines Schaafs, das der Wolff zerrissen hat, wann **Galenus** und **Aegineta** recht angemercket haben. Ein Gürtel von einer Hirschhaut, und Wolffskoth hinein genehet, um den Leib gebunden, wird gerühmt von **Joelu**. Ein Gürtel von blossen Wolffsdärmen um den Leib gebunden, thut auch gut. Ja nur 1. Quintlein solcher Därme pulverisirt mit Wein eingegeben, wird alsofort Linderung schaffen, auch ohne vorhergehendes Clistier oder Purgation. Auch nur solcher Koth, pflasterweiß auf den Nabel gelegt, giebt Hülffe. Zu mercken aber, daß vor dem Gebrauch deß Wolffskoths der Leib sonst durch ein Clistier gemeiniglich fein gesäubert werden müsse, sonst es manchem übel zuschlagen dörffte. Jonas Thoon nahm Hundsdreck und gedörrte Feigen, jedes eine halbe Hand voll, anderthalb Nösel Wein, und kochte es, thät etwas Saltz dazu, und machte ihm ein Clistier drauß. Ist ein bewährt Rulandisch **Experiment**. Und **D**. Gryll brauchte es jederzeit mit gutem Nutzen bey Schwangern. Ja, wo Colic- und Steinbeschwerde zusammen kommen, thuts auch gut, rühmt auch solches **D**. Gufer wider das Grimmen von Wunden. Wider die Colic und Nierenweh ist des Frantzösischen Apotheckers **Lemery** Träncklein sehr bewährt befunden worden: **vid. Blancard. Misc. C. 1. obs. 36. Sennert. l. 3. Pr. Sennert** hat dieß:

Nimm Eibischwurtzel ein Loth,
Tag und Nacht,
Bingelkraut,
Meerzwiebeln,
Chamillenblumen, jeder eine Hand voll,

Lein- und Bockshornsaamen, jedes 2. Quintlein,
Rosenhonig 4. Loth,
Violenöhl 6. Loth, und
Weissen Hundedrecks 2. Quintlein.

Smetius wird ein anders geben. Herr **Dolæus** hält auch viel von Clistieren aus Hundskoth, mit Windzertreibenden Sachen bereitet, wie denn auch blosser Hundskoth mit Wein oder Bier genommen, ein gutes Mittel ist. **Fienus** hat ein gut **Decoctum carminationum** von diesem Koth und Gersten mit Malvasier gegeben: **vid. Höfer. Herc. Med. p. 162. seq.** Der Koth, den ein junger Esel zum erstenmahl von sich gibt, soll auch gut seyn. Ein Müllersjung zu Hörer hatte diese Plage. Gleich nahm die Mutter Eselskoth, brandte ihn zu Asche, und gab ihm solche mit etwas Wein ein, und er fühlte bald Linderung. Eine Adeliche Frau hatte ein Wasser von Kühmist bereitet, welches die gemeine Leute in dergleichen Schwachheit häuffig bey ihr holten. **D.** Stocker nahm Kühmist, und machte mit Oehl oder Butter ein Pflaster drauß, so er warm überlegte, und sehr vielen gut thäte. Ruland hälts für **probat**, nur das Wasser des Kühmistes im Maymonat destilliret, und des Tages über dreymahl warm davon getruncken, jedesmahl 4. Loth. **Nicolaus de Metry** nahm dergleichen Koth frisch und gantz rein, thät ihn in ein sauber Tuch, schüttete Wein drüber, und ließ ihn wieder durchlauffen. Dann thät er vollends hinzu Muskat, Zimmet, Neglein und ander Gewürtz, und gab Abends und Morgens nach Belieben warm davon zu trincken. Nur muß die Kuh auff der Weyde gehen, oder im Stall mit Heu und Grummet gefüttert werden. Tröger Ochsenmist einem Unwissenden in der Suppe bey-

gebracht, oder den Safft außgedruckt und getruncken, ist auch gut. Ja nur warm übergelegt, wird die Schmertzen hemmen. Ein Benedictinermönch P. A. S. trug allemahl ein Büchslein voll bey sich, und sobald er Unrath merckte, nahm er ein Quintlein oder anderthalbe in Wein ein, legte sich nieder und kriegte bald Ruhe. Marie Revelin fühlte sonsten allemahl Hülffe von geschabten Menschenknochen, die sie mit Ehrenpreißwasser einnahm. Wie aber diß Mittel einst fehl schlug, halff sie ihr mit gedörrtem Koth eines saugenden Kalbes. Andreas Tölner nahm das reineste und beste aus Schweinskoth, mit Kümmel etwas vermischt, und beydes pulverisirt, mit warmem Rautenwasser ein, und bekam ihm wol. Jacob Tübel legte ihn nur frisch und warm über den Leib. Kathrin Ellern kochte ihn in frischem Baumöhl, und legte ihn dem Mann über den Nabel, so warm ers dulden konte. Den Gestanck etwas zu mindern, thut Weickard etwas zerstoßnen Wiesenkümmel dazu. D. Gryll giebt Hasenkoth in Wein ein. Sieben Pillen davon lobt Ronseus. Niklas Radtensack nahm weissen Katzendreck mit warmem Wein ein. Martin Ottmer kochte Chamillenblumen in Wasser, und nahm darin Haußschwalbenkoth ein. In ordinär Tranck oder Speisen giebt ihn Marcellus. Gewiß, daß er sehr gut sey, sowohl wider das Grimmen, als Harnwinde. Joseph Gloch hatte sich bey dem Hünerkoth, mit Wein und Honig eingenommen, wohl befunden, welches er von jenem Artzt aus Lysien gelernt hatte beym Galeno, der alles alte Grimmen damit heylte. D. Gryll bezeugt, daß das Weisse im Hünerkoth mit Essig oder warmem Wein eingegeben, einen gantz verlohrnen Patienten von dieser Kranckheit errettet habe. Auch Poterius hat

ihn manchmahl mit Nutzen gebraucht: **vid. op. ej. nuper edit. p. 445. Velsch. Mictom. c. 3. obs. 19.** Ruland nahm Taubenkoth, kochte ihn in ſtarckem Wein und legte ihn warm über. Wird auch in Cliſtieren mit gutem Nutzen gebraucht. Hertodt in **Crocol. p. 117.** gibt ein fein Waſſer wider die Colic, deſſen Grund Taubenmiſt iſt. Dieterich von Gent, ein Roßteuſcher, ſagte mir ehmals zu Rotterdam, daß er ſowohl zur **praeservation** als **curation** der Colic (womit er von Jugend an geplagt war) unter allen nichts beſſers befunden, als Gänſekoth und Pferdshoden. Von dieſem nahm er eines Ducaten ſchwer gepülvert in Wein ein, oder welches noch beſſer, in Anißbrandewein. Ich konte ihm leicht beyfallen, weil mich **Rodericus à Fonseca** zuvor ſchon dergleichen Kunſtſtücklein gelehret hatte, ſo auch **Sennert** mit anführt. Purmann hat ein Tränclein, ſo mit keinem Gold zu bezahlen, ihn auch (nach vorhero geöffnetem Leibe) niemals hülfflos gelaſſen hat, und deßwegen weit und breit unter der Armee von ihm geholt ward, und iſt dieſes: Nimm Gänſedreck anderthalb Quintlein, und Rheiniſchen Brandweins 3. Loth, ſtoß es untereinander in einem ſteinernen Mörſel, rings durch ein Tüchlein, und thu noch dazu Römiſchen Kümmelöhls 3. Tropffen und 2. Tropffen Poleyöhl. Ein unartiger Ballenpaucker, doch auffgeblaſener Stirn-, Hirn- und Gewiſſenloſer **Bacularius** und Landkündiger Pfuſcher gab einem ehrlichen Mann Hauptpillen nach dem Abendeſſen, welche ihm eine grauſame Colic verurſachten. Ein ander gab ihm Cliſtire, und viel anders, aber ohne Linderung. Zuletzt brachte ihm ein alt Müttergen Brandwein, worinn Gänſedreck etliche Stunden geweicht war. Wie er den genommen

hatte, verließ ihn alle Quaal. Joann Christian Andorn machte viel Geschwätz vom Wiedhopffskoth. Einmahl gewiß, daß dieser garstige Vogel in der Colic grossen Vorschub thu, wie Schröder aus dem **Avicenna** angemercket hat und **Macasius** bestättiget. Jener Bauer nahm einen Wiedehopff auß, füllte ihn mit Wachholderbeer und Fenchel, kochte ihn und trunck die Brühe davon mit mercklichem Nutzen. Ein Kind fühlte Linderung vom blossen Sperlingsdreck. Derer, so vom blossen Gehör, Anschauen, Geschmack oder Geruch purgirender Dinge, wie auch durch Anschmierung oder Haltung solcher in Händen, stattlich gefegt worden sind, giebt der Herr von Franckenau, anjetzo Königlich-Dänischer Rath und Leib-**Medicus**, mein geehrtester Freund, ein gantz Register voll. Mein Vatter hat zu Hirschfeld einen Rittmeister gekennt, der wegen vieltägiger Verstopffung offt erbärmliche Colicschmertzen erdulden muste. Und weil er alle Artzneyen inn- und äusserlich scheute, konte man ihm desto übler helffen. Einst lag er mitten in der grösten Angst, seine Frau saß unten am Bette bey ihm, und hatte ihr kaum jähriges Kindlein auff den Armen, welches ohngefehr seine Nothdurfft in den Schoos der Mutter verzettelte, wovon der unliebliche, doch heilsame Geruch dem Vatter dermassen in die Nase gieng, daß alles bey ihm rege ward. Muste also herauß, und einen Winckel suchen, da er sich denn oben und unten säuberte, und eine unglaubliche Menge Winde mit starckem prasseln und krachen zugleich von ihm giengen. Er aber ward aller Marter quitt. Liechtputzen, in Wein oder Brandwein eingegeben, haben manchem auch geholffen, wie ich an Hermann Habermann offt wahrgenommen habe. Als er aber einst aus grosser

Kälte faſt muthwillig ihm dieſe Plage machte, und alle ſonſt gebrauchte Haußmittel nichts verfangen wolten, kriegte er von einem Norwerger die Wurtzel Naputh oder Napot (oder vielmehr Narot, weil ſie eine Verwandnüß mit der Angelic hat, ſo die Iſländer Huannarot heiſſen), rieb die klein, und nahm ſolche mit warmem Bier ein, davon er alſobald Hülffe hatte. Adam Schlöſſer nahm ſeinen Ohrendreck mit warmem Wein ein, und fühlte bald Beſſerung, daß ihn Schröder, nebſt dem **Cardano**, mit gutem Fug rühmen kan, ungeachtet **Galenus** den innerlichen Gebrauch deſſen verwirfft, dem Herr **D.** Wurffbain, mein geehrteſter Freund, Beyfall giebet. Noch jüngſt nahm Simon Buffer dergleichen Ohrenſchmaltz auff ein Bißlein Brodt geſchmiert, mit gewünſchter Hülffe ein. Brunfels nimmt allerley Dreck, ſo viel er derer nur finden kan, macht ein Bad darauß und ſetzt den Krancken drein. Hirſchurin ſoll auch dienlich ſeyn. Menſchenurin ein köſtliches Mittel. Wie dann **Zacutus Lusitanus** reiner unbefleckter Knabenurin etwa 4. Untzen mit abgeſchaumtem Honig vermengt, offt manchem eingegeben, wann andere Mittel gar nichts anſchlagen wolten. **Heliodorus de Paduanis** und **Crato L. 6. Cons 63. p. 365.** haben dieß Cliſtier: Nimm den Safft von Tag und Nacht, Knabenurin, jedes 5. Untzen, Rautenöhl und Wein, jedes 3. Untzen, zwey Eyerdotter und ein Quintlein Saltz. Der gelehrte Geßner vermiſchte gleichfals junger Knaben Harn mit Oehl, und brauchte es wie Cliſtiere.

Das VI. Kapitel.

Von Verſtopffung des Leibes.

Ein Bauersweib hatte hefftige Verſtopffung, ſobald

ſie aber friſchen Schaafmiſt übern Leib legte, brach dieſe Büchſe loß, wie D. Hünerwolff erzehlt. Und D. Sigmund Ledel ſtellt einen andern vor, der von und mit verſtopfftem Leibe zugleich die Colic gehabt, wie er aber ein Säckgen voll Säukoth in Waſſer gekocht, warm übern Leib legte, ward ihm wieder wohl. Dergleichen brauchte auch die lange Anne. Cunibert Rochler, ein Bettelmönch, nahm kleiner Mäuſe Koth und gabs den Leuten in warmem Bier oder warmer Milch ein. Bey Kindern nahm er ſolchen nur, miſchte Eſſig dazu, und beſtrieh ihnen die Naſenlöcher damit, ſo bekamen ſie den Stuhlgang wieder. Oder ſchmiere ihnen ſolchen in den Nabel. Drey, vier, biß ſieben oder acht bloſſe Mäuſedrecker eingegeben, macht ebenfals den Leib ſchlüpfrig, ſonderlich wo ein Löffel voll oder fünff kalt Waſſer drauff getruncken werden. Eine Wittwe zu Arnſtadt konte ſich nie beſſer purgiren, als mit Brod, worunter Mäuſedreck gebacken war: **Eph. Cur. dec. 3. An. 1. obs. 115. Ruland. L. 3. Cur. Empir. p. 239.** Solche mögen in Brey oder Milch eingenommen werden, daß Guſer gar recht ſagt: Mäuſekoth mit Honig und Saltz zu einem Stuhlzäpflein gemacht, iſt beſſer als das **diagridium.** Etliche ſchätzen es der Rhabarber gleich, wegen ſeiner Krafft, ſo ein jeder leichtlich probiren kan, ſo er deſſen auff ein halb Quintlein oder zween Scrupel gepülvert einnimmt. Aber weil es nicht aus Indien oder weit entlegenen Landen herkommt, achtet man ſeiner nicht viel. Sicherlich, wann einem zuweilen die Cliſtire ſtecken bleiben, ſo nimm nur ſüß Mandelöhl, ſo ſchieſſen ſie bald weg. Alsdann mache Stuhlzäpflein mit Mäuſekoth, und du wirſt Wunder ſehen. Auch bereitet Faventin für Kinder von einem Quintlein Mäuſekoth

und Nierenfett einer Ziegen oder Bocks, ſchlancke kurtze Stuhlzäpflein. Lottich nimmt gekochten Honigs 3. Quintlein, Mäuſekoths ein Quintlein, weiſſer Nieſwurtz und gemeinen Saltzes, jedes einen Scrupel, und macht zwey oder drey Stuhlzäpflein darauß, ſo er bey einem einjährigen Kind in der ſchweren Noth gebraucht hat. Sehr vielen Kindern hat offt das Weiſſe von gedörrtem Hünerkoth, das wie die Kreide außſieht, ſo groß als ein Pfefferkorn, und dann 5. oder 6. kleiner Mäuſedrecker Pulver gut gethan, im Brey oder warmer Milch eingegeben. Den Leib aber ſchmiere zugleich mit warmem Hünerfett. Iſt ein leicht- und ſicheres, auch gutes Mittel. Drum Ruland Hünerkoth für ein ſonderbares **experiment** achtet. Vorgedachter Bruder Cunibert nahm weiſſen Hünerkoth in warmer Pappelbrüh mit guter Wirckung. Bernd Gabler machte aus Tauben- und Schaafskoth, wie auch friſchen Zwiebeln und Hünerdarm ein Pflaſter, und legte es warm über. Von Zwiebeln beſtehe die **Curiosos**. Ein Paſtor hatte grauſame Verſtopffung, die kein Cliſtier oder Purgation, noch ſonſt was erweichen oder öffnen konte, zuletzt nahm er zwey Quintlein Gänſekoth in warmem Roſent ein, da hatte alles ſeine Richtigkeit, wie mich Herr Joann Georg Sültzener, **Medicus** zu Lauterbach in Heſſen, ohnlängſt berichtete. Eine Gräfin von Hohenloh hielts für ein gewiß **experiment**, Gänſekoth in Erbſenbrüh zerlaſſen und getruncken, ſo hübſch lariret. Damit es deſto angenehmer werde, ſo thue etwas Zimmet und Zucker darzu, auch wohl Mußkatblüth und Saffran. Hermann Schlehners Frau gab ihren Kindern nur Sperlingskoth in Suppen und Speiſen, ſo gut thäte. Ein ander nahm dergleichen Dreck in groſſen Roſinen ein, und warme Zwetſchen-

brüh hinter her. Lorentz Ylbach brauchte Schwalbenkoth äusserlich, machte auch wol mit Honig Stuhlzäpflein darauß. Zyriack Sandrasen nahm ihn gepülvert mit säuerlichem Wein ein **in fluxu epatico spurio**, so auch Jonston rühmen muß. Ich hatte hiebevor auff der Hohenschul zu Franecker einen guten Freund, der gar offt hartleibig war, doch mit Elsterkoth in warmer Zwetschenbrüh genommen, ihm leichtlich wieder helffen konte. Jonas Olsen zu Roeskiel gab seinen Kindern in Breyen und fast allen andern Speisen Zeisingsdreck, und einen Schluck frisch Leinöhl hinter her, welches ohnedem bey hartleibigen Kindern überauß wohl thut, wie mein wertheſter Freund Herr **D.** Hanneman, Professor zum Kiel, offt angemercket hat. Wie man eine magnetische Purgation mit Menschenkoth unter Abwesenden machen könne, berührt offtangezogener Beckher. Nimm ein Bein von einem todten Menschen, es sey nu vom Arm oder ein Schienbein. fülle es mit Koth aus dessen, so purgieren soll, stopffs wieder fleissig zu mit Wachs oder sonst, binde ein Seil dran, und schmeiß es also in siedenheiß Wasser. So lang es darin ist, wird der, von welchem der Koth war, purgieren. Nimmst du aber das Bein aus dem Wasser herauß, so wird er auffhören zu gehen. Noch eine andere Art hat **Etmüll. T. 1. Op. p. m. 1080.** M. O. R., mein Stubengesell zu Leyden, vergaffte sich etwas frühzeitig in eine glatte Dirne. Weil aber die Eltern nicht allerdings mit einstimmten, dorffte er nicht zu ihr kommen. Mitlerweil fiel er in ein leidlich Fieber, nur die Verstopffung des Leibes plagte ihn am meisten. Es dauchte ihn aber, wann er einen frischen Trunck Urins von seiner Liebsten haben möchte, solte ihm dißfals bald geholf-

sen seyn. Schrieb derowegen ein Briefflein an sie, und gab sein Anliegen zu verstehen. Das Mägdlein willfahrte ihm. Er soff den Wust begierig hinein, und fühlte merckliche Linderung. Was thut Thorheit und tolle Liebe nicht? Sonst ist aus dem **Plinio** bekandt, wie einige Barbarer fünffjährigen Urin zu Erweichung des Leibes gebraucht haben. In Clistieren thut er sehr gut. Sonderlich Knabenurin, mit scharffem Sauerteig und Rheinischen Wein vermischt: **Hofm. l. c. p. 329.**

Das VII. Kapitel.

Vom Durchfall.

Eines Taglöhners Sohn von vierzehen Jahren hatte einen beschwerlichen Durchfall, so schon zehen Tage gewährt hatte, und dawider alle angewandte Haußmittel gar nichts helffen wolten. Endlich gab ihm ein Nachbar verbrandten Pferdekoth in Wegbreitwasser ein. Da stillte sich alles. Wer die Ruhr oder sonst einen langwürigen Bauchfluß hat, dem gebe man frischen Roßmist, mit etwas Mußkatnuß und St. Joannesträubleinsafft vermischt, unwissend ein, so legt er sich. Eine andere nahm verbrandten Kühmist, machte mit saurem Bier einen Brey drauß, und schmierte ihn dem Mann über den Leib. Ein ander nahm Eselskoth, und legte ihn mit Essig über. Anna Martha Benschin nahm Eselskoth, Holunderblüth und Essig, machte einen Brey drauß, und legte ihn ihrem Buben auff den Leib. Ein ander beschmierte sich mit Ziegenmist, so vorher mit Honig gekocht war. Ein guter Freund hatte frische hartgebackne Pretzeln gessen, und solche in grosser Menge, worauf ein erschrecklicher Durchfall folgte.

Sobald er aber ein Quintlein dörren Hundskoth in einem Süpplein kriegte, stillte sichs. Wunderlich von Pretzeln, die doch jenem Edelmann eine tödtliche Verstopffung machten. Also wenn Ludwig von Hegern purgiren wolte, aß er nur hartgesottne Eyer, und damit halff er sich. Von sauren Aepffeln hat dergleichen **Galenus**, von Stachelbeeren **D. Lyser.** Vorige Wochen gab ich einem armen Knaben Hasenkoth mit Wein ein, und hatte gleich selbigen Tag Ruhe. Nimm Taubenmist, koche solchen in fliessendem Wasser, setze die Füsse hinein biß an die Knöchel, und wiederhole es etlichemahl. Oder nimm Taubenkoth, zerlaß ihn in Pfillienkraut oder Weidenblätterwasser, und wasche die Beine damit. Oder nimm solchen Koth, und mache mit Essig ein Pflaster darauß, und legs dem Krancken über den Nabel. Ein anderer nahm, nach **Fallopii** Anleitung, Säu-Urin, mischte Büchenaschen drunter, machte darauß Küglein, zerließ eins oder 2. in Spitzwegerichtsafft, legte es auff den Nabel der Kinder, und stillte ihnen damit den Durchfall.

Das VIII. Kapitel.

Von der rothen Ruhr.

Gieb einem Hund drey Tage nichts als Knochen, aber sperre ihn daneben ein. Dessen Koth ist wider alle Bauchflüsse, und weit besser als Rhabarber. Zu mercken aber, daß das Weisse im dörren Koth, und zwar von einem weissen Hund besser als von andern sey. Dann solche sind nicht nur besserer **Constitution**, sondern auch das Saltz im weissen Koth zertheilt, öffnet, **resolvirt** und **abstergirt** besser, und ist recht volatilisch, bevorab in Hundstagen, da ohnedem die

Natur der Hunde höher geht als sonsten. Nimm Ziegenmilch, kühle feurige Kieselsteine oder einen warmen Stahl darin ab, und nimm denn etwas dören Hundskoth mit derselben ein, zweymahl des Tags, und halt drey Tage damit an. Welchen Gebrauch **Antonius Musa** zum ersten soll gelehrt haben. Ist eine gewisse Hülffe in der rothen Ruhr. **Vid. Ther. m. coel. s. 2. p. 3. m. 2. c. 6. p. 227.** Landrin nimmt Kieselsteine, wie sie in Bächen liegen, macht sie glühend, wirfft sie in einen Topff voll Milch, hernach thut er Hundskoth dazu, und giebt die Milch den Krancken, welches er überauß hoch rühmt, und bey vielen bewährt befunden hat. Ja er sagt bey seinem Eyde, daß er wohl hundert in einem Jahr damit erledigt habe, da hingegen sonst andere, die andere Mittel brauchten, an dieser Kranckheit sturben.

Nimm pulverisirter rother Corallen 2. Quintlein,
Gebrandt Hirschhorn,
Hirschlicht,
Gepülverte Krebsschaalen, so zuvor in Wein und Essig (jedem gleich viel) gesotten sind,
Bolarmen, in Rosenwasser gewaschen,
Versiegelter Erden,
Gebrandten Helffenbeins,
Weissen Tragacant,
Weissen Hundskoths,
Weissen Agtsteins, jedes ein Quintlein,
Tormentillwurtz,
Schlangenwurtz,
Rother gedörrter Eicheln, jeder ein Quintlein,
Zitronenschaalen,
Mußkatnuß,
Breit Wegerichsaamen,

Sauramfffaamen,
Feldhünerpulver,
Gedörrt Bocksblut, jedes 4. Scrupel,

Alles besonders gestossen, durchgesiebt, zu einem Pulver gemacht. Darauß dann mit altem Rosenzucker, Holundersafft, oder einem andern, so bequem ist, eine Latwerge präparirt, und nach vorhergeschehener Purgation einer Castanien groß auff einmahl eingegeben. Thut sowohl in roth- als in weisser Ruhr gut. Das Feldhünerpulver (so allein genug ist) wird also zubereitet: Nimm ein Feldhuhn, ropffe dasselbige gantz sauger, schneide es auff, und ninm das Eingeweide, Magen, Lunge und Leber herauß, und wische die beyden letztere mit einem saubern Tüchlein fein ab, damit kein Wasser dazu komme, schneide den Magen auf, und säubere ihn gleichfals, doch als trocken, die Därme und Galle, wie auch die Gurgel, sampt den Klauen, Schnabel und Hintern wirff hinweg, nachmals thu den Magen, Lunge und Leber wieder ins Feldhuhn, und lege es also mit einander in einen neuen verglasurten Topff, klebe ihn um den Deckel herum oben mit Teig zu, und stelle ihn dann in einen heissen Backofen, wenn man gebacken hat, laß also fein langsam dörre werden, und wann du meyneſt, daß es genug sey, so mache den Topff auff, pulverisire das Feldhuhn sampt allem, und siebe es durch. Hievon gieb einem alten Menschen ein Quintlein schwer in rothem Wein ein, einem Jungen halb so viel in Brühe oder Quittensafft. Und wenn es sich zum erstenmahl nicht stillet, so wiederhole es. Hilfft und ist bewährt. Ein einfältiger Bauer nahm vor vier Jahren Pferdehuff, (was die Schmiede wegschaben, wenn ſie die Rosse beschlagen,) brandte es zu Pulver, thät Hundsdreck dazu, und pul-

veriſirte alte lang gebrauchte ſchwartze Tobackspfeiffen, davon nahm er Morgens und Abends was mit Milch ein, und blieb unangefochten. Iſt nichts unebenes. Pferdtsklauen in Butter geröſtet, rühmt Helmont in der rothen Ruhr, Tobackspfeiffen Culpeper. Eine Wittbe zu groſſen Furr, lag ſampt ihrer Tochter darnieder. brauchten nur das Pulver von alten Tobackspfeiffen. und kamen beyde davon, wie mich D. Kelner berichtet hat. Hundskoth rühmen alle, und hält ſolchen Joel für ein ſonderbar experiment, mit Ziegenmilch genommen, nur daß der Hund vorhero drey Tage eingeſperrt, mit Knochen gefüttert ſey. Wider den Zwang dient ebenfals Hunds- und Eſelskoth. Leonell Faventin giebt als ein bewährt Stücklein friſchen Pferde- oder Schweinskoth mit Berberiskenſafft. Doch thut er etwas Mußkatenpulver dazu. Geſtoſſenen Säukoth mit Gartenkümmel in Rautenwaſſer gekocht, hat Plinius. Ein Jäger nahm Wildſchweinskothaſche mit Wein ein. Eſaias Eyker, ein Büttner, gab ſeinen Haußgenoſſen verbrandten Schweinskoth, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal 3. gute Meſſerſpitzen voll in Roſent ein, und kamen alle davon. Guſer vermiſcht ihn mit Johannesbeerſafft oder einem andern, als ſpitzig Wegrichſafft, thut ein wenig Mußkatnuß dazu, und giebt es alſo ein. Eſelskoth iſt auch gut, ingleichem die Aſche deſſen. In jüngſter rother Ruhr nahm ein benachbarter Edelmann Eſels- und Säukoth, miſchte Spinnenweben darunter, und machte mit Menſchenurin ein Cataplasma, ſo er ſeinen krancken Knechten warm übern Leib ſchlug, wovon ſich mancher wohl befand. Dörrer Koth einer Mauleſelin im Tranck eingenommen, thut auch gut. Weickard ſpricht: diß ſey vielfältig probiert worden. Nimm drey oder vier Hände voll dörren Eſelskoth,

kochs in Bier zu einem Brey, den pflastere über den Leib her. **Plinius** lobt die Asche vom Elefantenkoth getruncken, so viel man auff einmahl mit drey Fingern greiffen kan. Hasenkoth mit Wegbreitwasser eingenommen, hat auch manchem gut gethan. **D. Guenocius** machte ein **Cataplasma** aus Hünerkoth in Butter geröstet, womit er alle Bauchflüsse stillte. Taubenmist geröstet und getruncken, auch äusserlich mit Honig übergestrichen, hatte vor drey Jahren eine Bäurin zu Streckda nicht ohne Nutzen gebraucht. Zacharias Medard nahm Krähenkoth in rothem Wein offt ein. Ein Bauer an der Weser brauchte bey vielen Leuten in der rothen Ruhr zur **praeservation** Gänserich in Butter geröstet, alle Morgen nüchtern mit einem Butterbrodt gegeben, anstatt des ordinairen Trancks aber mehrentheils gekocht Schlehenblüthwasser. Daneben gab er von seines sechsjährigen Sohns in der Sonne vorher gedörrtem Koth zwey Quintlein den Unwissenden ein, und damit thät er unterm Pöbel grosse Wunder. Es ist noch in Hessen ein Barbierer, der in dergleichen Kranckheit viel Leute mit blossem Menschenkoth **curirt** hat, wie ein glaubwürdiger Freund mich berichtete. Ich kenne einen, der die allererste blutige **Excrementa**, wie sie von ihm giengen, mit Saltz bestreute, im Backofen dörrete, und davon Morgens und Abends drey gute Messerspitzen voll in Gänserichwasser (so Boxell hoch achtet,) einnahm, und also binden kurtzer Frist ihm und seinem gantzen Hause damit halff. Ein kleiner Bube gab etwas Blut durch den Stuhlgang von sich. Die Mutter nahm ein Höltzgen und tunckte es darein, daß Blut und Koth sich wohl anlegten, dann steckte sie solch Höltzgen in ein Stücklein Speck, nahm auch etwas Speck und ließ ihn zer-

gehen. Davon gab sie dem Kind ein Löffelgen voll laulicht, und es halff. Ist aus Nassern entlehnt. Philipp Dorner, ein Bartbutzer, gab den Leuten hin und wieder des Morgens früh nüchtern abgefeiltes Pulver von gehängten, oder sonst justificirten Menschenbeinen, des Abends aber ein Trännklein von Hasenkoth in Schlehnblüthwasser zerlassen, und ich muß gestehn, es hat beydes sehr vielen geholffen. Zuweilen veränderte er das letzte, kochte den Koth mit Honig, und gab davon des Tages über zwey oder dreimahl einer grossen Bohnen schwer. Wie einst die rothe Ruhr den dritten Theil der Moscowitischen Armee auffgerieben hatte, brauchte man endlich Menschenbeine gepülvert, davon alle nach Wunsch genesen sind. D. Samuel Ledel probierte dergleichen, und glückte ihm nach selbsteigenem Verlangen. In der grossen rothen Ruhr zu Narote im Jahr 1535., da über 6000. Menschen hinfielen, hat Landrin über dreyhundert also errettet: Er nahm Schnecken mit ihrem Rotz und Häußlein, verbrandte und pulverisirte sie, thät unzeitige zerstoßne Maulbeere und ein wenig weissen Pfeffer dazu, und machte ein Trännklein drauß. Ein gemeiner Taglöhner nahm alle Morgen zwey Quintlein rothen Backofenleim ein, und stillte damit die rothe Ruhr, kriegte aber darauff die Wassersucht. Andere zerstossen ihn klein, kochen ihn in Brunnenwasser, und trincken ihn so. Jene nahm Seiffen in Essig ein, und ward bald gesund. Bruel macht aus Menschenurin und Honigwasser Clistiere, bevorab da ein Geschwär vorhanden ist. Wie kan aber Dreck so grosse Dinge thun? unstreitig, daß ein häuffiges Saltz darin stecke, sonderlich in der Vögel ihrem, welche die scharffe wässerichte Materie aus Mangel des Urins zurückbehalten. Es ist

überdas im Koth der Lebensgeist noch übrig, drum Guil. Maxuell. ihm gar das Leben zuschreibt, Helmont aber nur eine Mittheilung der Lebensgeister ihm gönnt. Gewiß, daß er viel Schwefel, und sowohl ein flüchtig als fixes Saltz in sich hat, von deren unterschiedlichen Naturen auf dessen ungleiche Wirckungen leicht zu schliessen sind.

Das IX. Kapitel.

Von der göldnen Ader.

Wie Christoff Schönthau die göldne Ader allzustarck gieng, und er davon sehr matt ward, nahm er Eselskoth und gebrandter Frösche, jedes gleichviel, und machte mit frischem jungen Taubenblut ein Cataplasma. Ein ander lobte Wegbreitsafft mit außgedrucktem Eselskothsafft vermengt. Der Sirup vom Eselskoth, oder nur solcher gepülvert genommen, wird dießfals auch treue Dienste thun. Säukoth ist ebenfals gut. Jener Hollsteiner hatte die Queer und die Länge gebraucht, und wuste weder Apotheker noch Doctor etwas mehr. Da kam ein einfältiger Bauer und rieth, er solte nur den Hintern mit Pferdebuffrauch wohl beräuchern lassen. Er thäts, und befand sich wohl darbey. Im Roßbuff ist sehr viel flüchtig Saltz, Krafft dessen der Rauch gut thun kan. Wie Marten Eberhard Verstopffung der göldnen Ader fühlte, gab ihm Marten Ruland dieses: Nimm Taubenkoth, Zwiebelsafft und Eyerdotter, mache darauß ein Sälbgen, und bestreich den gehörigen Ort damit. Ein Pastor begütigte seine Schmertzmachende göldne Ader nur mit dem Schweiß der Sterbenden, den er auffstreichen ließ, welches auch Helmont angemercket hat. Ein ander hatte grosse Ent-

zündung und Schmertzen, er nahm aber frischen Hünerkoth und Baumöhl, schmierte es auff Leder, legte es über und halff sich. Dergleichen hat auch Otto Brunfels mehrmahls versuchet. Oder nimm ein Loth Leinöhl, dörren Hünerkoth ein halb Loth, laß miteinander sieden, und schmiere den schmertzhafften Ort damit. Ist sehr gut, wenn die göldne Ader außgeht, denn es die Schmertzen gewaltig lindert. D. Levin Fischer hält dieß für ein allgemein **experiment**: Nimm Leinöhl ein Loth, Hünerkoths halb so viel, laß mit einander ein wenig auffbrudeln, und beschmiere den schmertzhafften Ort damit. Ein Adelicher Schreiber erzehlte mir jüngst, daß so offt er hiervon Anfechtung hätte, (so doch des Jahrs über offt geschieht,) und er nur den Rotz aus der Nasen schneutze, und den Ort damit bestreiche, alsofort alle Schmertzen sich legten.

Das X. Kapitel.

Von Feigewartzen u. d. m.

Die begütigte **Paracelsus** mit des Patienten selbsteigenem Koth, nur zuvor mit Eyeröhl vermengt und übergelegt. Oder nimm die Asche des Hundskoths, und mache mit dem Schmaltz eines Borgschweins ein Sälbgen drauß, und schmiere damit die Feigwartzen. Oder nimm Hundskothsasche und die Asche von Knoblauchblättern, jede allein, bestreue das Gefeig erstlich mit jener, darnach mit dieser Asche. Hernach streue beede auff Schmeer und legs über. Soll **probat** seyn. Oder nimm diese Aschen, vermische sie mit Baumöhl oder Schweinenschmaltz, und schmiere dich damit. Oder lege gestoßnen Hundsdreck mit Terbenthin vermengt drüber. Oder mache aus solchem Koth mit Brand-

wein ein Sälbgen, und bestreich dich täglich dreymahl damit. Ruland macht aus zerstoßnen Muschelschaalen, weissem Hundskoth und Römischem Vitriol (jedes gleich viel dazu genommen) ein Pulver, und bedient sich dessen äusserlich. Gabelkover nahm eine Handvoll Schaafmist und frische Butter, worüber ein- oder zweymahl vorher kalt Wasser gegossen war. Hierauß machte er eine Salbe, schmierte solche über blau Tuch, und applicirte sie mit gutem Nutzen. Mäusekoth in Wein gekocht und übergelegt, soll auch gut seyn. Nimm ein neu verglasurtes Töpffgen, thue darein reinen Gänsekoth, kleibe den Topff oben wohl zu, laß ihn darin 3. oder 4, Stunden im Feuer stehen, hernach pulverisire ihn. Alsdenn netze etwas Baumwolle in heissem Baumöhl, und legs, so warm du es dulden kanst, über die Feigwartzen. Wenns kalt wird, so lege frisches, wie vorhin, drauff, und wiederhole das etwa zehenmahl. Darnach nimm Baumwolle, lege von obigem Gänsedreck etwa eine Nußschaalen voll drauff und darüber, und laß fünff Stunden also liegen. Das thue Tag und Nacht zweymahl, drey Tage nacheinander, so bist du curiret, sagt jetztbelobter Gabelkover. Oder nimm den Urin des Patienten, vermische ihn mit klein Schwalbenwurtzsafft, und wasche damit offt die Feigwartzen, so werden sie sich allmählich zusammenziehen, und der Schmertz verschwinden.

Das XI. Kapitel.

Von Außsinkung des Mastdarms.

So dir der Affter außgeht, so schlage nur einen schwartzen, wohlverbrandten, gantz russigen Ziegel- oder Backstein aus einer Mauer, mache ihn gantz heiß, daß

er ziſchet, beſprenge ihn mit dem ſchärffſten Eſſig, ſchlage ein Tuch darum, und ſitze drauff. Oder ſchlag den Stein zu Pulver, mache ihn mit ſiedendem Eſſig zum Brey, ſchlags in ein Tuch, und halte es für den Maſtdarm. Michel Sandrütter nahm rohe geſchälte Zwiebeln, röſtete ſie in ungeſaltzner Butter, rungs durch ein Tüchlein, und ſtreuete ein wenig gepülverte Holunderblüth und dörren Hundskoth hinein, und legte es Pflaſterweiß über. Gabelkover ſtreute gebrandten Hundskoth nach wieder eingerücktem Maſtdarm auff den Hintern, ſo gieng er nicht mehr hervor. Henrich Andreas Bincker nahm dörren Ziegenmiſt und das Pulver von Pfrimmenkraut, warffs auff glühende Kohlen, und ließ den Dampff davon ſeinem Kinde in Hintern gehen. Wie ers zum vierdtenmahl wiederholte, wars gut. David Börner nahm Roggenkleyen, Königskertzen und Cammerblumen, thäts zuſammen in ein Säcklein, kochte es in Ziegenmilch, und bähete damit den vorragenden Affter, hernach ſchob er ihn gemächlich hinein, ließ den Rauch von Wermuth, Schleben und glühenden Kieſelſteinen dran gehen, und ſteckte ein Zäpflein von purem Eſelskoth in Hintern. Damit hatte alles ſeine Richtigkeit. Barbara Totterin, eine Hebamme, ſchob den Kindern den Maſtdarm ſachte und mit guter Manier erſtlich an ſeinen Ort, dann kochte ſie Eſelskoth und Eichenlaubblätter in Waſſer, tunckte darin ein Linntüchlein, und ſteckte es den Kindern hinten ein, offt aber wiederholet.

Das XII. Kapitel.

Von Verſtopffung der Leber.

D. Herman Niklas Grimm, ein berühmter wohlge-

reiseter Medicus, giebt in seinem Ceylonischen Laboratorio unter vielen andern schönen Sachen auch eine artige Leversalbe, so in Vertreib- und Vegütigung des Geschwulstes und Wehtagen der Leber unglaublich grossen Nutzen schaffen soll. Zu dieser kommt Kuhmist und Ziegenlorbeern. Ein sicherer Medicus schreibt, daß er einst in dieser Schwachheit des berühmten Sylvii Cataplasma nicht undienlich mit befunden habe. So aber wirds gemacht:

Nimm 4. Loth Zwiebeln, so unter der Asche gebraten und gestossen sind,
Heidrichblätter,
Körbel,
Gartenbrunkreß,
Holunderblätter, jeder anderthalb Hände voll,
Bohnen- und
Feigbohnenmehl, jedes 2. Loth,
Ein Schwalbennest,
Weissen Hundskoth 2. Loth,

Kochs zusammen in Buttermilch, und machs zu einem Brey. Lege es laulicht über den schadhafften Ort, so es aber trucken wird, must du es erfrischen. Wird auch die innere Verstopffungen heben. Hadrian Mynsicht giebt eine schöne Latwerge, so in allen Miltz- und Leber-Verstopffungen gebraucht werden kan, und ist diese:

Nimm Conserven von Römischen Wermuth 6. Loth,
Carbenedict
Erdrauch
Löffelkraut
Tausendgüldenkraut } conserve jeder 2. Loth,
Cichorien
Holunder

Eingemachter Pomerantzenschaalen,
= = Indianische Nüsse, jeder 6. Quintlein,
Spec. diacurcum.
- - **diacubeb.**
- - **dialacc.** jeder 3. Quintlein,
Magist. croci Martis 2. Quintlein,
Gänsekoth im Frühling gesammlet, und
Der besten Rhabarbar jedes anderthalb Quintlein,
Wermuthsaltz 1. Quintlein,
rectificirten Olei Salis 1. Scrupel,

Mische es zusammen, und mache mit Frauenhaar- und Miltzkraut-Sirup eine Lattwerge. Paul Amstelberger gab seinem Sohn in verstopffter und verdorbner Leber offt von der pulverisirten Leber eines schwartzen Hahns, dörrem Gänsekoth und rothen Corallen. Das erste lobt auch Joel. Gänsekoth ist darum sonderlich in Miltz- und Leberverstopffung, auch gelber Sucht gut, weil die Gänse viel Wurtzeln und Queckgrases fressen, welche in Aufflösung solcher Verstopffung grossen Vorschub thun, auch wegen allzugrosser zertheilender Krafft und Hitze, so im Gänsekoth ist, deßwegen das Graß, worauff er fällt, verbrennt. **In fluxu hepatico** gab einer von diesem Pulver ein halb Quintlein in halb Odermenning und halb Tormentillwasser, mit etwas Schlehenblüth-Sirup vermischt:

Nimm Schwalbenkoth,
Gesigleter Erden jedes 1. Quintlein,
Zitronschaalen,
Gebrandten praeparirten Hirschhorns, jedes ein halb Quintlein,
croci Martis adstringentis 15. Gr.

Bald verachtet **Poterius** die Artzneymittel aus Menschenkoth, bald spricht er, es stecke eine sonderbahre

Krafft darinnen, alle Verſtopffungen zu öffnen. So könte man ſich deſſen auch in dieſer Schwachheit bedienen. Urinſaltz iſt auch ein herrlich Mittel wider die Verſtopffung, etwa 4. Gran, ja wol mehr, auff einmahl, in einem dienlichen Waſſer, oder Wein eingenommen. Wie das ſogenannte glacies animalis ebenfals aus dem Urin eines Jünglings, der Wein trinckt, gemacht werde, beſtehe bey Beckhern. Minderer ſchreibt: wann einer ſeinen eigenen Urin nehme, könne er ſich gewaltig vor der Fäule praeserviren, auch die Leber- und Miltzverſtopffungen aufflöſen, drum ihn auch nebſt dem Hirſchurin Graba, Macasius und Schröder recommendiren. Was iſt aber von Beckhern Probe, woran man mercken ſoll, ob einer inwendig an Leber und Lungen verſehrt ſey, zu halten? Als nimm deinen Urin, ſchütte ihn noch warm in ein Becken, oder Geſchirr, ſo voll Weitzenkleyen iſt, rührs wohl um, und laß es über Nacht ſtehen; findeſt du hernach Würme drinn, ſo magſtu wol glauben, daß du an Lungen und Leber anbrüchig ſeyſt. Aber ſie will den Strich nicht halten.

Das XIII. Kapitel.

Von der Waſſerſucht.

Wir wollen ſowohl die Wind- oder trockne Waſſerſucht, als die eigentlich ſo genandte hier zuſammenſetzen, und zeigen, was Gott mit Koth und Urin vor groſſe Wunder darin gethan habe. Nimm Hundskoth und gantze reine Gerſten, beydes dritthalb Untz, kochs langſam in drey Pfund Wein, oder Regenwaſſer, biß die Gerſte platzt, ſeige es durch, und laß wieder auffſieden biß zur Helffte. Zuletzt thu dazu zwey Quint-

lein Zimmet. Davon gieb einem nüchtern, und dann noch zweymahl des Tags allemahl fünff Untzen auff einmahl. Wird viele Winde abtreiben und den Bauch dünner machen. D. Gryll trocknete erſt den Koth in der Sonne, hernach ließ er das Gekochte ſechs Stunden lang ſtehen, ehe ers durchſeigte, und gab hievon Früh, Mittags und Abends zu trincken. Oder nur den bloſſen dörren Koth getruncken mit Wein, oder Molcken, zu Verhütung dieſer Sucht. Ein Quintlein davon mit Schlagkrautwaſſer (Chamaepyth) offt getruncken, ſoll die Waſſerſüchtigen völlig heylen, wie Herr Dolaeus meldet. Oder, nimm (wers kan) drey Löffel voll gedörrten Küh- oder Ochſenkoth auff einmahl. Plinius brandte ihn zu Aſchen, und gab ihn in einem Löffel mit Meth. Wie denn Galenus bezeugt, daß in Myſien ein Artzt geweſen, ſo mit bloſſem Kühmiſt, den er warm übern Leib legte, die Leute curiret habe. Georg Schlüſſelbach nahm alle Morgen und Abend, mit Fenchelſamen und Zimmet, in Alantwaſſer oder Wein, ein Quintlein dieſes Koths. Es iſt nicht lang, ſagt Landrin, daß mir ein armer Weingärtner, ſo durch die Aertzte ſchier um ſein Haab und Guth kommen war, weil er keine andere Artzney bey der Hand hatte, guten Rath abforderte, dem hab ich unwiſſend Kühkoth übergelegt, ſo groß Wunder thät. Plinius giebt die Aſche ſolches Miſtes mit einem Löffel Meth ein. Kühmiſt im May geſammlet gibt ein köſtlich Waſſer, ſo Quercetanus den Waſſerſüchtigen, ingleichen wider die krebſichten Geſchwär ſonderlich rühmt. Offt haben einige dieſen Brey mit gutem Nutzen gebraucht:

Nimm Bohnenmehl 4. Loth,
Unguent. Agrippae 1. Loth,

Honig, so viel dessen gnug ist,
Kühdreck, 6. Quintlein.

Oder nur Kühmist, mit Butter vermengt, übergeschlagen, oder in Wein gekocht. Ruland hat dieß Pflaster für gut befunden, sonderlich in der Windsucht:

Nimm Blauschwertelwurtz ein Pfund, peitze sie in 4. Pfund Rautenwasser 24. Stunden lang. Hernach nimm 2. oder 3. Hände voll gepülverte Salweidenblätter, thu sie dazu, wie auch etwas Holundersafft, und Koth von einer jungen Kuh. Mache ein Pflaster hierauß, das lege über die Gegend der Leber 4. oder 5. Tage lang. Hernach erfrische es. **D. Scultetus** bedient sich zu seinem Pflaster dergleichen, der auch Ziegen-, Schaaf-, Küh-, Taubenkoth und Schnecken zusammen mischen wolte. Auch wird aus dörrem Kühkoth, Nesselsafft und Oehl für Miltz- und Wassersüchtige, wie auch die, so mit der schweren Noth beladen sind, ein Pflaster gemacht. Oder nimm Ochsenmist, thu den vierten Theil Schwefel dazu, und mache mit Essig einen Brey drauß. Oder nimm pulverisirten solchen Koth, Gerstenmehl und Saurhonigsafft, und mache ein **Cataplasma** darauß. **Dioscorides** und **Galenus** schmieren den Krancken mit Ochsenmist, und legen ihn also Sonnenwerts, oder mischen Butter unter den Dreck, und salben damit seinen Bauch. **Heraclitus** hätte gern lang gelebet, wie er aber, als ein Wassersüchtiger, die **Medicos** fragte: **an quis posset viscera deprimendo, extrahere humidum?** Sie ihm aber nicht vergnügsam antworteten, salbete er sich mit Ochsenmist, und legte sich an die Sonne, schlieff aber darüber ein, da zerrissen ihn die Hunde. **Fulgosus** l. 9. c. 12. Oder nimm Ochsenkoths ein Pfund, Ziegenlorbeern 6. Loth, Fenchel-, Aniß- und

Wiesenkümmel-Saamen jedes 1 Loth, und etwas Honig. Herauß mache einen Brey. Ein armer Bauernjung hatte vorigen Winter das hitzige Fieber. Und weil er allzuviel, bevorab Schneewasser, getruncken hatte, bekam er endlich einen guten Anfang zur Wassersucht. Weil er nun gar nichts einnehmen wolte, die Mutter auch nicht das geringste bezahlen konte, lehrte ich sie Wechselweiß aus blossem Roßmist mit Chamillenblumen, eine Nacht vorhero in der Wärme eingeweichet, und dann Hundskoth, mit Wiesenkümmel und Wachholderbeeren gekocht, Clistiere machen, und eins ums andere brauchen, wodurch der Bube allmählich fein wieder zurecht kommen ist. Hirschenkoth (bevorab von einem Spießhirsch) hält **Plinius** für ein **Secret**, und giebt andere Dreckmittel mehr. Sophie Braunerin ward für wassersüchtig gehalten. Ein **Licentiat**, der erst von der Schul kam, künstlete weidlich an ihr, und probierte alle seine **Tincturen, Essentzen** u. d. m. Wie aber nichts anschlug, rieth ihr ein Schäfer, den Mist von ihrer Ziegen, (so aber 8. Tage lang zuvor unter ihrem Futter allzeit etwas Saltz mitbekommen hatte) Lorbeern und Wiesenkümmel zu nehmen, ein gemächlich Pulver drauß zu machen, und Morgens und Abends mit warmen Bier jedesmahl ein Quintlein davon zu trincken. Anstatt des **ordinaire Trancks** aber nur süsser weisser Rübenbrüh sich zu bedienen. Und alles lieff wohl ab. Von den weissen Rüben sagt ein altgeschriebenes Artzneybuch: Wenn eine Frau so dick wäre, wie ein Kachelofen, solle sie nur weisse Rüben nehmen, klein schneiden, in einem Mörsel stossen, den Safft heraus trucken, durch ein Tüchlein ringen, und Morgens und Abends davon 3. Löffel voll trincken, so daß sie allemahl drey

Stunden drauff faſtet, und eine Weile damit anhält. Hievon wird der Leib von Tag zu Tag abnehmen. Denn es iſt bewährt. Oder nimm dörren Geißkoths ein Pfund, Römiſchen Kümmels 2. Quintlein, Eſel-, Kürbs- und Attichwurtzel, jeder 4. Loth, farinae orobi ein Pfund, geſtahlten Eſſigs 8. Loth, mache darauß ein Pflaſter, ſo gut thun wird. Oder nimm dörren Ziegenmiſt, Aniß-, Fenchel-, Römiſchen Kümmels-, Neſſel, Wütſcherlings- und Ammiſaamen, und mache darauß ein Pflaſter, das lege warm über den Leib. War ein Rulandiniſch experiment. Oder nimm deß Pflaſters von Lorbeern, Ziegenmiſt, jedes 8. Loth, Kümmich, weiſſen Kümmel, jedes 3. Quintlein, mache darauß ein Pflaſter, und überſtreichs mit Narden- und Rautenöhl. Traun, in Blähungen iſt dieß gedachte Pflaſter von Lorbeern ſehr gut, noch beſſer aber in der Wind- und Waſſerſucht, wenn tröger Ziegen- oder Kühmiſt dazu kommt. Paul Barbette giebt dieß Pflaſter:

Nimm Weyrauch,
Maſtich,
Myrrhen, jedes 1. Loth,
Campfer ein halb Quintgen,
Ziegenkoth 3. Loth,
Schwefel,
Saltz,
Kümmich, jedes 3. Quintlein,
Terpenthin und Wachs, ſo viel deſſen gnug iſt, mache hierauß ein Pflaſter. Henning Kleinſchmidt hatte bey ſeinem eignen Kind anſtatt deß Ziegenkoths Kühmiſt genommen, und für Myrrhen Wachholderbeer, ſo gut gethan hatte. Oder nimm

Krauſemüntz,

Dosten, jedes eine Hand voll,
Holunder und
Steinkleeblüth jeder 3. Pugil,
Wiesenkümmel 3. Loth,
Lorbeern 6. Loth,
Ziegenkoth so viel, als alles vorige wiegt,
kochs, und bähe dich damit, hernach lege das Pflaster von Lorbeern über. Oder nimm
Gemein Saltz,
Haberkleyen geröstet, jedes 2. Hände voll,
Lorbeeren,
Wachholderbeer,
Ziegenkoth jedes 1. Untz,
Cypichwurtz,
Holunder- und
Blauschwertelwurtz, auch jeder eine Untz,
Kümmich ein halbe Untz,
Mache ein Säcklein darauß. Bey einem gantz verzweiffelten Patienten brauchte Thoner unter andern dieß **Cataplasma** mit höchstem Nutzen. Er nahm zerstossene Schnecken mit Schaalen und allem, streute Ziegenkoth und Wiesenkümmel dazu, und legte es warm übers **Scrotum**, wovon viel Wasser täglich abfloß. Mir aber wolte es bey hiesigem Kornschreiber Henningen nicht angehen. Oder nimm Chamillenblumen und Einbeerkraut, jedes 2. Hände voll, Bohnenmehl 1. Loth, Ziegenkoth 6. Loth, pulverisirte Schneckenhäuser 4. Loth, kochs zusammen in Chamillenwasser und Essig, so viel dessen von jedem gnug ist, und mache einen Brey darauß. Marie Zeunin nahm nur Ziegenkoth und ihren Urin, ließ miteinander auffbrudeln, und legte es warm über. In der Lungen- oder Windsucht giebt Sennert diesen Brey:

Nimm Küh- und Ziegenmists beedes 6. Loth,
Rauten,
Gartenkümmel, jedes 1. Loth,
mache mit Knabenurin einen Brey drauß, dazu thu noch 6. Loth Schwefel. Ein ungeschickter Bader wolte einen Wassersüchtigen heylen, machte ihm zwar Bauch und Beine etwas dünner, aber den Kopff desto abscheulich dicker. Wie ein ander Barbierer dazu geruffen ward, brauchte er, nach Herrn D. Jüngken Lehre, diesen Brey mit gutem Nutzen:

Nimm Ziegenkoths ein Pfund,
Eselskürbswurtzel 4. Loth,
Geschabter Gichtrüben 2. Loth,
Wiesenkümmel,
Römischen Kümmels,
Lorbeeren, jeder 3. Loth,
Schwefel ein Loth,
Menschenurin, so viel dessen gnug ist,
mach hierauß ein Cataplasma, und thue noch 4. Loth Spiritus urinae dazu. Jens Persen, ein Däne, brauchte stäts ein Pflaster von Schaafkoth, dabey trunck er fleissig Toback, aß viel Wermuth, Zwieback und Wachholderbeer. Toback lobt Thomas Bartholin, Wermuth die Herren Curiosi, Wachholderbeer mein liebwerthester Freund Herr D. Hanäus. Eins von den gewissesten Rulandinischen Experimenten war Schaafmist, und dann conchas mit ihren conchyliis, jedes gleich viel, zu zerstossen, und ein Pflaster drauß zu machen, solches hernach über die Beine und Gemächt hergeleget. Anna Peinerin nahm den Schmutz oder Unflath von Schaafsbrüsten in einem Trunck von Wachholderbeeren. Das Wasser vom Menschenkoth wird auch, innerlich gebraucht, sehr gerühmt. Gänsekoth hitzt,

trocknet und öffnet, treibt auch den Urin, darum er in der Wassersucht gar bequem ist, nur daß er im Frühling auff den Wiesen gesammlet und fein grün sey, etwa ein Quintlein davon eingegeben. Paul Riemer nahm solches Koths in warmem Ziegenurin zehn Tage alle Morgen nacheinander ein, und rühmte es. Und weil er zugleich einen ziemlichen Kropff hatte, gab ihm ein **Medicus D.** Barbette Pflaster, so ihm wol bekam.

Nimm **gummi galban.**
ammoniac.
bdellii jedes ein Loth,
Lorbeeren,
Läusekraut,
Speichelwurtz,
Römischen Kümmels, jedes anderthalbe Loth,
Taubenkoth ein Quintlein,
Ziegenmist 2. Quintlein,
Schweinschmaltz 3. Loth,
Chamillenöhl 2. Loth,
Wachs und Pech, jedes, so viel dessen gnug ist.

Ist ein schön erweichend und **resolvirendes** Pflaster. **D.** Gryll gab dörren Taubenkoth im Getränck ein, und pompte damit viel Wasser auß. Ein ander nahm ein Quintlein davon mit einem halb Loth Rautensaamen in Saurhonigsafft ein. In der Augspurgischen Apothecke ist ein Pflaster wider die Wassersucht, worunter Taubenkoth kommt, welches Zwölffer also verbessert hat:

Nimm Taubenkoth, in Essig vorhero erweicht, ein ℔.,
Ungelöschten Schwefels 2. Loth,
Alantwurtz anderthalb Loth,
Bohnenmehl 3. Loth,
Salpeter ein Loth,

kochs in gnugſamem Wein und 4. Loth Eppichſafft ſo lang, biß es beginnt dick zu werden wie ein Brey, dann thu noch hinzu dick Honig, Hirſchunſchlitt jedes 6. Untzen, Terpentin 9. Loth, Violwurtz 2. Loth, Lorbeern, Dill- und Cammerblumen jedes 6. Quintlein, laß noch ein oder zweymal auffbrudeln, und machs zum Pflaſter. D. Weickard giebt diß Pflaſter:

Nimm Ziegenbohnen und Taubenmiſt jedes ein halb Pfund, mit Eſſig angefeuchtet und zerrieben,
Lebendigen Schwefels, 2 Loth,
Salpeter ein Loth,
Gepülverter Alaunwurtz,
Lorbeern,
Chamillenblumen,
Stabwurtz,
Kümmelſaamen, jedes anderthalb Loth,
Kreß-Saamen,
Senffſaamen,
Bohnenmehl, jedes 1. Loth.

Miſche alles zuſammen, ſchütte guten Wein drüber, und laß langſam kochen. Alsdenn thue noch dazu 3. Loth Terpenthin, Attichſafft aus der Wurtzel gepreſt 4. Loth, Blauſchwertelſafft 2. Loth, Honig 6. Loth, rührs über dem Feuer fleiſſig um, biß es zum Pflaſter werde. Das ſtreich auff Barchent, und legs dem Patienten warm über den Bauch, den du aber vorhero mit Lorbeeröhl fein ſchmieren muſt. Laß es 24. Stunden liegen, dann erfriſche es und halt etliche Tage damit an. Oder:

Nimm Lorbeeren etwa 6. Loth,
Dörren Tauben- und Kuhmiſtes, jedes 10. Quintl.
Rother Roſen 2. Loth,

Garten- und Wiesenkümmel, jedes 5. Quintl.
Rautenöhl,
Terpenthin, jedes so viel es gnug ist,

Mache ein Pflaster darauß. Ein anders und zwar offt probirtes hat Grüling l. 3. Pr. p. 5. c. 4. p. 324. Jüncken. Lex. Pharm. p. 93. Der Baron de Isola, Käyserlicher Abgesandter, rieth anno 1666. einer vornehmen Dame den Sirup de Spina cervina, so ihr nicht übel bekam; zu geschwollnen Beinen aber gab er ihr nur ein Pflaster von Taubenmist mit drey Theilen Bier-, und einem Theil Weinessig gemacht, mit einem doplen Tuch von der Fußsohlen an biß an die Knie umgeleget, und allzeit übern andern Tag erfrischt. Dergleichen bediente ich mich bey vorgedachtem Kornschreiber. Oder, mach aus Taubenkoth, Schwefel, Salpeter, Kümmich und Knabenurin ein Pflaster. Oder, nimm Ziegen- und Taubenkoth, der Blumen von Buphtalmo, 4. Loth, Essig und Honig, so viel dessen nöthig ist. Reusner hat das:

Nimm des Pflasters von Lorbeern 3. Loth,
Unguent. Agrippae,
Eppichwurtz, jedes 1. Loth,
Kuh- und Taubenmist jedes vier Loth,
Ungelöschten Schwefels 3. Quintlein und ein halbes,

mache mit Knabenurin und Honig ein Cataplasma drauß. Gabelkover giebt einen andern Vorschlag. Andernac bereitet seines also:

Nimm Taubenkoths ein halb Pfund,
Ziegenlorbeern 6. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,
Rauten und
Attichkraut, jedes eine Handvoll,

Chamillenblumen,
Johanns=
Königskertzenblumen, jeder ein Pugil,
Holunderblüth, 2. Pugil,

Koche es zusammen in Roseneſſig zu einem Brey. D. Gnödel hat andere schöne Cataplasmata, wozu Küh=, Tauben=, Hüner= und Schaafmist kommt, und zu allerley Geschwulsten sehr dienlich sind. Auch wird Bruel ein paar feine geben. Ingleichen macht Oswald Grems aus Küh= und Taubenmist, wie auch ungelöschtem Kalck, Schwefel, Haselwurtz, Gichtrüben, Lorbeern, Scorpionöhl u. d. m. auch gar nützliche. Oder nimm

Taubenkoths ein halb Pfund,
Ziegenlorbeern 6. Loth,
Bohnenmehls 4. Loth,
Holunderblüth 2. Hände voll,

und mache mit dienlichem Essig ein Cataplasma drauß. Matthias Dömpler bediente sich dergleichen, und brauchte daneben das Pulver von einem gebrandten Stachelschwein und Hambuten. Von jenem beſtehe die Kopenhagische Acta, von diesen aber habe ich anderswo eine feine Historie gegeben. Zu Hörselgau war ein wasserſüchtiger Mann so elend, daß er auff Krücken forthincken muste. D. Glaß, Leib=Medicus zu Gotha, rieth ihm, ein Cataplasma zu machen aus Sauerteig, Essig und Saltz, und täglich frisch auff die Fußsohlen zu legen. Anstatt des ordentlichen Trancks aber, sonderlich aus zerstoßnen Hambuten, ein Getränck zu machen, und das fleissig zu gebrauchen. Binnen sechs Monaten war er frisch und gesund. Galenus nahm nur gebrandt Ertz und Taubenkoth, jedes 1. Quintlein, drei Rautenästlein, ein wenig gemein Saltz, vermischte es mit Wein und Wasser, so daß es überall

5. Untzen wurden, und brauchte es. Ein Krambiener hatte eine Weile Hundskoth mit warmer Milch gebraucht, darinn vorhin glühende Kieselsteine dreymahl abgekühlt waren, hernach gab ihm sein Artzt D. Deckers Pflaster. Höre auch, es sey nicht übel angeschlagen, wiewohl er viele andere Mittel daneben mehr brauchte. Auch ist Urin den Wassersüchtigen gut, bevorab von Ziegen und Böcken mit Spikenardöhl, wie es Dioscorides aus dem Galeno anführt, und solches Joann David Ruland, nebst Hieronymo Reusnern, wiederholt. D. Salomo Reisel, Fürstlicher Würtenbergischer Rath und Leib-Medicus, mein sonderbarer Freund, erwehnt, daß ein sechsjährig Mägdlein vom Gebrauch deß Bocksurins von der Wassersucht völlig sey erlediget worden. Weil solcher Urin den Harn gewaltig treibt, kan er entweder warm, wie er vom Bock kommt, getruncken, oder in einem Becherlein Wassers genommen, oder ein eignes Wasser daraus destilliret werden. Schaaffurin, sonderlich roth und schwartzer, giebt Macasius mit Honig ein. Oder nimm etliche Morgen nacheinander einen Löffel voll Urins von einem schwartzen Schaaff, worin zuvor etwas Spikenard gekocht ist. Auch wollen einige den Urin von einem wilden Schwein rathen. Wie dann Henrich Schneewalder solchen Urin von einer wilden Sau mit Ehrenpreißwasser fleissig genommen hatte, so ihm auch wol bekam. Diß Wasser rühmt sonderlich Borell. Ja, des Patienten selbst eigener Urin warm getruncken wird gelobt. Ein siebentzigjähriger, sonst starcker Mann, fiel in ein Tertianfieber, so ihn gewaltig außzehrte, endlich kriegte er die Wassersucht an Halß. Nach vorher gereinigtem Leibe thät er einen und andern Trunck von seinem Urin, und wie er vier Monat damit continuirte, siehe, da

kam er völlig wieder zurecht, doch hatte er unterschiedenmahl dazwischen purgiert. Ruland wusch den Leib des Patienten täglich zweymal mit Jünglingsurin, so daß er ohne abwischen von sich selbst wieder trucken ward. Gemächlicher aber wäre, vom **Spiritu** dreissig Tropffen zu nehmen. Auch ist das volatilische Harnsaltz eine schöne Urintreibende Artzney, und darff nicht schlechtweg **praeparirt** werden, wie Friedrich Hoffman erinnert. Ein Weib nahm eines unbefleckten Knabens Urin und Senff, machte darauß ein Pflaster, und legte es über ihren Leib, nicht ohne Linderung und Nutzen. **Tabernaemontanus** hat einen glücklich damit **curirt** gesehen, wiewohl **D.** Rosin **Lentilius** den Kopff hierüber schüttelt. Peter von **Castro** brauchte sehr offt Menschenurin in Clistieren. Also verschrieb er vor einen Knaben dieses: Nimm der Brüh von einem jungen Huhn oder anderm jungen Thier, 8. Loth, Knabenurin 6. Loth, Sauerteig 1. Quintl. und einen Scrupel Saltz. Worin ihm der berühmte **D.** Michael in Leipzig nachfolgte, und aus blossem Knabenurin Clistiere machen ließ. Friedrich Hoffman macht das:

Nimm die innere Rinde von Holunder und **Frangula**,
Gichtrüben,
Schweinsbrotwurtzel,
Blau Schwertelwurtz, jedes 2. Loth,
Wiesen- und Römischen Kümmels, jedes 2. Quintlein,

Kochs in Knabenurin, seige es durch, und nimm davon 8. Untzen, thue noch hinzu

Elect. hier. pier. cum agaric. 2. Loth,
Coloquintenöhl 1. Loth,
Ein Eyerdotter,

Mache ein Clistier drauß. **D.** Jüngken giebt das:

Nimm der innern Rinden vom Holunder eine Handvoll,
Wachholderbeer,
Gichtrüben, jeder 2. Loth,
Kochs mit Urin, seige es durch, nimm darvon 12. Unzen, und thue hinzu
Terbenthinöhls einen halben Scrupel.

D. Waldschmied hat in seiner disputation von der Wasserfucht in der 29ten thes. dieses:

Nimm vom Urin eines gesunden Menschen, so Wein trinckt, 1. Pfund,
Liquor. diuret. ex nucleis 3. Loth,
terebinth. s. a. solut. 3. Quintlein,
Praeparirten Salpeters, 2. Scrupel.

Oder nimm vom decocto carminat. lenitiv.
Knabenurins, jedes 6. Loth.
Hier. picr. Galen. 2. Loth.
Elect. lenitiv. 3. Quintlein,
Rosenhonig und
Gemein Oehl, jedes 1. Loth,
Saltz ein Quintlein.

Mehrere Clistire, so in der Wind- oder der Art Wassersucht, die wir anasarcam nennen, mit gutem Nutzen gebraucht werden, findest du bey Beckhern und andern. Oder nimm Knabenurin ein Pfund, Lapid. Prunell. 6 Loth, laß langsam auffsieden, und den dritten Theil einkochen, darnach bähe dich damit. Oder nimm Urin eines reinen Knabens 4. Pfund, praeparirten Salpeters 3. Unzen, laß biß auff den dritten Theil einsieden. Reibe erst den Leib fein starck mit der Hand, hernach bähe ihn. Auff diese Weise hat Hartman eine von allen Medicis verlassene Wittbe zu Marburg curirt gesehen. Pharamund Ruhmel nahm eine Saublase mit des Patienten Urin ange-

füllt, und hieng solche in Rauch, nachdem nun der Urin abnahm, nachdem fieng der Leib an einzuschrumpffen. Hernach warff er die Blase ins Secret. **Conf. Löfel. de podagra S. II. membr. 2. det. 2. subl. 5.** Zu mercken, daß nicht ohne Unterscheid jedermans Urin gleich viel sey, massen einer mehr volatilisch Saltz, und folgentlich mehr Krafft und Wirckung, als der andere hat. Traun Knaben und unbefleckte Jünglinge haben dessen weit mehr dann alte Greisen, Gesunde mehr dann Schwache, Weintrincker mehr dann Wasserschlucker. Doch weil das Saltz vielmehr aus den Speisen als Getränck außgezogen wird, kan aus obigem keine allgemeine Regul gemacht werden. Von dem herrlichen Nutzen des flüchtigen Urinsaltzes bestehe mit mehrerm Kotzach.

Das XIV. Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Eselskoth ist sowol in der gelben, als schwartzen Gelbsucht, wegen seines durchdringenden eröffnenden Saltzes, überauß kräfftig und durchgehender Wirckung. Drum **Plinius** ohne Scheu sagen darff: Junger Esel (und Pferde) Koth, den sie zum ersten nach der Geburt von sich geben, heyle die Gelbsucht binnen dreyen Tagen: Lukas Deyfing brauchte ihn mit gutem Nachdruck. Jener Storger nahm solchen trögen Koth, zerließ ihn in Wein, seigte ihn hernach durch, und gabs den Krancken, daß sie im Bett drauff schwitzten, womit er über 50. glücklich curirt hat, laut **D.** Grüllens Anmerckung. Ein ander muste früh Morgens sein Wasser über Esels- oder Pferdmist lassen, den thät er in ein Tuch, hiengs in Rauch, und da es

trocken war, verbrandt ers und genaß. Allein dergleichen Dinge schleppen jezuweilen was aberglaubisches mit sich. Paul Gladebeck nahm frischen Koth von einem Hengst, goß Wein drüber, ließ eine Stunde auff dem warmen Ofen stehen, druckte es durch ein Tüchlein, und gabs seinem Bruder Caspern warm zu trincken. In der Stunde halff es. Tobias Scheiben, ein Stallbursch, nahm eines muthigen, mit Haber wohl gefütterten Hengstes frischen Koth, schüttete starcken Essig drauff, ließ auff dem warmen Ofen eine Stunde oder sechs stehen, doch offt umgerührt, druckte es hernach durch ein Tuch, und trunck davon. Ruland nahm den Safft des Kothes, goß ihn in Ziegenmilch, thät etwas Zucker und Saffran dazu und gabs dem Patienten also zu trincken. Oder nimm frischen Koth eines Gauls, so Haber frist, etwa ein halb Pfund, gieß 12. Loth Wein drüber, auch wol minder oder mehr, seige es durch, thu etwas Saffran noch hinzu, und brauchs, dann sehr viele hiemit curirt worden sind. Oder nimm 3. biß 4. Küttel von einem braunen Gaul, laß deinen Urin, so viel du frühe Morgens auff einmahl kanst, drauff lauffen, menge es wohl untereinander, thu es in ein linn Tuch, und hänge es in Rauch. Wenns wohl getrögt ist, so wirffs in ein fliessend Wasser. Und geschähe es, daß nicht gleich auff einmahl die Kranckheit weichen wolte, so wiederhole es, und verfahre damit also zum andernmahl, spricht Gabelkover und Gufer: Der außgepreste Safft vom Koth eines Hengstes vertreibt die Gelbsucht, welches vielfältig probiert, und ich selbst von Leuten erfahren habe, die schier nicht mehr geben können, und sonst nichts helffen wollen. Landrin rühmt, daß er viele mit Geißbohnen curirt habe. Derer gab er jedem alle Mor-

gen nüchtern fünff in Wein ein, und continuirte damit acht Tage lang. So halff Sidonia Schottin ihrer Tochter. Ernst Wildschütz nahm gebrandten Ziegenkoths alle Morgen ein Quintlein in Odermennigwasser ein. Ein ander mit Pfeffer, Römischen Kümmel und dergleichen, wie Andernac lehrt. Andreas Gilger, ein Jäger, gab den Leuten den Koth von einem Rehbock mit Wein ein. Gämsenkoth sol auch gut seyn. Ein Schäfer gab seinem Knecht in Peterſilienbrühe alle Morgen zwey Loth Schaaflorbeern, und das vierzehen Tage nacheinander. Brunfels vermischte ihn mit Saurhonigsafft. Tobias Dunstock nahm seines Knabens Koth, thät Eselsurin dazu, wickelte ihn in ein Tuch, steckte ihn vollends in eine Schweinsblase und hieng solche in Rauch. Wie nun die allmählich abnahm, verlohr sich auch die Gelbsucht. Den Rauch aber machte er aus Holunderholtz. Beckher hat einen gekennt, so durch den Gebrauch des Menschenkoths binnen dreyen Tagen von dieser Sucht völlig genesen ist, so auch Macasius lobet. Das Oehl vom Menschenkoth innerlich gebraucht ist auch gut. Ja ich weiß, daß er gepülvert und mit Honig vermischt, in Wein nicht ohne Nutzen eingegeben worden. Daß mich also wundert, warum Guser sagen möge: er habe nirgendwo funden Menschenkoth (dann so stehet in meinem Exemplar, wiewol auff dem Rande nur geschrieben, doch finde ich in andern Schaafkoth) innerlich gebraucht zu werden. Eine Bäurin in der Nachbarschafft rühmt, daß sie Maulworffskoth in Brandwein etliche Morgen nacheinander mit gutem Nutzen genommen habe. Ohrendreck, oder der, so an Brüsten des Viehes hängt, mit ein wenig Myrrhen und Wein genommen, ist auch dienlich. Ein ander nahm Wind-

hundskoth, so eine Weile lauter Knochen gefressen hatte, nur so trocken ein, und thät allzeit einen Trunck Ehrenpreißwasser hinter her. Es darff eben kein Windhund seyn, gnug, daß er geraume Zeit mit Knochen gefüttert worden ist. Beym **Galeno** hast du weissen Hundskoth mit Honig vermischt. Gabelkover nahm Eicheln, und dieses Koths jedes 1. Loth, davon gab er auff einmahl mit Wein oder Bier so viel ein, als er mit zweyen Fingern auff einmahl fassen konte. Oder nimm Pommerantzenschaalen ein Quintlein, das Weisse vorher davon abgeschnitten, mache sie trocken, gedörrter Eicheln und Hundskoths, jedes auch ein Quintlein. Davon gieb ein Quintlein in Wermuthwein ein, und das neun Tage nacheinander, aber frühe Morgens nüchtern. Oder weiche oder koche ihn nur in Wein, und brauchs. Clauß Kruß nahm dörren Hünerkoth und Pferdemist, so mit Haber gefüttert worden, untereinander. Jener ist sehr gut, doch ist das Weisse darin nur am kräfftigsten. Grüling hält den weissen Koth der jungen Küchen für das allergewisseste in dieser Kranckheit, nur ein halb Quintlein (auch wohl mehr), vier oder fünff Morgen davon nacheinander eingegeben. **Mira percipies**, setzt er dazu. Du wirst Wunder sehen. Bey Abweichung dieser Kranckheit kan zu Verbesserung deß Geblüts Herrn **Dolaei** destillirtes, und von Hüner- und Gänsekoth mitbestehendes Wasser nützlich gebraucht werden. Vormittag alle Stunde, und Nachmittag umb vier Uhr jedesmahl drey Löffel voll. Gänsekoth ist überauß gut, so daß Grüling ohne Scheu sagen darff: Er curire alle gelbe Sucht aus dem Grund, drey oder viermahl mit Wein eingegeben, einem Erwachsenen ein Quintlein. **Quercetan** hat an der Helffte gnug. Man kan nach

Belieben wohl etwas Zimmet oder Zucker dazu thun. Iſt auch noch kräfftiger, wenn die Gänſe mit Gänſerich oder Schwalbenwurtzkraut, oder mit beyderley, wohl gefüttert werden. Lorentz Medebach gab ſeinem fünffjährigen Sohn alle Morgen drey gute Meſſerſpitzen voll mit etwas Ackeleyſaamen vermiſcht, und zwar mit ſchleuniger Hülffe. Ackeley ein gut Mittel in dem Fall, maſſen ich weiß, daß die Weiber am Hartz mit bloſſem Ackeleyſaamen ihnen und andern glücklich helffen, ſo auch Grüling bezeugen wird. Deſſen Getranck, nach dem **Modell** deß Mynſichtiſchen, dieſer iſt:

Nimm pulveriſirten Gänſekoths, ſo im Frühling geſammlet wird, 3. Quintlein,
Schellkrautwurtz,
Zittwer und
Gilbwurtz, wie auch
Rhabarber, jedes 1. Quintlein,
Orientaliſchen Saffrans, und
Des Gelben von weiſſen Lilien, jedes ein halb Quintlein,
Guten Römiſchen Kümmelſaamens,
Aniß,
Lorbeer, jedes ein halb Quintlein, auch
Eine Muſcatnuß,
Stabwurtzkraut zwey Hände voll,
Guten Weins 4. Pfund,

kochs, biß ein Theil davon einſiedet. Der Mynſichtiſche aber war ſo:

Nimm Stabwurtzkraut 1. Loth,
Gänſekoth im Frühling geſammlet, und in ein Tüchlein gebunden, 3. Quintlein,
Schell- oder Goldwurtz,

Rhabarber, jedes anderthalbe Quintlein,
Muscatnuß,
Ausgeschelter Lorbeern,
Römischen Kümmels,
Anißsaamens, jedes ein halb Quintlein,
Orientalischen Pfeffers, und
Des Gelben von weissen Lilien, jedes auch ein halb Quintlein,
Guten wolriechenden Weins 4. Pfund,

kochs biß ein Theil einsiedet, und brauchs sechs Tage nacheinander, so daß du alle Morgen einen guten Trunck davon thust. Vertreibt die Gelbsucht völlig. Arme können auch statt des Weins nur rein Bier nehmen. Auch giebt Herr **Dolaeus** einen über alle massen kräfftigen Tranck, so mit gutem Nutzen gebraucht werden kan, wie auch ein Pulver, welches letztere ich mit beysetze:

Nimm Gänsekoths, im Frühling gesammlet, und
Junger Hünerkoths, an der Sonne gedörrt, beydes 1. Quintlein von jedem,
Lap. fulminant. ein halb Quintlein,
Wermuthsaltzes 2. Scrupel,
Zucker anderthalbe Quintlein,

mache darauß ein Pulver, theile es in vier gleiche Theile, und nimm alle Morgen nüchtern (doch nach vorher gereinigtem Leibe) eins davon. **D. Jüngken** giebt folgendes:

Nimm Gänsekoth, im Frühling gesammlet und gedörrt, ein Quintlein,
Antimonii diaphoretici Martialis,
Lapid. ceraun. praeparat., jedes ein halb Quintlein,
Volatilisch Urin- und
Volatilisch Regenwürmersaltz, jedes 1. Quintlein,

Muscatenblumen,
Saffrans, jedes einen halben Scrupel,
machs zum Pulver, und gieb davon ein halb Quintlein auf einmahl. Weickard machte es so: Er nahm
Dörren Gänsekoth, so viel er wolte und nöthig hatte,
Saffran einen Scrupel.
Darauß machte er ein Pulver und nahms 3. Morgen nacheinander ein, auff einmahl so viel, als in eine halbe Nußschaale geht. Dabey ließ er den Krancken allstäts aus einem neuen gelben Wachsbecher trincken. Ich erinnere mich, daß Michel Losnitz solches bey seiner Tochter mit gewünschter Hülffe gebraucht habe.
D. Joann Peter Lotich brauchte
Praeparirter Regenwürmer,
Gänsekoths im Frühling gesammlet, jedes anderthalb Quintlein,
Gefeilt Helffenbein,
Spec. diarrhod. Abbat.
— diatrisant., jedes 15. Gran,
Zucker anderthalb Loth,
hierauß machte er ein Pulver auff drey Morgen. Quercetans experiment war das:
Nimm Schellwurtzkraut mit Wurtzel und allem eine halbe Hand voll,
Joannesblumen eine halbe Hand voll,
Geschabt oder gefeilt Helffenbein,
Gänsekoths, jedes 1. Loth,
Saffrans ein halb Quintlein.
Den Koth und Saffran thu in ein rein Läppgen, kochs zusammen in halb Wein und halb Hirschzungenwasser, seige es durch, und versüsse es mit etwas Zucker. Diß nimm auff dreymahl alle Morgen nachein-

ander. Ein Barfüssermönch hatte täglich vor seiner Thür bey die hundert Gelbsüchtige, denen allen gab er nichts dann ein Quintlein Gänsekoth mit weissem Wein, und hielt damit acht Tage lang an, welches auch Landrin mit seiner Erfahrung beglaubiget. Ich weiß, daß einer, nach vorhergeschehener sattsamer Purgation, diß mit gutem Nutzen in Goldwurtzbrühe gebraucht habe:

Nimm ein Quintlein Wolffsleber,
Vom Priapo eines Hirsches,
Frauenhaarasche,
Gänsekoth im Frühling gesammlet, jedes einen Scrupel,
crystall. tartari 18. Gran.

Ludwig Stöhler weichte solchen Koth nur in Essig (Gotthard Klipper in weissen Wein), rung ihn durch und brauchte ihn. Paraeus, vornehmster Königlicher Frantzösischer Medicus, nahm 2. Quintlein Gänsekoth und 3. Untzen weissen Wein, auch wol minder und mehr, ließ eine Weile weichen, dann rung ers durch, und gabs zwo Stunden vorm Essen ein. Diß hielt er für ein unbetrüglich Experiment. Zu Hameln brachte einst ein Weib ihre sechzehenjährige Tochter zu mir, klagende, daß sie solch Jucken um die Gegend der Brüste eine Weile gefühlt hätte. Ich gab ihr ein Laxativ und Schwitztränklein. Wie sie jenes genommen hatte, kam die Mutter wieder und sagte: Die beyden Brüste wären dem Mägdlein gantz gelbe worden, als ob sie mit Saffran gefärbt. Ich antwortete: Sie solte nur einen guten Schweiß halten, es würde sich schon verziehen, doch daneben gab ich ihr subtil pulverisirten Gänsekoth mit Zucker vermengt drey Tage nacheinander ein. Und damit hatte alles

seine Richtigkeit. Diese Krafft des Gänsekoths schreibt Herr Vogel mehrentheils dem Gänserich zu, so die Gänse auff den Angern gern fressen. Ich habe oben hievon geredet, wiewol diese Meynung gar nicht zu verwerffen ist. Aber zu erbarmen, daß mancher solchen Gänsedreck für Perlen und Edelsteine bezahlen muß, indem ihm ein Türckischer, Tartarischer oder sonst fremder Nahme gegeben wird, welcher ihm Ansehen macht, spricht D. Gufer. Gabelkover sagt: Man solle neun Tage lang sein eigen Wasser trincken, und etliche Wachholderbeer allzeit drauff essen. Otto Brunfels gab solches mit weissem Andornsafft. Peter Oltmester nahms auf diese Weise, und continuirte eine Weile damit, so auch Petraeus, Pansa, Mizaldus und Cunradus rühmen. Elias Wurm, ein Schuhknecht zu Beverungen, nahm zerstoßnen Meerrettich, thät seinen Urin dazu, rungs durch ein Tuch, und nahm alle Abend und Morgen einen guten Trunck hievon, so auch Beckher lobt. Knut Persen, ein Schwede, nahm drey Morgen nacheinander in seinem Urin ein Pulver ein. Ein Baur nahm von seinen klein zerschnittenen gelben Haaren drey Tage in seinem Urin ein, und brauchte daneben Haselwurtzblätter in dünnem Bier gekocht, mit guter Wirckung. Adrian Nasser nimmt ein Quintlein Saffran, theilt solches in drey Theile, und trinckts mit süsser Milch, oder Frauenmilch Abends und Morgens. Dann tunckt er ein Tüchlein in desselben Menschen Urin, wann nun solches als Saffran sich färbet, hält er die Kranckheit vor gewiß. Oder nimm des Krancken eignen Harn, und thue so viel Butter drein, siede es wol, und setze es hernach unter eine Dachtrauff, daß es ein Hund fressen kan, so wird sichs mit dem Krancken bald bessern, des andern Tags machs wieder so,

so nimmt die Kranckheit von Tag zu Tage ab. Welches jetztgedachter Nasser ein wol bewähret Stücklein nennt am 103ten Blatt seines angezognen Gesundheitschatzes. Reusner wil haben, man solle Pferdmist und des Patienten Urin zusammen mischen, hernach in ein Tuch thun und ins Camin hängen, daß der Rauch immerfort Tag und Nacht dran gehe. Bastian Surfeld nahm eine frische Rinderblase, thät seinen Urin hinein, und zwey Hände voll Aschen von Holunderholtz, und hiengs so in Rauch. Claus Frich zu Buxtehude ließ aus seinem Urin und Mehl Küchlein machen, und den Katzen oder Hunden vorwerffen, wodurch er zweymahl von dieser Plage befreyet worden ist. **Tabernaemontanus** giebt den Gelbsüchtigen ihren eignen warmen Harn drey Tage nüchtern zu trincken, und spricht, es habe gut gethan. **D. Braun, Professor** zu Marburg, erzehlte **D.** Beckhern, ein Patient hätte auff keinerley Weise können curirt werden, wie er aber seinen Urin in eine Schweinsblase gethan und in Rauch gehängt habe, da sey allgemächlich die Kranckheit verschwunden, nachdem die Blase eintrocknete. **Fernelius** meldet, der Patient solle nur seinen Urin in einen Topff setzen lassen, solchen ans Feuer bringen, daß er gemach auffsiede, biß er gantz verraucht, und also 9. Tage nacheinander verfahren. Nimm frischen Harn des Patienten, so viel er auff einmal von sich giebt, Eschenholtzsafft durchgesiebt, so viel etwa dich genug dünckt, mach einen Teig drauß, und aus dem wieder drey **Pilas** oder Küchlein, und setze solche an einen warmen Ort, auff den Herdt oder Ofen. Wann diese **Pilae** anheben zu härten, fängt die Gelbsucht an sich zu verlieren. Matthies Römer ließ seinen Urin allzeit auff ein rein leinen Tuch, das

hieng er oben auff den Boden in die Lufft, daß es fein sachte trocknete, und wiederholte solches etliche Tage nacheinander. Ruland nahm den Urin des Patienten und drey Eyerdotter, kochte es zu einem Brey, wol untereinander gemischt. Hernach muste der Krancke zu einem Ameißhaufen gehen, selbigen außwühlen, und den gantzen, doch trocknen Brey, daß man ihn fast reiben konte, hinein streuen, den Hauffen wieder bedecken, wie vorhin, und so von dannen gehen. Wodurch sich alle Gelbsucht in die Ameisen ziehen sol. Margreth Dihlensee ward geheissen, ihr Hembd in ihrem Urin einzutuncken, auszudrucken, und also wieder anzuziehen, sich dann ins Bett zu legen, Gänsedreck mit Brandewein einzunehmen und zu schwitzen. Sie thäts drey oder viermal, und alle gelbe Farb vergieng. Popp nimmt Chamillen-, Rosen- und Eisenkrautsirup, jedes 1. Loth, thut dazu sieben Tropffen vom **Spiritu urinae**, und giebts auff zweymal. Nimm Hünermägleinhäutlein, und das Gelbe von ihren und Gänsefüssen, jedes ein Quintlein, des flüchtigen Urinsaltzes, Regenwürmer und Schellwurtzkrautsaltzes, jedes einen Scrupel, und brauchs. Auch giebt Herr **Dolaeus** eine Saffran-**Tinctur** mit flüchtigem Urin-**Spiritu** 15. biß 20. Tropffen, ingleichem ein Pülverlein auff einmahl von Urinsaltz einen halben Scrupel, flüchtigen Agtsteinsaltzes 5. Gran, und einem halben Quintlein Krebsaugen. Ein sicherer **Medicus** hat das Saltz aus dem Eselskoth in öfftерem Gebrauch. Ist nicht übel gethan. Eine alte Frau nahm Salbeyblätter und Spargelwurtzel, kochte die im Urin des Patienten, warff etwas Hanffsamen hinein, und gabs den Leuten, so vielen geholffen hat. Eine Frau zu Thoren war immerzu mit dem Uebel behaffiet, daneben auch deß Einnehmens

müde. Endlich nahm sie ihr Wasser und schüttete es, wies selbigen Tag von ihr gangen war, über und in einen Ameishauffen, sie aber ward frisch und gesund. Es meldet D. Hanneman, daß, wenn man im Abnehmen des Mondes des Patienten Urin auf ein ungewaschen leinen Tuch fallen ließ, solches eine Nacht in die freye Lufft hienge, biß es trocken würde und offt wiederhole, diese Schwachheit offt davon vergangen sey. Zwar Herr Ludwig hält von allem diesen wenig. Doch bestehe vom Urin Beckhern mit mehrerm.

Das XV. Kapitel.

Von der Miltzsucht und Schorbock.

Wenn bey den Indianern einer vom Schorbock beschwert ist, werffen sie ihn auff den Bauch und demmeln den Rücken mit Füssen, in Hoffnung, hiedurch würde das zähe Geblüt dünner, und zu seiner natürlichen Bewegung wieder bequem werden. Wir bedienen uns unserer Mittel. Da denn Simon Gilbert dörren Kuhmist, Kohl, ein Ey, Oehl, und guten Schwefel zusammen gemischt, und ein Pflaster drauß gemacht, in Miltzgeschwulst fast für ein **Secret** achten wil. Den Koth, so ein junger Esel gleich nach der Geburt von sich giebt (die Syrer nennens **Poleam**), in Essig, oder mit Honig und Essig, oder sonst eingegeben, rühmt **Plinius** und nebst ihm Gufer sonderlich wider das Miltzstechen, **Galenus** gab den Miltzsüchtigen junger Ziegenkoth gedörrt mit Wein ein. Ein Dorffschulmeister hatte etliche Wochen lang ein **Decoctum** von Eschenrinden gebraucht, hernach die Gegend der Miltz mit dem **unguento de althaea** geschmiert, doch Kappern und Lorbeernöhl dazu gethan, endlich

ein Pflaster von Ziegenkoth mit scharffem Essig angemacht übergelegt und offt wiederholet, auch zuvor die Ader geöffnet. Brunfels nimmt Ziegenkoth, weisse Andornblätter, Rauten, Amarant und Asche von Weinreben, thut Wein und etwas Essig dazu, und legts über, so die Härtigkeit der Miltz gewaltig zertheilen soll. Dietrich Sand war die Miltz geschwollen, er nahm verbrandten Schaafmist, mischte Essig dazu, schmierte es auff ein Tuch, und legte es alle Morgen frisch über mit guter Linderung. Christian Moltzer sagt: Da die Stadt Schneeberg noch nicht zehen Jahr alt war, regierte allhie, wie an andern Orten, der Schorbock, eine in Meissen frembde und neue Kranckheit. Zu Freyberg haben dazumahl die Bergleute kein ander **antiscorbuticum** und Mittel dafür gebraucht, als daß sie das Wasser aus einer Mistpfützen getruncken, und sich damit curirt haben. **Galenus** meint wol, Gänsekoth sey zu hitzig, und dannenher untauglich, aber er öffnet, wegen seiner Salpeterischen und Schwefelichten Krafft gewaltig. Traun, was er im Schorbock vermöge, bezeugt die Freybergische Belagerung, wo die Schorbockische Garnison von diesem Dreck die meiste und gewünschete Linderung hatte. Drum ihn **Macasius** gar recht unter die Artzneyen, so dem Schorbock zuwider sind, setzt. Und Friederich Decker giebt einen schönen kräfftigen **Spiritum antiscorbuticum**, den ich ehmals selbst mit gutem Nutzen gebraucht habe.

Nimm von der Rinde des Eschenbaums und Tamarisken,
Der Wurtzel von gemeinem weissem Diptam und Frarinell,
Auch Kappernwurtz, jeder 3. Loth,

Engelsüß, so an Eichbäumen wächset,
Wild-Meerrettichwurtzel 6. Loth,
Löffelkraut 4. Hände voll,
Brunnkreß,
Bachbungen,
Sauramplff,
Hirschzungen, jedes 3. Hände voll,
Lorbeer und Wachholderbeer, jeder 6. Quintlein,
Der Gipffel oben vom Tausendgöldenkraut 4. Pugil,
Gänsekoth 2. Loth,
Zitron-, Senff- und Cardbenedictsaamen, jedes anderthalb Loth,
Neglein,
Jngwer,
Zimmet,
Mußkatnuß, jedes 3. Quintlein,

Alles zerschnitten und zerstossen im warmen Sand, in 8. Pfund Frantzwein und 3. Pfund gemeinen Brandweins drey Tage lang digerirt, und hernach destillirt. Den kan man unter alle Artzneyen gar füglich und mit gutem Nutzen mischen. Eine hiesige Frau hatte vor zwey Jahren die schwartze Gelbsucht, und lag gantz krafftloß darnieder. Jch gab ihr erst einen Weichtranck etliche Tage nach einander, und purgirte sie dazwischen, so viel die Kräffte duldeten. Was mir aber Gänsekoth und das **Thee antiscorbuticum Borrichii** vor stattliche Dienste geleistet haben, kan ich in Warheit nicht gnug rühmen. Das gute Weib kam ehe wieder auff die Beine, als ich und andere gemeint hätten. So aber wird berührtes **Thee** gemacht:

Nimm Rettiche 1. Loth,
Klein Schellkraut,

Teuffelsabbiß,
Runder Osterlucey, jedes 3. Quintlein,
Frisch Löffelkraut,
Bachbungen,
Brunnkreß, jedes eine Hand voll,
Salbey,
Betonien, jeder eine Hand voll,
Feldrosen,
Pfrimmenkrautblumen,
Weissen Senffs,
Brunnkreßsaamen und
Löffelkrautsaamen, jedes 2. Quintlein,
Mohrenkümmel 1. Loth,

Zerschneide und zerstoße alles, laß ein wenig, doch nicht viel auffbrudeln, sonst alles volatilische Saltz außdampfft. Arme können nur nehmen Rettich oder Meerrettich, sowohl Wurtzel als Blätter, oder Baurensenff, oder frischen Erdrauch, oder Bocksblatt, (**trifolium palustre,**) oder Mauerpfeffer.

Hirsch-Urin nüchtern genommen, lobt **Graba**, sonderlich in Miltzweh und Verstopffung, Menschenurin Schröder, oder vielmehr dessen **Spiritum**, welcher alle weinsteinichte Verstopffung im Gekröß und sonst gewaltig auffl̈öset. Dannenhero er im Schorbock, gelb- und schwartzer Gelbsucht, Nieren- und Blasenstein, ja der Pest selbst, grossen Vortheil thun kan. In den grösten Miltzwehen nimm von dem Urin des Patienten so viel du willst, thue Asche vom Herdt dazu, und mache ein Sälbgen drauß, damit schmiere offt den schmertzhafften Ort; oder tuncke ein Tuch drein, und legs warm über, laß eine Stunde liegen, dann erfrische es. **D. Dolaeus** hälts für ein unbetrieglich Mittel, wenn man des Patienten Urin in einen Topff thut, mit

einer Stürtzen bedeckt, auff die Helffte einkocht, und alsdann in Pferdemist verscharrt. Avicenna giebt den Rath, man solle sein eigen Wasser trincken, über die Miltz aber ein Pflaster von Ziegenkoth legen, worunter gepülvert weisse Andornblätter und Rauten, wie auch Gummi **Ammoniac. Bdellium**, in Wein und etwas Essig zerlassen, kommen sind. Barthol. hat gantz verhärtete Miltz, mit einem Brey von Senff und Urin bereitet, glücklich curiret. **Tabernaemontanus** rühmt das Wasser eines unbefleckten Knabens täglich getruncken.

Das XVI. Kapitel.

Vom Nierengeschwär und Stein.

Wenn **D. Joan Reinerius** gar was sonderliches wider den Stein verordnen will, spricht er: Ich will ein Mittel entdecken, das viele aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet hat. Laß dir das lieb seyn, du kanst es brauchen, entweder wann der Stein schon verdächtig ist oder dich quälet, er mag nun blosse Schmertzen verursachen oder den Harn hemmen. Du wirst augenblickliche Hülffe davon haben. Dieses aber ist es:

Nimm das Wasser aus Ochsenmist, im May destillirt, 6. Loth davon,

Des besten weissen Weins, darin zuvor 24. Stund lang zerschnittener Rettich geweichet hat, 3. Loth,

Erdbeerwasser, anderthalb Loth,

Limonien- oder Pommerantzensafftes, ein halb Loth,

Mische alles zusammen und mache einen Tranck darauß. Thue noch hinzu etwas Sirup von Frauenhaar (**Capil. ven.**) In diesen Tranck wirff von nachfol-

gendem Pulver eines Ducaten ſchwer, und giebs dem Patienten.

Nimm blau Violenſaamens ein Pfund,
Groß Klettenſaamens eben ſo viel,
Steinbrechſaamens ein halb Pfund,
Lorbeern 10. Loth,
Eichenlaubs 8. Loth,
Aſche von einem gantz verbrandten Haaſen.

Mache ein Pulver drauß und hebe es auff. Auch Kuhmiſt, im Maymonat geſammlet, giebt krafft ſeines salis nitros. ein herrlich Waſſer wider den Stein, welchen es ſehr zermalmet und mit dem Urin forttreibt, ſo zwar den erſten Tag gantz ſchwartz ſeyn wird, woran man ſich nicht kehren muß. Das heißt in der Apothecke aller Blumen Waſſer, auch der Koth eines dreyjährigen Ochſens deſtillirt, und das Waſſer davon fleiſſig gebraucht, zermalmet den Nierenſtein gewaltig: **Blancard. c. 1. obs. 89.** Gebrandter Haſenkoth mit Wein genommen, iſt auch gut wider den Stein. Sieben Pillen vom Haſendreck rühmt **Ronseus.** David Hammel nahm kleiner Mäuſe-, Hüner- und wilder Taubenkoth in ſtarckem Wein ein, womit er die Steine immer forttrieb. Alle drey dienen, wie auch Schröder Zeugnüß geben wird. Oder trinck Mäuſekoth mit Weyrauch und Honig. Iſt auch gut in Waſſer geſotten, und darin gebadet. Das deſtillirte Waſſer vom Menſchenkoth treibt Nieren- und Blaſenſtein auch ſtarck. **P.** Henrich Kircher, ein gelahrter und wohlgereiſeter Jeſuit, lobte mir in Kopenhagen aus eigener Erfahrung den Gämſenkoth, in und mit Ehrenpreißwaſſer genommen, welches groſſe Tugenden im Stein hat. Ein Mägdlein von ohngefehr acht Jahren hatte ziemliche Noth vom Stein, wodurch dem Urin der Gang ge-

ſperrt ward. Wann aber die Mutter nur eine Nacht vorher Gänſekoth in Bier einweichte, und das Kind davon trincken ließ, ward der Canal geöffnet, und giengen ſehr viel Steinlein mit fort, die ich ſelbſt geſehen habe. Der weiſſe Koth der jungen Hühnlein (oder Hennen) zermalmet den Stein gleichfals, und befördert den Harn, ein halb oder gantz Quintlein davon genommen. **Quercetans** Pulver war das:

Nimm Hünermagenhäutlein,
Weiſſen Hünerkoths, jedes 1. Loth,
Der innern Haut, ſo in Eyerſchaalen gefunden wird, dritthalb Quintlein,
Harnkraut,
Zimmet, jedes 4. Scrupel,
Miſpeln, ein halb Loth,
Fenchelſaamen und
Aniſſaamen, jedes ein Quintlein,

Mache darauß ein Pulver. Wird ſowohl im Stein als Colic guten Vorſchub thun. Oder nimm außgeleſenen Taubenkoth, thu ihn in ein bequemes Glaß, ſchütte guten Eſſig drüber, daß das Glaß voll werde. Laß ſieben Tag und Nacht ſtehen, hernach ſeige den Eſſig durch, und nimm Abends und Morgens einen guten Trunck hievon, doch warm vorher gemacht. Damit aber der Eſſig etwas temperiret werde, ſo ſchneide etwas Süßholtz und legs ins Glaß mit hinein. Andere leſen ſolchen Koth aus im Mertz, thun ihn in ein Glaß, gieſſen ſtarcken alten Wein drüber, laſſens vier Wochen lang ſtehen, hernach deſtilliren ſies in **Balneo Mariae**, und trincken hievon des Morgens nüchtern einen halben oder gantzen Löffel voll, wie Gabelkover lehret. David Rannſtedter nahm den Koth von wilden Tauben, ließ ihn mit gutem Bieressig und

etwas Honig sieden, druckte es durch ein Tüchlein, und truncks, so warm er konte, acht Tage lang. Daneben ward er geheissen, das Mehl von den subtilesten Kieselsteinen einzunehmen, worüber mancher lachen dörffte, doch rühmt Leonhard Fioravant dergleichen. Aus dem Taubenmist kan man eine ziemliche Menge Salpeter herausbringen, daher dessen Wirckung leicht zu schliessen ist. Lucia Agathons gab ihrem vierjährigen Mägdlein Haußschwalbenkoth mit Birckenwasser ein. Jenen rühmt **Macasius** und Schröder, diß aber Helmont und **D.** Paulli. Leonhard Loffert nahm seiner Frauen monatliche Zeit, dörrte sie, und trunck davon ein Quintlein oder mehr alle Morgen in Hauhechelwasser. Wenn Burckard Waldbürger Nierenweh fühlt, alsofort nimmt er entweder seinen eigenen oder Eselinurin, und trinckt ihn hurtig hinunter. Judit Löffeltantzin nahm in dergleichen Geschwär auch ihr Wasser, und tröpffelte in jeden Trunck zehen Tropffen destillirt Chamillenöhls. Eselinurin aber lobt Hoffmann. Barbara Güntherin bediente sich Ziegenurins, weil sie ihn vom Bock eben nicht haben konte. Ein Quintlein Saltzes vom Hirschurin einem Erwachsenen in Wein oder einem Brühlein gegeben, treibt den Harn auch schön. Sau-Urin soll auch absonderlich gut seyn. Untzer hat ihm von einem erfahrnen **Chymico** sagen lassen, wie der rectificirte **Spiritus Urinae**, oder das **Sal volatile** und **Magisterium** dessen, auch das **Oleum Luti** in einem bequemen Wasser eingegeben, im Nierenstein geschwinde Hülffe geleistet, so daß hinfort nicht nur der Urin seinen richtigen Gang gehabt, sondern auch zugleich viel Sands und Steine mit fortgetrieben worden sind, wann man nur den üblen Geruch vertragen kan. Die Essentz vom Menschenurin zermalmet auch

Nieren- und Blasenstein hefftig, und ist gut in derselben Geschwären. Heyn Dollert, ein Hessischer Bauer, brauchte vorm Jahr fast in der höchsten Noth nur einen guten Trunck Rheinischen Weins, worzu er seines fünffjährigen Knabens Urin schüttete. Das trunck er zusammen hinunter, und fühlte in der Stunde Hülffe. Von jetzterwehntem Urin-spiritu ist wohl werth zu mercken der schöne Unterricht Herrn D. Wedels. D. Salomo Albert giebt zwey feine Clystier aus Urin gemacht. Eins, so das Wasser aus dem untern Leibe zugleich abzapfft. Nimm scharffen Sauerteigs 3. Loth, koch ihn, thu etwas Saltz dazu, seige es durch, nimm hievon hernach 8. Untzen, darin zerlasse Urin eines reinen Knabens 4. Untzen, abgeschaumt Honig eine Untz, Rautenöhl 3. Untz, und mische es alles untereinander. Das zweyte dient zu mässiglicher Offenhaltung des Leibs, und auch, daß der Urin immer seinen Gang behalte. Nimm Leinkraut eine Handvoll, kochs in einem Pfund Fleischbrüh, schütte dazu Knabenurin etwa 3. Loth, Rautenöhls 1. Loth, und ein halb Loth electuar. hier. Nicol. Mische es zusammen. Urin-spiritus mit dem Urinöhl vermengt, und etwas Spicenardenöhl, des Geruchs halber darzu gethan, und sich warm damit gerieben, auch feine warme Tücher um die Lenden und auff den Rückgrad gelegt, thut auch grosse Hülffe. Und verrichten alle aus dem Urin präparirte Artzneyen ihre Wirckungen, krafft des Volatilischen Saltzes, so häuffig darin ist. Denn mehr als zu wahr das summarische Lob, so Schröder dem Urin beylegt.

Das XVII. Kapitel.

Vom Blasenstein.

Auch hierin wird das destillirte Wasser vom Menschenkoth guten Vorschub thun. Frantz Drüber nahm Rattenkoth in Wein ein. Gideon Gallen war die Blase geschwollen und geschworen, er nahm Hünerkoth, röstete ihn in frischer Butter, warff ihn hernach in frischen Born, so gieng der Unflat von ihm, und das Fett schwamm oben. Dieß ließ er ihm hernach ins Gemächte spritzen. Ist aus dem **Hartmanno** gezogen, dessen auch Schröder gedenckt. **Plinius** beschmiert den Leib mit Mäusekoth. Oder gieb solchen innerlich mit Wein oder Meth oder Honigwasser. Ingleichen rühmt er zahmer Holtz- und Turteltaubenkoth in- und äusserlich. Gewiß, daß Salpeter in Zermalm- und Außführung des Steins viel vermöge. Weil nun Taubenmist häuffig Salpeter in sich hat, können wir uns seiner Hülffe desto sicherer getrösten. Also die Milch von einer schwartzen Ziegen wird ebenfals wegen des bey sich habenden Salpeters deßfals gerühmt. Engelbert Roßkamm nahm Bloch-Taubenkoth mit Peterßilienwasser. Das Saltz vom Taubenmist mit dem **Sale prunellae** vermengt, hat auch wunderseltzame Wirckung. Oder nimm Taubenkoth und Zwiebel jedes acht Loth, schneide sie klein, und koche sie in Wasser, überpflastere sie auff Tuch in Form eines **Subligaculi**, und lege ein ander Tuch drüber her. Unten muß ein Loch gelassen werden, wo das **membrum** heraußguckt. Diß lege warm über, wenns erkaltet, so mache es wieder warm im **Decocto**. Zerreibt und treibt den Stein gewaltig. und soll ein gewiß **experiment** seyn. Oder peitze Taubenkoths, so viel du willst, in scharffem Essig für

eine junge Perſon acht Tage lang, für eine alte noch einmal ſo lang, hernach deſtillire es im balneo Mariae. Hievon gieb einem Krancken täglich einen Löffel voll in folgendem Steinbad:

Nimm Joanniskraut, Köſſpappeln, Eibiſchwurtz, Steinklee, jedes gleich viel, kochs zuſammen in Waſſer zum Bade. Hierein ſetze den Patienten eine Stund lang und gieb ihm von obigem Waſſer. Dann fahre er fort, noch eine Weil zu baden, etwa ein Stündgen. Iſt er aber ſchwach oder jung, ſo laß ihn nur erſt eine halbe Stund baden, dann nehme er das Waſſer, und laß ihn noch ein halb Stündgen darin verharren. Dieſes haben mit gutem Nutzen alſo gebraucht D. Alexander Seitz, Physicus zu Landau, Paul Bock, Jeremias Held, die manchen ehrlichen Mann von der höchſten Quaal hiedurch befreyet haben. Legſt du an einen warmen Ort Kieſelſtein in dieß Waſſer, werden ſie wunderbarlicher Weiſe diſſolviret werden. Wann der Harn wegen des Steins, ſo aus den Nieren hinabgefallen, nicht fort will, ſo nimm Mäuſe-, Tauben- und Fährlenkoth, jedes 2. Loth, miſche es mit anderthalb Pfund abgeſchaumten Honigs, und gieb davon ein Loth mit Brühe oder Wein zu trincken. Oder nimm anſtatt des Honigs ſo viel Zucker, und mache Bolos drauß, von welchen du auch ein Loth in Hennenbrüh oder Wein geben kannſt. Gabelkover nahm wilden Taubenkoth, goß Wein oder Eſſig drüber, und ließ ihn drey Tage lang weichen. Hernach deſtillirte ers. Hievon trinck in der Wochen dreymal früh Morgens, allzeit über andern Tag, und faſte zwo Stunden drauf. Dieß wiederhole ſo, biß der Schmertz nachläßt. Wäre er aber gar zu groß, ſo nimm runder Oſterlucey Pulver, ſo viel du mit dreyen Fingern greiffen kanſt,

mit obigem Wasser ein, und begieb dich alsofort in ein Bad, von süssem Wasser bereitet. Ferner nahm er gereinigten Taubenkoth, machte ihn zum Pulver, steckte solchen in ein Glaß, und goß starcken Essig drüber, daß es wurde wie ein Breygen, deckte es zu, und ließ drey Tage und Nacht stehen. Hernach destillirte ers und hubs auff. Dann nahm er drey Hände voll Ehrenpreiß, legte solche in 8. Pfund Wein, kochte es biß auff die Helffte, seigte es durch, druckte es aus, und kochte es nochmals zu einer Lattwerge. Hievon nahm er einer halben Nuß groß, zerließ solches in vorigem Wasser, und gabs Morgens und Abends zu trincken. Wilder Schweine Urin, auch die Blase selbiger gessen, hat Schott, welche noch kräfftiger ist, wenn beydes zuvor im Rauch gehängt hat. Andere loben den Urin eines Waldesels, den sie für sich behalten mögen. Die Tartarische **Materie** oder das fixe Saltz, so sich unten im Uringlaß ansetzt und an der Seiten klebt, ist auch sehr dienlich in Steinschmertzen, mit Brandewein genommen. Volatilisch Urinsaltz ist auch sehr gut, drey oder vier Gran in Petersilienwasser, Hünerbrüh, oder sonst was eingenommen. Wie bey Konrad Hostern der Urin nicht fort wolte, nahm er nur ein Glaß voll Rheinischen Weins, schüttete drey Löffel voll seines Knabens Urin drunter, truncks zusammen aus, und fühlte bald Linderung. Krebssteine im **Urinspiritu** zerlassen und ins Gemächte gesprützt, zertheilen auch Blasenstein. **Diabetes** ist solcher affect, da der Krancke den Tranck geschwind und gantz unverändert von sich giebt. Wie Arnold Wendel damit behafftet war, nahm er sieben oder acht Tropffen vom **Spiritu urinae** in Rindfleischbrühe. Wies ihm aber bekommen, weiß ich nicht. Rolfinck rühmt dergleichen

Spiritum wegen ſeiner eröffnenden, harntreibenden Krafft, und meint, man könne ihn entweder in einer Fleiſchbrüh mit Peterſilien, oder Gartenpaſtinack gekocht, oder in Francken- oder Rheiniſchem Wein einnehmen, lehret auch zugleich, wie er recht zubereitet werden müſſe.

Das XVIII. Kapitel.

Von allzuvielem Harnen.

Kayſer Heraclium ſtraffte Gott wegen angenommener Ketzerey und Blutſchande dergeſtalt, daß er ſein eigen Geſicht bebrunzen muſte. Als Lukas Hallernord ſein Waſſer gar nicht halten konte, gab ihm ſeine Frau gebrandte Ziegenlorbeern früh und ſpath im rothen Wein ein, und damit war ihm geholffen. Ein gut Mittel, ſo auch Gruling lobt. Severin Knieff nahm ſolches verbrandten Ziegenkoths alle Abend vorm Bettgang zwey Quintlein in Schlehnblütwaſſer ein. Mizald nimmt Born und iſt eben das. Weickard giebt den Bettbrunzern von ſolchem gedörrten Dreck ein halb Quintlein, auch in Brunnenwaſſer wohl umgerührt, vier Abend vor dem Bettgang nach einander ein. Samuel Lüttich nahm Geißkoth und das Pulver von einer gebrandten Fledermauß alle Abend vor dem Bettgang in Wein ein. Auswendig aber legte er um die Schaam Thon aus einem Backofen mit Rautenſafft vermiſcht. Fledermäuſe thun dißfalls gut. Culpeper ſpricht alſo: Nimm eine dürre Fledermauß, ſtoſſe ſie zu Pulver, gieb davon dem Patienten wann du wilſt, doch damit drey Tage nach einander continuiret. Das mit dem Thon hat auch Joel, nur für Rautenſafft hat er den von Tag- und Nachtkraut. Eine mannbare Jungfer hatte von Jugend an das Übel an ihr,

daß ſie weder Tag noch Nacht ihr Waſſer halten konte, und ob ſie gleich viel dawider brauchte, wards doch nimmer beſſer. Endlich kam ein runtzelich Müttergen, und erzehlte, wie ſie ihren Jungen auffs Schmiedehandwerck auffdingen wollen, wäre das ihr meiſtes Kreutz geweſen, weil er ſein Waſſer nicht halten können, und darum gemeint, kein Meiſter würde ihn annehmen. Wie ſie aber einem ihre Noth geklagt, Ha, ſprach der, da iſt gut Rath zu, ich will ihm bald helffen. Daheim habe ich das Hauß voll Mäuſe, derer etliche will ich ihm zu freſſen geben, da wird ſichs bald ſtillen. Wie die gute Jungfer ſolches hörte, ſuchte ſie einige Mäuſe, trögte ſie im Backofen, und nahm derer Pulver fleiſſig in weichgeſottenen Eyern ein, ward auch aller Plage frey. Überdas brach ihre biß ins achtzehende Jahr zurückgebliebene monatliche Zeit gleich hervor, und lebte darnach in gutem Wohlſtande. Dergleichen Stücklein gedenckt auch aus dem **Plinio Forestus**, und ſpricht: Er habe es einigen Weibern zu Delfft zu dancken, ſo ihren Kindern, die das Bett immer naß machten, geſottne Mäuſe unter andern Speiſen gegeben, wies dann auch Herr **D.** Sommer, Gräflicher Schwartzburgiſcher **Medicus** zu Arnſtadt, mein werther Freund, mit einer feinen Hiſtorie erläutert. Sonſt wird gerühmt das **Pudendum** einer Sau, entweder geſotten oder gebraten, wies dann Schmuck und **D.** Michel zu Leipzig offt probieret haben, laut **D.** Möllenbrocks Zeugniß, ſo auch **D.** Hünerwolff ſamt andern mit unterſchiedenen Exempeln beglaubiget. Eitele Grillen aber, ſo **Plinius** zu Marckt trägt, wenn er ſagt: Wann einer auff Hundsbiſſe ſein Waſſer lieſſe, würde er bald Hüfftwehen fühlen. Das aber iſt merckwürdig, was **D.** Spielenberg von einer Un-

gariſchen Gräfin erzehlt, welche über alle maſſen die Hunde liebte. Es blieb der Urin ihr eine Weile zurück, wie er aber wieder in ſeinen Gang kam, giengen zugleich warhafftige Haare, in der Länge eines mittlern Fingers von ihr, eben der Farbe, als theils ihre Hunde hatten. Von dieſem Übel ward ſie zwar befreyt, weil ſie aber dennoch immer ſteiff an den Hunden hieng, giengen kleine Dingergen wie Hirſchenkörner von ihr. Lambert Breitfelder nahm die Blaſe eines wilden Schweins gantz ungeſäubert mit Urin und allem, ließ ſolche in Butter braten, und aß ſie. Michel Rubert nahm die Blaſe einer geſchlachteten Sau, und brut ſie in derer Schmeer auch mit gutem Nutzen. Otto Krumsdorp bediente ſich dieſes Pulvers: Er nahm eine Geißblaſe mit dem Urin, machte ſie in einem neuen ungebrauchten Topff langſam dörr, etliche Karpenblaſen auch langſam auff dem warmen Ofen gedörrt, junger Hahnen Kämme auch gedörrt, dazu thät er etwas von rother Myrrhen. Hievon gab er ein Quintlein in Wegbreitwaſſer. Iſt nicht zu verachten, dann ich ſelbſt weiß, daß offt eins davon bey Kindern gut gethan habe. **D. Dolaeus** und **D. Wolff** führen aus dem **Bartholino** mit an, wie ein Mägdlein nach vielem, doch vergeblichen Gebrauch allerley Dinge, endlich ein Glaß voll ihres Urins genommen, und in den Sarg bey einem Todten geſetzt habe, welches ihr gleich gut thäte. Allein dieſer hat an dergleichen Dingen einen Eckel.

Das XIX. Kapitel.

Von Verſtopffung des Urins.

Ochſenmiſt mit Honig vermengt und warm über das Gemächte hergelegt, hat, nach Brunfelſen Anmer-

ckung, sehr vielen geholffen. D. Waldschmied giebt nicht nur Clystire, worunter Pferdmist kommt, sondern giebt auch den Rath, der Krancke solle offt etliche Löffel voll guten Weins nehmen, darin zuvor Roß- oder Schaaffmist eingeweicht worden, doch vorhero hübsch wieder ausgedruckt. Bastian Tuchmacher hatte von frischem Bier dergleichen Verstopffung ihm an Hals gemacht, sobald er aber an einem frischen Eselskoth roch, kam der Urin alsofort wieder. Gabelkover kochte dergleichen Koth in Wein, und machte Clystire drauß. Oder nimm Hundsdreck und Wein, mache einen Brey darauß, und lege ihn unter den Nabel über die Blase. Hat offt manchem gut gethan. Oder mache für Kinder ein Bad von Mäusekoth, wo du so viel haben kanst, und Wasser, und setze sie da hinein. Hanß Höbler nahm Gänsedreck mit Wein ein. Bernd Eisenmöller Elsterkoth. Gehirn wäre besser gewesen, dann dieß Riverius sehr gut befunden hat, nur gedörrt in Wein eingegeben 1. Quintlein auff einmahl. Henrich Schipdreng hatte einen sechsjährigen Knaben, so nicht wohl ohne Beschwerde harnen konte, wann er ihm nicht zuvor die Gegend des Gemächtes mit frischen Nesseln reiben ließ. Innerlich gab ihm der Vatter gestoffne Krebssteine mit dörrem Hanenkoth. Nicol. Myrepsus mischt Schwalbenkoth zu dergleichen und hieher dienlichen Artzneyen. Zacharias Holterborn brauchte bey seinem Knaben dessen selbsteigenen Urin, den er ihm in die Hand tröpflen ließ und damit noch warm die Gegend des Nabels rieb, innerlich aber gab er ihm pulverisirten Sperlingskoth. Wie Agnes von Bobenhus in Lübeck grosse Noth von Harnverstopffung hatte, nahm ihre Nachbarin Taubenmist, und füllte damit zwey Säcklein aus, goß fliessend Wasser drüber, und ließ sie langsam sieden, dann

eins ums andere, so warm sies dulden konte, ausgedruckt über den Nabel gelegt. Das Saltz vom Taubenmist hat Lehmann. D. Michel vermischt es mit Bohnenstrohsaltz. Rudolff Feylert nahm erst in seinem Urin, hernach in Haubechelwasser etliche Heymen ein. D. Hagedorn lobt sie sehr, aber ohne Kopff, Flügel und Bein, in Petersilien- und Steinkleewasser so lang geweicht, biß sie in einen weissen Milchsafft zergehen. D. Franck, **Medicus** zu Ulm, hat mir erzählt, daß ein Innwohner zu Beuern Eselsurin getruncken, und dreymahl wiederholt habe, wodurch er völlig zurecht kommen. Lorentz Bloch nahm Bocksurin, den Herr Ludwig nebst dem Taubenmist wenig achtet. Christina Aahlebeckin machte aus Hopfen, Maltz und Haberstroh ein Bad, setzte sich drein, und tranck innerlich ihr eigen Wasser mit schleuniger Hülffe. Jens Matzsen thäte dergleichen, und nahm mit dem Urin etwas dörren Hünerkoth ein; Barthold Königsee ließ ihm solchen in Petersilienbrüh oder Wasser geben. Sonderlich, wo solche Verstopffung von einem Fall ist, so nimm den Urin eines Mägdleins warm und trincke ihn, das auch Vlater rathen wird. Ist sie aber vom Stein, so nimm acht Tropffen vom **Spiritu urinae** in Wein ein. Mache aber diesen **Spiritum** nach der Anleitung Friedrich Hoffmanns, dann wird er eine schöne himmelblaue **Tinctur**, wie ein Saphir bekommen. Rulands **Experiment** in der **strangurie** war klein gerupffte Schaafwolle, dazu gethan etwas zerriebenen Ziegenmist und Knabenurin, lege es alsdann unter den Nabel. Oder nimm blau Kornrosen- und Rittersporn wasser, jedes drey Untzen, **Magist. nephritic.** 1. Quintlein, flüchtigen Urinspiritus ein halb Quintlein, Erdbeer-

ſtrup 1. Untz, und brauchs Löffelweiſe. D. Jüngken giebt dieß Pulver auff viermahl:

Nimm des cinnab. antimon einen Scrupel,
Krebsſteine ein Quintlein,
Volatiliſchen Urinſaltzes, ein halb Quintlein,
Laudani opiati 3. Gran.

Und dann dieß:

Nimm der Agtſteineſſentz, aber nur feiner, 4. Loth,
flüchtigen Agtſtein und Urinſaltzes, jedes ein halb Quintlein,
Des wahren Opobalsami einen halben Scrupel, miſche es zuſammen, und gieb davon in einem dienlichen Vehiculo 30. Tropffen. Ein kaum dreyjährig Mägdlein konte auch übel harnen, drum es offt winſelte und ſich ungebärdig ſtellte. Der Stiefvater hievon nichts wiſſende, geiſſelte das Kind luſtig, davon es zwar mehr weinte, aber zugleich beſſer pißte. Thomas Campanella, ein Predigermönch, erzählt von einem Fürſten, der niemals ſeine Nothdurfft verrichten können ohne vorhergehende derbe Schläge. Wie ſolche offtmals manche Kranckheiten vertrieben und den trägen Beyſchlaf hurtig befördert haben, iſt anderswo von mir erwehnt, und iſt noch außführlicher in einem ſonderbaren curieusen Tractätlein, Flagellum Salutis betittelt, erkläret worden. Auch habe erinnert, wie jener alte Gärtner ſich mit friſchgeriebenen Neſſeln zum Venusſpiel bereitet habe.

Das XX. Kapitel.

Von der Darrſucht und allzugroſſen Feiſtigkeit.

Für die Darrſucht der Pferde giebt Marten Böhm dieſen Brey:

Nimm Leinſaamen eine Hand voll,
Alt Schmeer ein viertel Pfund,
Haſenfett 4. Loth,
Vier Häuptlein Knobloch,
zerſchneids und zerſtoſſe es, und thu dazu
Schweinskoth,
kochs in einem Tiegel zum Brey. Was vor unterſchiedene ſchöne Artzneymittel von Mäuſen zu hoffen ſind, hat Konrad Geſner mit mehrerm bewieſen. D. Peyer, Stadtartzt zu Schaffhauſen, giebt eine curiose Hiſtorie von Heylung der Darrſucht. Eines Webers Frau gebahr Zwillinge und gieng nach der Geburt etwas frühzeitig wieder an ihre Arbeit, merckte aber Wehen in der rechten Hüffte, ſo daß ſie nicht allerdings wohl fortgehen konte. Dieſer Schmertz wuchs, bevorab des Nachts, wiewohl nicht immerzu. Der Mann ſuchte Rath beym Medico. Der brauchte alle dienſame Mittel. Aber das rechte Schienbein fieng an zu ſchwinden; da nahm ſie zwar einen Pfuſcher, doch ohne Linderung an. Ohngefehr gieng ein frembd Weib vorbey, gab den Rath, ſie ſolte eine lebendige Mauß fangen, einen Faden ihr durch den Rücken ziehen, und ſo lang auffhängen, biß ſie ſtürbe. Hernach ſolte ſie mit dem Faden die Hüffte binden, ſonderlich wo die meiſte und gröſte Schmertzen wären. Sie thäts, und kam bald wieder zurecht. Wie ich dieſes ohnlängſt einem Mägdlein von ſiebenzehen Jahren, ſo einen ſchwindenden Arm hatte, erzählte, und freyſtellte, ob ſie dergleichen auch brauchen wolte; weil ſie doch nichts in die Apotheke geben konte, nahm ſie ſothanen Rath mit Danck an, und iſt wohl gelungen, nur hat ihr ein alt Weib noch dazu gerathen, auch innerlich ſolchen Mäuſedreck alle Morgen nüchtern mit Honig ein-

zunehmen, welches eben keinen Schaden thun konte, doch wider meinen Rath der alten Kachel Zusatz war. Jener fieng an, auff eine durch einen Schlagfluß verursachte, und gefolgte, doch wieder geheylte Gicht, an der lincken Seiten zu schwinden, dawider ihm ein Bauer was an Halß hieng. Wies D. König genauer beguckte, siehe, da wars ein Beinlein von einem Gehängten. Denckwürdig aber, was der Krancke sagte: Daß anfangs, wie ers angehängt, ihn solche Unruh überfallen, daß er auch drey Tage nacheinander in Ohnmacht gesuncken, worüber belobter D. König, Medicus zu Basel, seine Gedancken hat. Was Menschenkoth in der Darrsucht vermöge, ist in meinem Flagello Salutis am 87ten Blatt erwehnet worden. Was aber vor Ungemach allzufeiste Leute, so fast in ihrem Fett ersticken, erdulten müssen, hat, nebst D. Ettmüllern, Disp. de Corpulentia nimia, Lipsiae 1681. habita, D. Wolff, auch in einer schönen Disputation, de Obesitate exuperante, Jenae 1683. wohl ausgeführt: Famianus Strada Hist. Belg. dec. 1. l. 8. f. 437. ad an. 1556. erzehlt von einem Spanischen General, in dem Niederländischen Krieg, Chiapino Vitelli mit Nahmen, 1572. Er seye also feist gewesen, daß er den Leib in einer Binde habe tragen müssen, weßwegen er Raths worden, anstatt des Weins, hinführo nur Essig zu trincken: wodurch er so viel zuwegen gebracht, daß er bald umb 87. Pfund abgenommen: Ol. M. L. XV. Hist. Septentr. c. 18. fol. 433. erwehnet dieser Geschicht auch, mit Beyfügung, daß die Nordischen Weiber, zu Vertreibung allzugrosser Feistigkeit, einen Kräuterwein von Aniß, Kümmich und Wermuth machten. Vogler, Diaetet. Com. p. 285. seq. führet die

Hiſtorie auch an, und erklärt darbey, wie der Eſſig ſolches ausrichte? **Rod. à Fonseca Cons. M. T. 1. Cons. 32.** miſcht Waſſer darzu, **Conf. Sachs. Ampelogr. p. m. 538. seq.** Ein Prediger in Heſſen erzehlte mir ohnlängſt unter andern, wie ein Bauer und Taglöhner ſo nährlich Waſſer und Brodts ſatt habe, über- und wieder Vermuthen ſo fett worden, daß er ſchier zu aller Arbeit unbequem war. Er brauchte was die Leute ihm riethen, es war aber alles umbſonſt: Endlich ſeye ein Bettler kommen und habe ihm gerathen (obs aber aus Ernſt oder Schertz geſchehen, wiſſe er nicht) ſeines faſt 21. jährigen Sohns Urin alle Morgen nüchtern zu trincken, darinn zuvor ein klein Händlein voll der Spitzen von Wermuth zerſchnitten, eingeweicht wären; er ſolte indeſſen dem Sohn täglich Peterſilien, oder die Wurtzel darvon zu eſſen geben: Er thät es und ſchlug ihm wohl zu. Wermuth iſt in dem Fall nicht böß: **Fehr de Absynth. p. 148.**, ſo kan auch Peterſilien nicht geunbilliget werden, im Urin aber ſtecken groſſe Geheimnüſſe der Natur. Eine edle Frau, ſchon bey Jahren, hatte unterſchiedene langwührige Kranckheiten an ſich, die ſehr dunckel und verborgen waren: Wie ſie nun keine Hoffnung zur Geſundheit irgendswo fand, nahme ſie alle Morgen einen Trunck ihres Urins, und kam zu baldiger Geneſung: **Boyle de utilit. Philos. Nat. et Experim. exerc. 8. et 18. confer. Lentil. Dec. 3. An. 2. obs. 116. p. 170. seqq.** Beſtehe Winckelmanns **curieuse** Haußapotheck **p. 84. et 83.** D. Michael in Leipzig und ein alter Engliſcher **Medicus** haben offt 1. Ey im Urin des Knaben gekocht, hernach etwas geöffnet, in einen Ameißhauffen begraben, und alſo ſind ſie erledigt worden.

Hartman. de atrophia. Ettmüller. Vol. 2. Op. p. 472. vol. 1. op. p. 787.

Das XXI. Kapitel.

Von erloschner Mannheit.

Plinius giebt Ochsenurin, den er gleich von sich läst, wenn er eine Kuhe besprungen hat, auch dessen Mist, die Gegend der Schaam damit beschmiert. Aber dergleichen gefällt mir nicht. Ein ander nahm Hasenkoth und Ochsenfett, und schmierte die Gegend seiner Mannheit damit, so er vom Ronseo gelernet hatte. Ein ander brauchte offt zur Schlüpfferung des Leibes Mäusekoth, wovon er ziemlich muthwillig ward. Ein vorwitziger Student hatte aus unzeitigem Lesen eine Begierde bekommen, machte ihm derowegen zu Erweckung mehrerer Lust eine Artzney von Rebhünerkoth, Hirsch- und Hasenboden, wie auch dörrem Spatzengehirn, aber es bekam ihm wie dem Hund das Graß fressen. Sonst dergleichen Dinge die Brunst ziemlich anfächeln, wie denn Graff Pappenheims Morsellen, so er für ein Secret achtete, aus dem Blut und Gehirn der erschoßnen Sperlinge, wenn sie mit ihren Weibergen sich erlustigen, praeparirt waren. Ein Edelmann leckte Hirschsaamen, aber nicht zu rechter Zeit. Jener meinte, es wäre ihm ein Possen gethan, und der Nestel verknüpfft, nahm also seinen Trauring, barnte dadurch, und setzte gutes Vertrauen darauff. Aber Herr D. Peter Möller, vormahliger berühmter Professor zu Jena, hernach Kantzlar in Gera, mein wertbester Gönner, hält dergleichen Ringpissen für einen blossen Aberglauben. Daß sonst der Teuffel mit dem Trauring viel Possenspiel anrichten könne, bezeugt die merck-

würdige Geſchicht, ſo belobter D. Möller aus andern wiederholt. Ein guter Schlucker nahm zur Stärckung pulveriſirten Sperlingskoth im erſten Frühling geſamlet, dörre Hanenhoden, und dann Ehrenpreißſaltz in Knabenkrautwaſſer fleiſſig ein, daneben bediente er ſich Eſelsbluts mit Meliſſenwaſſer. Eſelsblut iſt ein herrlich Mittel, nur es muß recht damit umgegangen werden. So aber wils Weickard haben. Im Martio laß einem Eſel, der zuvor müde getrieben worden iſt, die Ader am Halß durch einen Schmied ſchlagen, und faß das Blut in einen neuen Topff oder Becken, lege darein ein ziemlich Stück neugebleichten Tuchs, ſo etwas gröblich iſt, und laß ſo lang ſtehn, biß ſich das Blut darein gezogen hat. Alsdenn nimm gemeldtes leinen Tuch wieder herauß, und trockne daſſelbe an einem ſchattichten Ort, daß kein Staub drauff falle: wenn ſich nun einer ſchwach und gebunden befindet, ſo ſchneide von dem blutigen Tuch drey Stücklein, jedes drey zwerch Finger breit und lang, gieß darauff blau Hünerdarm- und Eiſenkrautwaſſer, jedes ein halb Echtmaaß, und wenn es alſo drey Stund infundiret geweſen, ſo zwing die Tüchlein fein fleiſſig auß, damit das Waſſer davon gantz röthlich werde, mache darauß drey Theile, und gieß zu einem jeden ein paar Löffel voll Taubenkropfffſirup, und giebs dem Patienten auff drey Morgen nacheinander warm zu trincken, und laß ihn allezeit wo möglich darauff ſchwitzen, ſo wird es mit ihm beſſer, wofern es nicht lang gewährt hat. Jene Frau ſamlete den Schweiß und Schaum ihrer Roſſe umb die Pudenda her, wenn ſie erhitzt waren, und brachte es ihrem muthwilligem Mann bey, damit ſie deſto ruhiger ſchlafen mochte. Was groſſen appetit zum Venusſpiel über Neſſel harnen, mache,

ist im dritten Theil der „Zeitkürtzenden Lust" am 1073. Blatt gemeldet worden. Winckelmann curieuse Hauß-apotheck. c. 3. p. 85. et p. 142.

Das XXII. Kapitel.

Vom Hodengeschwulst.

Landrin rühmt, daß er einen Weinhäcker vom Hodengeschwulst glücklich curirt habe, ungeachtet alle Aertzte sich zu schanden daran gepülvert hatten. Er nahm frischen Kuhmist, röstete ihn in einem Pfännlein, thät Cammerrosen und Steinkleeblumen dazu, und legte es warm über, so ihm sehr wohl bekam. Ziegenkoth in Essig zerlassen und als ein Brey warm umgeschlagen, thät Joachim Plottenbeck nicht übel. D. Dolaeus giebt auch einen Brey von Kuhmist. Davon nimmt er drey Untzen, Rauten- und Wütscherlingsblätter, jeder eine Hand voll, Toback ein Quintlein, darauß ein Cataplasma gemacht, und noch dazu gethan Weitzenmehl und Honig, jedes zwey Untzen. Augustin Krebsen Frau machte ihrem Sohn von Ziegenkoth und Chamillen, in Essig gekocht, einen Brey. Zertheilte und heylte damit die Windgeschwulst gar bald. D. Gryll nahm dörren Ziegenmist und farinae orobi, jedes ein Pfund, Attichwurtz 6. Loth, Kümmich 4. Loth, gestahlten Essigs 8. Loth, ließ zusammen auffbrudeln, und machte ein Pflaster darauß. Kurt Ranfch nahm Taubenmist, Gerstenmehl und Essig, machte darauß einen Brey, und legte ihn offt warm über, womit er auch einen verdrießlichen Geschwulst glücklich heylte. Noch jung war einem adelichen Knäblein, ohngefehr von dreyen Monaten, das Hodensäcklein dick auffgelauffen und geschwollen, der Bader

nahm nur etwas Taubenkoths und ein wenig Weyrauch, machte mit Eyerklar ein Sälbgen drauß, und strichs dem Kinde über. Ein trunckener Bauer wolte sich in vollem Sprung in den Sattel schwingen, stieß aber am Sattel hinten ungestüm an, davon ihm die Hoden ziemlich schwollen und merckliche Schmertzen verursachten. Gleich wie er nach Hauß kam, stieg er ins Taubenhauß und raffte den Koth zusammen, kochte ihn mit Chamillenblumen und Bilsemkrautblättern in Wasser, schlugs über den Schaden her, und halff sich also nach eignem Wunsch. **Sennertus** erzählt ein cataplasma, so **Bertrutius** gebraucht hat: von Taubenkoth, Chamillenblumen, grüne Rauten, Lein- und Dillsaamen, ãã. pj. Sauerteig, p. β. etwas Seiffen, kochs in Rosenöhl, so aber Schmertzen oder Entzündung dabey ist, wollen solche hitzige Dinge nicht dienen: **vid. Sennert. l. 3. Prax. p. 9. S. 1. c. 3. p. 925. Jüncken Chirurg. p. 506. Purman. chir. cur. p. 2. c. 18. p. 457.**

Das XXIII. Kapitel.

Von Auffsteigen und Außsinckung der Mutter, auch andern Beschwerungen derselben.

Ochsenkoth dient wider das Auffsteigen, wird auch gerühmt wider das Außsincken der Mutter. **D. Gryll** macht in dem letzten Fall einen Rauch von einem halben Loth Asphalt. und einem Quintlein Ochsenkoths, wodurch einer, nach gehaltnem Mißkrahm die, mit höchstem Schmertzen außsinckende Gebährmutter, glücklich wieder zurecht gebracht worden ist. Ich kenne eine erbare Frau, die, sobald sie Butter isset, (das auch Borell angemercket hat,) ein erbärmlich Spiel an Halß

kriegt. So bald ſie aber dörren Kühmiſt wie Schnuptoback in die Naſe zieht, oder von jemand durch ein Federkiel ihr einblaſen läſt, iſts wieder überhin. Eine andere gemeine Frau nahm trögen Kuhmiſt und Wieſenkümmel, jedes gleich viel, des Abends vorm Bettgang mit Wein ein. Eine andere nahm 2. Loth ſolcher Fladen, zerließ ſie in gutem Wein, rungs durch, thät etwas geſtoßnen Zimmet dazu, und nahms im Bett wohl zugedeckt ein. Ochſenmiſt wäre eben ſo gut geweſen. Oder nimm linnene Tüchlein, tuncke ſie in Ochſenurin oder deſſen Miſt, und lege ſolche warm über den Nabel. Ruland nimmt friſchen und annoch warmen Kuhmiſt, legt ihn auff ein Tüchlein, und melckt darüber ſo viel Kuhmilch, als ihn zu einem Trunck gnug dünckt. Druckt hernach das Tüchlein gelind auß, thut etwas geſtoßne Nelcken dazu, und giebts warm zu trincken; doch daß die Patientin zuvor ſich ins Bett lege und darauff einen guten Schweiß halte. Oder nur ſolchen Koth angezündet, und anſtatt des Bibergeils vor die Naſe gehalten, bringt die Weiber auch bald wieder zurecht, wie denn auch Allerblumen-Waſſer bey ihnen in täglichem Gebrauch iſt. Eine andere behalff ſich im Aufſteigen der Mutter mit Pferdmiſt in Meliſſenwaſſer zertrieben, wie auch Joel dieß Tränclein giebt. Nimm friſchen Miſt von einem Roß, ſo Haber gefreſſen hat, zwey Hände voll, koch ihn in Rheiniſchem Wein, ſeige es durch, drucks auß, und giebs warm zu trincken. Gabelkover nimmt nur zwey Küttel, dissolvirt ſolche in einem Trunck Wein, ſeigt es durch, thut etwas Zimmet dazu, giebts der Frauen warm, und läſt ſie darauff nach Vermögen ſchwitzen. In Weſtphalen habe ich offt geſehn, wie gemeine Weibergen in dem Fall nur Eſelskoth, oder

die Asche dessen an die Nase halten, und die rebellische Mutter gleich besänfftiget haben. Marie Eberheynen bähte sich erst mit altem, von etlichen Tagen her gesamleten Urin, hernach fieng sie den Dampff von alten Schuhlappen und Eselskoth. Ein Hufschmied in Hessen nahm bloß solchen dörren Koth, warff ihn auff glühende Kohlen, und ließ seine Frau den Rauch davon annehmen, so auch gut thäte. Die Beinlein, so jezuweiln im Wolffskoth gefunden werden, fein pulverisirt, und mit Wein eingegeben, haben Rulanden manchmahl gute Hülffe geleistet. Säumist mit Oehl übergeschmiert, stillt das Auffblehen der Mutter, noch mehr aber der dörre Koth mit Wein genommen. Mit jenem wuste eine Müllers Frau ihr gleich Rath zu schaffen. Für das Auffsteigen der Mutter, spricht Gufer, ist nichts bessers, dann Säukoth mit Wein gewaschen, hernach gedörrt, und zu Pulver gestossen, und dessen zwey oder dreymahl einen Scrupel allzeit eingegeben. Auch hielt Ruland den Safft des Schweinkoths mit Wein getruncken für ein sicher experiment. Eltze Bingertin nahm in der grösten Noth nur ein Quintlein dörren weissen Hundskoth, und dann etwas von dem weissen Hünerdreck und Muscatenblüth, entweder in Wein oder Krausemüntzwasser mit gewünschter Hülffe ein. Eine andere nahm das erste bloß mit weiß Lilienwasser. Das ist, was D. Weickard sagt: gemeine Leute brauchen weissen Hundskoth ein Quintlein, deß Weissen vom Hünerkoth halb so viel, und ein wenig Mußkatenblumen, thun Zucker, oder, anstatt dessen weissen Agtstein dazu, so vil einer nur wil. Von diesem Pulver geben sie ein Pugil. Ist so viel, als man auff einmahl mit drey Fingern greifft. Wann Frauen böse unheilsame Schrunden oder Löcher im

Gemächt empfinden, ſo nimm nur weiſſen dörren Hundskoths, Galmaysteins und weiſſen Zuckers jedes gleichviel, und mache ein Pulver darauß. Doch waſche zuvor den Ort mit Prunellen- und Breitwegrichwaſſer, dann ſtreu von dem Pulver was drein. Iſt aber ein Jucken oder Beiſſen dabey, ſo miſche unters Waſſer etwas Wein, und unters Pulver etwas Weinſtein, oder Aloes, und brauchs, wie geſagt. Magſt auch wohl daneben eines Kühſälbgens dich bedienen. Auch giebt Gabelkover fünff friſche Schaaflorbeern in warmem Wein zerlaſſen. Wann die Mutter nach der Geburt erhartet, erkaltet, oder ſich erſchlieſſet, ſoll man ein Pflaſter von Geiß- oder Schaaffkoth auff den Bauch legen, doch kanſt du neben gutem Wein auch Fenchelſaamen, Kümmich, Anieß und Peterling darunter thun. Eine Frau nahm etliche Pillen, von Ziegenmiſt gemacht, und bekam ihr wohl. Auch dient der Rauch von dem Koth ſolcher Ziegen, ſo ſtets auff den Bergen geweidet werden. Eine andere nahm in Auffblähung der Mutter Bockskoth, kochte ihn mit Wein zu einem Brey, thät Gartenkümmels, Lorbeern und Eybichſaamen dazu, und machte vollends mit einem Zuſatz von Honig einen Brey, und legte ihn warm über, doch den Leib zuvor mit Dilöhl fein geſchmieret. Beckher giebt eine ſchöne Mutterſtärckung vom Menſchenkoth. **Plinius** rühmt ihn zur Entzündung der Schaam und vielen andern Schwachheiten. Oder gieb der Patientin nur etwas von ihrem eignen Koth unwiſſend in Wein, und die Schmertzen werden ſich bald legen. Clara Eiffelin hatte in ihrem erſten Kindbett grauſame Mutterwehen, die Hebamme nahm einen warmen Kuhfladen, goß alt Bier dazu, hernach mit einem Löffel gerieben, durchgeſeigt, zwey gute Meſſerſpitzen voll ge-

ſtoßnen Saffrans dazu gethan, und etwas ungeſaltzene Butter. Solches ließ ſie hernach wieder auffſieden, und gabs der Krancken warm zu trincken. Welches, obs ſchon mancher andern gute Ruhe geſchafft hatte, jedennoch fühlte ſie vor dißmahl wenig Linderung davon. Sobald ſie aber einer Haſelnuß groß von ihrem eignen gedörrten und zerriebenen Koth, mit etwas Zucker vermengt, in Allerblumenwaſſer einkriegte, legten ſich ſofort alle Schmertzen. Martha Hernkron bediente ſich Hünerkoths und rother Corallen, welches auch Friedrich Hoffmann lobt. Gabelkover hälts für das gewiſſeſte und bewährteſte **Experiment**, wenn man friſchen weiſſen Hünerkoth nimmt, ſolchen einer Erbſen groß in etwas Wein zerläſt und eingiebt. Einer andern thät Falckenkoth gut in Beyfußwaſſer genommen. Auch der Rauch von wilder Gänſe Koth iſt nicht undienlich. Vorerwehnte Wurtzel Narot hat auch mancher in Norden ſchleunige Hülffe gethan, davon unterſchiedene Exempel beybringen könte. **Plinius** ſpricht: die Aſche und der Geruch von verbrandten abgebürſteten Frauenhaaren ſey dißfals auch gut, ſo ich an einem Weibe zu Aroldſen wahrgenommen habe. Die ſamlete auff etliche Meilwegs alle ab- und außgebürſtete Frauenhaare, thät Schaaflorbeern darzu und etwas Saltz, zündete es an, und brauchte den Dampff in der Noth. Auch hält das Ruland für probat, wenn leinene Tücher in Ochſenurin getuncket, und beydes über den Nabel und Mutter warm gelegt werden. Dorothea Gabinuſſen fiel der Mutter wegen offt in abſcheuliche Ohnmachten, ſobald ihr aber der Mann das Kammertöpffen mit Urin vor die Naſe hielt, kam ſie wieder zurecht. Eben das hat **Rodericus à Castro**. Juliana Saaterin nahm die weinſteinichte Materie, ſo

am Nachttopff anklebt, in Krausemüntzwasser ein. Wäre der Leib dabey gantz erhärtet, so nimm Menschenurin und Reinweidenöhl, machs zusammen warm, und schmiere ihn fleissig damit.

Das XXIV. Kapitel.

Von allzustarkem Monatfluß.

Einige alten Heyden hielten den Monatfluß so hoch, daß sie auch die Göttin **Menam**, so deßwegen **Fluonia** hieß, zur Vorsteherin solches machten. Ja die Weiber der **Gnosticorum** truncken einander solch Blut zu. Zu Hemmung dessen thut Eselskoth die beste Hülffe. Ich kenne eine im Saurland, so von diesem Koth, Salpeter und Zucker ein Pulver machte, und davon zwey Quintlein auff einmahl einnahm. Eine andere machte einen Rauch von solchem Mist; innerlich aber brauchte sie diß Pulver:

Nimm eine verbrandte Turteltaube (die **Forestus** so hoch rühmt,) Frösche an der Sonne gedörrt, jedes ein Quintlein, **Salis prunellae** einen halben Scrupel, Bilsenkrautsaamen einen Scrupel, brauchs auff zweymal in Wegbreitwasser. Von den blossen gedörrten Fröschen ein Quintlein in einer Suppen gegeben, hilfft gewaltig. Ja blosse gebrandte Laubfrösche in einem Taffetsäcklein an Halß gehängt, thun Wunder. Den Koth einer Mauleselin giebt Schröder, des Esels aber seinen Barbette und andere, wiewohl fast alle **excrementa** solche stopffende Wirckungen haben. **Rodericus à Castro** hielt viel auff diß Träncklein. Nimm den Safft vom Eselsdreck und Myrtensirup jedes ein Loth, Wegbreitwasser drey Quintlein. **Forest. l. 28. obs. 16.** Weickard giebt als ein sonderbar **Experi-**

ment Eſelskoth in Bier geſotten, auff ein Tuch geſtrichen, und ſo warm mans dulden kan, auff den untern Leib gelegt, offt wiederholt, erwärmt und erfriſcht. Es mögen auch feine pessi auß ſolchem Koth gemacht werden. Summa: Sennert lobt ihn inn- und äuſſerlich. Joël ſagt: man ſolle dörren Schweinskoth nehmen, in Eſſig zerlaſſen, Tücher darein netzen, und ſolche warm über die Brüſte ſchlagen. Eine andere nahm tröge Eichblätter und dörren Saukoth, und fieng den Rauch davon auff. Den bloſſen Dampff von Eichblättern hat Grüling. Eines Predigers Frau hatte den Fluß ſo ſtarck, daß ihn nichts hemmen konte. Sobald aber D. Schmidt etwas warmen Saumiſts über den Leib ſchlagen ließ, ſtutzte er. Eine Schwangere hatte ihre Zeiten ſtarck, ſie bediente ſich dawider Schweinskoth, bekam ihr aber ſehr übel. Das iſt nichts neues, daß ſchwangere Weiber ohne allen Schaden ihre Zeiten haben, wie D. Bierling, mein liebwertheſter Freund, mit vielen Exempeln darthut. Eine ſiebenundzwantzig jährige ſtarcke Frau hatte grauſame Noth hievon. Sie brauchte Sau-, Eſels- und andern Koth, allein der Fluß ſtrömte einen Weg wie den andern. Wie ſie aber etwas geräuchert Hammelfleiſch in kleine Würffel zerſchnitten, und noch etwas härtlicht in Schweinſchmaltz braten ließ, und alle Tage dreymahl davon aß, hörte alles bald auff. Eben diß hat zu Halle Grüling auch angemerckt. Gabelkover nimmt wilden Schweinskoth ſo groß als ein Ey, zerläſt ihn in Waſſer, druckts durch, und giebt davon 2. biß 3. Löffel voll. Künegund Höpchen nahm einen Löffel voll des Bluts, ſo von ihr gieng, ließ über der Kohlpfann langſam dörr werden. Davon denn ein Quintlein genommen, und eine geſtoßne Mußkatnuß dazu

gethan, und in Eichenlaubwaſſer auff zweymahl Morgens und Abends eingegeben. Ueber den Leib untern Nabel legte ſie einen Brey von Weitzenkleyen, kleinen gepülverten Säukoth mit Eſſig angemacht, und etliche mahl warm wiederholt, ſo ihr gar wohl bekam. Wahrhafftig, dieſen Säukoth rühmt Ettmüller hoch. Ob er aber ſeine anhaltende Krafft eben von den Eicheln, ſo die Schweine gerne freſſen, habe, ſteht dahin. Denn er auch dergleichen Wirckung hat, wenn ſie ſchon ihr Lebtag noch keine Eicheln gekoſtet haben. Eine gute Matron hatte, wegen Auffhebung einer allzuſchweren Laſt, dieſen Fluß ziemlich ungeſtüm erreget, der gab **Guainerius** auff dreymahl nacheinander nüchtern ein Quintlein von der Aſche des Ziegenkoths mit Regenwaſſer, davon ſie glücklich genaß. Auch eine andere von 50. Jahren ward, nach **Petri Foresti** Zeugniß, auff gleiche Weiſe von eben dem Unheyl befreyt. Oder nimm Ziegenmiſt zerrieben, und lege ihn mit zerſtoßnem Weyrauch in Wolle über. Ruland macht auß dieſem Koth mit Weggraßſafft **Pessos**. Andere nehmen Weyrauch und den Koth von den Bergziegen hiezu. Andere machen ſolche aus Haſenkoth, welcher in dieſer Schwachheit ſehr dienlich iſt, wie ich auch noch deſſen jüngſt an einer Bauersfrau eine gute Probe geſehen habe, die ſolchen gedörrt und zerrieben nur in Eichenlaubwaſſer einnahm. **Dioscorides** giebt den Koth von einer Rehgeiß mit etwas Spikenarden zu trincken. Oder mache aus Katzenkoth mit Hartz und Oehl ein **Pessarium**. Landrin nahm Schnecken mit Rotz und Schalen, zerquetſchte ſie, und ließ ſie übern Nabel legen, wodurch der Fluß ſich merklich minderte.

Das XXV. Kapitel.

Von Verſtopffung der monatlichen Zeit.

D. Knöfel hat feine, von Sau- und Eſelskoth mit beſtehende **Pessaria**, ſo dißfals nicht uneben ſind. Auch Ziegenmiſt öffnet die verſchloßne Zeiten. Andernac gab ihm mit etwas Zimmet und Pfeffer, und rühmte ihn ferner zur Waſſerſucht und harter Miltz. Emerentia Laſiſſen bediente ſich deß Gänſekoths fleißig, wie denn nicht nur der, ſondern auch Ratten-, Pferde- und Mäuſekoth, wegen ihres volatiliſchen Saltzes, hierin dienlich ſind. Neun Mäuſedrecker thun auch gut, aber von Rattemäuſen. Helena Sternkolbin nahm den Ruß vom Keſſelhaaken in der Brüh von Weidenrinden ein. Andre mit Wein, oder Peterſilienwaſſer. Weidenrinden ſind ſehr gut, und faſt allein gnug, maſſen die Britanniſche Weiber ſolch **Decoctum** von kleinen Weidenrinden mit Wein einnehmen, auch der vortreffliche **Medicus** Georg Endt mit ſeiner Erfahrung beglaubigt. Sophie Hochthürmin nahm etwas von dem monatlichen Blut ihrer Schweſter, dörrte es langſam auf dem Ofen, und nahm davon dreymahl des Tages in Salbeywaſſer drey gute Meſſerſpitzen voll auff einmahl. Daneben zog ſie ihr Hembd, mit friſchem Blut annoch beſudelt, an, und gieng darin herum, biß der Schweiß beginnte hervor zu brechen, damit war ihr geholffen. Brigitta Dohnkuhlin nahm Knabenurin, vermiſchte ihn mit zerſtoßnem Knoblauch, und kochte es biß auf die Helffte ein. Davon fieng ſie hernach den warmen Dunſt auff. Auch iſt der **Urin-Spiritus** ein herrlich Mittel.

Das XXVI. Kapitel.

Von Unfruchtbarkeit.

Wann einer wiſſen wil, ob die Schuld der Unfruchtbarkeit am Mann oder Weib liege, ſo nimm nach Peter Bayers, **Fernelii** und Konrad Kunrads Anleitung zwey Gefäſſe, doch daß man eins vom andern wohl unterſcheiden kan, und ſchütte in jedes etwas Gerſten. Laß darauff den Mann in eines, und die Frau ins andre ihren Urin laſſen, ſetze beydes an einen kalten Ort zwölff Tage lang, weſſen Gerſten nicht auffſchoſt, an dem liegt die Schuld. Oder: nimm zwey Töpffe voll Kleyen, laſſe Mann und Weib in jedes abſonderlich ſeinen Harn, ſetze ſie neun oder zehn Tage hin, daß ſie fein ſtille ſtehen. In weſſen Geſchirr die Kleyen nun ſtinckend iſt und Würme gefunden werden, an dem iſt die Schuld. Findet ſich aber dergleichen in keinem Topff, iſt auch niemand die Schuld beyzumeſſen, und kan man durch ordentliche Mittel Hülffe ſchaffen. Oder, nimm den Frauenurin, und ſchütte ihn über wilde Pappeln. Iſt die am dritten Tage verdorrt, ſo taugt das Weib zur Zucht nicht. Ob aber alle dieſe Proben der Alten richtig zutreffen, ſteht auff der Waage. Sabina Teucherin ſchwatzte mir viel von Habichts- und Pferdekoth, und rühmte ſich eines ſonderbaren Kunſtſtückleins. Habichtskoth iſt ſo hitzig, daß ihn **Galenus** gar nicht dulden mag. **Hippocrates** aber und **Plinius** brauchen ihn wider die Unfruchtbarkeit mit Meth getruncken. **Monconnys** erzehlt, wenn man Pferdemiſt ohne Stroh nehme, in eine Gruben werffe, und offt mit Waſſer begieſſe, doch oben zudecke, damit vom Zufluß des Regenwaſſers ſolcher nicht empor ſchwimme, und wenn er etliche

Tage so gelegen und gefault, solte man den Koth etwas trocknen, durchsieben, und in einem Tiegel einmahl auffsieden lassen. Wenn er noch laulicht ist, wirfft man Roggenkörner, so man säen wil, dazu, und läst sie drey Tage liegen, daß sie fein auffschwellen, hernach nimmt man sie herauß, daß sie etwas trocken werden, und thut klein zerschnitten Stroh dazu, welches eine reiche Erndte geben soll. Daß Ziegen- und Saumist in Verbesserung unfruchtbarer Bäume mitgebraucht werden, ist auß **Coleri Oeconomie** zu sehen. In Erinnerung dessen rieth Simon Wand seiner Frauen, sie solle nach vorher gereinigtem Leibe, solchen Ziegenkoth mit Roßmarin und Ehrenpreiß in Wein kochen, und davon fleißig trincken. Sie thäts, und kriegte ein artige junge Tochter; wäre doch Ehrenpreiß und Rosmarin allein gnug gewesen. Von jenem bestehe **D.** Simon Paulli. Oder nimm Hasenkoth, **Asphalti**, und Haarstrangwurtzel jedes gleich viel, mache mit Wachs **Trochiscos** drauß, zünde solche an, und fang den Rauch von unten auff. Oder nimm Hasenläbgen und Mist, jedes gleich viel, mache mit Honig **Pessaria** drauß, und brauche sie 3. Tage und Nacht. Indessen muß das Weib allstäts über geschabtes Helffenbein trincken. Und wann sie vorhin schon unfruchtbar gewesen, wird doch nunmehr die Empfängniß folgen, wie Ruland versichern wil. Eine feine Baurendirn im Kloster Steterburg hatte das weisse Fieber, oder die Jungferseuche. Ein Bader rieth ihr, nur Gänsekoth in weissem Andornwasser fleißig zu nehmen. Sie gehorchte, und zwar mit gutem Nutzen, wiewohl sie vorher auch andre dienliche Mittel gebraucht hatte. Und ob sie schon um dieser und anderer Ursache willen hernach, als sie gleich zur Ehe

schritt, fast für unfruchtbar gehalten ward, höre ich doch das Gegentheil. Peter Borell hat auß unzehlichen Exempeln die Wirckung solches weissen Andorns erfahren, indem er nur die Gipffel abgeschnitten, eine Nacht in Wein geweicht, und drey Tage davon zu trincken gegeben, wodurch die verstopffte Zeit hervor gebrochen und die Mißfarbe sich verlohren hat, auch der Appetit fein wieder kommen ist. Vorgedachter Bader meinte auch, wie seine Tochter etliche Jahr schon in unfruchtbarem Ehebett gelebt hatte, und einst eine unordentliche Lust zu Gänsekoth bekommen, sey sie hernach schwanger worden, daß er also dem Gänsemist diese Krafft zueignete. **Macasius** giebt Camelurin wider die Unfruchtbarkeit. Von den Bissedieben oder denen unterm Galgen aus dem Urin eines Gehängten gewachsnen Männergen, habe ich neulich schon geredet.

Das XXVII. Kapitel.

Von Zufällen der Schwangern.

Die Weiber wollen immer gern zur Nachricht wissen, ob sie schwanger sind oder nicht? item: ob ein Herrlein oder Fräulein zu hoffen sey? wenn der **Doctor** ihnen darauff keinen richtigen Bescheid geben kan, achten sie seine Kunst wenig. Es sagt zwar Wecker, wenn man das erste forschen wil, so laß die Frau ihren Harn in ein ehern Geschirr lauffen, lege die Nacht über eine eiserne Nadel hinein, hat solche des Morgens kleine rothe Flecken oder Düpperchen, so ist sie schwanger: wo nicht, wird die Nadel schwartz oder rostig seyn. Andere nehmen den Urin des Weibes in einem wohlvermachten Glaß, setzen ihn drey Tage lang hin, (auch wohl in die Sonne,) seigen ihn her-

nach durch ein zart Linntuch, finden sich Würmgen darinn wie kleine Läuse, achten sies für ein gewiß Zeichen der Schwängerung. Sind die Thierlein röthlich, solls ein Knabe werden, sind sie aber weißlicht, ein Mägdlein. Ist leicht zu probieren, obs aber eintreffe, da siehe du zu. Ja wie manchmahl bilden sie sich eine Wassersucht ein, und wissen selbsten nicht, daß sie schwanger seynd: Wann du aber frühmorgens einer 3. Loth Kinderbalsam eingiebest und mit warmen Spanischen Wein den Unterleib gantz mit einem Tuch bedeckest, kanst du leicht mercken, ob sich das Kind im Leibe rege oder nicht? **An aliena membra in utero vel alvo crescant? Hoechstetter. Dec. 8. p. 239.** Das zweyte zu erkundigen, so spricht Peter Beyer also: Mache zwo Gruben in die Erde, wirff in eine Gersten und in die andere Weitzen, in beyde aber giesse den Urin der Schwangern, und bedecke sie wieder mit Erden. Schoßt der Weitzen ehe auff als die Gersten, so wirds ein Sohn, kommt aber die Gerste ehe empor, so hast du eine Tochter zu gewarten. Andere nehmen ihre Kennzeichen auß dem Speichel der Schwangern. Ist er gelb oder röthlich, rund und beysammen, solls ein Knabe werden. Ist er aber weiß, wässericht, und der sich weit außtheilt, solls ein Mägdlein werden. Oder nimm den Urin der Schwangern, und thue etliche Tropffen Milch dazu, so fällt sie stracks zu Boden; oder wirff Saltz drein, so fleusst es nicht von einander; oder nimm etliche Tropffen Milch der Schwangern, sprenge solche auff ein Glaß, halt es an die Sonne, so zieht es sich zusammen, wie ein Teig, und wird so helle wie eine Perl. Trägt sie aber eine Tochter, so zerfliesst die Milch. Auch so die Milch in ihren Harn gesprengt

wird, bleibt ſie oben und ſchwimmt empor. Stünde alles zu verſuchen. Das iſt aber gewiß, daß einige Weiber, zu Verhütung eines Mißkrams, gedörrten Kuhmiſt angezündet, und den Rauch davon früh und ſpath von unten zu auffgefangen haben. Macht auch, daß man kein todt Kind zur Welt bringt, aber man muß einen Monat damit anhalten. Andere tragen zu dem Ende allezeit Haſenkoth und Sprünge bey ſich in der Taſchen. Vom Koth habe ich eben keine ſonderliche Gewißheit, aber vom Haſenſprung weiß ich wohl, daß in Pommern und anderswo, die Weiber ſolchen in dem Fall nicht nur gepülvert, offt in Wein eingenommen, ſondern auch an Halß gehängt, oder doch ſonſt immer bey ſich getragen haben. Andere nehmen Aſchen von einem Eigel, und machen ſolche mit Schmaltz von einer Sau, ſo noch nicht geferckelt hat, zum Sälbgen, und ſchmieren den Leib damit.

Das XXVIII. Kapitel.

Von ſchwerer, todter und Nachgeburt.

Der Koth einer Leuin, den ſie gleich nach der Geburt von ihr giebt, gedörrt, und davon einen Scrupel in Zimmetwaſſer eingegeben, ſoll Wunderdinge verrichten. Conſtantin Lademakers Frau nahm Pferdmiſtbrühe mit Poleywaſſer ein, auſſerhalb aber ließ ſie ſich mit verbrandtem Roßmiſt beräuchern. Dieſer Koth, friſch außgepreſt und warm getruncken, fördert Kind und Nachgeburt, wie jene in ihrem dritten Kindbett, da ſie, wie jetzo, allemahl Zwillinge gebohren hatte, nach D. Schopffens Bericht, mit Nutzen erfuhr. Dreymahl nacheinander lebendige Zwillinge ſind etwas rares. Doch erzehlt D. Hagedorn von einer auß der Marck,

so neunmahl nacheinander Zwillinge, und lauter Knaben, außgenommen ein eintzles Mägdlein, gebohren hat. Stoffel Dummels Frau nahm frischen Pferdmist, ließ ihn in warmer Asche etwas weichen, dann auffsieden, druckte ihn durch ein Tuch, und trunck warm davon. Da kam ihre todte Frucht samt der Nachgeburt bald an Tag. Und wo die nicht gefolgt wäre, wolten ihr die Weiber Gänsekoth in Wein gekocht gegeben haben, als welcher die monatliche Zeit, Urin und Nachgeburt, auch die rechte Wehen, sehr treibt und fördert. Wie denn jene Wehemutter zu Delfft in sehr schweren Geburten, wo sonderlich die Secundinæ fest hielten, den Weibern nur Pferdemist in Wein zerlassen und wieder außgedruckt, unwissend gab, und viele damit errettete. Forest. l. 28. obs. 80. Auch Marten Ruland der Aeltere hat je und allwege bey armen Leuten den Mist eines Pferds, so Haber frist, in Wein zertrieben und einen guten Trunck warm davon gegeben, als ein gewiß Hülffmittel befunden. Fritz Hochels Frau nahm kurtz vor der Geburt einen Trunck Baumöhl zu sich, davon Borell viel Rühmens macht. Wie es aber gleichwohl hart hielt, nahm sie den Koth eines brandschwarzen Hengstes in starckem Wein gekocht, worauff (zwar ein todtes) Mägdlein ans Licht trat. Wie aber das Geblüt gar zu starck von ihr gieng und gleich im Huy alle Kräffte dahin fielen, ward ihr nur etwas Saukoth, da kein Stroh innen ist, in der Pfann vorher warm gemacht, unterm Nabel übern Leib geschlagen, und also mit einer guten Hertzstärckung vom Tode errettet. Als jene arme Bäurin in harten Kindsnöthen auch ziemlich lang zappeln muste, kam endlich ein alt Müttergen auß ihrem Strohdach hergehinckt, und hatte einen dörren Kuh-

fladen in der Hand, den zündete sie an, und ließ den Geruch davon der Kreisenden in die Nase gehen, da ward sie bald erlöset. So das Büschel, oder Nachgeburt, bey einer Gebährenden nicht fort wil, darauß manchmahl Fieber und grosse Gefahr entstehen kan, so nimm frischen Koth von einem Roß, so Haber gessen, binde solchen in ein Tüchlein, und hängs in weiß Lilgen=, Poley= oder Melissenwasser, oder, in Ermangelung der Wasser, in weissen Wein; wenn es ein wenig geweicht, so drucke es auß, und gieb der Frauen solch Wasser oder Wein zu trincken, dann wirst du mit Verwunderung gleichsam sehen, wie die Nachwehen kommen und die Nachgeburt fortgetrieben wird. Wie Anton Wallarten Frauen im ersten Kindbett die Nachgeburt zurückblieb, nahm ihre Mutter den warmen Koth von ihrer schwartzen Kuhe, legte ihr mit Tüchern übern Leib, und schaffte ihr hiemit Rath. Ich weiß, daß offtmals mit blosem warm gemachten, in ein Tuch gewickelten, und entweder gerade auff, oder nur etwas über die Schaam gelegten Schweinsmist schleunige Hülffe geschehen sey. Etliche geben der Kindbetterin noch 3. Tropffen des Bluts von der Nachgeburt alsofort nach der Entbindung ein, so auch nicht übel gethan ist. Valten Schmedekohl sagte mir zu Polla an der Weser, wie eine Hebamme seiner Frauen in der höchsten Noth nur Hünerkoth in Milch gekocht eingegeben habe, wäre sie bald erledigt worden. Ja der Rauch von Hünerkoth treibt Kind und Nachgeburt, wie der Habichts= und Falckenkoth innerlich gebraucht, einen Scrupel, das ist, 20. Gerstenkörner schwer, davon genommen, oder mit einem Quintlein desselben ein Zäpffgen gemacht, und in die Gebährmutter gethan. Oder nimm wilder Tauben Koth, zünde ihn an,

und laß die Frau den Leib damit räuchern. Noch kräfftiger aber, wenn man Bibergeil, Myrrhen, Kuhgall und **Opopanax** dazu thut. Drum Joel diese **Trochiscos** machet:

Nimm eine abgelegte Schlangenhaut,
Myrrhen,
Bibergeil, jedes ein Quintlein,
Färberröthe,
Taubenkoth, jedes 2. Scrupel.

Zerstosse alles zusammen, und mache mit Ochsengalle **Trochiscos** drauß. Die zünde an und räuchere damit. Eine Adeliche Frau sagte mir vorm Jahr, wie ihr Mann einen zahmen Raben in der Stuben gehalten, der sie zwar keineswegs gehindert, wie sie aber mit dem dritten Kinde niederkommen wollen, wäre es sie, wider vorige Gewohnheit, blutsauer ankommen, und hätte niemand die Ursach errathen mögen, biß man endlich den Raben, nur seines verdrießlichen Hin- und Wiederhüpffens halber, auß dem Zimmer gejagt, worauff sie ohne Beschwerde glücklich gebohren, so daß alles vorige dem Raben beygemessen worden. Von Borstorffäpffeln weiß ich dergleichen Schwierigkeit wohl. Anna Prümerin, ein starck Weib, hatte in ihrer vierten Niederkunfft grosse Angst, eine Ohnmacht über die andre, und mancherley Zufälle, derer sie sonst nicht gewohnt war. Sowohl der **Medicus**, als anwesende Weiber, gaben es bald hie, bald darauff, weil so gar nichts bey ihr anschlagen wolte. Wie nun alles verlohren schien, und die Frauen immer häuffiger herbey lieffen, nahm ihr Ehemann das Tönngen mit Borstorpffäpffeln, so die Kindbetterin, besserer Verwahrung halber, selbst neben und unter ihr Bett gesetzt hatte, und trugs, nur daß er den Weibern desto

mehr Platz machte, in die Kammer. Hierauff thät sie etliche tieffe Seufftzer, kam allmählich zu sich selbst, und brachte 3. Stunden hernach eine feine Tochter zur Welt. Von Birnen hat dergleichen Crato. Marten Mubrens Frau fraß den Staub auß den Messerscheiden, und entledigte sich ihrer todten Geburt. Eine andere hatte im dritten Kindbett viele Schwierigkeiten. Wie sie aber, auff Einrathen ihrer Nachbarin, ihres Mannes Hemd und Hosen anzog, frischen Waldmeister in die Schuh legte, und also nach ihrem Vermögen in der Hütte herum kroch, gebahr sie bald und glücklich. Vom Hembd und rechtem Schuh des Mannes besiehe auch Michel Papstens Artzneikunst- und Wunderbuch. Justina Blochmahlerin war in augenscheinlicher Gefahr, und dem Ende fast nahe. Da gab ihr der Mann einen guten frischen warmen Trunck seines Urins, worauff es sich bald änderte, wie sie mir in Hildesheim selbst erzehlt hat. Diß Mittel rühmt auch Schröder, nebst andern. Lang. Cur. Med. n. 32. p. 79. Bey Beckhern haben wir diese Tinctur:

Nimm Urinsaltzes 2. Quintlein,
Sevenbaum,
Wilden Poleyes,
Zimmet,
Cretischen Diptams,
Myrrhen,
Bibergeil, jedes einen halben Scrupel,
Saffrans 5. Gran,
Roth Ziesererbsenmehl 1. Loth,
Frauenhaar (capill. Vener.) 2. Loth,
Außgescheelter Lorbeeren ein Loth,

weiche alles in Wein, und ziehe die Tinctur drauß. Eine andere zappelte ziemlich lang, man schnitte ihr

die Haare am heimlichen Ort ab, verbrandte ſie, und gab ihr ſolche in ihres Manns Urin, und ſiehe, in der Stund ward ſie ihrer Bürde entbunden. Mit gleichem Mittel iſt die Nachgeburt fortgetrieben worden. Mannesurin wird in dem Fall billich gelobt, wie ſolches andere mit vielen Exempeln beſcheinigen.

Das XXIX. Kapitel.

Von Schmertzen nach der Geburt.

Nimm rothe Schnecken und Roßmarinblüth, jeder gleich viel, zerſtoſſe es zuſammen, thue es in einen wohl zugeleimten Topff, grabs viertzig Tage lang unter Roßmiſt, hernach preſſe das Oehl auß und hebs in einem Glaß auff. Setze das eine Weile in die Sonne, ſo wirds von Tag zu Tag beſſer werden, damit ſchmiere ſich eine Frau vor und nach der Geburt. Ich bitte die Weiber (ſind Landrins Worte), die viel Kinder gezeugt, und einen runtzelichten Bauch haben, ſie wolten diß Oehl brauchen, dann es denſelben gar glatt macht in kurtzer Zeit, ſo daß er thönen wird wie eine Paucken. Weiſſer Hünerkoth, mit Chamillen gekocht und eingegeben, iſt auch trefflich gut, auch nur das letzte in Bier gekocht, wie **Forestus** bezeugt, und ich ſelbſt bey Marie Catharin Dövelin mit gutem Nutzen erfahren habe, ſonderlich da ihr noch ein friſchabgezogen Lammsfell um den Leib gehüllt ward, womit **D.** Grube allein die durchdringenden Wehen geſtillt hat. Und wie endlich die gelbe Sucht vollend dazu ſchlug, nahm ſie etliche in ihrem Urin auffgequollene Erbſen, und gab ſie den Gänſen zu freſſen, bißweilen ließ ſie auch ihren Harn auff warmen Roßmiſt. Eine andere hatte nach der Geburt einen auff-

geſchwollenen Leib mit empfindlichem Schmertzen. Die nahm dörren Taubenkoth mit Wein angefeuchtet, machte ihn warm, thäts in zwey Säcklein, und legte eins ums andre mit gutem Vortheil über. Ein arm Baurenweib hatte erbärmliche Schmertzen nach ihrer ohnediß mühſeligen Geburt. Die Pfarrerin des Orts, ſo im gantzen Dorff ihren Vorwitz feil bot, kam auch hinzu. Und weil eben dem Schäfer ein ziemlicher ſtarcker Jung geſtorben war, und die Leute ſagten, daß er ſo überlieff und ſchäumte, gieng jene eilends hin, raffte den Schaum in ein Schüſſelgen und gabs dem armen Weibe in warmem Bier, wodurch aber gleichwol die Wehen ſich legten. Alſo trunck jener dergleichen von einer Leiche für was anders. Menſchenurin mit Reinweidenöhl warm gemacht und umgeſchlagen, benimmt auch alle Schmertzen.

Das XXX. Kapitel.

Von der Gliederſucht, Podagra und Hüftwehe.

Es wird zwar von etlichen Paralysis auff Teutſch die Gicht genennt, aber unbillich, maſſen Arthritis vielmehr ſo heiſſt. Und ob ich gleich ſelbſt zuweilen ſolche alſo betittelt habe, nach der gemeinen Mundart, wolle ſich doch der Leſer hieran nicht kehren. Weil Kuhmiſt, indem er die wilde Hitze gemächlich außzieht, folgentlich kühlet und mäßiglich trocknet, daneben eine zertheilende, ſchmertzlinderende Krafft hat, thut er billich in dieſer Kranckheit guten Vortheil. Nimm derohalben drey oder vier ſolcher Kuhfladen, gieß rothen Wein dazu, verſcharre es vier Wochen lang, wohl verwahrt und eingemacht in Roßmiſt, hernach legs mit Tüchern, etwas laulicht vorher gemacht, über die

preßhaffte Glieder, du wirst gute Linderung spüren, wies denn mein Vater offt gebraucht, ich auch bey dem Rittmeister von Buttlar zu Wüllershausen mehrmals probiret habe. Aus Mangel des rothen Weins kan man nur scharffen Eßig oder andern Wein nehmen, auch wohl zuweilen einige rohe frische Eyer dazu mischen. Mein Vater nahm bald Kuh- bald Ochsenmist, mit Eßigmutter vermengt und übergelegt. Noch besser war ihm der Koth eines jungen saugenden Kalbes. Wie einst alle seine probierte Mittel gar keine Linderung geben wolten, nahm er in der Angst brennende Lunten, hielt die an den Fuß, wo der Schmertz am gröstẽ war. Welcher Brand eine grosse Blase zusammen zog, in welcher sich eine ziemliche Menge hellen Wassers versammlete, die schnitt er mit der Scheeren auff, und hatte eine Weile Ruh. Wenn die Lappländer einige Schmertzen in Gliedern fühlen, helffen sie ihnen auff gleiche Art. Ruland nahm Kuhmist, kochte ihn mit Rosen- oder Chamillenöhl zu einem Brey, und legte ihn über. Auch thut das im Maymonat aus solchem Koth destillirte Wasser sehr gut. Zacharias Zurbach nahm frischen Kuhmist, goß Eßig drüber, und legte beydes lohwarm über, wodurch er die Schmertzen ziemlich begütigte. Oder nimm breite Krautblätter, wickle Kuhmist hinein, wärms in heisser Asche, und legs auff die schmertzhaffte Hüffte. Ist offtmahls probieret. Ingleichen mehrt solcher Mist das weitberühmte Pflaster wider's Podagra, so der Baron Kopff D. Sachsen mitgetheilt hat, und wird also gemacht:

Nimm Gichtrüben,
Wolffsmilchwurtzel,
Schwartzer Nießwurtz,

Eisenkrautwurtzel,
Runder Osterluceywurtz,
Wasserhanenfuß mit Kraut und Wurtzel,
Schellkraut mit Wurtzel und allem,
Gemein Saltz,

mische alles zusammen, und mache dann mit Kuhmist ein Pflaster drauß, so man früh und spath warm über die Füsse legen muß. Sol so gewaltig ziehen, daß auch binnen wenigen Tagen, jedoch mit ziemlichem Schmertzen, die Füsse auffgeritzt werden, und dadurch die Podagrische Materie außfliesse. Man sol aber so lang mit dem Pflaster anhalten, biß die Fußsohlen wieder heyl werden. Aber es hat nur ein einiger Edelmann etwas Linderung hievon empfunden, alle übrige klagten, daß nicht nur die Fußsohlen sehr weh gethan hätten und gar verwundet wären, sondern auch Kopffweh dabey gewesen, und, nach abgenommenem Pflaster dermassen entkräfftet wären, daß sie kaum Arm und Bein regen können. Und D. Krafft machte sein äusserlich Podagrisch Wasser mit darauß. Der alte D. Thoner hat gleichfals in Arm- und Beinschmertzen sehr offt blossen frischen Kuhdreck mit Rosenöhl vermengt, über alle massen gut befunden. Also wie jener Oesterreichische Cavallier einer grossen feurigen Geschwulst mit hefftigen Schmertzen an der rechten Hand hatte, legte er ihm nur frischen Koth von einer schwartzen Kuh, mit Rosenöhl vermischt, über, und in einer eintzeln Nacht fühlte er Linderung. D. Gufer hat vornehme Grafen und Herren gesehen, so 8, 10. oder 12. Tage lang die Füsse täglich über zwey Stunden in ein Geschirr voll frischen Kuhmistes mit gutem Nutzen steckten. Eine Frau hatte in allen Gliedern durchdringende Wehen. Sie nahm aber frische Erlen- und

Meerrettichsblätter, ſteckte ſie in zwey Säcklein, ſtopffte was Chamillen drunter, machte ſie hernach im Ofen warm, und legte ſie an und um den bloſſen Leib. Innerlich aber nahm ſie etwas außgepreßter Brüh von einem friſchen Kuhfladen, ſchwitzte hierauff, und befand ſich gleich beſſer. Erlenlaub iſt ein gut Mittel. Meerrettich wäre beſſer geweſen, etwas nur zerquetſcht, als im Ofen gedörrt vorhero, maſſen alſo das flüchtige Saltz mehrentheils von ihm gewichen iſt. In Gliederwehen nimmt Joel Kuhmiſt, Bockshornſaamen und Bohnenmehl, jedes 4. Loth, und etwas ſauer Honigſafftes, macht daraus ein Pflaſter, und legts über. Blaſius Fladung nahm etliche Kuhfladen mitten im Sommer zwiſchen 11. und 12. Uhr Mittags vom Felde, rung die Brühe durch ein Tüchlein, und trunck ein gut Becherlein voll davon, worauff ein unglaublicher Schweiß folgte mit Linderung. Der Schweiß aber ſtunck wegen ſeiner Säure, daß man den Geruch kaum mit Rauchwerck vertilgen konte. Wie Podagra mit Kuhmiſt und Schlägen gemächlich und bald vertrieben worden, iſt anderswo gemeldet. Von der Podagriſchen Säure beſtehe Blankarden. Ein ander nahm im Rückenweh friſchen Kuh- und Ziegenmiſt, röſchte ihn in Eßig, und legte ihn Pflaſterweiß auff den Rücken. Ein geringes Ding, ſo doch bald Linderung giebt. Gabelkover machte aus Ochſen- und Eſelskoth mit Geyerfett und Eßig ein Pflaſter: oder aus Geyer- und Fuchsfett mit Kuhmiſt. Oder nimm Ochſen- und Schweinskoth, koche ihn mit Eßig, thue Geyer- und Reigerſchmaltz dazu. Oder nimm außgedruckten Ochſenmiſt, Oehl und Wachs, Baſilienkrautſafftes, jedes ein Pfund, roher Eyer 2. Pfund, und applicire es. Oder nimm friſchen Kuhmiſt und Kreiden, kochs in Eßig und ſchmiers

über die Glieder. Ein ander nahm nur bloſſe weiſſe Kreide, machte ſie zu Mehl, goß ſcharffen Eßig drüber, rührte es ſtets um, und ſchmierte es hernach auff dünn ſchmeidig Hundeleder (Linnen Tuch oder Barchent wäre eben das geweſen), und legte es über den Schaden her: Ehmahls wohnte ein Töpffer vor dem Görgenthor hier, Meiſter Adam genennt, der nahm friſchen Eſelskoth, goß Eſelsurin dazu, und legte ihn warm über. Ein Bauer in Heſſen nahm ſolchen Koth mit Ziegenmilch, machte einen Brey drauß, und brauchte ihn. Ein anderer miſchte Chamillen- und Bilſenkraut drunter, und legte es warm über. Ein ander nahm Eſels- und Ochſenkoth, und machte mit Geyerſchmaltz und Eßig ein Pflaſter drauß. Schröder giebt aus dem **Aldrovando** dieſe Salbe: Nimm einen lebendigen Weyh- oder Hünerdieb, ſtecke ihn 40. Tage lang in Roßmiſt, mache hernach aus den Würmen, ſo aus ihm wachſen, eine Salbe, und brauche ſie. Ein ander nahm Hundsfett und Ziegenkoth. Dieſer mit Eßig getruncken ſol ſonderlich gut ſeyn. Oder nimm Wermuth, Attichwurtz, Weitzenkleyen, Ziegenkoth und Saltz, laß zuſammen ſtarck im Eßig ſieden, biß ſolcher verzehrt wird. Dann nimms und lege es warm über. Ein ander nahm in der lauffenden Gicht dörren Geißkoth mit Honig und Eßig vermengt, und legte ihn über. Ein ander rühmte ihn zugleich innerlich mit Honig genommen. Brunfels kochte ihn mit altem Wein, und legte ihn auff die nach dem Podagra geſchwollne Glieder. **Dioscorides** und **Plinius** nehmen die Aſche dieſes Koths, mit altem Schmeer vermengt, und brauchen ſie. Ein ander miſchte ihn mit Bocksunſchlitt und Saffran untereinander, und beſchmierte ſolches über die podagriſche Glieder, wie Brunfels lehret. Ja eben

der verſichert, daß in kaltem Zipperlein Ziegenmiſt mit Katzenſchmaltz oder Geyersfett gekocht, ſehr gut thue. **Plinius** und Gabelkover meynen, ſolcher Koth, in Eßig und Honig gekocht, lindere die Schmertzen der Nerven gewaltig. Oder nimm

Brodtkrumen, 8. Untzen,
Tobacks- und Bilſenkrautblätter, jeder eine halbe Hand voll,
Süſſer Kuhmilch, ſo viel gnug iſt.

Zerſtoſſe alles, und thu noch hinzu 2. Quintlein Hundskoth,

Venetianiſcher Seiffen 3. Quintlein,
Opii Thebaici 21. Gran,
Drey Eyerdotter,
Saffrans 2. Scrupel,
Weiß Lilgenöhl, oder friſcher Butter, ſo viel gnug iſt, mache einen Brey darauß.

Arend Seyler bediente ſich **Foresti** Pflaſters auß Haſenkoth mit Wein gemacht, wechſelweiß aber brauchte er daneben die Salbe von einer rothen Katz, klein zerſchnitten und in einer Gauß gebraten, trunck daneben Bier, worin groſſe Klettenwurtz hieng, das er ohne Zweiffel auch beym **Foresto** gelernt hatte. Denn wie einer an der Gliederſucht ſo hart darnieder lag, daß er nichts mehr regen konte, trunck er nur Bier, darin ſolche Wurtzeln gekocht waren. Da gieng mit dem Urin eine milchähnliche Materie häuffig von ihm, und er ward aller Quaal quitt. Ich habe nicht gewuſt, warum jener Edelmann den Glauben an Wildſchweinsgehirn hatte, und ſolches, wo er nur konte, aß, biß ich bey **D.** Hünerwolff geleſen, daß ſolches warm übergelegt, vielen gut gethan habe. Geßner nimmt geſtoßnen Wildſchweinskoth, ſiebt ihn durch,

thut Honig dazu, und legt ihn über. Er versuchte es auch mit einer außgeschnittenen Schweinsblase, so er mit dem Urin in Rauch hieng, aber es halff ihn nichts. Nimm den Schmutz oder Koth, so zweyen oder dreyen Ferckeln, wenn sie abgestochen werden, unten am Bauch hängt, laß mit etwas Eßig auffsieden und schmiers dann über die Wehtagen her. Einer nahm im chiragra Schweins- und Kuhmist, und machte mit Fuchsfett ein Pflaster drauß, wie Gabelkover lehret. Ja wollen doch einige wilden Saumist, mit Schwefel und Wein vermischt, und durchgeseigt zu trincken geben. Marten Böhm spricht in seiner Roßartzney: Die jungen Pferde, wenn sie nicht zu rechter Zeit beschlagen werden, wächst ihnen das Horn gar lang herunter, und wo das Eisen soll auffgeschlagen werden, wächst ihnen der Huff gar spitzig zu, an den Kronen dicker und stärcker am Horn, als auff den Zähen, hinten am Strahlen wächst ihnen das Horn auch gar zusammen. Erst, wenn der Mond gar neu ist, soll man das Pferd gar dünn außwürcken, biß auff das Leben, und hinten an den Strahlen fein weit außschneiden, dem Roß ein neu Eisen fein weit zurichten, daß sich der Huff wieder von einander geben und wachsen kan. Darnach nimm diesen Umschlag:

Schweinsmist,
Hasenfett 4. Loth,
Ein viertel Pfund alt Schmeer,
Leinsaamens 1. Pfund,

Gestossen, durcheinander gerührt und gekocht, warm eingeschlagen, vier Wochen nacheinander, so bekommt das Pferd wieder gute Hüffe. Gämsenkoth lobte D. Waller, Pfauenkoth D. Dahlborn, meine beyderseits liebwertheste Freunde. Henrich Aden machte auß jun-

ger Störche Koth mit frischem Theer oder flüßigem Pech ein Pflaster, und legte es auff. Sicherlich, Norwegisch Pech ist dißfals überauß gut, wie Herr Thomas Bartholin mit seinen Historien beglaubiget. Storchskoth mit Schweinenschmaltz vermischt, soll fast ein Secret seyn. L. Joann Georg Schmiedt, damahliger **Medicus** zu Königsberg in Francken, gab einem Haßfortischen Bürger in kalten Schaden einen Umschlag von Tauben-, Hüner-, Weih- und Mäusekoth, mit Wein gemacht, dessen Nutzen er sehr lobte, bevorab da er die Glieder zuvor mit Dachs- oder Fuchsfett wohl geschmiert hatte. Landrin nahm zahmer oder wilder Tauben Mists 4. Loth, Senff- und Brunnkreßsnamen, jedes ein halb Loth, Ziegelsteinöhls 4. Loth, machte darauß ein Pflaster und legts über die Hüffte. Zieht die böse Materie sehr herauß. Ja nur bloß mit Brunnkreß zerstossen, thut gut, übergelegt. Oder nimm Taubenkoth, Feigen, Gummi, **Ammoniac** und Salpeter, jedes gleich viel, misch Chamillenöhl dazu, mach ein Pflaster darauß, und legs über den Geschwulst. Auch nur solchen Mist schlechtweg in Wein gekocht und übergelegt, hat mancher gut befunden. Drum **Galenus** solches Koths Krafft und Tugenden in unterschiedenen **Affecten** der Länge nach billich rühmen mag. Ein sehr podagrischer Freund lag in höchster Tortur, hatte kaum, seiner alten Manier nach, vom Tauberkoth und Wachholderbeeren in Bier gekocht, so ihm sonst nicht fehl schlug, was eingenommen, siehe, da kletterte eine Katze das Gesims hinan, wohin seine Frau eben die Dintenkrucke gesetzt hatte, gleich über seinem Gesicht, warff solche herab, daß ihm Maul, Nasen, Ohren und alles geschwärtzt ward. Er erschrack und ergifftete sich, doch aber solchen artigen

Possen um wie viel nicht entbehret hätte, denn es zu seiner gewünschten Genesung diente. Schrecken und Eifer heylen zuweilen manche Kranckheit. Oder nimm pulverisirten Mäusekoth und ein wenig Zimmetröhrlein, gieb davon ein halb Quintlein in einem warmen Süpplein. Zuvor aber must du zwey frische Eyer essen. Hat sehr vielen geholffen. Von diesem Koth hat **Marcellus** im Hüfftwehe ein lächerlich und abergläubisch Mittel. Sonst ist gewiß, daß **Plinius** die Mäuse mitten voneinander geschnitten und über die **Podagrische** Glieder gelegt, hoch achtet. Ein Löbersgesell hatte unaußsprechliche Armpein, die er und die Seinige für Zauberey hielten. Ich rieth ihm, seinen frischen Koth Abends und Morgens nur umzuschlagen, und damit war er ruhiger. Diß lehrte mich sonderlich Wilhelm Trodler, so in der hefftigsten Pein frischen Knabenkoth um die Beine legte, und ihm hiedurch gute Linderung machte. Wenn ihm einer weh gethan (wie die Bauren hie im Lande reden) so nehme er nur Menschenkoth, Hünerfett und Bibergeil, jedes einer Mußcatnuß groß, zerlasse es in Eßig und trincks. Das Oehl vom Koth eines Jünglings ist auch nicht zu verachten. **Paracelsus** macht ein Pulver von gebrandten Menschenbeinen 1. Pfund, Linsen, Bohnen, Ziesererbsen, jedes 1. Quart, Sennetblätter 1. Pfund, Zucker so viel gnug ist. Hiezu thue 6. Loth **Hermodactyl** und 4. Loth **Scammon**. Mische es untereinander. Nach diesem Model macht Popp sein Purgierpulver:

Nimm Sennetblätter 2. Loth,
Schwartz Nießwurtz,
Menschenbeine, jeder 1. Loth,
Mercurii microcosmici,
Scammon,

Hermodact., jedes ein halb Loth,
Corallensaltz 1. Quintlein,
Zucker, so viel dessen gnug ist,

Davon gieb 2. Scrupel oder ein Quintlein, allein Friedrich Hoffmann hält auff diese Weise vom Gebrauch der Menschenbeine gar nichts. Henrich Raspler, ein Schneider, nahm seiner siebenzehnjährigen unverheyratheten Tochter monatliche Zeit, und strich solche warm über die Beine, wovon er schöne Linderung fühlte. Das Wasser, so man auff den alten Eichstöcken findet, durch ein Tüchlein geseigt und offt laulicht auffgelegt, thut auch gut, wie D. Hagedorn berichtet. Ja ich weiß, daß es auch, innerlich gebraucht, nicht übel bekommen sey. Eine Lauß, vernünfftig betrachtet, ist ein recht Kunststücklein des allweisen grossen GOttes, wie solche der scharffsinnige Hock auffs zierlichste beschrieben hat, dem aber D. Muraltens Anmerckung billich beygelegt werden kan. Nun solche neun Schaaflause mit Holundersafft eingegeben, haben die Gicht glücklich geheylet. Aber bey jener Schäferin wolte es ja nicht angehen. Ein guter Freund wusch ausser dem Paroxysmo Abends und Morgens die Füsse mit warmen Knabenurin, wodurch die steiffe Adern sehr gelenck wurden, wie auch Weickard rathen wird. Man sehe die Walcker an, die werden selten Zyprianisten seyn, weil sie offt die Füsse im Urin haben müssen, welches auch Plinius anführt, wo er den vielfältigen Nutzen des Urins gar weitläufftig erzehlet. Ja, wenn einer von der Reise in Schienbeinen oder Hüfften Schmertzen hat, wasche er nur des Abends vorm Bettgang das Bein in seinem Harn, so kan er den andern Tag desto hurtiger fortstrampffen. Nimm Bockshornsaamen zerstossen, koche ihn in Menschenurin zum Brey, thue etwas

Rosen- oder Weißmohnsaamenöhl dazu, legs über, und wiederhole es offt. Oder nimm

Frisch Leinsaamen,
Holunder- und
Regenwurmöhl, jedes 1. Loth,
Saffran 3. Gran,
Camfer 2. Gran,

damit schmiere die Glieder und wickle sie in ein Tuch, so im warmen Knabenurin getunckt ist. Oder nimm ungelöschten Kalck, kühle ihn im Urin ab, seige es durch und bähe dich damit. Oder nimm allerhand Knochen von Menschen und Thieren, brenne sie bey einem Eichenfeuer zu Asche, dadurch seige das Wasser, worin die Schmiede das Eisen abkühlen, thu ein Maaß rothen Wein und Knabenurin dazu, mach eine starcke Lauge, darin koche zwey **Pugil** dörrer Feldbirnen, Salbey, je länger je lieber, jedes eine Hand voll, und dann ein **Pugil** Saltz. Diß brauche offt zur **praeservation**, doch daß du den Leib zuvor mit purgieren, schwitzen und dergleichen fein gereiniget hast. Setze abends und morgens die Füsse drein, und bade sie. Also hat sich eine zwey Jahr lang vor dem Zipperlein befreyet. Gauchheyl, im Urin gekocht, und als einen Brey warm über die Füsse gelegt, lindert das Zipperlein. **S. Pauli Quad. Bot. cl. 3. p. 196.** Es haben etliche alle Morgen ihren eignen Harn nicht ohne Linderung getruncken. Denn wenn das Urinsaltz abermahls das Geblüt durchläufft, nimmt es die fixe saltzichte **Particuln**, so vorhin nur zur Quaal in die Glieder hin- und wieder abgeschickt wurden, und bringt sie mit zun Nieren. Allein ob schon hiedurch der Gicht einige Linderung geschicht, werden doch die Steinschmertzen, wo solche mit vorhanden, dadurch merck-

lich vermehret. Brunfels nahm des Patienten Urin oder eines andern alten Manns, tunckte darin ein weiß wöllen Tuch, und legts warm über den schmertzhafften Ort. **Quercetan** giebt auch ein schön Wasser wider's Podagra von Urin- mit bestehende. Herr **D.** Winckelmann in Bremen hat mit dem Urin viele gute Proben im Podagra gesehen, wie er jüngst in einem Schreiben an einen vornehmen Freund mit erwähnte. Wittich nahm eines unbefleckten Knabens Urin, destillirte ihn, legte darnach zerstoßnen Knobloch hinein, vermachte das Geschirr oben wohl zu, ließ es vier Tage nacheinander **putresciren**, alsdenn destillirte ers mehrmahls, und bestriech damit die schmertzhaffte Glieder mit einer subtilen Feder. Ist ein gut **Experiment.** Minderers Artzney wider diese Plage ist auch nicht zu verachten. Andere nehmen etliche Wachholderbeer, Salbey und Rautenblätter, stossens zusammen, giessen Brandewein und Knabenurin (andern beliebt Mannsurin) drauff, lassens etwas stehen, und legens denn warmlicht über. Ja Clistiere aus blossem Menschenurin, doch nach Belieben und Nothdurfft, Oehl und anders dazu gethan, thun auch sehr gut, wie denn Plater diß giebt:

Nimm Lerchenschwamm,
Haselwurtz, jedes 1. Quintlein,
Gichtrüben,
Eselkürbswurtz,
Hermodact., jedes anderthalb Loth,
Wegsenff,
Garten- und wilden Poleyes,
Wermuth, jedes eine Hand voll,
Der Gipffel oben vom Tausendgüldenkraut ein Pugil,

Rauten= und
Wegſenfſaamen, jedes ein halb Loth,
kochs, ſeige es durch und zerlaß hernach darin 3. Loth Honig, 4. Loth Knabenurin, hier. lagod. 3. Quintlein, Brunnkreßſafft 1. Utz, bitter Mandelöhl 6. Loth, und etwas Saltz. Mache darauß ein Clyſtier. Recht praeparirter **Spiritus urinae**, entweder allein, oder mit Mayblumenwaſſer, oder vielmehr deſſen **Spiritus** auffgeſtrichen, giebt auch gute Linderung, und können **Libavius** Popp und Beckher die Tugend dieſes **Spiritus** mit mehrerm melden. Gewiß, er kan mit gutem Nutzen unter andere dienliche Artzneyen gemiſcht, und ſowol inn= als äuſſerlich gebraucht werden, etwa drey= oder viermal die **Podagriſche** Glieder damit gebäht, ſo daß ſie von ſich ſelbſt wieder trocken werden. Darum auch **Quercetan** ſolchen **Spiritum urinae** mit zu ſeinem Waſſer nimmt, ſo er wider das **Podagra** macht. Graba rühmt Hirſchurin. Sonderlich iſt der Urin deßwegen auch gut, weil er eine ſchweißtreibende Krafft hat, wie ich ehmahls mit einer lächerlichen Hiſtorie bewieſen habe. Zu meiner Zeit luden einige Studenten in Leyden einen frommen Weſtphäler mit zu Gaſte. Wie er ſich aber früh vom Wein überrumpeln ließ, brachte man ihn zu Bette. Er forderte noch zum künfftigen Kühl= und Labtrunck ein Glaß Bier, deſſen er ſich des Nachts bedienen könte. Es ward ihm gebracht und vors Bett geſetzt. Wie der gute Menſch aber ſchlieff, kam ſein Kammerad, ein Sachſe, ſoff das Bier rein aus, und füllte das Glaß mit ſeinem Urin wieder, und gieng ſachte davon. Jener erwachte des morgens gegen vier Uhr, war durſtig, nahm das Glaß und truncks in einem Soff aus, und damit wieder unter die Decke. Da

fieng er an zu ſchwitzen, daß die Kammer vom Schweiß ſtunck, welcher in allem dem Geruch des Urins gleichte. Er ſelbſt war des Geſtancks müde, gieng hinunter ins Hauß und erzehlte die neue Mähre, ward aber von allen ausgeziſcht.

Vierte Abtheilung.

Erzählt die Fieber.

Das I. Kapitel.

Von Alltags-Fiebern.

Georg Balthaſar Zwörner, ein Uhrmacher zu Londen in Engelland, hatte dergleichen Unheil nun in die ſiebende Woche am Halß. Und obs ſchon zuweilen ſich etwas einſchlummern ließ und ein paar Tage verkroch, kams doch mit mehrerm Ungeſtüm wieder, und mergelte ihn biß auff die Rippen ab, zuletzt gab ihm ein Koch von dem Koth ſeines ſchneeweiſſen (Hunds-) Leugens, ſo ein Männlein war, und vorher etliche Tage mit Gänſe-, Hüner-, Tauben- und anderer Vögel Knochen wohl gefüttert worden, eben mitten in Hundstagen ohngefehr vier Scrupel, mit etwas Zucker und Wermuthſaltz vermengt, eine gute Stunde vor Ankunfft des Fiebers ein, und ein gut Glaß voll Wermuthwein hinter her, worauff er ſtarck ſchwitzte, aber weder Froſt noch Hitz fühlte. Den andern Tag merckte er, jedoch einen kaum empfindlichen Schauder, und weiter nichts. Den dritten gab er ihm wieder vorm beſorglichen Paroxysmo drey gute Meſſerſpitzen voll Wer-

muthsaltz in Bitterwein, ließ ihn nochmahls schwitzen, und damit hatte die Kranckheit ihre Abfertigung. Bey dem Pyrmontischen Sauerbrunn erzehlte mir ehmahls ein Jäger aus der Grafffschafft Redtberg, daß er sehr vielen Leuten mit dem Koth, so eine Hündin gleich und zum erstenmahl, wenn sie mit dem Männlein gelauffen hat, fallen läst, geholffen habe. Nur vorher am Schatten langsam gedörrt, und eines Dukaten schwer, oder etwas mehr, einem Erwachsenen davon eingegeben, worinn er könte und wolte. Ruland rühmt aus dem **Joanne Anglico** insgemein zu allen Fiebern trögen Menschenkoth, 4. Loth davon (ist etwas zu plump) mit Honig und Wein vorm **Paroxysmo** eingegeben, wodurch das Fieber sich binnen drey Tagen trollen sol. Hans Anton Saur, Innwohner zu Lüchtringen, kriegte von einem Holtzmindischen Jäger den Koth eines welschen Hahns, der ihm aber solchen Durchfall machte, daß ich ihn kaum hemmen konte, nichts desto weniger ließ er sich nochmahls bereden, nahm das Pulver wieder ein, mischte aber Alaun drunter, und da blieb das Fieber aussen. Roher Alaun ist ein herrlich Mittel, davon einen Scrupel- oder halben, in Tausendgüldenkrautwasser, vier oder fünff Stunden vorm **Paroxysmo** eingegeben, und wo möglich drauff geschwitzt. Hartmann kan ihn in Quartanfiebern nicht sattsam loben. Mancher Armer ist vom blossem Alaun und einer gestoßnen Mußkatnuß (jenes so viel als dieses), eine Stunde vor dem Fieber in Brandwein oder warmen Bier genommen, glücklich **curiret** worden. Melchior Rheinländer, aus dem Bergischen Lande bürtig, ein frommer und fleißiger Student, mein lieber Freund zu Erfurt, hatte nunmehro fast 3. Monate sich mit dem verdrießlichen Alltags-

fieber geſchleppt und manchen Thaler verpülvert. Endlich kam ein Handwerckspurſch und gab ihm zwey Stunden vor dem Paroxysmo etwa anderthalb Quintlein von dem Koth, den die junge Hünergen, wenn ſie jetzo aus den Schalen gekrochen, und ehe ſie noch was gefreſſen haben, von ſich geben, fein ſubtil zerrieben in Wein ein, deckte ihn zu, daß er ſchwitzte. Das Fieber ſtutzte alſofort, den andern Tag gab er diß nochmahls ein. Er fühlte weiter nichts. Den dritten Tag purgierte er, und damit wars geſchehen. Oder nimm friſchen Gänſekoth, zerlaß ihn in flieſſendem Waſſer, ſeige es durch, und kochs mit Honig biß auff die Helffte. Diß gieb dem Patienten ein Stündlein zuvor, ehe das Fieber antritt. So iſt ein Mägdlein, da gar nichts anders anſchlagen wolte, gleich befreyet worden, ungeachtet 3. Monat lang ſichs mit dem Fieber geſchleppet hatte. Gufer legt ihn gedörrt in ein Tüchlein, hernach in einen neuen Topff mit Waſſer, läſt ſolches ein oder zwey Finger tieff einſieden, und giebts dann zu trincken. Ein Amtſchreiber an einem ſichern aber ſchrahen Orte weichte, nach vorgenommenen Purgierpillen, ſolchen Koth in Rheiniſchen Brandwein, rungs hernach durch, und nahm eine gute Stunde vor Ankunfft des Fiebers einen ſtarcken Trunck davon, worauff er ſchwitzte und bald Beſſerung fühlte. Dieſer iſts, ſo dem am ſelbigen Ort bekandten Sprichwort: per fasque nefasque Anlaß gegeben haben ſoll. Der gute, aber was einfältige Mann hatte unterſchiedene Söhne, ſo ſich wohl zum Studieren anlieſſen und männiglich gute Hoffnung machten, nur fehlte es dem Vatter an Mitteln. Sein Nachbar gab den Rath, er ſolte an die Herrſchafft ſupliciren, vielleicht kriegte er Beyſteuer, ſagte aber dabey, er müſte

zur Hauptmotiv mit anführen, wie er seither wegen geringer Besoldung und schmaler **Accidentien** sich kümmerlich hätte hinbringen müssen, und damit er nicht gar als ein **Idiot** angesehen würde, solte ers nur mit dem Lateinischen **per fasq; nefasq;** geben, zu Hofe wüsten sie schon, was es hiesse. Wenn er aber ja gefragt würde, was er eigentlich dadurch meinte, solle er sagen, **fas** wäre die geringe Besoldung, **nefasque** aber die schmale **Accidentien.** Er thäts in guter Einfalt. Aber wie lachte sein Fürst. Doch weils der Stümper nicht besser verstund, versprach der Herr seinen Söhnen **Stipendia** reichen zu lassen. So viel brachte er gleichwohl mit seinem **per fasque nefasque** zu wege. Aber zu meinem Vorhaben. Der Urin des Patienten, von ihm selbst getruncken, heylt auch die Phlegmatische Fieber, und hat vielen geholffen. Anna Beata Blombergin nahm ein frisch Ey, ließ solches in ihrem Urin, den sie früh nüchtern von sich gab, auffsieden, warffs in einen Fischteich, und ward selbigen Tag noch von allem Übel erlöset. Ein anderer nahm Weitzenmehl und seinen Urin, machte einen Teig und runde kleine Küchlein drauß, buck sie im Ofen, gab sie hernach den Fischen im Teich zu fressen, und jug das Fieber über alle Berge hin.

Das II. Kapitel.

Von Tertian-Fiebern.

Ein Westphälicher Edelmann hatte 6. gantzer Monat lang diß Fieber gehabt, zu dem kam endlich ein **Dominicanermönch,** der wegen unterschiedener Fiebercuren im Ruff war. Gleich nahm der ein Nösel Rheinischen Brandweins, weichte darin trögen Saukoth, ließ eine

Stunde in der Wärme ſtehn, ſeigte und druckte es durch ein Tuch, und gabs dem Juncker auff einmahl ein. Der fiel in einen hefftigen Schweiß, und das Fieber verließ ihn. Er probierte es in mehrern allemahl glücklich, wiewohl etliche über einen Monat darnach ein **Recidiv** fühlten. Der berühmte Poet Herr Joann Riſt, Fürſtlicher Mecklenburgiſcher Rath und Prediger zu Wedel an der Elbe, mein redlicher Freund, ſagte mir einſt auff ſeinem luſtigen Parnaß, wie er unterſchiedene kenne, ſo Saumiſt auff einer glühenden Schauffel nur gedörrt, und entweder in Wein oder warmem Bier mit augenblicklicher Hülffe genommen hatten. Doch müſſe man ſolchen Koth von allem Stroh und andern Unflath vorher ſäubern, und nur das reineſte davon nehmen und durchſieben. Cornelius Nuri zu Delfft nahm dergleichen mit Holunderſafft ein, und in der Stunde wards beſſer mit ihm. Ich habe Herrn Michel Krumbügels, damahligen Cammerraths zu Wolffenbüttel, Diener in einem Apffelbrey ſolchen mit ſchleuniger Geneſung auch beygebracht. Herr Ambroſius Rhodius von Kemberg aus Sachſen, zu der Zeit aber **Phys. und Mathes. Prof.** zu Chriſtiania in Norwegen, ein auffrichtiger wohlgelahrter Mann, mein treuer Freund, erzehlte mir einſt zu Koppenhagen, wie eine vornehme, aber gar hagere und ſchwächliche Adeliche Frau, aus Eckel aller Artzneyen dermaſſen entkräfftet worden, daß ſie auch von andern geführt, nicht einmahl in der Stuben von einem Stuhl zum andern hätte mehr gehen können. Da ſie endlich nach einem Haſenpfeffer lüſtern worden, und ihres Mannes Kutſcher theuer verſichert hätte, wann ſie ihm nur folgen würde, er dem Fieber bald ſeinen Abſchied geben wolle, ſey ihr Ehherr ſchlüſſig worden, ſolches zu verſuchen, und habe den Kut-

ſcher gefragt, obs im Haſenſchwartz wohl angienge? Darauff er ein Pülverlein eingeſtreut, ſo ſie mit dem Pfeffer ſäuberlich geſſen, und mit höchſter Verwunderung von dieſer Plag errettet worden. Zuletzt muſte der Kutſcher bekennen, daß es nichts anders geweſen, denn Säukoth von einem Borck, womit ihm ehmahls ſeine Mutter dergleichen Fieber auch vertrieben hatte. Wie jener Wirth in der göldenen Ganß zu Ulm in Schwaben mit Waſſer aus der Sauſchwemme ſein Fieber gedämpffet habe, beſtehe anderswo. Gabelkover hat in vielen Kindern, Knaben, Jünglingen und Alten diß bewährt gefunden: Nimm dörren Wildſchweinsmiſt, mache ihn zum Pulver, thu des üblen Geruchs wegen was dazu, und gieb dem Krancken hievon alle Morgen nüchtern neun Tage lang auff einmahl ſo viel, als du mit dreyen Fingern faſſen kanſt, laſſe ihn 3. Stunden darauff faſten, und ſonſt ſein diätiſch leben. Lorentz Diſtler nahm Eſelskoth, weichte ihn in Brandwein, und tranck ihn außgepreſt 2. Stunden vor dem Paroxysmo, bekam ihm auch gar wohl. Kaum aber hatte ers genommen, da kriegte er appetit zu einem friſchen Hering, aß den, und tranck zu Ablehnung künfftigen Durſtes und Hitze Bornwaſſer, ſo er auff friſchen Leimen goß und umrührte. Da ſichs ſetzte, ſeigte ers durch, und tranck davon. Und hat biß dato keinen weitern Anſtoß empfunden. Aber dergleichen Vermeſſenheit glückt nicht jedem. Sonſt erinnere mich, daß eine Frau zu Gotha (wie ich da ſtudierte) vom Quartanfieber dermaſſen übel zugerichtet war, daß ſie kaum einem Schatten mehr ähnlich ſchien. Ihre Luſt war zu friſchen geſaltznen Heringen, deren aß ſie kurtz vor dem Paroxysmo drey mit guter Luſt, und ſiehe, es ward des Fiebers nicht mehr gedacht. Ohnlängſt kam ein Bauer

zu mir, und begehrte guten Rath. Ich gab ihm nur von den Muſcheln, wie ſie am Ufer der Werra liegen, mit etwas Krebsſteinen und Wermuthſaltz ein Quintlein zuſammen, welches ihm das Fieber gleich ſtillte. Er fragte daneben, ob er auch Heringe eſſen dörffte? In Erwegung ſeiner Lebensart und Gewohnheit, und weil er ein Thüringer war, derer Nectar und Ambrosie ſolche Fiſche ſind, auch weil er einen durchgehenden appetit dazu hatte, vergönnte ich ihm ſolche, und haben ihm ja nicht geſchadet. Denn ſie eben nicht ſo arg ſind, als mancher meint. So erzehlt auch Lemnius, daß im Quartanfieber etliche an Heringen ſich geſund geſſen haben, eben wie D. Bierling an rohem ſauren Kraut. Ja einundzwantzig halbgebratne Heringe aß jener auff einmahl. Der Verfaſſer der Hiſtorie vom Thüringiſchen Landgrafen hälts faſt für ein Ebentheuer, daß Landgraff Ludwig, der frommen Eliſabeth Ehherr, von Kindheit an weder Heringe geſſen, noch Bier getruncken habe. Ein ſeltzam Ding, hat Herr Hortleder in ſeinem Exemplar dabey geſchrieben, ein Thüringer hat keine Heringe geſſen. Dieſer Fiſch war bey den Nordmännern in ſo groſſem Werth, daß auch König Chriſtian dieſes Nahmens der Erſte, wie er anno 1474. eben zu Rom war, Pabſt Sixto IV. zur ſonderbaren Rarität, auß ſeinem dreyfachen Königreiche Dännemarck, Norwegen und Schweden einen Stockfiſch, Hering und Aahlruppe präſentiren ließ, wie auß Arnold Huitfeld D. Thomas Bartholin anführt. Die Holländer ſagten: Wie der Nebel von der Sonne, ſo würden die Kranckheiten von Heringen vertrieben. Niemahls haben die Doctoren weniger zu thun, als um die Zeit, wenn die Heringe ankommen. Alſo erzehlte Herr Wilkens D. Blanckarden, wie er ein herrlich Mit-

tel wider das Fieber erfunden habe, und das wäre nichts anders, als Schellfische mit Butter und Senff zwey oder drey Stunden vor Ankunfft des Fiebers gessen. Das hielt er für **probat**. Ob die dabey gesetzten Ursachen den curiösen Leser vergnügen, stelle ich dahin. Ein gemeiner Soldat ward neulich, nach vorhergeschehener **Purgation**, mit blossem Ziegenkoth in Wein genommen curirt, so auch **Galenus** rühmen wird. Ein Student, der wegen Armuth nicht viel spendiren konte, auch von seinen bisher gebrauchten Mitteln keine Hülffe hatte, gleichwohl aber gelesen oder gehört haben mochte, daß Schiefersteine, Spinnen und weisser Hundskoth manchem geholffen, faste er den Schluß, den sichersten Weg zu gehen, und alle drey zusammen zu brauchen. Schabte also von einem alten abgefallenen Schiefferstein ein Pülverlein, thät Hundsdreck dazu, und mischte ein paar an der Sonne gedörrte Spinnen dazu, nahms in Rauten- und Cardbenedictsafft ein, und ward aller Plage loß. Das von den Schiefersteinen hat **D.** Waldschmied, mein ehmahliger werthgeschätzter Freund. Denn wie ein possirlicher Bürger zu Hanau den **Doctor** immerfort in seiner Nachbarin Hause ein- und außgehen sahe, fragte er die Magd, was er doch darinn mache? sie sagte: Ihre Frau habe das Tertianfieber. Ey, versetzte er, dem will ich bald Füsse machen. Schickte ihr was vom abgeschabten Schiefferstein, und sie ward flugs gesund. Von Spinnen habe selbst was erwähnt. Herr Joann von Bibra berichtete **D.** Kelnern, wie seines Vettern Diener über neun Monat am Tertianfieber gestecht, habe er ihm endlich auff Zurathen eines Juden drey grosse Spinnen mit einem Butterbrodt, doch unwissend, gegeben, und darauff eine fette warme Brühe, welches ihm und mehrern gut gethan. Sonst

iſt es gar gemein, daß eine lebendige Spinne in eine außgehöhlte Nußſchaal gethan, und in ein neu Linntüchlein genäht, neun Tage lang an Halß gehängt wird, aber gleich in der Stunde, da mans anhängt, muß es wieder abgethan, und in ein flieſſend Waſſer geworffen werden. Auch giebt man wohl dem Krancken eine reine ſaubere Spinnwebe mit etwas Pfefferkuchen ein, daß er fünff Stunden darauff faſte. Sonſt dienen Spinnen wider viele Kranckheiten, wie Martin Liſter weitläufftig beweiſet. Sonderlich erwecken ſie die Venusluſt, welches Herr **D.** Lochner mit einer artigen Hiſtorie bezeugt. Ein Dähniſcher Bauer gab vielen Leuten als ein gewiß Secret Hundsdreck. Iſt wegen des Salpeters, ſo die Auffwallung des Geblüts gewaltig hemmen kan, nicht undienlich, wie ſolches Joann David Ruland mit mehrern darthut, und ſowohl **Mathiolus** als **Massaria** nebſt andern erinnern. Ernſt Stahlborn zu Sora nahm weiſſen reinen Hundskoth, mit Wermuth vermengt, ein. Daneben trunck er offt Brandewein, worin Stickwurtz und etwas von der Haſelwurtz geweicht war. Ein ander nahm ſolchen Koth, und vermengte ihn mit abgeſchabtem Pulver von einer Hirnſchale des Menſchen, gabs eine Stunde vor dem **Paroxysmo** mit guter Wirckung ein. Die bloſſe Hirnſchale thut dergleichen nach Wunſch. Nimm nur eine, und mache ſie zu Pulver, gieb davon, worin du wilſt, ein oder zwey Stunden vorm **Paroxysmo** dem **Febricitanten** ein, du wirſt Wunderdinge ſehen, bevorab wenn er erſt fein purgiert iſt. Und wills nicht gleich zum erſtenmahl helffen, ſo wiederhole es zwey- oder dreymahl. Darff am Gewichte nur ein Scrupel oder halb Quintlein ſeyn. Drum Purmans Pulver, nach

vorhergegangener Leibsreinigung, gar offt sehr guten Nutzen geschafft hat, und ist dieses:

Nimm Cardbenedictensaltzes 1. Scrupel,
Tausendgüldenkraut und
Wermuthsaltzes, jedes 12. Gran,
Abgefeilter Menschenhirnschaale und
Tartari Vitriolati, jedes 5. Gran.

Mache darauß ein Pulver, und giebs entweder in Wein oder Cardbenedictenwasser eine gute Stunde vor Ankunfft des Fiebers ein, glaube mir, es wird dich nicht hülffloß lassen. Vorhin habe auß dem Joanne Anglico erwehnt, wie Occidentalischer Schwefel (ist Menschenkoth) mit Honig und Wein eingenommen, und zwar auff einmahl zwey Quintlein, (zwey Untzen wäre mehr als bäurisch,) auch drey Tage nacheinander, eine gewisse Hülffe seyn solle, derer auch Schröder gedenckt. Ein Bauer kriegte vier Wochen vor der Erndte das Fieber, so er zwar vertrieb, doch allemahl und zwar hefftiger wieder kam. Wie ihm nun wegen Verabsäumniß der Erndte sehr bange ward, rieth ihm ein Schinder, er solle zu Verhütung der recidiv drey Morgen nacheinander jedesmal einen Löffel voll seines eignen Mistes, vorher gedörrt und gepülvert, in Wachholderbrüh einnehmen, solche Beere auch drey Tage über roh und sonst in Speisen fleißig essen. Er thäts und hatte weiters keine Anfechtung, doch hieng er ihm daneben aus Aberglauben den rechten Fuß einer Kröte mit einem rothen Faden über die Hertzgrube. Ein liederlicher Soldat gab einem einfältigen Weibe vorigen Frühling 16. Pillen, unterm Vorwand, er hätte sie auß Morea mitgebracht, waren aber bloß auß seinen schwartzen Nasenputzen formiret. Wie ich einen mit Pillen, auß blossem frischen Brodt gemacht, oben und unten nach

Wunsch purgiret habe, ist längst schon gemeldet worden. Wie jene Frau zu Thoren lange gedoktert hatte, und nichts anschlagen wolte, kam ein Weib, und schnitt ihr die Nägel von Händ und Füssen, band sie in ein Läppchen, und einer Schleyen hinten an den Schwantz, bließ darauff dem Fisch dreymahl den Athem ins Maul, murmelte etliche Worte daneben, und schmieß ihn wieder ins Wasser hinein. Alsobald flog das Fieber über alle Berge hin. Dergleichen Exempel kan D. Sachs mehr geben. Gedörrter wilder Gänsekoth ein Quintlein mit Wein eingegeben, soll auch gut seyn. Kanst auch wohl Bier nehmen, wenn wegen grosser Hitze der Wein nicht dienlich schien. Jeremias Pluner zu Utrecht war von einem Judendoctor curirer worden. Wie ich ihn einst besuchte und fragte, was er denn gebraucht habe, sagte er, zwey Turteltaubenhertze in Wein vorher gewaschen, und in frischem Hundsfett gebraten. Anstatt des Saltzes aber hätte er sie mit gantz weissem Hünerkoth bestreuen müssen, darauff er ein Nösel Wein getruncken, worinn Tausendgüldenkrautblumen gekocht waren, und daneben die Fußsohlen mit frischem sanguine menstruo eines unbefleckten Mägdleins geschmiert, sich also niedergelegt und 24. Stunden drauff gefastet. Damit war ihm glücklich geholffen worden. Ich glaube gar wohl, daß es D. Lantzon mit dem Turteltaubenhertz nicht gelungen sey, und obs hie allein hätte obsiegen können, steht auch dahin. Hünerkoth ist wegen seines Saltzes, Schwefels und Salpeters nicht zu verachten. Des Sanguinis Menstrui erwähnt Plinius, als womit einer allein vom Fieber errettet worden ist. Stoffel Aylsburger nahm ein Quintlein Schwalbenkoth in Ziegenmilch vor dem Fieber ein und bekam ihm wohl. Den rühmt auch Plinius. Ein Bauer nahm

Rattenmäuſekoth, mit brütender Schwalben Dreck vermengt, in Brandewein ein, und damit war ihm geholffen. Joann Henrich Böetfeld curirte ſich mit Hirſchurin in Cardbenedictenwaſſer. Sonſt weiß ich, daß Bauersleute in dergleichen Fiebern ihren eignen Harn nicht ohne Nutzen gebraucht haben. Der **Spiritus** davon iſt noch beſſer. Nimm friſcher Weinrauten ein Pugil, ſchneide ſie klein, thu deinen Urin dazu, ſo viel als auff einen Trunck gnug iſt. Trincks und ſchwitze darauff. Eine Frau nahm ein friſches, annoch warmes Ey, ſchüttete ihres krancken Sohns Urin drüber, ſo daß er gantz übers Ey hergieng, ließ es in einem neuen Topff auffſieden, biß das Ey hart ward, darnach nahm ſies und durchſtachs mit der Haarnadel biß auff den Dotter, thäts wieder in Urin, ließ abermahls auffſieden, und gabs dem Patienten hernach zu eſſen, ſo daß er den Urin hinterher trunck, und das Fieber vergieng ihm. Ein ander nahm nach Weickards Anleitung drey gantze friſche Eyer, kochte ſie in flieſſendem Waſſer ſo lang, biß die äuſſerſte Schaale gemächlich von ihnen abgeſcheelet werden konte, hernach weichte er ſie 12. Stunden in des Krancken Urin. Des Morgens früh vor der Sonnen Auffgang ſcharrte er Eyer und Urin in Ameißhauffen, und ſein Glaube machte ihn geſund. Reuſner ſagt: Wann einer ein langweilig Fieber hätte, ſoll er des Morgens ſeinen Urin in einen eiſernen oder ehernen Topff oder ander Geſchirr laſſen, und einen Eyerdotter ſamt dem Weiſſen dazu thun, wohl umrühren und ſo auffſieden laſſen, hernach alles zuſammen in einen andern Topff thun, wohl zuleimen, daß nirgendswo Lufft hineingehen könne, und alsdenn eine tieffe Gruben mitten durch einen Ameißhauffen machen und hineinſetzen, und oben wieder zu-

ſcharren. Wenn die Kranckheit tödlich, würde der Patient in der Stunde ſterben, wo nicht würde er zwar einen hefftigen Sturm noch außſtehen müſſen, hernach aber friſch und geſund werden. Liegt ein Weibsbild darnieder, und du wilſt gern wiſſen, ob ſie auffkomme oder nicht? ſo nimm etwas von ihrer Milch, wenn ſie ſolche eben hat, und laß einen oder den andern Tropffen davon in ihren Urin fallen. Wird nun die Milch im Harn diſſolvirt und zertheilt, iſt Hoffnung zu Geneſung, wo nicht, muß ſie ins Graß beiſſen. Das hielten die bekannten Rulanden für ein gewiß **experiment.** Einen andern Griff zeigt **Libavius.** Wie jene Baurendirne mit Buttermilch, worinn ihre Mutter eine Katze gewaſchen hatte, ein beſchwerlich Fieber eilends vertrieben habe, iſt anderswo unter allerhand närriſchen, lächerlichen und doch glückſeligen Fiebercuren gemeldet worden.

Das III. Kapitel.

Von Quartanfiebern.

Ein Soldat in der Veſtung Wolffenbüttel hatte diß Fieber gar lange Zeit gehabt, dem endlich ein altes Weib ein Tränclein gab, ſo er vor dem **Paroxysmo** einnehmen und darauff ſchwitzen muſte, und alsbald verließ ihn die Kranckheit. Sie gabs mehrern mit gewünſchter Hülffe. Und war nichts anders, denn ein Löffel voll friſchen Hundskoth, (aber von einem Männlein,) in Wein oder Brandwein zerlaſſen. Unterſchiedene gemeine Leute, denen ichs erzehlt, habens an ſich und den ihrigen freywillig probiert, und ebenfals gut befunden. Der **Pastor** zum Derenthal wolte einſt nach dem Fürſtl. Braunſchweigiſchen Amthauſe zum Fürſten-

berge gar früh gehen, unterwegs begegneten ihm zween Esel und ein Haaß, so mitten durch den Weg lieff, endlich eine alte verruntzelte Frau. Er entsetzte sich hierob, und kriegte gleich auff den zwölfften Glockenschlag selbigen Tags das Fieber, so sich in ein Viertägiges verkehrte. Ein ander alt Weib rieth ihm, nur Eselskoth zu nehmen, und einer alten Frauen Urin drunter zu mengen, auch etwas Hasenhaar mit einzumischen, einen Brey drauß zu machen, und vor ankommendem **Paroxysmo** warm auff die Fußsohlen zu legen, innerlich aber 10. Tropffen **Spiritus Vitrioli** in Holunderblüthwasser zu nehmen. Alles mit guter Wirckung. Der Colbergische Bot ward von einer adelichen Matron aus Schönewald nach Taber zum Pfarrherrn geschickt, guten Rath wider das Quartanfieber zu holen. Der gab ihm dreyerley. Unterwegs aber verlohr er alles. Damit er gleichwohl nicht leer wieder heim käme, nahm er Schaaffs-, Hüner- und Sperlingskoth untereinander, mischte Ingwer, Alaun, und etwas von den ersten Schößlein der Erlen drunter, und gab der Edlen Frau einen Löffel voll hievon. Sie purgirte stattlich und ward gesund, so daß sie das übrige nicht einmahl brauchte. Weil aber in der Nachbarschafft eben dergleichen Patientinnen waren, gab sie ihnen solches. Sie purgierten gleichfals oben und unten, und wurden eitel gesund. Wie das der Bot hörte, gab ers seinem Bruder, und halff ihm auch wieder zurecht. Traun, nichts ungereimtes hiebey, wie Herr **D.** Schröck auch meldet. Andere hängen Katzenkoth dem Patienten an, aber ich weiß dessen keine Probe. Ein Bauer auff dem Hartz sagte mir ehmals, er habe vierthalb Jahr sich mit diesem Fieber geschleppt, und solches nicht quitt werden können, biß ihm seine Frau von seines erstge-

bohrnen Knabens allererſtem gedörrten Koth, ſo er gemacht, mit Mußkatnuß vermiſcht, ein gut Theil eingegeben, wovon es gleich geſtutzt und ſich verzogen habe. Auch Ruland giebt ihn dörr mit Honig und Wein vor Ankunfft dieſes Fiebers. Dieſe Plage hält offt lang an. Denn ich nicht nur drey- fünff- ſieben- neun- zwölff- dreyzehn- zwantzig- zweyundzwantzig- dreiſſig-, ſondern gar dreyunddreyßigjährige Quartanfieber finde. Ein Churbrandenburgiſcher Rath hatte diß als ein Geheimniß: Er nahm Gänſekoth im May geſammlet, goß, ſo viel gnug ſchien, Cardbenedictenſafft dazu, deſtillirte es, ſchüttete das deſtillirte Waſſer wieder auff andern Gänſekoth, damit des flüchtigen Saltzes deſto mehr, und ſeine Wirckung deſto durchdringender würde. Am Geſchmack wars ſcharff, und deßwegen 4. biß 6. Loth zwey Stunden vor dem **Paroxysmo** eingenommen und darauff geſchwitzt, genug, doch etlichemal wiederholt. D. Daniel Krüger hat viele gute Proben hievon geſehen, auch der Welt eröffnet. Guſer ſagt: man ſolle nur dörren Gänſedreck in einem neuen Topff (in Wein) kochen und trincken. Schwalbenkoth in Wein genommen, ſoll auch gut ſeyn. Einige beſtreichen des **Febricitanten** Hände und Füſſe vorn mit Urin, und ſetzen manchmahl Vertrauen darauff. Vielmehr wolte ich rathen Herrn D. Jüngken artiges Pulver, von dem gewiſſere Hülffe zu gewarten ſteht:

Nimm des gegrabenen Einhorns,
Antimonii diaphoretici,
Krebsſteine, jedes 2. Quintlein,
Des flüchtigen Urinſaltzes, ein Quintlein,
Theriack anderthalb Quintlein,

mache ein Pulver hievon, und gieb des Tags dreymahl dem Krancken, allſtets ein halb Quintlein auff

einmahl. Oder nimm den Urin des Patienten, kurtz vor dem Anzug des Fiebers, so viel er dessen nun auff einmahl von sich geben kan, thu Mehl dazu, mache einen Teig drauß, backs, und giebs einem hungrigen Hunde zu fressen. Wirst du es dreymahl wiederholen, so hat der Krancke gewonnen, und wird an seine statt der Hund herhalten müssen. Allein ist der **Febricitant** ein Mannsbild, mustu vom Hund auch ein Männlein erkiesen, bey einem Weibsbilde such eine Lusche. Und ob schon diese Art Fieber der Pöbel nur für Aergerniße der Aertzte hält, sind sie doch offtmahls, ohne alle Beschwerde, mit geringen Mitteln glücklich **curiret** worden. Herr Blanckenberg, damahliger Prediger in Gotteslager zu Wolffenbüttel, hatte ihm einen Essig bereitet auß Cardebenedict, Tausendgüldenkraut, Angelic, Wachholderbeeren, u. s. w. Eine Jungfer selbigen Orts, so damahls schon drey viertel Jahr das Fieber gehabt hatte, nahm ein paar Löffel voll davon, und ward gleich gesund, wie sie mir selbst gesagt hat. Es nahmen mehrere von dem Essig und hatten gleiches Glück. Ein junger Pursch nahm kurtz vor dem Fieber Rheinischen Brandweins und Rheinischen Weinessigs, jedes gleich viel, und alsobald war ihm geholffen. August Thoner vertriebs mit einem eintzeln Purgierpulver. Henrich Ditrichs, Gastgebers zum gelben Leuen in Wolffenbüttel auff dem Schloßplatz, zehnjähriger Sohn nahm nach dem fünfften **Paroxismo**, eben den Tag, da es kommen solte, in einer Suppe etwas vom **Cremore tartari** und **Jalappa**, purgierte hurtig, doch ohne Beschwerde, und selbigen Tag muste es sich vollends trollen. Wer solte meynen, daß frisch Bier getruncken solches vertilgen könte? Henning Kleinschmied, ein Bader in Hörer, konte kaum noch

für Mattigkeit von einem Hauß zum andern kriechen, so hatte ihn diß Fieber außgemergelt, und konte keine Speise ohne Ohnmacht riechen. Endlich kriegte er Lust zu einem gebratenen Saumagen, aß den 3. Stunden vor dem Fieber, und wuste von keiner Unruh mehr. Zu wünschen wäre, daß man diesen losen Gast so verjagen könte, wie jener Jüngling zu Thoren. Der kam zu D. Segern und bat um guten Rath. Jener verschrieb ihm ein Pulver, und bestreute die Schrifft mit rothem Sand, gabs ihm, und sagte, das solte er ein paar Stunden vorm Fieber einnehmen, es würde ihm gewiß helffen. Er hub das Zedelgen fleißig auff, nur klagte er über die Wenigkeit des Pulvers, doch nahm er in guter Zuversicht Papier und den dran klebenden Streusand mit warmem Bier zusammen ein, legte sich nieder, schwitzte, und wuste von keinem Uebel mehr. Wie gieng mirs? Vor zwey Jahren kam ein starcker Bauersjung zu mir, und klagte, daß seine alte Mutter am Seitenstechen so übel darnieder läge, und dabey schon sechstägige Verstopffung hätte. Ich gab ihm ein Stuhlzäpffgen, (weil das gemeine Volck in hiesigem Revier alle Clistiere scheut, auch nicht damit umgehen kan,) und ein Pülverlein, sagende, wie jenes beyzubringen, diß aber in warmem Bier einzugeben sey, und, wo möglich, etwas drauff geschwitzt. Zu allem Ueberfluß schrieb ichs ihm auff ein Briefflein, so er hinten auff den Hut steckte, wie die Bauren pflegen. Unterwegs aber verlohr er den Zedul, und vergaß meine Rede. Weil er doch gehört, daß eins in warmem Bier müsse eingenommen werden, thät er das Stuhlzäpfflein hinein, rührte es mit dem Löffel so lang um, biß es etwas zerschmoltz, und gabs also der Mutter ein. Die würgte es endlich

hinunter. Drauff deckte er sie zu, und solte schwitzen. Wie das Ding im Leibe warm ward, fieng der Bauch an zu murren. Die Frau wolte herauß, der Jung aber sagte: Nein, Mutter, der **Doctor** hat mirs verboten, ihr solt und müsset schwitzen. Die Alte konte nicht länger halten, sondern muste der Natur ihren Gang lassen. Hierauff hub sie doch an zu schwitzen, und ward ihr besser. Den dritten Tag hernach kam der Jung wieder, sagte, es habe sich hübsch gebessert, was er nun mit dem Pulver thun solte? seine Mama brauchte es nicht mehr. Ich muste lachen, und ließ den Gecken gehen. Es giebt bißweilen auch lustige Quartanfieber, wie mir denn zu Franeker Justin Landwehr, ein **Studiosus Juris**, sagte: daß in seiner Heimat, dem Churfürstlichen Preussen, wäre ein Jüngling gewesen, so allemahl bey Ankunfft des Fiebers angefangen habe zu lachen. Darauff habe er recht artig **delirirt**, getantzt und gehüpfft, und also den Schauder leicht überstanden. Wie aber die Hitz angetretten, sey er ermüdet, habe sich ins Bett gelegt, und wäre gemeiniglich drüber eingeschlaffen. Der **Medicus** gab ihm 3. Brechpulver nacheinander, jedesmahl eins vor dem **Paroxismo**, und damit hatte der Tantz ein Ende. Willis zwar hält gar nichts von **Vomitiven** in diesen Fiebern, aber mit Bedacht gebraucht, können sie ja nicht schaden.

Das IV. Kapitel.
Von hitzigen Fiebern.

Georg Hortfeld nahm frischen Mist von einer gantz rothen Kuh, druckte den Safft drauß, und braucht ihn. Andere hängen solchen in ihren Tranck, und trincken drüber. Oder nimm frischen, und annoch

warmen Ochſenkoth, ringe ihn mit Cardbenedictwaſſer durch, und brauchs. War ein Rulandiſch experiment. Oder nimm davon eines Eyes ſchwer, thu es in ein Läpgen, legs in guten Wein, oder Eſſig, Roſen- oder Saurampffwaſſer, drücks auß, und trincks warm, ſchwitze darauff, aber ſchlaff nicht drüber ein. Hernach ſtehe auff, und vielleicht wirſt du auch die Hoſen niederziehen müſſen. War Marten Kulmbachs Stücklein. Zu dieſem Kapitel zehle ich nicht unfüglich die Kinderblattern. Gemeine Weiber nehmen Roßmiſt und Milch, preſſens durch, und gebens den Kindern warm zu trincken, worauff die Blattern fein herauß kriechen. Ich habs manchmahl bey der Armuth mit groſſem Nutzen verſucht, gedenckt deſſen auch Hoffmann, welches von dem im Pferdmiſt flüchtigen und ſalpeteriſchen Saltz herkommt. Andere nehmen gar den Koth im Ordinair-Tranck ein. Der berühmte Ettmüller rühmt ihn in einem Läpgen in ordinarie Tranck gelegt, und ich kan verſichern, daß es gut thue. Doch in Blattern zieht er Roßmiſt, in der Röthe aber Schaafmiſt vor. Wenn die Zunge gantz verbrandt iſt, ſo nimm Roßmiſt mit Eſſig, drucks und ſeige es durch, und gurgele dich damit. Welches Ruland offt mit Nutzen erfahren hat. Oder nimm anſtatt deß Eſſigs Roſenwaſſer, thut eben das. Oder drucke den Safft auß ſolchem Koth, verſüſſe ihn etwas mit Zucker, und gieb Morgens und Abends Löffelweiſe davon. Iſt Gabelkovern manchmahl wohl zugeſchlagen. Andere drucken auß Schaaf- und Ziegenmiſt die Brühe, und nehmen ſie mit Wein ein. Die Churländer in dünnem Bier. Und wird dergleichen Getränck ſogar an etlichen Höfen hoch gehalten. In der höchſten Hitz und Durſt zerließ einer dörren

Hundskoth in frischem Brunnenwasser, und trucks nicht ohne Nutzen, das auch Joann Ruland loben wird. Ich weiß, daß ein alt Weib mit guter Wirckung den Kindern nur weissen Hundskoth in Erdrautenwasser gegeben habe, wovon die Blattern und Röthe häuffig hervor kamen. Oder man gebe nur einen halben oder gantzen Löffel voll Saffs auß frischem Roßmist, mit rothem, warm oder kalten Wein, oder mit einer säuerlicht warmen Kirsch- oder Aepffelbrühe, so werden sie auch fein herauß kommen. Sommer im Weib und Kind. Büchl. p. 359. Wie mans aber machen solle, daß ein Kind sein Lebtag nicht die Blattern oder Röthe bekomme, bestehe **Digby et Winckelmann. Cur.** Haußapoth. c. 2. p. 43. Ein Bauer in Obernorwegen nahm in seinem hitzigen Fieber Rennthierkoth in Brandwein geweicht, und durchgerungen, ein. Und ob ihm schon der durchs Dach oben fallende Schnee sein gantzes Lager bedeckte, jedennoch hielt er einen guten Schweiß darunter, eben wie jener Barbierer und Soldat, der gantze Hände voll Schnee aß, beyde aber stattlich drunter schwitzten, und glücklich davon kamen. Schnee rechtmäßig gebraucht, ist in hitzigen Fiebern nicht undienlich, wie Herr Bartholin mit vielen Exempeln bewiesen hat. Auch bezeugt der weitberühmte Herr von Franckenau mit unterschiedenen Historien, daß das Podagra offt vom Schnee und kaltem Wasser gelindert und vertrieben worden sey. Ohrenbeulen in hitzigen Fiebern, darüber die Leute ein schwer Gehör bekommen, sind ja nichts neues, doch Taubenkoth, mit Gersten- oder Habermehl, und etwas Essig oder Honig vermengt, drauff gelegt, thut gut. Ein sechtzigjähriger Mann nahm zur **praeservation** der herumschweiffenden hitzigen Fie-

ber jedesmahl des Abends vorm Bettgang Holunder-safft in seinem eignen Urin ein, wodurch er diesem eine gantz schwartze Farb gab. Jener Bauer nahm zur **Praeservation** bald seinen eignen, bald seiner Eselin Urin. Ein vornehmer Herr **curirte** sein hitziges Fieber also: Er ließ einen Kübel voll kalten Wassers ins Zimmer tragen, zog sich splitternacket auß, tunckte ein Betttuch darein, wickelte sich drein, trunck ein gut Theil Brandwein, legte sich ins Bett, schwitzte, und über vierundzwantzig Stunden wachte er auff, und war gesund, wie mein werthgeschätzter Freund Herr **D.** Hannemann erzehlt. Ja ließ sich doch jener gar in einen vorbey flieſſenden Bach tragen, worinn er biß an Halß saß, so lang biß alle Hitze vorbey war. Wie jener Hauptmann das hitzige Fieber hatte, und die Gluth gar nicht vertragen konte, ließ er einen Hauffen frisch Graß ins Zimmer sich schleppen, steckte sich da hinein, und machte oben ein Loch, dadurch der Dampff von der Hitze gehen konte. Wie er das etlichemahl wiederholte, ward er frisch und gesund. Ein mit dieser Plage behaffteter Edelmanns-Diener solte bey einem frembden Gast in der Kammer schlafen. Wie ihn nun in selbiger Nacht das Fieber heimsuchte, trieb ihn die Natur zugleich zum Stuhl; schliech also in nächstes Häußlein, der Natur Genüge zu leisten. Aber zu allem Unglück fiel der arme Tropff gar in Dümpffel hinunter, und blieb im Dreck stecken. Der Gast hievon unwissende, muste gegen Morgen gleichen Ort suchen. Und weil das vorigen Abend getruncken frische Bier ihm ziemliche Unruhe machte, muste jener arme Schwardt unten in der Tieffe es weidlich mit entgelten. Des Morgens ward er herauß gezerrt, und zu seinem Trinckgeld aller voriger Marter loß.

Fünffte Abtheilung.

Erzählt etliche Giffte und gifftige Kranckheiten.

Das I. Kapitel.

Von Thiere-, Kräuter- und anderm Gifft.

Wie die unbegreiffliche Güte des Herrn in allen seinen Geschöpffen zu sehen ist, also verwundern wir uns billich über solche in dem verächtlichen Koth, worinn so viele, annoch unbekante Heylmittel verborgen liegen, daß ich meinem Gott in frommer Einfalt nicht sattsam davor dancken kan. In der Indianischen Provintz **Squilaque** bey der Stadt Burgos wird ein Thier gefunden, so die Innwohner Gaurit nennen, (soll seyn wie eine Eydexe und hin- und wieder auff dem Felde lauffen) dessen Biß gleich tödtlich, wo nicht der Verletzte alsobald frischen Menschenkoth, seines oder eins andern einnimmt, welcher das einige Mittel wider diesen Gifft ist. Er erregt zwar ein gewaltig Brechen und starcke Stuhlgänge, worauff aber unfehlbare Genesung zu hoffen ist. Zu dem Ende tragen die Innwohner nicht nur wider dieses, sondern auch vieler anderer gifftigen Thiere Bisse, allstets pulverisirten Menschenkoth bey sich, daß sie ihn auff den Nothfall eiligst haben mögen. Und wanns schon mit etlichen so weit kommen, daß sie den Mund nicht auffsperren können, hat man solchen mit Gewalt geöffnet, und diesen Bezoar ihnen eingeflöset, da sie denn alsobald sich wieder ermuntert und genesen sind, wie **Didacus Valmeroso**, ein Franciscanermönch, an seinem eignen Leib erfahren hat. Darum lobt **Ges-**

nerus das auß Menschenkoth destillirte Wasser so hoch wider allerley Gifft, und Albertus Magnus nennt solchen Koth den Gifft-Theriac. Auch haben Peter Viselbeck und Peter Meria von Menschenkoth widern Gifft feine Sachen. Jener erzählt, es habe einst eine Magd gegraset, derer Hand eine Kröte bebruntzet, wie der gemeine Pöbel redet. Ein ander aber habe gleich alsofort seinen frischen Koth drauff gelegt, und daheim der Dirne außgedruckten Safft von Cardbenedicten zum Schwitzen eingegeben, wodurch sie fein wieder zurecht kommen. Was blau Eisenhütlein (Napellu-) für einen durchdringenden Gifft bey sich habe, ist bekandt, bezeugt auch solches D Camerarius mit einer sonderbahren Geschicht. Man gab, auf Kayserlichen Befehl, einem jungen starcken Mann, der sein Leben mit Diebstahl verwirckt hatte, und solte Morgen nach dem Galgen spatzieren, von der Wurtzel dieses Krauts ein Quintlein mit Rosenzucker vermischt, in der Meynung, wann er das Gifft durch ein sonderbar und sonst offt probiertes Pulver überstehen würde, solte er loß gelassen werden. Der arme Mensch nahms in guter Hoffnung willig ein, denn er wolte lieber sterben, so es ja dahin gerathen würde, an einem stillen Ort, unter ehrlichen und wenigen Leuten, dann daß er solte öffentlich vor allem Volck gehängt werden. Dazu dachte er, vielleicht möchte es noch gelingen, und zu Erhaltung seines Lebens dienen. Wie er nun das Gifft gessen hatte, saß er bey anderthalbe Stunde in der warmen Stube, und fühlte nichts merckliches von dem Gifft. Die anwesende Doctoren meynten, es wäre etwa der Böhmische Napell (denn zu Prag geschah es,) nicht so kräfftig, wie die alte Lehrer von dem ihrigen schreiben, dieweil Böhmen nicht so warm

gelegen ist. Dazu dachten sie, weil das Kraut vorlängst in Stengel getretten wäre, Blätter, Blumen und Saamen getragen hätte, der Wurtzel hiedurch die meiste Krafft entzogen sey, sahen derowegen vor gut an, man solte Blumen und Blätter zusammen ein halb Quintgen stossen, und dem armen Sünder über voriges auch mit Rosenzucker eingeben. Hierauff fühlte er noch in zweyen Stunden keine Bewegniß oder sonderlichen Schaden. Hernach aber klagte er, der gantze Leib sey ihm müde, das Hertz schwer und matt, doch redete er mit guter Bescheidenheit und starck, sahe sich auch frisch um. Man griff ihm an die Stirn und Pulßadern. An jener empfund man einen kühlen Schweiß, und der Pulß fieng an zu schwinden. Da sich nun das Gifft dieser Gestalt genugsam erwieß, gab man alsobald das Pulver widern Gifft mit Wein ein. Da verwandte er die Augen scheußlich, sperrete und zerrete das Maul, krümmte den Halß, (welches ohne Zweiffel darum geschehen, daß sich das Gifft mit der Artzney gleichsam überworffen hat,) saß auff einem Stock, und wäre dißmahl hinterrücks auff die Erde gefallen, wo ihn der Scherge nicht gehalten hätte. Indessen besprengte man ihm das Antlitz mit Weinessig, und rupffte ihn bey den Haaren, da kam er alsobald wieder zu sich selbst, und machte sich unrein. Darnach legte man ihn auffs Stroh, da klagte er über Schauder und Kälte, hierauff brach er sich, und speyte viel stinckenden Wust und Gewässer auß, gelb und bleichschwartz. Darauff sagte er, er spüre Besserung. Aber nicht lang darnach wandte er sich auff die andere Seiten, als wolte er schlaffen, so man ihm doch verbot, starb also sanfft ohne alle andere Zufälle und Bewegniß, gleich als schlieffe er ein. Das Gesicht aber ward ihm

bleischwartz. Wider diesen Gifft ist nichts bessers als Menschenkoth, frisch oder trocken eingenommen. Und hindert gar nicht, daß D. Bernitz meynt, in Pohlen sey solch blau Eisenhüttlein ohne Gifft. Drum auch jener in Tertian- und Quartanfiebern ein Quintlein davon dem Patienten eingab. Die Indianer, sonderlich in der Insel Macassar, brauchen vergifftete Pfeile, wie die Holländer mit grossem Verlust erfahren haben. Denn wenn nur in etwas die Haut von solchen Pfeilen gerührt wird, gleich ist der Gifft so durchdringend, daß keine Artzney dagegen wircken kan. Man hat zwar vielen das verwundete Glied alsofort abnehmen lassen, in Hoffnung, damit das Leben zu erretten, aber alles umsonst. Endlich wie man frischen, und noch rauchenden Menschenkoth ihnen eingegeben, sind viele erhalten worden, sintemahl diß der rechte Gegengifft ist, und nie, oder doch selten fehl schlägt, wie Herr Joann Christoff Lorbeer, F. S. Hoffadvocat zu Weinmar, mein liebwerther Freund, so geraume Zeit sich in Indien auffgehaltrn, mich berichtet hat. Die Innwohner gedachter Insul Macassar wissen so artig die Pfeile zu vergifften, und durch ein Rohr (wie die Buben bey uns mit ihren Blaßrohren pflegen) zu blasen, daß, wenn einem nur obenhin die Haut gerührt wird, er gleich sterben muß. Auch haben diese Barbaren Dolche (Krissen genandt) mit sothanem Gifft bestrichen. Wann sie einen damit ritzen, alsofort schlägt der kalte Brand dazu. Das Holtz zu den Pfeilen kriegen sie auß Passir, den Gifft aber auß Koete, einem von der See ziemlich weit abgelegnem Lande. Der Gifft ist nicht überall gleich und durchdringend. Wird in einer gemächlichen Wärme auffgehoben, dann er weder allzugrosse Hitze, noch starcke

Kälte dulden kan. Die Erde, worauff die Bäume wachſen, davon die Pfeile gemacht werden, iſt weit und breit unfruchtbar, und weder Kraut oder Graß da zu ſehen. Auch iſt der Gifft eigentlich ein Waſſer, ſo auß einer geritzten Baumrinde triefft wie Milch, doch dunckelröthlicht. Wann diß Waſſer eine Weile ſteht, verhärtet er, behält aber ſeine Farbe. Indem die Rinde des Baums geritzt, oder auffgehoben wird, darff keiner ſo nahe hinzu kommen, maſſen durch Anrührung ſolches Waſſers alle Glieder erſtarren und ſich zuſammen ziehen. Darum die, ſo hiemit umgehen, lange Rohre haben, vorn ſcharff mit Eiſen geſpitzt, mit welchen ſie die Schalen der Bäume ritzen und von einander zerren, und alſo das Waſſer, oder den Liquorem, auff die Röhre flieſſen laſſen, worauff es denn bald geriunt. Dieſer alſo geſammlete Gifft wird dem König ſelbiger Inſul in Geſtalt Körner, oder kleiner Küchlein, gebracht, die hernach zu einem Klumpen kommen. Wenn ſie wiſſen wollen, welcher Gifft ſtärcker ſey als der andere, nehmen ſie nur etwas davon, legens ins Waſſer, und nachdem das hoch oder niedrig auffbrudelt, nach dem urtheilen ſie die Krafft und Wirckung des Gifftes. Wenn ſie nun die Pfeile vergifften wollen, ſchaben ſie nur etwas von einem Klumpen, gieſſen Waſſer darauff, darinn vorhin ein Kraut, Laypaya genandt, geweicht iſt, ſo wirds etwas bitter, und faſt wie ein Leim. Diß ſeigen ſie durch ein Tuch, und beſtreichen damit ihre Pfeile, welche wohl zwey Jahre lang zuweilen alſo ihre giftige Kraft behalten. Das Aconitum pardalianches (Gämſewurtz) ſoll den Pantherthieren ein Gifft ſeyn. Dawider ſie ihnen aber gleich helffen mit Menſchenmiſt. Ja ſo begierig ſind ſie darnach, daß auch die

Hirten den Koth in einem Gefäß in die Höhe hängen, wornach sie springen, und zwar so lang, biß sie gantz ermüdet drüber hinfallen und sterben, die doch sonst so zähen Lebens sind, daß sie auch noch sich wehren, ob schon Lunge, Leber und alles Eingeweide verlohren ist. Schweins- und Endtenmist in Essig gekocht und warm auffgelegt, heylt auch allerley giftiger Thiere Biß oder Stich. Ziegenkoth, sonderlich deren, so auff den Bergen immer geweydet werden, mit Essig gekocht, und davon getruncken, dient wider der Vipern Biß. Denn er nicht nur das Gifft an- und außzieht, sondern hat auch daneben eine zertheilende Krafft. Mit Wein und Honig übergelegt, dient er wider Nattern- und Scorpionstiche. Eine Spinne hatte einen Jungen in den mittlern Finger gestochen, welcher eilends auffließ und grosse Schmertzen machte. Die Mutter nahm geschwind frischen Ziegenmist, thät ein wenig Wein und Gerstenkleyen dazu, machte einen Teig drauß, und legte ihn über, wovon er fein zurecht kam. Ziegenkoth mit Meerzwiebelessig, oder nur in anderm gemeinen Essig gekocht, ist wider der Schlangen Biß. Die noch schleuniger helffen wollen, schneiden die Ziegen gar auff, nehmen den Mist herauß, und schmieren ihn über den Schlangenbiß her. Sonst giebt Barbette zwey schöne Pflaster, deren eins das Gifft auß der Wunde zieht, und solche stärckt, das andere über das noch Eiter macht, und die Wunde mit Fleisch außfüllt. Jenes macht er also:

Nimm gekochter Zwiebeln 4. Untz,
Theriac 1. Loth,
Ziegenmist 1. Untz,
Angelicwurtz anderthalb Quintlein,

Scorpionöhl 3. Loth,
Honig, so viel dessen gnug ist.

Dieses aber macht er also:

Nimm Tauben- und Endtendrecks, jedes eine Untz,
Gummi Galbani,
Sagapen.
Opopanac.
Teuffelsdreck,
Myrrhen,
Pfeffer,
Schwefel, jedes 6. Quintlein,
Mumien, 1. Loth,
Wallwurtz, 3. Quintlein,
Johanneskrautöhl, so viel dessen gnug ist,
mache darauß ein Pflaster.

Oder nimm Theriac 1. Loth,
Angelicwurtzpulver, 3. Quintlein,
Gekochter Zwiebeln, 3. Loth,
Ziegenkoths, 2. Loth,
Scorpionöhl 3. Loth,
Honig und Wachs, so viel beydes gnug ist.

Mache ein Pflaster darauß, so das Gifft gewaltig außzieht, und eben des Barbette feines ist. Ja der blosse Ziegenkoth über den Wespenstich gelegt, wird das Gifft gleich außziehen. Adam Camel nahm Ziegenmist und seinen Harn, machte einen Teig drauß, und legte ihn über den Schlangenbiß. Kuhmist hat mir in Bremen-, Wespen-, Spinn- und Bienenstichen offt schleunige Hülffe geschafft. Drum ihn auch Macasius nebst D. Gusern sonderlich rühmt. Wie ich einst über den Hessendamm nach Halberstadt ritte, begegneten mir unten am Damm nicht weit vom Wirthshause zwey Fuhrleute, deren einem die Wespen und Hornisse das

eine vordere Pferd übel zugerichtet hatten, daß es kaum noch forthincken konte. Ich rieth ihm, er solte alsobald frischen, und wo möglich annoch warmen Kuhdreck ihm um die Beine schlagen, und vorher mit seinem Urin die Füsse waschen, in den Koth aber etwas zerschnittene frische Salbey mischen. Er thäts, und danckte mir hernach deßwegen zu Quedelnburg, dann es gleich gut gethan hatte. Fürwahr, den Bienenstich heylt alsobald der warme Urin des Gestochenen, nur den Ort damit gewaschen, so vergehen die Schmertzen, und der Geschwulst wird gehindert. Was aber Salbey in Bienen- und Spinnenstichen vermöge, bestehe anderswo. Zu Stürwald hatten die Bienen einen Jungen ziemlich gestochen, ich rieth ihm, frischen Kuhmist in Essig und etwas Baumöhl zerlassen, drauff zu legen, und ihme damit Linderung zu schaffen, so auch schleunig folgte. Der Geruch des Kuhkoths geräuchert, sol Schlangen und ander Ungezieffer auß dem Hause verjagen. Also dienet wider Scorpionstiche Schaaffsmist in Wein gekocht und übergelegt, auch Ohrenkoth von Menschen. Auch ist wilder Esel- und wilder Pferdekoth mit Wein übergelegt, wider solche Stiche. Doch muß der Esel trög Futter nur fressen. Der Koth des Esels, so die andere sprengt und unter der Heerde geht, frisch gesamlet und gedörrt, hernach in Wein geweicht und getruncken, ist gut für Scorpionstiche, sagt Gufer. Kalb- und Hünerkoth ist auch wider solche Stiche. Wenn einer gifftige Schwämme gessen, so nehme er nur 2. Quintlein Hünerkoth, sauer Honigsafftes 1. Loth, und trincks mit Wermuthbrüh, so wird ein heilsames Brechen folgen, wie **Galenus und Aegineta** bezeugen, welches auch Landrin mit selbsteigner Erfahrung beglaubigt. Denn er zu Lisabon zween edle Knaben

des Königs damit curiret hat. Plinius giebt weissen Hünerkoth mit Isop gekocht ein. Dient auch mit Wein übergelegt wider Scorpionenstiche. Mit Essig wider toller Hunde Bisse. Nimm Hanenkoth, mercks aber, Hanen nicht einer Hennen, oder Kapaunenkoths, lasse ihn in Wasser kochen biß auff den dritten Theil, seige es durch und gieb davon zu trincken. Ist wider alle Giffte ein bewährtes Rulandinisch experiment. Auff Katzenbisse lege dünnen Hanenkoth mit seinem Schmaltz vermischt. Schwalbenkoth dient wider toller Hunde Biß inn- und äusserlich, und derer Nest auffgelegt wider der Vipern Biß. Michel Schwammern hatte eine Kröte vergifftet, er legte Knoblauch, Saltz und Taubenkoth über die Hand und halff sich. Auch ist solcher Koth mit Weitzenkleyen, dörrem Majoran, Saltz und Urin vermengt und übergelegt, wider Eydexengifft. Der Herr von der Wiel giebt diß Cataplasma:

Nimm alten Theriaks 1. Loth,
Zwiebelsafftes 3. Loth,
Taubenkoths 5. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,
Rauten- und Scordienpulver, jedes 1. Loth,
Aquavit, so viel dessen gnug ist,

mache einen Brey darauß. So dich eine Viper gebissen, so nimm nur frische Erde, und lege solche über den Schaden, doch binde das Bein über solchem wol zu. Oder reibe nur den Schaden damit. Wenn sie heiß wird, so nimm andere, und wiederhole das des Tags etlichmahl. In den spanischen Insulen giebts viele Schlangen, Nattern und andere gifftige Thiere, wider derer Biß säuberlich nichts hilfft als diß: Nimm Blätter von weissem Wüllkraut und Stechdorn, jedes etwa eine Hand voll, weiche sie in starckem Essig und

Menſchenurin, jedes gleich viel davon genommen, kochs biß auff die Helffte, und bähe den Biß damit. Iſt aber das Gifft ſchon in Leib hinein gedrungen, ſo gieb dem Patienten 3. oder 4. Finger hoch davon zu trincken. Und, ſo wahr Gott lebt, ſagt Landrin, ſo du wilſt, will ich mich den allergifftigſten Aspis, ohne einigen Schaden meines Leibs, auff die Zunge beiſſen laſſen, gleichwohl es wahr iſt, daß ich was habe, damit ich den Gifft dämpffen kan, ſo dir nicht viel nutz iſt zu wiſſen. Daher dachten die Alten, wie **Dioscorides** und **Plinius** geſtehen werden, getrunckner Harn ſey wider alle vergifftete Biſſe und Stiche, aber Knabenharn. Auch hält Menſchenurin mit Zucker getruncken **Zac. Lusitan.** für ein gewiß Mittel für Vipernbiß, Schwefel und Urin, ingleichem Taubenmiſt, Ohrendreck, Pflaſterweiß übergelegt, und Menſchenurin getruncken, auch gut wider die Giffte. Ziegenurin mit Meerzwiebelſafft vermiſcht, heylt den Biß der Nattern übergeſtrichen. Ein Baurenknecht fiel auff den Argwohn, es wäre ihm vergeben, der Schinder gab ihm den Urin von einer Stute, oder Mutterpferd, er ſpye groſſe abſcheuliche rauhe Würme von ſich, und kam zu beſſern Gedancken. Wider gifftige Lufft dient der Dampff von Hirſchurin. Eine Kröte hatte einen Jungen beſudelt, er wuſch alſofort den Ort mit ſeinem Urin, nahm Cardbenedictpulver und ſchwitzte, und aß daneben Hünergehirn. Das letzte rühmt **Plinius**. Wie **D. Petrus à Castro** einſt von einem Scorpion geſtochen ward in Finger, gleich ſteckte er ſolchen einem Huhn in Hintern, und aller Schmertz verſchwand.

Das II. Kapitel.

Von der Pestilentz.

Wie die grosse Pest im Jahr 1630. zu Montbelgier tobte, nahm ein Weib samt ihrem Mann, und dessen Schwestern, ihren eignen Koth, vermischten ihn mit ihrem Wasser, seigten das durch ein Tuch, und trunckens. Worauff erst ein gewaltiges Brechen samt starckem Stuhlgang erfolgte, wurden aber alle von der schon am Halse klebenden Pest errettet. Weickard nimmt eines gesunden Mannskerles Koth, macht ihn trocken und zu Pulver, mischt etwas Ambra oder Mosch drunter, und giebt dem Patienten im Anfang der Kranckheit, ehe 6. Stunden verlauffen, 2. Löffel voll mit weissem Wein ein, welches er ein gut **experiment** nennet, solches auch **Alexius Pedemontanus** rühmet. Gewiß, daß wer zur Zeit der Pest frühmorgens die Nase eine Weile ins Cloac steckt, und den Geruch davon wohl einnimmt, selbigen Tag sich wohl **praeservirt** habe. Welches die Soldaten in der Schlesien im Jahr 1633. fleißig beobachteten. Ich selbst kenne einen, ders mit grossem Nutzen probiert hat, doch hielt er immer im Zimmer ein gelind Feuer dabey. Was Feuer vermöge, bezeugt die erschreckliche Pest zu London im Jahr 1666. da wöchentlich sturben 13. biß 1400. Menschen, und das etliche Wochen nacheinander. Wie aber der Brand entstund, und 4. Tage und Nächte an einem Stück dauerte, so daß über 80. Kirchen ohne die Kapellen verbrandten, und in gantz London nicht mehr denn eine gantze Strasse, und ein Stück von einer andern binnen den Mauren der Stadt übrig blieb, verlohr sich alle Pest, und starb kein eintziger Mensch mehr daran. Ja Menschenkoth nur über die pestilen-

talische Beulen gelegt, wird hochgerühmt. Frischer Kühmist mit guten Essig vermischt, und übergelegt, thut auch gut. Joann David Ruland hat viele am pestilentzialischen Fieber danieder liegende Soldaten im Schweidnitzischen Lager mit Pferdemist in scharffen Essig geweicht und etlichmahl durchgeseigt, glücklich curirt. Nur 5. biß 6. Untzen davon eingegeben. Zu frischen Beulen giebt Gabelkover Hundskoth mit Essig Pflasterweiß auffgelegt. Weisser Hünerkoth auff gleiche Weise gebraucht, thut eben das. Auch giebt D. Fridrich Hoffmann ein fein Cataplasma, worunter Taubenmist kömmt. D. Paul Simpler macht für starcke Personen ein Pflaster von ungelöschtem Kalck, zerstossnem Senff, Feigen, Taubenmist, Sauerteig, und altem Schweinsschmeer, und legts über die Beulen. Für junge Kinder aber von Honig, Sauerteig, jedes einen halben Löffel voll, Feigen dritthalb Quintlein, und 2. Quintlein Taubenmist. Wann die böse Materie nach dem Kopff und Gesicht stieg, so, daß das Antlitz davon roth ward und auffschwoll, nahm Peter Foreſt Taubenmist, thät Holundereſſig dazu, schmierte es auff Kohlblätter und legte solche dem Patienten unten auff die Füsse, wovon ihm besser ward. Wider die Karfunckel dient frischer Taubenkoth und Leinsaamen, jedes gleich viel, mit Essig vermischt, und früh und spät übergepflastert, oder ohne Essig mit Oehl vermengt. Zu Halberstadt hatte in jüngster Pest ein Barbierer einen Teig von Sauerteig, Meerzwiebelessig und Taubenkoth mit gutem Nutzen über die Beulen gelegt. Ein ander den blossen Koth in Essig zerlassen, und was zerschnittene Rauten dazu gemischt. Bestehe mit mehrerm von der herrlichen Wirckung und Tugend, Hüner- und Taubenmistes in Pestbeulen **Honorium**

Hering. Der gemeine Mann bediente sich auch seines Harns, welchen Minderer, Schröder und **Macasius** gar nicht unterbilligen. Dann weil der Urin saltzigt ist, bewahrt er vor der Fäule, öffnet die Verstopffungen, und wischt die Unreinigkeiten ab. Ja nur den Geruch früh morgens eingezogen, ist ein gut **Praeservativ**-Mittel, laut der Erfahrung. Ein alt Buch sagt: Zur pestilentzischen Kranckheit ist kein trefflicher Schatz auff der Welt, dann so man eines jungen Knaben Harn trinckt. Und Landrin sagt in seiner Haußartzney: Du solt mir gäntzlich glauben, daß für die schreckliche Pestilentz kein trefflicher Schatz auff der Welt gefunden werde, als eines jungen Knaben Urin, der gesund ist, getruncken, wann es einen hat angestossen, welches ich mit meinen grossen Ehren wohl weiß. Wie dann auch **Galenus** zeugt, daß bey graßirender Pest in Syrien viele Leute Knabenurin getruncken, und sich also errettet hätten. Ich selbst, ist Beckhern Zusatz, kenne ihrer viele, so in der zehenjährigen Pest, welche das Hertzogthum Preußen von Anno 1620. biß ins 1630. immerhin plagte, ohn alle Beschwerde ihr eigen Wasser früh nüchtern getruncken, und sich also für aller ansteckender Seuche wohl bewahret haben. Dergleichen auch einige vor etlich Jahren bey der Halberstädtischen Pest gethan, wie sie mir selbst bekennt haben. Popp giebt 6. biß 8. Tropffen vom Urin-**Spiritu** ein. Zu Mühlhausen nahm in letzter Pest ein sicherer Bürger, samt den Seinigen, alle Abend Holundersafft mit gutem Brandwein ein, des Morgens aber jedes seinen Urin noch warm, und fasteten 3. Stunden drauff. Doch ließ jedes ihm noch am Arm eine Fontanell setzen, welche dißfalls überauß gut thun. **Kircher. de Peste S. 3. c. 4. p. 314. seq. Hil-**

dan. c. 4. obs. 23. et 86. Und Gott behütete das gantze Hauß. Wirfft mir einer den Gestanck vor, so besinne er sich doch, ob nicht Knoblauch, Coloquinten, u. a. m. auch stincken, und dennoch gebraucht werden. **Alexius Pedemontanus** nahm etwas Wolle, oder ein Tüchlein, netzte es im Harn, bestreute es ein wenig mit Saltz, doch vorhero wieder außgedruckt, und legte es annoch warm über die Beulen, darüber dann eine halbe Citron, oder Pomerantze. Zwey oder dreymahl wiederholt, so ward die Beule bald vertrieben. Es wird auch gerühmt das Wasser vom Ochsenmist, alle morgen vier Loth davon genommen. Wenn aber einer wissen will, ob der Patient an der Pest sterbe oder nicht? so nehme er nur, nach Reußners und Konrads Anweisung, den Urin des Krancken, schütte ihn in einen reinen Topff, und gieß dazu einen Tropffen Milch von einer Frau, so ein Knäblein säuget. Schwimmt die gleich oben, kommt der Patient davon, sinckt sie nur biß zur Mitte, wird er, doch etwas langsam genesen, geht sie aber zu Grund, so bestelle das Grab, wiewohl ich dergleichen nicht versucht habe.

Das III. Kapitel.

Von der Hurenseuche.

Macasius giebt Roßmist. Friedrich Hoffman hat ein fein Wasser zu den rothen **Pustulis** des Gesichtes in dieser Seuche, als: Nimm Froschleich 5. Pfund, **Mercurii Sublimati** eine Untz, digerirs in einem wohlverschloßnen **Alembico** an der Sonn oder in Roßmist, und destillirs hernach. In den Geschwären dieser häßlichen Seuche giebt **D.** Arnold Weickard Hundskoth, wilder Heckrosen, und vom dörren Schaffapffel,

jedes gleich viel, wilder Rosenblätter und Silberglätt, jedes auch gleich viel, und macht drauß ein Pulver. Erst wasche das Geschwär mit des Patienten eignem Urin oder Wegbreitwasser, hernach streue das Pulver drein. Sehr dienlich auch wider die Mundgeschwär, bevorab in dieser unflätigen Seuche, das grüne Wasser, dessen Herr **D. Dolaeus** erwehnet. Ein schön Mundwasser für die, so mit dieser Seuche behafftet, und ihnen nach der **mercurialischen** Schmier das Zahnfleisch schwillt und die Zähne anheben zu wackeln, ist dieses:

Nimm gedörrt Eichenlaub, eine halbe Hand voll,
Hartriegel, Salbey,
Brombeerlaub, jedes eine halbe Hand voll,
Der Mittelrinde von einem jungen Eichbaum, 4. Loth,
Alaun 1. Loth,
Dörren Hundskoth, ein Quintlein.

Thue es zusammen in einen Topff; gieß drey Echtmaaß Wasser drüber, und ein Echtmaaß Wein, auch einen Löffel voll Rosenhonig, und mache ein Gurgelwasser darauß. Damit gurgle dich 4. oder 5. mahl des Tages über. Brauchs so lang, biß besser wird und die Zähne feste stehen. Wo einige böse Geschwäre übrig bleiben, so nimm Gänsekoth und frische Butter und mach ein Sälbgen darauß, so sehr reinigen wird. Hernach nimm wieder diesen Koth, aber nur von solchen Gänsen, so auff dem Felde ihr Futter suchen müssen, mache ihn zu Pulver und streue es in die Geschwär. Diß war Stockers **Experiment**. Wann das mitgetheilte Venerische Gifft die **lympham circa partes genitales** am ersten gerinnen macht, so fangen die Drüsen **in inguine** und andern Orten an zu

ſchwellen, ſpannen und klopffen ſehr mit Röthe. Dieſe Geſchwulſt muß man gleich im Anfang mit obgeſagten Bähungen zertheilen, wofern aber ſolches nicht angehen will, muß man ſie ſuchen zur Vereyterung zu bringen, zu dem Ende kan man nehmen:

Zwiebeln, ſo unter der Aſche gebraten, 4. Loth,
Senff, 1. Loth,
Römiſcher Kümmel, 2. Quintlein,
Taubenkoth, 6. Quintlein,
Saffran und Campher, jedes 1. Scrupel,
Honig, ſo viel deſſen gnug iſt, mache einen Brey hierauß.

Im Anfang ſolcher garſtigen Kranckheit, die ich ja nicht anderſt, dann der Titul außweiſet, nennen mag, maſſen ſie doch der rechte Hurenſold iſt, wiewohl auch der allerreineſte Menſch davon angeſteckt werden kan, wird von vielen Menſchenurin gerühmt, einige Tage damit **continuiret**. Popp lobt den **Mercurium microcosmicum**, einen Scrupel davon im Wein genommen, und täglich ſo lang wiederholt, biß beſſere Zeichen ſich blicken laſſen. Gewiß, daß ein Artzt, nechſt GOtt, ſich hierauff mit verlaſſen darff. Der Safft auß einem alten welſchen Nußbaum brachte jenen Kayſerlichen Officier völlig wieder zurecht, ſo daß er ſich hernach weit beſſer, als vorhin befand. **Eph. Cur. Dec. 2. Ann. 5. obt. 202.**

Sechste Abtheilung.

Stellt dar die äußerlichen Kranckheiten.

Das I Kapitel.

Von allerley Schmertzen.

D. Gryll nahm zu Begütigung durchgehender Wehtagen Bohnenmehls eine Hand voll, Gerstenmehls halb so viel, Ziegenkoths eine Hand voll. Das kochte er in der Brühe von Chamillen und Pappeln, thät endlich 2. Eyerdotter dazu, und ein wenig Saffran. Hiermit bähte er die schmertzhaffte Plätze, doch nach vorher gereinigtem Leibe. Steffen Dörr hatte in der lincken Hüffte fast unleidliche Schmertzen, man rieth ihm, Schweinskothsasche mit Wein zu nehmen, er thäts, und kam bald wieder zu recht. Also wie jener hefftige Bauchwehen hatte, nahm er nur Saukoth, ließ ihn in Baumöhl etwas auffbrudeln, und legte solchen über den Nabel. In der Stunde verlohren sich alle Schmertzen. Diß war **Alexii Pedemontani** Stücklein, so er in allerhand Schmertzen mit gutem Vortheil brauchte. In sehr grossen Schmertzen der lincken Schulter machte D. Binninger nur einen Brey von geröstetem Ochsenkoth mit Rosenöhl vermengt. Jüngst hatte ein Mägdlein ihres Alters schier 15. Jahr in der lincken Brust durchdringende Schmertzen, mit mercklicher Entzündung. Ein Baurenweib gab ihr nichts dann weissen Hundskoth in Wein ein, und in selbiger Nacht wards besser mit ihr. Ist nicht zu verschmähen, sondern ein Rulandinisch bewährtes Stücklein. Ja nur mit Wein oder Eßig, Pflasterweiß über

die Bruſt gelegt, doch laulich, thut in Entzündungen und ſchmertzmachenden hitzigen Geſchwulſten gut. Ein kleiner Bube hatte ziemliche Wehen an der lincken Hand, und konte doch niemand was daran ſehen, noch wiſſen, woher ſie kämen. Sein Tauffpath, ein frommer einfältiger Bauer, nahm alſofort Hundsdreck, und ſchmierte ihn über her, worauff der Jung begunte ruhiger zu werden. Wie jene ſtarcke Baurenfrau faſt urplötzliche Schmertzen unter der rechten Bruſt fühlte, nahm der Bader des Orts Joanneskrautwaſſer, und ſchmierte den Ort damit, doch hatte er vorhin Mäuſekoth darin zerlaſſen. Dergleichen Proben weiß ich mehr. Gabelkover machte eine Lauge und ließ ſie 9. Tage ſtehen. Hernach ſeigte er ſie ab und thät Hünerkoth hinein. Alsdann muſte der Patient Arm und Beine (wo die Schmertzen nun waren) 3. Tage lang hinein ſtecken, und wann der Schmertz nachließ, legte er um den Ort, ſo vorhin wehe gethan hatte, Meermoß. Wie Herr Friedrich Krafft, Dechant bey St. Peter zu Hörer, einſt am lincken Fuß ziemliche Wehen ſpürte, und anfangs meynte, ſie rührten vom Podagra her, doch hernach in ſeinen Gedancken ſich betrogen fand, machte er ein Fußbad von Hüner- und Taubenkoth, unter welchem etwas Brenneſſel mit auffgeſotten waren, und bekam ihm nicht übel, wie er mirs hernach ſelbſt rühmte und von einer Lüchtringſchen Frau war gelehrt worden. Barthel Bönſtehl hatte unerträgliche Schmertzen im lincken Bein, daran man doch nichts ſahe, drum er auff den Argwohn fiel, es müſte Hexerey ſeyn. Ein Schulmeiſter gab den Rath, er ſolte auß einem friſchen Grab die aufgeworffene Erde nehmen, ſolche in ſeinem Urin ſieden, biß ſie zum Brey würde, dann drey Tage und Nächte übers Bein herlegen, und alle

Morgen erfrischen. Er thäts, und ward aller Marter quit. Ist auß Wickarden entlehnet. **Urinspiritus** ist eine köstliche schmertzstillende Artzney, nur die Wehtagen damit sanfft bestrichen und offt wiederholt. Wie er aber recht bereitet werden müsse, lehret Hartman, Schröder, Beckher u. a. m. Ich erinnere mich, daß Georg Casimir **Arlaeus**, ein hurtiger gelahrter **Studiosus Medicinae**, mein in Niederland lieber Freund, einst um die Gegend der Nieren grosse Schmertzen hatte, auch der **Medicus** nicht anderst meynte, solche müsten vom Stein herrühren. Weil aber dawider alle herrliche Mittel gar nichts verfangen wolten, gab ihm ein Apothekersgeselle was vom **Spiritu urinae**. Wie er sich etlichmahl damit schmierte, hörte das Winseln auff.

Das II. Kapitel.

Von hitzigen und kalten Geschwulsten.

Ein Bauer hatte einen ziemlichen Geschwulst im Nacken, wie er aber Kuhmist mit Eßig vermengt warm drauff legte, vergieng er bald. Gewiß, in Eßig wohl zerrieben und übergelegt, erweicht und zertheilt er allerhand harte, ungeschlachte Knollen und Beulen. Wo grosse Entzündung ist, giebt Barbette diß **Cataplasma**:

Nimm Kuhmist 3. Untzen,
Haußwurzsafft 1. Untz,
Chamillenöhl 1. Loth,
Bibergeilöhl ein halb Loth,
Bol. Armen. ein halb Quintlein,
Rother Myrrhen, ein halb Loth,
Saffran, 1. Quintlein,
Wolffsbohnenmehl, so viel gnug ist.

Ein anders auch von Kuhmist giebt er am andern

Orte. Zum Geschwulst des Nabels macht **Culpeper** dieses: Nimm Kuhdreck, dörre ihn zu Pulver, Gersten- und Bohnenmehl, jedes gleich viel, ein wenig Kümmich auch zu Pulver gestossen, vermenge dieses alles mit Wegegraßsafft, mache einen Umschlag und lege ihn auff den Nabel. Wäre es in solcher Jahreszeit, darin Wegtrittsafft nicht zu bekommen, so nimm Wegtrittblätter, zu Pulver gestossen, in gleicher **Proportion** wie andere, koche sie mit Bier und mache einen Umschlag drauß. Oder nimm Kuhdreck, koche ihn in Milch selbiger Kuhe und legs auff den Nabel. Blasius giebt auch ein fein **Cataplasma**, wozu Kuhmist kommt. Landrin hat offt grosse Ehre in Geschwulsten und Entzündungen des Gemächtes mit solchem Koth eingelegt. Er röstete solchen in einem Pfännlein, thät dazu Chamillen, Rosen- und Steinklee, und schlugs warm übers Gemächt, so wars den andern Tag wieder wie vor. Ein Jüngling von 24. Jahren hatte von einem Schlag einen sehr auffgeschwollenen Arm mit ziemlicher Härte, Röthe und Schmertzen, so daß er ihn nicht außstrecken konte, Marten Ruland hieß ihn Morgens und Abends frischen Kuhmist mit Rosenöhl vermischt drauff legen, und binnen acht Tagen war Geschwulst, Röthe, Härte, Schmertz und alles weg. Ein 12. jährig Mägdlein hatte grossen Geschwulst an Beinen, sie legte Kuhmist in Laugen gekocht drum, und war binnen acht Tagen heyl. Ein Oesterreichischer Cavallier hatte einen grossen, feurigen und sehr schmertzhafften Geschwulst an der rechten Hand, **D.** Thoner rieth ihm, den Mist von einer schwartzen Kuh zu nehmen, Rosenöhl dazu zu giessen, und einen Brey drauß zu machen, und also überzuschlagen. In selbiger Nacht legte sich Hitze und Schmertzen, nur der

Koth muß frisch seyn. Es mögen die Füsse von langem Gehen, oder einigen dahin geschoßnen Feuchtigkeiten, oder auß anderer Ursache geschwollen seyn, so dient **Alexii Pedemontani** und **Rulandi** fein (manchmal mit gutem Nutzen probiertes) **Experiment**: Nimm frischen Kuhmist, so viel du wilst, koche ihn in gutem Wein, biß er dick wird, dann lege ihn warm über. Lips Wicker hatte einen Geschwulst am rechten Knie, den er binnen 3. Tagen mit Kuhmist und Eßig vermengt, glücklich vertrieb. Auch wird Joann David Ruland mit Brunfelsen auß Kühkoth, Nesselsafft und Oehl für Wassersüchtige, und die, so mit der schweren Noth und Miltzbeschwerde beladen sind, ein feines Pflaster geben. Daniel Galon nahm zu seinem Kniegeschwulst Ochsenmist in Eßig gekocht, wozu er noch etwas Honig thäte. Ein ander legte den blossen Kindermist Morgens und Abends frisch drum. Ja das blosse sogenannte Allerblumenwasser wird in Entzündungen, kaltem Brand, Gichten, ja der Pest selber (recht gebraucht) Göttliche Hülffe thun. Andere rühmen Camelmist, der aber bey uns rar ist. Hans Löber nahm Hundskoth und seinen Urin, machte drauß ein Pflaster und brauchte es. Israel Schmiedt, ein guter Preußischer **Medicus**, hatte einen Anverwandten, so unterm rechten Arm eine grosse Geschwulst hatte, die ihm wenig Ruh ließ. Wie er wuchs, und schien, als ob er jetzo platzen wolte, rieth ihm der **Pastor** des Orts, ein Pflaster auß zerstoßnen Zwiebeln, Feigen, Saltz und Hundskoth zu machen und überzulegen, worauff der Knoten bald offen ward, und nebst vielem Eyter, auch klimperkleine Würmgen von sich gab. Dieses Koths bediente sich auch Plater bey einem Mägdlein, so am lincken Arm dergleichen Geschwulst hatte.

Wider Waſſerſüchtige, oder andere kalte und ſchleimich'e Geſchwulſt dient die Aſche vom Eſelskoth, mit Butter vermengt und übergeſtrichen. Ruland brauchete auch Roßmiſt, mit Roſenwaſſer angefeuchtet und warm übergelegt. Zu hitzigen Geſchwulſten nimm friſche Schaaffbohnen, geſtoßnen Leinſaamen, oder die Kuchen davon (wenn man das Oehl macht) jeder gleich viel, geſtoßnen Kümmel ein Loth, ſiede es in Milch oder Wein, nachdem die Geſchwulſt hitzig iſt, legs etlichmahl warm über. In Geſchwulſten der Brüſte weiß ich, daß Schaafskoth, mit Odermennigwaſſer vermiſcht, bey armen Leuten offt gut gethan habe. Ein Bube kriegte durch einen Steinwurff einen groſſen harten Knoten recht über dem groſſen Zähen des rechten Fuſſes. Die Mutter machte ihm einen Brey von Ziegenkoth mit Gerſtenmehl und Eßig, ſchlug ihn fleißig über, und halff ihm binnen kurtzer Friſt. Ein Baurenmägdlein von Lutterbach hatte dergleichen Geſchwulſt überm rechten Knie, das nahm gleichfals Ziegenkoth, thät ungeſaltzene friſche Butter darzu, und legte es mit gutem Nutzen über. Warhafftig, Ziegenmiſt iſt zu ſehr vielen Schäden, ſonderlich harten Geſchwulſten gut, bevorab der Knie, und hat Galenus Wunder damit außgerichtet, dem hierin Thoner treulich nachfolget. Ein ander nahm Ziegenmiſt und ſeinen Harn, ein ander Roßmiſt und Gerſtenmehl und Eßig und ſchlugs über. Eine Magd kriegte ohnlängſt faſt beym Abzug des Fleckfiebers eine ungewöhnliche harte Drüſen hinterm rechten Ohr: Ich machte ihr auß Ziegenkoth mit Schaaffbutter und Nußöhl einen Teig, den ſie alle Tage zweymahl überlegte, welches bald Hülffe ſchaffte, ſo daß das Gehör fein wieder herbey kam. Für Geſchwulſt des Bauchs nimmt Weickard 8. Loth friſche

Feigen, Taubenmiſtes 2. Loth, Ziegenkoths 1. Loth, Spickenardie 1. Quintlein, anderthalb Quintlein Maſtich, ſtöſt und miſcht es zuſammen, und macht mit Knabenharn und Lorbeeröhl ein Pflaſter drauß, ſo er warm überlegt. Dorothea Marglerin hatte einen ziemlichen Geſchwulſt an der einen Bruſt. Wie ſie aber Ziegenkoth mit Eßig und Habermehl drauff ſchlug, verzog er ſich bald. Zu allerhand Geſchwulſten brauchte Gabelkover diß:

Nimm Ziegenmiſtes, 1 Pfund,
Römiſchen Kühmees, 1. Loth,
Geelſuchtwurtzel und Attich, jedes 3. Loth,

koche das zuſammen, drucks durch und ſeige es. Alsdann thue noch dazu 1. Pfund Kleyen, ſtarcken Eßigs 8. Loth, laß es miteinander kochen und mache ein Pflaſter drauß. Das ſchmiere auff Leder und legs warm über, ſo daß es allſtets den dritten Tag erfriſcht werde. Eines vornehmen Ulmiſchen Bürgers Sohn von 6. Jahren kriegte in der rothen Ruhr ein ziemlich auffgeblaſenes, durchſichtiges **Scrotum**. D. Thoner ließ ſolches mit warmen Chamillenöhl ſchmieren, dann legte er Lorbeern- und Steinkleepflaſter mit Ziegenkoth vermiſcht drauff, und er kam bald wieder zurechte. Brunfels nahm Ziegenmiſt mit Gerſtenmehl und Myrrhen, und legte es über. Ruland den Koth, Eßig und Honig. Denn dieſer Miſt verzehrt alle harte Geſchwulſten und **Scirrhos**, die ſonſt übel zu heylen ſind, maſſen **Galenus** gar weitläufftig von der Krafft und Tugend dieſes Koths handelt. Drum auch D. Jüngken gar wohl ſagt: Will ſich aber die Materie zu keiner Vereyterung bringen laſſen, ſondern geht in einen **Scirrhum** oder harte Geſchwulſt, ſo

nehme man Brandweinhefen, und miſche etwas vom **Spiritu Matriacali** drunter. Oder

Nimm Zwiebeln, ſo unter warmer Aſche gebraten ſind, 4. Loth,
Senffſaamen, 1. Loth,
Ziegenkoths, 6. Loth,
Spiritus matricalis, ſo viel deſſen gnug iſt, und mache ein **Cataplasma** drauß. Taubenkoth iſt auch manchmahl mit gutem Nutzen gebraucht worden, wiewol er allzuſehr hitzt. Gabelkover nahm den Koth, kochte ihn in Eßig und wuſch damit den Geſchwulſt des Beins. Oder nimm die Aſche des Miſtes und ſchmiere ſie mit Oehl über. Oder miſche Eßig und Gerſtenmehl dazu, und ſchlags um. Oder nimm den dörren Koth, thu etwas Senffmehl und Honig dazu und legs auff den Geſchwulſt. Oder nimm Senff und Taubenmiſt, jedes 6. Loth, der Broſamen von weiſſem Brod 8. Loth, Honigs 6. Loth und ein halb Pfund Eßig. Koche dieſes zur Dicke eines Pflaſters. Baſtian Bauter kochte ihn in Biereßig zum Brey, thät was Roſen- und Chamillenöhl dazu und legte es über. Oder

Nimm Schwefel 2. Loth,
Taubenmiſt dritthalb Loth,
Bohnenmehl 3. Loth,
Wolffsbohnenmehl 2. Loth,
Honig 3. Loth,
mache mit dem **Decocto** von Chamillen ein **Cataplasma** drauß. Gut auch **Foresti cataplasma resolutivum**, ſo alle grobe Feuchtigkeiten und darauß erwachſene Geſchwulſten vertreibt.

Nimm Chamillen- und Stächasblumen,
Die Gipffel von Wermuth und Rauten, wie

auch die Stengel derſelben,
Salbey- und Sevenbaumblätter, jeder eine Hand voll,

Koche alles in einer Lauge, von Eichen- oder Holunder- oder Weinrebenholtz gemacht, thu noch dazu:

Alaun, Schwefels, Galläpffel, Zipreſſen, Saltzes, jedes ein Loth,
Aloes, Lorbern, Speichelwurtz, Kohlſaamen, jedes ein halb Loth.

Endlich miſche friſchen Tauben- oder Ziegenmiſt dazu, ſo viel deſſen gnug iſt. Oder nimm Hüner- oder junger Tauben Miſt (welcher letztere faſt beſſer iſt), Schaafunſchlitt, Eppichmarck und Hünerbiß, ſtoſſe es alles untereinander, darnach kröſche es in Mußkatellerweinhefen (oder in Wein ſelbſt), und legs auff, ſo warm du es dulden kanſt. Iſt gut für die Geſchwulſt der Hüfften. Oder nimm pulveriſirten Taubenkoth, mache mit ungeſchäumtem Honig einen Brey drauß, ſtreich ihn über Tuch und legs auff die harte Geſchwulſt. D. Weickard giebt für Geſchwulſt und Schmertzen der untern Glieder dieſes: Nimm reiner gegoßner Lauge von Buchholtzaſche zwey Theil, Hünermiſt ein Theil, machs warm, ſetze die Füſſe des Tags über zweymahl drein, und halte damit an, biß der Schmertz ſich legt. Alsdann binde Hünerdarm des Nachts drüber, ſolches zieht den Schmertzen und Geſchwulſt der Schenckel vollend auß. Wenn der Geſchwulſt ohne Rotlauff an Beinen iſt, ſo nimm ein halb Maaß Weinhefen, gedörrten Hünermiſts zwey Hände voll, und eine Hand voll Saltz. Siede alles in flieſſendem Waſſer zu einem Fußbad, und ſtelle Abends und Morgens nüchtern, ſo warm du es dulden magſt, die Schenckel darein. Hünerkoth mit Weitzenkleyen und warmen Waſſer zum

Brey gemacht, zertheilt die (bevorab kalte) Geschwulst an Schenckeln und Füssen gar fein, wie Regin Lymerin an ihr selbst probiert hatte. Ein ander brauchte Spatzenkoth mit altem Schweinsfett vermengt. Thomas Ritschern waren von vielem Baarfußgehen beyde Beine geschwollen, er band frischen Gänsedreck drauff, und gleich verzog sichs. Auch soll Spitzmäusekoth mit altem Schmeer zum Pflaster gemacht, kalte Geschwulst zertheilen. Ein Schuhknecht hatte einen harten, sehr empfindlichen schmertzmachenden Geschwulst unterm lincken Knie. Dem ward gerathen, den Schleim, so die Gärber von den Häuten abschaben, mit Chamillenblumen in Wasser zu sieden und früh und spät umzulegen, wovon er hübsch erweichte und sich verzog. Pau Stommer nahm Backofenleimen, so wohl außgebrandt war, ließ ihn in Eßig sieden und legte ihn so über, wovon der Geschwulst sich bald verzog. Herman von Wolffenbüttel, sagt Isidor von Amelunxen, hatte einen grossen Geschwulst am Kopff. Wann man dran druckte, gieng eine dünne und stinckende Materie herauß. Eine Frau rieth, den Wirbel voll Läuse zu setzen, und hernach fest zuzubinden. Sie bissen ihn erbärmlich, saugten aber daneben die gantze Beule auß, und er genaß. D. Simon Jacotz erzählt, ein vierjährig Mägdlein hätte ziemlich grosse Kröpffe am Halß und an den Ohren gehabt. Dem sey ebenfals gerathen worden, den Kopff mit Läusen zu besetzen, so hin und wieder einfrassen, wodurch die Materie durchsickerte, und das Kind endlich ohne alle andere Hülffe glücklich curirt worden ist. Stoffel Witzfeld hatte Geschwulst an der rechten Hand, wie er aber damit eine Hand eines todten Menschen berührte, und solche an dieser rieb, verlohr sich alles Klagen. Gleiches Exempel erzählt D.

Wedel. Ein Baurenmägdlein hatte einen harten Geſchwulſt am lincken Arm, der Bader gab ihr ein **Ruptorium** von Knabenurin, Schellwurtzſafft und Kreiden mit guter Wirckung. Oder nimm Knabenurin, Schellwurtzſafftes, jedes 8. Loth, laß miteinander ſieden, dann wirff 4. Loth ungelöſchten Kalcks dazu, und 2. Loth vom **Auripigmento**, und mache ein **Ruptorium** darauß. Im **oedemate** (iſt eine weiche Geſchwulſt, ſo ſich an Händen und Füſſen zuträgt, und, wenn man darauff druckt, eine Grube nachläſt, die aber bald wieder vergeht) rühmt **Agricola** ſonderlich des Patienten eignen Urin mit Geißbohnen zu einem Umſchlag gemacht und offt warm übergelegt. Wem aber dieſes nicht gefällt, da es doch ſehr gut iſt, der nehme der Gipffel oben von Wermuth, Feldmüntz und Schirlingskraut, jedes eine Hand voll, Lorbeern, Römiſchen Kümmels und Fenchelſaamens, jedes 2. Loth, Bohnenmehls 4. Loth, Weinhefen, ſo viel ihrer gnug iſt, und mache ein **Cataplasma** darauß, wozu noch kommen kan 2. Loth **Spiritus Mercurialis**, und ſo viel des **Urinspiritus**. Zu mercken aber, daß die **Spiritus** erſt müſſen übergegoſſen werden, wenn mans alleweil will überlegen und bereits geſtrichen iſt. Einem Metzger war das Schienbein auff einer Seiten dreymahl gröſſer als das andere. D. Plater purgirte ihn, ließ ihn wochentlich zweymahl ſchwitzen, und thät, was er konte. Endlich muſte er täglich den Fuß in eine Lauge ſetzen, von Eichenaſche und verbrandten Beinen, mit Knabenurin und dem Waſſer auß der Grobſchmiede Löſchtrögen, etwas Wein dazu gethan, Alaun, Saltz und Schwefel, wie auch Lorbeern gemacht. In völliger **Contractur** thut der **Mercurius Microcosmicus** guten Beyſtand.

Das III. Kapitel.

Von Geschwären.

Ein Kind hatte ein Ohrengeschwär, die Mutter legte frischen Kuhmist drauff, und hatte weiters nichts vonnöthen. Das Wasser vom Kuh- oder Ochsenmist ist auch ein trefflich Mittel. Dieser Mist in Eßig gekocht, ist gut zun Apostemen, wie auch Ochsenkoth, wenn sie Heu fressen. Zu allen Geschwären am Schienbein, sowohl solche zu trocknen, als zu heylen, nimmt Guser l. c. p. 131. Eyerschalen und Schuhsohlen, brennet beydes zu Pulver, thut darzu gedörrten Rinderkoth, im Maymonat gesamlet, und streuet darvon etlichmahl ins Geschwär. **Forestus** hat ein überauß böß Geschwär mit Ziegenmist und altem Wein glücklich curirt. Brunfels nahm dörren Ziegenkoth, Gerstenmehl und Eßig, und legte es über die Apostеme. Hundskoth in alle verzweiffelte Geschwär gestreut, thut auch gut, denn er gewaltig außtrocknet. Und ist ihm hierin keine Artzney zu vergleichen. **D.** Hartmans grün Wasser zu allerley bösen Schäden ist das:

Nimm Joanniskraut, Wegbreit, Poley,
Roßmarin, Gartenrauten und Salbeyblätter, jeder eine Hand voll,
Der Gipffel oben vom Sevenbaum ein halb Quintlein,
Holunderblüth ein Quintlein,
Rohen Leims 2. Loth,
Hundskoth ein halb Quintlein,
Rosenhonig ein halb Loth,
Ungelöschten Schwefels eine Untz.

Alles in halb Wein und halb Wasser (zwey Pfund) gekocht, biß es einen Querfinger breit einsiedet, als-

dann thu ein Quintlein **aerugin. aeris** dazu, laß vom Feuer erkalten, seige es durch ein Tuch und hebs auff. Hiervon wird ein Löffel voll überm Licht oder Feuer warm gemacht, ein Barbierpinsel drein getunckt, und die garstigen Geschwäre damit bestrichen und gereinigt. In denen kleinen Mundgeschwären der Kinder muß es mit Toback- und Nachtschattenwasser, jedes gleich viel, **temperirt** werden, sonst ist es für sie zu scharff. Diß Wasser ist gut zu alten, garstigen und faulen Schäden, Wunden und Geschwären, sie mögen seyn wo sie wollen. Reiniget und heylt dieselben wunderlicher Weise, bevorab die Geschwäre der Nasen, Zunge, Zahnfleisches, Gaumens und Halses in der Hurenseuche, mit Wicken und Wollen drein gelegt. Ist auch sehr gut wider den Schorbock des Mundes, für sich oder mit dem **Decocto** von Ehrenpreiß vermischt und gebraucht. Zu den Löchern der Frauenschaam nimmt **D.** Weickard Hundskoth, Calmeystein und Zucker, jedes gleich viel, und macht ein Pulver drauß. Erst wäscht er die Oerter mit Prunell- und Wegbreitwasser, und darnach streut er das Pulver ein. Beist es, so thue unters Wasser etwas Wein, und unters Pulver etwas (doch nicht viel) Weinstein. Oder nimm der besten Aloe, Myrrhen, runde Osterlucey und Hundskoth, jedes ein Quintlein, und streue es ein. Zun Geschwären in der Mannsruthe hat er gleichfals ein fein Mittel, wozu auch Hundsdreck kommt. Ein Schäfer zeigte mir vor **3.** Jahren ein beßliches Geschwär am lincken Bein. Nach vorhergeschehener Leibsreinigung rieth ich ihm, eben den Koth fleißig einzustreuen, und daneben des Tobaks sich zu bedienen. Auch hat Herr **Dolaeus** zu den Geschwären im Schaamhalse was diensames vom Hundskoth. Zu den ver-

drießlichen Bein- und andern Geschwären, sonderlich vorn an den Schienbeinen, lobt Barbette diß Pflaster:

Nimm Hundskoth,
Meerschaum (**Spumae marinae**), jedes 2. Loth,
Bittermandelöhl, 8. Loth,
Schaaffett, 12. Loth,
Weiß Wachs, so viel dessen gnug ist,

mache ein Pflaster hierauß, wozu nach Belieben noch kommen kan etwas vom **Unguento Diapomp**. Albert Langhalm, ein Bauer, hatte einen alten widerspenstigen Schaden am lincken Bein. Dem streuete der Bader dörren Hundskoth fleißig hinein, und brachte ihn also wieder zurechte, daß Gufer wohl sagen mag: es sey ihm hierin keine Artzney zu vergleichen. Zacharias Surbach nahm den Koth, vermischte ihn mit Rosenöhl und legte ihn Pflasterweiß über, so auch Weickard billigen muß. Und weil mir vorige Woche ein sicherer Barbierer auß Hessen ein schöne glückselige Cur, so er vermittelst obberührtem Weickardischen Balsams verrichtet, umständlich erzählte, muß ich den Unwissenden zu Gefallen solchen hie mit anfügen. Nimm guten geläuterten Honigs, so viel dich gnug dünckt, kochs biß es gar dick und hart wird, darnach thu es in einen Topff, so wohl zugeleimt ist, setze es in einen heissen Backofen, und brenne es so lang, biß es goldfarbicht wird. Von diesem Pulver nimm 2. Loth, thue hinzu weissen Hundskoth 4. Loth, weissen Weinsteins ein halb Quintlein, weissen Zucker, gebrandten Alauns und **Tutiae**, jedes ein Quintlein. Alle diese Dinge stosse zu einem reinen Pulver, siebe es durch, darnach nimm frische und gute Tobacksblätter, besprenge solche mit etwas Wein, stosse es in einem Mörsel, druck den Safft herauß, thu auch so viel Spitzwege-

richsafft dazu, und miſche es wohl durcheinander, ſetze es alsdenn über ein gelindes Feuer, ſchütte allgemach das obgedachte Pulver drein, rührs ohne Unterlaß; thu auch ein wenig vorhin zerſchmoltznes grünes Wachs und ein Löffelgen voll geläuterten Roſenhonigs dazu, und mache einen Balſam darauß oder zartes Sälbgen. Wenn du nun zu überflüßigem Fleiſch und faulen böſen Geſchwären im männlichen Glied oder Ruthen ſolches brauchen wilſt, ſo nimm erſtlich ein klein ſilbern Spritzlein, fülle daſſelbe mit weiſſem Wein, darin zuvor dörre Roſen- und Hartriegelblätter geſotten, thu auch dazu ein wenig Weiber- oder Geißmilch, ſtecke hernach das Inſtrumentlein in die Röhre und ſpritze etlichmahl hinein, biß das Geſchwär darin wohl gereinigt und gewaſchen iſt. Darnach nimm ein klein Wachskertzlein, ſo lang und dünn, daß es in den Gang ohne ſonderbaren Schmertzen kommen mag, ſalbe es vorn an der Spitze mit dem Balſam und ſtecke es ſo weit in die Ruthe, biß es ans Geſchwär kommt. Laß eine Weile darin ſtecken, hernach ziehe es auß, ſo bleibt das Sälbgen am Geſchwär kleben. Diß muß man täglich zweymahl, früh und ſpät, wiederholen, ſo daß der Patient allezeit auff den Rücken liegt. Dann wird er, nach Weickards Vertröſtung, in kurtzer Zeit geſund, wiewohl ſchlechte Kurtzweil dabey iſt. Ein Kind von 2. Jahren kriegte nach den Blattern an Schienbeinen um ſich freſſende Geſchwäre. Die Eltern ſtreueten nur dörren Schaafkoth hinein, und damit ward ihm geholffen. Auch Fuchskoth mit Senff überſtrichen, thut gut. Ein armes Weib hatte einen alten faulen Schaden, der ſtrich ein Jäger Haſenkoth mit Eßig drauff, ſo ihr nicht übel bekam. Säukoth in Waſſer zertrieben, oder noch beſſer, zu Aſche ge-

brandt, heylt allerley Schäden der heimlichen Oerter, so um sich fressen, eingestreut. Wenn jemand Hauptgeschwär auffspringen, so drucke den Safft auß Eselskoth, vermische ihn mit gestoßnen Erdzwiebeln, thu dazu Rinderunschlitt, und mache mit Wachs ein Pflaster drauß, welches, übergelegt, bald heylen wird. Eine adeliche Dame brauchte das Wasser vom Menschenkoth, Oehl davon hat Schröder, damit wusch sie die Geschwäre fleißig, und streuete hernach des Patienten gedörrtes Blut drauff. Sicherlich, in den um sich fressenden Schaden und Geschwären thut Menschenmist, mit Rauten vermengt und übergelegt, sehr guten Vortheil. Ja D. Gryll sagt: Gebrandter Menschenkoth heylt alle, sonst unheylbare Geschwäre. Georg Suhler hatte ein Geschwär am lincken Daumen. Er legte nur frischen Gänsedreck drauff, doch schmierte er den Ort erst mit nüchternem Speichel. Kathrin Warmern hatte ein Geschwär an der rechten kleinen Zähen, sie brauchte dergleichen Mittel, wolte aber nicht anschlagen. Da nahm sie eine lebendige grosse Spinne, in frischem Baumöhl erst ersäufft, und band sie drauff. Binnen 24. Stunden war ihr geholffen. Hünerkoth in böse alte Geschwäre gestreut, thut offtmahls auch sehr gut, wie ich an einem Bettler zu Ottbergen wahrgenommen habe. Oder nur mit Oehl vermengt und übergestrichen. Ein ander machte auß Hünerkoth und Asche von alten Karten, mit Eßig vermischt, ein Sälbgen, und strichs seinem Kinde über den Kopff. Die eingestreute Asche vom Hünerkoth rühmt Schröder, die Karten aber Joel. Und weil das Kind zugleich einen auffgebaußten Kopff hatte, nahm er zerstoßnen Knoblauch, peitzte den ins Kindes Harn und wusch das Haupt damit. Ein Futterschneider hatte ein scharff

brennend Geſchwär am Hintern, ſeine Frau nahm Taubenkoth, mit Leinöhl und Eßig vermiſcht, ſtrichs offt über, und ſchaffte ihm gute Linderung. Wuſt der Mühlräder iſt ein gut **Experiment** für Kinnbackengeſchwär. Suſanna Döhnerin, eine ſtarcke Frau auß Liefland, hatte am lincken Fuß ein garſtiges Geſchwär. Sie purgirte, hernach wuſch ſie den Schaden Morgens und Abends mit Eſelinurin, worin vorher eine Nacht zerſchnittene Salbeyblätter gepeitzt waren, darauff ſtreute ſie etwas Pulver von runder Oſterlucey hinein, und ward bald geheylt. Gewiß, daß Eſelsurin in flüßigen Geſchwären manchmahl gut gethan hat. Auch wird Ochſenharn zu den flüßigen Geſchwären des Haupts gerühmt. Jene hatte ein Geſchwär an einem heimlichen Ort, das ſie offt mit ihrem Harn wuſch. Ein Bauer ließ ſeinen Urin in einen eiſernen Mörſel, rieb den ſo lang mit dem Stempffel, biß er beginnte dick zu werden, damit ſchmierte er den alten Schaden. Wann jemand die Zähen am Fuß zerſtoſſen oder ſonſt verwundet hat, wird gleichfals Urin dienen, wies dann Reußner offt bey Bauersleuten gut befunden hat, auch **Galenus** zu Abwiſchung der Geſchwäre ſolchen lobt. Ja, alter Menſchenurin mit Erdäpffeln und Schwefel vermiſcht, heylt die flüßigen Geſchwäre des Haupts. Schwefelöhl, wozu etliche Knabenurin nehmen, dient auch zu alten böſen Geſchwären, wie Beckher erinnert, der zugleich andere feine **Praeparationen** geben wird.

Das IV. Kapitel.

Von Wunden.

Ein Leinweber nahm friſchen Kuhmiſt, wickelte ihn in weiſſe Kohlblätter, machte ſolche warm in der Aſche,

und verhinderte damit eine groſſe Entzündung bey einer Wunde vom Senſenhieb. Dergleichen wird auch Landrin recommandiren, daß es jener dieſem abgeborgt haben wird. Auch thut friſcher Ochſenmiſt, nur um die Wunde hergelegt, dergleichen. Wann einem die Adern zerhauen ſind, ſo nimm Rindermiſt und einen ſtarcken Eſſig, miſche es wohl zuſammen, mach ein Pflaſter darauß und legs über die Wunden, ſo zulaſſen ſich die Adern und heylen. Schaafmiſt in einer Scherbe warm gemacht, vertreibt den Geſchwulſt der Wunden. Sonſt wird in allen Wunden des Herrn von Werthern Waſſer gewünſchte Hülffe leiſten.

Nimm Eppich oder Epheu, 3. Hände voll,
Wintergrün, 10. Hände voll,
Ehrenpreiß, 3. Hände voll,
Hundsdreck, ein halb Pfund,

Deſtillire es dreymahl mit altem, doch nicht ſaurem Bier, ſo, daß wann es einmahl herübergezogen iſt, wieder auff neue Ingredientien gegoſſen wird. Hievon nimm einen Löffel voll des Morgens, Abends und des Nachts. Ein ſchön Wundwaſſer, insgemein das Baderwaſſer genannt, hat Grüling alſo:

Nimm Sanikel,
Sinnau,
Wilden Beißkohl,
Wintergrün,
Waldmeiſter,
Ehrenpreiß,
Epheu,
Erdbeerkraut,
Gölden Ginſel, jedes anderthalbe Hände voll,
Wurtzel von Schwalbenwurtz, eine halbe Hand voll,
Hundskoth, eine Hand voll,

Gieß darauff altes, und (etwas, doch wenig) säuerlicht Bier, ſo viel deſſen gnug ſcheint, laß etliche Tage digeriren, hernach deſtillire es. Einige laſſen die Schwalbenwurtzel ihres unlieblichen Geſchmacks halber gar auß. Hundskoth aber wird ſonderlich dazu gethan, wann man diß Waſſer zum Halßgebrechen mit brauchen wil. Dann es zu ſolchen Beſchwerden, Geſchwulſt, Entzündung, u. d. m. gut iſt, löſcht den Durſt und die unmäßige Hitze der Leber, dient zu allen inn- und äuſſerlichen Geſchwären, Stichen, Schlägen, Wunden, u. d. m. Auch kommt Hundskoth zu dem in Leipzig und ſelbiger Gegend wohlbekandten Schleinitziſchen Wundtranck. Oder nimm nur ſolchen Koth und dörre welſche Nußblätter, mache ein Pulver darauß, und ſtreue es in die friſche Wunden, überher aber lege Bleyweißpflaſter, ſo heylets von Grund auß, und läſt kein faul Fleiſch wachſen. Weickard nennts ein herrlich Mittel in Heylung friſcher Wunden, ſo nicht tieff ſind. Der giebt zugleich einen ſchönen Wundtranck für alle inn- und äuſſerliche Verſehrung: Als nimm eine gute Hand voll Eppichblätter, ſo auff der Erden hinfladdern, und ſo viel Wintergrün ſamt der Wurtzel, rein gewaſchen, auch ſo dick als ein Ey Hundskoth. Thue es in eine gläſerne Brennkolbe, und gieß ein Maaß gut Bier (keinen Wein) drüber, laß drey oder vier Tage verdeckt im Keller ſtehen, darnach deſtillire es in **Balneo Mariae**. Diß Waſſer gib denen Verwundeten, ſie mögen Männ- oder Weiber, inn- oder äuſſerlich verletzt ſeyn, und zwar alle Morgen früh zwey gute Löffel voll, und vor dem Abendeſſen wieder ſo viel, doch einen Monat damit angehalten, ſonderlich wo die Verletzung innerlich iſt. Hiedurch iſt einer hohen Weibsperſon, an welcher alle **Medici** verzweiffelten und meynten, die Mutter faulte ihr, in-

gleichen einem von Adel, der einen Schaden im Leibe hatte, und jeder ihm auch das Leben abſagte, glücklich geholffen worden. Ein Jung hatte ihm mit einem Nadelſtich am Daumen der rechten Hand ziemlich weh gethan. Seine Mutter legte nur friſchen Saukoth drauff, und es ward bald beſſer. Weil ihm aber ein Kropff am Halſe zu wachſen begunte, nahm ſie Tauben- und Hünerkoth, und machte mit Eſſig ein Pflaſter darauß. Noch gröſſern und beſchwerlichern Kropff hatte Henrich Mäckler, daß er auch faſt kümmerlich vor ihm noch ſchnauben konte. Erſt purgirte er ſich, beſtrich hernach den Kropff zweymahl des Tags mit Krötenöhl, und legte ein Cataplasma von Eſelsmiſt, einem verbrandten Maulwurffskopff, runder Oſterluceywurtzel und des Patienten Urin überher, und binnen Monatfriſt war er weg. Sonderlich dient friſcher Schweinskoth in denen Wunden, ſo mit einem Degen oder andern Eiſen gemacht ſind. Wenn die Wunden allzuſtarck bluten, ſo mache aus Weyrauch, Drachenblut, Aloe, verbrandtem Roß- oder Eſelskoth, u. d. ein Pulver, und legs auff die Wunden. Diß hat Ruland in dem Schweidnitziſchen Lager offt ſehr bewährt befunden. Auch die Aſche vom Ziegenkoth mit Eſſig vermiſcht, ſtillt das Bluten der Wunden. Wäre ſie nicht recht geheylt, ſondern noch Materie darunter, ſo leget ihn ſo mit Honig über, alsdenn öffnet er die Wunde wieder. So einem eine Ader zerhauen oder ſonſt verletzt wäre, (wie auch bey dem Aderlaſſen manchmahl geſchieht) daß die Adern einſchrumpffen und einer leichtlich erlahmt, ſo nimm Geißkoth und ſtarcken Eſſig, treibe das zuſammen, daß ein Pflaſter werde, und legs über die Wunden, ſo erlaſt und ſtreckt ſich die Ader wie zuvor. Dient auch zu den Schmertzen des weiſſen Geäders, wenns ſchon

faulte, mit Eſſig und Honig gekocht und übergeſchlagen. Oder nimm Ziegenkoth, Eidernesſel und Gänſerich, jedes gleich viel, zerſtoſſe es zuſammen, und legs über die Wunden, welches Ruland ebenfalls offt in Lagern mit gutem Nutzen probiert hat. Henning Kleinſchmied, ein Bader, pflegte friſchen Menſchenkoth in die Wunde zu legen, womit er den Geſchwulſt ſolcher verhinderte, denn das thut er, zieht auch die Wunden fein zuſammen. Paracelsus lehret, die Quinteſſentz des Menſchenkoths über Wunden gelegt, ziehe Eiſen und Steine auß denſelben. Eines Kürſchners Frau verwundete den Finger, gleich ſaugte ſie das Blut vollend auß, griff ins Ohr, langte den Koth heraus, ſchmierte ihn auff, und halff ihr. Traun, ſolcher Ohrenmiſt hat eine ſchöne zuſammenfügende Heilkrafft. Drum auch etliche ſolchen zu den Wundbalſamen miſchen, bevorab wo einer an ſich ſelbſt die Wunde hat. Andere nehmen ſolches Ohrenkoths, ſo viel ſie deſſen haben können, thun außgepreſt Muſkatenöhl dazu, kochens zuſammen bey gelindem Feuer, biß das Oehl etwas wie ein Balſam dick wird, und damit beſchmieren ſie hernach die Wunde. In dieſem Ohrenwuſt ſtecken einige öhlichte, ſchwefelichte oder balſamichte, obgleich unreine Sachen, denen dieſe Wirckung beyzumeſſen iſt. Sammle ſolches Ohrendrecks, ſo viel du kanſt und wilſt, gieß Terpentinöhl drüber, ſo viel als zur balſamiſchen Conſiſtenz genug iſt, digerire es eine Weile, alsdann tröpfle davon warm in die Wunde und verbinde ſie wohl, ſo iſt ſie in 24. Stunden ſauber und heyl. Wittich, geweſener Medicus zu Arnſtadt, meynt, zur Waffenſalbe käme unter andern auch Miſt, ſo aber gefehlt iſt. Ob er für Moeß (musco) Miſt geleſen habe, wie Rolfinck muthmaßt, ſteht dahin. Eine Frau hatte geſehen, daß die Hunde

ihre Wunden immer leckten und also heylten. Wie nun ihre Tochter etwa von zehen Jahren sich mit einem Schnittmesser ziemlich verwundet hatte, leckte sie ihr gleichfals immerfort den Schaden, und machte ihn endlich heyl. Zur Abkühlung aber gab sie ihr innerlich das Wasser von Eichblättern. Also curirte D. Hünerwolffs Mutter seinem Bruder eine Augenwunde mit ihrem blossen Speichel. Und Adrian Spiegel heylte mit blossem Eichlaubwasser die ärgsten Beingeschwäre, welche Krafft dem darin steckenden Vitriol beyzumessen ist. Jene Amme leckte einem blatterichten Kinde immerfort die Augen, und erhielt ihm damit das Gesichte. Ist eine Ader verletzt und ein grosses Bluten, so nimm Gänsedreck mit Essig vermischt und legs drüber, wie Gabelkover offt mit Nutzen probiert hat. Oder nimm, nach Rulands Experiment, Eidernessel, Gänserich und Gänsekoth, mach ein Pflaster darauß und legs über, so wird sich das Blut leichtlich stillen. Wächset wild Fleisch in einer Wunde, so nimm dörren Hünerkoth, gedörrte Holderschwämme und Galitzenstein, jedes gleich viel, zerstosse es, und mache mit Rosenöhl ein Sälbgen drauß. Das lege mit Fäseln in den Schaden, so wehrt es dem überflüßigen Wachsen. Oder nimm Taubenkoth oder ihre verbrandte Eyerschaalen, und streue sie in die Wunden. Einem Jüngling war eine Sennader verletzt, Galenus legte Taubenmist drauff und halff ihm. Wie das ein Bauer sahe, machte ers nach, und kam in die Kunde dadurch. Ein Schreiner hatte ihm selbst eine grosse Wunde mit grausamer Entzündung und Geschwulst gemacht. Dem rieth sein Nachbar, nur die Brüh vom rohen sauren Kraut zu nehmen, Sauerteig und alten Backofenleimen drunter zu mengen, auffzusieden, und wenn es wieder klar worden, Tüchlein drein zu netzen,

und um die Wunden und derer Gegend zu legen, da verlohr ſichs bald. Wo das Fleiſch in der Wunde beginnt zu faulen, ſo nimm alten wohlaußgebrandten Backofenleimen, gieſſe Eſſig dazu und lege ihn über. Iſt das Fleiſch getödtet, ſo nimm jenes wieder ab und lege ein Heylpflaſter über. Iſt die Haut roth getrieben, ſo nimm Kachelofenleimen, ſchabe etwas davon, und ſtreue es ins rohe Fleiſch, ſo trocknet es. Landrin rühmt, daß er einem Müller, ſo eine Flachsader verwundet hatte, nur zerſtoſſene Schnecken mit ihren Häußlein, und ein wenig Mehlſtaub dazu gethan, übergelegt habe, davon wäre ſie den andern Tag geheylet. Auch wird der Schmutz in alten Pittſchafften zu Schlieſſung der Wunden hoch gerühmt. Vit Meyer, ein alter Meiſter, ſauberte friſche Wunden nur mit dem Urin des Patienten, und ſtreute hernach Zucker hinein. Oder begoß ſie mit etwas Wein, ſo heylten ſie leichtlich, ohne Beſorgniß anderer Zufälle. Ein Churbrandenburgiſcher Küchenmeiſter ward wegen vielen Diebſtahls A. 1628. eingekerckert. Aber, auß Sorge eines ſchmählichen Todes, wolte er ihm lieber ſelbſt abhelffen, und ſtach ihm mit dem Meſſer eine ziemliche Wunde in die Bruſt, ſo er aber mit ſeinem bloſſen Urin conſolidirte. Balthaſer Volus, ein Student, ſagte mir einſt zu Stockholm, wie ſeine Schweſter mit einem Beil die lincke Hand ſehr verwundet hatte, habe zwar der Barbierer gethan was er gekont; allein ein Weib habe ihr ein Tränckelein gebracht, welches ſie eingenommen und trefflich darauff geſchwitzt habe, ſo daß kein ander Zufall an ihr hafften mögen. Es war aber ſolches nichts anders, denn der Urin von einem geſunden ſechsjährigen Knaben, worin Ohrenkoth eines Menſchen zerlaſſen, und vier Tropffen weiß Agtſteinöhl noch dazu gethan. Vom

Ohrenmiſt beſiehe auch andere. Die Narben in den Wunden fein weiß zu machen, giebt **Mylius** ein artig Waſſer, wozu der Urin eines Mägdleins kommt. So ein Ort nur geſtoſſen iſt, bähen ihn gemeine Leute mit ihrem Harn.

Das V. Kapitel.

Vom Fallen auß der Höhe, Zerreiſſen im Leibe, Verrenckungen, u. d. m.

Wenn einer hoch gefallen und blaue Mähler oder andere, wie auch Schmertzen im Leibe hat, nehme er nur Roßmiſt, ſiede ſolchen in Eſſig, ſchlag ihn warm über die Schmertzen, und bleibe hierauff zwey Tage im Bett ſtille liegen, ſo wird er geſund nach **D.** Gu=fers Vertröſtung. Dieſer zu Folge probierte es vor etlichen Monaten ein Pfarrherr auff dem Lande, und gab dergleichen einem Hirtenjungen, ſo von einem Baum gefallen war, mit gewünſchter Linderung, doch daneben offt zerſtoßne Krebsſteine und Wachholderbeer, einen Tag um den andern. Siegmund Marpach fiel von einem alten hohen Birnbaum. Er nahm, nach vorher ſelbi=gen Tag geſchehener Aderlaſſe, dörre Schaaflorbeern mit etwas Bocksblut und Zittwer in Eſſig ein, und gieng bald wieder herum. Als er nun hernach eine Zeitlang Blut ſpeyte, rieth ihm einer, Pech mit warmem Bier zu trincken, ſo ihn aber frembd dünckte. Traun, **Rondeletius** ſagt: Unſere Bauren brauchen pulveriſirt Pech, eines halben und gantzen Quintleins ſchwer, in einem weichgeſottenen Ey wider das geronnene Blut im Leibe. Und ſicherlich, dißfals thut es nicht weniger, als der Araber ihre Mumie. Hanß Ulicher hatte die Hand verrückt, die Frau nahm Ziegenmiſt und Honig,

und legte es ihm mit guter Wirckung um den Schaden. Zu zerbrochenen Rippen giebt Plinius auch Ziegenkoth in altem Wein ein. Drum sagt Gufer: Zu den gebrochenen Rippen wird vorauß gelobt Geißkoth aus altem Wein innerlich eingenommen und äusserlich übergeschlagen. Ulrich Knöpfer war von einem harten Donnerschlag erweckt, eilig und bestürtzt von der Banck auff ein untenliegendes Klotz gefallen, und hatte ziemliche Unlust deßwegen. Die Adeliche Frau im Dorff gab ihm ein Tränklein von Ziegenbohnen und warmem Essig, worauff er etwas schwitzen muste, äusserlich aber legte er ein Pflaster von Kuhmist über, und gieng bald wieder an seine Handthierung. Also wie jener Jung sich etwas verrückt hatte, legte er Schweinsmist mit Essig drüber. Alten Wildschweinskoth mit dergleichen eingenommen, rühmt Schott wider Seitenstechen, und so jemand was im Leibe zerrissen hat, auch wider die Verrenckungen. Ein ander brauchte zahmen Schweinsmist mit Chamillenöhl auffgelegt, und noch ein ander mit Roseneſſig angefeuchtet. Ein Knabe fiel von der Treppen, und dauchte den Barbierer, es sey im Leibe was entzwey. Alsofort gab er in der Grösse einer Bohnen Hasenkoth mit Honig vermengt, so auch Plinius haben wird. Dieser Tage erzählte mir ein Bauer, wie sein Kind einst durch Unvorsichtigkeit der Mutter auß der Wiegen gefallen, und ziemlich blau- und röthlichte Flecken am Rücken bekommen hätte, wäre seine Schwiegermutter geschwind in Kühstall gelauffen, und hätte zu allem Glück einen noch rauchenden Fladen gebracht, solchen dem Kinde übern gantzen Rücken gepflastert, in ein Tuch gewickelt, und so wieder hingelegt, worauff es bald eingeschlaffen und ruhiger worden. Wie sie nun gemerckt, daß das Kind hievon Linderung bekom-

men habe, wäre damit fortgefahren worden, und hätte weiters nichts bedurfft. Dabey der Bauer auß guter Einfalt sagte: Im Dreck ist auch eine Apothecke, und dafür dörffen wir kein Geld geben. Merckwürdig aber, daß Krebssteine, bey sich getragen, für Schaden vom Fallen sonderlich gut sind, wie **Burggraef. in Achille Panopla** am 108ten Blatt mit einer raren Historie beglaubigt, so ihm in Engelland Joann Coy ein Peluß erzählt hat, und verhält sich also: Es fiel ein kleiner Knabe oben von einem ziemlich hohen Dach auff die gepflasterte Erde, und nahm doch nicht den geringsten Schaden. Die Eltern besahen ihn hinten und vorn, aber kein Fleckgen war an ihm zu finden, nur in seinen Handschuhen hatte er Krebssteine, mit denen er vorhin gespielt hatte, so in tausend Stücken waren. Der Türckisstein, in einem Ring bey sich getragen, hat eine sonderbare, wundervolle, bewahrende Krafft vor dem Fallen, wie solches der berühmte Käyserliche **Medicus Anselmus Boetius de Boot** und Adrian Nasser in seinem Gesundheitschatz am 65ten und folgenden Blättern mit nachdencklichen Historien bestättigen. Ein Krebsstein von einem lebendigen (nicht todten oder gesottenen) Krebs, unter gewisser **constellation** genommen, hat die Farbe des Türckisssteins und gleiche Kräffte. **Vid. Ezler. Isagog. Phys. Med. p. 166.** und bringt einem lauter Glück. **Conf. Gammarol. Sachs. pag. 829.**

Das VI. Kapitel.

Vom Gliedschwamm und Außziehung Pfeile, Nägel, u. d. m.

Der Koth eines wilden Schweins in Wein zerlassen und pflasterweiß übergelegt, zieht alles Schädliche, als

Pfeile, Kugeln, u. d. m. aus dem Leibe. Auch Ziegenmiſt mit Wein übergelegt, zieht Nägel, Dornen, u. d. m. herauß. Drum er zu zerbrochenen Rippen gerühmet wird, auch innerlich genommen. Katzenkoth auff gleiche Weiſe gebraucht gibt **Plinius**. Ruland ſpricht: Nimm den Koth eines Ganſerts, und lege ihn Abends und Morgens auff eine Wunde, ſo wird das, was drinnen ſteckt, hervor ragen, daß mans gemächlich vollend herauß langen könne. Dann dieſer Koth ſoll ſonderliche Krafft und Tugend haben, Eiſen, Steine, Kugeln, Dornen u. a. m. außzuziehen. Wie Georg Henrich Wiphard, mein guter Freund zu Riga, einſt eine Dorne ziemlich tieff in lincken Daumen geſtochen hatte, und deßwegen viel Ungemach dulden muſte, nahm der Barbierer junger Tauben-, Hüner- und Gänſe Koth gedörrt, thät ein gut Theil alt Haſen- und Fuchsfett dazu, und machte mit annoch warmem Urin des Patienten einen Teig drauß, und legte ihn täglich zweymahl friſch mit gutem Nutzen über. Dergleichen Kothe ſind ſehr dienlich. Vom Haſenfett iſt anderswo gehandelt worden. Kaum aber war der gute Wiphard dieſer Plage quitt, da quälte ihn der Froſch, welchen er doch mit einem, auß dörrem Gänſekoth und altem Honig gemachten, und unters Kinn gelegten Pflaſter bald vertriebe. Paul Barbette giebt diß Pflaſter:

Nimm runder Oſterluceywurtzel,
Cretiſchen Diptams-Wurtzel, jeder anderthalb Quintlein,
Fichtenhartz,
Colophonien, jedes anderthalb Loth,
Gelben Agtſteins, 3. Quintlein,
Gummi ammoniaci,

Gummi opoponac. jedes 2. Loth,
Taubenkoths, 2. Quintlein,
Lorbeeröhl, 1. Loth,
Terpentin und Pech, ſo viel jedes gnug iſt,
mache darauß ein Pflaſter. Oder
Nimm Taubenkoth, 4. Loth,
Senffſaamen und
Brunnkreß, jedes 2. Quintlein,
Ziegelſteinöhls, ſonſt **Oleum Philosophorum** genannt, 4. Loth.
Miſche alles untereinander, und legs auff die Hüffte. Zu Außziehung der verdorbnen Knochen in der Hurenſeuche giebt Tobias Knobloch eine Salbe, worunter Taubenmiſt kommt. Allein er zweiffelt ſelbſt, obs damit recht angehen ſolte. Zum Gliedſchwamm giebt Purman eine Salbe, wozu Urinſaltz mitkommt. Auff daß aber ſolche mit deſto beſſerm Nachdruck das ihrige verrichte, bähete er das Knie vorher offt warm mit einem Schwamm, der in folgender **Mixtur** eingenetzt iſt:
Nimm der Laugen von Rebenaſche, und
Urinlauge, jeder vierthalb Untz,
Aquavit,
Wachholder-**Spiritus**, jedes ein halb Loth,
Stickwurtzwaſſer, eine Untz,
miſche es zuſammen, und brauchs.

Das VII. Kapitel.

Vom Fingerwurm.

Nimm Säu- oder Kühkoth, mache ihn in einer Pfann warm, thu ein wenig Eſſig dazu, und ſchlags als ein Brey um. Ein ander ſchlug ihn mit ſteiffem

blauen Papier warm über. Oder nimm Katzen-, auch wohl deinen eigenen Dreck, binde ihn um den Finger. Oder wilst du Honig, oder Weitzenmehl dazu thun, wirst du auch nicht fehl schlagen, sondern den Wurm bald tödten. Caspar Heyde zu Zella hatte Katzenkoth und Theriac übergelegt, und binnen 24. Stunden war der Wurm todt. Minderer in der Kriegsartzney C. X. p. 380. nimmt Ruß, Knobloch, Mensch- und Katzendreck, lebendigen Schwefel und Venedisch Glaß, und macht mit Honig eine Salbe drauß, so er um den Finger legt. Oder nimm ein linn Tüchlein, legs in Mistpfützen, und schlags also naß um den Finger. Wanns trocken ist, so schlage ein anders auff. D. Oßwald Gabelkover legte frischen Menschenmist warm über. Oder nimm Ruß, Knobloch, Menschen- und Katzenkoth, lebendigen Schwefel und Venetisch Glaß, mache mit Honig eine Salbe drauß, und legs um den Finger. Ich kenne einen Huffschmied, so unter andern auch Teufelsdreck und diesen Koth brauchte. Agricola nahm Knobloch ein Loth, halb so viel Teuffelsdreck, stossete es im Mörsel, mischte es zusammen, thät das Weisse von einem Ey dazu, und legte es über den Wurm, offt erfrischt. Wenn sich eine Fliege auff ein Pferd setzt, so zuvor auff einem todten Maulwurff gesessen, alsbald bekömmt das Pferd am selben Ort den Wurm, aber nur auch Knobloch und Teuffelsdreck, untereinander wohl zerstossen, in halb Essig und halb Wasser gesotten, und dem Pferd eingegossen, darauff warm geritten, so geht der Wurm bald von ihm, oder nur auff die äusserliche Gebäule und Löchlein gelegt; oder laß ein paar lebendige Regenwürmer darauff binden, wann diese sterben, stirbt der Wurm auch, oder streich das Vitriolöhl warm

über. Auch iſt gut das Oehl und Waſſer vom Menſchenkoth. Ich habe zu Heſſendamm geſehen, daß einer Viehmagd etwas von einer friſchen Aalhaut, ſo vorher mit Menſchenohrendreck beſchmiert war, über den ſchadhafften Finger mit guter Linderung gelegt ward. Jage eine weiſſe Ganß ſo lang, biß ſie ihren Koth fallen läſt, den ſchmiere warm über den Wurm am Finger, und du wirſt Wunderhülffe ſehen. Der Koth eines Ganſers thut eben das, auch ungejagt. Drum wo du dich des Wurms beſorgeſt, ſo lege nur den Koth warm drum, entweder ſo ſchlecht weg, oder mit Viehdiſtelſafft vermengt. Daß es ein recht brauner, rauher, lebendiger Wurm ſey, iſt gewiß, ungeachtet mancher es nicht glauben will. Purman nimmt anfangs Kuh- und Gänſekoth, und ſchlägt den um den Finger, ſo wohl thut. Wann aber das Unheil ſchon etwas weit eingefreſſen, dann braucht er folgenden Brey, dreymahl täglich warm umgeſchlagen.

Nimm Kuh- und Gänſemiſt, jedes drey Untzen,
Sinnau,
Maußöhrlein und
Eibiſch, jedes fein gepülvert, ein Loth,

gieß gnugſamen Eſſig drauff, und laß es in einem bequemen Geſchirr mit ſtetigem Umrühren gemächlich erwärmen, damit es wie ein dicker Brey werde. Wilſt du es noch kräfftiger haben, ſo nimm des Gänſedrecks etwas mehr, und miſche noch, nebſt dem Eſſig, etwas Cardbenedict- und Farnkrautſafft drunter. Lucas Lehnſtädt gieng des Sonntags früh hin, und gab Acht, wenn die nach Caſſel wollende Laſtwagen abgehen würden. Dann ſtrich er den Dreck vorn am rechten Rade mit der rechten Hand ab, und zwar dreymahl, gerade nacheinander, thät ſolchen in ein Töpfflein, gieng damit

ſtillſchweigend in die Kirche, und nicht wieder heim, hörte die Predigt mit Andacht, und empfieng den Kirchenſeegen. Hernach ſchmierte er zu Hauß mit dieſem Koth ſeinen Finger warm, und vertrieb ihn, wiewohl dergleichen Aberglauben nicht zu loben iſt. Siegmund Surman zu Roſtock nahm Ruß vom Backofen, thät weiſſe Kreide und friſch Wagenpech dazu, und ſchmierte es über. Henrich Radloffer, ein Schiffer von Strahlſund, nahm ſcharffe Schuſtersſchwärtz, warmen Sau- und Hammelkoth, und ein wenig zerſtoßne Lorbeern, rührte alles untereinander, netzte ein Tüchlein darein, und ſchlugs Morgens und Abends etliche Tage nacheinander um den Finger. Steffan Blanckard ſagt: Stecke die Finger in alten Harn, und halte ſie eine Zeitlang darinnen, darnach lege ein Theil Regenwürmer drauff, ſo wird die Hitze außgezogen.

Das VIII. Kapitel.

Vom Rothlauff.

Arnold Göhr hatte das Rothlauff am gantzen lincken Bein mit mercklicher Beſchwerde, wie er aber friſchen Kuhmiſt mit dem dritten Theil Roſenöhls vermiſcht, Morgens und Abends warm drum ſchlug, verlohr ſich die wilde Hitze, und ward bald beſſer mit ihm. Iſt ein Rulandiſch Experiment. Ein ander nahm Weitzenmehl, und bands in einem zarten linnen Tuch über die Geſchwulſt. Darüber aber legte er hernach trocknen Rinderkoth und bands hart zu. Paul Drebeſſen ſchmierte friſchen Kalbsmiſt über, und kriegte bald Hülfe. Friſchen Ochſenmiſt in Eſſig gekocht, und Holunder- und Chamillenblumen dazu gethan, hat Macasius. Tobias Göpke nahm ſeine Zuflucht zu aller Blumen Waſ-

ſer, von deſſen herrlicher Wirckung in mancherley Schwachheiten Gufer alſo ſagt: Auß Kuhkoth wird auch ein herrlich Waſſer gebrandt. Diß ſoll man aber im Mayen von friſchen Kuh- oder Rinderkoth deſtilliren. Iſt ein ſehr gut löſchend Waſſer alle unnatürliche Hitze und Entzündung, äuſſerlich mit Tüchlein übergelegt, ſonderlich für die fliegende Hitze, Rothlauff oder Schöne. Es zertheilt auch eine jede anfahende Geſchwulſt, und ſtillt alle Schmertzen der Glieder, ſo von Hitz kommt, wird auch mit groſſem Nutzen zu den gifftigen Hundsblattern gebraucht. Wo ſich ein Menſch mit Feuer, ſiedendem Waſſer und dergleichen verbrandt hätte, der netze ein Tuch in ſolchem Waſſer, und ſchlage es darüber, es zieht die Hitz herauß, und löſcht den Brand gewaltig. Für das rothe auffzügige Angeſicht brauche es alſo: Laß das Angeſicht zuvor wohl über ſiedendem Waſſer erſchwitzen, waſche es dann mit dieſem Waſſer, und lege gegen der Nacht leinene ſaubere Tüchlein darin genetzt drüber. Es wird auch nützlich gebraucht in hitziger Verſehrung der heimlichen Glieder, Manns- und Weibsperſonen, inſonderheit aber zu den faulen Löchern. Den Kindern für ſich ſelbſten eingegeben, oder unter ihren Brey vermiſcht, iſt es gut für das Vergicht, und bewahrt ſolche davor. Wird auch nützlich für die Gelbſucht getruncken, und zu andern vielfältigen Zufällen gebraucht. Ziegenkoth iſt auch gut. Ein ander ſchwatzt vom Widderkoth mit Oehle vermengt. Sehr köſtlich auch das Waſſer und Oehl vom Menſchenkoth. Clauß Düngſtedt hatte ſeinen Miſt Morgens und Abends warm drauff gelegt, und ſonſt weiters nichts, ſo auch **Libavius** rühmen muß. Ein ander beſtrich ſein Rothlauff mit annoch warmem **sanguine menstruo** einer ledigen Perſon. Oder

tuncke nur ein Tuch darein, und machs an der Lufft trocken. Zur Zeit der Noth ſchneide ein Stück davon ab, legs in Roſenwaſſer, biß ſolches gantz roth davon wird, alsdenn ſchlags (doch laulicht) über den Schaden, und wiederhole es des Tags etlichmahl. Cordula Sandwiſchin ſchmierte friſchen Meerrettig, Gänſekoth und ihren Urin (warm zuſammen gemacht,) auff Tüchlein, und legte es über. Das Rothe im Hünerkoth mit Eſſig übergeſtrichen iſt auch gut. Chriſtin Stahlerin hatte einen dicken auffgeſchwollnen Kopff vom Rothlauff. Sie nahm Taubenmiſt mit Gerſtenmehl, zerſtoßnen Leinſaamen und Eſſig vermengt, und legte es über. Ein Braunſchweigiſcher Bauer nahm Kachelſtaub, ſtrich ſelbigen etlichmahl hinterwärts mit der Hand übers Rothlauff her, und vertriebs alſo, nahm dabey innerlich Holunderſafft und ſchwitzte. Carl Modebus zu Möllen nahm etwas ſteiffes graues Papier, tunckte es in warme Dinte, und ſchlugs ſo ums Rothlauff her, offt friſch wiederholt, wodurch er merckliche Linderung fühlte. Nimm Holunderblüth, ſo viel du wilſt, koche ſie in Kuhmilch biß auff die Helffte, und ſeige es durch. Die eine Helffte davon trinck früh Morgens, und ſchwitze drauff, wo du anderſt kanſt. Die andere Helffte aber ſchütte wieder in Topff, mache ſie warm, zerlaſſe darin etwas guter Seiffen, und thue deinen eigenen Harn dazu, den du des Morgens nüchtern von dir läſſeſt. Miſche all biß wohl untereinander, biß man von der Seiffen nichts mehr ſieht. In dieſe Mixtur tuncke ein Tüchlein, und legs übers Rothlauff her. Zieht die Hitze gewaltig auß, zertheilt den Geſchwulſt, und hilfft zu ſchleuniger Geſundheit. Wies aber Kilian Wahlern mißlung, hieb er einer Katzen die Spitze vom Schwantz ab, und beſtrich alſo-

fort mit dem Blut den rothlauffichten Ort, das von sich selber trocken ward. Das Spitzlein vom Schwantz aber trug er am Halse. Eben das lehrt Weickard. Nur spricht dieser, die Katze müste gantz schwartz seyn, und das Schwantzspitzlein an einem rothen Faden am Halse getragen werden. Oder tuncke nur ein Tüchlein in deinen eignen Harn, drucks wieder auß, und legs über, zieht alle Hitze auß, wie Ruland offt probiert hat. Oder nimm das, so sich im Urintopff unten am Boden, oder an die Seiten anhängt, machs etwas warm, und streichs übers Rothlauff her. Ich habe in Norden sehr viele zur praeservation des Rothlauffs diß brauchen sehen: Sie nahmen ihren Harn, mengten Honig drunter, und trunckens 3. Morgen nüchtern nacheinander, mit dem beständigen Glauben, daß sie ihr Lebtag vor dem heiligen Dinge frey wären. Honig temperirt, und führt gelinde ab, Urin aber streifft, durch Hülffe des bey sich habenden Saltzes, die Galle ab.

Das IX. Kapitel.

Von der Krätze.

Ein Bauer nahm Eselsmist und dessen Urin, und wusch sich damit. Eine andere brauchte Hundskoth mit Honig vermengt. Damit schmierte sie ihren dreyjährigen Knaben. Macasius giebt Krokodils- und Fuchskoth. Oder nimm Linsen und Geißkoth, eines so viel als des andern, pulverisire es, ein jedes in einem sonderbahren Geschirr, nachdem es zuvor in einem Kachel- oder Backofen wohl verwahrt, ist abgedörrt worden. Wiege eins gegen dem andern ab, daß es beydes gleich sey, temperirs untereinander, und

wenn die Kinder gebadet haben und die Rauden noch naß ſind, ſo ſtreiche es darein. Andreas Ruland und Stocker wuſchen die ſchäbichte Oerter mit Waſſer auß Menſchenkoth deſtilliret. Friſcher Gänſekoth wohl außgedruckt, und von der Brüh nüchtern drey Löffel voll getruncken, auch ein gutes Mittel. Ein ander nahm eine ziemliche Menge Hünerkoth, goß ſiedendheiß Waſſer drauff, ließ eine Weile ſtehen, hernach badete er ſich darin, ſo warm ers dulden konte. Doch muß der Leib zuvor wohl gereinigt ſeyn, auch mehr als einmahl wiederholt werden. Drum ſagt auch Weickard: Nimm dörren Hünerkoth, thue ihn in ein linn Säcklein, ſteds in flieſſendem Waſſer, und bade etlichmahl die Hände darin, ſo zieht es den Unflat wacker heraus, und heylt bald. Wann einer den böſen Grind hat, und die böſen Haare mit der Pechhauben außgezogen ſind, daß es blutet, ſo nimm Hünerkoth, wirff ihn in Waſſer, reibe ihn dann in der Hand, daß es wie ein Teig wird, ſtreichs auff den Kopff, und binde ein Tuch drum, ſo wirds die böſe Materie, die zwiſchen Haut und Fleiſch iſt, vollends herauß ziehen und heylen. Für den Erbgrind giebt Sebitz als ein bewährtes Mitttel dieſes:

Nimm Schwefel,
Gebrannten Alaun, jedes 1. Loth,
Backofenleimen, 3. Loth,
Friſcher Butter, 4. Loth.

Dieſe zerlaſſe und ſchütte ſie über kalt Waſſer. Wann ſie gerinnt, ſo thue ſie in eine Schüſſel, und rühre ſie wohl um, biß ſie weiß wird. Hernach thue obige Pulver dazu, und mache eine Salbe drauß, damit du den Kopff, erſt mit Laugen gewaſchen, darin Sevenbaum, Scabioſen, Gold- und Grindwurtz gekocht iſt,

fein ſchmieren kanſt. Curt Buſch in der Warth wuſch die Hände mit dem Waſſer, worin die Schweine gebrüht waren, und alle Krätze verkroch ſich. Brunfels nimmt Eſelinurin, Salpeter und Sauerampffwaſſer, und ſchmiert ſich damit. Oder nimm den Staub, worauff eine Eſelin geharnt hat, reibe die Hände damit. Auch Hundepiß gut mit Salpeter vermengt. Ingleichen Kuhharn, ſo auch wider den Erbgrind dient. Ein Bauer, Gänſematz genannt, hatte ſehr häßliche krätzige Hände und Beine. Die wuſch er wechſelweiß mit ſeinem und ſeines Eſels Urin, und trunck daneben Waſſer, ſo auff den alten Eichſtämmen gefunden wird. Und ward hübſch rein davon. Wie gut diß Eichwaſſer ſey in der Krätze, meldet **Paul. Renealmus.** und **Mathiolus.** Ein ander nahm das deſtillirte Waſſer vom Menſchenkoth, vermiſchte es mit ſeinem Harn, und brauchte es. Jenes allein wäre gnug geweſen, wie Stocker und Ruland bezeugen können. Ein alt Müttergen wuſch ſich erſt mit ihrem Urin, und wann die Hände von ſich ſelbſt wieder trocken waren, beſchmierte ſie ſolche mit einer Salbe von Schweinſchmaltz, und verbranntem Schuhleder gemacht. Keine unebene Salbe, deren auch Herr Bartholin erwehnt, mit dem Anhang, daß er einen übern gantzen Leib ſchäbichten Knaben gekennt, ſo bloß vom alten Schuhleder mit Roſenöhl vermiſcht, geheylet worden ſey.

Das X. Kapitel.

Von böſen Häuptern, Erb- und brennenden Grind der Kinder.

Hierzu dient das Oehl vom Menſchenkoth, welches ſonderlich gut thut. Monika Dühmeln zu Weſtheim

nahm Eſelskoth in Eſelsurin zerlaſſen, und ſchmierte damit ihres Kindes flüſſigen Kopff, doch zuvor mit zarten warmen Tüchern gerieben. **Mizaldus** nimmt anſtatt deß Urins Eſſig. Oder nimm dörren Eſelin-, Ochſen-, Schweinskoth und etwas Weinſtein, jedes gleich viel, und ſtreue es auff, doch waſche erſt den Ort mit Urin. Oder mache auß Taubenmiſt eine Lauge, waſche das Haupt damit, und laß es von ſich ſelber wieder trocken werden. Oder nimm Roſen- und Wachholderöhl, jedes anderthalb Loth, Taubenkoths, Schwefels, **floris aeris**, jedes 1. Loth, Wachs ſo viel deſſen gnug. Hierauß mache eine Salbe. Soll wider den Erbgrind dienen. Oder waſche dem Kind den Kopff mit eines geſunden Knabens Urin neun Tage nacheinander, hernach nimm Taubenmiſt, wirff ihn in einen Topff, laß mit ſtarckem Eſſig auffſieden, biß es dick wird, das ſchmiere dann zwey oder drey Tage um den Kopff her. War **Rulandi Experiment**. Joann Recken Salbe, worunter Taubenmiſt kommt, giebt Herr **Dolaeus**. Wann die Kinder flüßige Häupter haben, ſo nimm die Blaſe eines wilden Schweins mit dem Urin, thue das Gehirn des Schweins dazu, verwahre ſie wohl, und hänge ſie umgekehrt in Rauch, daß alles erharte, dann nimm das Marck darin herauß, und ſchmiere den Kopff damit, doch daß du es etlichmahl wiederholeſt. Wecker gibt Hundepiß. Beſſer aber wäre Menſchenurin ſowohl in flüßigen Haupt- als andern Schäden, und Schuppen des Kopffs, nur etwas Salpeter dazu gethan. Eine Bäurin wuſch den Kopff mit alten Urin, und ſtreuete darnach Bockshornſaamen drauff. Eine andere lieſſe Pappelkraut in Harn ſieden, und damit das Haupt waſchen. Eine andere kochte Ibiſchwurtzel in Kinderharn, und wuſch das

Haupt damit. Eine Bettlerin nahm ihren selbsteigenen Urin, ließ Schwalbenwurtzel drinn auffsieden, und wusch hiemit dem Kind offt das Köpffgen, wovon es binnen kurtzer Zeit völlig wieder zurecht kam. Eine andere nahm Haselwurtzblätter, ließ solche in Urin auffbrudeln, und wusch das Kind damit, so auch gut thäte.

Das XI. Kapitel.

Vom Außsatz, Muttermahlen, Sommer- oder Sonnenflecken, Flechten und anderer schuppichten Räudigkeit.

Willst du wissen, spricht Wecker, ob jemand den Außsatz habe, so nimm die Asche von gebranntem Bley und streue sie in Urin. Sinckt sie unter, so ist der Mensch noch rein, fließt sie aber oder schwimmt oben, ist er nicht richtig. Daß Hundsdreck gut sey wider die Blutsinnen, ist bekannt. Gabelkover nimmt dergleichen Koth, thuts in ein Linntüchlein und legts in Essig. Hiemit wäscht er Abends vor dem Bettgang die Flechten, trübe Lufft dabey gemeidet. Fuchskoth mit Essig vermengt, und Rautigkeit damit geschmiert, vertreibt sie alsobald. **Macasius** hat Krokodilskoth. Mäusekoth mit Essig vermengt, vertreibt die Schuppen auff dem Haupte. Das Wasser vom Menschenmist rühmet Gufer. Offt kommts, spricht Weickard, daß Kinder Muttermahlen mit zur Welt bringen, so nimm nur ihren allererstlen Koth, und schmiere die Mahle etlichemahl damit, so verschwinden sie. Den Koth aber aus der Thiere Ohren lobt **Plinius** zu der Schuppigkeit. Staaren- und Spatzenkoth ist auch gut. Wie ich mich dann erinnere, daß eine Frau in Koppenhagen diesen letztern in starckem Rheinischen Wein weichte, und sich damit wusch,

daneben aber D. Simon Paulli Waſſer vom Edelleberkraut, deſſen er an einem Orte erwähnt, mit brauchte, und iſt eigentlich dieſes: Nimm des Krauts mit Blättern, Blumen, Wurtzeln, und allem friſch, ſo viel du wilſt, zerſchneids, und gieß darauff Regenwaſſer, im Maymonat geſammlet, deſtillire es, alsdann ſchütte das Waſſer über ſolche friſche Kräuter, deſtillire es abermals, und thue zum drittenmahl dergleichen alſo, ſo haſt du ſein aquam hepatico-cosmeticam, welches alle Flecken der Haut abwiſcht. Ein Mägdlein hatte ein röbiſch Geſicht. Die Mutter nahm Sperlingskoth, rieb ihn klein, weichte ihn in Ziegenmilch, und wuſch das Kind damit. Denen Kupfernäſichten giebt ein alt MS. nach vorhergeſchehener Blutreinigung, Sperlingsdreck in friſchem Bornwaſſer, damit die Naſe offt beſtrichen. Oder nimm Taubenmiſt 2. Loth, und mache mit ſcharffem Eſſig ein Sälbgen darauß. Damit beſtreiche die Spröteln oder Sonnenflecken Abends und früh Morgens, waſche es wieder ab. Dient auch wider die Zittermähler. Ja Taubenkoth mit Honig vermengt, giebt den Mählern ihre natürliche Farbe wieder. Zun Flechten dient das Waſſer, ſo man in dem Fäßlein, worin das Wagenſchmier oder Theer verwahrt wird, oben auff findet. Die Haut bleibt zwar eine Weile gelb, aber wann ſie etlichmahl mit Weinſteinlauge gewaſchen wird, vergeht ſolches. Herman Rabenfang zu Travemünde hatte eine garſtige an ſich freſſende Flechten. Dawider brauchte er ungenützt Wagenſchmier, und legte ſolches Pflaſterweiß über, Morgens und Abends friſch, ſo ihm gute Hülffe thäte. Der Wuſt von Mühlrädern hat in Flechten manchmal auch gut gethan. Ein Weib hatte ein ſchmertzhafft Zittermahl, und da alles nichts halff, nahm ſie faule Aepffel, an der Zahl ſechs, und rieb ſie durch

ein Sieb, thät vier Loth Rosenöhl dazu, und etwas Weibermilch, machte ein Cataplasma drauß, und legte es auff den preßhafften Ort. Hundsurin mit Salpeter vermengt, heylt den Außsatz und das Jucken. Eine Bauersdirne wusch sich auff Geheiß einer alten Frau des Morgens mit Eselsurin, des Abends aber mit Rosenwasser, und davon vergiengen die Sommerflecken. Auch wird eines reinen unmündigen Knabens Urin gut thun, wie der **Mercurius microcosmicus**, alle Tage einen Scrupel davon in Wein eingenommen.

Das XII. Kapitel.

Vom Haarauß fallen und Läusen.

Samuel Sporer, **Med. Cand.**, rühmt das Wasser auß Eselskoth wider das erste, wann nemlich der Kopff offt damit gewaschen wird. Vielleicht hat er Menschenkoth gemeynet, denn solchen giebt Beckher. Doch Eselskoth in scharffem Essig zerlassen und damit das Haupt gerieben, vertreibt Läuse und Schuppen. Ich habe einen Bettler gesehen, der immerfort der Läuse wegen ein Stück von einem Eselsschwantz bey sich trug. Hieronymo Reußnern gefällt vielmehr der Daumen eines verstorbenen Menschens, dann damit sollen die Soldaten alle Läuse und Flöhe völlig vertilgt haben. Elefantenkoth angestrichen oder geräuchert, verjagt auch alle Flöhe, Läuse und dergleichen Ungeziefer. Und ob er schon rar ist, kans doch wohl geschehn, daß dergleichen Thier im Land herumgeschleppt wird und sich um Geld sehen läst, daß man also seinen Koth haben kan. Wann einem die kleinen Härlein im Angesicht verdrießlich fallen, giebt **D.** Weickard diß Wasser:

Nimm ungelöschten Kalcks, 6. Loth,

Operment, 2. Loth,
Büchsenpulvers, 1. Loth,
Weissen Hundskoths, 3. Quintlein,
Salis armoniaci, ein halb Loth,

Siede es in einem halb Maaß Laugen eine Weile, und so lang, biß wann man eine Feder darein stößt, die Haar abgehen, damit bestreiche den Ort, wo du keine Haare haben wilst, so fallen sie auß, und wasche ihn mit warmem Wasser wieder ab, sonst beißt es leichtlich die Haut auff. Oder nimm Saukoth, verbrenne ihn auff einer reinen Scherben, zerreibe ihn hernach, und giesse scharffen Essig drüber. Zuvor aber wasche den Kopff mit Wein, alsdann schmiere jenes überher. Welches, so du es offt thust, werden die Haare hübsch hervorschiessen. Peter Werrstroh zu Glückstadt nahm Katzendreck, mischte Senff und Essig drunter, und legte es übers Haupt, damit er dem Haarausfallen steuerte. **Mizaldus** aber sagt: Wann einer gerne haben wolte, daß ihm die Haare ausfielen und nicht wieder wüchsen, solle er nur dörren Katzenmist nehmen und scharffen Essig darauff giessen, und damit den haarichten Ort schmieren, so würde er binnen kurtzer Frist glatt werden. Oder nimm trocknen Katzenkoth, (auch wohl von Schwalben,) und mische Essig dazu, laß die Helffte dessen wieder trocken werden, und mit diesem trögen Theil reibe die haarichten Stellen offt, mit dem andern Theil aber, so noch nicht trocken worden ist, schmiere sie, so kanst du die Haare bald weg bringen. **Forestus** giebt diese Salbe: Nimm Hasen- und Bocksoth, jedes 2. Quintlein, gebrannter Haselnüßschalen, 3. Quintlein, Bären- oder Ziegenschmaltz, so viel dessen gnug ist. Martin Brick zu Travemünde brauchte gebrannten Ziegenkoth in Weinessig zerlassen, den auch **Plinius** lobt. Kamm-

fett von weissen Rossen macht auch schöne lange Haare, nur die Bürsten damit geschmiert. Cathrin Sorgin zu Königsberg in Preussen brauchte Rattenmäusekoth in Essig zerlassen, und klein zerschnittene Rosmarinblätter dazu gethan. Kleiner Mäusekoth mit Honig vermengt, macht das Haar auch wieder wachsen, an welchem Ort du wilst. Oder vermenge solchen mit verbrannten Fliegen und Haselnüssen, thue ein wenig Rosenöhl und Essig dazu, und schmiere dich damit. Joachim Schärer zu Dantzig, ein Leinwandskrämer, nahm Spitzmäusekoth, verbrannte Bienen und Haselnußschalen, (Castanien wären eben so gut gewesen,) machte mit Rosenöhl ein Sälbgen drauß, und schmierte die Platte und Kinn, so wuchsen ihm die Haare auff dem Kopff und ums Maul. Ebendas führt **Mizaldus** auß **Joanne Baptista Porta** an. Ein sicherer **Studiosus Theologiae** suchte einst Hülffe bey mir zu Lübeck wegen eines Bartes. Ich gab ihm **D.** Müllers Sälbgen, dessen auch Grüling und Sebitz als eines gar bewährten Stückleins gedencken, und ist dieses:

Nimm der Asche eines im Backofen gedörrten Maulworffs, ein halb Loth,
Asche von Bienen und Haselnüssen, jeder anderthalb Quintlein,
Mäusedrecks, ein halb Loth,
Des besten **Ladani** anderthalb Quintlein,
Honig, 1. Loth,
Nardenöhl und Wachs, jedes so viel, dessen genug ist,

mache eine Salbe darauß. Auch auff allen Nothfall rieth ich ihm, das Kinn mit Zwiebelsafft offt zu bestreichen, als dessen Wirckung mir dißfalls aus **D.** Simon Paulli und dem alten Grüling vorhin bekannt

war. Der gute Mensch schrieb mir hernach in Hamburg, daß es ihm wohl bekommen wäre. Gedachter Grüling fügt auch nebst Sebitzen D. Brendels Sälbgen mit an:

Nimm Oehl, darin Stabwurtz gekocht ist, 4. Loth,
Bienen- oder Wespenasche, 1. Quintlein,
Mäusedrecks, einen Scrupel,
Honig, 1. oder 2. Loth,
Bärenschmaltz, so viel gnug ist,

und machs zum Sälbgen. Abraham Roseln fielen die Augenbraunen auß, er machte von Schwalben- und Mäusekoth mit Ziegenfett ein Sälbgen, und schmierte sich damit. Ein Bettler sagte mir einst, er könne sich nicht besser für Läusen und Flöhen retten, als wann er einen Knochen vom Menschenbein oben in die Strümpff nähte, so er lange Zeit probieret hätte. Gänsekoth mit Essig und Honig ist auch dienlich. Jakob von der Lacken, ein Kauffmannsdiener, hatte den Haarwurm. Dawider brauchte er schneeweisser Gänse Dreck, in einem wohlverleimten Topff im Backofen pulverisirt, und dann diß Pulver auffgestreuet, so ihm gut thäte. Arend Kuhlenbach nahm die Asche vom Taubenkoth, machte darauß eine Lauge, und wusch den Kopff damit, wovon das Haar begunte, hübsch hervorzuschiessen, auch alle Schuppen und andere Unreinigkeiten abfielen. Alexius Pedemontanus wusch Kopff und Bart vier- oder fünffmahl mit Lauge, worin Taubenmist gekocht war, so fielen die Haare nicht mehr auß. Wann nach der Kranckheit die Haare außfallen, so nimm wilder Tauben Koth, brenne ihn zu Asche, gieß Laugen drüber, und zwage dich damit. Oder so du nicht zwagen wilst, so lege den Koth nur drüber. Oder nimm Hünermist, mische Honig und Leinöhl dazu, und legs über,

du muſt aber zuvor den Ort mit einem Tuch und Zwiebeln wohl reiben, biß daß er roth werde. Spatzenkoth mit Schweinſchmaltz verſchmiert, hindert das Haarausfallen auch. Dicke Haare ſoll Eſelinurin machen, des üblen Geruchs halber etwas wohlriechendes, als Spicanardenöhl oder dergleichen drunter gemengt; krauſe aber Elefantenkoth mit Oehl vermiſcht. Ein Bauer wuſch ſeinem kahlköpffichten Jungen die Schwarte mit Stutenurin, ſtunck aber, daß niemand bey ihm dauren konte. Für die Läuſe hat **Macasius** Wildſcheinsurin mit der außgedörrten Blaſe. Knabenurin mit Bohnenmehl hindert das Haarwachſen. **D.** Bierling giebt dieß Bartſälbgen:

Nimm deſtillirten Knabensurins, 3. Loth,
Des reineſten **ladani**, ein Loth,
Honigroß, (**favi mellis**)
Wurtznäglein,
Weiß Roſenöhl, jedes ein halb Loth,
Wachs, ſo viel deſſen gnug iſt,

mache ein Sälbgen darauß. Wer gern ſchwartze Haare haben will, waſche ſie mit fünff- oder ſechstägiger Hundepiß. Grüling nimmt Galläpffel, Schlehen, **Squam. aeris**, Alauns, jedes ſo viel er ſelbſt will, peitzt es zuſammen einen Tag in Knabenurin, darnach ſchmiert er die vorhin geſauberten Haare damit, und bindet den Kopff drey Tage mit einem Tuch zu. Oder nimm Schwalbenkoth, miſche Eſſig oder Ziegengalle dazu, thu es zuſammen in ein Glaß, ſetze es 35. Tage lang in Roßmiſt, hernach ſchmiere das abgeſchorne Haupt damit, zuvor aber ſalbe das Angeſicht mit Hirſchſchmaltz, daß jenes nicht hineintröpffle, und wenn der Kopff getrögt wird, ſo halt im Munde etwas Oehl, damit die Zähne keinen Schaden nehmen. Nach vier Tagen wa-

ſche den Kopff wieder. Eine Frau brauchte zu Vertilgung der grauen Haare Ruß auß dem Ofenloch, Aſche von Eichenholtz, und Waſſer aus einem Fiſchteich. Davon machte ſie eine Lauge, und wuſch das Haupt offt damit. Wilſt du aber Haare weiß machen, ſo nimm Schwalbenkoth und Ochſengalle, und ſchmiere ſie offt damit. Oder nimm Hünermiſt, binds einem Gaul über die Stirn, oder wohin du ſonſt wilſt, laß eine Nacht darob, ſo findeſt du des Morgens einen weiſſen Kopff. Oder nimm Maulwürffe, ſiede ſie in Waſſer, biß ſie zergehen, darnach kühle es ab, nimm das oben ſchwimmende Fett und brauchs, doch daß du zuvor den Ort, ſo weiß werden ſoll, fein ſchabeſt. Oder nimm Eſelinmilch, ſiede ſie, und ſchmiere das Roß damit, laß tröge werden, und alsdann ſalbe es mit gedachtem Fett vom Maulwurff. Daß aber ſchwartze Haare vom Schlagwaſſer weiß worden ſind, iſt was ſonderliches. Zu gelben Haaren wird Schwalbenkoth gerühmt.

Das XIII. Kapitel.

Vom kalten Brand.

Daß die Plage um und um würmicht ſey, iſt auß dem **Kirchero** anderswo mit berührt worden. Sonſt iſt friſcher Roßmiſt, in Roſen- oder Nußöhl zerlaſſen und übergelegt, mehrentheils in gemeinem Brand gut, doch weiß ich, daß er bloß und warm auffgelegt, auch in kaltem gut gethan habe. Friſcher Kuhmiſt mit etwas Roſenöhl übergepflaſtert, tödtet ſolchen gewiß. Oder nimm ein Pfund Kuhmiſtes, 8. Loth Roſenöhl, 6. Loth Eſſig, und einen halben Scrupel Saffran, legs alle drey Stunden friſch über, ſo wird die Hitze entzogen, der Schmertz gelindert, und der Geſchwulſt be-

nommen, wie es dann Ruland offt experimentiret hat. Oder nimm frischen Kuhmist, koche ihn in weissem Wein zu einem Brey, und lege ihn Morgens und Abends über. Andere erfrischen ihn alle zwo Stunden. Oder mache auß frischem Kuhkoth, zerstoßnen rothen Rosenblättern und Hanffsaamenöhl ein Pflaster, und legs über. Matthies Buschert, ein Schneider, hatte den kalten Brand am Fuß. Den wusch er Abends und Morgens mit Wasser aus Mistpfützen, und schlug den warmen Kuhmist umher, so ihm gut thäte. Ruland giebt als ein gewiß experiment des berühmten D. Oswald Gabelkovers, frischen Menschenkoth übern kalten Brand gelegt und offt wiederholet. Borell erzählt, wie einer den kalten Brand am Bein gehabt, daß auch solches der Wundartzt gar ablösen wollen, sey ein Bauer kommen, und habe dem Patienten gerathen, nassen Sand ums Bein zu legen, und offt zu wiederholen, wovon er merckliche Linderung fühlte, sogar, daß wie hernach der Barbierer kam und das Bein abnehmen wolte, er den Kranckgewesenen in gutem Stande antraff. Etliche nehmen den Urin des Krancken, kochen darin Sal armoniac, und bähen den Schaden damit warm. Vit Meyer brauchte in dergleichen Schaden den Urin einer Jungfer, wann sie eben ihre Zeit hatte, und daneben faule Aepffel, wie dann D. Paulli bezeugt, daß eine Frau zu Röeskiel, ohne Zusatz einiges Wassers, solche Aepffel gekocht, und den Brey davon übergelegt, auch glücklich geheylt worden sey. Ein arm Weib hatte bis in die dritte Woche Verstopffung des Leibs, so daß sie, wie beym Ileo geschieht, ihren Mist oben auß weggeben muste, und zwar mit solcher Hertzensangst, daß sie D. Wincklern bat, nur ihren Leib lebendig zu öffnen. Man brauchte allerhand, so viel die Ar-

muth zuließ, aber umsonst. Endlich nahm sie des Saffts von faulen Borstorffäpffeln, und wie sie dessen wohl sechs Pfund getruncken hatte, öffnete sich der Leib, und die Frau kam, wider aller Menschen Vermuthen, fein zurecht. Obige Meyerische Praxin mit Jungfernurin, wann sie eben ihre Zeit hat, billiget auch Gabelkover. Das Urinsaltz aber rühmt Beckher.

Das XIV. Kapitel.

Vom andern Brand.

Frischer Kuh- oder Ochsenmist, sonderlich wann diese brünstig sind, dient wider allen Brand, er sey vom Feuer, Oehl oder sonst, nur frisch und warm übergelegt, oder mit Brandwein vermengt, oder mit Milchrahm, auch wohl mit Rosenöhl. Oder lege solchen Koth frisch um, hernach koche Nußblätter in Wasser, und lege sie vollend über den Koth her. Oder streue die Asche von solchem Koth übern Brand. Anna Nablerin hatte den kleinen Finger mit warmer Butter begossen, gleich nahm sie frischen Kuhmist, mischte süssen Milchrahm drunter, machte ein Müslein darauß, und schlugs warm über. Oder presse den Safft aus Farnkrautwurtzel, du must ihn aber mit Ochsenmistwasser außziehen. Dörrer Ziegen-, Hasen- und Schweinsmist übergestreut, thut auch gut. Widderkoth mit Wachs, oder Wasser vom Menschenmist überhergestrichen, hat manchen auch geholffen. Ja nur diesen letztern Koth oder den Rotz aus der Nasen lau übergelegt, thut stattliche Linderung. Oder nimm Leinöhl, schütte es in Tiegel, thu frischen Schaffmist dazu, und etwas Wolle von einem schneeweissen Schaaf, lasse es wohl durcheinander kreischen, drucks aus, und legs über, allezeit

übern andern Tag erfrischet. Oder streue nur pulverisirten Schaaffkoth übern Brand. Oder mache eine Brandsalbe von dergleichen Koth, Wachs und Oehl, frischen Roßmist in Rosen- oder Nußöhl zerlassen und übergelegt, haben wir in vorigem Kapitel schon angeführt, erwähnt dessen auch Ranchin. Oder nimm solches frischen Mistes von einem Gaul, der im May grüne frische Gersten frist, vier Pfund Wegbreit- und Rosenwasser, jedes drey Pfund, der Brüh von gekochten Pappelblättern zwey Pfund, laß miteinander auffsieden, hernach seige es durch, und thue zwey Pfund Schweinschmaltz dazu, rührs untereinander, laß wieder auffbrudeln, biß es wie ein Brey oder ziemliche Salbe wird. Diß hebe auff und brauchs. Wirds etwa zu dick, so zerlasse es in Pappelbrühe oder laulicht Rosenwasser, und streichs über auff Tücher, heylt alle Brandschmertzen. Gabelkover machte auß Saukoth ein artig Brandsälbgen. Gewiß, daß solcher zum Brand Elsteraugen und harten Drüsen, warm auffgelegt, sehr gelobt werde. Oder brenne Taubenmist in einem wohlvermachten Topff zu Asche, mache Laugen davon, und wasche Hände und Füsse damit. Oder zerlasse ihn in Baumöhl und lege ihn über, oder mit Pappelsalbe. Du wirst schwerlich etwas bessers für den Brand finden, als jenes. Hünerkoth mit Rosenöhl vermengt und übergelegt, thut auch gut. Oder nimm der Rinde vom Holunderbaum, Wegbreitblätter und Salbey, jeder eine Handvoll, kochs in Wasser, seige es durch, und thu dazu Ruß aus dem Schornstein zwey Untzen, ungesaltzner Butter 6. Untzen, **Unguenti basilici**, und gemeiner Saisen jedes zwey Untzen, machs zur Salben. Oder nimm Hünerkoth, Wegbreit und Salbenblätter, brate sie in ungesaltzner Butter, ringe es durch ein Tuch, und mache eine Salbe

darauß, ſo gar gut iſt. Oder nimm Hünermiſt, ſo friſch und weiß iſt, ſechs Loth, ungeſaltzner friſcher Butter ſechs Untzen, friſcher Salbeyblätter zwey Hände voll, laß es eine Viertelſtunde durcheinander kreiſchen, hernach drucks aus und brauchs. Hievon etwas zerlaſſen, und ſich offt damit geſchmieret. Oder nimm flüſſigen Hünerkoths, Schweinſchmaltz und Kalbsmarck, jedes ſo viel du wilſt, und mache eine Salbe darauß. Oder nimm nur alte ungeſaltzne Butter ein Pfund, thue Hünerdreck drein, kochs durcheinander, und ſchmiers auff den Brand. Auch giebt Barbette eine artige Salbe zu allerley Brand, er mag ſeyn wie er wolle, und wodurch ein armer Soldat reich worden iſt:

Nimm friſcher Salbeyblätter eine Handvoll,
Wegbreitblätter zwey Hände voll,
Friſcher ungeſaltzner Butter 12. Loth,
Friſchen weiſſen Hünerkoths 6. Loth,

laß alles eine Viertelſtunde röſten, drucks hernach auß, und ſchmiere dich offt damit, doch daß du allemahl ein Wegbreit- oder Kohlblatt über her legeſt. Oder nimm friſche Butter, koche ſie mit Gänſedreck, hernach ſeige ſie über kaltem Waſſer durch, waſche und ſäubere ſie. Und je öffter du das thuſt, je kräfftiger es iſt. Letzlich waſche ſie in Roſenwaſſer, und ſchmiere den Brand damit. Iſt eine bewährte Rulandiniſche Salbe. Oder nimm nur Gänſekoth, koche ihn in Butter, ſeige es durch ein Tuch und brauchs. Oder ſtreue den dören Koth alle Tage zweymahl über den verbrannten Ort her. Oder brate ihn mit etwas Terpenthin in Butter, ſeige es durch, und ſchmiere den Schaden damit. Iſt faul Fleiſch bey dem Brand, ſo nimm den mit Terpenthin gebratenen und durchgeſeigten Koth, brenne ihn zu Pulver, und ſtreue ihn überher. Friſt

alles böse weg, und ist D. Gabelkovers Stücklein. Koth auf der Gassen verhütet, daß keine Blattern auffschiessen, oder die Haut sich entfärbt. Oder bestreiche den schadhafften Ort erst mit Honig, dann lege Koth außm Rennstein drauff, der kühlet fein. Claus Ronneburger hatte sich ziemlich verbrannt, er schmierte gleich alsofort den dünnesten Koth auß dem Fahrwege über, und bekam ihm wohl. Peter Ronnilgen hatte eine Wespe in die lincke Hand gestochen, er schmierte den Ort mit frischem Koth auß den Fahrgleisen, und fühlte alsobald Linderung. Rosin Jahnin hatte sich auch häßlich verbrandt, der ward gerathen, den Koth, so unten an Wassereimern hieng, mit Eyerklar zu vermischen, und alle 4. oder 5. Stunden zu erfrischen. Wann man der Schmiede Hammerstiele an ein glühend Eisen hält, wird ein Oehl herauß tröpfflen, womit die verbrandten Oerter füglich können bestrichen werden, wie denn solches bey einem, dessen Gesicht vom Pulver übel zugerichtet war, binnen wenigen Tagen überauß gut gethan hat, auch andere mehr erfahren haben. Ein gut bewährtes Baurenmittel auch, wann man ein Stück von einem alten Schuh anzündet, und dessen Fett in kalt Wasser tröpfflen lässet, hernach solches Fett in Rosenwasser fein klopfft, und übern Brand streicht. Der Koth im Urin lindert das heilige Feuer, nach Avicennae Lehre. Cardanus sagt: wann jemand seine Hände mit seinem Harn wüsche, würde ihm kein Feuer Schaden thun. Allein darauff wolte ichs doch nicht wagen. Blancard. c. 6. 77.

Das XV. Kapitel.

Von Erkältung.

Marten Fladungen war das lincke Bein ziemlich er-

ſtoren. Er nahm verbrannten Kuhmiſt, beſtreuete damit den Fuß, legte friſchen warmen Kühkoth drüber, und wuſch es alle Morgen mit warmem Waſſer ab, fuhr dann, wie geſagt, mit dem Miſt fort, und continuirte damit eine Weile, bis beſſer ward, welches er Gabelkovern dancken mag. Oder nimm friſchen harten Kuhmiſt, gieß Brandwein dazu, und lege ihn Pflaſterweiſe über. Wenns auffbricht, ſo zettele weiſſe Rüben, ſo vorhin in einem Hafen zu Aſche gebrandt ſind, drauff, und wiederhohle es offt. Es heylt, wiewohl nicht ohne Schmertzen. Urſula Bittorſin nahm pulveriſirten Roßmiſt, ſtreute ihn in den Bruch des Froſtes, band eine kleine lebendige auffgeritzte Mauß über her, und brachte damit ihr erfrornes Bein hübſch wieder zurechte. Wilhelm Fleckener nahm drey gefrorne Pferdeküttel, ließ ſie in Born auffſieden, und hernach über die erfrorne Zähen binden, ſo kam der Froſt herauß. Auguſtin **Arnaeus, Studiosus Juris,** ſchlug erſt warmen Roßmiſt über ſeine erſrorne Finger, offt wiederhohlt, wie es aber nicht recht helffen wolte, nahm er Katzengehirn, legte es über, und kriegte bald Hülffe. Wilder Katzen Gehirn ſoll beſſer ſeyn als anders. Wann ein Oberſter Winterszeit im Feld liegen muß, und wegen feindlichen Einfalls ſich in keine Stuben wagen darff, lehrt ihn **Starcius** ſich alſo für der Kälte bewahren: Er ſoll einen Topff voll Taubenmiſt in einem Töpffersofen **calciniren**, von der Aſchen eine Laugen machen, und Hände und Füſſe damit waſchen, welches offt probiert iſt. Wann er, ſpricht er ferner, leinene Hoſen und Handſchuh darein netzt, trocknet, und anthut, werden ſie ihn gantzer vierzehen Tage warm halten. Und ſetzt noch ſein **probatum est** hinzu. Hans Peter Quendler hatte den

einen Finger mit heiſſem Bley unverſehens verbrannt, den er mit Ziegenlorbeern in Eßig und Roſenöhl zerlaſſen, bald wieder zurecht brachte. Wie er aber hernach beyde Füſſe ſehr erkältet hatte, ſchlug er ſeinen eignen Miſt warm drum, und bedurffte keiner andern Artzney. Hartman lobt den **Spiritum Urinae**, wie ich dann ſelbſt weiß, daß, ſo die erfrorne Glieder geſchwollen oder ſonſt davon gebrechlich worden ſind, ſolche gar füglich mit dem **Urinſpiritu** gerieben worden, doch darneben der innerlichen Mittel unvergeſſen. Georg Thomſen, ein Jüttländiſcher Schiffer, nahm einen eiſernen Stab, machte den vorn glüend, ſtach ihn dreymahl durch einen alten Holländiſchen Käß, mit der herauſsdringenden Feuchtigkeit ſchmierte er den erfrornen kleinen Finger an der lincken Hand, und bekam ihm wohl. Iſt ein Lappländiſch Stücklein, ſo mit den Käſſen von Rennthieren eben ſo verfahren: **Successu et virtute incredibili**, ſpricht Scheffer.

Das XVI. Kapitel.

Von Warzen.

Mit dem Waſſer, ſo oben auff den Kuhfladen ſteht, Wartzen und Flechten offt beſtrichen, iſt eins der gewiſſeſten Mittel, wie ich offt erfahren habe, auch Gabelkover für **probat** hält. Süſſel Jenß Tochter nahm eines ſaugenden Kalbes Miſt, brannte ihn zu Aſche, thät Eßig hinzu, und ſtrich ihn alſo über. Juſtin Fleckenbuſch nahm ſeines Hundes Koth, brannte ihn zu Aſche, thät deſſen Urin und etwas Wachs oder Roſenöhl dazu, und legte es offt über, ſo vergiengen ihm alle Wartzen. **Ingraſſia** rühmt dieſen Koth ſonderlich zu allerley Art Wartzen, nur mit Eßig ver-

miſcht und übergelegt. Ein ander nahm Schaaff- und Taubenmiſt, machte ihn mit Eßig weich und ſtrich ihn über. Junger Tauben Miſt mit Eßig iſt manchmahl von mir probiert worden. Oder vermiſche ihn mit Honig, oder Honig und Eßig zugleich, und lege ihn über. Andere loben Kamelkoth, mit dergleichen. Ziegen- und Schaafkoth mit ſcharffem Eßig zertrieben, auff ein Tuch geſtrichen und übergebunden, thut auch gewaltig gut. Der Speichel eines Pferdes, ſo noch nicht gewallacht iſt, oder eine Stute bedeckt hat, wird auch dienen. Ein ander brannte Zaunrübenwurtz zu Aſche, thät Taubenkoth und den Safft von den Zaunrüben dazu, und ſtrichs über. Peter Michael Rattenau beſtrich ſeine Wartzen mit dem Schweiß der Sterbenden, und ſie verlohren ſich bald. Oder waſche dich nur mit dem Waſſer, damit eine Leiche geſäubert worden iſt. Helmont ſagt, man ſolle nur die Muttermahle und Wartzen an eines Menſchen Hand, ſo langſamen Todes verſtorben, ſo lang halten, biß die Kälte der Leiche ſich in den andern ergieſſen, dann ſie ſich bald verziehen würden. Durch langſamen Tod verſtehen etliche die Schwindſucht. Die Urſach dieſer Wundercur ſteckt in dem balſamiſchen und mumialiſchen Saltze, welches durch ſeine erweichende und **resolvirende** Krafft die **Stagnation** der **humoren** benimmt, auch theils in der **exhorescentia Archaei**, dannenhero durch den **recurs** der Geiſter die Wartzen ihrer Nahrung und **Vitalität** beraubt werden, daß ſie verwelcken und allmählich verſchwinden. Ja rühre nur die Wartzen an einem todten Menſchen, ſo wirſt du bald Hülffe finden. **D.** Franck, damahls Fürſtl. Sächſiſcher Hoffrath zu Gotha, hatte über dem rechten Auge ein beſchwerlich Gewächſe, in der Gröſſe

eines Hünereyes, dawider er zwar viel brauchte, aber alles vergebens. Endlich berührte er eines verstorbnen Weibes Hand und rieb damit etlichmal das Gewächse, so darauff von Tag zu Tage abnahm, daß man nicht einmal mehr sehen konte, wo es zuvor gewesen war. Der gelahrte Joann Beale hat einen grossen, gefährlichen und vierjährigen Kropff bloß mit Auffiegung einer todten Hand glücklich curirt, wie jener Koch seine abscheulich garstige Wartzen, als er solche nur mit eines todten Mannes Hand rieb, dergleichen ich noch vor vierzehn Tagen an einer Baurendirn auch mit gewünschter Hülffe probiert habe. Wanns regnet, so gehe zu einem abgehauenen Eichstamm, da wirst du oben Wasser finden, wenns eine Stunde oder was gestanden hat, so schöpffe es mit dem Löffel ab, und überstreiche die Wartzen nur zwey oder dreymahl, so kommen sie weg. Mit frischem Hundepiß die Wartzen offt bestrichen und dann seinen Mist übergelegt, oder nur Hundskothasche mit Wachs und Zwiebeln überhergethan, vertreibt sie auch gewiß. Halbjährige Hunde oder Schäfershündinnen werden für die beste gehalten. Dergleichen hat vor etlichen Jahren der Edle Herr von Hartenfelß, Churmayntzischer Rath und Leib-**Medicus**, auch berühmter **Professor** zu Erfurt, mein werthgeschätzter Freund, an einer Adelichen Jungfer glücklich probiert. Andere machen auß den verbrandten Hundshaaren (muß aber ein schwartzer seyn) und dessen Urin ein Sälbgen, und schmierens über. Der Urin einer Eselin thut dergleichen, und ist Schröders Sälbgen nicht undienlich. Nimm den Harn eines jungen Esels und die verbrandte Klauen einer Eselin, thu Eselsschmaltz dazu, und rührs fein untereinander, gieß auch etliche Tropffen Spickenöhl dazu, des Geruchs wegen.

Konrad Kohlbrenner hatte überauß viele garſtige Wartzen an der lincken Hand. Wie er aber ſolche etlichmahl mit Eſelinurin wuſche, verkrochen ſie ſich alle. Wolffsurin, doch etwas Salpeter dazu gethan, vertreibt auch allerley Wartzen. Oder nimm nur deinen Harn, thu zerſtoſſenen Coriander dazu, und reibe die Wartzen offt damit. Das wolte aber bey Marth Wieberin nicht anſchlagen. Doch als ſie eine rothe Schnecke nahm, ſolche in einen Topff legte, Saltz dazu thät, und liegen ließ, biß zu Waſſer ward, und alsdann die Wartzen damit beſtrich, ward ſie ihrer quitt. Ein ander nahm die Knoten an Kornhalmen, weichte ſie eine Nacht in ſeinen Urin, druckte ſie hernach auff alle ſeine Wartzen und grub ſie endlich unter eine Dachrinne. Wie ſie anhuben zu faulen, vergiengen auch die Wartzen, welches **Timaeus** von Güldenklee in gar vielen mit probieret und gut befunden hat.

Das XVII. Kapitel.

Von Spalten oder Schrunden des Hintern und anderer Theile, Überbeinen und Leichdornen.

Zun Überbeinen nimm Kühmiſt im Maymonat und lege ihn warm auff. Oder nimm ein Stück friſchen Specks, ſo weder geräuchert noch geſaltzen iſt, binde ihn auffs Überbein (oder Wartzen), laß 24. Stunden drauff liegen, alsdenn thue es herab, grabs in einen Miſthauffen, und ſobald der Speck verfault, iſt das Überbein und Wartze auch weg. Grülings ſonderbares Heylpflaſter zun Leichdornen oder Kräynaugen, beſteht von Schaaffmiſt und ſcharffem Eſſig. Erſtlich legte er über ſolchen Leichdorn das **emplastr. diachyl.** oder **citriu.** nur mitten bleibt ein rund Loch,

wodurch der Leichdorn herauß guckt, über welchen er dann obigen Schaaffkoth legt, und alle Tage dreymal frisch, so binnen kurtzer Zeit davon vergeht. Joel hat nur gepülverten dörren Schaaffkoth mit dem oxymelle scyllitico übergelegt. Ein ander nahm Ziegenmist, machte mit Schweinsurin einen Teig drauß, und schmierte ihn über. Ein Edelmann braucht wider die Leichdornen Hundskothsasche, mit Zwiebeln und Wachs vermengt, übergelegt. Oder nimm solchen Koth mit Rosenöhl vermischt. Heylt auch den Wolff des Hintern, so etwa vom reiten oder sonst herkommt. Peter Andersen war blosser frischer Saumist übergelegt allgnug. Ein ander nahm die Asche vom Mäuse-, Hunds- und Ziegenkoth, vermengte solche mit Rosenöhl, und legte es über, so ihm nicht übel bekam. Taubenkoth mit Essig oder Oehl vermengt und auff die Hüneraugen gelegt, thut sehr gut, benimmt auch die Wartzen an Füssen, bevorab so der Dreck roth ist, und ist weit kräfftiger als Schaaffmist. Hünerkoth muß nur von solchen seyn, so ihr Futter auff dem Felde und Aeckern suchen, nicht die eingesperrt sind. Wird mit Öhl und etwas Salpeter vermenget. Ein einfältiger Bauer thät seinen Patronen Ignatio und Liborio zuvor ein geistlich Gelübte, hernach nahm er den Mist von einer rothen Kuh, am Freytag vor der Sonnen Auffgang, mischte etwas Maulwurffshaar drunter, sieben Regenwürme, des Abends nach der Sonnen Untergang, gefangen, und eine Spinne, so er in der Kirche gefangen und getödtet hatte, endlich neun Tropffen Weywassers. Hierauß machte er kleine viereckigte Küchlein, spützte dreymahl nacheinander nüchtern hinein, und segnete sie mit dem Zeichen des Creutzes im Namen Gottes, der H. Marien, wie auch Igna-

tii und **Liborii** förmlich ein. Dieſe legte er hernach auff die Überbeine, und ſoll mit den Narrentappen viel außgerichtet haben. **Macasius** ſchmiert Ohrenkoth drüber, doch die Leichdorn erſt in warmem Waſſer erweicht und etwas abgeſchabt. Ein alt Müttergen ſagte zu mir in Stollberg, man ſolle ein Scheermeſſer nehmen, ſo noch nie gebraucht wäre, das oberſte Häutlein erſt vom Leichdorn damit abſchneiden, hernach ein recht Kreutz hinein ſchneiden, ſo tieff mans dulden könne, und dreymal nüchtern des Morgens gleichſam mit Ungedult fein gerade nacheinander hinein ſpützen, alle Abend friſchen Schaaffmiſt drauff binden, und guter Dinge dabey ſeyn. Die Norweger brauchen ihr Theer, davon ich manche gute Cur geſehen habe. Grüling hat mit gutem Nutzen das Feiſte, ſo aus den Kochlöffeln triefft, gebraucht und auffgeſchmiert. Wäre der Affter gar außgefallen, könte unter andern das Pflaſter beym Herrn **Dolaeo** mit dienen. Einer Mauleſelin Urin mit ihrem Koth auffgelegt, iſt auch gut. Einem Bettelmönch hatte der Schuh den lincken Fuß zerrieben, daß er kümmerlich fortkommen konte. Ein ander begegnete ihm, und rieth, weil eben ſein Eſel ſtallte, den Urin mit dem Staub oder Erde, darauff er fiel, zu nehmen und über den Schaden zu legen. Er thäts, und ihm war geholffen. Ein ander hatte, nach **Ronsei** Lehre, eine Weile Hundskoth mit altem Wein übergelegt. Wie es aber nichts wirckte, badete er die Beine erſt in warmem Waſſer, hernach ſchnitte er die Hüneraugen weg und ſchmierte den Ort offt mit dem Wuſt, der ſich unten am Nachttopff anſetzt. Da wuchſen ſie nicht mehr, ſondern waren von Grund außgerottet. Iſt auch gut wider das Nagelſchwären und gedruckte Geſchwulſten. Weickard be-

zeugt, daß viele die Spalten an Händen mit ihrem Harn gehevlt hätten, nur des Morgens ſich damit gewaſchen. Auch die Spalten des Hintern habe ich vorige Woche bey einem Knaben mit ſeinem Urin, darin Steinkleeblumen auffgeſotten waren, vertrieben, den Ort offt mit einem Schwamm damit warm gebähet.

Das XVIII. Kapitel.

Von Fiſteln und Gliedwaſſer.

Der Safft von Kuhmiſt bey einer Frau, von Ochſenmiſt aber bey einem Manne in Fiſteln übergeſchmiert, ſoll, nach Brunnfelſen Verſicherung, ſehr gut thun. Auch legt er Ziegenkoth mit Honig laulich über, welches er hochachtet. Harntreibende Artzneyen leiſten in Fiſtuln merckliche Hülffe, und iſt Herrn **Dolaei** Model wohl anzunehmen.

Nimm Gunderman,
Joanneskrautblumen,
Rad. chinae, und
Entzianwurtz, jeder 2. Loth,
Runder Oſterlucey und
Florentiniſcher Violwurtz, jeder ein Loth,
Galgan, 2. Quintlein,
Hundsdreck, 4. Loth,
Aniſſaamen, etwas,

zerſchneide alles klein, kochs in halb Wein und halb Waſſer. Gabelkover giebt drey- oder viermahl des Tags in Wein oder Bier dörren Hundskoth. Nimm einen verbrannten Badſchwamm, thu weiſſen dörren Hundskoth dazu, miſche es wohl untereinander, und ſtreue es auff. Röſte auch zugleich Roßzurch und Holunderblüth in Roſenöhl, und binde es übern Scha-

den. Iſt gut vors Gliedwaſſer. Oder nimm den Koth einer Saumutter, und ſchlage ſolchen über, ſo verſteht das Gliedwaſſer. Henning Kleinſchmied brauchte die Aſche von verbrannten kleinen Mäuſen und einem Hundskopff. **Plinius** hält vom Mäuſedreck viel. Oder waſche die Fiſtuln (auch Krebſe) mit dem auß Menſchenkoth deſtillirten Waſſer, wie ich dann weiß, daß Julius Oehre ſich deſſen mit herrlichem Nutzen bedient habe. Gebrandter und pulveriſirter Menſchenkoth, zerſtoßnen Pfeffer dazu gethan, doch nicht viel, heylet Fiſtuln und Krebſe. Oder nimm eine Eyerſchale, fülle ſie mit Dinten, Vitriol und Menſchenmiſt, verbrenne hernach ſolche, und ſtreue das Pulver davon in die Fiſtuln. Wie Papſt Benedict einen ſchlimmen anhebenden Krebs am Schienbein hatte, nahm er Grindwurtz, **Thapsi Barbati**, jedes gleich viel, dörren Menſchenkoths aber ſo viel, als voriges zuſammen wog, und bediente ſich dieſes Pulvers, nachdem er vorher mit ſcharffem Eßig den Krebs ab- und außgewaſchen hatte. Dann ſolcher bloſſer Koth eingeſtreut, ſehr gut thut. Auch iſt Stockers und Rulands ſchönes **Experiment**, vom Menſchenkoth mit beſtehende, in Krebs und Fiſteln überauß gut, ſo daß ers wohl **expertissimum** nennen mag. Caſpar Bitterfeld hatte eine Fiſtel an der Naſen. Der Barbierer vertrieb ihm ſolche mit dem Schleim, ſo die Metzger von Därmen abſchaben. Den brannte er zu Pulver, und ſtreuete ihn in die Fiſtuln, doch gab er ihm daneben einen blutreinigenden Kräuterwein. Und weil der **Medicus** auß dem öfftern Schwindel nichts gutes beſorgte, gab er ihm Turteltaubenblut, auch vom gedörrten Hirn ſolcher, und Leuenkoth, mit Brandwein **praepariret**. Das war Fürſt Wilhelms **IV.** zu Hennenberg Artzney. Im

Gliedwasser nimm frischen Leimen, siede ihn in Born, laß sichs setzen und klären, alsdann gieb dem Patienten hievon zu trincken. Ich weiß auch, daß innerlich etwa 20. Tropffen Blut des Patienten, entweder in Wein oder nur auff Semmel getröpffelt, und mit demselben genommen, ihm sind gegeben worden. Vorbelobter Herr **Dolaeus** giebt hiezu dienliche Artzneyen in solchem Wasser ein:

Nimm Holunderblüth,
Ehrenpreiß, und
Betonienwasser, jedes 4. Loth,
Praeparirte Krebssteine,
Rothe **praeparirte** Corallen, jedes ein Quintlein,
Campffer, einen halben Scrupel,
Spiritus salis armoniaci volat. 1. Scrupel,
Bocksblatt (**trifolii fibrini**) Sirup 2. Loth,

Ein ander nahm anstatt des **Spiritus salis armoniaci** den Urin-**Spiritum**, und thät nicht übel dran. Ja Gabelkover wäscht die Oerter mit Menschenurin.

Das XIX. Kapitel.

Von Liebestränken.

Es hatte einer ein Liebestränncklein bekommen, spricht Israel Schmied, dem ward von einer alten Frauen gerathen, ihm Sohlen auß Eselskoth, mit Joanneskrautwasser benetzt zu machen, und gantz neue Schuh drüber herzuziehen und darin zu gehen, biß er schwitzte. Er thäts und ward alles Übels befreyet. Ich kenne einen Pommerischen Cavallier, so damals unter den Münsterischen Völckern Capitain war, nun aber Obrister ist, dem auch eine geile Metze ein Trüncklein beygebracht, und dermassen bethört hatte, daß er offt in

der Mitternacht auffſtehen und wider ſeinen Willen mit Verdruß ihr nachlauffen muſte. Wie ihm aber einſt ihr Miſt in ſeine neue Schuh gelegt ward, und er darin eine Stund lang gegangen und ſich ſatt gerochen hatte, ward die Liebe auch ſtinckend. Das Stücklein wuſte **Ovidius** ſchon, drum ſagt er:

Ille tuas redolens Phineu medicamina mensas,
Non semel est stomacho nausea facta meo.

Einem andern ward in einem Brey unwiſſend etwas vom gedörrten Koth der Liebſten gegeben, und dadurch eine abſcheuliche Antipathie erwecket. Zu Halberſtadt erzählte mir Herr Michael Würtzler, **Rector** bey der Martinsſchule, wie er einen Schreinersgeſellen gekennt habe, dem ein Mägdlein was beygebracht, und er nicht von ihr bleiben können. Seine Mutter aber habe ihm ein paar neue Schuh gekaufft und Joanneskraut hinein geſtopfft, worin er nach Wernigeroda geſchwind, und faſt in einem Trab lauffen müſſen, daß ihm der Schweiß mildiglich vom Kopff und Wangen herab getröpffelt. Wie er dort hin kam und ſich ein wenig abgekühlt hatte, ließ er ihm eine Kanne Breyhan geben, goß ſolche nach und nach in den rechten Schuh und truncks ſtehend und geſchwind nacheinander auß. Worauff er der Huren ſpinnengram ward, ſo daß er nicht einmahl ihren Nahmen ohne Ungedult mehr anhören mochte. Ein fleiſſiger **Studiosus Medicinae**, mein ehmahliger guter Freund, ward offt von des Nachbars Tochter gelockt, aber er hatte Eckel daran. Einſt ſchlieff er bey ihrem Bruder in ihres Vatters Hauſe, und ward gantz umgekehrt, doch aber kam er nicht zu ihr. Nur des Nachts, mehrentheils um 12. Uhr, ſtund er leiſe auff, lieff

vor des Mägdleins Hauß, küſſete die Thür dreymahl, und gieng wieder von dannen. Wie es ſeine Schlaffgeſellen merckten, verwieſen ſie ihm die Thorheit, doch konten ſie ihn nicht davon abhalten. Einſt wolte er ſein Kleid vom Schneider umwenden laſſen, da fand man in den Hoſen einen linnenen Beutel, und in demſelben einen Haſenſchwantz, krauſſe Haare, vielleicht von einem ungenannten Ort der Dirne abgeſchnitten, und dieſe Buchſtaben **S. T. T. I. A. M.**, welche einige ſo verdolmetſchen: **Satanas te trahat in amorem mei.** Sobald aber das Säcklein mit Schwantzhaaren, und allein verbrandt war, hatte der Geck auch Ruhe. Noch jüngſt, wie mich **D.** Schopff berichtete, ward einem Kramdiener dergleichen Koth in Gänſeſchmaltz beygebracht, wovon ein unſägliches Brechen entſtund, die ſeitherige Liebe aber begunte nach und nach welcker zu werden, ſo daß er nunmehro ſeine Fünffe recht wieder brauchen kan.

Das XX. Kapitel.

Von bezauberten Schaden.

Dem Teufel iſt faſt nichts mehr zuwider als Menſchendreck. Man kan ihn auch nicht ärger quälen, als wann man dergleichen auff die von ihm und ſeinen lieben Getreuen erregte Schaden legt, oder nur den Koth in Rauch hängt, wann er eine Weil übern Schaden gelegen, oder auff andere Art braucht. Sebaſtian Münſter ſchreibt von Hörſagen: Die Lappen könnten ein Schiff mitten in der Flucht hemmen und anhalten, wann man aber ſolches inwendig mit Jungfernkoth beſchmierte, wäre ihre Kunſt falſch. Wilſt du aber wiſſen, ob einer behext ſey, ſo nimm des Menſchen Harn, und koche

ihn in einem neuen ungebrauchtem Topff, brudelt er auff, so ist er bezaubert, wo nicht ists unklar. Bartholin hat eine andere Probe. Andere nehmen reine Asche, thun sie in einen neuen Topff, worüber der Krancke harnen muß, binde alsdann den Topff zu, daß es von sich selbst in der Sonne trocknet. Dann nehmen sie die Asche, und brechen sie von einander. Ist der Mensch bezaubert, so werden Haare in der Aschen seyn, wo aber die Kranckheit natürlich, ist nichts von selbigen zu sehen. Aber dergleichen Proben sind wackelicht. Augustin Thoner brauchte bey einem neunjährigen Knaben seinen Koth, den er in eine Schweinsblase thät und ins Camin hieng. Ein Baurenjung zu Bößleben war von erster Kindheit an immerfort gesund, aber im dreyzehenden Jahr seines Alters fiel er schleunig dahin und hatte schreckliche **Convulsionen.** Wann er wieder zu sich selbst kam, klagte er, ein schwartz Gespenst plage ihn also, dann er von seiner Großmutter im Nahmen des Vaters, Sohns und (behüte Gott) Höllischen Geistes getaufft wäre. Der Richter des Ortes ließ Knaben, Eltern und Nachbarn hierüber **examiniren.** Wie nun die Großmutter unverhofft starb, erschien dem Knaben offt ein Mohr, so ihm den Tod drohte, doch sahe er vier andere weiß gekleidete Personen, so jenen wegstiessen. Ausser ihm aber wuste oder sahe niemand nicht was hievon. Als **D.** Hünerwolff, **Medicus** in Arnstadt, die Sache genauer prüffte, konte er nicht anders schliessen, als der Knabe müste bezaubert seyn, weil er eine grosse bunte Fliegen untenwärts von sich gab, auch sobald er nur, auff Zurathen eines Wandersmanns, seinen eigenen Mist in Essig zerlassen eingenommen, und sich mit Bilsenkrautblättern hatte beräuchern lassen, aller

Marter befreyet ward. D. Agricola ſagt: Man ſolle nur auff den Schaden des Patienten Miſt binden, alsdann in einer Schweinsblaſe ſolchen in Rauch hängen, und drey Tage laſſen, Tag und Nacht aber beſtändig Rauch halten. D. Hofmann will: man ſolle den Koth und Knobloch über die ſchmertzhaffte Oerter vierundzwantzig Stunden legen, und alsdann in Rauch hängen. Aber Purman hat gar wohl angemerckt, daß mit ſolchem Räuchern arg offt nur ärger werde, maſſen die Krancken hernach verdörren, biß ſie endlich gar ſterben, wie er nebſt viel andern, an ſeinem eignen Schwiegervater geſehen hat. Ferner erzählt er dieſe Hiſtorie von einem fünfzehnjährigen Mägdlein, ſo ſehr elend und kranck danieder gelegen, mit erbärmlichem Zettergeſchrey, Verkehrung der Glieder u. d. m. Auß welchem allem er abnehmen könne, daß es müſſe behext ſeyn. Drum ließ er ihm eine ſchwartze Katze und jungen Hund herbringen, nahm das Blut von beyden, miſchte es untereinander, und ließ das Mägdlein damit übern gantzen Leib dreymal ſchmieren. Ehe man aber recht mit ihr anfieng, gieng die Plage deſto hefftiger an, drum er etwas Anſtand mit dem ſchmieren machte. Hierauf beſtrich er die Thürſchwellen und Fenſter mit dem Blut, und fieng das Schmieren wieder an, ſo wards etwas ſtille, und zog ſich unterm rechten Arm eine Beule wie ein Kindskopff, mit unſäglichem Schmertzen zuſammen, worauff er nur eine Weile der Patientin Miſt legen ließ. Als er aber über vier Wochen wieder in das Dorff kam, war das Mägdlein gantz geſund. Und hörte er, wie ein Bader die Beule geöffnet, und täglich darauß allerhand unnatürliche Dinge, als Nadeln, Haare, Meſſerſpitzen, Nägel, Holtz, Knochen u. d. m. gelangt habe, worauff

ſie völlig geneſen iſt. Warlich, in Hunde- und Katzenblut ſtecken dißfalls groſſe Geheimniſſe, wie belobter Burman mit mehrern Exempeln beglaubiget. Vor wenigen Wochen hatte Katharin Steinhäuſerin von Biſchofroda groſſe Noth von denen (ſo genandten) zehrenden Würmern oder Dingern, welche unſer Pöbel für lauter Zauberey achtet. Ihre Mutter brauchte dienſame Mittel dagegen, worüber ſie aber faſt in böſen Verdacht fiel. Sie gab der Tochter ihren eigenen Miſt, und ein friſch Ey zuſammen in Eſſig geklopfft ein, ingleichen Eyerſchaalen von einer Klucken, drey Tage nacheinander. Nahm daneben Teufelszwirn, (iſt ein Kraut, ſo etlicher Orten an Zäunen wächſet), kochte ſolches in altem Bier, ſo ihre Tochter warm ins Maul nehmen muſte, das Kraut aber legte ſie der Patientin hin, wo es am meiſten tobte, wovon es bald beſſer wurde. Das Mittel hatte Anna Steinhäuſerin, die Mutter, ihres Alters 50. Jahr, an ihr ſelber vor vielen Jahren gebraucht, da ſie mit ihrem andern Kind gieng, und vier gantzer Wochen lang in kein Bett kommen, oder darin bleiben konte. Hatte es zu Forth geſehen, da ſie noch ein kleines Mägdlein von ſieben Jahren geweſen, allwo ein klein Kind auff einmahl verdorrte. Wie aber die Eltern Obiges brauchten, kams fein wieder zurecht. Es ſey dieſes von Zauberey, oder Würmen, ſo iſt in der Cur nicht geirret, bevorab, da ſie es ohne allen Aberglauben, Segenſprechen, Zeichen und dergleichen **appliciret** hatte, wie Herr Johann Georg Döhler, Fürſtlicher Sächſiſcher Hofadvocat allhie, ohnlängſt umſtändlich mich berichtete. Wenn die Weiber wegen der Hexen keine Butter machen können, nehmen ſie nur friſche Kuhmilch, gieſſen ſolche ins Cloack, oder auff Menſchenmiſt, gleich können die Unholdinnen nicht

mehr ſchaden. Nimmſt du vollend ein glüend Eiſen und ſteckeſt es in des Menſchen Koth, worauff die Milch gegoſſen iſt, ſo werden der Heren allerhand feurige Blattern im Geſicht auffſchieſſen. Wie jene Bäurin einſt Blut von ihrer Kuh molck, und deßwegen ſehr traurig war, gab ein ander den Rath, ſie ſolte nur (mit Urlaub,) in die Milch hoſieren, und ſolche ans Feuer ſetzen. Ich meyne, die alte benachbarte Vettel kriegte Augenweh, und alles, was ſie roch oder ſchmeckte, war nach Menſchenkoth. Jene aber bekam flugs wieder weiſſe Milch, daß alſo die Ackermänniſche Probe eintrifft, ſo auch D. Pomer wuſte, davon D. Luther alſo ſagt: Als D. Pomers Kühen die Milch geſtohlen war, ſtreiffte er flugs ſeine Hoſen ab, und ſetzte einen Wächter in einen Aſch voll Milch, rührte es um, und ſagte: Nu frett Tüfel! dadurch ward ihm die Milch nicht mehr entzogen. Agricola ſpricht alſo: Solches ſiehet man an den Zauberern, welche das Vieh bezaubern, daß ſie anſtatt der Milch Blut geben. So man in ſolche gemolckne blutige Milch, salvo honore, hoſiert, und ſetzet es zum Feuer, ſo wird der Zauberin angſt und bange. Sie weiß im Hauſe nirgends zu bleiben, und iſt ihr in dem Munde alles, was ſie iſſet und trincket, nichts anders, als wenn ſie lauter Menſchenkoth eſſe. Und ſolches Spiel hat ſich auff meinem Gute offt begeben, daß das Vieh alſo bezaubert worden. Da hat meine Hoffmeiſterinn dieſe Kunſt alſobald gebraucht, und hat man den ſchönen Handel geſehen, wie die verdächtige Perſon gelauffen kommen, und ein Gewerbe ins Hauß gemacht, und ſind die Kühe bald wieder zurecht kommen. Darauß ſiehet man, was für ein unächtiger Teuffel ſeyn muß, welcher auch nicht ſolchen Unflat vertreiben kan. Sonſt

hält man insgemein davor, daß der Drachenſtein ſonderbare Krafft bey Hexerey habe, bevorab wann die Kühe ihre Milch nicht geben, oder von Hexen durch Satans Betrug außgemolcken werden. Alsdann wird in Melckpott dieſer Stein gelegt, und darauff die vorige Milch bey der Kuh verhofft, wie ſie denn ſich wieder einfindet. Aber hievon beſiehe mit mehrerm Herrn **M.** Reißken in ſeinem ſchönen Werckleín vom Drachenſtein. Dem aber dieſe Miſt-**Praxis** faſt nicht allerdings gefällt, zum wenigſten ihr geringen Glauben beylegt, da doch mehr als zu wahr, daß dem *Βεελζεσὲλ*, dem Dreckherrn, nichts mehr zuwider ſey als Menſchenkoth. Uebrigens, wenn das Teuffelsgeſchmeiß einen ſeiner Mannheit beraubet hat, ſoll der arme Tropff, ſobald er den Betrug mercket, (einiger Lehre nach,) durch ſeinen Trauring piſſen, und hoffen, hiedurch werde ihm bald beſſer werden. Carrichter hat dergleichen nur mit Piſen durch einen Beſen von Birckenreiſen curirt. Menſchenmiſt iſt hierin auch gut, nur mit Knobloch und Teuffelsdreck übergelegt, andere hängen ihn in Rauch. Nimm das Kraut vom **Ricino**, thue es in einen neuen Topff, ſchütte des Patienten Urin drauff, leime ihn überall zu, und koche es fein langſam, hernach grabs an einem unwegſamen Ort in die Erde. Da werden die Unholdinnen entweder Blut piſſen, oder andere grauſame Qual fühlen, biß ſie den Bezauberten erledigen. Ja nimm nur Menſchenkoth, und brenne ihn zu Pulver, oder wirff glühende Kohlen drauff, oder ſtreue Brandwein und Pfeffer hinein, alſofort wird dem, ſo ihn von ſich gegeben, ſolcher Brand im Hintern entſtehen, als ob er glühenden Stahl drinn hätte. Allein Herr **D.** Wurffbain hält diß entweder für eine vergebliche Sage, oder Teuffelskunſt. Nicht ohne; Brand

wird kaum füglicher als mit Miſt gelöſcht und gedämpfft, da dann freylich einige Stücke deſſen mit verbrennen müſſen, nicht deſto weniger merckt man weder an Menſchen noch Vieh dergleichen Brandmahle. Immittelſt daß obiges mehr als zu wahr ſey, habe ich offt ſelbſt wahrgenommen und mit angeſchauet. In dieſer **mumia Spirituali** ſteckt das rechte Geheimniß, alle Zauberſchäden zu heylen. Durch deſſen Hülffe kan man unter Eheleuten Haß und Liebe machen und erhalten, Feinde begütigen, ja verſchaffen, daß widerſpenſtige Thiere, als Affen und Schlangen, unter ſich einig werden. Etliche ſchreiben, der Rauch von der wilden Gänſe Koth vertreibe auch den Teuffel und ſeine Geſpenſte. Aber wer hat dergleichen probieret? **D.** Geilfuß hat Herrn **D. Dolaeo** erzählt, wie einer eine Fiſtul gehabt, worauß allerhand unordentlich Zeug, Leinwand, Charten, Haar und dergleichen mehr kam, als aber gar nichts anſchlagen wollen, ſeye ein Mann kommen, den man nichts Gutes geziehen, und habe ſchleunige Hülffe verſprochen; habe darauff ein graulicht Pülverlein eingeſtreuet, worauff der Krancke innerhalb wenig Tagen wieder zurecht kommen. Dieſes Pülverlein ſoll nichts anders, als die Aſche von einer verbrandten Unholdin oder Hexe geweſen ſeyn. **Eph. Cur. dec. 1. An. 6. obs. 61.**

Das XXI. Kapitel.

Vom Schmincken.

Nimm weiſſer Hornungsblumen ſo viel du wilſt, gieſſe Waſſer drauff, und deſtillire es. Hernach nimm Weißwurtz, ſo viel du abermahls wilſt, ſchütte das vorhin deſtillirte Waſſer drauff, und deſtillire es nochmahls. Alsdann nimm Kuhmiſt, im May geſammlet,

ſo viel du ebenfalls wilſt, und ſchütte das deſtillirte Waſſer wieder drauff, und deſtillire es nochmahls. Endlich nimm weiſſe Roſen und Lilgen, jedes gleich viel nach Belieben, und deſtillire es mit vorigem ſchon deſtillirtem Waſſer, ſo haſt du ein ſchönes Schmuck-Waſſer. Oder nur in allerley Blumen Waſſer, (iſt vom Kuhmiſt,) ein Läpgen oder Schwamm getunckt, und das Angeſicht Abends und Morgens damit beſtrichen, oder den gantzen Leib, macht gelinde hübſche Haut. Doch iſt faſt beſſer das Waſſer, ſo auff einem ſolchen fetten Kuhfladen ſteht. Kuhmiſt riecht zuweilen faſt als Moſch. Und wann dieſer gar zu alt wird und den Geruch verliert, ſo lege nur etwas Menſchenkoth dabey, und hänge ihn bey das heimliche Gemach, ſo wird er ſeinen natürlichen Geruch bald wieder kriegen, wiewohl er eben nicht gar zu lange hernach dauert. Wie dann auch die rothen Corallen, auff waſerley Weiſe nun ſie ihren Glantz und Farbe verlieren, bey das Latrin gehängt, ſolche leichtlich wieder bekommen. Das deſtillirte Waſſer vom Menſchenkoth ſtreicht ebenfalls dem Geſichte eine feine Farbe an. Auch die Würme, ſo im Menſchenmiſt wachſen, an der Sonne zu einem Waſſer deſtillirt, geben gar eine ſchöne Farbe. Wie der Occidentaliſche Zibeth auß dieſem Koth gemacht werde, ſo daß er an lieblichem Geruch dem Orientaliſchen nichts nachgebe, beſtehe bey Beckhern. Sicherlich, **Paracelsus** machte auß Menſchenmiſt, und **Agricola** auß Kühkoth guten Ziebeth. Herman Avenarius hatte, wie er zu Gotha im **Gymnasio** war, gantz häßliche, rauhe, unglatte Hände. Ich rieth ihm Fuchskoth in Eſſig zerlaſſen, und damit die Hände offt zu beſtreichen, welches gar gut thäte, und ich von Schrödern gelernt hatte. Wie die

Alten unter andern ihre Schmincken auß Erdcrocodilenkoth gemacht haben, hat der berühmte Jocab Grand fein bewiesen. Diesen Koth, der wie Krafftmehl, locker, rühmt auch **Dioscorides**. Man zerließ ihn in Wasser und rieb sich damit. Es gedenckt seiner **Horatius**

— — — — — — neque illi
Jam manet humida *creta*, colorque
Stercore fugatus *crocodili:*

worüber Joann Bond diß **Scholion** hat: **Ex *crocodili terrestris* fimo et cerussa (quam Poëta hic *cretam* appellat,) fit medicamentum ad cutim nitidam servandam.** Und **Galenus** sagt: Den Koth der kleinen und auff Erden kriechenden Crocodillen haben die lüsterne, zärtliche Weiber theuer und seltzam gemacht, weil sie auch zu ihren schön machenden Mitteln Crocodilen erkiesen. Kleiner Eydexen Dreck macht verruntzelte Weiber auch ziemlich glatt und schön. Nimm dieses Koths, Beine von Blackfischen, weissen Weinstein, abgeschabt Hirschhorn, weisser Corallen und Reißmehl jedes gleich viel, stosse es im Mörsel, beutele es durch ein Sieb, hernach laß es eine Nacht in Gartenschnecken, oder weiß Wullenkrautwasser, jedes gleich viel. Thue vollends hinzu weiß Honig, dem Gewicht nach so viel, und mische es im Mörsel wohl untereinander, und hebe es auff. Hiemit beschmiere des Abends Gesicht oder Brüste, und du wirst Wunderdinge sehen und dich fast selbst nicht mehr kennen. Ist **D.** Gufers Zusatz. Diß Stücklein nennt er einen Schatz der Schöne, welches über alle andere Dinge die verruntzelte Haut gewaltig voneinander zieht und ein schön Angesicht macht. Drum solche Weiber diesen Koth bey allen Mauren und Kirchhöfen, oder in Kellern, mit gantzem Fleiß suchen, und

ihnen solchen befohlen lassen seyn sollen. Spatzenkoth in warmem Wasser geweicht, und damit sich gewaschen, macht auch glatte schöne Fäuste, und benimmt die Laubflecken im Antlitz. Oder nimm Nesselwurtz so viel du wilst, koche sie in Wein, nimm davon 6. Untzen, und zerlasse darinnen 2. Loth Sperlingskoth. Hiemit bestreiche alle Abend die fleckichte Haut. Staarenkoth war bey den Alten darum sonderlich werth, weil sie in den Morgenländern von lauter Reiß leben. An dessen statt kan gar füglich Sperlings- oder Taubenkoth genommen werden, dann sie auch die besten Körner des Getreides fressen. Nimm Taubenkoths eine halbe Hand voll, Essig ein Pfund, mische es zusammen, und laß Tag und Nacht stehen, hernach thue hinzu Rosen-, Liebstöckel- und Weißwurtzwasser, jedes drey Untzen, seige es durch, und damit wasche das Antlitz vierzehn Tage. Wider die Runtzeln und Flecken des Gesichts dient Taubenmist in Essig zerrieben, und damit das Antlitz geschmiert. Die Arabische Jungfern haben auch eine artige Schmincke auß Saffran und Hünerkoth, wie Herr Tobias Vogel auß **Erasmi Francisci** lustiger Schaubühne anführt. Koth hat ein gut öhlichtes Saltz bey sich, daher weit kräfftiger und nützlicher zu gebrauchen, als die Seiffen, indem er mäßig **abstergirt**, reinigt und etwas anfeuchtet. Seine Tugend und Krafft muß man theils auß der Natur der Speisen, theils auß der Natur der Thiere selbst erforschen. Vögelkoth, weil ihre Natur gemeiniglich sehr hitzig ist, steckt voll Salpeter, und hat eine sonderlich zertheilende, eröffnende, abwischende (in Vertilgung der Hauptflecken,) und zerschneidende Krafft, doch auff unterschiedliche Art, nach dem die Vögel und ihr Futter sind. Aber der Thiere Koth hat eine schmertz-

ſtillende, kühlende und zertheilende Wirckung. Zu den Flecken des Antlitzes nimm ein Pfund junger Hundepiß, Reinweidenblätter 2. Hände voll, zerſchneide ſolche klein, laß in der Sonne miteinander ſtehen und faulen, dann deſtillire es. Hiemit waſch dich offt. War **D. Bartholmaei**, Kayſerlichen **Medici**, und **D.** Rulanden **Experiment.** Der Bauren Schminck iſt ihr eigner Urin. Simon Kramers Tochter, ſo auch gern den Leuten gefallen wolte, bediente ſich des Waſſers von Kuhmiſt, womit ſie das Antlitz fleißig wuſch. Weil ſie aber (ihrer Einbildung nach) eine hitzige Leber hatte, trunck ſie zuvor alle Morgen nüchtern ihres zehnjährigen Bruders, und zwar nur des Morgens auffgefangnen, annoch warmen Urins ein ziemlich Weingläßlein voll. Dem aber gab ſie offt an Speiſen Saueramff und Citronen, und dann jeden Abend vorm Bettgang ein Römergen Weins, wozu ſie etwas edelen Leberkrautwaſſers goß, und bekam der Thörin nicht übel. Es iſt nicht allemahl nöthig, eines unbefleckten Knabens oder Jünglings, bevorab ſo Wein trinckt, Urin zu gebrauchen, als ob darin mehr flüchtig Saltz ſtecke, maſſen nicht nur auß dem Getränck, ſondern vielmehr auß den Speiſen, ſolch Saltz heraußgezogen wird, wie dann Pferde, Katzen, Hirſche und andere Thiere lauter Waſſer trincken, und dennoch überauß viel Saltz in ihrem Geblüt und Urin haben, ſolches auch Herr **D.** Wedel gar wohl erinnert. Zum Beſchluß muß ich meines vornehmen Freundes, Herrn Winckelmanns an mich abgelaſſenes Schreiben, ſo viel Gutes in ſich hält, hier mit anknüpffen.

GOtt aber ſey Danck für ſeine unaußſprechliche Gabe.

Demnach ich erfahren, wie belobter Herr Winckel-

mann von mancherley Koth allerhand feine Experimenten zusammen getragen, schrieb ich ihm und bat, wofern es anderst mit seinem guten Willen geschehen könte, solche großgünstig mir zu überlassen, ich wolte selbige entweder ordentlich unter gewisse Capitel, wohin nun jedes gehören würde, bringen, oder als einen annehmlichen Zusatz hinten an mein Wercklein mit anhefften lassen, worauff der liebe Mann diese Antwort an mich abgehen ließ:

Desselben vom 28. April habe von unserm samt guten Freund und Herrn **Doct. Doleao** von Cassel wohl erhalten, und dessen glückliches Wohlwesen mit Freuden verstanden, wobey der höchste GOtt meinen Hochgeehrten Herrn **Doct.** noch viele lange Jahre dem **bono publico** zum besten in Gnaden erhalten wolle. So sehr ich mich aber bemüht, den **Tractat de Stercore**, Dreck-Apotbecke genannt, zu überkommen, so habe doch das Glück selbigen nur zu sehen, allhier nicht erhalten können. Und ob ich wohl von der **Medicin** keine **Profession** mache, so bin doch gleichsam von Natur dem **studio Medico** sehr zugethan gewesen, habe auch auff meinen Reysen jedesmahl das Glück gehabt, von den vornehmsten **Medicis** alle **Faveur** zu genieſſen, als zu Koppenhagen von Hrn. **D. Wormio**, zu Königsberg von Hrn. **D. Helvico** Dieterichen, zu Elbingen von Hrn. **D. Cnöfelio**, zu Marburg von Hrn. **D. Tilemanno**, zu Franckfurt von Hrn. **D. Lotichio**, zu Darmstadt von Hrn. **D. Horstio** und **D.** Taken, von Hrn. **D. Erpenio**, welcher bey dem weyland trefflichen **Chymico** Hrn. Johann Philippen, damahligem Churfürsten **addresse** gemacht, mit Dero etliche Stunden lang **medicinische Discours**, bevorab **de aqua ex tribus**, ge-

führet, dahero der curieuse Churfürſt mit ſeinem Portrait gar gnädigſt mich dimittiret. Bey conversation ſo berühmter erfahrner Medicorum habe ich viele herrliche arcana Medica erfahren, und in meine Collectanea Medica gebracht, wodurch ich in meiner Haußhaltung nie leicht einen Medicum consuliret, ſondern meine eigne colligirte medicamenta praeservative et curative glücklich gebraucht, es habe es denn ein casus necessitatis ratione conscientiae erfordert. Nun erachte mich glücklich, daß mein Hochwertheſter Freund mit meinen Concepten von der Dreck-Apothecke mit mir übereinſtimmt, deſſen Titul ich mich vor meinen Widerſachern nicht hätte bedienen dörffen. Daß in dem stercore humano ein groſſes arcanum ſtecke, erhellet auß des Paracelsi Hiſtorie, da er den Wieneriſchen Medicis dieſes Gericht praesentiret, ihnen die hohe Krafft und Tugend dadurch anzudeuten, aber zur Danckbarkeit Scheltwort davor bekommen. Sed duo cum faciunt idem, non est idem. Was in langen Jahren mit Fleiß zuſammen getragen habe, wolt ich vor dieſen der ſtudierenden Jugend und bono publico zum beſten publiciren, wie auß der vor zwölff Jahren gedruckten Beylage zu ſehen, darin etliche 1000. Kunſtſtücke begriffen waren. Und dafern ich keinen Verleger, (worinnen ich jederzeit, zu meinem groſſen Schaden, bin unglücklich geweſen) haben könte, wolte ich ein Capitel nach dem andern, wie Herr Happel ſeine curieuse Relationes, publiciren laſſen. Als ich nun dieſen Tractat de Sympathia und Antipathia unter der Außſtaffierung hatte, und aber (wie bekandt) von andern verunruhigt ward, warff ich den ziemlich weitleufftig außgeführten

Tractat längſt der Stuben außgeſtreut hinweg, und lieſſe ihn, als unwürdig, mit andern MStis durch meinen Diener unter die Scarteken werffen, worunter er ſeithero in confusion verborgen gelegen. Nachdem ich nun meines Hochgeehrten Herrn beliebtes Brieflein erhalten, habe ich ihn durch meinen Scribenten wieder mit groſſer Müh, aber doch Stückweiſe, beyſammen ſuchen laſſen, daß ich mich ſelbſt faſt nicht mehr darin finden kan. Einmahl iſt gewiß, daß auß dem Microcosmischen ſo genannten excremento oder stercore humano ſolche Medecin, wodurch alle Kranckheiten juxta vulgatam methodum nicht zu curiren, praepariret werden könne, wiewol dieſes als die Geheimniß deß Bluts per transplantationem in vegetabilia et animalia, à doctis aliàs Viris, faſt täglich widerſprochen wird, ſo iſt doch die pure Wahrheit, daß die Zahnwehen, Podagra, Brüche, Gelbſucht und andere affectus, per transplantationem in arbores, zu curiren, wie ſolches unter andern Burggravius in lampade vitae bezeugt, auch Helmontius, Pharamundus Rhumelius, und andere, Exempel angeführet haben, auch ſolches die heutige Praxis bey einem und andern bekräfftiget. Die arcana sanguinis humani, und admirandos effectus haben Tenzelius in Medicina diastatica, Maxvellus in Medic. und vorberührter Burggravius gnugſam beſchrieben. Auch iſt wohl gewiß, daß der Menſch, als der das Ebenbild GOttes bey ſich trägt, und von den Weiſen nicht unbillich Microcosmus genennet wird, weilen alle der groſſen Welt Eigenſchafften in ihm, tanquam centro, compendialiter verborgen, wie Doct. Helvicus Dieterich eine ſchöne comparation ange-

führet, dannenhero auch **comparative ad Macrocosmum, urina pro mari Microcosmi** gehalten werden kan. Wie wir nun unzählichen Nutzen und Tugenden von dem allgemeinen Weltmeer haben; also ist auch des **maris Microcosmi** Krafft nicht geringer, ich verstehe die **Urinam**, darinnen so grosse Tugenden verborgen, wie den **Chymicis** zum Theil bekandt, theils auch annoch verdeckt, wie dann **Tenzelius, Maxvellus, Sylvester Ratticus in Theat. Sympathet. Pharamundus Rhumelius in pharmacop. stercorea, cum aliis**, dessen **curas magneticas et sympath.** ziemlich berühret haben. So ist auch **ex experientia** bekandt, was vor treffliche **Medicamenta in phthisi, peste**, Kopffweh und andern **periculosissimis morbis** darinn stecke. Das **Podagra** will für **incurabel** gehalten werden, ich sage aber auß der Erfahrung, daß man mit seinem eignen Urin das **Podagra curiren** könne. Von dem Hunds=, Katzen=, Küh=, Säu=, Gänsekoth u. d. m. habe ich in dem 53. Capitel gehandelt. Es liegt aber bey mir alles im Dreck und Koth. Es will mir auſſer meiner **Profession** auch nicht gebühren **noctuas Athenas mittere**, wie es auch die Zeit bey meinem jetzigen Zustand **in re literaria** zu **correspondiren** nicht mehr zulassen will, welches vor dieses mahl zu verlangender Antwort andienen wollen, mich in dessen beharrliche **Faveur** fleiſſig empfehlende, verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn

Bremen 4. Jun. 1696.

Ganz Dienstergebener

Johann Just Winckelmann.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Nützlicher Vorbericht 11

Erste Abtheilung. Hält in sich die Krankheiten des Haupts.

1. Kapitel. Vom Hauptwehe 33
2. — Von vielem Wachen 34
3. — Vom Schwindel 36
4. — Vom Wahnwitz 39
5. — Von der Melancholie 40
6. — Von Raserei oder Tollsucht . . . 42
7. — Von der Gicht oder Lähme 43
8. — Von dem Krampf 45
9. — Vom Zittern der Glieder 46
10. — Von der fallenden Sucht 47
11. — Vom Augenwehe 60
12. — Von rothen triefenden Augen . . 62
13. — Von dunklen Augen 63
14. — Vom Staar 68
15. — Vom Ohrenklingen 73
16. — Vom Ohrenweh und Geschwären . . 74
17. — Von schwerem Gehör und Taubheit . 76
18. — Vom Nasenbluten 79
19. — Von Nasengeschwären 82
20. — Vom Zahnwehe 83
21. — Von schwarzen und stumpfen Zähnen . 85
22. — Von der Wind- und Wassersucht des Haupts 86

Seite

Zweite Abtheilung. Gibt die Krankheiten des mittlern Leibes.

1. Kapitel. Vom Halsgeschwär und Bräune . . 87
2. — Vom Zapfenschießen 98
3. — Von schwerem Athem und Keuchen . 100
4. — Vom Husten und Heiserkeit . . . 102
5. — Vom Blutauswerfen 104
6. — Von der Schwindsucht 108
7. — Vom Seitenstechen und Apostemen . 111
8. — Von Ohnmachten 118
9. — Vom Ueberfluß und Mangel der Milch . 121
10. — Von Entzündung, Geschwulst und Geschwären der Brüste 122
11. — Vom Krebs der Brust 126
12. — Von geborstenen oder geritzten Brustwarzen 128
13. — Von Kröpfen 129

Dritte Abtheilung. Hält in sich die Krankheiten des untern Leibes.

1. Kapitel. Vom Magenweh, vielem und keinem Appetit, wie auch Schluchzen . . 133
2. — Von Würmen 136
3. — Vom Darm-, Wind- und Nabelbruch . 139
4. — Von der Passione Illiaca . . . 141
5. — Von der Kolik 142
6. — Von Verstopfung des Leibes . . . 149
7. — Vom Durchfall 153
8. — Von der rothen Ruhr 154
9. — Von der goldnen Ader 160
10. — Von Feigewarzen ꝛc. 161
11. — Von Aussinkung des Mastdarms . . 162
12. — Von Verstopfung der Leber . . . 163
13. — Von der Wassersucht 166
14. — Von der Gelbsucht 180
15. — Von der Milzsucht und Schorbock . . 191
16. — Vom Nierengeschwär und Stein . . 195
17. — Vom Blasenstein 200

			Seite
18.	Kapitel.	Von allzuvielem Harnen . . .	203
19	—	Von Verstopfung des Urins . . .	205
20.	—	Von der Darrsucht und allzugroßen Feistigkeit	208
21.	—	Von erloschener Mannheit . . .	212
22.	—	Von Hodengeschwulst	214
23.	—	Von Aufsteigen und Aussinkung der Mutter, auch andern Beschwerungen derf.	215
24.	—	Von allzustarkem Monatfluß . . .	220
25.	—	Von Verstopfung der monatlichen Zeit .	223
26.	—	Von Unfruchtbarkeit	224
27.	—	Von Zufällen der Schwangern . .	226
28.	—	Von schwerer, todter und Nachgeburt .	228
29.	—	Von Schmerzen nach der Geburt . .	233
30.	—	Von der Gliedersucht, Podagra und Hüftwehe	234

Vierte Abtheilung. Erzählt die Fieber.

1.	Kapitel.	Von Alltags-Fiebern	247
2.	—	Von Tertian-Fiebern	250
3.	—	Von Quartanfiebern	259
4.	—	Von hitzigen Fiebern	264

Fünfte Abtheilung. Erzählt etliche Gifte und giftige Krankheiten.

1.	Kapitel.	Von Thiere-, Kräuter- und anderem Gift	268
2.	—	Von der Pestilenz	278
3.	—	Von der Hurenseuche	281

Sechste Abtheilung. Stellt dar die äußerlichen Krankheiten.

1.	Kapitel.	Von allerlei Schmerzen	284
2.	—	Von hitzigen und kalten Geschwulsten .	286
3.	—	Von Geschwären	295
4.	—	Von Wunden	300
5.	—	Vom Fallen aus der Höhe, Zerreißen im Leibe, Verrenkungen ꝛc. . . .	307
6.	—	Vom Gliedschwamm und Ausziehung Pfeile, Nägel ꝛc.	309

			Seite
7.	Kapitel.	Vom Fingerwurm	311
8.	—	Vom Rothlauf	314
9.	—	Von der Krätze	317
10.	—	Von bösen Häuptern, Erb- und brennenden Grind der Kinder . . .	319
11.	—	Vom Ausſatz, Muttermahlen, Sommer- oder Sonnenflecken, Flechten und anderer ſchuppichten Räudigkeit . .	321
12.	—	Vom Haarausfallen und Läuſen . .	323
13.	—	Vom kalten Brand	328
14.	—	Vom andern Brand	330
15.	—	Von Erkältung	333
16.	—	Von Warzen	335
17.	—	Von Spalten oder Schrunden des Hintern und anderer Theile, Ueberbeinen und Leichdornen	338
18.	—	Von Fiſteln und Gliedwaſſer . . .	341
19.	—	Von Liebestränken	343
20.	—	Von bezauberten Schaden . . .	345
21.	—	Vom Schminken	351

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Schatzgräber

in den

literariſchen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten ꝛc.

hauptſächlich

des deutſchen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Vierter Theil:

Dreck-Apotheke von K. F. Paullini II.
Das Geißeln von J. H. Meibom.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Kloſters.

4 Anal.

K. F. Paullini's heilsame Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

die meisten

Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

Zweiter Theil.

Von dem

Nutzen des Geißelns

in

medizinischer und physischer Beziehung

Von

J. H. Meibom und Anderen.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

II.

K. F. Paullini's

Heilsame Dreck-Apotheke.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Zusatz
zu der heilsamen Dreck-Apotheke
Erstem Theil.
Handlend von denen Kranckheiten des Hauptes.

Zum I. Kapitel.
Vom Hauptwehe.

§. 1. Vom Taubenkoth schreibt fast gleiches Ruland: er könne in Wahrheit versichern, daß er mit Taubenkoth, in Pfersichkernöhl zerstossen und auffgestrichen, unzählich Viele von gar eingewurtzelten Kopffschmertzen gar glücklich befreyet habe. **Sennertus** rühmt diesen Auffschlag:

Nimm Taubenkoth 3. Quintlein,
Weissen Pfeffer 2. Quintlein,
Bibergeil ein halb Quintlein,
Saffran ein Quintlein,

Mache mit Essig und Nardenöhl einen Auffschlag. — **Forestus** lobet aus **Tralliano**, einem alten **Medico**, folgenden:

Nimm weissen Pfeffer,
Saffran, jedes 2. Quintlein,
Taubenkoth, anderthalb Quintlein,

Mache mit dem schärffsten Essig einen Auffschlag da-

raus und binde ihn auffs Haupt, nachdem du solches zuvor wohl mit warmen Tüchern gerieben. So ist auch zu London gebräuchlich folgendes Hauptpflaster:

Nimm fein Hartz, 4. Loth,
Schwartzen Pechs, 2. Loth,
Ladanum, Terbenthin, Erven- und Bohnenmehl,
Taubenkoths, jedes 1. Loth,
Myrrhen, Mastix, jedes 3. Loth,
Wachholder Gummi, Muscatnuß, jedes 2. Quintl.

Laß die Myrrhen und Ladanum im warmen Mörsel zergehen, und mache ein Pflaster. Es kommt auch der Taubenkoth unter **D.** Wedels Hauptsalbe:

§. 2. Vom Kuhmist berichtet **Joel** aus **Aetio**, einem uralten **Medico**, es seye in dem hefftigsten Hauptschmertzen, **Hemicrania** genannt, kein besser Mittel, als wenn man nehme Kuh- und Bockskoth, solchen mit eben so viel Weyrauch vermische, mit Essig ein Pflaster daraus mache, und solches auff die schmertzleidende Seite lege.

§. 3. Vom Ziegenkoth mercket **Mercklinus**, daß in dem Hauptweh, **Hemicrania** genannt, er unvergleichlich gut sey, wenn man ihn mit Meerzwiebelnessig anfeuchte und auff die Stirn schlage.

§. 4. Noch wird zum Hauptweh gerühmet: der Urin des Patienten. Drum so schreibt Herr Winckelmann: man solle nüchtern von seinem Urin etwas in die Hand lassen und solches also warm in die Nase schnupffen, auch etliche Tage damit **continuiren**, es werde solchergestalt sonderbar gereiniget, und das Kopffweh vertreiben.

Zum III. Kapitel.
Vom Schwindel.

§. 1. Den Pfauenkoth mit Zucker vermischt, giebt gegen den Schwindel nicht allein Hartmann, sondern auch **Sennertus** mit vielen andern zu einer halben Quinte, und rühmet solches sonderbar. Auch **D.** Michel will, daß Mannspersonen den Koth eines Männleins, Weiber aber vom Weibgen brauchen sollen vor den Schwindel von dem neuen biß ins volle Licht. **D.** Waldschmied lobet den Pfauenkoth mit dem Zucker von Betonien genommen gar sehr. **D.** Emanuel König lobet folgendes **Tresenet** aus **Willisio**:

Nimm Koth eines weissen Pfauen,
Pöonienwurtzel und Blumen, jedes 2. Loth,
Muscatnüß, Nägelein, präparirten weissen Agtstein, jedes 1. Scrupel,
Des besten Zuckers 2. Loth: misch es untereinander, und nimm es ein in Körbelwasser.

Selbst **Ettmüller** rühmt den Pfauenkoth als ein gewisses Mittel gegen den Schwindel, und hat folgende Formuln:

Nimm Pfauenkoth, 4. Loth,
Pöonienwurtzel des Männleins, 2. Loth,
Nägelein 3. Quinten. Mache ein Pulver drauß, dessen **Dosis** ist 1. Quintlein,

Oder nimm Pfauenkoth, 6. Loth,
Bergzinnober, 2. Quintlein,
Cubeben und Galgant, jedes ein halb Quintl.

D. Spina hat im Gebrauch folgendes Pulver:

Nimm die **Magisteria** aus der Menschenhirnschaal, Elendsklauen und Agtstein, jedes 1. Qtl.
Perlen und präparirter Corallen, jedes einen halben Scrupel,

Pöonienſaltz, 1. Scrupel,
Saltz aus Menſchenhirnſchaale, einen halb. Scrup.
Marckgrafenpulver, 1. Quintlein,
Pfauenkoth, ein halb Quintlein,
Außgepreſt Oehl aus Pöonienkörnern, 4. Tropffen,
Oehl aus Menſchenhirnſchaale,
Agtſtein und Lavendelöhl, jedes 1. Tropffen,
Miſche alles untereinander. **D. Dolaeus** hat folgendes Tränklein:

Nimm Mayblumenwaſſer mit Wein abgezogen, 2. Loth,
Mayblumen-**spiritus**, ein halb Quintlein,
Körbelwaſſer, 4. Loth,
Pfauenkoth, 2. Loth,
Eſſentz von Körbel, 1. Quintlein,
Betonienſirup, 2. Loth,
Miſche es zu einem Tränklein. **Lindanus** dörret den Pfauenkoth in einer eiſernen Pfannen, und giebt ihn in Roſmarin oder Majoranzucker täglich zweymahl ein. **Petrus à Castro** weicht den Pfauenkoth in weiſſen Wein, feigt ſolchen durch, und giebt denſelben Wein von dem neuen biß zum vollen Licht, ſchreibt ihm auch verwunderliche Tugenden zu, den Schwindel zu **praeserviren.**

Zum VII. Kapitel.

Von der Gicht oder Lähme.

§. 1. Den Taubenkoth rühmet gleichfals **Horstius** zu Lähmung der Glieder, und nimmt dazu Lorbeern, Chamillenblumen, Kümmel, und machet mit Regenwürmöhl, Bibergeilöhl und Wachsöhl einen Auffſchlag davon.

§. 2. Den Knabenurin rühmet als ein ſonderbares

Mittel D. Oſwald Grembs vor arme Leute, ſelbigen warm auf das lahme Glied zu ſchlagen.

Zum IX. Kapitel.

Vom Zittern der Glieder.

§. 1. Zum Zittern der Glieder rühmet auch anderswo **Forestus**, daß man mit ſeinem eigenen Urin oder auch mit Wein, darinn Salbey gekocht, ſie offt waſchen ſolle, auch bekräfftigt ſolches Herr Winckelmann.

§. 2. Was von des Pfauenkoths Krafft gegen das Zittern der Glieder geſagt wird, ſolches bekräfftigt auch **Ettmüller**, welcher ſonderlich das Hauptſchlottern der Alten damit curiren will, und ihn gleichfals zu einem Quintlein in **Aquavit** zu geben pfleget.

Zum X. Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

§. 1. Von des Pfauenkoths Krafft wider die fallende Sucht ſind aller **Medicorum** Bücher voll, und wird ſelbiger vor ein gantz ſonderbares Mittel gehalten, daher wir noch einige Zeugnüſſe hieher ſetzen wollen. Alſo ſchreibt davon der Kayſerliche Leib**medicus D. Crato** von Krafftheim: Ich habe niemahl etwas kräfftigers gegen die fallende Sucht befunden, als den Pfauenkoth mit Cardobenedicten- oder Schaafsgarbenwaſſer eingegeben. **Benedictus Victorius**, ein Italiäniſcher **Medicus** zu **Faventia**, giebt dieſes vor ein ſonderbares **Arcanum** an:

Nimm Pfauenkoth,
Eſels- und Rebhunleber,
Aalruppenbirn, zuvor mit Eſſig gewaſchen, jedes
1. Loth,

Pöonienwurtzel pulveriſirt, und Menſchenhirnſchaal, jedes 2. Quintlein,

Zucker, ſo viel gnug. Mache daraus eine Latwerge. D. Weickard hat über die angeführten Pulver noch eines, welches er **Pulverem benedictum** nennet, deſſen **Description** iſt folgende:

Nimm des wahren Einhorns oder Orientaliſchen Bezoarſteins 1. Quintlein,

Elendsklauen,

Perlen, welche nicht durchbohret,

Gebrandt Hirſchhorn,

Pöonienwurtzel,

Außgeſchelte Pöonienkörner

Eichenmiſpel,

Des feinſten Hungariſchen Goldes, jedes ein halb Quintlein,

Pfauenkoth 1. Loth. Miſche alles untereinander, und mache ein Pulver draus, welches bey einem Quintlein kann genommen werden in Lindenblüth, Maybluмen- oder Schwalbenwaſſer. D. Waldſchmied ſchreibt, wer ein **Specificum** vor die fallende Seuche haben will, demſelben **recommandire** ich den Pfauenkoth, entweder pulveriſirt, oder in einer Latwerge zu nehmen, oder auch in Betonienzucker, er thut aber dieſe Wirckung wegen ſeines vielen flüchtigen Saltzes.

D. **Spina** hat davon unter andern folgende **Compositiones**, als D. Mynſichts **Species** aus Silber.

Nimm die Wurtzel und Saamen von Pöonien, auf ſpagyriſch **calcinirt**,

Magisterii von Menſchenhirnſchaal, jedes ein Loth,

Beſondere **Silbertinctur**,

Bezoardicum aus Silber, jedes 3. Quinten,

Eichenmiſpel,
Bergzinnober präparirt,
Präparirte Meerzwiebel, jedes 2. Quintlein,
Nachgeburt von einer erſten Kindbetterin, die einen Sohn gebohren,
Pfauenkoth, jedes anderthalb Quintlein,
Saltz aus Perlen,
— aus rothen Corallen, jedes 1. Quintlein,
Bibergeil,
Langen Pfeffer,
Cubeben, jedes 1. Scrupel,
Biſam und Ambra, jedes einen halben Scrupel.
Thue noch dazu **rectificirt** Hirſchhornöhl, Agtſteinöhl, Muſcaten- und Rautenöhl, jedes einen halben Scrupel. Miſche alles untereinander.

D. Sennertus hatte folgendes Pulver:
Nimm des wahren Einhorns,
Orientaliſchen Bezoars, jedes 1. Quintlein,
Magisterii aus Elendsklauen,
Präparirter Perlen,
Beyderley Corallen **praep.**
Gebrandt Hirſchhorn,
Pöonienwurtzel,
Pöonienkörner,
Eichenmiſpel,
Ungariſch Gold, jedes ein halb Quintlein,
Pfauenkoth, einen Scrupel. Miſch es untereinander.

D. Sereta rühmt diß Pulver:
Nimm Pöonienwurtz das Männlein,
Die Wurtzel von wildem Baldrian,
Eichenmiſpel,
Pöonienkörner, jedes 1. Loth,

Geraſpelt Hirſchhorn,
Pfauenkoth,
Gebratener Schwalben,
Verbrannten Koths von einer ſchwartzen Kuh,
Präparirter Krebsſteine,
— — rother Corallen,
Rautenſaamen,
Schwartzen Kümmelſaamen, jedes 2. Quintlein,
Weiſſen Agtſtein, ein halb Quintlein,
Bibergeil,
Muſcatennüß, jedes 1. Quintlein.

D. Gockelius zu Ulm braucht folgendes:

Nimm Eichenmiſpel, 2. Quintlein,
Präparirte rothe Corallen,
Menſchenhirnſchaale,
Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,
Pfauenmiſt von einem Männlein, ein halb Qtl.

Miſche es, die **Dosis** iſt ein halb Quintlein.

D. Michel zu Leipzig hatte folgendes Pulver:

Nimm Zinnober aus Spießglaß, 2. Quintlein,
Fenchel-, Angelica- und Chamillenöhl, jedes 10. Tropffen,
Gebrannt Hirſchhorn, 1. Quintlein,
Magisterii von Perlen,
— — von Corallen, jedes ein Scrupel,
Präparirten Agtſtein, 2. Scrupel,
— — Menſchenhirnſchaal,
Eichenmiſpel, jedes ein halbes Quintlein,
Saltz aus Pfauenkoth, 15. Gran. Mache alles zu einem ſubtilen Pulver. Noch ferner führet **Spina** an aus der **Pharmacopoeia Bateana** folgendes Waſſer gegen die fallende Sucht:

Nimm junge Aßeln,

Pfauenkoth von einem weiſſen Männlein, jedes ein halb Pfund,
Eichenmiſpel,
Pöonienwurtzel vom Männlein, jedes 8. Loth,
Schlüſſelblumen friſche, 1. Pfund,
Weiſſen und Spaniſchen Wein, jedes 5. Pfund.

Laß es eine Zeitlang ſtehen, dann deſtillire es. Item eine Latwerg aus eben dieſer **Pharmacopoeia**:

Nimm gedörrten Koth eines weiſſen-Pfauen,
Pöonienwurtzel vom Männlein, jedes 4. Loth,
Baldrianwurtzel, 2. Loth,
Pöonienkörner, 4. Loth,
Wieſenkümmel, 1. Loth. Mache daraus mit Roſmarinhonig eine Latwerge.

D. Thomas Burnet rühmet ſonderlich folgendes Pulver:

Nimm gedörrten Koth eines weiſſen Pfauen, drey Quintlein,
Von einem gantzen Maulwurff, doch ohne Haut,
Von der Nachgeburt einer erſtmahl Gebährenden, jedes 6. Quintlein,
Wilde Baldrianwurtzel,
Pöonien des Männleins Wurtzel,
Eichenmiſpel, jedes anderthalb Quintlein,
Bergcryſtall,
Präparirten Smaragds, jedes 5. Scrupel,
Contrayervwurtzel,
Virginiſche **Scorzonera**, jedes 2. Scrupel,
Graue Ambra, 1. Scrupel. Miſche alles wohl.

Die Doſin hat er zu einem halben Quintlein in ſchwartz Kirſchen- oder Lindenblüthwaſſer.

D. Michels Clyſtier iſt auch nicht zu verwerffen.

Nimm Geißrauten,

Weinrauten, jedes eine Handvoll,
Lindenblüth,
Mayblumen,
Schlüsselblumen, jedes 2. Pugill,
Pönienwurtzel, 3. Loth,
Pfauenkoth, 2. Loth. Koche alles in gemeinem Wasser, und wenn du solches durchgeseiget hast, so nimm davon 20. Loth, und laß darinn zergehen getrocknete Ochsengall 2. Quintlein, von der Latwerg, **Hiera Picra** genannt, mit Lerchenschwamm 1. Quintlein, nebst einem Eyerdotter. Es verdienet auch angemercket zu werden der Syrup **D.** Witzels, welcher noch in Franckfurt **officinal** ist, denselben beschreibet Schröder also:

Nimm **Scorzonerwurtzel**, 3. Loth,
Eschenwurtzel, 2. Quintlein,
Geißrauten, eine Handvoll,
Thee, 2. Pugill,
Haselnmispel, 1. Loth,
Gelbe Violenblumen, eine Handvoll,
Chermeskörner, ein halbes Quintlein,
Pfauenkoth, 3. Loth. Koche alles in gelb Violenwasser, und mache daraus einen Syrup. Mehrere **Formulas Epilepticas**, da hinein der Pfauenkoth kommt, siehe bey gemeldtem **Spina**, als **D. Sennerti Tresenet, p. 199. Phaedronis** Wasser**epileptica, p. 202. Jolii** Tranck, **p. 203. D.** Michels Stuhlzäpflein, **p. 204. Lemery** Pulver, **p 204.** Mynsichts Saltz, **p. 205.** und dessen Clystier **p. 206.**

§. 2. Den Wachtelkoth loben in der fallenden Sucht als ein **Specificum D.** Schröder, Mercklin und Barbetta, auch Ettmüller, hauptsächlich deßwegen, weilen sie das Kraut der schwartzen Nießwurtzel essen, welche

gegen die hefftigsten Kranckheiten ein herrliches Mittel ist. Gleiches schreibet von **Camillo à Camillis**, einem Genuesischen **Medico**, **Josephus Quercetanus**, doch setzt er dabey, daß er selber es niemahlen probieret habe. Aus gleichem Fundament schreibt **D. Höfer**: Eine Adeliche Frau berichtet mir, daß sie die fallende Sucht allezeit curire mit einem Pulver aus Wachtelеyern, welche sie nach und nach aufftrockne, ein Pulver davon mache, und solches zu einem halben Quintlein eingebe.

§. 3. Vom Kuhkoth zeugen **D.** Hartmann und König, daß solches des Churfürsten in Sachsen Geheimniß gewesen, welcher solchen warm auffangen und in einem neuen Hafen calciniren lassen, und nachgehends biß zu einem halben Quintlein gegeben. König hat auch dieses Pulver:

Nimm präparirte Menschenhirnschaal,
Haasensprung,
Elendsklauen,
Rothe Corallen präparirt, jedes 1. Quintlein,
Mist von einer schwartzen Kuh, ein halb Quintl.
Magisterii aus Perlen,
— — aus rothen Corallen, jedes 1. Scrupel.

Mache ein Pulver, dessen **Dosis** ist ein Scrupel, in Dohlenwasser.

§. 4. **D.** Friedr. Hoffmann schreibt: Der **Spiritus** aus Leuenkoth oder Blut sey ein sonderbares **Experiment** gegen die fallende Sucht, wenn man ihn von 5. zu 20. Tropffen nach gehabtem **Paroxysmo** oder auch **praeservative** denen Patienten gäbe, und solche eine Stunde darauff schwitzen lasse. Ettmüller und **Dolaeus** loben solchen **Spiritum** ingleichem. Joh. Phil. Brendel hält vor ein Geheimniß den Leuen- und

Storchskoth. **D. Cratonis Elixir** hat zwar unter andern auch den Leuenkoth, doch kommen noch mehrere **Simplicia** dazu, und ist dieses dessen **Description** aus **Höfero**:

Nimm verbrannte junge Krähen, 1. Stück,
Calcinirte Menschenhirnschaal, 2. Loth,
Lindenkörner, 4. Loth
Leuenkoth, 1. Loth,

thue jedes in ein besonderes Glas, und schütte darüber des besten **Spiritus Vini** bey drey Finger hoch, digerire es in verwahrten Gläsern drey oder mehrere Tage, nachgehends thue dazu des besten Malvasiers, so viel gnug ist, Candelzucker 8. Loth, verwahre es wohl in einem gläsernen Geschirr. Die **Dosis** von diesem **Spiritu** ist 1. biß 2. Löffel voll. Das Hennebergische **Secret** gegen die fallende Sucht ist nach Marolds Beschreibung dieses:

Nimm gedörrten Leuenkoth, eine verbrannte junge Krähen, ein verbranntes Turteltäubgen, Menschenhirnschaal 1. Loth, zeitige getrocknete Lindenkörner, jedes 2. Loth, geuß darüber vom besten Brandenwein, und thue unter solchen vom besten Wein, darinn 4. Loth Candelzucker zerlassen, gibs Morgens und Abends zu einem Löffel voll, denen Kindern zu 4. 5. Tropffen, in Lindenblüthwasser. **D.** Emanuel König rühmt folgendes Pulver:

Nimm Eichenmispel, anderthalb Quintlein,
Gefeiltes Horn eines Nasehorns, 4. Scrupel,
Gemsenkugeln, 1. Scrupel,
Präparirter Elendsklauen,
Gedörrten Leuenkoth, jedes 2. Scrupel,
Zinnober aus Spießglas,
Weissen Agtstein, jedes 1. Quintlein,

Bibergeil, 11. Gran,
Agtſteinſaltz, einen halben Scrupel,

D. Luja hatte dieſes Pulver im Gebrauch:

Nimm präparirte Menſchenhirnſchaale, anderthalb Quintlein,
Marckgräfflich Pulver,
Pöonienwurtzel, jedes 1. Quintlein,
Bergzinnober, 2. Scrupel,
Leuenkoth, ein halbes Quintlein,
Elendsklauen,
Kupfferaſche,
Des rechten Einhorns, jedes einen Scrupel,
Philoſophiſch praep. Hirſchhorn, 1. Scrupel,
Goldblättlein, viere. Mache alles zu Pulver.

So rühmt auch D. Friedr. Hoffmann dieſes Pulver:

Nimm rothe Corallen,
Menſchenhirnſchaale,
Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,
Gefeilt Gold,
Leuenkoth, jedes ein halbes Quintlein,

§. 5. Den Mäuſekoth thut D. Michel unter ſeine Stuhlzäpffgen vor die fallende Sucht, in folgender Description:

Nimm der Latwerge, Hiera Picra genannt,
Mäuſekoth, jedes ein Quintlein,
Auffgetrocknete Ochſengalle, anderthalb Quintl.
Roſmarinhonig, ſo viel gnug iſt. Mache daraus zwey Stuhlzäpfflein, und beſchmiere ſie mit Bibergeil und Rautenöhl.

§. 6. Den Storchskoth rühmen gleichfals und geben ihn denen Patienten ein D. Dolaeus, Mercklin und Barbette, auch D. Crato, Schröder und Hoff-

mann, thun ihn auch zu einem halben Quintlein in die Clyſtiere.

§. 7. Auch wird der Hünerkoth von **D. Hartmann** ſonderlich gelobt in dieſem Träncklein:

Nimm Safft von Ringelblumen, Salbey, Schaaffgarben und Rauten, jedes 1. Loth, Hünerkoth ein halbes Quintlein, altes Bier 1. Loth. Seige alles durch, und giebs dem Krancken.

§. 8. Von dem Urin eines wilden Schweins zeuget **Jacob Sylvius**, ein alter berühmter Leibmedicus des Königs in Frayckreich: daß ein unvergleichliches Mittel gegen die ſchwere Noth ſey, wenn man die Blaſe eines wilden Schweins ſampt dem Urin zuſammen in einem Ofen dörrete, und von dem Pulver täglich einen Löffel voll nehme.

§. 9. Den Menſchenurin betreffend, lobet ſelbigen Herr Rath Winckelmann, wenn er ſchreibt: Der Urin eines jungen geſunden Knabens vertreibe die böſe Kranckheit. **Glauberus** macht aus dem Vitriolöhl und Urin**spiritu** eine Eſſentz, damit er dieſe Seuche von Grund aus heben will. Dem faſt gleich kommt **Sennertus**, welcher aus dem **Spiritu vitrioli** und reinſtem Urinſaltz ein Oehl macht.

NB.

Weilen von dem Schlagfluß in einem beſondern Capitel zu handlen vergeſſen worden, ſolche Kranckheit aber eine der allervornehmſten und gefährlichſten iſt, auch gemeiniglich gar kurtze Arbeit macht, ſo hat man dieſem Zuſatz noch etwas von ſolcher erſchrecklichen Kranckheit mit beyfügen wollen.

D. Plater zu Baſel lobet darinn den Taubenkoth in folgendem Auffſchlag ins Genick zu binden:

Nimm Rautenblätter,

Poley und Salbey, jedes eine Handvoll,
Frische Wurtzel von blauen Lilien, 4. Loth.
Koche dieses in starckem Wein, sodann thu ferner dazu
Essig und **Aquavit**, jedes 2. Loth,
Meerzwiebel in Asche gebraten, 2. Loth,
Faule Aepffel, 3. Loth. Zerstosse alles wohl, und thue noch endlich dazu:
Blau Lilienöhl,
Rauten- und Spicköhl, jedes 2. Loth,
Bertramwurtzel, 1. Quintlein,
Taubenkoth, 2. Quintlein,
Bibergeil und **Euphorbium**, jedes ein halbes Quintlein.

D. Weickard **recommandirt** sonderlich folgenden scharffen Auffschlag auff das Haupt:
Nimm das Marck aus Feigen,
Senffsaamen, jedes 3. Loth,
Taubenkoth, 3. Quintlein,
Pfeffer und **Euphorbium**, jedes ein halbes Quintlein,
Bibergeil, 1. Quintlein,
Spicköhl, 6. Tropffen,
Essig, so viel gnug ist.
Auch hat er noch einen andern:
Nimm Rauten, Poley, Salbey, Majoran, Rosmarin, jedes eine Handvoll,
Römisch Chamillenblumen und rothe Rosen, jedes eine halbe Handvoll,
Frische blaue Lilienwurtzel, 2. Loth. Koche alles zusammen in starckem Wein. Thue dazu Essig und **Aquavit**, jedes 2. Loth,
In Asche gebratene Meerzwiebel, 2. Loth,
Taubenkoth, 1. Loth,

Lorbeeröhl,
Rauten- und Spicköhl, jedes 1. Loth,
Bibergeil und **Euphorbium**, jedes ein halbes Quintlein.

§. 2. Der Leuenkoth wird gleichfals gegen den Schlag sonderlich gerühmet als ein geheimes und unfehlbares Mittel, sowohl **praeservative** als **curative** zu gebrauchen, von **D. Francisco** Hildesheim, und zwar in folgender **Mixtur**:

Nimm pulverisirten Leuenkoth zwey Pfund, geuß daran **Aquavit**, biß es drey Finger drüber stehe, verwahre es in einem verschlossenen Gefäß drey Tage, dann seige und behalte das **Aquavit**. Nimm alsdann eine junge Krähe, die noch nicht die völligen Federn hat, und eine junge Turteltaube, verbrenne sie im Ofen, pulverisire sie, und gieß darauf obigen **Spiritum**, laß es also drey Tage stehen: Endlich nimm Lindenkörner 3. Loth, pulverisirte Pöonienkörner 3. Loth. Laß sie in vorgemeldtem **Spiritu** weichen, dann thue dazu eben so viel vom besten Wein, und 12. Loth Candelzucker, laß es wohl sieden in einem neuen Hafen und den Zucker wohl zergehen. Von dieser **Mixtur** gibt gedachter Hildesheim **praeservative** dem Patienten einen gantzen Monat durch täglich etliche Löffel voll in Wein. Im **Paroxysmo** aber einen Löffel voll mit Lindenblüthwasser, bestreicht auch damit die Stirne, Genick, Schläfe und Nasen. Er bezeuget dabey, daß eine Ertzherzogin von Oesterreich aus dieser **Mixtur** ein grosses Geheimniß gemacht, und selbige sehr offt gut befunden habe.

Zum XI. XII. XIII. XIV. Kapitel.

Von den Augenkranckheiten.

§. 1. Obgleich der Schwalbenkoth an sich selbst dem guten alten Tobiä also schädlich gewesen, rühmet dennoch der berühmte Königl. Frantzösische Leibmedicus **D. Petrus** Johannes Faber die Quintessentz derer Schwalben vor allen andern Mitteln, sagende, daß selbige eine wunderbare Artzney sey vor alle Zufälle der Augen, wenn die Krancke selbige mit etlichen Tropffen benetzten, auch etliche Tage nacheinander 2. Loth davon innerlich brauchten. Auch hat **Sennertus** ein sonderlich Augenwasser aus der Galle eines alten Hahnen, eines Rebhuns, aus Gänse-, Ochsen-, Haasen-, Weihen-, Aal- und Hechtsgalle mit Fenchelwasser, dazu er noch ein wenig Honig oder Schwalbenkoth thut. Weickard lobet auch zu denen weissen Flecken der Augen ein Wässerlein aus 2. Loth Schwalbenkoth, Rosenhonig und Augentrostwasser, jedes 4. Loth.

§. 2. Den Koth von einer schwartzen Kuh rühmet im Augenweh **D. Spina**, schlägt solchen mit Essig und Bier, auch ein wenig Saltz vermischt, auff die Augen.

§. 3. Der Koth von jungen Gänsen, im April gesammlet, wird sonderlich gelobt von **D.** Michel und Ettmüllern, welche ein Wasser daraus destilliren; dergleichen ehedessen Kayser **Maximilianus** der Andere auch soll im Gebrauch gehabt, und gegen alle Augenkranckheiten mit sonderbarem Nutzen gebraucht haben. So lobt auch eben dieser **D.** Michel zu dem anfangenden Staar folgendes Augenpulver ungemein:

Nimm Gänsekoth, 2. Loth,
Präparirte Perlen, 6. Gran,
— — Smaragd, 5. Gran,

Bleyzucker, 4. Gran. Mache alles zu einem zarten Pulver. **D. Dolaeus** hat zu denen Augenfellen folgendes Waſſer: Er nimmt Sevenbaumwaſſer 2. Loth, Gänſekothwaſſer 6. Quintlein, Ziegengalle 2. Quintlein, die Aſche von verbrannten Hechtskiefen 1. Quintlein, Myrrhen zwey Scrupel, weiſſen **Vitriol** einen Scrupel.

§. 4. Den Taubenkoth miſchet **D. Spina** mit Fenchelſirup, und legt ihn übers Auge bey Anfang des Staars. Weickard und Plater loben in verſchworenen Augen dieſen Auffſchlag:

Nimm geſchabten Rettig, 2. Loth,
Das Marck aus faulen Aepffeln und Roſinen, jedes 2. Loth,
Taubenkoth, ein halb Quintlein,
Den Schleim von **foenu Graec.**, ſo viel gnug iſt. Mache davon einen Auffſchlag mit warmer Milch.

§. 5. Der Knabenurin wird zu den Augenartzneyen gar offt gebraucht. **Dominicus Leo**, ein Italiäniſcher **Medicus**, rühmt dieſes zu anfangendem Staar:

Nimm Roſen, Augentroſt, Endivien, Scharley, Pimpinell, Gauchheyl, Schwalbenkraut, Pöonien, Nebenlaub, Eppich, Betonien, Tormentill, Eiſenkraut, Rauten, Odermenig, von jedem gleich viel, ſchneide alles klein, und weiche ſie den erſten Tag in weiſſem Wein, den andern in Knabenurin, den dritten in Frauenmilch, den vierten im beſten Honig, alsdann deſtillire ſie, und behalte das Waſſer zum Gebrauch, denn es ſoll Wunderdinge thun.

Ludov. Mercatus, ein Spaniſcher **Medicus**, hat ſolgendes:

Nimm groblecht zerstossen Korn, 2. Pugill, lebendigen Schwefel, 2. Loth,
Sagapen Gummi, 6. Quintlein,
Saltz, Pfeffer, jedes 2. Quintlein,
Honig, ein halb Pfund,
Terpenthin, 4. Loth, geuß daran 2. Pfund Knabenurin, und destillire es. **Hollerius**, Königl. Frantzösischer gewesener Leibmedicus, schreibt, daß mit folgendem Wasser ein 9. Jahr blind gewesener Mann wieder zu seinem Gesicht gelanget seye:

Nimm Fenchelsafft,
Den Safft von Eppich,
— Eisenkraut,
— Gamanderlein,
— Pimpinellen,
— Mertzwurtz,
— Salbey,
— Schwalbenkraut,
— Rauten,
— Wegetritt,
— Nägeleinblumen,
— Salbey, jedes 1. Quintlein,
Pfeffer,
Muscatennüß,
Paradießholtz, jedes 3. Quintlein. Weiche alles in Knabenurin, thue dazu den sechsten Theil Malvasier, laß es ein wenig kochen, dann drucke es aus und seige es durch. Ehe du wilt schlaffen gehen, thue in jedes Aug etliche Tropffen.

Vidus Vidius hat ein sonderbahres, aus Honig und Urin destillirtes Wasser, welches er in anfangendem Staar höchlich rühmet:

Nimm des besten Honigs, 24. Loth,

Fenchelwurtz, runde Osterluceywurtz, 6. Quintl. Schwalbenkraut, Rauten, das öberste vom Fenchelkraut, jedes 3. Handvoll,

Rosen, Tausendgüldenkraut mit den Blumen, jedes 3. Pugill, beitze alles in dem Honig, und thue zu solchem 2. Pfund Knabenurin, rühre es jezuweilen untereinander, auch die Grüne, welche sich neben ansetzet, schabe mit einem Messer ab, und thue sie wieder unter das übrige. Dann destillire es, und wasche die schadhaffte Augen offt damit. Ja einige rathen, daß man mit blossem Urin von jungen Knaben die dunckele Augen offt waschen solle. **Aetius** rühmet in dem **Affect** derer Augen, welcher **hypopyum** genennt wird, als das allertrefflichste Mittel, den Urin eines unbefleckten Knabens, wo man ihn in einem kupffernen Gefäß in die Sonne stellet, und nachgehends mit Honig vermischet, welches auch **Julius Caesar Claudinus** (**Empir. rat. I. 3. c. 8.**) bekräfftiget.

§. 6. Aus dem Menschenkoth macht **Joh. Johnston** folgendes Augenwasser nach **Bovii** Anleitung. Er nimmt nehmlich Hahnengalle 1. Loth, Mäuseblut 3. Quintlein, und mischt Weibermilch darunter, oder auch destillirt Wasser von Menschenkoth mit Aalruppen- und Haasengalle, etwas Candelzucker und präparirter Perlen. Eben dergleichen destillirtes Wasser aus Menschenkoth, Aalruppen- und Haasengalle, hat auch **Horstius** sehr gelobet, wie ingleichem **Ferdinandus.**

§. 7. Des Falckenkoths Krafft vor die Augenkranckheiten bekräfftigt **D. Reinerus Solenander,** indem er schreibt, er habe vor die Blödigkeit des Gesichtes allemahl sonderlich wohl befunden folgendes Pulver: Dazu nimmt er gedörrten Falckenkoth 1. Quintlein, Fenchelsaamen 1. Loth. Beydes pulverisirt er gar sub-

til, und thut alle Morgen etwas Weniges davon in die Augenwinckel.

§. 8. Von denen aus dem Pferdemist entspringenden Käfern machet D. Joh. Hartmann (nachdem er sie in einem Glas sterben und an der Sonne dürr werden lassen) ein subtiles Pulver, und braucht es mit grossem Sucess in dem Verfallen der Augen.

§. 9. Vor das Augenwehe sey nichts bessers, schreibt Alexander Benedictus, als der Knoblauchsafft und Bocksurin, mit Rosenöhl und ein wenig Myrrhen vermischt.

§. 10. Vor die Kranckheit, Nyctalopia genannt, da man zu Nacht gar nichts sehen kan, wird als ein sonderbares Arcanum angepriesen folgende Formul:

Nimm gereinigten Fenchelsafft,
Der Feuchtigkeit, welche aus einer Bocksleber herauskommt, indem sie gebraten wird, jedes 2. Loth,
Honig, Bocksgalle, jedes ein halbes Quintlein,
Crocodilkoth und Koth von der Eydexen, stellio genannt, jedes 4. Loth. Mache ein Pulver davon.

Zum XV. und XVI. Kapitel.

Vom Ohrensausen, üblen Gehör und Taubheit.

§. 1. Vor allerley Mängel am Gehör wird gelobt Menschenurin, und zwar des Patienten eigener. Also schreibt Herr Winckelmann: Lasse einen neuen glasurten Topff mit einem Deckel machen, darinn Tobackspfeiffen gehen können, thue einen glühenden Stein hinein, stecke in das eine Loch eine Tobackspfeiffe mit dem Knopff auff den Stein. Aus dem andern Loch

laß die Pfeiffe umgekehrt mit dem Knopff oben herausgehen, lasse deinen Urin auff den Stein, halte das Ohr auff die andere Pfeiffe, und lasse den Qualm in die Ohren. Ist vielmahl probiert. **Poppius recommandirt** den Urin eines noch säugenden Knaben. Ruland rathet, Morgens und Abends etliche Tropffen Knabenurin ins Ohr fallen zu lassen, so werde solches gewiß helffen, und beziehet sich auf **Landrinum.**

§. 2. Haasenurin wird gar sehr recommandirt von Ruland, nicht allein vor die Taubheit und Klingen der Ohren, sondern auch vor die Ohrengeschwäre, Ohrenwürmer und das Ohrenweh. Und will er, daß man einem lebendigen Haasen, sonderlich einem jungen, die Blase gantz ausschneiden soll, und daß etliche Tropffen ins Ohr gethan, alle gemeldte Übel wunderbarlich heilen, seye ein unfehlbares **Experiment.** Wolffg. Gabelkover versichert gleichfals, daß Haasenurin in der Taubheit das allergewisseste Mittel seye.

§. 3. Vom Ziegenurin ist schon zu Galeni Zeiten gleiches bekannt gewesen, wie solches **Aegineta**, und aus ihm **Alex. Benedictus** anmercket.

§. 4. Den Urin eines noch säugenden jungen Hundes lobet eben gemeldter **Poppius**, wenn man ihn in die Ohren eintröpffele. Vom Mäusekoth findet man zwar nichts, doch ist dieses **Experiment**, welches **Forestus** bekräfftiget, wohl zu mercken. Eine Frau nahm junge Mäuse, die noch ohne Haare sind, legte sie in Oehl und thät Wunder damit. Welches gleichmässig **Schmitzius** wahr zu seyn bezeuget.

Zum XVII. Kapitel.

Vom Ohrenwehe, Ohrengeschwär und Ohrenwürmen.

§. 1. Auch hier wird der Urin eines noch unmündigen Knabens zu denen alten Geschwären sonderlich gelobet von **D. Sennert**, welcher solchen mit dem **Unguento Aegyptiaco** vermischt. Was im Kapitel von denen in die Ohren gekrochenen Würmen gesagt wird, daß man sie mit auffgelegtem Menschenurin herausbringen könne, solches bestättiget **Wilh. Varignana**, ein alter, aber berühmter Italiänischer **Medicus**, doch will er, daß der Urin von einem nüchternen Menschen seyn müsse, sonsten er nicht helffe. Gleiche Krafft habe auch das Scorpionöhl.

Zum XVIII. Kapitel.

Vom Nasenbluten.

§. 1. Daß der Eselskoth ein besonder probirtes Mittel seye, das Nasenbluten und andere Blutstürtzungen zu stillen, davon sind aller **Practicorum** Schrifften voll. **Zacutus Lusitanus** schreibt: er habe ein wundersames und sehr hefftiges Nasenbluten, welches gar nicht zu stillen gewesen, in einem 70 jährigen Mann, der gar schwach gewesen, innerhalb sieben Tagen bloß damit curirt, daß er befohlen habe, dem Patienten in allen Brühen und Tränken von diesem subtil pulverisirten Koth zu thun, auch ihn selbsten mit Zucker vermischt dem Patienten zu essen gegeben habe. **Mercurialis** rühmt ihn besonders vor das Nasenbluten. **Rolfinck** giebt ihn mit Nesselsaamen, und legt ihm ungemeines Lob bey. Mehrgemeldter **Varignana** schreibet, daß

es ein gewisses Stück seye, wenn man den Eselskoth auf einen heissen Ziegel lege, und der Patient den Dampff davon in die Nasen gehen lasse. Ettmüller nimmet Safft aus dem Eselskoth und Heidelbeerensirup, jedes ein Loth, und macht mit 2. Loth Wegerichwasser ein Tränklein drauß. Auch schreibt er anderswo davon, dieser Koth seye ein gar sonderbares Hülffsmittel gegen alle Blutstürtzungen, und nebst dem Schweinskoth das vortrefflichste Mittel im gantzen animalischen Reiche. D. Spina erzählet aus Roderico à Castro, daß Emanuel Vaez, vierer Könige in Portugall hochberühmter Leibmedicus, weilen er offtmahls vom Nasenbluten incommodirt gewesen, in einem besondern Schächtelgen beständig gedörrten Eselskoth bey sich getragen, und versichert hätte, daß er kein Mittel jemahls besser befunden als diesen Koth, sonderlich da er gantz frisch, oder wenn er trocken, mit Nesselsafft vermischt, an die Nasen gehalten würde. D. Wedel, der berühmte Hertzogl. Sächsische Leibmedicus und Professor zu Jena, rühmet diese Massam als einen Wiechen in die Nase zu stopffen:

Nimm Nessel und Knoblauchsafft, jedes 2. Loth,
Kupfferwasser, gebrannte Haasenhaare und Eselskoth, jedes 1. Quintlein,
Weihrauch, Verniß, Drachenblut, Lyciensafft und Arabisch Gummi, jedes ein halbes Quintlein,

Mache alles zu einem Teiglein, und formire daraus gleichsam eine Wiechе. Weickard gibt folgendes Pulver zu schnupffen:

Nimm Armenischen Bolus, Drachenblut, jedes 2. Quintlein,
Esels- oder Schweinskoth gedörret, anderthalb Quntl.,

Weihrauch, Maſtix und Aloe, jedes 1. Quintl. Alaun, ein halb Quintlein. Pulveriſire alles, und feuchte es mit Eyerweiß oder Haußwurtzſafft in etwas an. D. Lazarus Riverius hat folgende Formul: Er nimmt gedörrten Eſelskoth 3. Quintlein, Pulveriſirte rothe Roſen ein halb Quintlein, thut ſolches Pulver in Wegerichſafft, und tuncket darein die Baumwolle, welche er in die Naſe ſtecket.

§. 2. Von des Schweinkoths gleicher Krafft gegen das Naſenbluten und andere Blutſtürtzungen ſchreibt D. Wolffg. Höfer, und rathet daran zu riechen, bezeuget auch, daß ſein Vater pulveriſirte alte Hafenſcherben darunter gemiſcht, und das Blut verwunderlicher Weiſe geſtillet habe. Ettmüller macht aus Schweinskoth einen Syrup. Mercklin, D. Craan, Sennertus, Praevotius, Diemerbrock, Hartmann, Bonnett, Willis loben ſolchen Koth ebenmäſſig. D. Dolaeus macht ein Pulver aus Schweinskoth und Roſen- oder Granatenblüth, welches er in die Naſe bläſet, hat auch ſonſten eine Massam von Schweinskoth und Hirnſchaalmoos, daraus er mit mucilagine tragacanthae einen Wiechen macht. Der berühmte Medico-Chirurgus D. Fabricius Hildanus nimmt von dieſem Koth und gedörrtem Blut des Patienten gleiche Theile, thut friſche Butter dazu, brät es in der Bratpfanne und gibt es dem Patienten ein. Diemerbrock rechnet dieſen Koth unter die vortrefflichſte und ſonderbarſte ſpecifique Mittel, wenn er warm oder wieder gewärmet mit Eſſig oder armeniſchem Bolus auf die Stirne und Schläffe gebunden, oder daran gerochen werde, oder man ihn in die Naſe ſtecke, und habe er einen Teutſchen Edelmann damit von einem deſperaten Naſenbluten curiret D. Hartmann ſchreibet, daß die-

ſer Koth auch durch das bloſſe Riechen helffe, und deßwegen mit Roſenwaſſer angefeuchtet und etwas Campfer vermiſcht könne in ein Säckgen gethan werden, um daran zu riechen. Willis hält davor, daß dieſer Koth bloß durch ſeinen üblen Geruch das Blut, welches ſonſten herauslauffen würde, zurückhalte, und alſo die Natur gleichſam dadurch erſchrecke. Selbſt D. Ludwig, ehemahliger Leibmedicus des Hertzogen zu Gotha, (der ſonſten gar wenig auf alle Kothe der Thiere hält, und ſolche faſt mit einander verwirfft, auch von der ſonderbaren Krafft des Pfauenkoths gegen den Schwindel, die fallende Sucht und andere Hauptſchwachheiten nichts wiſſen will,) kan dieſen Koth nicht verwerffen, ſondern geſtehet, daß ſich Soldaten oder andere deſſen mit gutem Fug innerlich und äuſſerlich bedienen mögen, obwohl er dabey gar klüglich erinnert, daß man dabey die innerliche Auffwallung des Geblüts förderſamſt zu ſtillen bemühet ſeyn ſolle, ſonſten alle Bemühung, das Blut zu ſtillen, vergeblich ſeyn würde. D. Wedel ſchreibt, er wiſſe einen, der den Schweinskoth, mit Neſſelſafft etlichemahl angefeuchtet, innerlich und äuſſerlich nicht ohne groſſen Nutzen gebraucht habe.

§. 3. Noch ſind viele Thiere, deren Koth gegen das Naſenbluten gelobet wird, doch kommen ſie dem Eſels- und Schweinekoth lange nicht bey. Alſo ſchreibet vom Pferdekoth D. Mercklin, daß er das Naſenbluten ſtille, wenn man Kreide, Eyerſchaalen und Eſſig dazu thue und ſolches vor die Naſe halte. Ettmüller lobet den weiſſen Hundskoth innerlich und äuſſerlich. Mercklin lobet den Gemſenkoth mit Eſſig auffgeſchlagen. Vom Mäuſekoth hatte D. Horſt folgende Pillen, welche er in die Naſe ſtecken lieſſe:

Nimm Stahlſaffran,

Mäuſekoth, jedes 1. Scrupel,
Schlehenſafft,
Safft von **Hypocistis**, jedes 2. Quintlein,
Landanum opiatum, einen halben Scrupel,
Geſiegelte Erde,
Drachenblut, jedes 3. Quintlein,
Blutſtein, 2. Quintlein,
Sperniolpulver, anderthalb Quintlein,
Mumien, 1. Quintlein,
Mache hierauß mit Schleim von **Tragant** und Syrup von Wegerich Pillen.

Zum XIX. Kapitel.

Von Naſengeſchwären.

§. 1. Vom Hundekoth hat ſchon **Aetius** geſchrieben, daß man den weiſſen in die Naſe auf das Geſchwär ſchmieren ſolle, ſo werde er gute Hülffe thun.

§. 2. Den Eſelsurin braucht **Jul. Caesar Claudinus** folgender Geſtalt: Er nimmt Wegerichſafft und gebrannten Alaun, oder aber heydniſch Wundkraut, geußt Eſelsurin drüber und deſtillirt ein Waſſer davon, damit er die Geſchwäre offt auswäſchet.

§. 3. Von dem Schweinskoth kan dieſes gemercket werden, daß **Joh. Agricola** recommandire, denjenigen Schleim zu nehmen, welcher in denen Gedärmen der Schweine nach Abwaſchung des Koths zurückbleibet, und von denen Metzgern pflegt abgeſchabt zu werden, ſelbigen ſolle man langſam aufftrocknen und zu Pulver machen, dazu thun eben ſo viel pulveriſirte Schaafgarben und den dritten Theil vom Schwefel des Spießglaſes, alles wohl miſchen, und davon etwas Wenigs durch einen Federkiel in die Naſe blaſen, ſo werde

man verwunderlichen Effect spüren, sonderbar in solchen Fisteln, die von einem Fleischgewächs in der Nasen (Polypus genannt) entstanden.

Zum XX. XXI. Kapitel.

Vom Zahnwehe, schwarzen und stumpfen Zähnen, auch allerhand Zufällen des Zahnfleisches.

§. 1. Vom Wolffskoth finde weiter nichts, daß ihn jemand vors Zahnweh innerlich oder äusserlich zu gebrauchen gerathen habe, wohl aber dieses bey Alex. Benedicto, daß eine sonderbahre Krafft gegen das Zahnwehe sey in der Asche eines Wolffskopffs, und daß gemeiniglich in ihrem Koth kleine Beine gefunden werden, welche eben selbigen Effect hätten.

§. 2. Den Spatzenkoth zerläßt Mercklin in Baumöhl, und tropffet ihn in das Ohr der schmertzleidenden Seiten.

§. 3. Der Hundekoth wird vor alle Zufälle des Zahnfleisches gerühmt, sonderlich zu dessen Geschwären. Weickard hat folgendes Pulver, das Zahnfleisch damit zu reiben, wenn das Geschwär zuvor wohl gereiniget worden:

Nimm Myrrhen, Weihrauch, Mastix, Aloe, Dattelkerne,
Osterlucey wurtz, blaue Lilienwurtzel,
Gebrannt Hirschhorn, Kupfferasche,
Hundekoth, Granatenblüth, rothe Rosen,
Drachenblut, jedes 1. Quintlein. Mache alles zu Pulver. Auch noch ein anderes Pulver, dazu er nimmt weissen Hundskoth, 1. Quintlein, Alaun, ein halb Quintlein, Schwefelblumen, 1. Scrupel, Silberglätt in Essig zerlassen, 2. Scrupel, welches man in

ein Gurgelwasser thun soll, doch sich wohl vorsehen, daß man es nicht hinabschlinge. So hat er auch folgendes **Decoctum** zu einem Gurgelwasser:

Nimm gefeilt Frantzosenholtz, 2. Loth,
Tormentillwurtzel, 1. Loth,
Sennetblätter 2. Quintlein,
Rothe Rosen eine Handvoll,
Geuß darüber Eichenlaubwasser,
Wegerich- und Prunellenwasser jedes 1. halb Pfund,
Rosenessig 6. Loth,

koche alles bey stätem Feuer, biß der vierte Theil verraucht, seige es alsdenn durch, und thue dazu Alaun anderthalb Quintlein, weissen Hundekoth 1. Quintlein. Koche und seige es noch einmahl, sodann bediene dich dessen zum Gurgelwasser.

§. 4. Den Hundekoth lobet **D. Sennertus**: Nimm Marck von gebratenen Aepffeln 5. Loth, Hünerkoth 3. Loth, Rosen- und unzeitiger Trauben Öhl 6. Quintlein, mache damit einen Auffschlag auf den Backen.

§. 5. Den Taubenkoth rühmet **Forestus**, und lobet folgendes Sälbgen des **Gordonii**: Nimm schwartze Nießwurtz, lange Holwurtz, Weinsteine, gebrannten Alaun, Taubenkoth, Eisen-Schlacken, Galläpfel und Granatenblüt, jedes gleich viel, mache mit Baumöhl und Honig ein Sälbgen davon, heilet auch die krebshaffte Schäden des Zahnfleisches.

§. 6. Vor das Zahnweh wird auch nicht ohne Grund gerühmt der Menschenurin. Nimm gestossenen Pfeffer, vermische selbigen mit ein wenig deines eigenen Harns, lege solches auf den Backen, wo man den Schmertzen hat, so heilet das Zahnweh, daß es nimmer wieder kommet. Oder nimm des Morgens deinen

Urin, und reibe die Zähne mit Saltz vermischet damit, lindert nicht allein die Schmertzen, sondern macht auch das abgefallene Fleisch wachsend.

Zum XXII. Kapitel.

Von der Wassersucht des Haupts.

§. 1. Den Tauben- und Ziegenkoth **recommendirt** zu dieser Kranckheit sonderlich Ettmüller, und machet mit andern erweichenden Mitteln davon einen Auffschlag.

§. 2. Den Pfauenkoth lobet gegen diesen **Affect** der berühmte Hertzogl. Würtenbergische Leib-**Medicus Lentilius** in folgendem Pulver:

Nimm Pfauenkoth 3. Loth,
Gemsenwurtz 2. Quintlein,
Bergzinnober 1. Quintlein,
Platzgold ein halb Quintlein.

* * *

Zum Anhang dieses ersten Theils wird nicht undienlich seyn, etwas von Flüssen überhaupt zu handlen, indem die meiste Kranckheiten des Haupts davon herkommen, oder darinne bestehen. Gegen solche wird sonderlich **recommendirt** der Tauben Koth, zumahl wenn sie kalt sind, angesehen dieser Koth, nach Schröders Anmerckung, sehr erwärmet wegen seiner salpeterhafften Eigenschafft, und dahero zertheilet die zähe Feuchtigkeiten, das Geblüt aber flüssig macht, deßwegen er auch offtmahls in die Pflaster, welche die Haut roth zu machen und die Schärffe auszuziehen gebraucht werden, gethan wird. Dieser Taubenkoth, wenn man ihn zerreibet, mit Kressensaamen vermischt, und auf das schmertzleidende Glied bindet, dienet in denen ein-

gewurtzelten Kranckheiten, als da ſind alle Art von Gliedergicht, die **Hemicranie**, und andere Arten von Kopffſchmertzen, lange eingewurtzelte Schmertzen in denen Seiten, Schulterblättern, Genick und Lenden, Colicſchmertzen ꝛc., zertheilet in allen ſolchen und mehrern Umſtänden die Flüſſe, und **operirt** durch den Urin. Hoffmann ſchreibt von ihm, daß man darauß häuffiges Salpeter heraußbringen könne. Man hat auch verſchiedene Mittel aus dem Taubenkoth. **Spina** hat ein Nürnberger Pflaſter folgender **Description**:

Nimm Gummi **Ammoniac** 1. Loth,
" = Sandarach 6. Quintlein,
Taubenkoth (ſonderlich von wilden Tauben) 3. Quintlein,
Maſtix 1. Quintlein. Mache mit Eſſig ein Pflaſter darauß. **Sennertus** hat folgendes Pflaſter:

Nimm Taubenkoth, geröſten ſchwartzen Kümmel, Gerſtenmehl jedes ein Loth,
Senffſaamen 3. Quintlein,
Weyrauch, Maſtix jedes ein halbes Quintlein,
Gemeines **Oxymel** ſo viel gnug iſt. Mache darauß ein Pflaſter. Auch **D.** Wedel gibt uns folgende zwey Pflaſter.

Nimm Taubenkoth,
Rauten- und Senffſaamen,
Weyrauch, Maſtix jedes 1. Loth,
Schiffpech 2. Loth; laſſe es in **Oxymel** zergehen, und mache ein Pflaſter drauß. Oder:

Nimm Kreſſenſaamen 2. Loth,
Taubenkoth 3. Loth,
Cupreßnüſſe 5. Quintlein, geuß darüber das **Decoctum** von Cupreſſen und Läuſekraut, und ſiede es ein zu einem Pflaſter.

Zusatz
zu der heilsamen Dreck-Apotheke
Andern Theil.
Handlend von denen Kranckheiten des mittlern Leibes.

Zum I. Kapitel.
Vom Halßgeschwär und Bräune.

§. 1. Von dem Menschenkoth schreibt Schröder, daß man ihn auch innerlich eingeben könne, wenn er zuvor verbrannt worden. **Aetius** rühmt den Koth eines Knaben, der Feigbohnen gegessen, wenn man ihn mit Honig auf den Halß schmiere. **Mercurialis** schreibt, daß in der Bräune zurücktreibende Dinge sorgfältig zu vermeiden seyen, und man vielmehr sich herbeyziehender Artzneymittel bedienen müsse, dannenhero diejenige **Medici** klug thäten, welche äusserlich Menschen- oder Hundskoth auffschlügen, als welche die Krafft hätten, das Geblüt außwärts nach der Haut zu ziehen. D. Weickard hat folgenden Saffi im Gebrauch:

Nimm Koth eines gesunden Knaben 2. Loth,
Weissen Hundskoth 1. Loth,
Schwalbenkoth 2. Quintlein,
Süßholtz anderthalb Quintlein,
Candelzucker 3. Quintlein,
Klatschrosen-Syrup so viel gnug. Mische es vom Menschenurin, schreibt **Conr. Kunrath**, daß selbiger laulicht in Mund genommen und sich damit gegurgelt, in der Bräune ein gewisses und geschwindes Hülffs-

mittel seye. Und Herr Winckelmann: wer des Morgens nüchtern seinen Urin trincket, der werde von der Bräune befreyet.

§. 2. Der Hundskoth ist in diesem **Affect** sonderlich berühmt, selbiger muß im **Julio** und **Augusto** gesammlet werden, wo möglich von einem weissen Hund, weilen solche nach Hoffmanns Aussage die beste Natur haben, und weilen um solche Jahrszeit der Hunde Natur durch die heisse Sonnenstrahlen gleichsam erhöhet, und der Koth dahero auch durchdringender und subtiler wird. Aus selbigem bestehet guten Theils der Wundtranck der Hochadelichen Familie von Schleinitz, welcher zu Zeiten **D.** Hoffmanns vor ein sonderbares Geheimniß gehalten worden. Auch ist zu mercken, daß der Hund, dessen Koth gesammlet wird, mit blossen Knochen gespeiset werden müsse. **Zacutus Lusitanus** verwirfft zwar den Hundskoth in der Bräune die von der Galle entstehet, sonsten aber lobt er ihn gar sehr, wie auch, wenn der **Affect** meist vorbey, das übrige zu zertheilen. Mynsicht hat eine besondere Art, den Koth zu **colligiren.** Er sperret um oben benannte Zeit den Hund ein, gibt ihm allein zu fressen die Knochen eines verschnittenen Kalbes und anderer verschnittenen Thiere, dabey gar wenig Brunnenwasser zu trincken, wirfft auch noch über dieses alles in den ersten Tagen den Koth miteinander weg. **D.** Emanuel König hat dieses Gurgelwasser:

Nimm Teuffelsabbiß 4. Handvoll,

Scabiosen und Betonien jedes 1. Handvoll,

Weissen Hundskoth 2. Loth, koche alles in Brunnenwasser, seige es durch, und thue dazu etwas Rosenhonig. **D. Dolaeus** gibt folgendes Tresenet:

Nimm Maſtix, Myrrhen, Hundskoth, Alaun, jedes 1. Quintlein,

Bertrammwurtzel 2. Loth,

Zucker ein viertel Pfund, zerſtoſſe es groblicht und miſche alles. Von dieſem Treſenet kan man ein halb Quintlein in Wein oder Waſſer thun, und darauß ein Gurgelwaſſer machen. Er hat auch diß Träncklein:

Nimm Hundskoth 4. Loth,

Cardbenedict- und Scabioſenwaſſer jedes 12. Loth. Laß den Koth darinn weichen, und ſeige es durch, dann thue dazu **Salmiac spiritus** 1. Quintlein, Klapperoſen-Syrup 8. Loth. D. Wedel rathet, folgendes Pulver ins Gurgelwaſſer zu miſchen:

Nimm weiſſen Hundskoth,

Myrrhen, Saffran, Ingber, Senffſaamen Gallæpffel und Granatenblüt jedes 2. Quintl.

Er macht auch einen Auffſchlag von 8. Loth Hundskoth mit Bohnenmehlwaſſer vermiſcht. Folgendes Waſſer lobt er zum Einſprützen:

Nimm Eibiſch, Pappeln und Süßholtzwurtzel, jedes 1. Loth, Prunellen, Scabioſen, Cardobenedictenkraut jedes 1. Handvoll, Holderblüt, Klapperroſen, Mundroſen jedes 3. Pugill, dürre Feigen 6. an der Zahl, **Fenugrec**-Saamen 2. Quintlein, Hundskoth und Holunderſchwämme jedes 2. Scrupel. Koche alles in friſch Brunnenwaſſer, und ſeige es durch. Nimm davon anderthalb Pfund, thue hinein Klatſchroſen- und Maulbeerenſyrup, jedes 1. Loth, Salpetertäfelein 1. Quintlein, und brauchs zum Gurgelwaſſer oder einzuſprützen. Dieſem iſt faſt gleich **Dolaei** Waſſer zum Einſprützen:

Nimm rothe Roſen, Holderblüt jedes 1. Handvoll, koche ſie in Wein, thue dabey Hundskoth 2. Quint-

lein, ſeige es durch, davon nimm einen Schoppen, und thue hinein Bleyzucker einen halben Scrupel, Salpetertäfelein einen Scrupel.

Schon **Galenus**, wie **Aetius** berichtet, hat geſchrieben, er wiſſe ſowohl vor die Bräune, als andere Entzündungen derer Mandeln und übriger drüſigten Theile des innern Mundes, wenn auch ſelbe ſchon alſo groß, daß man wegen Erſtickung beſorget ſeye, nichts vortrefflichers, als daß man den Hundekoth mit Eſſig und flieſſendem Pech äuſſerlich auffſchlage. **Oribasius** bekräfftiget eben dieſes und ſchreibt, daß kein vortrefflichers oder gewiſſers Hülffsmittel könne außgefunden werden, als wenn man weiſſen Hundekoth trockne, und mit Honig vermiſcht äuſſerlich auffſchmiere. **Nicol. Piso**, ein Frantzöſiſcher vortrefflicher **Medicus**, ſchreibt folgendes, daß unter allen **resolvirenden** Artzneyen in dieſer Kranckheit keine beſſere, nützlichere ſeye als der Koth eines Hundes, der zwey Tage mit bloſſen Knochen geſpeiſet worden, ſolchen ſolle man trocknen, mit Honig vermiſchen und hinab ſchlingen. Der berühmte **D. Decker** in Leyden machte folgendes **Decoctum**:

Nimm Lorbeeren, Liebſtöckelſaamen,
Paradieſskörner, gemein Saltz, jedes anderthalb Quintlein,
Holunderblüt eine Handvoll,
Hundskoth 2. Quintlein, mache alles klein und ſchütte darüber anderthalb Schoppen gemein Waſſer, laß langſam einen Dritttheil davon einſieden, thue alsdann noch dazu Jungfernhonig 4. Loth, Holdereſſig und Brandtewein 2. Loth, und ſobald dieſes geſchehen, geuß alles alſo warm in einen Topff, hänge dem Patienten ein Tuch übern Kopff, rühre das **Decoctum** mit einem Löffel beſtändig um, und laß die auff-

ſteigende Dünſte und Qualm dem Patienten, welcher den Mund weit aufſſperren ſoll, in den Mund gehen, auch wenn das **Decoctum** anfangt laulicht zu werden, ihn etliche mahl ſich damit gurgeln, und ſich darauf wohl warm halten und ſchwitzen. Ettmüller nimmt Teuffelsabbißkraut, Scabioſen und Ehrenpreiß, jedes 1. Handvoll, Hundskoth 1. Loth, kochts in Waſſer, und läßt die Patienten ſich damit gurgeln. Ein andermal nimmt er des Waſſers von Teuffelsabbiß 12. Loth, Betonien- und Scabioſenwaſſer jedes 6. Loth, thut darein Nuß- und Maulbeerenſafft jedes 3. Loth, weiſſen Hundskoth 1. Loth. Auch hat er ein Pflaſter aus weiſſem Hundskoth, Kleyen und Weitzenmehl, und etwas Honig. Noch ein andermahl hat er folgendes Gurgelwaſſer:

Nimm Holunderblüt 2. Handvoll,
Salbey und Iſop, jedes 1. Handvoll,
Weiſſen Hundskoth 1. Loth, koche dieſelbe in halb Waſſer und halb Bier, ſeige es durch, und nimm davon anderthalb Schoppen, da hinein thue noch Theriacwaſſer mit Campffer 6. Quintlein, Senfſſaamen ein halb Quintlein, dicken Safft von Maulbeeren 6. Quintlein, gurgle dich damit. Noch ein andermahl thut er zu dem Hundekoth etwas Salmiac. **D.** Waldſchmied zu Marburg legte folgende **Species** in den Tranck des Patienten:

Nimm Liebſtöckelwurtzel,
Geraſpelt Hirſchhorn,
Weiſſen Hundskoth, jedes anderthalb Quintlein,
Alcali aus Salpeter ein halb Quintlein.

Mache alles klein, binde es in einen Büſchel, und thue es dem Patienten ins Trincken. Deſſen beſter Freund

D. Dolaeus zu Caſſel hat über obangeführte nachfolgende Formuln:

Nimm Prunellenkraut mit den Blumen 3. Handvoll,
Hundskoth 1. Loth, koche beydes in Waſſer und Wein, ſeige es durch und thue dazu 2. Loth Brandtewein und 2. Quintlein Roſen-Honig, gurgle dich damit. Deſſen **Decoctum** gegen die Bräune iſt dieſes:

Nimm Mundroſen 3. Pugill,
Donnerreben und Odermenning jedes eine Handvoll,
Wurtzel von Löwenzahn, und blaue Lilien jedes 1. Loth,
4. Stück dörre Feigen: koche dieſes in Waſſer, nimm einen Schoppen davon, thue hinein weiſſen Hundskoth 2. Quintlein, Salmiac 1. Quintlein, Holder-Latwerg 2. Loth, Syrup von Wermuth 4. Loth. Weickard hat folgenden Auffſchlag:

Nimm Rauten, Glaskraut, Pappeln und Eibiſch jedes eine halbe Handvoll,
Steinklee und Stabwurtz-Blumen jedes 1. Pugill,
Wollkraut, Römiſch Camillenblumen,
Weiſſe Roſen jedes 1. Quintlein.

Mache alles wohl klein, und laß es einen Wall thun in Buttermilch, daß alles zu einem Brey werde, und thue dazu das Marck aus Caſſia 3 Loth,
Durchgeſeigten Roſenhonig 1. Loth,
2. Eyerdotter,
Weiſſen Hundskoth 5. Quintlein,
Schmeltzbutter und Camillenöhl jedes drey Loth, thue dazu Bohnenmehl, bis es ein Teig wird, und ſchlage es zwiſchen zwey leinenen Tüchern warm um den Hals. Dabey hat er folgendes Gurgelwaſſer:

Nimm die Gipffel von Hartriegel nebſt denen Blumen,

Brombeerblätter, jedes 1. Handvoll,
Mundrosen und Prunellen-Blumen, jedes eine Hand voll,
Sauerachbeeren 2. Quintlein,
Dörren weissen Hundskoth anderthalb Quintlein,
Alaun 1. Quintlein,
2. Löffel voll Rosenhonig, der durchgeseigt ist, koche alles in halb Wasser und Wein, und seige es durch. Oder auch dieses:

Nimm das Blüt von Brombeeren,
Hartriegel und Maußöhrlein,
Fünffingerkraut jedes 1. Handvoll,
Wegerich- und blaue Lilienwurtzel, Süßholtz jedes 1. Loth,
Rothe Rosen eine halbe Handvoll,
Acaciensafft 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Loth. Koche alles in 2. Pfund Wasser, und wenn du es durchgeseiget hast, thue hinzu
Maulbeer-Latwergen 3. Loth,
Durchgesiegenen Rosenhonig 4. Loth,
Granatäpffelsafft 2. Loth, nebst etwas wenigs von Roseneſſig. Gar wohl ist auch zu brauchen folgendes Gurgelwasser **D.** Michels:

Nimm Mundrosen und Scabiosenkraut, jedes eine Hand voll,
Eibischwurtzel 3. Loth,
Weissen Hundskoth anderthalb Loth,
koche es in Milch, und seige es durch.

Weickard schlägt vor folgendes **Decoctum**, welches er Löffelweiß gibet:

Nimm Kühmilch 2. Pfund oder 1. halbe Maaß,
Einen Eyerdotter,

Hundskoth 1. Loth,

Candelzucker 4. Loth, laß es miteinander kochen. Sennert hat auch nachfolgenden Auffschlag:

Nimm Römischen Kümmelsaamen 2. Loth,

Frisch gestossenen Wermuth,

Gerstenmehl, jedes 1. Loth,

Hundekoth 6. Loth, mache mit Honig einen Umschlag davon.

Franc. Valeriola lobet sonderbar folgenden Auffschlag, welchen er am zweyten und dritten Tag zu brauchen pflege, und damit erhalte, daß das Halßgeschwär auffbreche:

Nimm 2. gantze Schwalbennester, siede sie in Camillen- und weiß Lilienöhl, zerstosse sie in einem Mörsel, und schlage es durch ein härin Sieb, thue alsdenn dazu weissen Hundskoth zwey Quintlein, Schmeer von Schaafen 2. Loth, und schlage es warm um den Hals. Casp. Peucer hat folgenden Umschlag:

Nimm Leinsaamen und Fenugrec-Mehl, jedes vier Loth,

Brosam von Weitzenbrod 4. Loth,

Hundskoth 1. Loth,

Schweineschmaltz und Süßmandelöhl, als viel gnug ist, mache davon einen Auffschlag. Oder:

Nimm weisse Lilien und gemeine Zwiebel jedes 2. Loth,

Wermuth und Stabwurtzkraut jedes eine Handvoll,

Camillenblumen eine halbe Handvoll. Koche alles in Ziegenmilch, zerstosse es und thue dazu

Weissen Hundskoth,

Schwalbenkoth jedes 2. Loth,

Bohnenmehl 4. Loth,

Wollblumen- und gelber Violenöhl jedes 3. Loth,

Maybutter 2. Löffel voll.

In Engelland iſt folgendes bräuchlich:

Nimm weiſſen Hundskoth 2. Loth,
Roſenzucker 4. Loth,
Magſaamen-Syrup, als viel gnug iſt. Mache darauß ein Säfftlein. Oder:

Nimm Roſenzucker 4. Loth,
Holderlatwerge 2. Loth,
Roſenhonig 3. Loth,
Hundskoth 6. Quintlein.

Auch iſt folgendes Pflaſter nicht zu verwerffen:

Nimm weiſſen Hundskoth 12. Loth,
Honig ein halb Pfund,
Stärckmehl 5. Loth,
Wachs 8. Loth. Mache mit Roſenöhl davon ein Pflaſter.

Mynſicht hat folgende Gurgelwaſſer:

Nimm geſchabt Süßholtz 2. Loth,
Weiſſen Hundskoth 2. Quintlein,
Alaun 1. Quintlein, koche es zuſammen in Wegerich, Roſen, Pappeln und Prunellenwaſſer, ſo viel gnug iſt, ſeige es durch, und thue noch dazu weiſſen Wein 6. Loth, Maulbeeren- und welſche Nußlatwerge jedes anderthalb Quintlein.

Oder: Nimm Eibiſch und Pappelnwurtzel 2. Loth.
Violen- und Erdbeerenkraut,
Iſop und Salbey, jedes 3. Quintlein,
Laub von Pferſich- und Kirſchenbaum, jedes 2. Quintlein,
Geraſpelt Epheuholtz,
Hundskoth mit Ringelblumen-Waſſer **praeparirt**,
Roſenhonig jedes anderthalb Quintlein,
Eiſen- und Kupffervitriol jedes 1. Quintlein,

Ringelblumen, Mund- und Klatschrosen, praeparirte Salpertäfelein, jedes ein halb Quintl. Zerstosse alles groblecht, und koche es in Brunnenwasser und Weinessig, jedes anderthalb Pfund, bis der dritte Theil eingesotten, gegen das Ende thue dazu Holderlatwergen, so viel gnug ist, und verwahre es.

Oder: Nimm das destillirte Wasser von Brunellenkraut und Gauchheil, jedes 6. Loth, Wegerich und Schaftheu jedes 2. Loth, weiß Rosen- und Majoranwasser, jedes 3 Loth, Holderblüth- Tausendguldenkraut- und Petersilgenwasser jedes 2. Loth. Laß es kochen, und thue dazu

Gedörrten Hundskoth 1. Loth,
Blaue Lilienwurtz 1. Quintlein,
Hartriegelknospen und Blumen eine halbe Handvoll,
Runde Holwurtz 4. Scrupel,
Myrrhen 1. Quintlein,
Orientalischen Saffran 2. Scrupel, drucke es auch durch ein leinen Tuch, und thue in das Wasser geseigten Rosenhonig 4. Loth, Maulbeer-Latwergen 2. Loth. Obgemeldter Peucer hat auch nachfolgenden Safft:

Nimm die Species vom Magsaamen- und Tragacant, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 1. halb Quintlein,
Brustbeerensyrup, so viel gnug ist.

D. Joh. Peter Lotichius, gewesener Stadt-Physicus in Franckfurt, lobet folgendes Sälbgen:

Nimm gekochtes Oehl von Camillen und Steinklee, jedes 2. Loth,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Schwalbennest ein halb Quintlein,

Bocksschmaltz 2. Scrupel, mache davon mit Wachs eine Salbe, damit den Patienten äusserlich zu schmieren.

§. 3. Nebst dem Hundskoth ist auch in der Bräune sonderlich im Gebrauch der Schwalbenkoth, und in dessen Ansehung das Schwalbennest. Dieser Koth nach Schröders Aussage erwärmet und zertheilet gewaltig, durchdringt und eröffnet alle Verstopffungen, und zertheilet also alle daher entstehende Entzündungen, **resolvirt** auch das stillstehende und geronnene Geblüt: von des Nests Krafft aber seynd die **Medici** noch nicht einig, indem einige solches gar hoch halten, (dannenhero derer Artzneymittel, da das Schwalbennest hinein kommt, bey denen **practischen** Scribenten fast kein Ende ist) andere es gäntzlich verwerffen, wie denn **Hier. Mercurialis** schreibt, daß solche **Practici** die Alten gantz unrecht verstunden, als welche niemahlen solche Tugend dem Nest, sondern vielmehr dem Vogel selber beygeleget. Hoffmann meynet, obgleich der Vogel selbsten ein **specifique** Krafft gegen diese Kranckheit habe, so könne doch auch eine Krafft in dem Nest seyn, welches auch durch die Erfahrung bekräfftiget werde, und habe das Nest ausser Zweiffel seine Krafft von dem Koth der jungen Schwalben, als in welchem ein häufiges flüchtiges Saltz zu finden, welches sehr **resolvire** und zertheile. Ettmüller schreibt eben dieses, daß nehmlich die Nester an sich solche Wirckung nicht haben könnten, wohl aber der Koth, welcher darinnen enthalten, als in deme ein häuffiger Salpeter seye, welcher die brennende Hitze der Entzündung stille, und die Zeitigung des Halßgeschwärs befördere: dem denn auch allerdings Beyfall zu geben ist. **P. J. Faber** nimmt beydes, die Schwalben und den Koth derselben zusammen, indem er die Quint-

Essentz aus denen Schwalben mit dem Schwalbenkoth vermischt, von beyden ein Teiglein macht, und solches um den Halß schläget. **Zacutus Lusitanus** schreibet von seinem Pflaster, dessen im Kapitel gedacht worden, daß es von allen höchlich gelobt werde, weil dadurch die allergefährlichste Bräune curiret werden könne: es habe nehmlich eine verwunderliche Krafft, die Feuchtigkeiten, von welchen die Kranckheit entstehe, außzuführen, indem es sie von den innerlichen Theilen weg, und in die äussere ziehe, und also den Krancken von der Erstickung befreye und Lufft mache, müsse aber nicht gar im Anfang auffgelegt werden, sondern erst, nachdem die Hefftigkeit des Zuflusses sich ereignet, widrigenfalls es die Feuchtigkeiten zu denen entzündeten Theilen zur Unzeit hefftiglich herbey ziehe. Er macht es aber folgender Gestalt: Er nimmt ein Schwalbennest, läst es lange in Wasser kochen, nachgehends schlägt ers durch ein Sieb, und kochet in dem Wasser die Wurtzeln von weissen Lilien, Pappeln, Eibisch und Zaunrüben, die Blätter von Pappeln, Violen- und Glaßkraut, biß alles zu einem Brey werde. Darunter menget er scharffen Sauerteigs und Leinsaamenmehls gleiche Theile, lässet es nachmahls kochen, zuletzt thut er dazu alles Leinöhl, und etwas wenigs von Schweinenschmaltz. Auch hat er einen dergleichen Auffschlag. Er nimmt zwey Schwalbennester, kochet sie in Camillen und Leinöhl, zerstößt sie, und schlägt sie durch ein härin Sieb, thut noch dazu Hundskoth 2. Quintlein, Schmeer von Schaafwolle 2. Loth, auch etwas weiß Lilienöhl, und schlägts um den Halß. Das Mynsichtische **Cataplasma**, dessen ebenfalls im Text des Kapitels Erwähnung geschiehet, ist folgendes:

Nimm ein Schwalbennest, weissen Hundskoth 3. Loth,

Eibisch- und weisse Lilienwurtzel jedes 2. Loth,
Dörre Feigen, Datteln, jeder 3. Stück.

Koche alles in Wasser zu einem Brey, thue dazu Violenöhl 6. Loth, pulverisirte Camillenblumen,
Fenugrecmehl,
Leinsaamenmehl,
Weitzenmehl jedes 6. Quintlein,
Katzenhirn 1. Loth,
Verbrannter Nachteulen- und Schwalbenasche jedes 1. Quintlein,
Einen Eyerdotter,
Orientalischer Saffran ein Scrupel. Schlage es um den Halß.

Joel nimmt Schwalbennester 1. Pfund, kocht selbe in Wasser, bis daß sie zu einem Brey werden, dazu thut er weiß Lilien- und Süßmandelöhl jedes so viel gnug ist, und macht damit einen Auffschlag. Sennert hat folgenden:

Nimm ein Schwalbennest,
Pappeln und Violenkraut jedes 1 Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe Handvoll,
Eibischwurtzel 6. Quintlein,
Weiß Lilienwurtzel 2. Quintlein,
4. Stück Feigen, koche alles zu einem Brey und zerrühre es. Thue noch dazu
Leinsaamenmehl,
Bockshornmehl,
Gerstenmehl, jedes 3. Quintlein,
Saffran 2. Quintlein,
Frische Butter 1. Loth,
Süßmandelöhl,
Violenöhl, jedes so viel gnug ist.

Riverius hat faſt eben dieſes:

Nimm ein Schwalbenneſt,
Pappeln und Violenkraut, jedes eine Handvoll,
Eibiſchwurtzel,
Weiß Lilienwurtzel, jedes 1. Loth,
Dörre Feigen 6. Stück,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes 1. Pugill.
Zerſtoſſe alles und koche es in Waſſer, darnach thue dazu Gerſtenmehl, Lein- und Bockshornſaamen jedes 3. Quintlein, Saffran 1. Scrupel,
Friſche Butter 2. Loth,
Camillen- und Süßmandelöhl jedes ſo viel genug iſt, einen Auffſchlag drauß zu machen.

Plater gibt dieſen:

Nimm Gerſtenmehl, Bohnenmehl jedes 8. Loth,
Schwalbenneſter 4. Loth,
Weiſſen Hundskoth 3. Loth,
Honig 4. Loth. Mache darauß mit Roſenöhl einen Auffſchlag.

Barbette rathet folgendes:

Nimm Eibiſch- und weiß Lilienwurtzel jedes zwey Loth,
Schwalbenneſt 1. Stück,
Dörre Feigen und Datteln, von jeden drey Stück,
Weiſſen Hundskoth 3. Loth,
Gekochte Zwiebeln 1. Loth. Koche dieſes alles in Gerſtenwaſſer, nimm von dem durchgeſeigten 1. Pfund, thue dazu
Weitzenmehl,
Leinſaamenmehl jedes 2. Loth,
Bockshorn- und Eibiſchmehl jedes 5. Loth,
Eyerdotter von 2. Eyern,
Orientaliſchen Saffran 2. Quintlein,

Camillenöhl 5. Loth.

Diemerbrock hat folgendes:

Nimm weiß Lilienwurtzel anderthalb Quintlein,
Mangold, Pappeln, Eibisch- und Bingelkrautblätter, Camillenblumen jedes 1. Handvoll,
Bleicher Rosen eine halbe Handvoll,
Bockshornmehl 3. Loth,
Schwalbennest 1. Stück, geuß Wasser daran und koche es zu einem Brey, thue noch dazu Camillenöhl 4. Loth, und schlage den Brey auf.

Bonetus gibt diesen:

Nimm Eibisch- und weisse Lilienwurtzel jedes 2. Loth,
1. Schwalbennest,
Feigen und Datteln jeder 4. Stück,
Hundskoth 1. halb Quintlein,
Zwiebeln 6. Quintlein. Koche alles in Gerstenwasser, seige es durch, und thue dazu
Weitzen- und Leinsaamenmehl jedes 2. Loth,
Bockshorn- und Eibischmehl jedes 5. Loth,
2. Eyerdotter,
Orientalischen Saffran 2. Quintlein,
Camillenöhl 4. Loth.

König schlägt folgenden vor:

Nimm 2. Schwalbennester,
Steinklee- und Holderblüt,
Pappeln- und Eibischkraut jedes 1. Handvoll,
Bockshorn- und Leinsaamenmehl jedes zwei Loth.
Koche alles in Milch, thue dazu Eibisch-Sälbgen 6. Quintlein,
Camillen- und Erdwürmeröhl jedes 1. Loth,
1. Eyerdotter,
Orientalischen Saffran 1. halb Quintlein.

Ettmüller begreiffts gantz kurtz, nimmt nur 1. Schwal-

benneſt und 1. Handvoll Hundskoth, kochts in Wein oder Milch und ſchlägts über.

D. Michel hat dieſes:

Nimm 1. Schwalbenneſt,
Weiſſen Hundskoth 2. Loth,
Weiſſe Lilien und Eibiſchwurtzel jedes zwey Loth,
4. Stück Feigen,
Camillen, Pappeln und Steinkleeblumen jedes 1. Handvoll,
Bockshorn-, Lein- und Eibiſchſaamen jedes 1. Loth,

Koche alles in Prunellen- und Haußwurtzwaſſer, bis alles zergehet, alsdenn ſchlage es durch ein härin Sieb, und thue dazu das Pulver von verbrannten Nachteulen (welches ſonderlich den Auffbruch des Geſchwärs befördert) weiß Lilienöhl, ſo viel genug iſt, einen dicken Brey davon zu machen. **Spina** braucht dieſes:

Nimm 2. Schwalbenneſter,
Zwiebeln in Aſche gebraten 4. Stück,
Camillenblumen und Holderblüt jedes eine Handvoll,

Koche alles in Bier bis es zergehe. Dann thue dazu
Bohnenmehl 3. Loth,
Campffer-**Spiritus** 2. Loth,
Weiſſen Hundskoth 3. Quintlein.

D. Waldſchmied nimmt 3. Loth Schwalbeneſter, 2. Quintlein Steinklee-Pflaſter, Caſſia ein halbes Quintlein, thut dazu eingekochten Moſt, ſo viel genug iſt, und ſchlägts über. **Dolaeus** aber machts weitläuffiger, und zwar alſo:

Nimm Schwalbenneſter pulveriſirt 3. Loth,
Weiſſe Lilienwurtzel,
Camillen und Holderblumen jedes 2. Loth,
Bohnen- und Bockshornmehl jedes 1. Loth,

Koch alles in Milch, daß ein Brey drauß werde, dazu thue noch weiß Lilienöhl 4. Loth.

2. Eyerdotter,

Honig, der geseigt ist 2. Loth. Schlage es über.

Decker hat dieses:

Nimm Schwalbennest 1. Stück,

Weisse Zwiebeln 2. Stück,

Leinsaamenmehl 3. Loth,

Eibisch- und weiß Lilienwurtzel jedes 6. Quintl.

Weissen Hundskoth 3. Quintlein. Koche alles in Bier zu einem Brey, dazu thue 2. Eyerdotter, und schlag ihn über.

So pflegt auch das Schwalbennest nicht seltener in Gurgelwassern gebraucht zu werden. Weickard z. E. gibt folgendes:

Nimm weisse Lilienwurtzel 4. Loth,

Süßholtz 2. Loth,

Scabiosen, Isop und Pappeln, jedes eine Handvoll,

Dörre Feigen 6. Stück,

Außgekernte Rosinen 2. Loth,

Bocksborn- und Leinsaamen jedes 1. Loth,

Schwalbennest 3. Quintlein,

Weissen Hundskoth, Gänsekoth jedes zwey Quintl. Koche alles in Wein und Wasser, und gurgle dich damit. **Plater** braucht dieses:

Nimm Süßholtz 2. Loth,

Attichwurtzel, Rettich und Violwurtz jedes 1. Loth,

Rothe Rosen, Mundrosen und Holderblüt, jedes 1. Pugill,

Isopblumen eine halbe Handvoll,

Bocksbornsaamen 1. Loth,

Feigen 10. Stück,

Datteln 5. Stück,

Kleyen eine Handvoll. Kochs miteinander, und laß in 20. Loth davon zergehen, eingekochten Most und Rosenhonig jedes 3. Loth,

Schwalbennest 3. Quintlein,

Myrrhen und Mumien, jedes 1. Quintlein,

Saffran und Salmiac, jedes 1. halb Quintlein.

Oder auch folgendes:

Nimm weisse Lilgenwurtzel,

Zwiebeln, jedes 4. Loth,

Süßholtz 2. Loth,

Isop und Scabiosenblätter jedes 1. Handvoll,

6. Stück Feigen,

Außgekernte Rosinen 2. Loth,

Bockshorn- und Leinsaamen, jedes 1. Loth,

Pappeln- und Kohlsaamen, auch Schwalbennest, jedes 2. Quintlein.

Koche alles in Wasser, und thue dazu Rosenhonig.

Sennert hat folgendes Gurgelwasser:

Nimm Pappeln, Violen, jedes 1. Handvoll,

Scabiosenkraut und die Gipffel von Steinklee jedes 1. halbe Handvoll,

Schwalbennest 1. Loth,

Feigen 5. Stück,

Rosinen 1. Loth,

Leinsaamen 2. Quintlein,

Quittenkerne 1. Quintlein.

Koche alles in Gerstenwasser, thue dazu eingesottenen Most 4. Loth. Gurgle dich damit.

Spina hat dieses:

Nimm Isop, Dosten, Bachmüntze und Camillenblumen, jedes 1. halbe Handvoll,

Eibisch- und Süßholtzwurtzel jedes 1. Loth,

Außgekernte Datteln 4. Stück,

Dörre Feigen 9. Stück,
Quittenkerne 2. Quintlein. Koche alles in einer halben Maas Waſſer, biß der dritte Theil eingeſotten, und ſeige es durch ein Tuch, thue noch dazu
Oxymel 4. Loth,
Schwalbenkoth 2. Quintlein,
Nußlatwerge 2. Loth.
Man hat auch Pflaſter von Schwalbenneſt. **Z. E.** Sennert giebt dieſes:
Nimm Schwalbenneſt 4. Loth,
Eibiſchſalbe und Schmeer von Schaafwolle, jedes 3. Loth,
Blaue Lilienwurtzel 3. Quintlein,
Oehl von blauen und weiſſen Lilien, jedes 1. Loth, Mache davon mit gelbem Wachs ſo viel gnug iſt ein Pflaſter.
Bonetus rühmt folgendes:
Nimm Zwiebelſafft 4. Loth,
Weiſſer und gelber Lilienöhl, jedes 3. Loth.
Laß es miteinander kochen, thue dann noch dazu Schwalbenneſt 2. Quintlein, Pech und Wachs ſo viel gnug iſt. **Plater** macht davon eine Salbe alſo: Er nimmt Attichſafft 4. Loth, Zwiebeln und Eſelskürbſe jedes 2. Loth, blauer und weiſſer Lilien Öhl jedes 3. Loth, kochts zur Hälffte ein, und thut dazu pulveriſirt Schwalbenneſt 1. Loth, Silberglätt anderthalbe Quintlein, nebſt etwas Wachs. Joel macht gleichmäſſig folgendes Sälblein:
Nimm pulveriſirt Schwalbenneſt 1. Stück,
Weiſſen Hundskoth 2. Loth,
Violwurtz,
Camillenblumen, jedes ein halb Quintlein,
Hünerſchmaltz und Leinöhl, jedes 2. Loth, mache

mit etwas Wachs darauß ein Sälblein. Sennert rühmt folgendes:

Nimm den Schleim von Arabiſch Gummi,
Den Schleim von Tragant- und Quittenkernen,
Roſenhonig jedes 2. Quintlein,
Ungeſaltzene Butter und Schweineſchmaltz, jedes 1. Quintlein,
Schwalbenkoth 1. halb Quintlein,
Blauer Lilien- und Camillenöhl, ſo viel gnug iſt.

§. 4. Von des Pferdekoths Nutzen in der Bräune bezeuget **Fabricius Bartholetus**, daß er allen andern Mitteln in ſolcher Kranckheit vorziehe das Oehl und den **Spiritum** aus Pferdekoth, wenn man davon etliche Tropffen dem Patienten eingebe. **D.** Michel gibt den Safft von Pferdekoth mit groſſem Nutzen.

§. 5. Den Hünerkoth, ſonderlich von weiſſen Hünern, lobet ſchon **Aetius**, und will, daß man deſſen einen Löffel voll nehmen ſoll, ihn in Waſſer oder Malvaſier zerrühren und dem Krancken eingeben, er habe ſolcher Geſtalt mehrere von augenſcheinlicher Todesgefahr errettet; auch ſolchen Koth zerrieben mit Honig äuſſerlich auffgeſchlagen, wie ſolches auch **Spina** anziehet.

§. 6. Den Gänſekoth rühmen auch einige in dieſer Kranckheit. Weickard hat folgenden Safft:

Nimm Süßholtz- und Roſenſyrup jedes 3. Loth,
Species von Tragant, und Klapperroſen jedes 1. Quintlein,
Dörren Gänſekoth 1. halb Quintlein.

Spina hat folgendes Gurgelwaſſer aus Wedeln:

Nimm 10. dörre Feigen,
4. Stück Datteln,
Groſſe Roſinen 20. Stück,
Bockshornſaamen und Linſenmehl jedes 4. Loth,

Süßholtzsafft 1. Loth,
Süßholtz 2. Loth,
Honig 1. Pfund, dazu thue noch geröfteten Gänsekoth 1. Quintlein.

Wie auch dieses: Nimm Borax, Myrrhen, Salpeter, Teuffelsdreck, Pfeffer, Bibergeil, Gänsekoth und Schwalbenkoth, jedes 1. Quintlein. Laß alles in Wasser und Honig aufsieden, und gurgle dich damit.

§. 7. Den Taubenkoth rühmet man auch nicht ohne Ursach. **Plater** hat folgende Aufschläge:

Nimm Taubenkoth 2. Quintlein,
Rabensaamen in Essig geweicht 1. Quintlein,
Weyrauch und Mastir, jedes ein halbes Quintl.
Galbanum in Essig zerlassen, und Honig von Elephantenläusen, so viel gnug ist. Item

Nimm weisse Lilienwurtzel und gemeine Zwiebel, von jedem 3. Stück, brate selbige in heisser Asche, thue halb so viel faule Aepffel dazu, wie auch eine Handvoll Wermuth, und laß alles in halb Wein und Wasser aufkochen, mache alles klein, und thue dazu Bohnenmehl 4. Loth, und Taubenkoth 4. Loth, Oehl von gelben Violen und Camillen, jedes 2. Loth.

Zum II. Kapitel.

Vom Zapffenschießen.

§. 1. Was bey vorhergehendem Kapitel von dem Hundekoth erinnert worden, gehöret guten Theils auch hieher, deßwegen dann wir hier kürtzer seyn können. Weickard lobt einmahl auch zu dem gefallenen Zäpffkein den Hundekoth mit andern gehörigen Dingen vermischt als ein gewisses **Experiment**, wo man das

Zäpfflein damit beſtreuet. Er hat auch auſſer dem angeführten nachfolgendes Gurgelwaſſer:

Nimm diſtillirt Waſſer von Roſen, Wegerich, Prunellen, Nachtſchatten und Sauerampffer, jedes 4. Loth,

Sauren Wein 6. Loth,

Gipffel von Hartriegel nebſt denen Blüten 1. Handvoll,

Mundroſen und klein Wegerichblumen, jedes 2. Handvoll,

Weiſſen Hundskoth 1. Loth,

Roſenhonig 1. Löffel voll. Koche alles in einem glaſurten Hafen, biß der dritte Theil eingekocht, ſeige es durch, und thue dazu den Syrup von Majoranſafft und Sauerach, jedes 3. Loth. **D. Dolaeus** rühmt dieſes:

Nimm Prunellen 1. Handvoll, Blumen davon 2. Handvoll,

Hundskoth 1. Loth. Koche es in Waſſer oder Wein, thue ſodann noch dazu Brandtewein 2. Loth, Roſenhonig 2. Quintlein. **D.** Joh. Peter Lotichius hat folgendes Säfftlein:

Nimm Hundskoth mit Roſenwaſſer **praeparirt** anderthalb Quintlein,

Peniszucker 3. Quintlein,

Violen- und Maulbeerenſyrup, jedes 1. Loth,

Fenchelöhl 2. Tropffen,

Violwurtzel ein Scrupel. Mache es untereinander und lecke offt davon. Sennert beſtreuet das Zäpfflein mit folgendem Pulver: Er nimmt Eichenhäußlein pulveriſirte 1. Quintlein, weiſſen Hundskoth ein halbes Quintlein, langen Pfeffer, Ingwer jedes

1. Scrupel, und machts zu einem subtilen Staub. Plater legt folgenden Brey auf den Wirbel:

Nimm weissen Hundskoth 4. Loth,
Praeparirt Schwalbennest, und
Cupressennüsse jedes 2. Loth,
Runde Holtzwurtz 1. Loth,
Rother Rosenblätter 1. Quintlein,
Oxymel so viel gnug ist.

Weickard legt folgendes Pflaster um den Halß:

Nimm die Gipffel von Wermuth, Odermenning und Stabwurtz jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen, rothe Rosen jedes 1. halbe Handvoll,
Gesiegelte Erde 2. Loth,
Gedörrten Hundskoth 1. Loth,
Myrrhen 2. Quintlein,
Aloe 1. Quintlein. Zerstosse alles groblecht, und koche es in Milch, dazu thue noch durchgeseigten Rosenhonig und süß Mandelöhl, so viel gnug ist.

In der mit diesem Affect meistentheils verknüpfften Heischerkeit der Stimme, macht ebengemeldter Weickard auch bequeme Täfelgen unter der Zungen zu halten, aus denen kühlenden Tragant- und Klatschrosen-speciebus jeder 2. Loth, Hundskoth ein halb Quintlein, auch etwas wenigs Violsyrup mit Schleim von Tragant.

§. 2. Der Schwalbenkoth wird gleichfalls in diesem Affect wie in dem vorhergehenden schier durchgehends von denen Practicis gebraucht. Also hat Lotichius folgenden Auffschlag: Nimm Eibischwurtzel 2. Loth, rothe Rosen, Steinklee-, Camillen- und Scabiosenblumen jedes 1. Handvoll, Althee-Saamen anderthalb Quintlein, Bockshorn- und Leinsaamenmehl jedes 1. Loth, Schwalbennest 1. Loth, distillirt Lavendel-

öhl 3. Tropffen, Camillen- und süß Mandelöhl, auch frische Butter so viel gnug ist. Imgleichen diesen:

Nimm Eibischwurtzel 2. Loth,
Scabiosen, Holder-, Rosen-, Melissen-, Steinklee- und Camillenblumen jedes 1. Handvoll,
Eibischsaamen anderthalb Quintlein,
Schwalbennest 2. Loth. Koche alles in Wein, schlage es durch ein Tuch, und thue dazu durchgeschlagenen Rosenhonig 1. Loth, Theriac ein Quintlein,
Salbeyöhl einen halben Scrupel,
Bisem 5. Gran,
Camillen- und süß Mandelöhl, schlage es auff. Er braucht auch äusserlich diß Sälblein:

Nimm pulverisirt Schwalbennest und Hundskoth, jedes 2. Quintlein, süß Mandel-, Camillen- und gelber Violenöhl jedes 1. Loth, mache es mit Wachs zu einer Salben.

§. 3. Der Menschenurin wird gebraucht nach Conr. Kunraths **Experiment**, wenn man etwas Saffran darinne weichen lässet, und sich fleißig damit gurgelt, und kan der Patient seinen eigenen Urin warm nehmen und auff solche Art gebrauchen.

Zum IV. Kapitel.

Vom Husten.

§. 1. Weickard lobet zu diesem beschwerlichen **Affect** den Hundskoth gar sehr, und zwar in folgenden Formuln, welche auch **D. Spina** auffgezeichnet.

Nimm die kühlende **Species** von Tragant, imgleichen die Penis-Zucker- und Violwurtz-**Species**, jedes 1. Loth, der 4. kühlenden Saamen jedes 1. Quintlein, Süßholtz 1. Loth, Hundskoth 2. Quint-

lein, Zucker 5. Loth, mache darauß mit Schleim von Tragant und Zimmetwasser Täfelein unter der Zungen zu halten. Oder auff andere Art:

Nimm die Species von Tragant und Peniszucker jedes ein halb Quintlein,
Süßholtz und Schwefelblumen,
Der 4. kühlenden Saamen jedes 2. Scrupel,
Violwurtz ein halb Quintlein,
Nessel- und Pappelnsaamen, weissen Hundskoth, jedes 1. Scrupel,
Zucker in Aniswasser zerlassen 8. Loth. Mache darauß runde Täfelein. Noch auf eine andere Art: Zerlasse ein Quintlein Tragant-Gummi in Rosenwasser, und nimm weissen Zucker 4. Loth,
Violenzucker 2. Loth,
Dörren Hundskoth andertbalb Quintlein,
Wallrath 1. halbes Quintlein.

Dessen Latwergen sind diese:

Nimm Schwefelblumen 4. Scrupel,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Kühlende Tragant- und Perlen-Species jedes ein halbes Quintlein,
Vitriol-Spiritus 3. Tropffen,
Rosenzucker und Süßholtz-Syrup, jedes gleich viel. Mache darauß eine Latwerge.

Ingleichem: Nimm Süßholtz, Hysop und Klatschrosensyrup, jedes 4. Loth,
Kühlende Tragant-Species 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Peniszucker so viel gnug ist, Anißöhl 5. Tropffen. Machs zur Latwergen.

So hat er auch diesen Brustsafft:

Nimm Mandeln und Pineolen jedes 2. Loth,

Melonen- und Kürbiskörner jedes 1. Loth,
Penis- und Candelzucker, jedes 2. Loth,
Manna 1. Loth,
Hundskoth 2. Quintlein,
Violen- und Süßholtzsyrup, jedes so viel gnug ist.

Zum V. Kapitel.

Vom Blutauswerffen.

§. 1. Von des Schweinkoths Krafft, das Blut zu stillen, ist schon oben, da von dem Nasenbluten gehandelt wird, gedacht worden. Daß der wilde Schweinskoth, sonderbar von einem Eber besser sey, als derer zahmen, wird auch einhellig bekräfftiget. Ruland schreibt, daß schon Brunsfels vor ihm bestätiget habe, daß der Koth eines wilden Schweins das Blutaußwerffen unfehlbarlich stille, der auch, wenn er zerrieben und warm auffgelegt werde, das Seitenstechen gewiß heilen solle.

§. 2. Den Hundskoth braucht unter andern in dieser Kranckheit Weickard in folgendem Safft:

Nimm Kupfferasche, Armenischen Bolus, praeparirten Blutstein, jedes 3. Quintlein,
Rothe Corallen, Agtstein, Steinmarck, Siegelerde, Lindenkohlen, jedes anderthalb Quintlein,
Mumien, weissen Hundskoth, jedes ein Quintlein,
Außerlesene Rhabarber 2. Quintlein,
Rothe Rosen,
Saamen von Wegerich, Burtzelkraut und Sauerampffer, jedes ein halbes Quintlein,
Muscatennüß 2. Stück. Pulverisire alles, und mische es unter den Granaten- oder Limoniensyrup.

§. 3. Von dem Eselskoth und seiner Tugend, das Blut zu stillen, ist gleichmässig oben gedacht worden,

und wird er dannenhero in dieſer Kranckheit eben ſowol als wie im Naſenbluten gegeben. Ettmüller macht einen Syrup davon, und thut dazu Wegerichſafft, nebſt ein wenig Zucker. D. Spina miſcht 2. Quintlein Eſelskoth unter den Syrup von Heidelbeeren, und bringt ihn alſo den Patienten unwiſſend bey.

§. 4. Den Pferdekoth, rühmt D. Dolaeus, ſolle man in weiſſem Wein kochen, ſolchen durchſchlagen und eingeben.

Zum VI. Kapitel.

Von der Schwindſucht.

§. 1. Wie ſchwer dieſe Kranckheit zu curiren ſey, wiſſen nicht allein die Medici, ſondern auch der gemeine Mann. Nichts deſtoweniger iſt auch hier die heilſame Dreckapothecke nicht ohne Rath, dadurch ſolchem Übel, wo es nicht gar überhand genommen, könne geſteuret, und der Patient bey Leben erhalten werden.

§. 2. Weickard, der ſonderlich in den Hundskoth ein Groſſes ſetzet, und damit gar viele Kranckheiten will, rühmet auch in dieſem Affect den Hundskoth nicht wenig, und machet davon folgende Stücke. D. Weickards Latwerge:

Nimm Armeniſchen Bolus mit Roſenwaſſer praeparirt,

Leimiſche Erde, weiſſen Hundskoth, Agtſtein, Perlen, Hirſchkreutz, gebrandt Hirſchhorn, Alantwurtz, Süßholtz, Drachenblut, jedes 1. Quintlein,

Muſcatenblüt und Saffran, jedes ein halb Quintlein,

Kühlende Tragant-Species 2. Quintlein,

Rosenzucker 10. Loth, Myrtensyrup so viel genug ist.

Dessen Brustsafft:

Nimm pulverisirten Leinsaamen 2. Quintlein,
Rhabarber 1. halb Quintlein,
Pfennigkraut und Lorbeeren, jedes 1. Quintlein,
Wallrad 2. Scrupel,
Gebrannt Hirschhorn 2. Quintlein,
Schwefelblumen, weissen Hundskoth, jedes anderthalb Quintlein.

Stosse jedes insbesondere zu Pulver.

Dann thue noch dazu die Species von Ambra,
Des Abts Species von Rosen, jedes 4. Scrupel,
Kühlende Tragant-Species 2. Scrupel,
Rosen-conserv. 4. Loth,
Die Syrupe von Isop, Süßholtz, Klatschrosen, Scabiosen und Quitten, jedes gleich viel.

So hat er auch folgendes Wasser gegen die Schwindsucht:

Nimm Salbey, Scabiosen, Isop, Ehrenpreiß, jedes 2. Hand voll,
Mäußöhrlein, Hufflattich, Frauenhaar, Katzenmüntze, weissen Andorn, Prunellen, Betonien, Sinnau, Schlangenkraut, jedes 1. Hand voll.

(NB. Alle diese Kräuter müssen frisch mit den Blumen gesammlet, und zu diesem Wasser ein wenig, und langsam getrocknet werden.)

Lungenkraut, so an Buchbäumen wächset, 1. Hand voll,
Das Blüt von Rosmarin, wilden Pflaumen,
Borragen, Ochsenzungblumen und Rosen, jedes 2. Loth,

Die Wurtzel von blauen Lilien, Alant, Süßholtz, Hufflattich, jedes 5. Loth,
Die Wurzel von Haſelwurtz, Pimpinelle, Diptam und groſſen Neſſeln, jedes 3. Loth,
" " von Aronwurtzel 2. Loth,
Die Saamen von Fenchel, Anis,
Außgekernte Kürbiskern, jedes 3. Loth,
Galgant, Nägelein, Zimmet, Orientaliſchen Saffran, jedes 1. Loth,
Praeparirten Armeniſchen Bolus 5. Quintl.
Weiſſen Hundskoth 6. Quinten,
Schwefelblumen 1. Loth,
Friſch gedörrte Fuchslungen, kleine Roſinen, Bruſtbeeren und Pineolen, jedes 6. Loth,
Candelzucker 2. Pfund, zerſtoſſe alle dieſe **Species** groblecht, und ſchütte darüber die Waſſer von Scabioſa, Ehrenpreiß, Teuffelsabbiß, Eichenlaub, Fenchel, Salbey, Iſop, Hufflattich, Meliſſen, Pappeln, Schlehenblüt und Klatſchroſen von jedem 1. Schoppen,
Ziegenmilch ein halb Maaß,
Malvaſier anderthalb Schoppen,
Branntewein 1. Schoppen,
ſtelle alles in einem zinnernen Gefäß in die Sonne, und laß es 8. gantzer Tage lang **digeriren**, rüttele es täglich wohl untereinander, darnach diſtillire es nach der Kunſt im Marienbad, und in das herübergehende Waſſer thue noch
Manus Chriſttäfelgen mit Perlen 6. Loth,
Alexandriniſchen Biſam ein halben Scrupel,
Graue Ambra 8. Gran, hänge dieſe Stücke in einem Tüchlein gebunden drey Tage lang hinein, dann nimm ſie wieder herauß, ſeige das Waſſer, und brauche davon täglich 3. Löffel voll.

Noch hat er folgendes Treſenet:
Nimm die Species von Iſop,
" " " Perlen,
" " " Roſen des Abts Nicolai, jedes ein Scrupel,
Pappelſaamen, Burtzelkrautſaamen, jedes 1. Quintlein,
Weiſſen Magſaamen 2. Quintlein,
Die 4. kühlende Saamen,
Kern von Quitten, jedes 4. Scrupel,
Arabiſch Gummi, Tragant und Stärckmehl, jedes anderthalb Quintlein,
Weiſſen Hundskoth, praeparirte Fuchslunge, jedes 1. Quintlein,
Kupfferaſche ein halbes Quintlein,
Süßholtzſafft 1. Scrupel,
Muſcatennuß, gebrannt Hirſchhorn und Galgant, jedes 1. halben Scrupel,
Deſtillirt Anißöhl 9. Tropffen,
Zucker, ſo ſchwer als das übrige miteinander.
Mache davon ein Treſenet.

So lobt auch eben dieſer Weickard in der Hectie folgenden Julep ungemein:
Nimm geraſpelt Süßholtz zwey Loth, pulveriſirte Violwurtz 3. Quintlein,
4. kühlende Saamen, jedes ein Loth,
Alle Arten von Sandelholtz, jedes 1. Quintlein,
Quittenkerne,
Gummi Tragant,
Weiſſen Hundskoth, jedes 2. Quintlein,
Nägelein und Zimmet, jedes 1. Quintlein,
Coriander- und Anißſaamen, jedes 1. halb Quintl.,
ſtoſſe alles groblecht, dann nimm Kapaunenfleiſch ein

halb Pfund, ſüſſe Aepffel ſo viel gnug iſt, thue gedachte Species dazu, und thue alles wohl untereinander gemengt in einen gläſernen Kolben, deſtillire ein Waſſer davon im Marienbad, gib daſſelbe mit Zucker oder einem Syrup verſüſſet als einen Julep. Er gibt auch folgende Morſellen:

Nimm weiſſen Magſaamen 1. Loth,
Die 4. kühlende gröſſere Saamen, jedes ein Quintlein,
Süſſe Mandlen,
Gereinigte Pineolen, jedes 3. Quintlein,
Lattichſaamen ein halbes Quintlein. Schütte über dieſe Species das Waſſer von Hufflattich 12. Loth, und laß es digeriren, drucke dann alles wohl aus, und thue dazu weiſſen Zucker 1. Pfund,
Kühlende Tragant-Species anderthalb Quintlein,
Weiſſen Hundskoth 2. Quintlein.

Mache darauß nach der Kunſt Morſellen.

§. 3. Vor die Schwind- oder Dörrſucht der Kinder, welche jedoch von der Lungenſucht, von deren allhier eigentlich nur gehandelt wird, wohl und ſorgfältig zu unterſcheiden, wird der Kühkoth als ein Specificum gerühmet von Caſpar Amthor, welcher nimmt den Miſt von einer ſchwartzen Kuh, wenn er noch warm iſt, calcinirt ihn in einem neuen Hafen, und gibt ihn von einem Scrupel biß zu einem Quintlein, läßt auch täglich in denen erſten ſechs Wochen in dem Badwaſſer des Kinds friſche Weidenrinden mit auffkochen.

§. 4. Den Mäuſekoth brauchet Weickard in der Hectic ebenmäſſig, machet davon, um den Leib zu öffnen, anſtatt der ſonſten gewöhnlichen Clyſtire, Stuhlzäpffgen mit Zuthuung ein wenig Honigs.

§. 5. Den Menſchenurin und deſſen Krafft in der

Schwindſucht anlangend, ſo wird dieſelbige ungemein gerühmet. **Joh. Pharam. Rhumelius** ſchreibt, daß aus dem fixen und flüchtigen Saltz des menſchlichen Urins, mit Zuthuung derer Schwefelblumen und etwas Myrrhen durch den Terpenthin-**Spiritum** ein herrlich Artzneymittel gegen die Schwindſucht könne gemacht werden. Vor die Schwind- oder vielmehr Dörrſucht rühmet **Tentzelius** ungemein dieſes: Man ſolle ein friſches Ey ſieden in einem Hafen in ſo viel Urin, daß er gantz drüber gehe, und ſo lang, biß das Ey hart werde, dann ſolle man es herauß nehmen und durchbohren, auch wieder in den Urin legen, und ſolches ſo lange kochen laſſen, biß aller Urin eingekocht (das Ey muß allezeit herum gewendet werden), das alſo zugerichtete Ey ſolle man in einen Ameiſenhaufen vergraben, ſo werde man augenſcheinlich mercken, wie mit Abnehmung des Eyes auch die Schwindſucht abnehme. Ein anderer gibt folgenden Rath: Man ſolle des Morgens frühe von des Patienten eigenem Urin nehmen, darinne ein friſches Ey ſieden und ſolches ihn außtrincken laſſen, auch damit etliche Morgen **continuiren**.

Zum VII. Kapitel.

Vom Seitenſtechen.

§. 1. Den Pferdekoth lobet in dieſer Kranckheit gar ſonderbarlich Ettmüller, ſpricht, daß dieſer derer Engelländer allererſtes und ſehr gebräuchliches Mittel ſeye, indem ſie den Safft herausdrucken und dem Patienten geben, ſeye auch dieſes nicht allein im Seitenſtechen, ſondern in allen innerlichen Entzündungen gut, und habe Weickard höchſtes Recht, daß er den

über Pferdekoth geſtandenen Wein unter die **Specifica** dieſes **Affects** zähle. **Heurnius** bezeuget, daß es gar offt probirt worden ſeye, daß ein warmer Pferdeapffel, außgedruckt in weiſſen Wein und dem Krancken eingegeben, das Seitenſtechen vertrieben habe. Helmont ſchreibet, er habe einen Bauren geſehen, welcher alle Patienten von dieſer Kranckheit glücklich hergeſtellet durch dreymahlige Wiederholung dieſes Truncks: Er nahm vor einen Mann eines Hengſts, und vor eine Frau einer Stutten Koth, ließ ihn im Bier weichen, rungs durch ein Tuch, und gab das Bier zu trincken. Anderswo rechnet er ihn unter die **Specifica** gegen dieſe Kranckheit. Wiewohlen **Burnet** ſchreibet, daß ſchon lange vor Helmont ein ſehr berühmter Engliſcher **Medicus Rhutenus** eben ſolchen Tranck in täglichem Brauch gehabt: dazu er genommen habe den Koth von einem Hengſt, welcher mit Haber und Erbſen habe pflegen gefüttert zu werden. **Hier. Mercurialis** lobet den Pferdekoth in Honig, oder in Meerzwiebelnhonig **solvirt**, gar alsdann, wenn die Entzündung ein Geſchwär verurſacht hat. Auch hat der Königl. Engliſche Leib-**Medicus Georg Bateus** dieſen Koth offtmahls in dieſem **Affect** gebraucht, wie davon folgendes ſein Waſſer und Tränklein zeigen:

Nimm 12. Aepffel von einem ſtarcken, nicht ermüdeten Pferd,
miſche ihn in 8. Pfund weiſſen Weins, thue dazu
Heu- und Peterſilienſaamen, jedes 4. Loth,
Genueſiſchen Theriak 1. Pfund,
Engelſüß von Eichenbäumen,
Rusci und Leberkrautblätter, jedes 2. Hand voll,

Ingwer 6. Loth. Distillire alles gantz langsam, und gib von solchem Wasser jedesmahl 8. Loth.

Nimm Safft aus Pferdekoth gepresset, weissen Weins, jedes 4. Loth,
Klaischrosensyrup 2. Loth,
Weyrauch 1. halbes Quintlein,
Distillirt Muscatennußöhl drey Tropffen.
Nimms auff einmahl und trincks.

Spina gibt folgendes Träncklein:

Nimm Koth eines Pferds, so mit Haber gemästet wird, 2. Loth,
Scabiosenwasser 8. Loth,
Violensyrup 2. Loth,
Theriac 4. Gran. Trincks auff einmahl. Er hat auch folgendes distillirtes Wasser:

Nimm Pferdemist 4. Pfund, Cardobenedicten und Mariendistel, Scabiosen und Gauchheil, jedes 3. Hand voll. Mache alles klein, und geuß darüber 4. Pfund frische Milch, distillire ein Wasser davon, gib solches zu 1. biß 2. Löffel voll, entweder allein oder mit andern vermischt, in Form eines Juleps. So schüttet er auch den Pferdemist in weissen Wein, läßt ihn 24. Stunden weichen, thut etwas Ingwer dazu, und gibts gleich zu Anfang der Schmertzen.

§. 2. Der Hundskoth hat nach **D.** Willis Aussage nicht wenigere Würckung in dem Seitenstechen als in der Bräune, und macht er folgendes Sälbgen darauß:

Nimm Eibischsälblein 4. Loth,
Süßmandelöhl 2. Loth,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein.
Mische es zu einem Sälblein. Weickard schreibt, daß der weisse gedörrte Hundskoth verwunderliche Hülffe thue:

Nimm weissen Hunds Koth 2. Loth,

Cardobenedicten und Scabiosenwasser, jedes 12. Loth.

Zerstosse den Koth, und mache einen Brey darauß; dann thue noch dazu Salmiac-Spiritus 1. Quintlein, Klatschrosensyrup 4. Loth, mache alles zu einem Tranck. Des Mönchs Experiment hat auch Ruland angemercket. Gedachter Weickard rühmet auch in Peripneumonia folgendes Decoctum:

Nimm Schlangenkraut, Scabiosen und Pimpinell, jedes 1. Hand voll,
Klatschrosen, rothe Rosen, Violen- und weisse Seeblumen, jedes 1. halbe Hand voll,
Weissen Magsaamen 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth und Zimmet, jedes 1. Quintl.
Johannisbrod 3. Quintlein,
Süßholtz anderthalb Quintlein,
Brustbeeren 15. Stück,
Grosse und kleine Rosinen, jedes 3. Loth.

Koche alles in gemeinem Wasser, bis der dritte Theil eingesotten, seihe es durch und versüsse es mit Zucker oder Klatschrosensyrup.

§. 3. Vom Schaafskoth schreibt Ettmüller, daß Lindanus selbigen gar offtmahlen gegeben habe mit Klatschrosen- oder Scabiosenwasser. Spina gibt ihn mit Krebsaugen und Pulver von Hechtskiefen, in Scabiosenwasser. Rosenberg rühmt als ein wunderſames Mittel, wenn man 9. biß 10. Schaafbohnen in Rosenwasser zergehen lasse, und solches dem Patienten mit Rosensyrup versüßt eingebe. Ruland nimmt 6. biß 7. Schaafbohnen, läßt sie in Essig zergehen, thut dazu einer Welschen Nuß groß Rosenzucker, gibts dem Patienten zwei- oder dreymahl: ist ein gewisses Mittel.

§. 4. Der Ziegenkoth wurde schon von Aetio auff-

gelegt mit Wagenschmier. Weickard lobet sehr diesen äusserlichen Auffschlag: Nimm Zwiebeln und weisse Lilienwurtzel, jedes 12. Loth. Koche es in Milch, so du alles klein gemacht hast, thue dazu

Eibischwurtzel 2. Loth,
Bohnen- und Bockshornmehl, auch Wickenmehl, jedes 1. Loth,
Camillenblumen 1. Hand voll,
Sauerteig von Weitzenmehl 3. Loth,
Feigenmarck,
Ziegenkoth, jedes 2. Loth,
Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein,
Maybutter und gelb Violenöhl, jedes so viel gnug ist.

Ruland schreibt, daß wenn man im Seitenstechen Ziegenkoth in Wasser zergehen lasse, solches durchseige und einnehme, geschwind die Hefftigkeit der Schmertzen sich verliere.

§. 5. Vom Taubenkoth schreibt **Panarolus**, daß einige grosse Herren in dieser Kranckheit ihn vor ein sonderbahres **Arcanum** hielten, und habe er nicht wenige gesehen, welche durch ein halbes Quintlein pulverisirten Taubenkoth in Wasser oder Brühe eingenommen, in kurtzem seyen gesund worden. Weickard schlägt ihn zu 2. Loth auf mit Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein. Plater rühmt folgende Auffschläge:

Nimm die **Species**, davon das **Decoctum Pectorale** gemacht wird, die nach gemachtem **Decocto** übrig bleiben, thue dazu Bohnenmehl 4. Loth,

Kohlstängelasche 2. Quintlein,
Weiß Lilienöhl 4. Loth,
Honig 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth. Mache aus allen einen Auffschlag.

Oder, nimm

Weiß Lilienöhl 4. Loth,
Blau Lilien- und Dilköhl, jedes 2. Loth,
Attichsafft 3. Loth,
Aquavit 2. Quintlein. Koche alles, bis das Waſſer verkochet, dann thue dazu
Violwurtz anderthalb Quintlein,
Römiſchen Kümmel 1. Quintlein,
Saffran einen halben Scrupel,
Galbanum und Sagapenum in Aquavit zerlaſſen, jedes 1. Quintlein,
Terpenthin 2. Quintlein,
Schweineſchmaltz und Schmeer aus der Schaafwolle, jedes 1. Loth,
Schleim von Bockshornſaamen 2. Loth,
Wachs ſo viel gnug iſt. Taubenkoth und Schwefel, jedes 1. halbes Quintlein. Mache darauß eine Salbe.

§. 6. Den Schwalbenkoth brauchet in dieſem Affect **D. Franciscus Sylvius**, und gibt folgenden Aufſchlag:

Nimm Zwiebeln unter der Aſche gebraten 4. Loth, zerſtoſſe ſie, thue dazu
Körbel, Holder, jedes anderthalb Hand voll,
Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 2. Loth,
Schwalbenneſt 2. Stück,
Weiſſen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in Buttermilch und ſchlag es über.

Zum X. Kapitel.

Von Entzündung, Geſchwulſt und Geſchwären der Brüſte.

§. 1. In Geſchwulſt derer Brüſte rühmet Ruland den Ziegenkoth mit Eſſig und Mehl auffgeſchlagen,

der die Schmertzen verwunderlich ſtillen ſolle. Welches auch Joel thut. Weickard hat folgende zwey Auffſchläge:

Nimm Kühkoth 12. Loth, Sauerteig 10. Loth, Doſten 3. Loth, gemein Saltz 2. Quintlein, Roſenhonig 4. Loth, mache mit rothem Wein einen Auffſchlag. Oder: Nimm Chamillenöhl, weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth, Galban, in Eſſig solvirt, 1. Loth, Römiſchen Kümmel 1. Quintlein, dörren Kühkoth 2. Quintlein, Schwefelblumen 1. Quintlein, Saffran ein halb Quintlein.

§. 2. **Rodericus à Castro** ſagt, daß folgendes Pflaſter von ſehr groſſem Nutzen ſeye, alle Geſchwulſten, ſonderlich aber derer Brüſte zu zertheilen:

Nimm Kühkoth, Tauben- und Ziegenkoth, jedes 1. Hand voll,
Römiſchen Kümmel, Wieſenkümmel,
Aniſſaamen, Lorbeern, Doſten,
Waldrauten, Roſmarinblüt, jedes 1. Loth,
Honig ſo viel gnug iſt, des beſten Aquavit 4. Loth.

§. 3. In Entzündung und groſſen Schmertzen der Brüſte gibt Ruland weiſſen Hundskoth in warmem Wein zu trincken, ſoll den Schmertzen augenſcheinlich ſtillen.

Zum XI. Kapitel.

Vom Krebs der Brüſte.

§. 1. Den Hundskoth rühmt zum Krebs gar ſehr Weickard, der folgendes Pulver hinein ſtreuet:

Nimm des beſten Arsenici 2. Quintlein,
Weiſſen gedörrten Hundskoth 1. Quintlein,

Aronwurtzel 2. Loth. Miſche es. Auch lobet er dabey folgendes außtrocknende und die Schärffe mindernde **Decoctum**, die Bruſt damit zu bähen:

Nimm Odermennig, Prunellen, Maußöhrlein,
Beyfuß, Tormentill mit der Wurtzel,
Myrthenlaub,
Hartriegelgipffel, jedes 1. Hand voll,
Rothe Roſen 1. halbe Hand voll,
Maſtix 1. Quintlein,
Weiſſen Hundskoth 2. Quintlein,
Alaun anderthalb Quintlein. Mache alles klein, und koche es in ſtrengem Wein, biß die Hälffte eingeſotten, ſchlag es durch ein Tuch, und laß das Durchgeſeigte noch bey langſamem Feuer einen Wall thun. Schlage es warm auff und bähe die Bruſt damit.

§. 2. Aus dem Menſchenkoth machet Samuel Hafenreffer ein Oehl, dem er in dem Krebs ungemeine Kräffte zuſchreibet. Er machte es aber alſo:

Nimm Menſchenmiſt, aus einem alten Secret auffgetrocknet, deſtillire ihn aus einer **Retorte**, den zurückgebliebenen Todtenkopff **calcinire**, und mache ein Saltz darauß, das Deſtillirte **rectificire**, und ſcheide in dem Marienbad das Oehl von dem Wäſſerigten, dieſes Oehl **digerire** nochmahl, und deſtillire es gantz beſonder: Wenn dieſes auffgeſchmiert wird, vergehet der Krebs. Er lobt auch ſonderlich die Aſche von verbrannten Krebſen, wenn man mit Wachs und Oehl eine Salbe darauß macht. Weickard lobt das aus Menſchenkoth deſtillirte Waſſer gegen den Krebs nicht weniger.

Zum XIII. Kapitel.

Von Kröpfen.

§. 1. Rulands Formul gegen die Kröpffe iſt eigentlich dieſe: Nimm Kühkoth, Ziegenkoth und Taubenkoth, Silberglätt, die Wurtzel von Kohl, Rettichſaamen, Ammoniac, Galbanum, bittere Mandeln, jedes gleiche Theile, mache darauß mit Pech oder altem Wagenſchmier ein Pflaſter. Dieſes ſolle, wie ſchon **Gilbertus** bezeuge, die Kröpffe in gar kurtzer Zeit vertreiben und zertheilen, ſonderlich wenn man vor deſſen Gebrauch erſt purgire. Joel hat folgenden Auffſchlag: Nimm dörren Kühkoth 4. Loth, Kohlwurtzel, Kappernwurtzel und Meerzwiebel, Feigen, jedes 1. Loth. Zerſtoſſe alles und mache mit Honig und Eſſig einen Brey drauß.

§. 2. Den Ziegenkoth braucht Barbette in folgendem Pflaſter:

Nimm Gummi Ammoniac, Galbanum, Bdellium, jedes 1. Loth,
Bertramwurtzel, Lorbeern, Römiſchen Kümmel, Läuſekrautſaamen, jedes 6. Quintlein,
Ziegenmiſt 3. Quintlein,
Taubenkoth, 1. Quintlein,
Schweineſchmaltz, 3. Loth,
Chamillenöhl, 2. Loth

mache mit Zuthuung Wachs und Pechs, ſo viel gnug iſt, daraus ein Pflaſter. **Munnicks** machet gleichfals einen ſehr nützlichen Auffſchlag aus Ziegen- und Kühkoth, mit Zuthuung reſolvirenden Mehls derer Saamen. **Sennertus** hat folgendes Pflaſter, welches vor ihm ſchon **Antonius Chalmetaeus** von Wort zu Wort im Gebrauch gehabt und gar höchlich lobet:

Nimm Zaunrüben, Schweinsbrod, Eselskürbsen, Viol-
wurtzel, jedes 4. Loth,
Kochs in weissem Wein und mache alles klein, dann thue dazu
Gummi Ammoniac, in Essig zerlassen,
Bdellium, Opopanax, in Oehl von Leindotter zerlassen, jedes 2. Loth,
Ziegen- und Taubenkoth, jedes 3. Loth,
Ladanum, des besten Storax, jedes 2. Loth,
Schiffpech, so viel gnug ist, mache daraus ein Pflaster.

§. 3. Der Taubenkoth wird von Fernelio, Schrödern und Mercklin gegen die Kröpffe und andere dergleichen Geschwulste als ein sonderlich zertheilendes Mittel sehr gelobet. Dolaeus hat diesen Auffschlag davon:
Nimm Lachenknoblauch, Wermuth, Rauten und Schierling, jedes 1. Handvoll,
Taubenkoth, 12. Loth,
Weinsteinsaltz und Coloquinten, jedes 6. Quintl.
Salbey, eine Handvoll,
Saamen von grosser Klettenwurtz, 8. Loth,
— — von Fenchel, 3. Loth,
Salmiac, 3. Quintlein,
Bryonienextract, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth. Koche es mit Weinhefen und Urin zu einem Auffschlag.

§. 4. Den Gemsenkoth lobet nach Spinae Anmerckung gar sehr gegen die Kröpffe Plater.

§. 5. Aus Hünerkoth hat Weickard folgendes Sälblein:
Nimm Gummi Ammoniac, 2. Loth, Opium, 1. Quintlein, zerlasse es in Aquavit, thue dazu 2. Quintlein Bilsenkrautsaamen, gedörrten Hünerkoth, 3. Loth,
Aspensälbgen (Unguent. Populeum) 1. Loth,

Magsaamenöhl, so viel gnug ist. Mische alles wohl. **Plater** hat folgendes Pflaster:

Nimm Galban in Aquavit solvirt, solvire in eben selbigem Aquavit 2. Quintlein **Opium**, Bilsensaamen, 2. Quintlein, Hünerkoth, welcher gedörret, 1. Loth, mache mit Wachs und Baumöhl daraus ein Pflaster.

§. 6. Des Menschenurins bedienet sich **Agricola** folgender Gestalt: Er nimmt das Saltz aus Bimsenstein, 1. halben Scrupel, Weinsteinsaltz und Steinsaltz, jedes 2. Scrupel, läßt es in Wein oder Menschenurin zergehen, und giebts dem Patienten von dem letzten Viertel des Monds bis zum neuen Licht zu trincken, auf welche Art der Kropff innerhalb zweyen Monaten vergehen soll.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Drittem Theil.

Handlend von denen Kranckheiten des untern Leibes.

Zum I. Kapitel.

Von denen Magenkranckheiten.

§. 1. Im Brennen des Magens, welches der Sood genannt wird und ein gar verdrießlicher **Affect** ist, rühmet Ettmüller gar sonderlich den weissen Hundskoth, wenn man ihn innerlich zu sich nehme. Weickard lobet in Geschwulst des Schlundes folgende Latwerge:

Nimm 16. Stück dörre Feigen,
Zibeben ohne Kerne, 4. Loth,
Außgekernte Datteln, 5. Stück,
Süßholtz, 1. Loth,
Violwurtz, 2. Quintlein,
Species von Peniszucker, ein halbes Quintl.
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein,
Saffran, 1. halbes Quintlein,
Rosenzucker, 3. Loth,
Zimmetwasser, 1. Löffel voll,
Violensyrup, 4. Loth,
Süß Mandelöhl, 1. Löffel voll. Mache alles zu Pulver und mische es.

Zum III. Kapitel.

Von allerley Brüchen.

§. 1. Den Kühkoth rühmet in denen Windbrüchen Ettmüller, machet aus frischem Kühkoth mit Bohnenmehl, Römischen Kümmel und Lorbeeren einen Auffschlag. Sennert hat folgenden: Er nimmt Kühkoth, 2. Pfund, lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes 4. Loth, thut dazu Honig und Dilläöhl, so viel gnug ist. Der berühmte Engelländer Digby nimmt Kühkoth, schmiert ihn auff ein Leinwand, streuet Römisch Kümmelsaamen darauff und bezeuget, daß durch dieses Auffschlags offtmahlige Wiederholung ein Kind in drey Tagen sey von einem gefährlichen Bruch befreyet worden.

§. 2. Den Schaafkoth rühmet **Solenander** auch in den allerschwersten Fällen, wenn die Gedärme von wegen der Winde oder des Koths nicht können in ihren natürlichen **Situm** gebracht werden. Blanckard hat in einem Windbruch folgenden Auffschlag nicht

ohne Nutzen gebrauchet: Er nahm Schaafskoth, 12. Loth, Schwefel, 4. Loth, Aloe und Myrrhen, jedes 1 Loth, Armenischen Bolus, 4. Loth, Honig, so viel gnug ist, ꝛc. König hat das im Kapitel gemeldete Experiment vom Schaafkoth in Milch gekocht nachgemacht und dadurch erhalten, daß die Gedärme, darin der Koth gantz verhärtet gewesen, endlich wieder haben an ihren Ort gebracht werden können.

§. 3. Den Haasenkoth lobet in Darmbrüchen sonderlich Ruland, indem er schreibt: Man solle Haasenkoth in Honig kochen und offtmahls einer Bohnen groß davon geben, werde verwunderlich helffen. Barbettens Medicin aus Haasenkoth gegen die Brüche sind folgende Pillen:

Nimm Mumien, 1. Quintlein,
G. Galban in Essig zerlassen, 2. Quintlein,
Myrrhen, Stahlfeilspäne, gedörrten Haasenkoths, jedes 1. halb Quintlein,
Pulverisirte Regenwürmer, 2. Scrupel.

Mache hierauß Pillen als eine grosse Erbse, davon nimm Morgens oder Abends 5. oder 6. Stück.

§. 4. Der Ziegenkoth wird gar sehr gerühmet in denen Wasserbrüchen. Ettmüller nimmt ihn zu folgendem Pflaster:

Nimm Lorbeernpflaster und Ziegenkoth, jedes drey Loth,
Römisch Kümmel und Schwefelblumen, jedes 2. Quintlein,
Rauten- und Chamillenöhl, so viel gnug ist.

Lotichius hat eben dieses Pflaster, thut aber noch dazu Schnecken, die mit ihren Häusern zerstossen, 1. Loth. Oder:

Nimm Chamillenblumen und Glaskrautblumen, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmehl, 2. Loth,
Ziegenkoth, 6. Loth,
Pulverisirte Schneckenhäußlein, 4. Loth,
Essig, so viel gnug ist. Mache ein Pflaster daraus. Er giebt auch diesen Auffschlag:
Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund,
Chamillen- und Holderblumen, jedes 1. Handvoll,
Der vier grössern hitzigen Saamen, jedes anderthalb Quintlein.
Koche alles in gnugsamer **Quantität** Knabenurins. Weickard lobt diß Pflaster:
Nimm dörren Ziegenkoth, 6. Loth,
Chamillen- und Steinkleeblumen, jedes 3. Loth,
Bohnenmehl, Erbsenmehl und Lorbeern, jedes 2. Loth.
Koche alles in gutem starcken Wein, thue alsdann noch dazu gewaschene Terpenthin, 4. Loth,
Rothes Wachs, 1. Loth,
Mastix und Johanniskrautöhl, jedes 4. Loth.
So hat auch derselbe mit Platern diß **Cataplasma**:
Nimm dörren Ziegen- und Kühkoth, jedes 1. halb Pfund,
Erdschnecken, welche zuvor in Lauge gekocht und klein zerschnitten worden, 12. Stück. Thue beydes untereinander und koche es noch einmahl. Thue alsdann dazu Bohnenmehl, 6. Loth,
Römisch Kümmel- und Senffsaamen, jedes ein Loth,
Schwefel, 2. Loth,
Calcinirte Schneckenhäußlein,
Verbrannte Kohlstängel und Wurtzel, jedes ein Loth,
Chamillenöhl, 2. Loth,

Mache alles zu einem Brey. Sennert rühmet dieſen Auffſchlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerſtoſſen, 8. Loth,

Lorbeern und Schwefel, jedes 4. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth. Koche es in Lauge zu einem Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl, 6. Loth,

Chamillenblumen, 3. Loth,

Kümmelſaamen und Schwefel, jedes 2. Loth,

Ziegenkoth, ein halbes Pfund. Kochs in Lauge. Auch giebt er folgendes Sälbgen:

Nimm blau Lilienöhl,

Rauten- und Lorbeeröhl, jedes 3. Loth,

Gummi Bdellium in Wein zerlaſſen, 1. Loth,

Lebendigen Schwefel, 2. Quintlein,

Ziegenkoth, biß es gnug iſt. Schmiere dich damit über den gantzen Unterleib. Auch hat **Spina** folgenden Auffſchlag aus **Burnet**:

Nimm Ziegenkoth, 1. Loth,

Schnecken mit denen Häußlein zerſtoſſen, zwey Loth,

Römiſchen Kümmel und Schwefel, jedes zwey Quintlein. Binde es über den Bruch und erneure es offtmals.

Joh. Zechius rühmt ungemein diß **Cataplasma**:

Nimm Ziegenkoth, Schnecken mit ihren Häußlein zerſtoſſen, jedes 2. Loth,

Pulveriſirten Schwefel, 2. Quintlein. Mache davon einen warmen Auffſchlag.

§. 5. Den Wolffskoth braucht in einem Auffſchlag **D. Spina** folgendermaſſen:

Nimm Lorbeernpflaſter, 2. Pfund,

Mithridat, 6. Loth,
Wolffskoth, 8. Loth,
Taubenkoth, 6. Loth,
Lorbeern, 4. Loth,
Römischen Kümmel, 2. Loth,
Gedörrten Wermuth, 1. Loth,
Chamillenblumen, 2. Loth,
Johanniskrautblumen, 3. Quintlein,
Aquavit, 8. Loth,
Johannisblumenöhl, 12. Loth. Schlag es über.

Zum IV. Kapitel.

Von der Passione Iliaca.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmt in diesem Affect gar sonderlich **Zacutus Lusitanus**, welcher schreibet: Es sey in dieser Kranckheit nichts bessers, als dieses Clystier, welches er machet aus Urin eines unbefleckten Knabens, gutem Wein und Aquavit, in welchen zuvor gekocht sey Anis, Ziegenkoth, Fenchel, Vogelnest, Römisch Kümmel- und Sesselkrautsaamen, mit 4. Loth Rautenöhl und inem Quintlein Bibergeil. Dieses habe offtmals die Winde in grosser Menge getrieben, und auf solche Art diese gefährliche Kranckheit curiret.

§. 2. Den Kühkoth heisset Ettmüller in diesem Affect warm auf den Unterleib schlagen. Auch will Plater, daß man ihn mit Römischem Kümmel, Honig und Wein kochen und auffschlagen solle. Auch **Zacutus** schreibt, daß wann die Kranckheit herrühre von Verhärtung des Kothes in denen Gedärmen, kein besseres Mittel auf der Welt seye, als daß man den gantzen Unterleib mit gantz frischem Kühkoth durchaus beschmiere.

Zum V. Kapitel.

Von der Colic.

§. 1. Der Pferdekoth ist in diesem Übel gleichsam ein **Experiment**, wie Schröder, Ettmüller, **Dolaeus**, Mercklin, Joel, König und andere zeugen. Schröder gibt den Safft davon zu einem halben Quintlein, oder weicht den Koth eines Hengstes in Wein, seiget denselben durch ein leinen Tüchlein und läst den Patienten schwitzen. Mercklin und **Dolaeus** kochen gar den Pferdekoth in Wein. Joel schlägt denselben über den ganzen Unterleib und mischet mit Rautenöhl gleich viel Lavendelblumen darunter. König gibts in folgendem Clystier:

Nimm Pferdekoth, 1. Loth,
Rosmarin- und Salbeyblüth, jedes 1. Handvoll,
Wachholderbeeren, 2. Quintlein,
Anis- und Fenchelsaamen, jedes 1. halbes Qtl.
Laß alles in Molcken von Kühmilch digeriren, seige es alsdann und thue noch dazu
Rothen Zucker, 2. Loth,
Frische Butter, 6. Quintlein. **Applicire** es.

Burnet hat folgenden Tranck:

Nimm Pferdekoth, 2. Loth, zerrühre ihn gäntzlich und geuß darüber Klatschrosenwasser, 1. Pfund, darin zuvor 10. biß 12. Tropffen guten Brandteweins getropfft worden. Seige es durch und drucke es wohl aus, und mache drey Tränck darauß, solche alsdann zu nehmen, wenn der Schmertz sich hefftiger einstellet.

§. 2. Der Wolffskoth wird gleichfals mächtig gelobt in dieser Kranckheit, und sagt Ettmüller aus **Panarolo**, daß es eines der besten Mittel gegen die Colic (sie komme von hitziger oder kalter Ursach her) seye,

wenn man ihn zu einem Quintlein einnehme. Die Beinlein, so im Wolffskoth ſind, hat **Paracelsus**, wie **Dolaeus** ſchreibet, vor ein **Arcanum** gehalten gegen dieſe Kranckheit. Marold giebt den Wolffskoth einer Haſelnuß groß mit Zucker ein in Wein, und verſpricht davon unfehlbare Hülffe. Plater bindet den Wolffskoth auff den bloſſen Leib, lobet auch zur **Praeservirung**, Wolffskoth in einer Haſelnußſchaale anzuhängen. Weickard gibt den Wolffskoth nur allein, (nach **Foresti** und Sennerts Anmerckung) der zwiſchen denen Hecken hangen blieben und nicht auff die Erde gefallen, miſcht darunter, um den üblen Geruch zu vertreiben, Anis oder Zimmet, ſolcher Koth iſt weiß von denen Beinen, die noch nicht recht verdauet ſind, in welchem hauptſächlich des Kothes Krafft beſtehet. Joel rühmet auch unter andern einen Gürtel aus Hirſchleder, darinne Wolffskoth eingenähet ſeye, um den Leib zu binden.

§. 3. Die Clyſtiere aus Hundskoth, Feigen und Wein rühmet Joh. Dav. Ruland, nicht allein in der Colic, ſondern auch im Lenden- und Nierenweh. Weickard, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen gleichfals in dieſem **Affect** den Hundskoth. Ettmüller will, daß er alsdann nur gut ſey, wenn die Krankheit von etwas Saurem herkommt. Sennert hat über das im Kapitel angeführte noch folgendes Clyſtier:

Nimm Eibiſchwurtzel, 2. Loth,
Tag- und Nachtkraut, Bingelkraut, Violen und Chamillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Leinſaamen und Bockshornſaamen, jedes 2. Ltl.
Dörre Feigen, 3. Stück. Koche alles in gnugſamer Molcke von Kühmilch, ſeige es durch, nimm davon 20. Loth und thue hinein

Latwerg von wildem Saffran, 2. Loth,
— — **Hiera simplex** genannt, 2. Quintl.
Laxirenden Rosenhonigs, 4. Loth,
Violöhl, 6. Loth,
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein. **Applicire** es. **Dolaeus** gibt folgendes:

Nimm Kühmilch, 1. Pfund,
Thomaszucker. 1. Loth,
Frische Butter, 3. Loth,
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein.

Fienus hat diesen Tranck:

Nimm weissen Hundskoth, gantze Gersten, jedes 3. Loth. Koche es in 4. Pfund des besten Malvasiers, bis die Gerste auffspringe und seige es durch. Dann koche es abermahl, biß die Hälffte eingesotten, dann clarificire es und würtze es mit Zimmet und Zucker, und nimm davon etliche Löffel voll.

§. 4. Vom Kühkoth findet man ebenfals, daß selbiger in diesem **Affect** gebraucht werde. Weickard gibt das Wasser davon, das also genannte Allerblumen-Wasser. Mercklin gibt den Koth selber in Wein oder Bier ein. Geßner schreibet, daß zu Zürich ein gar bekanntes und gemeines Hausmittel sey, daß man Kühmist in Wein weiche, solchen durchseihe und warm austrincke, sich auch wohl dabey warm halte. Horst lobet Kühkoth mit Dilllöhl und frischer Butter auffgeleget. **Julius Caesar Baricellus** schreibt, daß dieser Koth in Brüh eingegeben gewiß helffe. Plater lobt gleichfals das aus dem Kühkoth destillirte Wasser. Ruland schreibet, daß der Mist aus denen Kühställen, der von der Kühe Urin meistens verfaulet ist, wenn er getrocknet und auff den Unterleib geleget werde,

(nachdem er zuvor mit Oehl gebacken worden) den Schmertzen wunderbarlich ſtille und die Kranckheit heile.

§. 5. Den Schwalbenkoth gibt gleichfals innerlich Mercklin mit einem dazu ſich ſchickenden Waſſer, z. E. Balſamwaſſer.

§. 6. Den Hünerkoth rühmen gleichfals in dieſem Affect nicht wenige. Ettmüller kocht ihn mit ſpitz Klettenwurtz, ſeigt das Waſſer davon und legt es warm über den Unterleib. Mercklin giebt ihn innerlich in Fleiſch- oder Hünerbrüh. Weickard giebt ihn in Gauchheil oder Dreyfaltigkeitsblumenwaſſer, denen Kindern aber im Brey. Aetius giebt ihn in Methwaſſer.

§. 7. Den Taubenkoth recommandiret in dieſer Kranckheit Alex. Benedictus, ſchreibet davon, es werde vor das trefflichſte Mittel gegen die Colic gehalten, wenn man weiſſen Taubenkoth mit Dillſaamen in Waſſer koche und von der durchgeſeigten Brüh 4. Loth zu trincken gebe. Der berühmte Käyſerl. Leibmedicus, Herr D. Hertodt von Todtenfeld gibt dieſes Waſſer, welches er als ein Specificum rühmet:

Nimm reinen Taubenkoth,

Aniſſaamen, jedes 4. Handvoll. Laß es, nachdem du Waſſer drüber geſchüttet, ſtehen etliche Tage lang. Dann thue noch dazu das Gelbe von friſchen Pomerantzen, 4. Loth, Saffran, 1. Loth, deſtillire es und hänge in die Schnautze des Helms auf einen halben Scrupel Saffran oder 5. Gr. Biſam. Mercklin und Ettmüller geben gleichfals den Taubenkoth entweder ſelbſten oder den Safft davon mit Milch außgepreſt. Ettmüller macht ſein Waſſer gegen die Colic eben auf die Art, wie Herr D. Hertodt, nimmt aber anſtatt des Waſſers Malvaſier. Mynſicht hat folgendes Pflaſter

vor die verſchloſſene Winde, von denen die Colic ordinair entſtehet.

Nimm Wachholderbeerenöhl,
Lorbeerenöhl, jedes 8. Loth,
Dicken Safft von Holunder,
Safft von Rauten und Attich, jedes 6. Loth,
Tauben- und Ziegenkoth in Eſſig geweicht,
Schiffpech, jedes 4. Loth,
Chamillenblumen, 3. Loth,
Rothe Myrrhen, Sandarach, Maſtix, Weyrauch, jedes 2. Loth,
Angelicawurtzel,
Allaytwurtzel,
Süſſen Coſtus,
Runde Cyperwurtzel,
Zittwer, jedes 1. Loth,
Oehl von Wieſen- und Römiſchem Kümmel, jedes 6. Quintlein,
Terpentin, ſo viel gnug iſt, ein Pflaſter daraus zu machen. Dieſes Pflaſter wird auf den Nabel gelegt.

§. 8. Den Ziegenkoth lobt Weickard, kochet ihn in ſtarckem Wein, thut darnach etwas Römiſchen Kümmel, Lorbeern, Honig und Sauerteig dazu und ſchlägts über den Unterleib. Oder er braucht folgenden Auffſchlag:

Nimm dörren Ziegenkoth, 1. halb Pfund,
Kühkoth, 6. Loth,
Römiſche Chamillenblumen, 1. Handvoll,
Anis, Wieſenkümmel und Fenchelſaamen, jedes 1. Loth.

Mache davon mit Lorbeernöhl einen Auffſchlag.

Spina hat folgenden:

Nimm Ziegenkoth, 1. Pfund,
Taubenkoth, 4. Loth,

Lorbeern, eine Handvoll, Wieſenkümmel, zwey Quintlein.

Mache alles zu Pulver und koche es in ſtarckem Wein, und ſchlag es ſo warm, als man es leiden kann, auff den Unterleib.

§. 9. Vom Mäuſekoth ſchreibt Marold, man ſolle aus demſelben mit Baumöhl einen Klumpen als eine Caſtanie groß formiren und ſolchen auf den Nabel binden, ſo werde der Schmertzen gewiß vergehen.

§. 10. Den Haaſenkoth in Wein zerlaſſen und eingegeben, heilet die deſperateſte Leibſchmertzen, nach Anmerckung Joh. David Rulands.

§. 11. Den Schaafskoth rühmet gleichmäſſig dieſer Ruland und ſchreibt, man ſolle warmen Schaafkoth mit Bocksſchmaltz lange abreiben und dazu etwas pulveriſirtes gemeines Pech thun, ſolches laulicht auf den Nabel binden, werde treffliche Wirckung thun. Ettmüller macht ein **Decoctum** davon mit der Grindwurtzel, welches man durchſeigen und warm auffſchlagen muß. Mercklin gibt den Schaafskoth in Aniswaſſer oder auch in Wein, wenn kein Fieber da iſt. König ſchreibt, er habe eine deſperate Colic eines ſtarcken Bauren, nachdem andere äuſſerliche Mittel nichts helffen wollen, mit einem eintzigen Auffſchlag auff den Unterleib von Schaafskoth in Milch gekocht curiret.

Zum VI. Kapitel.

Von Verſtopffung des Leibes.

§. 1. Der Mäuſekoth wird dagegen ſonderlich gerühmt. Schröder gibt ihn denen Kindern zu 5. biß 6. Stücklein ein. Man kan daraus mit Bocksſchmaltz Clyſtiere machen. Waldſchmied recommandirt ihn, de-

nen kleinen Kindern zu Oeffnung des Leibes im Brey zu geben. Mercklin ſchreibt, wenn man den Koth von groſſen Mäuſen oder Ratzen mit Eſſig vermiſcht vor die Naſe halte, ſo werde man davon laxiren, welches auch **Lonicer** angemerckt hat. Ettmüller rühmt dieſen Koth als ein gewiſſes Rulandiſches Stücklein, entweder als ein Pulver oder mit Milch zerrieben und durch ein leinen Tuch geſchlagen und eingegeben zu 4. biß 6. Gran, werde unfehlbar den Leib öffnen. Am allermeiſten wird dieſer Koth in Stuhlzäpfflein gebraucht. Plater hat dieſes:

Nimm die **Species Hierae**, 1. Quintlein,
Wolffsmilchwurtzel, ein halbes Quintlein,
Steinſaltz, 1. Scrupel,
Etliche Mäuſedrecker,
Gekochten Honig, ſo viel gnug iſt zu zwey Stuhlzäpfflein.

Sennert nimmt gekochten Honig 3. Quintlein, Mäuſekoth, 1. Quintlein, weiſſe Nießwurtzel und gemeines Saltz, jedes 1. Scrupel, macht daraus zwey oder drey Stuhlzäpfflein. **D.** Michel thuts Gufern nach und nimmt Honig, zwey Loth, Mäuſekoth, ein Quintlein, macht daraus ein paar Stuhlzäpfflein. Ein andersmal thut er einen Scrupel weiſſe Nießwurtz dazu. Metzger nimmt Latwerge **Hiera Picra** genannt, und Mäuſekoth, jedes 1. Quintlein, auffgetrocknete Ochſengalle, 1. halbes Quintlein, Roſmarinhonig, ſo viel gnug iſt, macht daraus Stuhlzäpfflein und beſtreicht ſelbige mit Rauten- und Bibergeilöhl. In Churbrandenburgiſchen Landen ſind ſolche gebräuchlich:

Nimm die **Species Hierae Picrae**, 1. Loth,
Coloquintenmarck, 1. Quintlein,
Mäuſekoth, 1. halbes Quintlein,

Eyerdotter von einem Ey,
Gemein Saltz, einen halben Scrupel,
Honig, zwey Loth. Kochs und mache Zäpfflein drauß. D. Michel hat aus Mäusekoth diß Clystier:
Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund,
Auffgetrocknete Ochsengalle, 1. Quintlein,
Mäusekoth, anderthalb Quintlein.
D. Decker schlägt dieses vor:
Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund, koche darinnen **Croci Metallorum**, ein Quintlein, seige alles durch und thue dazu Bingelkrauthonig, 3. Loth, auffgetrocknete Ochsengalle, 1. halb Loth, Mäusekoth, anderthalb Quintlein.

§. 2. Den Spatzenkoth gibt Schröder in Verstopfung des Leibes denen kleinsten Kindern zu laxiren. Ettmüller giebt ihn in Milch. Mercklin und Waldschmied in Brey.

Zum VII. Kapitel.

Vom Durchfall.

§. 1. Den Pferdekoth gibt Mercklin in Wein gekocht dem Patienten ein und der Durchfall stillet sich.

§. 2. Vom Taubenkoth hat Ruland diß **Experiment**, welches er verwunderlich und doch gewiß zu seyn schreibet: Zerlasse den Taubenkoth in Flöhkraut- oder Weidenwasser, oder koche ihn in Regenwasser und bade die Füsse darinnen. Item: Mache aus Taubenkoth mit Essig einen Brey und schlage ihn auff den Nabel, so wird sich der Durchfall alsbald stillen.

§. 3. Vom Hundekoth schreibt Herr Winckelmann in der curieusen Hausapothek also:

Nimm der Steine, so im Wasser liegen, lasse sie

bey gutem Feuer wohl heiß werden, wirffs alsdann in einen Hafen mit Milch, darnach rühre ein wenig dörren Hundskoth drunter, gibs einem, der die rothe Ruhr oder den Bauchfluß hat, es hat viel Tausenden geholffen.

Zum VIII. Kapitel.

Von der rothen Ruhr.

§. 1. Der Hundskoth wird gegen diese böse Kranckheit ungemein gelobet, und bekräfftiget das von Landrin angeführte **Experiment** gleichmässig Joh. Dan. Ruland. Schon **Aetius** lobet ihn. **Forestus** schreibt, es sey kein besser Mittel gegen die rothe Ruhr, als der Koth solcher Hunde, die nichts als Knochen fressen, mit gestählter Milch eingegeben, und sey solches gar offtmals probiert worden. Weickard gibt diesen Koth gleichfals in Milch, lobet auch folgendes Pulver:

Nimm Weyrauch und Drachenblut, jedes 1. Loth,
Myrrhen, Mastix, Mumien, Bolarmen, jedes 2. Quintlein,
Gebrannt Hirschhorn,
Tormentillwurtzel, Tragant, Agtstein, jedes ein Quintlein,
Damascenische Rosen, Granatenblüth,
Muscatennüß, Muscatenblüth, jedes ein halbes Quintlein,
Der besten Aloe oder Rhabarber, 4. Scrupel,
Hundskoth, dritthalb Quintlein. Mache alles zu einem subtilen Pulver und nimm davon jedesmal ein Quintlein in Heidelbeersyrup. Oder:

Nimm rothe Corallen, 3. Quintlein,
Präparirt Hirschhorn und Hirschruthe, jedes 2. Loth,

Krebsſchaalen in rothem Wein gekocht,
Armeniſchen Bolus mit Roſenwaſſer präparirt, jedes anderthalb Quintlein,
Gummi Tragant und weiſſen Hundskoth, jedes 1. Quintlein,
Weiſſen Agtſteins, 4. Scrupel,
Eicheln, 6. Stück,
Tormentill- und Natterwurtzel, jedes anderthalb Quintlein,
Citronenſchaalen, 2. Quintlein,
Muſcatennüß, 3. Stück,
Saamen von Wegerich, Sauerampffer und Indianiſchen Hirſen, jedes 1. Quintlein,
Des Bluts eines jungen Rehbocks, welches im Ofen getrocknet, dritthalb Quintlein,
Mondkraut, eine halbe Handvoll. Mache, alles zu einem Pulver, davon nimm jedesmal 1. Quintl. Joel, Schröder, Hoffmann, auch Ettmüller loben den Hundskoth ebenmäſſig, wie ingleichem Dolaeus und Mercklin. Spina thut dieſen Koth in ein Clyſtier folgender Weiſe:

Nimm Wegerich, Eichenlaub, jedes anderthalb Handvoll,
Wilde Birn, Quitten, jeder 6. Stück. Zerſchneide alles und koche es wohl in geſtahltem Waſſer, nimm von der durchgeſeigten Brühe ein Pfund, thue da hinein
Armeniſchen Bolus, Drachenblut,
Die kleinen Täfelein von geſiegelter Erden und Agtſtein,
Arabiſch Gummi, jedes einen halben Scrupel,
Weiſſen Hundskoth, anderthalb Quintlein,
Hirſchunſchlitt, 1. Loth. Burnet gibt den Hundskoth in Geißmilch.

§. 2. Was von dem wilden Schweinskoth im Kapitel gedacht wird, solches bestättigt auch Mercklin, welcher denselben gleichmässig zu Asche brennet und in warmem Wein eingibt.

§. 3. Von dem Eselskoth schreibt **Bened. Victorius** folgendes: Es sey ein wundersames Hülffsmittel, sonderlich in der rothen Ruhr derer jungen Leuten und Knaben, wenn man täglich Morgens und Abends das Gesäß des Patienten räuchere mit dem Koth eines jungen Esels, welchen man zuvor fürsichtiglich im Ofen dörren und auf glühende Kohlen streuen solle. Brauchet dabey einen Auffschlag aus einem Pfund Melissen, einer Handvoll Wollkraut, welche er in einen länglichten Sack einnähet, in halbrothem Wein und scharffen Essig eine gute Zeit, bis solcher bald eingesotten, kochet, und dann endlich, so warm als man es leiden kan, auf das Gesäß leget. Weickard rühmet gleichfals den Rauch von dem Eselskoth, giebt ihn auch wohl selber innerlich ein.

§. 4. Den Haasenkoth zu Asche verbrandt rühmen Schröder und Mercklin, wie ingleichem Spina.

Zum IX. Kapitel.

Von der güldenen Ader.

§. 1. Den Eselskoth rühmen in diesem **Affect** gleichfals **D. Michel, Ettmüller** und **Dolaeus**, welche den Safft oder auch den Sirup davon dem Patienten eingeben. Doch hat man sich gar wohl vorzusehen, daß man nicht in Meynung, nur den allzustarcken Abgang der güldenen Ader zu stillen, den gantzen Fluß unvorsichtiger Weise stopffe, allermassen solchenfals die Wassersucht, das Hüfftwehe, **Ischias** genannt, das Poda-

gra, Gliedergicht oder gar der Schlag und darauf eine Lähmung gewiß erfolgen.

§. 2. Den Taubenkoth röstet Spina, mischt ihn unter Honig und gibt ihn also dem Patienten ein.

§. 3. Die Asche von Hundskoth rühmet **Dolaeus** und macht mit Terpentin ein Sälbgen davon, welches er äusserlich anschmieret.

Zum X. Kapitel.

Von Feigwartzen u. a. m.

§. 1. Den Hundskoth rühmet gegen diesen beschwerlichen **Affect** Spina, brennet ihn nebst dem Lauch von Knoblauch zu Aschen, schmieret die Feigwartzen mit Schmaltz und streuet diß Pulver drauf. Oder er machet auch mit Baumöhl aus diesen Aschen ein Sälbgen und schmieret die Feigwartzen damit.

§. 2. Den Menschenkoth rühmt **Paracelsus**, schreibet, man solle selben kochen in Oehl von Eyerdottern und auffiegen.

§. 3. Die Käfer, welche in dem Kühkoth an denen Wegen zu wachsen pflegen, sind eine unvergleichliche **Medicin** nach **Fallopii** Zeugniß gegen die Feigwartzen oder **Haemorrhoides dolentes**, nimm dieselbe, koche sie in Baum- oder einem andern Oehl, bis sie fast gantz verbrennen und schmiere dich damit.

Zum XI. Kapitel.

Von Aussinkung des Mastdarms.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet gegen diese Beschwerung Plater in folgendem Auffschlag:

Nimm Bruchkraut und das Moos von einem Eichbaum, jedes 1. Loth,

Galläpffel, 2. Loth,
Erbsenmehl, 4. Loth,
Schweinsbrod, 1. Loth,
Erdpin, 2. Quintlein,
Ziegenkoth, 2. Loth,
Heidelbeeröhl und Safft aus Burtzelkraut, jedes so viel gnug ist. Schlage es auf.

Dolaeus macht diß Pflaster darauß:

Nimm Weyrauch, Myrrhen, Nägelein,
Ziegenkoth und Taubenkoth, jedes ein halbes Quintlein,
Euphorbium und Bibergeil, jedes einen halben Scrupel.

Mache alles klein, und mit Terpentin und etlichen Tropffen Brandtenwein daraus ein Pflaster.

Zum XII. Kapitel.

Von Verstopfung der Leber.

§. 1. Den Kühkoth rühmt zu denen Verstopffungen der Leber und daher entstehender Geschwulst unter denen Rippen der rechten Seiten schon der berühmte **Valeriola**, schreibet, er habe ein Pflaster gemachet aus Kühkoth in Essig gesotten, mit Römischem Kümmel, Dill- und Anissaamen, auch etwas Terpentin und der Patient habe davon wunderbare Linderung empfunden, die Geschwulst auch von Tag zu Tag sichtbarlich abgenommen.

§. 2. Plater rühmt den Gänsekoth und gibt davon folgende Formul:

Nimm präparirte Wolffsleber,
Gefeilten Stahl, jedes 1. Quintlein,
Asche von Hünerdärmen, ein halb Quintlein,

Dörren Gänſekoth, einen Scrupel,
mache mit Wermuthſafft Pillen drauß. Weickard ſchreibt gleichfals, daß in der **Cachexie** ein unvergleichliches Hülffsmittel ſeye, wenn man präparirten Stahl mit Gänſekoth vermiſche, ein wenig Zucker und Zimmet dazu thue und ſolches fleiſſig gebrauche.

§. 3. Den Taubenkoth braucht Weickard gegen die Verſtopffung der Leber in folgenden Pillen:

Nimm präparirte Wolffsleber,
Stahl, ſo mit ſcharffem Eſſig präparirt, jedes 1. Loth,
Taubenkoth, ein halb Quintlein, mache mit Wermuthſafft Pillen davon. Scheinet, als wenn einer die **Composition** von Pflaſtern entlehnt habe.

Zum XIII. Kapitel.

Von der Waſſerſucht.

§. 1. Vom Hundskoth ſchreibt Schröder, daß wenn man ſolchen auf den Unterleib ſchmiere, er das ſchädliche Gewäſſer an ſich ziehe. Mercklin legt ihn gleichfals auf die geſchwollnen Theile. Wenn Hrn. **Dolaei** im Kapitel angeführtes Stücklein durchgehends wahr wäre, ſo ſollte man billig alle **Medicos** aus dem Lande jagen, daß ſie dieſe Kranckheit bisher vor unheilbar ausgeſchrien, da ſie doch durch ein ſo geringes Mittel ſoll völlig geheylt werden können. Doch hat er nicht geſchrieben, es helffe, ſondern es ſoll helffen, und alſo wird wohl die Meynung das beſte ſeyn. Gewiß iſts, daß der Hundskoth in der Waſſerſucht nicht undienlich iſt, allein ob er mit dem wenigen Waſſer von Erdpin die Kranckheit völlig heben könne, daran wird billig gezweiffelt, und ſtehet jedermann zu probieren, wie weit

er mit diesem Stücklein kommen und welche Thaten er damit verrichten werde. Massen die Wassersucht zu curiren (wie sie denn nicht allerdings **incurabel** ist, sondern die meistemahl von geschickten **Medicis** heut zu Tage curirt werden kan) gewiß ein mehrers als ein blosser Hundsdreck erfordert wird.

§. 2. Der Kühkoth wird gar häuffig von denen **Practicis** gebraucht und recommandiret, thut auch in der That das seinige. Nach **Galeno**, welcher im Kapitel angeführt, bezeuget schon **Aegineta**, daß wenn man täglich von gebrandtem Küh- oder Ochsenkoth einen Löffel voll in Wein nehme, solches grosse Hülffe thue. **Aetius** bekräfftiget das **Experiment**, dessen **Galenus** Erwähnung gethan, recommandirt auch zugleich, den Kühkoth innerlich in Essig zu geben. **Franc. Vallesius**, der berühmte Frantz. **Medicus** schreibt, es seye einem desperaten Wassersüchtigen von selbsten der Nabel auffgebrochen und das Wasser häuffig herausgeflossen, den habe er also geheylet: Er habe ihm auf den Unterleib gelegt ein Pflaster aus Küh- und Ziegenkoth (welcher zuvor in Essig und Lauge wohl gesotten) Schwefel, Alaun, Saltz, Lorbeern und Attichsafft, mit Schiffpech vermenget, davon der Patient ungemeine Hülffe verspüret; weil er nun solches damahl erfahren, habe ers nachgehends offt probiert und allezeit wohl befunden. Sein Landsmann, der berühmte und nie genug gerühmte **Valleriola**, brauchte, wie **Riverius** bezeuget, folgendes Pflaster:

Nimm Ziegenkoth, 1. Pfund,

Kühkoth, ein halb Pfund. Laß es zusammen sieden in Essig und mache es klein in einem Mörsel, thue dazu Schwefel, 6. Loth,

Alaun, 2. Loth,

Safft von **Titymallo**,
— — frischem Attich, jedes 6. Loth,
Mehl von Feigbohnen und Erbsen, jedes vier Loth,
Pulverisirte Meerwinde, (**Soldanella**) 1. Loth,
Anis, Fenchel und Römischen Kümmel, jedes 1. halb Loth,
Gemein Saltz, geröstet, 3. Quintlein,
Terpentin, ein viertheil Pfund,
Schiffpech, 12. Loth.

Zacutus Lusitanus hat folgenden Auffschlag:

Nimm Rautenblätter, Wermuth,
Poley, jedes 1. Handvoll,
Römischen Kümmel, Anis, Fenchel, jedes ein Loth,
Die Blätter von Thymian und Dosten, jedes 2. Handvoll,
Leinsaamen, 2. Loth,
Lorbeern, 1. Loth,
Lorbeernblätter, eine halbe Handvoll.

Koche diß alles in Wein, bis nur 2. Pfund übrig bleiben, thue dazu Saltz, 2. Loth,
Salpeter, 1. Loth,
Schwefel, 5. Quintlein,
Küh- und Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,
Eichen- und Weinrebenasche, jedes einen halben Pugill,
Lorbeern, 3. Quintlein,
Oxymel mit Meerzwiebeln, und
Aquavit, so viel gnug ist.

Claudinus, der berühmte Italiäner, rühmet diesen:

Nimm Ochsenkoth, so im Ofen gedörret, ein halb Pfund,

Lorbeern und Wachholderbeeren, jedes 2. Quintl.
Schwefel, 2. Loth,
Alaun, 4. Loth,
Salpeter, 1. Loth,
Calcinirte Auſterſchaalen, 3. Quintlein,
Erbſen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Blau Lilien- und Lohröhl, ſo viel gnug iſt.

Koche alles in guter Lauge und ſchlags über den Unterleib. Unter denen Teutſchen **Medicis** rühmt Joel einen Auffſchlag von Kühkoth und den vierten Theil ſo viel Schwefel, auch etwas Eſſig. Weickard giebt diß Pflaſter:

Nimm gedörrten Kühkoth, 4. Loth,
Schwefel, 2. Loth,
Alaun, 1. Loth,
Lorbeern, 3. Quintlein,
Camillenblumen, 2. Quintlein,
Gummi Ammoniac in Eſſig zerlaſſen, 2. Loth,
Fichtenhartz oder gewaſchne Terpentin, 5. Quintl.
Regenwürmeröhl, 5. Quintlein,

mache aus allem mit Wachs ein Pflaſter. In der Waſſerſucht der Mutter rühmt er insbeſondere folgenden Auffſchlag:

Nimm Küh-, Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth,
Römiſche Camillenblumen,
Lorbeern, jedes 1. Handvoll. Zerſtoſſe alles zu Pulver, thue dazu Sauerteig, 2. Loth, und mache mit Aquavit und Dilläöhl einen Brey davon auffzuſchlagen. Gleichwie ein anderer dieſen: Nimm Kühkoth, ſchwartze Seiffe und Sauerteig, jedes gleich viel, mache mit Eſſig einen Brey darauß. Plater hat folgenden, welchen Grüling, wie in dem Kapitel zu ſehen, **feliciter** nachgeſchrieben:

Nimm Bohnenmehl, ein viertheil Pfund,
Sälblein des **Agrippae**, 2. Loth,
Kühkoth, ein halb Quintlein, mache mit Honig einen Brey davon. **Ruland** hat sein Stücklein von Auffschmierung des warmen Kühkoths über den gantzen Unterleib aus **Galeno** und **Aetio**, wie schon gezeigt worden. **Dolaeus** hat folgendes Pflaster:

Nimm dörren Hundskoth, 1. Pfund, mache es zu einem reinen Pulver, nimm alsdann
Wachs 12. Loth,
Safft aus Kohlkraut 10. Loth,
Eyerdotter 4. Stück,
Baumöhl 1. Pfund, siede alles zu einem Pflaster. Decker macht das seine also:

Nimm Lorbeernpflaster 6. Loth,
Küh- und Taubenkoth gedörret, jedes 10. Quintlein,
Rothe Rosen 2. Loth,
Römischen- und Wiesenkümmel, jedes fünff Quintlein,
Rautenöhl und Terpenthin, jedes so viel gnug ist. Siede davon ein Pflaster. Spina gibt auch einen Auffschlag:

Nimm Küh- und Taubenkoth, jedes 1. Pfund,
Essig 6. Loth,
Safft von Attich und blauen Lilien, jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth, –
Salpeter 1. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles in Wein, bis es Anfangs dick werde, dann thue letztlich dazu
Lorbeern 2. Loth,

Römiſchen Kümmel,
Kreſſenſaamen,
Cyper- und Allantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillenblumen und Dillblumen, jedes 2. Pugill,
Terpentin ſo viel gnug iſt.

Manget ſchläget aus Knöfeln dieſes vor:

Nimm Kühkoth 2. Pfund,
Taubenkoth 12. Loth,
Hünerkoth 6. Loth,
Schaafskoth 4. Loth,
Bilſenkraut, Nachtſchatten, Camillen mit den Blumen, jedes 4. Handvoll,
Magſaamenköpfe mit ſamt dem Samen 3 Handvoll,
Pulveriſirt Silberglätt 2. Pfund,
Myrrhen 4. Loth,
Campffer anderthalb Quintlein,
Schleim von Leinſaamen, ſo viel gnug iſt.

§. 3. Der Ziegenkoth iſt in dieſem Affect nicht minder berühmt, als der Kühkoth. Schon Aetius ſchreibt, man ſolle dieſen Koth nehmen, mit dem Urin eines unbefleckten Knabens einen Brey drauß machen und ſolchen auff den Leib binden, werde das Gewäſſer durch den Stuhlgang mächtig abtreiben. Plater recommandiret dieſen Auffſchlag:

Nimm Ziegenkoth, ſo gedörret, und Lorbeernpflaſter, jedes ein halb Pfund,
Verbrannte Erdſchnecken, 1. Loth,
Honig und Eſſig, ſo viel gnug iſt. Oder:

Nimm Ziegen- und Kühkoth, jedes 2. Loth,
Rautenblätter, Tag und Nacht, Attich, jedes 1. Handvoll.

Koche alles in Wein, Lauge und Urin, mache es klein und rühre darunter

Feigbohnen und Lorbeern, jedes 6. Loth,
Rautenöhl, 4. Loth. Schlage es auff den Unterleib, so warm es zu leiden.

Weickard hat diß Pflaster:

Nimm dörren Ziegenkoth,
Gersten-, Erbsen- und Bohnenmehl, jedes 3. Loth,
Wilde Cucumernwurtzel, Lorbeern und Römischen Kümmels, jedes 2. Loth,
Essig, der über Stahl gestanden, 8. Loth,
Salpeter, 1. Loth. Koche alles in einer Laugen und thue dazu Fichtenhartz und Wachs, sied es zu einem Pflaster. **Zacutus Lusitanus** hat folgende Formuln, als erstlich einen Auffschlag:

Nimm Salbey, Rauten und Majoran, jedes eine Handvoll,
Arabische Stöchas und Rosmarin, jedes 2. Loth,
Poley, Dosten und Thymian, jed. 1 halbe Handvoll,
Melissen, 4. Loth,
Camillen, 3. Handvoll,
Bockshorn, 3. Loth,
Leinsaamen, 3. Loth,
Gemein Saltz und Schwefel, jedes 3. Loth,
Lorbeern, 2. Loth. Koche alles in Wasser, bis nur noch 3. Pfund übrig bleiben, thue dazu
Ziegenkoth, 6. Loth,
Taubenkoth, 4. Loth,
Kleyen, 2. Loth,
Erbsen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Oxymel, so viel gnug ist.

Sodann diß Pflaster:

Nimm die Säffte von Thymeläa, Attich, Eselskürbsen, Zaunrüben und Holder, jedes 2. Loth,
Weinreben- und Eichenasche, jedes 1. Pugill,

Ziegenkoth, 4. Pfund,
Kühkoth, ein halb Pfund,
Taubenkoth, 1. Loth,
Marck aus Coloquinten, ein halbes Quintlein,
Koche es in Essig, thue dazu
Lebendigen Schwefel, 4. Loth,
Pulver von Soldanella, 5. Loth,
Unguent. Aragon.
— — Arthanit.
— — Martiat.
— — Agripp., jedes 2. Loth,
Alaun, 2. Loth,
Feigbohnen- und Erbsenmehl, jedes 1. Loth,
Anis-, Römischen Kümmel- und Fenchelsaamen,
Lorbeern, Kamelsheu,
Spicanarden, jedes 3. Quintlein,
Cardamomen, ein halb Loth,
Euphorbium, 1. Quintlein,
Geröstet Saltz, 2. Quintlein,
Terpentin, ein viertheil Pfund,
Schiffpech eben so viel. Mache davon ein Pflaster. Schröder schmieret gleichfals den Ziegenkoth auff den Unterleib der Wassersüchtigen. Joel gibt ein Cataplasma aus Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth, Ochsenaugblumen, 4. Loth, Essig und Honig, so viel gnug ist. Ettmüller gibt dieses:

Nimm Camillenblumen, 2. Handvoll,
Bohnenmehl, 6. Quintlein,
Schnecken, zusammt ihren Häußlein zerstossen, 8. Loth,
Römischen Kümmel 2. Loth,
Ziegenkoth 2. Quintlein. Koch alles in Wasser und Essig, und mache einen Brey davon, um die Füsse

und das Gemächte zu schlagen. König lobt folgendes:

Nimm Wiesenkümmel, Schwefel jedes 6. Loth,

Ziegenkoth 1. Pfund. Koche es zu einem Brey in Knabenurin. Folgendes wird von Ettmüllern, Micheln und **Dolaeo** gar sehr gelobt:

Nimm die Blätter von Attich und Holder, jedes 2. Handvoll,

Holderblüt 1. Handvoll,

Ziegenkoth 1. Pfund,

Zaunrüben 4. Loth. Kochs in Knabenurin. Auch hat Plater diß Pflaster:

Nimm Ziegenkoth 6. Loth,

Weyrauch, Mastix und Myrrhen, jedes 2. Loth,

Cypern- und Costuswurtzel, jedes 1. Loth,

Römisch Kümmel ein halb Loth,

Schwefel und Saltz jedes 3. Quintlein,

Meerzwiebelessig und Honig, so viel gnug ist. Siede es zu einem Pflaster. **D.** Horste lobt dieß Pflaster:

Nimm Lorbeern-Pflaster,

Gedörrten Ziegenkoth, jedes 1. Pfund,

Asche von Erdschnecken 2. Loth,

Honig und Essig so viel gnug ist. Mache mit etwas Wachs davon ein Pflaster. Spina rühmt dieses:

Nimm Ziegen- und Kühkoth jedes 1. Pfund,

Essig 6. Loth,

Attich- und blauer Liliensafft jedes 4. Loth,

Honig 6. Loth,

Schwefel 2. Loth,

Salpeter 1. Loth,

Bohnenmehl 3. Loth. Koche es, bis es dicklicht wird, zuletzt thue dazu

Lorbeern 2. Loth,

Römiſchen Kümmel und Kreſſenſaamen 1. Loth,
Cyper- und Alantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillen- und Dillblumen, jedes 1. Pugill,
Terpentin ſo viel gnug iſt. Kochs zu einem Pflaſter. Mercklin ſchlägt den Ziegenkoth, in Wein gekocht, ebenfalls über die ſchadhaffte Theile. Vom Ziegenurin ſchreibt der berühmte **Varignana**, wenn man denſelbigen (ſonderlich derer wilden Ziegen) alle Morgen mit etwas Pfeffer und Zimmet gewürtzet zu 3. Loth trincke, ſelbiger die Waſſerſucht heile, und das Gewäſſer durch den Stuhlgang ſowohl als den Urin gewaltig abführe, und habe er durch ſolches Mittel gar viele arme Leute geſund gemacht.

§. 4. Vom Gänſekoth ſchreibet der geweſene Marburgiſche **Profeſſor** Henrich **Petraeus**, man ſolle nehmen den grünen Gänſekoth, ſolchen in Ziegen- oder deſtillirtem Kalbsurin zu einem Quintlein einige Zeit aneinander eingeben, werde das Gewäſſer derer Patienten gewaltig verzehren. So ſchreibet er auch vom Schaafurin, wenn man ſolchen etliche Tage nacheinander trincke, heile es Viele, die im höchſten Grad auffgeſchwollen ſeyen. Und bekräfftigen ſolches **Experiment** nicht weniger Schröder und Mercklin. Ettmüller meynet auch, daß es keine unmögliche Sache ſeye, daß der Gänſekoth die Waſſerſucht heilen könne, in Anſehung ſeiner ſonderbahren ſalpeteriſchen Krafft.

§. 5. Dem Weickardiſchen Pflaſter vom Taubenkoth kommt faſt gleich Sennerts Auffſchlag, deſſen Beſchreibung dieſe:

Nimm Taubenkoth in Eſſig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Pulveriſirte Alantwurtzel, Lorbeern,

Dillsaamen, Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein.

Koche es in Wein zu gehöriger Dicke. Dann thue noch dazu

Honig 4. Loth,
Terbenthin 3. Loth,
Attichsafft 4. Loth,
Soldanella 2. Loth,
Bohnenmehl 2. Quintlein. Solcher Auffschlag seye sehr berühmt und zum öfftern probiret worden.

Plater giebt folgendes **Cataplasma**:

Nimm Taubenkoth, des besten Weins jedes 1. Pfund,
Essig 6. Loth,
Attich- und blauer Liliensafft jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles bis zu gehöriger Dicke, thue am Ende dazu
Lorbeern 2. Loth,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Kressensaamen
Cyper- und Alantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillen- und Dillblumen, jedes 1. Pugill,
Terpentin, so viel gnug ist. Schlage es über.

Sennert gibt diesen Auffschlag:

Nimm das Sälblein von Erdäpffel,
= = **Agrippae** jedes 2. Loth,
Attichwurtz, Haselwurtz, Zaunrüben und blaue Lilienwurtz, jedes 2. Quintlein,
Lebendigen Schwefel, Taubenkoth, jedes 3. Quintl.
Scorpionöhl 6. Quintlein, mache mit Knaben-Urin und Honig davon einen Auffschlag.

Oder folgendes:

Nimm Lein- und Hanffsaamenkuchen jedes 4. Loth, Taubenkoth 2. Loth. Koch es in einer Laugen zu Brey, und rühre es wohl um, daß es nicht anbrenne, thue noch dazu

Lebendigen Schwefel 5. Quintlein,
Alaun 1. Loth,
Gemein Saltz 3. Quintlein,
Feigbohnen- und Bockshornmehl,
Römisch Kümmel, Anis und Lorbeern, jedes 1. Loth,
Lohr- und Dilläöhl so viel gnug ist.

Oder noch auf andere Art:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtzel,
Lorbeern, Dillsaamen, Camillenblumen jedes 6. Quintlein. Koche es in Wein zu gehöriger Dicke. Denn thue noch dazu

Honig 2. Loth,
Terpentin 3. Loth,
Attichsafft 4. Loth,
Blau Liliensafft 3. Loth,
Soldanellsafft 2. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,

Zwölffer hat auch noch ein ander Pflaster:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 6. Loth,
Alantwurtzel 2. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth,
Salpeter 4. Loth.

Koche alles in Wein, darunter 12. Loth Attichsafft, bis es als ein dicker Brey werde. Dann thue dazu

Bingelkrauthonig,
Hirschunschlitt, jedes 1. halb Pfund,
Terpentin 9. Loth,
Violwurtz 2. Loth,
Lorbeern 3. Loth,
Dillsaamen und Camillenblumen, jedes 2. Loth.

Koche es auf ein paar mahl zu einem Pflaster.

Ingleichem diesen Auffschlag:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Ziegenkoth 8. Loth,
Gemein Saltz zerrieben 4. Loth,
Lebendigen Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtz, Attichwurtz pulverisirte,
Lorbeern zerstossen,
Die Gipffel von Dill, Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensammen 2. Loth. Kochs in Holderblütwasser und Wein zu einem Auffschlag. D. Michel rühmt diesen Auffschlag des alten Chirurgi Vidi Vidii:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtz, Lorbeern, Dill und Camillenkraut, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein,

pulverisire alles und kochs zu gehöriger Dicke; thue dazu

Honig 4. Loth,
Terpentin 3. Loth,
Safft von Attich, und blauen Lilien, jedes 4. Loth,

Bohnenmehl 2. Loth. Schlag es warm auff den Unterleib. Er gibt auch folgendes Saltz innerlich:

Nimm Pfrimmensaltz,
Wermuthsaltz,
Taubenkothsaltz,
Bohnenstrohsaltz, jedes ein halbes Quintlein.

Auch gibt er folgende Lauge innerlich:

Nimm die Asche von Pfrimmen,
— — Bohnenstroh,
— — Eschenholtz,
— — Taubenkoth,
— — Attich, jedes 3. Loth,
Schwalbenwurtz 2. Loth,
Zimmet 1. Loth. Binde alles in ein Bündlein und hänge es in Wein, daß solcher zur Laugen werde. Ettmüller rühmet ein Pulver aus Taubenkothsaltz 1. halb Quintlein, Krötenpulver 1. Scrupel, und gibt solches ein. So macht er nicht minder eine Laugen:

Nimm Asche von Bohnenstroh,
— — Pfrimmen,
— — Weinreben,
Taubenkoth, jedes 6. Loth,

mache davon mit gehöriger Quantität von Wein und Wasser eine Lauge, und gib deren 6. bis 8. Loth auf einmahl, wird den Urin hefftig treiben. Oder

Nimm Rebenaschensaltz,
Taubenkothsaltz,
Wachholdersaltz, jedes 1. Quintlein,

beitze es in Rheinischem Wein und laß ihn zur Lauge werden, kanst auch einige Gewürtze dazu thun. Mercklin nimmt den blossen Taubenkoth, brennt ihn zu Asche, und gibt davon die Lauge.

§. 6. Von des Schaaf-Urins Krafft gegen die

Wasserſucht meldet Hoffmann, daß ſelbiger, wenn er etliche Tage nacheinander getruncken werde, viel Waſſerſüchtige wircklich geheilet habe.

§. 7. Vom Menſchenurin ſchreibt eben dieſer Hoffmann: der eigne Urin getruncken, habe Viele von der Wäſſerſucht befreyet, wie nicht weniger der **Spiritus** des Urins, und das flüchtige Saltz deſſelben zu rühmen ſeye, als ein **specifiques** Mittel, ſo den Urin mächtig treibe. Und ein anderer: Wenn ein Waſſerſüchtiger oder Gelbſüchtiger etliche Tage nüchtern ſeinen eigenen Harn trincket, werde er wirckliche Hülff empfinden.

* *
*

Weilen die Art von Geſchwulſt derer Füſſen, welche die **Medici Oedema** nennen, gantz und gar unterſchieden iſt von andern Geſchwulſten, indem dieſe theils von Entzündung der äuſſeren Haut, theils von Unreinigkeiten und Schärffigkeit des Geblüts entſtehen, jene aber die kalte Geſchwulſt, **Oedema** genannt, bloß allein von Verſtopffungen der Leber und derer Adern im Unterleibe, und dahero gar ſchwer zu heben auch gar gefährlich iſt, und wo der **Medicus** nicht gar vorſichtiglich damit umgehet, leichtlich die vollkommene Waſſerſucht nach ſich ziehet; ſo hat man vor rathſam befunden, zum Zuſatz dieſes Kapitels etwas ausführlich und gründlich davon zu handlen. Werden demnach dagegen aus unſerer Dreck-Apothecke gerühmt faſt alle und jede Kothe derer Thiere, die gegen die Waſſerſucht gerühmt werden.

§. 1. Alſo wird der Kühkoth gegen dieſen **Affect** ſowohl, als gegen die Waſſerſucht ſelbſten gerühmet. Weickard hat diß Pflaſter:

Nimm Ladanum 3. Loth,

Weyrauch 2. Loth,
Des beſten Storax 1. Loth,
Schwefel 6. Quintlein,
Alaun, Salpeter und Silberglätt, jedes 2. Quintl.
Eichenmoos, Glaſtus und
Gemeine Aſche, jedes 1. Quintlein,
Teutſchen Calmus,
Spickwurtzel, jedes ein halb Quintlein,
Saffran 1. Scrupel,
Dörren Kühkoth 2. Quintlein,

mache alles zu Pulver und mit Eſſig zu einem Brey. Laß es wieder trocknen, und thue dazu Terpentin und Rautenöhl ſo viel gnug iſt, zu einem Pflaſter. Oder braucht dieſen Auffſchlag:

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Taubenkoth 4. Loth,

röſte beydes in einer Pfannen, oder laß es ſieden in Eſſig, thue dazu Schwefel und Alaun etwas weniges. Barbette hat diß Pflaſter:

Nimm Ladanum 3. Loth,
Weyrauch 2. Loth,
Des beſten Storax 1. Loth,
Schwefel 6. Quintlein,
Alaun, Salpeter und gemeine Aſche, jedes 2. Quintlein,
Kühkoth 1. Loth,
Rautenöhl 2. Loth,
Terpentin und Pech, jedes ſo viel gnug iſt.

Wie auch dieſen Auffſchlag:

Nimm Eibiſchwurtz 6. Loth,
Zaunrüben, Attichwurtz, jedes 4. Loth,
Salbey und Rauten jedes 1. Handvoll,
Sevenbaum eine halbe Handvoll.

Koche es in halb Waſſer und halb Wein, thue am Ende dazu

Eſſig 6. Loth,
Bohnenmehl 5. Loth,
Gemeine Aſche 1. Loth,
Kühkoth 2. Loth,
Gemein Saltz 1. Loth,
Sauerteig 3. Loth,
Camillenöhl 8. Loth,
Schweineſchmaltz 4 Loth. Schlage es um die Beine. Ettmüller hat diß **Cataplasma**:

Nimm Tamariskenblätter, Roſmarin und Rauten, jedes 1. Handvoll,

kochs zu einem Brey in Waſſer und Wein, thue dazu

Wickenmehl,
Rockenkleyen jedes 6. Loth,
Kühkoth und
Des beſten Honigs jedes ein viertheil Pfund.

Schon vor ihm hat Ruland geſchrieben: Ein Mägdlein hätte geſchwollene Hände und Füſſe gehabt, ſelbiges habe Morgens und Abends übergeſchlagen Kühkoth in Laugen gekocht, und habe ſich aller Geſchwulſt innerhalb 8 Tagen verlohren. Auch könne man füglich den Koth in Wein zuvor kochen, ehe man ihn auffſchlage. Munnicks lobet gar ſehr den warmen Kühkoth, als welcher von wegen ſeines flüchtigen und ſalpeteriſchen Saltzes die kleine Schweißlöcher der Haut kräfftig eröffne, die Geſchwulſt erweiche und zertheile. Man könne auch Kühkoth mit Eſſig röſten, und ein wenig Alaun und Schwefel dazu thun. Er hat auch dieß **Cataplasma**:

Nimm Eibiſchwurtzel 3. Loth,
Zaunrüben, Eſelskürbiß, jedes 2. Loth,

Salbey, Rauten und Camillenblumen, jedes 1. Handvoll.

Koche es in Konvent zu einem Brey, mache alles wohl klein, und thue dazu

Bohnenmehl 4. Loth,
Eichenaſche,
Kühkoth, jedes 2. Loth,
Salpeter 2. Quintlein,
Dilläöhl 4. Loth.

§. 2. Den Ziegenkoth loben die **Practici** gleichfals zu kalter Geſchwulſt der Füſſe. Weickard hat dieſen Auffſchlag:

Nimm weiß Lilienwurtzel,
Eibiſchwurtz und Zaunrüben, jedes 4. Loth,
Attichkraut 6. Loth,
Klettenkraut 3. Loth,
Sennetblätter,
Salbey, Rauten, Stabwurtz, Majoran, Poley, jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen, Stöchas, Lavendel, jedes 1. halbe Handvoll.

Koche es in halb Wein und Laugen. Thue zuletzt dazu

Aquavit 6. Loth,
Feigbohnenmehl 4. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Gemein Saltz 1. Loth,
Sauerteig 6. Quintlein,
Maybutter 8. Loth,
Dilläöhl und gelb Violenöhl, jedes 6. Loth,
Weineſſig und Brandtenwein, jedes 3. Loth.

D. Joh. Peter Lotichius brauchte dieſen Auffſchlag:

Nimm Gerſten- und Feigbohnenmehl jedes 4. Loth,
Cimoliſche Erde 5. Loth,

Attichblätter,
Holder- und Epheublätter, jedes eine halbe Handvoll,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Armenischen Bolus 2. Loth,
Aloe und Alaun, jedes anderthalb Quintlein,
Ziegenkoth 2. Loth. Koche es in gemeinem Wasser und Essig, bis es die gehörige Dicke bekomme, thue alsdann noch dazu
Rosenöhl 3. Loth,
Saffran 1. Scrupel,
Dotter von zwey Eyern. Schlage es über.

D. Michel macht einen Auffschlag von Ziegenkoth und Schwefel. Ruland nimmt pulverisirten Ziegenkoth, machts mit Essig und Honig zu einem Pflaster und schläget es über. Ettmüller macht einen Brey aus Ziegenkoth und des Patienten Urin zum Auffschlag. Waldschmied kocht den Koth in des Patienten Urin oder in dem Wasser, darinnen die Schmiede das Eisen ablöschen, und schlägts auf.

§. 3. Den Taubenkoth rühmen andere; Sennert in diesem Auffschlag:

Nimm Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 10. Quintlein,
Bohnenmehl 3. Loth,
Feigbohnenmehl 2. Loth,
Honig 3. Loth. Mache davon einen Brey mit dem **Decocto** von Camillenblumen. Der berühmte ehemalige Königl. Polnische Leib-**Medicus** D. Knöffel hat unter seinen **Arcanen** dieses **Cataplasma**:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Ziegenkoth 8. Loth,
Gemein Saltz zerrieben 4. Loth,
Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,

Alantwurtz, Attichwurtz,
Zerstossene Lorbeern, die Gipffel von Dill,
Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein,
Holderblütwasser und Wein, jedes so viel gnug ist. Thue dazu
Terpentin 3. Loth,
Honig 4. Loth,
Attichsafft 3. Loth,
Violwurtz 4. Loth. Dieser Auffschlag kan auch in der Wassersucht selbsten gebrauchet werden. D. Michel lobt diesen:

Nimm Bohnenmehl, Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth,
mache mit gestahltem Wasser und Kohlsafft davon einen Auffschlag. Anderswo nimmt er nur Taubenkoth, Ziegenkoth und lebendigen Schwefel. Denn alle Kothe derer Thiere hätten eine Krafft, zu **resolviren**. Munnick, der berühmte **Medico-Chirurgus** in Holland rühmt, zu dem gefährlichen Zustand, wenn die geschwollne Beine sich entzünden und auffbrechen wollen, folgendes **Cataplasma**:

Nimm frische weisse Lilienwurtzel,
Zwiebeln unter der Asche gebraten, jedes 4. Loth,
Pappeln, Eibisch, Salbeyblätter,
Camillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Dörre Feigen 10. Stück. Koche alles in Wasser, bis es weich werde. Thue noch dazu
Bohnenmehl 5. Loth,
Scharffen Sauerteigs,
Taubenkoth, jedes 3. Loth,

Unguentum Basiliconis 4. Loth. Mache einen Auffschlag davon.

§. 4. Vom Pferdekoth schreibt Ettmüller, daß solcher, mit Gerstenmehl und Essig vermischt und auffgeleget, diese Geschwulst vertreibe.

§. 5. Auch in der Wind-Wassersucht, oder besser genannter Windsucht, da der Leib von verschlossenen Winden gleich einer Trommel ausgespannt ist (deßwegen sie auch bey den Lateinern **Tympanites** heisset) dienen obermeldte Kothe derer Thiere nicht wenig. So hat Weickard vom Kühkoth diesen Auffschlag:

Nimm gedörrten Kühkoth ein halb Pfund,
Ziegenkoth 6. Loth,
Römische Camillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Anis, Fenchel und Wiesenkümmel-Saamen, jedes 1. Loth,
Lohröhl, so viel gnug ist.

Spina hat folgende Formuln, darein Ziegenkoth kommt, als erstlich des **Avicennae** Pflaster:

Nimm Gerstenmehl,
Hirsenmehl,
Armenischen Bolus,
Ziegenkoth, Hundskoth,
Eichenasche, Weinrebenasche, jedes 2. Quintl.
Borax und Schwefel, jedes 1. Quintlein,

mache mit Essig davon ein Pflaster. Weickard gibt dieses:

Nimm Mastiröhl, Lohröhl, jedes 1. Quintlein,
Lorbeern 4. Loth,
Cypern und Costuswurtzel, jedes 1. Loth,
Ziegenkoth,
Schaafskoth, jedes 6. Loth,
Schwefel, Salpeter, Alaun, jedes 2. Loth.

Mache mit Honig davon ein Pflaster.

Horstius hat dieses Pflaster:

Nimm Ziegenkoth,
Schaafskoth im Ofen gedörret, jedes 6. Loth,
Lorbeern 2. Loth,
Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,
Anis- und Fenchelsaamen, jedes anderthalb Quintl.
Dilläöhl 4. Loth, Honig so viel gnug ist.

Lotichs Pflaster ist diß:

Nimm Lorbeer-Pflaster,
Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,
Wiesen- und Römischen Kümmels, jedes 3. Quntl.
Narden- und Rautenöhl, so viel gnug ist.

§. 6. In dem Wasserbruch, wenn das Gemächte allein von bösem Gewässer angefüllet ist, welches denn ebenmäßig eine Art ist der Wassersucht, rühmet **Burnet** einen Auffschlag von Kühkoth, der noch frisch seye, und einem Drittel Armenischen Bolus. Der Ziegenkoth aber ist viel gebräuchlicher, wie nachfolgende Formeln ausweisen. Weickard und Plater haben diesen Auffschlag:

Nimm Ziegenkoth,
Dörren Kühkoth, jedes ein halb Pfund,
Erdschnecken in Lauge gekocht und zu kleinen Stücklein geschnitten, 12. Stück.

Mische und koche alles, thue dazu
Bohnenmehl 6. Loth,
Römischen Kümmelsaamen 1. Loth,
Senffsaamen 1. Quintlein.
Schwefel 2. Loth,
Gebrannte Schneckenschaalen,
Kohlstengel und Wurtzel zur Asche gebrannt, jedes 1. Loth,
Camillenöhl 2. Loth.

Mache aus allem einen Brey, und ſchlags ums Gemächte. Weickard gibt auch noch diß Pflaſter:

Nimm gedörrten Ziegenkoth 6. Loth,
Camillen- und Steinkleeblumen jedes 3. Loth,
Bohnen- und Erbsenmehl, Lorbeern, jedes 2. Loth.

Koche es mit Brandtewein, thue dazu

Gewaſchenen Terpentin 4. Loth,
Rothes Wachs 1. Loth,
Maſtiröhl und Johannisblumenöhl, jedes 4. Loth.

Sennert braucht dieſen Auffſchlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerſtoſſen 8. Loth,
Lorbeern, Schwefel, jedes 4. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth. Kochs mit Laugen zu einem Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl 6. Loth,
Camillenblumen 3. Loth,
Römiſchen Kümmel und Schwefel, jedes 2. Loth,
Ziegenkoth ein halb Pfund. Kochs mit Laugen.

Er gibt auch diß Sälbgen:

Nimm blau Lilienöhl.
Rauten- und Lohröhl, jedes 3. Loth,
Gummi Bdellium in Eſſig zerlaſſen 1. Loth,
Lebendigen Schwefel 2. Quintlein,
Ziegenkoth ſo viel gnug iſt.

Lotich hat ein Pflaſter, welches auch Ettmüller lobet:

Nimm Lorbeernpflaſter,
Ziegenkoth, jedes 3. Loth,
Römiſchen Kümmel,
Schwefelblumen, jedes 2. Quintlein,
Rauten- und Camillenöhl, ſo viel gnug iſt,
Schnecken mit ihren Häußlein zerſtoſſen 1. Loth.

Oder: Nimm Camillen- und Tag- und Nachtblumen, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmeel 2. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth,
Schneckenhäußlein pulverisirt, jedes 4. Loth,
Essig so viel gnug ist. Mache davon ein Pflaster. So gibt er auch diesen Auffschlag:
Nimm Ziegenkoth 1. Loth,
Schnecken mit Häußlein zerstossen 2. Loth,
Römischen Kümmelsaamen und Schwefel, jedes 2. Quintlein.
Mache davon einen Brey, schlage solchen offt um das Gemächte, und erfrische ihn zu mehrern Malen.

Zum XIV. Kapitel.

Von der Gelbsucht.

§. 1. Den Eselskoth lobet schon gegen diesen **Affect Arnoldus Villanovanus**, welcher ein Exempel erzählt, daß einer habe frischen Eselskoth genommen, solchen in 2. Bechern guten reinen weissen Weins zerlassen, den Koth sich wieder setzen lassen, und den Wein, nachdem er wieder hell geworden, zur Hälffte dem Patienten eingegeben, welcher darauff sich gleich ins Bett legen müssen, hefftig geschwitzet und den Urin von sich gegeben, daß also die Ursach der Gelbsucht dadurch völlig gehoben worden und der **Affect** gäntzlich ausgeblieben seye. **Dolaeus** gibt ihn gleichfals auff solche Art, oder läßt wohl gar den Wein damit kochen. Mercklin gibt ihn ebenmässig zu einem halben Quintlein in Wein zerrührt. **Theod.** Craanen braucht ihn nicht weniger in der Gelbsucht.

§. 2. Vom Pferdekoth findet man unter andern noch folgendes: **Paracelsus** will, man solle ihn in einer Pfanne heiß machen, seinen Urin darauff lassen,

und darnach beydes zusammen in einer Blase im den Schornstein auffhängen. Plater schreibt: Es habe ihn einer vor gewiß versichert, daß er viele Gelbsüchtige bloß damit curiret habe, daß er sie auf einen noch warmen frischen Pferdskoth habe ihr Wasser abschlagen lassen, welches auch Grüling bekräfftiget. Ettmüller und **Dolaeus** rühmen ihn gleichfals in Wein geweicht oder gekocht, und wollen die allzuzäbe Galle damit **corrigiren** und schärffen. Spina gibt ihn, gleich Rulanden, in Wein oder Bier gekocht mit etwas Saffran; oder ringe eine Pferdsfeige gantz warm durch ein Tüchlein, thue in diesen Safft einen Löffel voll Rosenwasser, und ein wenig Wasser und Zimmet, ist sehr gut.

§. 3. Vom Ziegenkoth macht **Aetius** Pillen und gibt sie in diesem **Affect.** Schröder und Ettmüller weichen ihn in Milch, seigen dieselbe, und geben sie dem Patienten ein. Mercklin rühmet diesen Koth ebenfals.

§. 4. Auch den Gemsenkoth rühmet Mercklin in Wein eingegeben, gegen die Gelbsucht.

§. 5. Den Schaafskoth gibt Mercklin auff eben diese Art, wie im Kapitel gemeldet ist. **Bateus**, der Königl. Englische ehemalige Leib-**Medicus**, hat diß **Extract** gegen die Gelbsucht, dahinein auch dieser Koth hauptsächlich kommt:

Nimm frischen Schaafskoth 8. Loth,
Schellkrautwurtzel 10. Quintlein,
Kurkumenwurtzel 3. Loth,
Praeparirter Regenwürme 6. Quintlein,
Tausendgüldenkraut 3. Hand voll,
Praeparirten Stahl 4. Loth,
Limonensafft 12. Loth,
Cichorienwasser 4. Pfund. Laß es 28 Stund

digeriren und erweichen, drücke es aus, und laß zur Dicke derer Pillenmassen abrauchen, thue alsdann noch drunter

Praeparirter Regenwürme anderthalb Quintl.,
Rothe Corallen, Elffenbein und Agtstein, jedes 2. Quintlein,

Mache es zu einem Teig, welcher wohl zu verwahren. Dolaeus weicht den Schaafskoth in Wein, kocht ihn auch wohl darinne, und gibt solchen ein.

§. 6. Der Hundskoth wird auch sehr gerühmet gegen diesen Affect, sonderlich von Weickarden, der ihn fast in allen Kranckheiten, wie schon gemeldet worden, brauchet. So hat er folgendes Pulver:

Nimm gefeilt Elffenbein anderthalb Quintlein,
Ackeleysaamen 1. Quintlein,
Orientalischen Saffran ein halb Quintlein,
Regenwürme und Hundskoth, jedes 2. Scrupel,
Muscatennuß 1. Stück. Mache alles zu einem Pulver, solches gib bey einem Quintlein in Rosensyrup, und trincke darnach Flachsseiden- oder Cichorienwasser eine ziemliche Quantität drauff. Wie auch folgende Mundtäfelein:

Nimm Ackeleysaamen,
Orientalischen Saffran,
Kupfferasche, jedes 4. Scrupel,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Rosmarinlatwerge 1. Loth, mache mit Tragantschleim und Rosenwasser Täfelein davon. Auch rühmet Weickard in der schwarzen Gelbsucht diß weitläufftige Decoctum:

Nimm Fenchel-, Peterstlien-, Spargen-, Endivien-, Hauhechel und Rhapontic-Wurtz, jedes 1. Loth,

Engelsüß von Eichen 3. Quintlein,
Süßholtz 5. Quintlein,
Die Kräuter von Hirschzungen, Cardobenedicten,
Frauenhaar, jedes 1. Hand voll,
Sennetblätter 1. Handvoll,
Cichorien- und Erdbeernkraut, jedes 1. halbe Handvoll,
Dörren Hundskoth 2. Quintlein,
Tausendgüldenkrautblumen,
Rosen, Borragen, Violen, jedes 1. Quintlein,
Citronenschaalen 1. Loth,
Der 4. kühlenden Saamen, jedes 2. Quintlein,
Anis, Fenchel, jedes 1. Quintlein,
Grosse Rosinen 3. Loth. Zerschneide alles klein und kochs in Cichorienwasser,
Fenchelwasser, Flachsseidenwasser und Tausendgüldenkrautwasser, jedes 1. Pfund, so lang, bis der dritte Theil eingesotten, drucke alles wohl aus, und thue nachmahls dazu
Rosen- oder Klatschroseneſſig 8. Loth,
Syrup der 5. eröffnenden Wurtzeln von Leberbalsam,
von Rosensafft mit Rhabarber, jedes 2. Quintl.
Laß es nochmahls kochen, seige und verwahre es zum Gebrauch. Der berühmte **Ludovicus Mercatus**, Königl. Spanischer ehmaliger Leib-**Medicus**, wie auch Plater, haben diesen Koth schon vor ihm gebraucht. Jener gibt dieses Pulver:
Nimm gedörrte und mit Wein **praeparirte** Regenwürme 4. Loth,
Rhabarberöhl 2. Loth,
Dörren Hundskoth 1. Loth.
Machs zu Pulver, und gib solches 15. Tag nacheinander in Honigwasser ein. Dieser hat folgende Pillen:

Nimm Osterluceywurtz,
Gentianwurtz,
Färberröthewurtz,
Rhabarber, jedes ein halb Quintlein,
Myrrhen 2. Scrupel,
Praeparirten Stahl 1. Quintlein,
Dörren weissen Hundskoth 1. Scrupel,
Saffran 1. halben Scrupel,
Wermuthsyrup, so viel gnug ist.

Ettmüller und Dolaeus loben ebenmässig das Decoctum von Hundskoth. Burnet braucht diß Tresenet:

Nimm außerlesene Rhabarber 1. Quintlein,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein,
Regenwürmer 1. Loth,
Species von Rosen anderthalb Quintlein,
Zimmet 2. Scrupel,
Zucker 4. Loth. Mische es.

§. 7. Den Hünerkoth loben die Practici gegen diesen Affect ebenfals ungemein. Rodericus Fonseca, ein Spanischer Medicus, gibt nach D. Willis Zeugniß den weissen Koth von jungen Hünlein, welcher im Frühjahr gesammlet und gedörret worden, von einem halben zu einem gantzen Quintlein in gehörigem Gewässer. Grüling hat sein im Kapitel angeführtes Stücklein aus Quercetan entlehnet. D. Ettmüller und Spina geben diesen Koth gleichfals, wie auch der Holländische Professor Regius.

§. 8. Der Gänsekoth hat unter dem Koth von andern Thieren in dieser Kranckheit den Vorzug. Joh. Poppius schreibt: Man solle nehmen den Koth von einer fetten Gans, welche mit Brod gemästet worden, solchen mit Wein zerlassen, und dem Patienten drey

Tag nacheinander davon zu trincken geben, werde ganz gewiß helffen. **Fonseca** rühmet gleichfals den Koth von jungen Gänsen. Höfer schreibt, pulverisirter dörrer Gänsekoth zu einem Quintlein etlichemahl in Wein eingenommen, seye ein zwar schlechtes, doch gewisses und **specifiques** Stücklein, welches **Quercetanus** nicht vor die lange Weil gerühmet habe. Ettmüller schreibt, daß **Fabricius Bartholetus** diesen Koth vor ein **Arcanum** gehalten, und die Gänse (wie sonsten auch erfordert wird) mit nichts anders als Schellkraut und Gänserich gefüttert habe, daher denn ihr Koth eine schwefeliche und salpeterische Krafft bekomme, die Galle zu **corrigiren**. **Deodatus** hat auch ein Pulver wider die Gelbsucht, welches seine Krafft hauptsächlich dem Gänsekoth zu dancken hat. Willis lobt zwar überhaupt alle Kothe der Vögel gegen die Gelbsucht, sonderlich aber den Gänsekoth, und werde solcher nicht allein von denen Marckschreyern, sondern auch von denen besten **Medicis** verschrieben, man könne ihn sowohl allein geben, als insonderheit, welches öffters als jenes geschehe, mit gehörigen laxirenden und eröffnenden **Speciebus** vermischt. Johnston, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen ihn gleichfals. Schröder gibt diß **Decoctum**:

Nimm Schellkraut mit Wurtzel und Blumen,
Johanniskraut mit den Blumen, jedes eine Handvoll,
Rosen, pulverisirt Elffenbein,
Gänsekoth, jedes 3. Quintlein,
Saffran 1. halb Quintlein.

Koche alles in weissem Wein und Hirschzungenwasser, jedes gleich viel, seige es durch, und versüsse es mit Zucker, gibs zu drey Morgen nacheinander, wird dem

Patienten gewiß helffen. **Riverius** hat diß **Decoctum** faſt von Stück zu Stück auch auffgezeichnet und fleiſſig gebraucht. Mynſicht hat über den im Kapitel angeführten Tranck noch folgende Latwergen, die er in der Gelbſucht höchlich rühmet:

Nimm des Zuckers vom Pontiſchen Wermuth 6. Loth,
— — Cardobened.
— — Erdrauch,
— — Löffelkraut, jedes 2. Loth,
— — Tauſendgüldenkraut-Blumen,
Cichorienblumen und Holderblüt, jedes 1. Loth,
Eingemachte Pomerantzenſchaalen,
In Indien eingemachte Nüſſe, jedes 6. Quintl.,
Species von Kurkuma,
— — Kubeben,
— — Gummi-Lack, jedes 3. Quintl.,
Corallen-**Tinctur**,
Magisterii aus Eiſenſaffran, jedes 2. Quintl.,
Gänſekoth, im Frühjahr geſammlet,
Rhabarber, jedes anderthalb Quintlein,
Wermuthſaltz 1. Quintlein,
Rectificirt Saltzöhl 1. Scrupel,

Mache mit Hirſchzunge- und Frauenhaarſyrup darauß eine Latwerge. **D.** Michel lobet in der Gelbſucht das **Decoctum** von Gänſekoth mit weiſſem Andorn und andern Leber- und Gallreinigenden Kräutern. So gibt er auch folgenden Wein:

Nimm Rhabarber 2. Quintlein,
Mertzwurtzel,
Gänſekoth, jedes 1. Loth,
Saffran 1. Scrupel,
Tauſengüldenkraut und Flöhkrautblumen,

Cardobenedicten-, Hirschzungen- und Erdbeerkraut, jedes 1. Handvoll,
Nesselwurtz 2. Quintlein,
Heuwurtzel 3. Quintlein,
Eisenfeil 1. Loth,
Weinstein 3. Quintlein. Zerschneide und zerstosse alles, und geuß Wein drüber. Er hat auch diß Pulver gegen die Gelbsucht:

Nimm Gänsekoth 3. Quintlein,
Species von Rosen des Abts Nicolai, 1½ Qtl.,
Ackeley- und Nesselsaamen, jedes 1. Quintlein

Herr D. Hertodt von Todtenfeld, Kayserl. Leib-Medicus, schreibet, folgendes Pulver seye gar öffters probiret worden:

Nimm Gänsekoth von jungen Gänsen im Frühling gesammlet,
Praeparirter Regenwürme, jedes 2. Quintl.,
Coagulirten Saltz-Spiritus,
Praeparirter Donnerart, jedes 1. Quintlein,
Schweißpulver aus Spießglas,
Saffran, jedes ein halbes Quintlein.

Diß Pulver gibt er Morgens und Abends in Wein oder Brüh von weissem Andorn. D. Hartmann hat diß Träncklein:

Nimm den Koth von dreyen jungen Gänsen,
Fenchel und Petersilgenkraut, jedes 1. halbe Handvoll, zerquetsche alles, drucke den Safft darauß, und thue dazu 8. Loth weissen Weins, und nimm es ein mit Zucker versüßt. D. Joh. Peter Lotich hat auch noch diß Decoctum:

Nimm wol gewaschener Regenwürmer 6. Stück, koche sie in Spargendonnerreben und Graßwasser, jedes 6. Quintlein.

Seige es durch und zerlaß darinne
Gänsekoth, im Frühling gesammlet, ein Quintlein,
Rectificirten Saltz-Spiritus 5. Tropffen,
Candelzucker 2. Scrupel,
Zimmetwasser 3. Quintl. Nimms auff einmahl. D. Bateus, Königl. Englischer gewesener Leib-Medicus hat folgendes Decoctum:
Nimm Gänsekoth, geraspelt Elffenbein, jedes 2. Loth,
Schellkraut,
Hirschzungen,
Johanniskrautblumen, jedes 2. Handvoll,
Saffran ein halbes Quintlein,
Weissen Wein und Brunnenwasser, jedes 2. Pfund, Koche alles zur Hälffte ein. Zu dem Durchgeseigten thue etwas weissen Zucker, und clarificire es mit dem Weissen vom Ey. Ingleichem hat er folgendes Tresenet:
Nimm Gänsekoth, im Frühling gesammlet und von der Sonnen getrocknet, 4. Loth,
Des besten Saffrans 1. Quintlein,
Weissen Candelzucker 6. Loth. Mache alles zu Pulver, und nimm davon täglich 2. Quintlein in weissem Wein. Wie nicht weniger diesen Wein:
Nimm frischen Gänsekoth 12. Loth,
Schellkraut 2. Handvoll,
Weissen Wein und Schellkrautwasser, jedes 1. Pfund,
Laß es 6. Stunden warm untereinander digeriren, thue dazu 4. Loth weissen Zucker, seige es durch, und nimm davon täglich zweymahl 8. Loth. D. Waldschmied schreibt diß Decoctum für:
Nimm Färberröthewurtzel,
Teuffelsabbiß und Nesselwurtz, jedes drey Quintl.,

Schellkraut 1. Handvoll,
Die Gipffel von Wermuth und Tausendgüldenkraut, jedes 1. Pugill,
Geraspelt Helffenbein 2. Quintlein,
Gänsekoth, im Frühling gesammlet, drey Quintl.,
Zimmet anderthalb Quintlein,
Saffran einen halben Scrupel.

Kochs in Wein und Wasser, jedes 20. Loth. **D. Dolaeus** hat folgendes Wasser:

Nimm Ochsenzungwurtzel,
Färberröthewurtzel,
Schellkraut-, Curcumencichorien und Rhabarberwurtzel, jedes 1. Loth,
Odermennig, Gamander, Erdbeernkraut,
Edelleberkraut, jedes 1. Loth,
Ringelblumen, Pfrimmenblumen,
Johanniskraut- und Tausendgüldenkraut-Blumen, jedes 1. Loth,
Die gelbe Rinde von Sauerach,
Die Rinde von Tamarisken, jedes 1. Loth,
Eyheubeeren anderthalb Quintlein,
Regenwürm, Kellereſel und grosse Käfer, jedes 3. Quintlein,
Gänse- und Hünerkoth, jedes 6. Quintlein,
Saffran 1. Loth, weiche es in Wein und Schellkrautwasser 4. Tage lang, thue dazu
Brunnekressensafft 1. Pfund. Laß es abermahl 4. Tage stehen, dann destillire es aus einem gläsernen Geschirr. Er lobt auch folgendes **Decoctum**:

Nimm die Wurtzeln von Cichorien, Schellkraut und Färberröthe, jedes 3. Quintlein,
Schellkraut, Löwenzahn, Gamander und Dosten, jedes 1. halbe Handvoll,

Anis=, Vogelneſt= und Kümmelſaamen, jedes 1. Quintlein,

Gänſekoth und Schaafkoth, jedes 1. Loth, koche es in gemeinem Waſſer, bis nur 1. halbes Maaß übrig bleibe, wenn du es durchgeſeiget haſt, thue noch dazu

Cichorienſyrup mit Rhabarber 1. Loth.

§. 9. Durch und mit Urin wird nicht minder von Vielen die Gelbſucht curiret. Ein **curieuſes** Stücklein iſt folgendes: Nimm den Urin des Patienten, er mag nahe oder ferne ſeyn, vermiſche ſelbige mit der Aſche vom Eſchenbaum, mache einen Teig darauß, und hierauß wiederum 3. 5. 7. oder 9. Küchlein, und in jedes oben ein Löchlein, gieſſe den übrigen Urin des Patienten hinein mit einem Gran Saffran und verwahre dieſe Küchlein an einem verborgenen Ort, ſo wird die Gelbſucht ſich verlieren. **Robert Fludd**, ein berühmter Engelländiſcher **Medicus**, berichtet, daß er diß Stücklein von einem Engliſchen Edelmann gelernet, welcher hoch betheuret, daß er viel Hunderten hiedurch von der Gelbſucht abgeholffen, und daß er ſelber es vielmahlen gut befunden habe. Denn der Geiſt der geelſüchtigen Feuchtigkeit würde durch den Saffran und das Saltzige der Aſchen unterdruckt, alſo wie dieſes erſtürbe, ſo würde auch die gelbſüchtige Feuchtigkeit mit ihrem giftigen Geiſt allmählich erſticken. Es kan auch ein Gelbſüchtiger ſeinen Urin nehmen und mit Mehl einen Teig machen und ſelbigen in ein flieſſendes Waſſer werffen, ſolle innerhalb drey Tagen von der Gelbſucht abhelffen. Hänge deinen Urin entweder allein oder mit Pferdskoth vermiſcht in einer Schweinsblaſe in den Rauch, ſo wird ſich die Gelbſucht verzehren. Oder nimm des Kran-

cken Urin, thue eben ſo viel Butter dazu, laß es miteinander ſieden, ſetze es unter einen Dachtrauff und laß es einen Hund freſſen, wiederhole ſolches etliche Tage, ſo hilffts. Oder trincke etliche Tage hintereinander nüchtern deinen eignen Urin, und iß allemahl etliche Wachholderbeeren darauf, wird gar mercklich helffen. Grembs lobet das flüchtige Saltz, ſo aus dem Urin praepariret wird, gar ungemein.

Zum XV. Kapitel.

Von der Milzſucht (Malo Hypochondriaco) und Schorbock.

§. 1. Obgleich dieſe Kranckheiten gemeiniglich vor einerley gehalten, auch öffters zugleich bey einem Patienten gefunden werden, ſo iſt doch hochnöthig zu wiſſen, daß mit nichten man ſie confundiren und eine vor die andere nehmen ſolle, angeſehen der Schorbock in denen Nordländern zwar und an der Oſtſee allgemein iſt, und faſt mit allen Kranckheiten verknüpfft zu ſeyn pfleget, dahero auch in Heilung derer andern Kranckheiten allemahl eine Abſicht auff den Schorbock mit zu haben, und die Artzeney darnach einzurichten erfordert wird. In denen Ländern aber, die mehr gegen Mittag liegen, iſt es nicht alſo, und kan einer, der ſtarck arbeitet, in höchſtem Grad den Schorbock haben, nicht leicht aber die Miltzſucht; und im Gegentheil kan einer im höchſten Grad miltzſüchtig ſeyn, der deßwegen das geringſte vom Schorbock nicht an ſich hat, deme deßwegen mit gantz andern Artzneyen, als die dem Schorbock zukommen, geholffen werden muß, weilen dieſe wol die Sache und die Kranckheit nur ſchlimmer machen würden. Das Kapitel iſt alſo

von denen Teutschen und andern Landen, die mehr nach Norden zu liegen, zu verstehen. Hier wollen wir aber von jedem besonders handeln.

§. 2. Der Kühkoth wird gegen die Geschwulst des Miltz und das daher entstehende **Malum Hypochondriacum** gar sehr gerühmt, äusserlich auffgeschlagen, wenn er mit andern gehörigen zertheilenden Dingen vermischet wird, und ist das in dem Kapitel angeführte Stücklein Gilberts genommen aus Rulanden, welcher solches angegeben.

§. 3. Vom Ziegenkoth schreibt eben dieser Ruland: Man solle selbigen nehmen, mit Essig und Wein weich machen, dazu thun pulverisirte weisse Andornblätter, Tausendschön und Weidasche, seye ein stattliches Mittel, die Härtigkeit des Miltzes zu heben. Der Spanische **Medicus Christophorus à Vega** schreibt, er habe folgendes Pflaster gar offt mit ungemeinem Nutzen derer Patienten gebraucht:

Nimm Gummi, Bdellium und **Opopanax**, jedes 3. Loth. Zerlasse sie in scharffem Essig, thue alsdann dazu: Gedörrte Feigen 4. Loth,

Ziegenkoth, Bockshornmehl, jedes 4. Loth,
Pulverisirte Capernwurtzel und
Fünffingerkrautwurtzel, jedes 3. Quintlein.

§. 4. Vom Gänsekoth gibt Weickard folgende Pillen:

Nimm **praeparirte** Wolffsleber,
Stahlfeilspän mit Essig bereitet, jedes ein Qntl.,
Gänsekoth ein halb Quintlein,

mache mit Wermuthsafft Pillen davon, und gib selbige. Er macht auch ein Tränklein mit Essig, da thut er Gänsekoth und etwas Eisenfeil nebst Zucker und Zimmet hinein.

§. 5. Des Menschenurin, sonderlich des Patienten

eigenen, rühmen gleichfals zu denen Miltzverſtopffungen die **Practici**. Weickard rathet, der Patient ſolle ſeinen eigenen Urin zum öfftern trinken. Das im Kapitel aus Beckhern angeführte **Experiment** iſt **Conrad** Kunraths, der ſchreibt: man ſolle ſeinen eigenen Urin nehmen, gemeine Aſche darunter miſchen, und ſolche zwiſchen zweyen Tüchern warm auff den ſchmertzhafften Ort auffſchlagen und mehrere mahle wiederholen. **Bartholinus** ſchreibt: Er habe eine harte und ſehr groſſe Verſtopffung des Miltzes curirt damit, daß er 3. 4. biß 5. Tage nacheinander habe den Urin des Patienten auffgefangen, ſolchen mit gnugſamer **Quantität** gemeiner Aſche vermiſcht und täglich in der Sonne trocknen laſſen, nachgehends habe er die getrocknete **Massam** genommen und nahe ans Feuer gelegt, daß ſie von ſich ſelbſt zerfallen. Er rühmt auch und ſchläget vor, man ſolle von des Patienten Urin eine gläſerne Schaale füllen, ſolche mit einem leinen Tüchlein oder Papier verbinden, und von einem nüchternen Menſchen in die Erde graben laſſen, daß er nach und nach vertrockne, ſo werde die Kranckheit gleichfals abnehmen.

§. 6. Gegen den Schorbock inſonderheit wird nicht unbillig gerühmt der Gänſekoth, wegen ſeines ſonderlich flüchtigen und eröffnenden Saltzes. Einige kochen Brühen davon, andere deſtilliren darauß ein flüchtig Saltz und ein dickes Oehl. Ettmüller ſchreibt, der Gänſekoth, in Wein öffters eingenommen, ſeye ein vortreffliches Mittel gegen den Schorbock, wenn er gleich auch im höchſten Grad ſeye. König ſchreibt, daß in Oſtfrießland deſſen innerlicher Gebrauch gar gemein ſeye. Mercklin rühmet ihn auch gar ſonderlich.

§. 7. Wie denen Zufällen, welche der Schorbock

in dem Mund pfleget allezeit zu verursachen, auch aus unserer Apotheck mit Dreckmitteln könne begegnet werden, solches ist oben im Zusatz zum XXI. Kapitel des I. Theils angezeigt worden, und verdienet der Hundskoth gegen solche beschwerliche Zufälle sonderlich gerühmt zu werden.

Zum XVI. und XVII. Kapitel.

Vom Nierengeschwär, Nieren- und Blasen-Stein.

§. 1. Obwohlen ebenfalls ein gar grosser Unterschied ist zwischen dem Nierengeschwär und der Nierenentzündung, auch andern Nierenschmertzen, da jenes allezeit den Stein verursacht und mit dem Steinschmertzen verknüpffet ist; dieses aber offtmahls von nichts weniger als einem in denen Nieren enthaltenen Stein entstehet; dahero denn mit der Artzeney behutsamlich umzugehen, damit man nicht durch hitzige Steintreibende Dinge in der verkehrten Meynung, einen gegenwärtigen Stein zu treiben, erst dem guten Patienten ein völliges Nierengeschwär und folglich den Stein verursache: Obwohlen, sage ich, zwischen diesen Kranckheiten ein ziemlicher und genauer, auch wichtiger Unterschied sich findet, so hat man sie doch in diesem Kapitel wollen zusammen nehmen, weilen viele **Practici** den wahren Unterschied nicht so genau in acht nehmen, überdiß der Nierenstein von dem Blasenstein fast nicht anders als in Ansehung des Orts unterschieden, indeme dieser, nach aller **Medicorum** einhelliger Meynung, in der Blasen nicht entstehet, sondern allezeit aus denen Nieren erst dahin kommt, und nur nachgehends in der Blase wächset und grösser wird.

Doch weitläufftiger hievon zu reden ist hier der Ort nicht, wir kehren uns zu unserer Dreckapotheck, und sehen, welche Mittel gegen diese schwere Kranckheit wir darauß haben können.

§. 2. Der Ochsen- und Kühkoth wird sonderlich gerühmet, wie dessen schon im Kapitel einige Exempel angeführt sind. Ruland schreibet, den Stein und verhaltenen Urin zu treiben, sey diß ein treffliches **Experiment**, welches aus **Reinerio** im Kapitel angeführt worden. **Solenander** hats fast mit eben diesen Worten, wie **Reinerius**, muß es dannenhero nothwendig einer vom andern entlehnet, und Ruland es einem nachgeschrieben haben.

§. 3. Den Haasenkoth rühmet auch Schröder und Mercklin, wenn man davon etliche Pillen einnehme, gegen den Stein.

§. 4. Den Mäusekoth **recommendirt Arnoldus Villanovanus**, und gibt ihn, den Stein zu zermalmen, mit Weyrauch und Honigwasser. Plater thuts ihm nach mit diesem Pulver:

Nimm Mäusedrecker 7. Stück,
Weyrauch 1. Scrupel,
Fenchelsaamen ein halbes Quintlein,
Zimmet 1. Scrupel. Mische es.

§. 5. Vom Taubenkoth schreibt Burnet, es hätten sich dessen nicht allein die alten **Medici** bedienet, den Stein zu zermalmen, sondern auch die neuern, und seye dessen **Guainerius** ein Zeuge, welcher lobe den Koth von rothen wilden Tauben (welche man zuvor füttern müsse mit Leinsaamen oder Brod, darinne Fenchel gebacken), solchen in Essig 24. Stunden weichen lasse, wieder trockne, und mit Zimmet zu einem Quintlein gebe. Er selbst, Burnet, hat diß Tresenet:

Nimm Taubenkoth, mit Eſſig praeparirt, ein Qntl.,
Doſten ein halb Quintlein,
Zucker zwey Quintlein.

Im Nierenſtein gibt D. Michel diß Saltz:
Nimm Tartar. Vitriolat. anderthalb Quintlein,
Bohnenſtrohſaltz,
Pfrimmenſaltz,
Heuhechelſaltz,
Taubenkothſaltz, jedes ein halb Quintlein.

Im Blaſenſtein lobt er mehr folgendes:
Nimm Taubenkothſaltz,
Bohnenſtrohſaltz, jedes 2. Quintlein,
Saltz-Spiritus 1. Quintlein.

Ferner ſchreibt er auch, das Saltz aus Taubenkoth mit denen Salpetertäfelein treibe den Stein ſonderbar. Ingleichem: Man ſolle Taubenkoth und Zwiebeln, jedes 16. Loth, nehmen, die Zwiebel zerſchneiden, beydes in Waſſer kochen und äuſſerlich auff die Gegend der Blaſe legen, ſo warm als man es leiden könne. Er macht auch ein Waſſer aus Taubenkoth, welchen er zuvor in ſchärffſtem Eſſig weichet, das Waſſer davon im Frauenbad herüber zieht und Löffelweiß eingibt. Ettmüller lobt ingleichem das Saltz aus dem Taubenkoth, oder er nimmt auch den Taubenkoth, weicht ihn 24. Stund in Eſſig, ſeigt ſolchen durch und thut zu drey Theilen dieſes Eſſigs einen Theil geläuterten Honig. Oder er calcinirt den Taubenkoth und gibt ſelben zerlaſſen in Tag- und Nachtwaſſer. Mercklin gibt den Taubenkoth gantz allein zu einem halben Quintlein in einem Urintreibenden gebrandten Waſſer. Forestus ſchreibt: Man ſolle aus Bohnenaſche und Wein eine Lauge machen, von ſolcher drey Löffel voll, und darinne etwas Wenigs von

Taubenkoth eingeben, treibe den Urin und kleine Steinlein fort und ſeye ein unfehlbares geheimes Stücklein. Ettmüller ſchreibt noch an einem andern Ort, er habe wahrgenommen, daß das wol bereitete Saltz aus Taubenkoth den Stein etliche mahl zermalmet und ſtückweiß außgeführet habe. Wäre viel, wenns gewiß wahr wäre. Quercetan gibt diß Waſſer, welches auch aus ihm Schröder anführt:

Nimm Knoblauch-, Zwiebeln- und Rettichſafft, jedes 2. Pfund,

Den Safft von Limonen, Tag- und Nachtkraut, und Mausöhrlein, jedes ein halb Pfund. Laß es zuſammen digeriren und gähren, darnach thue dazu

Calcinirte Cryſtallen und

Taubenkoth, ſo viel gnug iſt. Decker hat diß Pulver im Gebrauch:

Nimm den Saamen von Thlaſpi,

Tartari Vitriolati, jedes anderthalb Quintl.,

Krebsſteine,

Bohnenſtrohſaltz, Pfrimmenſaltz, Haubechelſaltz,

Taubenkothſaltz, jedes ein halb Quintlein.

Machs zu Pulver. Blancard macht aus dem Taubenkoth mit Spiritu vini eine Tinctur, und gibt ſolche Löffelweiß. Ettmüller braucht diß Pulver:

Nimm vitriolirten Salpeter ein halb Quintlein,

Bohnenſtroh-, Pfrimmen- und Taubenkothſaltz, jedes einen halben Scrupel,

Terpentinöhl 4. Tropffen. D. Jüngcken zu Franckfurt hat dieſes beſondere Waſſer:

Nimm den Safft von Knoblauch, Zwiebeln und Rettich, jedes 2. Pfund,

— — von Weißwurtz und Mausöhrlein, jedes 1. Pfund,

Die Wurtzeln von Gänserich und Tag- und Nachtkraut, jedes 4. Loth,
Citronensafft ein halb Pfund,
Venedisch Terpentin 6. Loth,
Weissen Taubenkoth 4. Loth. Laß alles 9. Tage weichen, alsdann distillire es. Joh. Poppius rühmt als ein sonderliches Geheimnüß folgenden **Spiritum**: Er nimmt Taubenkoth, schüttet daran des besten Malvasiers, so viel gnug ist, läßts eine Nacht über stehen, darnach stillirt ers durch einen Helm. Dieser **Spiritus**, schreibt er, zermalme und führe aus alle und jede Steine.

§. 7. Allerley Thiere, sonderlich der Menschen-, Ochsen- und Bocksurin werden gegen den Stein von denen **Practicis** als ein gar sonderliches Mittel gepriesen. Der offtmahls angeführte vormahlige Kayserl. Leib-**Medicus** Herr **D. Crato** von Krafftheim schreibet: das destillirte Wasser von Menschen- oder Ochsenurin, wo es dem Patienten nicht gar sehr zuwider seye, thue in Zermalmung des Steins ungemeine Dienste, treibe auch den Urin sehr, doch mit einer gelinden Art, weilen es nicht allzuhitzig seye. Eben dieses schreibt auch **Claudius Deodatus**. Ingleichem Weickard. **Petrus Johannes Faber** schreibet: Die **Tinctur** von Menschenurin seye ein hohes Geheimniß, den Stein zu curiren. Man solle nehmlich den Urin mit gar gelindem Feuer destilliren, über die zurück gebliebene trockene Materie (welche in acht zu nehmen, daß sie nicht anbrenne) **rectificirten Spiritum Vini** giessen und eine **Tinctur** außziehen. Selbige solle man öffters **rectificiren**, und dadurch von ihrem garstigen Geruch befreyen, und endlich Quintleinweiß in einem dazu dienlichen Wasser

eingeben. Ingleichem: Der Urin, welcher in derer neugebohrnen Böcklein und Kälber Blase gefunden wird, wenn man ihn gleich trincke, seye das allerbeste Mittel, den Stein in allen Theilen des menschlichen Leibes zu zermalmen. **Rudolfus Gocklenius**, ehemahliger **Professor** zu Marburg, nimmt den Weinstein, welcher sich in denen Nachtscherben an die Seiten und den Boden anschlägt, trocknet und pulverisirt ihn, geußt Brandtewein drüber und läßts an einem warmen Ort außziehen, gibt davon Morgens und Abends 1. Löffel voll. Schröder rühmet den flüchtigen **Spiritum** und das flüchtige Saltz des Menschenurins, die Stein zu treiben. D. Sachs von Löwenheim gedencket, daß D. Panfa als ein sonderliches Geheimniß habe pflegen den Blasenstein derer Alten zu vermalmen mit Krebssteinen in Urin-**Spiritu** zerlassen, welchen **Spiritum** er mit einem eigenen **Instrument** in die Blase gesprützet habe. Vom Ochsenurin erzählet Helmont dieses: Eine Frau habe ein Töchterlein gehabt, welche offtmahls anstatt des Urins Blut von sich gegeben, da habe er befohlen, herbey zu bringen die Blase eines gar frisch gebohrnen Oechsleins, darinne pflege eine Feuchtigkeit enthalten zu seyn, die dem Urin zwar in etwas, aber nicht in allen Stücken gleich komme, von solchem habe das Mägdlein alle Morgen ungefehr 2. Untzen mit etwas weissem Wein vermischt, zu sich genommen, seye darauf frisch und gesund worden, und habe vom Stein niemahlen etwas mehr gespühret. Gleiches habe er mit der Blase eines ungebohrnen Böckleins versuchet, und seye noch glücklicher und geschwinder angegangen. Grembs schreibt gleiches von der Feuchtigkeit, welche in der Blase eines Stiers enthalten werde und einen gantz andern Geschmack als

der Urin habe, denn 2. Loth mit eben so viel weiſſem Wein eingenommen, eine Frau glücklich von dem Stein befreyet habe. Schröder bezeuget von dem Bocksurin, daß er vor allen andern Urinen gegen den Stein zu rühmen seye, wenn man ihn gantz warm, sogleich, wenn der Bock von sich läßt, trincke, sowol den Stein zu treiben, als den Urin zu befördern.

Zum XVIII. Kapitel.

Von allzuvielem Harnen.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet in diesem beschwerlichen Übel sonderlich Ettmüller, gibt ihn alle Abend zu einem halben Quintlein ein. Grüling nimmt die Blase eines Ziegenbocks sammt Urin, dörret sie in einem Ofen, macht sie zu Pulver und gibt dessen ein Quintlein in rothem Wein und hält eine Zeitlang damit an. Sennert braucht die Schweinsblase in folgendem Pulver:

Nimm Säublase gedörret, Eyerschaalen, jedes ein halb Quintlein,

Eicheln 2. Scrupel,

Katzenkraut pulverisirt und Muscatenblumen, jedes 1. Scrupel. Mache alles zu einem Pulver, davon gib jedesmahl einen Scrupel oder ein halbes Quintlein in Eichenlaubwasser. Grüling **recommendiret** auch die Fischlein, welche im Bauch eines Hechts gefunden werden, solches auffzutrocknen und davon ein Quintlein dann und wann zu nehmen. Hoffmann schreibt von dem **Pudendo** einer Sau: es seye selbiges ein **Arcanum** und könne man entweder solches in einer Wurst oder aber unter Sauerkraut dem Patienten unwissend beybringen, seye von **D.** Micheln

und ihme selber gar offt probiret worden. Caspar Peucer rühmet die Asche von einem Igel in folgendem Pulver:

Nimm Hünermägen in Wein gewaschen und pulverisirt,
Gebrannten Haasenkopff,
Mastix, jedes 1. halbes Quintlein,
Odermennig 5. Quintlein,
Asche eines verbrannten Igels 1. Loth.

Mache ein Pulver, gib davon jedesmahl ein halb Quintlein in rothem Wein. Sennert folget Peucern und gibt diß Pulver:

Nimm gedörrte Hünergurgel 1. Loth,
Asche von Igeln 3. Quintlein,
Odermennig 1. Loth,
Weyrauch 2. Quintlein. Mache alles zu Pulver und gibs zu einem Quintlein in rothem Wein oder Hünerbrüh. D. Sachs von Löwenheim hat und lobet sonderlich diß Pulver:

Nimm pulverisirte Eichelnhäußlein 1. Loth,
Galgant, Mastix, Hünermägen, Muscatennüß, jedes 1. Loth,
Odermennig, Sinnau, praeparirte Krebssteine, jedes 3. Quintlein,
Asche von verbrannten Igeln 4. Loth,
Zucker 6. Loth. Mische alles und nimms Quintleinweiß vorm Schlaffengehen. Weickard hat diese besondere Composition: Nimm rohes Haasenhirn, thue es in die Blase eines wilden Schweines und brate es mit der Blase im Ofen, mache es dann zu Pulver, und nimm dieses Pulvers 2. Quintlein, Bertram, Eppich und Petersiliensaamen, jedes ein halbes Quintlein. Mische alles und gibs in rothem Wein.

Zum XIX. Kapitel.

Von Verhaltung des Urins.

§. 1. Wenn der Urin ſchwerlich und mit Schmertzen weggehet, rühmet auch Weickard den Kühmiſt, mit Römiſchkümmel- und Scorpionöhl auffzulegen. **Zacutus Lusitanus** ſchreibet, daß der friſche Ochſenkoth, wenn er mit zugehörigen Oelen angemacht ſeye, und zwiſchen den Nabel und die Gegend der Blaſe äuſſerlich auffgeſchmieret werde, den verhaltenen Urin ſogleich flieſſen mache. Gleiches hat vor ihm Plater gethan, welcher ihn mit Scorpionöhl vermiſchet. Ettmüller bekräfftiget alles, und ſchreibt, wenn alles nicht helffen wolle, ſolle man die Gegend der Blaſe mit friſchem Kühkoth beſtreichen, weilen ſolcher durch ſeine Wärme eröffne und die zähe Feuchtigkeiten flüſſig mache, auch zu Laſſung des Urins anreitze. Mercklin gibt das Waſſer davon.

§. 2. Den Pferdskoth, und zwar deſſen außgedruckten Safft in Wein einzugeben, befiehlet gegen die Verſtopffung des Urins **D. Michel.** Und vor ihm ſchreibet ſchon der berühmte **Forestus:** Man ſolle 2. bis 3. Pferdsfeigen nehmen und warmen Wein drüber ſchütten, ſolchen durchſeigen und trincken, ſeye ein wunderſam Hülffsmittel, durch welches einer, bey dem ſchon fünff Tage der Urin völlig verſtopfft geweſen, gebraucht, und, da ſonſten alle andere Mittel nichts helffen wollen, augenblicklich den Utin gelaſſen. **D. Michel** ſchreibt dieſe Würckung dem häuffigen Salpeter zu, welcher im Pferdemiſt zu finden. Ettmüller und **Dolaeus** geben ihn faſt auff gleiche Weiſe.

§. 3. Den Hünerkoth und zwar nur das Weiſſe davon, gibt in Verhaltung des Urins Quercetan, und aus ihm Mercklin in Fleiſch- oder Hünerbrüh.

§. 4. Den Taubenkoth weicht Ettmüller in Wein und gibt die Brüh in Verſtopffung des Urins oder auch mit D. Micheln das Saltz aus Taubenkoth.

§. 5. Vom Bocksurin ſchreibt Grüling, daß er, wenn man ihn warm trincke und mit dem gantzen Gekröſe und Gedärmen auff den Bauch lege, alſobald den verhaltenen Urin forttreibe und den Stein zugleich heraustreibe. Eben dieſes beſtättiget auch Hartmann.

§. 6. Vom Menſchenurin ſchreibt **Alexander Benedictus**: Den hinterhaltenen Urin zu treiben bey einem Mann, nimm Flachs von einem Spinnrad, feuchte ihn an mit Urin von einer Frauen und lege ihn warm äuſſerlich auf die Gegend der Blaſe. Iſts, daß bey einer Frauen der Urin ſich verſtellet, ſo nimm von eines Mannes Urin und ſchlage damit den Flachs warm auff. Herr D. Hertodt von Todtenfeld rühmet gar ſonderlich ein Waſſer aus Saffran, Peterſilien, Gundelreben, Agtſtein- und flüchtig Urinſaltz. Rulands Stücklein gegen die kalte Viß iſt dieſes: Er nimmt gekämmte Schaafwolle, formirt darauß ein Pflaſter und ſchmieret darauff Ziegenkoth, welcher, mit Urin eines Knabens zerlaſſen, ſoll ein unfehlbar Mittel ſeyn.

Zum XX. Kapitel.

Von der Darrſucht.

§. 1. Gegen die Darrſucht der Kinder **recommendirt** D. Caſpar Amthor folgendes als ein gewiſſes und geheimes Stücklein: Nimm den Koth von einer ſchwartzen Kuh, wenn er noch friſch iſt, brenne ihn in einem neuen Hafen, gib deſſen ein halbes oder gantzes Quintlein dem neugebohrnen Kinde ein und

koche die gantze 6. Wochen über alle Tag in dem Badwasser des Kindes frische Weidenblätter, welche vortrefflich gegen diesen Zustand sind.

§. 2. Vom Menschenkoth hat einer diß angemercket: Man solle selbigen an einem warmen Ort eine Zeitlang **digeriren**, so würden darauß lange Würmlein gebohren werden, selbige solle man in Sand herumwältzen, so würden sie allen Gestanck verliehren, nachgehends in **Spiritum Vini** thun, so würden sie in ein Oel zerfliessen, mit solchem solle man die schwindende Glieder schmieren.

Zum XXI. Kapitel.

Von erloschener Mannheit.

§. 1. Hiergegen wird der Mäusekoth gerühmt. Weickard und Plater haben folgende Pillen:

Nimm Senffsaamen 1. Quintlein,
Mäusekoth, Pfeffer, jedes ein halbes Quintlein,
Spanische Fliegen (denen doch zuvor die Flügel abgerissen) 5. Stück,

mache mit Gummi-Tragant in Rosenwasser zerlassen Pillen davon, und nimm selbiger ein halbes Quintlein. **Burnet** hat diese Latwerge:

Nimm Fuchshoden 2. Loth, koche sie in Honig und Wasser, thue dazu Pineolen, Haselnüsse in Milch und Honig gekocht, jedes 1. Loth,
Fleisch von der Eydere, **scincus** genannt,
Mäusekoth und Bisam, jedes ein halbes Quintlein,
Syrup von Citronenschaalen, so viel gnug ist.

§. 2. Den Schnepfenkoth rühmet in erloschener Mannheit sonderlich Grüling, und will, man solle

ihn mit der Galle von Schnepfen zu einem Brey machen und damit die Leihel des männlichen Gliedes salben, werde wunderſame Würckung thun.

§. 3. Wenn ſolcher Zuſtand von böſen Leuten ſeinen Urſprung hat, ſo nimm des Patienten Urin und koche ihn in einem wohlvermachten Topffe beym Feuer, ſo wird derjenige, der ihn bezaubert hat, mit groſſer Angſt befallen werden, ſich ſelbſt angeben und die Bezauberung wegnehmen müſſen. Ein faſt gleiches Mittel iſt dieſes: Nimm das Kraut von Stechäpffeln, thue es in einen neuen Topff und geuß von des Patienten Urin dran, koche alles in einem wohlvermachten Hafen bey langſamem Feuer, darnach vergrabs in die Erde an einen unwegſamen Ort. Gemeiniglich geſchiehet es, daß die böſe Leute nach geſchehener Kochung mit gröſſeſtem Schmertzen Blut von ſich geben müſſen, wenigſtens empfinden ſie ſehr hefftige Schmertzen ſo lange, biß ſie den Bezauberten wiederum geſund gemacht haben.

Zum XXII. Kapitel.

Von Hodengeſchwulſt.

§. 1. Der Kühkoth wird allhier ſonderlich gelobt. Joel braucht dieſen Aufflſchlag:

Nimm dörren Kühkoth ein halb Pfund,
Weyrauch, flieſſenden Storax, Eichenmoos,
Calmus, Celtiſche Spick, Wermuth, jedes 1. Loth,
mache alles zu Pulver und koche es in Kohlbrüh, thue noch etwas Roſeneſſig drunter und ſchlags auf. Oder

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Rauten, Schirling, jedes 1. Handvoll,

Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Waſſer zu einem Brey, thue noch dazu Weitzenmehl und Honig, jedes 4. Loth. Weickard gibt diß Sälbgen an:

Nimm Camillen- und weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth,
Galban und Ladanum in Eſſig solvirt, jedes 1 Loth,
Kümmelſaamen 1. Quintlein,
Gedörrten Kühkoth 2. Quintlein,
Schwefelblumen 1. Quintlein,
Saffran ein halbes Quintlein.

Blancard hat dieſes Cataplasma im Brauch:

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Waſſerſchirling und Rauten, jedes 1. Handvoll,
Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Waſſer zur Dicke eines Breyes, thue dazu Weitzenmehl und Honig, jedes 4. Loth.

§. 2. In allerley, auch harten und scirrhosen Geſchwulſten der Hoden, thut treffliche Hülffe der Ziegenkoth. Weickard ſchreibet, man ſolle ſcharffen Eſſig und Aquavit auff einen glühenden gebackenen Stein gieſſen und den Qualm an die Hoden gehen laſſen, ſelbiger erweiche und verdünnere die zähe Materie gewaltiglich, dabey könne man auch Ziegenkoth, mit Römiſch Camillenblumeneſſig und etwas Butter vermiſcht, äuſſerlich auffſchlagen.

Er gibt auch folgenden Auffſchlag:

Nimm Eibiſch und Pappelnwurtzel mit ſammt dem Kraut, jedes 1. Handvoll,
Lein- und Bockshornſaamen,
Bohnenmehl, jedes 1. Loth,
Lorbeern 3. Quintlein,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe Handvoll.

Ziegenkoth 2. Loth. Koche alles in Wein und machs zu einem Brey, thue noch etwas Dilöhl dazu und schlags auff. Oder:

Nimm Camillenöhl,
Weiß Lilienöhl,
Johannisblumenöhl, jedes 3. Loth,
Gummi-Galban, Ammoniac und Ladanum in Essig zerlassen, jedes 1. Loth,
Kümmelsaamen 1. Quintlein,
Bohnenmehl 1. Loth,
Gedörreten Ziegenkoth 3. Quintlein,
Saffran 1. Quintlein,
Theriac dritthalbe Quintlein. Mache mit etwas Wachs ein Sälblein davon. D. Michel gibt diß Cataplasma, welches er als ein Arcanum hält:

Nimm Camillenblumen,
Tag- und Nachtkraut, jedes 2. Handvoll,
Bohnenmehl 1. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth,
Pulverisirte Schneckenhäußlein 4. Loth.

Koche alles in Camillenwasser und Essig, bis es die gehörige Dicke bekomme.

§. 3. Vom Taubenkoth dienen gemerckt zu werden Foresti Worte. Einem gewissen Mann, schreibt er, war das Gemächte und die Hoden sehr geschwollen, als man aber ihm Taubenkoth mit Bohnenmehl vermischt, auch Schweinenschmaltz mit warmem Wein auffschluge, so verlohr sich alle Geschwulst.

§. 4. Den Schaafskoth rühmet Ruland, und gibt folgendes Pflaster vor ein unfehlbares Stücklein an in geschwollenem Gemächte und Füssen:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen,
Schaafskoth, jedes gleich viel. Koche beydes zu

der Dicke eines Pflasters, und legs auff den schadhafften Ort.

§. 5. Zu Entzündung der Hoden hat **Aetius** schon folgendes Pflaster:

Nimm Bienenwachs,
Tannenhartz,
Dilöhl und Narcissenöhl, jedes 20. Loth,
Römisch Kümmel 12. Loth,
Eselskoth 3. Knüttel. Dörre den Koth
und mische den Kümmel drunter, mache mit Zusatz des andern ein Pflaster drauß, lege es auf, und noch drüber Wolle, die mit Narcissen- oder Rosenöhl angefeuchtet worden. **Forestus** lobt diß Pflaster ungemein, schläget aber über das Pflaster in Wein oder Essig gekochte Odermenning, als welches Kraut in diesem **Affect** ein **Specificum** seyn solle.

Zum XXIII. Kapitel.

Von allerley Mutter-Beschwerungen.

§. 1. Der Kühkoth wird gar sonderlich in allerle Mutterzuständen gebraucht. Ruland nimmt in dem Auffsteigen der Mutter, da die Weiber fast ersticken und keinen Athem haben können, Kühkoth und Hirschkoth jedes gleich viel, gibts der Frauen beym Schlafengehen in warmem Wein ein, und sagt, daß solches den Schmertz, wie er öffters erfahren, alsbald vertreibe und den Athem wieder frey mache. **Ambrosius Paraeus**, der berühmte Frantzösische **Medico-Chirurgus**, rühmet in krebshafften Mutterschäden folgendes Wasser:

Nimm Küh- oder Ochsenkoth 4. Pfund,
Storcksschnabel, Wegerich, Hauswurtz,
Bilsenkraut, Burtzelkraut,

Lattich, Endivien, jedes 1. Handvoll,
Flußkrebse 12. Stück.

Stosse alles zu einem Brey, und destillire es durch einen bleyernen Helm; von diesem Wasser sprütze offt etwas in die Mutter. **Ludovicus Mercatus, Philippi II.** Königs in Spanien Leib-**Medicus**, meldet, daß zu der Wassersucht der Mutter sonderbar dienlich sey ein Pflaster von Lorbeern, und Küh- oder Ochsenkoth. Ein Französischer **Medicus**, Wilh. **Rondelet**, machet ein Pflaster von Küh-, Schaafs- und Ziegenkoth, und einigen die Blähungen zertheilenden Dingen. Ruland lobet gegen Aussinckung der Mutter diß Mittel, man solle nehmen Asphalt-Gummi 2. Quintlein, Ochsenkoth 1. Quintlein, solches auff Kohlen legen und den Rauch an die Mutter gehen lassen. Mit diesem Mittel habe sich eine Frau, deren nach einem Mißfall die Mutter mit unsäglichem Schmertzen hervor gefallen, einzig und allein geholffen. Weickard nimmt anstatt des Asphalt-Gummi, rothe Rebhunfedern, und räuchert die Frauen und die Mutter damit, soll zu deren Zurückziehung gar sonderlich dienen.

§. 2. Den Pferdskoth, und zwar eines starcken Hengsts, der mit Haber gefüttert wird, kocht in Wein und gibts denen mit Aussinckung der Mutter behaffteten Frauen zu trincken Johann Ryff. Deme denn Joel nachahmet. Schröder, Mercklin und Ettmüller loben den Pferdskoth gleichfals als ein Mittel, welches keinem, es sey so edel als es wolle, in Mutterzuständen weiche, und geben sie den Safft davon warm ein.

§. 3. Der Hünerkoth wird auch von Einigen gelobt. Hoffmann schreibt, daß der Hünerkoth, in weissem Wein zerlassen und eingegeben, sonderlich wo etwas Hertzstärckendes drunter gemischt gewesen, gar Viele von

hefftigem Auffsteigen der Mutter befreyet habe. D. Spina gibt den weissen Hünerkoth zu 5. Gran in Melissenwasser, oder mit einem Scrupel Nesselsaamen. Mercklin gibt ihn ein in Fleisch- oder Hünerbrüh.

Zum XXIV. Kapitel.

Von allzustarkem Monatfluß.

§. 1. Wie in allen Blutflüssen also auch hier wird gar sonderlich gerühmet der Eselskoth, doch muß man sowohl mit diesem als mit andern anhaltenden Mitteln behutsam umgehen, daß man nicht zur Unzeit oder mit allzu grosser **Dosi** damit komme, und in Meynung, den Fluß nur zu mässigen, solchen gar stopffe, als darauff gar schlimme Kranckheiten, die Bleichsucht, kurtzer Athem, Mutterschmertzen, Blutspeyen, ja wohl gar öffters die Wassersucht erfolgen, und also das letzte gewißlich ärger wird als das erste. **Rodericus à Castro** rühmt folgendes Träncklein so sehr, daß er schreibt, es schlage niemahlen fehl, es sey dann, daß der Fluß von einem Geschwär komme. Er nimmt nämlich Eselskothsafft und Heydelbeerensyrup, jedes 1. Loth, Wegerichwasser 2. Loth, und gibt solches der Patientin unwissend. So schlägt auch eben dieser **à Castro** den Eselskoth, in Bier gekocht, auf die untere Gegend des Unterleibes, machet dabey aus selbigem Mutterzäpfflein. **Zacutus Lusitanus** preßt den Safft aus Esels- oder Pferdskoth, und thut dessen 8. Loth in die Clystire. Er schlägt auch den Eselskoth äusserlich auf, und gibt ihn auch innerlich, da er nehmlich aus Eselskoth und Heydelbeersyrup, jedes 4. Loth, ein Träncklein macht, auf dreymahl zu nehmen. **Guainerius** hat zuerst, nach **Praevotii** An-

geben, ſolchen innerlich gebraucht, indem er von deſſen Safft mit Zuſatz von Zucker einen Syrup gemacht. Joel thuts ihm nach. Hartmann macht von Eſelskoth mit Wegerichſafft und Quitten- oder Tragantſchleim ein Mutterzäpfflein, und bringt ſolches der Patientin bey. Sennert rühmt den Eſelskoth gar ſehr, ſowohl innerlich als äuſſerlich gebraucht, gibt auch des **Roderici à Castro** Tränklein ein herrlich Zeugniß. Plater hat dieſen Auffſchlag:

Nimm Wegerich, Teſchelkraut, Bruchkraut und Balſamkraut, jedes 1. Handvoll.

Koche alles in weiſſem Wein, zerſtoſſe es zu einem Brey, und thue dazu

Linſenmehl ein halb Pfund,
Eſels- und Schweinskoth gedörret, jedes 2. Loth,
Hypocistis-Safft 1. Loth,
Drachenblut und Weyrauch, jedes 2. Quintlein,
Gebrannten Gyps und
Armeniſchen Bolus, jedes 2. Loth. Mache mit Eyerweiß und Eſſig davon einen Auffſchlag, binds äuſſerlich auf, bis es trocken wird. Wie auch folgendes Clyſtier:

Nimm Wegerich-, Teſchelkraut-, Schaafgarben- und Schafftheuſafft, jedes 6. Loth,
Unzeitigen Traubenſafft 6. Quintlein,
Drachenblut, Armeniſchen Bolus, jedes 1. Qntl.
Rothen Safft von Blutſtein 1. Loth,
Eſelskoth und Schweinskoth, jedes 1. Quintl.

Sprütze es in die Mutter. Höffer gibt dörren Eſelskoth mit Neſſelſafft vermiſcht innerlich, ſchlägt auch äuſſerlich auff Eſelskoth in ein Säckchen genähet und mit Eſſig gekocht. Dem es **Spina** nachthut. Weickard nimmt drey Stück friſchen Eſelskoth, weicht ſie

in Klatschrosenwasser, druckts aus durch ein Tüchlein, und läßt darinnen Syrup von Quittensafft zergehen, und gibts Morgens ein; er schlägt auch den frischen noch warmen Eselskoth äusserlich auff. Ettmüller rühmet den Esels-, Hunds- und Schweinskoth, ob sie gleich garstige Mittel wären, seyen sie doch in diesem Affect, innerlich und äusserlich gebrauchet, treffliche Artzneyen, und lobet sonderlich den Safft innerlich gegeben, auch deßwegen **Roderici à Castro** obgemeldtes Tränklein. Er macht auch folgendes Clystier:

Nimm Wegerich 1. Handvoll,
Natterwurtz 6. Quintlein,
Gestossene Galläpffel 1. Loth,
Esels- und Schweinskoth, jedes 6. Quintlein,

Koche alles in Wasser und seige es durch, nimm davon 20. Loth und **applicire** es. **Burnet** nimmt dörren pulverisirten Eselskoth, und schlägts zwischen zwey seidenen Tüchlein äusserlich auff die Mutter.

§. 2. Der Schweinskoth wird nicht weniger als der Eselskoth gerühmet gegen diesen **Affect**. Hartmann und Johnston machen mit Wegerichsafft und Quitten- oder Tragantschleim Mutterzäpfflein davon. Dergleichen auch bey der Königin in Polen, Knöfel, ihr Leib-**Medicus**, thäte, indem er solche machte aus pulverisirtem Schweinskoth und Froschlaich in Wasser zergangen mit etwas Alaunwasser, und mit rothem Zendel überzohe. **D.** Michel, Ettmüller und König loben den Schweinskoth ebenermassen gar sonderlich.

§. 3. **Guainerii** im Kapitel angeführtes Stücklein von dem Ziegenkoth rühmet und beschreibet als etwas gar treffliches **D.** Schmitz. **Forestus** und Höffer, ja schon **Aetius** gibt ihn mit Weyrauch vermischt. **Zacutus Lusitanus** gibt Ziegenkoth zu

anderthalb Quintlein in Wegerichwasser. Plater machet darauß folgendes Stuhlzäpfflein:

Nimm Granatäpffelschaalen 3. Loth,
Cupreß-Nüsse 2. Loth,
Linsen und Mengelkrautwurtz jedes 1. Loth,
Rothe Rosen, Sumachbeeren, jedes zwey Quintl.
Mastix 3. Quintlein,
Mumien und **Hypocistis**-Safft, jedes anderthalb Quintlein,
Arabisch Gummi 1. Quintlein,
Armenischen Bolus 1. Loth,
Alaun 1. Quintlein,
Dörren Ziegenkoth 2. Quintlein,

Pulverisire alles, thue dazu unzeitigen Traubensafft, und mache mit Tragantschleim Mutterzäpfflein davon.

§. 4. Den Pferdskoth thut **Zacutus Lusitanus** in diesem **Affect** in seine Mutter-Clystire. Sonsten findet man eben nicht, daß er darinnen viel gebraucht werde.

§. 5. Eben dieser **Zacutus Lusitanus** macht einen Rauch von Schaafskoth, und rühmt ihn sonderlich, wie auch ein Pflaster von Widderkoth und gemeinem Leim, welches er über den Unterleib leget.

§. 6. Vom Mäusekoth schreibt Weickard, daß einige Weiber in dieser Kranckheit vor ein sonderlich Geheimniß hielten, wenn man 9. Drecker von grossen Mäusen oder Ratzen der Patientin eingebe.

Zum XXV. Kapitel.

Von Verstopfung der monatlichen Zeit.

§. 1. Der Ziegenkoth wird gegen diese Kranckheit sonderlich gepriesen. Plater macht davon folgenden Auffschlag auf den Unterleib:

Nimm weiß Lilienwurtz,
Violwurtz, jedes 4. Loth,
Knoblauch 2. Loth,
Odermennig, Sevenbaum und Poley, jedes 1. Handvoll,
Feigen 10. Stück.

Koche alles in Wein und mache es klein, thue noch dazu
Ziegenkoth 2. Quintlein,
Weiß Lilien- und gelb Violenöhl, jedes 2. Loth,

So rühmet er auch den Rauch von getrocknetem Ziegenkoth mit Saffran vermischt, als ein vortreffliches und das Geblüt sonderlich treibendes Mittel, wenn dabey diß Mutterzäpfflein gebraucht werde:

Nimm Myrrhen 1. Quintlein,
Schwartzen Kümmel 2. Quintlein,
Salpeter ein halb Quintlein.

Mache mit Kohlsafft und Honig davon ein Zäpfflein.

§. 2. Auch ist der Taubenkoth nicht ohne Nutzen. Herr **D.** Hertodt von Todtenfeld lobet als ein grosses Geheimniß, welches von einigen gar verborgen gehalten werde, diß Pulver:

Nimm Taubenkoth, zu Asche gebrannt, 1. Quintl.
Saffran einen halben Scrupel. Gibs in gehörigem Wasser. Ettmüller hat fast eben diß Pulver, nur in unterschiedener **Dosi.** Er nimmt
Calcinirten Taubenkoth 2. Quintlein,
Orientalischen Saffran ein halbes Quintlein,
Myrrhen 16. Gran, und rühmet es gar sehr.

§. 3. Den Mäusekoth einzunehmen rathen Hoffmann, Ettmüller und Mercklin, nämlich wie im Kapitel gemeldet dessen 9. Stücklein, sonderlich von Rattemäusen. Henrich von Heer, ein Ackischer **Medicus**, macht diß Tresenet davon:

Nimm die Wurtzel von Färberröthe anderthalb Qvänl.
Sevenbaum, Mäuſekoth, jedes 1. Scrupel,
Saffran einen halben Scrupel,
Regenwürmer mit Wein gewaſchen, 1. Loth,
Zucker 4. Loth. Miſche es.

Burnet ahmet ihm nach und macht ſeines alſo:
Nimm Färberröthewurtzel anderthalb Quintlein,
Sevenbaum und Mäuſekoth 1. Scrupel,
Saffran einen halben Scrupel,
Muſcatenblüt, Lorbeerblätter, jedes 1. halbes Qntl.
Species von Gewürtzen mit Roſen 1. Scrupel,
Stahlfeilſpän 3. Quintlein,
Alantwurtz 2. Loth,
Zucker 6. Loth.

§. 4. Den **Spiritum** von Menſchenurin brauchet der berühmte Glauber äuſſerlich mit beſonderem Nutzen, wie davon ſelbſten nachzuleſen.

* * *

Weilen von unordentlichem Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibsperſonen zuweilen der weiſſe Fluß zu entſtehen pfleget (obgleich ſelbiger auch von andern Urſachen herrühren kan), ſo hat man vor nöthig gefunden, auch von dieſer Kranckheit allhier etwas zu gedencken und anzuzeigen, wie ſelbiger aus unſerer heilſamen Dreck-Apothecke zu begegnen.

§. 1. Wird demnach dagegen gelobt von denen **Practicis** der Eſelskoth, davon Weickard und Plater diß Zäpfflein machen:

Nimm Eichelnhäußlein 3. Quintlein,
Cupreſſennüſſe,
Granatrinden, jedes 1. Quintlein,
Granatenblüt ein halbes Quintlein,

Weyrauch und Mastix, jedes 2. Scrupel,
Tamarisken und Beyfußasche jedes 1. Quintl.
Dörren Eselskoth 2. Quintlein.

Mache mit Teschelkraut und Eyerweiß einen Teig, und thue ihn in ein dazu bereitetes Säcklein. **Burnet** macht diesen Syrup:

Nimm Eselskoth 8. Loth, weiche ihn in Rosenwasser, und mache mit Zucker einen Syrup davon, welcher in dieser Kranckheit unvergleichlich helffen soll.

§. 2. Den Hundskoth braucht Weickard in folgendem Tresenet:

Nimm Muscatennuß 2. Quintlein,
Geraspelt Elffenbein anderthalb Quintlein,
Weissen Agtstein 4. Scrupel,
Mastix 1. Quintlein,
Die Wurtzel von Weißwurtz 2. Quintlein,
" " von Natterwurtz anderthalbe Quintl.
Hundskoth 1. Quintlein,
Sesselsaamen 2. Scrupel,
Nägelein 2. Quintlein,
Rother und weisser Corallen jedes 1. Quintlein,
Scharley- und weisse Kleeblumen, jedes $\frac{1}{2}$ Qntl.,
Weissen Zucker 3. Loth.

§. 3. Den Kapaunenkoth gibt Johnston, zu Asche gebrannt, in Regenwasser ein.

Zum XXVI. Kapitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

§. 1. Gegen diesen Affect wird nicht leicht etwas so sehr gerühmet, als der Haase mit seinem Koth, Bärmutter, Läbgen; **Burnet** hat diß Zäpfflein in die Mutter zu stecken:

Nimm pulverisirt Süßholtz, gedörrte Haasen-Bärmutter, jedes 1. Quintlein, Haasenkoth und Kümmel, jedes 2. Quintlein,

Spicke, Myrtenlaub, Amomen, jedes einen Scrupel,
Haasen-Läbgen anderthalb Quintlein,
Ladanum, so viel gnug ist.

Andere nehmen diese Stücke von dem Haasen einzeln. **Jul. Caes. Claudinius** schreibt: Die Empfängniß erleichtert sowohl die Brüh der **Vipern**, als die Brühe von der Bärmutter eines Haasen, Muscatennuß, Indianische Nuß, geraspelt Elffenbein, Nägelein, Zimmet, Natterwurtz, wenn solche, ehe sie gekocht worden, erst eine Zeit lang über diesen **speciebus** gestanden. Grüling preiset folgendes **Decoctum** als ein gewisses Mittel zur Empfängniß:

Nimm Hoden eines Widders in Wein **praeparirt** und getrocknet,
Praeparirte Bärmutter eines Haasen,
Muscatenblüt und
Nägelein ein halb Pfund,
Ammeysaamen jedes 2. Quintlein,
Saffran anderthalbe Quintlein,
Gestossener Haselnüsse und Pistacien, jedes 6. Qntl.

Zerstosse alles, und koche es in 2. Pfund des besten Malvasters, bis der dritte Theil eingesotten. Davon nehme die Frau, nachdem der monatliche Fluß vorbey gegangen, drey Tage nacheinander jedesmahl 4. Loth, den vierten wohne sie ihrem Ehemann bey, so wird sie gewiß empfangen. Plater gibt als ein Geheimniß Majoranöhl und Bisam, jedes 1. oder 2. Gran mit Haasenläbgen, welches auch Weickard ihm getrost nachschreibet und bekräfftiget. Sennert schreibt, daß zu der Unfruchtbarkeit, sie komme von was Ur-

ſach ſie wolle, nach Gebrauch derer allgemeinen Artzeneyen, ſonderlich dienen die Stendelwurtz, Ammeyſaamen (welcher vor andern kräfftig ſeye) Fuchs- und wilde Schweinshoden, die Bärmutter von einem Schwein oder Hirſchkuh, wenn man ſie dörre und pulveriſire, ſonderlich aber die Bärmutter eines Haaſens, wenn ſie gebraten werde. **Joh. Varandaeus** ſchreibet, dieſe Latwerge helffe ſonderbar gegen die Unfruchtbarkeit, die von einer kalten Urſach entſtehet:

Nimm die Conserven von Wallwurtz und Stendelwurtz, jedes 1. Loth,
Eingemachte Citronenſchaalen ein halbes Quintl.
Eingemachte Myrobalanen ein Stück,
Gefeilt Elffenbein, Myrrhen, Seſelſaamen, jedes 1. Quintlein,
Haſenläbgen, oder Haſenbärmutter, zu Pulver geſtoſſen, 2. Scrupel,
Zimmet einen halben Scrupel. Miſche es und nimm davon täglich zweymal. Gewiß, wenn es wahr iſt, was von dem Haaſen allhie vorgebracht worden, ſo ſolte in manchen Landen billich verboten ſeyn, Haaſen zu eſſen, damit der Landesheer deſto ehender Erben erzielen könte, und wären die Haaſen nur in der Abſicht nicht mit Gelde zu bezahlen, auch manchem groſſen Herrn höchlich zu rathen. Doch werden ſie wohl thun, ſo viel ſie können.

Zum XXVII. Kapitel.

Von denen Zufällen der Schwangern.

§. 1. Weilen die ſchwangere Frauen meiſtens ſolchen Zufällen unterworffen, welche auch auſſer der Schwangerſchafft dem Frauenzimmer zuzuſtoſſen pflegen,

ſo können wir allhie gantz kurtz ſeyn, wollen daher nur das einige anführen, daß zu der Geſchwulſt derer Beine der ſchwangern Frauen D. Michel diß Cataplasma nicht umſonſt recommendire:

Nimm Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth.

Mache mit geſtählтem Waſſer und Kohlſafft einen Auffſchlag. Doch auch dieſer Auffſchlag dienet nicht allein denen Schwangern, ſondern auch andern, die geſchwollene Füſſe haben.

§. 2. Weickard rühmet dieſe Latwerg inſonderheit vor den Huſten derer ſchwangern Frauen:

Nimm Süßholtzſafft,
Iſop- und Klatſchroſenſafft, jedes 4. Loth,
Kühlende Species von Tragant 2. Quintlein,
Weiſſen Hundskoth 1. Quintlein,
Peniszucker, ſo viel gnug iſt,
Deſtillirt Aniſöhl etliche Tropffen. Miſche es.

§. 3. Gegen die blau angeloffenen Adern derer dicken Beine, welche die Medici Varices nennen, und bey denen Schwangern nicht ſelten, auch nicht gefährlich ſind, rühmet Hartmann diß Pflaſter:

Nimm Feigbohnenmehl 1. Pfund,
Gedörrten Ziegenkoth 3. Pfund,
Eſſig, darinnen fünffmal Eiſen gelöſcht worden, ſo viel gnug iſt, mache ein Pflaſter davon.

§. 4. Forestus hat dagegen diß resolvirende Cataplasma:

Nimm Camillen- und Stöchasblumen,
Die Gipffel von Wermuth, Rauten, Salbey,
Sevenbaum, jedes 1. Handvoll,

koche es in Lauge von Eichen=, Holder= und Rebasche. Mache alles klein, und thue noch dazu

Schwefel, Alaun,
Gall= und Cupreßäpffel,
Gemein Saltz, jedes 1. Loth,
Aloe, Lorbeern, Bertramwurtz,
Kohlsaamen, jedes 2. Quintlein.

Zuletzt thue dazu Taubenkoth 6. Loth, und schlags über.

Zum XXVIII. Kapitel.

Von schwerer und todter Geburt.

§. 1. Den Leuenkoth rühmet auch Mercklin aus Hoffmannen, und gibt ihn in Form eines Pulvers ein, da er denn seiner Aussage nach Wunderdinge thut.

§. 2. Hartmann gibt gleichfals Pferdekoth, in Wein ausgedruckt und wieder durchgeseiget, ingleichem Schröder, wie auch Mercklin, der auch den Rauch davon rühmet, die toote Geburt und die Nachgeburt fortzutreiben. Schon **Forestus** hat, die Nachgeburt zu treiben, den Safft von Pferdekoth in Wein gegeben. Höffer hat Clystire, Auffschläge und Rauchwercke von Stabwurtz, Wermuth, Ringelblumen, Pferds= und Hünerkoth, schreibet auch, derer Ammen in Wien gröste Kunst seye, daß sie die Kreißerinnen liessen auff den Bauch liegen, und auff ihre Hüffte frischen warmen Pferdekoth legten. Herr **D.** Wedel macht zu Fortreibung der Nachgeburt einen Rauch aus Pferdehuf, Pferds=, Tauben= und Ochsenkoth, nebst etwas Wermuth und Weinrauten. **D.** König zu Basel weichet den Koth eines frischen, mit Haber gemästeten Hengst, in weiß Lilienwasser, auch Poley= und Melissenwasser, seigts durch und gibts Löffelweiß ein, um die Nachgeburt zu treiben.

§. 3. Der Ziegenkoth wird sonderlich gelobt gegen die Geschwulst des untern Leibes, nach außgestandener harten Geburt, und gibt dagegen Weickard diß Cataplasma:

Nimm Lorbeern und Wachholderbeern, jedes 1. Handvoll,
Ziegenkoth 8. Loth,
Camillenblumen eine halbe Handvoll,
Römischen Kümmel, 2. Quintlein.

Zerstosse alles im Mörsel und mache mit Brantenwein einen Auffschlag.

§. 4. Mercklin machet bey schwerer Geburt einen Rauch aus Taubenkoth mit Bibergeil, Myrrhen und Opopanax vermischt, und imitirt das in dem Kapitel gedachte Experiment. So dienet auch der Taubenkoth mit Wein angefeuchtet, in Säckgen genähet und warm auffgelegt, gegen die Schmertzen, so nach der Geburt sich zu finden pflegen. Ja Zacutus Lusitanus will mit folgendem Sälblein die todte Geburt forttreiben:

Nimm Bibergeilöhl, Rautenöhl, jedes 12. Loth,
Taubenkoth, ein viertheil Pfund,
Myrrhen, 2. Quintlein,
Bibergeil und Opopanax, jedes 1. Quintlein.

Mache mit Kühgall und Safft von Weinrauten daraus ein Sälblein, damit den Unterleib warm zu schmieren.

§. 5. Der Hünerkoth wird auch gelobet. Spina gibt ihn, die Schmertzen nach der Geburt zu stillen, mit Camillenblumen in Bier gekocht und solches getruncken. Haefferus braucht ihn, wie wir oben gesehen haben, in Clystieren, um die Nachgeburt fortzutreiben.

§. 6. Von dem Urin des Ehemannes schreibt auch Conradus Kunrath, es seye ein gewisses Stücklein,

die Geburt geschwind zu befördern, wenn die Frau etwas von ihres Mannes Urin warm trincke.

Zum XXIX. Kapitel.

Vom Schmerzen nach der Geburt.

§. 1. Diesen zu stillen dienen sonderlich Ziegen- und Taubenkoth, wie zum Theil schon angezeiget worden. Joel und aus ihm Sennert haben diß Cataplasma, die Auffbläbung der Mutter zu dämpffen:

Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund,
zerstosse und koche ihn in weissem Wein, bis er zu einem Brey werde, thue dazu
Präparirten Römischen Kümmel,
Lorbeern, jedes 6. Loth,
Eppichsaamen, 2. Loth,
Honig, so viel gnug ist. Schlage es über den Unterleib.

Der Entzündung der Mutter zu wehren, gibt Sennert diesen Mutterzapffen:

Nimm gute dörre Feigen, 2. Loth,
Rautenblätter, eine halbe Handvoll.
Koche alles, bis es dick werde, als Honig, thue dazu
Honig und scharffen Sauerteig, jedes 1. Loth,
Taubenkoth und
Violwurtz, jedes 2. Loth,
Salpeter, ein halb Quintlein,
Gänseschmaltz, ein halb Loth.

Zum XXX. Kapitel.

Von der Gliedersucht, Podagra und Hüftwehe.

§. 1. Der Kühkoth ist in allen diesen einander gar

nahe verwandten Kranckheiten vortrefflich gut. Plater hat gegen die Gliederſucht diß Sälbgen:

Nimm Regenwürmeröhl,
Froſchöhl, jedes 3. Loth,
Roſenöhl, unzeitiger Trauben Oehl,
Gänſeſchmaltz mit Eſſig gereinigt, jedes 2. Loth,
Acacienſafft, Granatenblüth, jedes 1. Quintlein,
Dörren Kühkoth, 2. Quintlein,
Gemein Saltz, 1. Quintlein,
Gebrannten Alaun, ein halb Quintlein,

Mache mit Wachs darauß ein Sälblein. Mynſicht hat dieſen äuſſerlichen **Spiritum**:

Nimm Campfferbrandtewein,
Allerley Blumen- (oder Kühkoth-) waſſer,
Froſchlaichwaſſer, jedes 3. Loth,
Schmertzſtillenden Schwefels aus **Vitriol**, ein Quintlein,
Flieſſenden Storax,
Thebaiſch **Opium**,
Vitriolspiritus, jedes ein halb Quintlein.

D. Hartmann rühmt diß Waſſer, welches auch **Charas** von ihm entlehnet:

Nimm Froſchlaich, um den neuen Mond im Mertz geſammlet,
Friſchen Kühkoth, jedes 3. Pfund. Miſche es untereinander und laß es einen Tag ſtehen, dann deſtillire es und zeuch das Waſſer herüber, welches, wenn es warm über die ſchmertzleidenden Glieder geſchlagen wird, alſobald in Kürtze den Schmertz ſtillet, noch beſſer aber ſeine Wirckung thut, wenn man etwas vom **Vitriolspiritu** dazu thut, oder aber Kühkoth, mit 4. Loth Honig vermiſcht, als einen Auffſchlag drüber leget. Weickard ſchreibt, man ſolle den friſchen Kühkoth, wenn

er noch warm ſey, aufflegen und ſelbigen, damit er nicht bald verhärte, anfänglich mit etwas Roſenöhl, wenn aber der Schmertz guten Theils nachgelaſſen, mit Camillenöhl anfeuchten und vermiſchen. Gibt auch dieſen Auffſchlag:

Nimm Küh- und Ziegenkoth, jedes 6. Loth,
Bohnen- und Gerſtenmehl,
Bockshornſaamen, jedes 3. Loth. Pulveriſire alles und koche es in gleich viel Wein und Roſeneſſig, thue noch dazu etwas von Regenwürmeröhl und ſchlag es über. Joel lobet dieſen:

Nimm Kühkoth, 1. Pfund,
Bockshorn und Bohnenmehl, jedes 4. Loth,
Gemein **Oxymel**, ſo viel gnug iſt.

D. Horſt ſchlägt den Kühkoth, wenn er noch friſch iſt, mit Butter und etwas Honig auf. D. Grafft hat folgendes Waſſer gegen das Podagra:

Nimm zerſtoſſene Flußkrebſe, 30. Stück,
Rothe Schnecken (welche zu Schleim geworden, nachdem ſie in Saltzwaſſer und ihrem Safft eingeweicht worden) anderthalb Pfund,
Gereinigte Regenwürme, 1. Pfund,
Froſchlaich, im Keller wohl verwahret, 2. Pfund.

Miſche alles untereinander, thue dazu

Friſchen Kühkoth, anderthalb Pfund,
Meerlinſen, ein halb Pfund.

Laſſe alles an einem warmen Ort wohl digeriren, dann zeuch das Waſſer davon, und thue noch zu ſelbigem eben ſo viel von dem **Phlegmate** des Vitriols. Nimm dieſes Waſſers 2. Pfund,

Lapidis salutis, 2. Loth,
Campffer, 1. Loth,
Saffran, 1. Quintlein, und etwas Wenigs von

Opio, laß es miteinander digeriren und brauchs. Das Königl. Polniſche Cataplasma, ſo König Caſimir und Michael im Gebrauch gehabt, iſt dieſes:

Nimm die Broſam von Weitzenbrod, laſſe ſie in friſcher Kühmilch aufſſieden; dann thue noch dazu

Habermehl,
Camillenblumen,
Pulveriſirte Magſaamenköpffe,
Kühkoth, jedes 2. Loth,
Eydotter von 2. Eyern,
Saffran, 2. Quintlein,
Öhl von denen 7. Blumen, 3. Loth. Schlage es auf. D. Adrian Spiegel, berühmter Professor zu Padua, ſchreibet: Einer habe in der Gliederſucht alles vergeblich gebraucht gehabt, was auszufinden geweſen, endlich ſeye er von allen Schmertzen befreyet worden durch einen offtmahl wiederholten Auffſchlag von friſchem Kühkoth in Butter gebraten, mit welchem er nachgehends auch andern vielen geholfen habe. Ruland ſchlägt nicht allein den Kühkoth auf bey dem Podagra, ſondern auch im Hüfftwehe. Guil. Varignana lobet ihn gleichfals, im Hüfftwehe auffzuſchlagen. Ettmüller und Mercklin brauchen den Kühkoth gleichfals mit Roſenöhl vermiſcht.

§. 2. Vom Ziegenkoth hat Plater gegen die Gliederſucht diß Cataplasma:

Nimm die Wurtzel von Eſelskürbſen,
Zaunrüben,
Violwurtz und Alantwurtz, jedes 6. Loth.

Koche alles in Wein und Honig, zerſtoſſe es und thue dazu

Feigbohnenmehl, 4. Loth,
Römiſchen Kümmelſaamen, 2. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth. Schlage es auf.

Erſtgemeldter D. Adrian Spiegel lobet als ein koſtbares Hülffsmittel folgenden Auffſchlag, durch welchen ſowohl die Knoten im Podagra als in der Hurenſeuche auffgelöſet und zertheilet werden:

Nimm pulveriſirten Ziegenkoth,
Gerſtenmehl, jedes gleich viel,
Des ſchärffſten Eſſigs und Waſſers, jedes gleich viel,

mache damit einen Brey, ſolchen ſchmiere auf ein leinenes Tuch und binde es über die Knoten ſo warm, als es zu leiden iſt, den erſten Tag; den folgenden unterlaſſe es auffzulegen, den dritten lege es wieder auf, und fahre damit fort einen Tag um den andern es auffzulegen. Du muſt auch in acht nehmen, daß am Tage, wenn es auffgeleget wird, es nicht wiederholet werden dörffe, es ſey denn, daß es gar zu geſchwind trocken werde. Joh. Dav. Ruland gibt den Ziegenkoth mit Eſſig ein in dem Hüfftwehe. **Aetius** aber braucht ihn, mit Eſſig zerrieben äuſſerlich auf die Hüffte gelegt, anſtatt eines **sinapismi**. D. Michel kocht ihn in Brandtewein und thut Wachholderbeeren dazu, oder nimmt Ziegenkoth und Pfefferkraut, oder den Safft davon und macht einen Auffſchlag. Merckin miſcht ihn mit Eſſig und Gerſtenmehl und ſchläg:s auf. Zu Nürnberg iſt diß **Cataplasma** gebräuchlich:

Nimm Gummi Galban, Sagapen und Bibergeil, jedes 1. Loth. Zerlaſſe es in Meerzwiebeleſſig, ſo viel gnug iſt. Thue noch dazu

Leinöhl, 6. Loth,
Scharffen Sauerteig und
Ziegenkoth, jedes 3. Quintlein,
Meerzwiebeln,

Zwiebel-, Lein- und Senffſaamen, jedes zwey Quintlein,

Ephorbium, 1. Quintlein. Schlage es auf. Ettmüller nimmt Ziegenkoth, kocht ihn in des Patienten Urin und ſchlägt ihn im Podagra um den ſchmertzleidenden Fuß. Weickard hat in dem Podagra dieſen Auffſchlag:

Nimm die Wurtzel von Eſelskürbſen,

Zaunrüben und Alantwurtz, jedes 1. Pfund.

Koche alles in Wein, zerſtoſſe es und thue dazu

Feigbohnenmehl, 4. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth,

Durchgeſeigten Roſenhonig, 1. Löffel voll.

§. 3. Den Pferdskoth rühmet gegen das lauffende Gicht D. Emanuel König in folgendem gebrannten Waſſer:

Nimm Löffelkraut, Gartenheppich,

Brunnenkreſſen, Körbel, Bachbungen, jedes zwey Handvoll,

Pferdskoth, 12. Aepffel,

Schlehenblüt und Betonienwaſſer, jedes ein halbes Pfund.

Deſtillire es durch einen gläſernen Helm, gib davon 4. bis 6. Loth auf einmahl.

§. 4. Den Haaſenkoth mit warmem Wein zerlaſſen rühmt Ruland und macht davon ein Pflaſter, welches das deſperateſte Hüfftwehe curiren ſoll.

§. 5. Den weiſſen Hundskoth rühmet nicht allein Dolaeus, ſondern auch Weickard in folgendem Auffſchlag:

Nimm Ocker, 2. Quintlein,

Aſche von Reinfarrenkraut und ſchwartz Kümmelſaamen, jedes 1. Quintl.

Dörren Hundskoth, 2. Quintlein,

mache mit schwartzer Seiffen davon einen Auffschlag.

§. 6. Den Katzenkoth schlägt Schröder äusserlich auf und macht groß Wesens davon im Podagra.

§. 7. Mercklin schlägt den Pfauenkoth äusserlich auf, welches er vielleicht von **Symphoriano Campegio**, einem berühmten Lothringischen **Medico**, gelernet, der da schreibet, daß der Pfauenkoth, im schärffsten Essig solvirt und warm auffgeschlagen, das Podagra wunderbarlich stille. Stehet jedem frey, die Probe davon zu nehmen.

§. 8. Den Storchskoth braucht **Aetius** und Gesner mit Schweineschmaltz vermischt: Mercklin aber mit Bocksunschlitt und Entenschmaltz. Ettmüller thuts Gesnern nach und rühmt diß Stücklein sonderlich: **D. Joh. Loselius** verbrennet einen gantzen Storch mit Federn und alles zu Asche; macht daraus ein Saltz und gibt solches mit Erdpinwasser ein, als ein sonderliches Mittel, welches vor ein großes Geheimniß zu halten.

§. 9. Mercklin rühmet auch den Gemsenkoth und schlägt ihn mit Schweinsfett auswendig auf.

§. 10. Vom Menschenkoth dient dieß gemerckt zu werden: Lege eines jungen Knabens Dreck frisch auf das podagramische Glied, mindert die Schmertzen und vertreibt das Podagra.

§. 11. Vom menschlichen Urin machen die **Practici** durchgehends ein grosses Rühmen gegen das Podagra. **D. Crato** von Krafftheim, der alte Kayserliche Leibmedicus, schreibt: Im Podagra seye äusserlich nichts besser, als die Füsse entweder mit dem eigenen, oder eines unbefleckten Knabens Urin offtmahls zu waschen, wenn aber die Füsse geschwollen, solle man nehmen Lorbeern, Alaun, Weyrauch und Schwefel, darin ein leinen Tuch netzen und warm auffschlagen, wenn aber

Hitze und Röthe da ſey, ſolle man es kalt auffſchlagen. **D. Graba**, geweſener **Physicus** zu Mühlhauſen, ſchreibt, daß das flüchtige Hirſchhornſaltz ein ſonderliches **Arcanum** ſeye gegen das Podagra, wenn es entweder im Erdwürmer-, oder (welches beſſer) im **Urinspiritu** auffgelöſet und zerlaſſen werde und die ſchmertzhafften Theile mit ſolchem **Spiritu** warm beſtrichen werden, man auch ſolchen von ſelbſt eintrocknen laſſe und des Tags zu mehrernmalen auffſtreiche, durch ſolches Mittel werde die Urſache zertheilet und der Schmertz vertrieben. Ein gewiſſer **Autor Liberatus de Liberatis** rühmet, wenn die Hitze und Röthe im Podagra nachgelaſſen, folgendes Sälbgen zur Stillung des Schmertzens:

Nimm einen jungen Hund von 8. Tagen, tödte ihn, ziehe ihm die Haut ab und nimm ihn aus, fülle ſeinen Leib mit ſubtil pulveriſirtem Hanffſaamen und nähe ihn wohl zu, brate ihn am Bratſpieß und ſammle das Fett mit groſſem Fleiß. Solches nimm und thue zu jeder Untze deſſelben 2. Quintlein Urinſaltzes, ſo wirſt du ein unvergleichliches Artzneymittel auch gegen den hefftigſten Schmertz beſitzen. Nicht ohne Nutzen iſt auch diß Stücklein: Koche in deinem Urin Gauchheil und lege es offt wie einen Brey warm auf, ſo wirſt du geſchwinde Linderung finden. Oder: Nimm den Urin eines geſunden Knabens, deſtillire ihn, lege darein zerſtoſſenen Knoblauch, vermach das Geſchirr wohl, putrificirs 4. Tage nacheinander, alsdann deſtillirs zum andernmahl und ſtreichs mit einer Feder auf den Schmertzen. Oder: Nimm durchgeſiebte Aſchen und Urin, mache einen Teig davon, laſſe es in einer Pfanne oder anderm Geſchirr kochen und lege es ſo warm es ſeyn kann auf den ſchmertzhafften Ort. Gibt gewiß groſſe

Linderung. Herr Winckelmann hat dieſe Hiſtorie: Ein Edelmann habe 20. Jahr lang am Podagra überaus groſſe Schmertzen ausgeſtanden und ſeye von allen **Medicis** hülfflos gelaſſen worden. Endlich ſey ihm der Rath gegeben worden, ſeinen eigenen Urin zu brauchen, wodurch er denn von ſolchem Übel glücklich errettet worden. Er hätte nehmlich ſeinen eigenen Urin drey Tage geſammlet, ſelbigen auf einen gewiſſen Tag des Monds bey dem Feuer laſſen alſo warm machen, als es zu leiden geweſen, von dem **Macrocosmischen Sal - Sulphur - und Mercurial - Spiritu** 15. Tropffen darein gegoſſen und die Füſſe darin eine Zeitlang gehalten, dabey die Fußſohlen unten ſchaben und die Nägel an Händen und Füſſen abſchneiden laſſen. Nachdem er nun ſolches Mittel etliche Monat lang auf den beſtimmten Tag continuiret, ſeye er gäntzlich vom Podagra befreyet worden, damit er über 20. Jahr mit groſſem Schmertzen gequälet worden, hätte es jeden Jahrs zweymahl gehabt und allemahl 3. Monate zu Bett liegen müſſen. Dabey ſchreibt Herr Winckelmann, daß er dieſe Cur bey Hohen und Niedern öffters glücklich erfunden habe und rathet ferner, daß ein Podagramiſt täglich ſeine Gichtknoten, ſowohl die ihm wehe thun, als daran er keine Schmertzen hat, mit ſeinem eigenen Urin waſchen ſolle, ſo werde er bald geſund werden und frey ſeiner Wege und Stege gehen können. Auch giebt er gegen die Geſchwulſt und Knollen an Händen und Füſſen diß Mittel: Es laſſe ein Podagramiſt auf einen gewiſſen Tag des Monds zwey kleine **Ventosen** an beyde Füſſe oberhalb bey denen Zehen ſetzen, aber nicht hart picken, ſo wird eine weiſſe oder auch eine ſchwartze Materie, von welcher das Zipperlein kommet, herauskommen. Unter einem Laßköpfflein ſol-

len wenige Picke geſchehen und müſſen ſelbe leiſe angeſetzt werden. Wenn man ſie zuletzt abziehet, ſolle man die Picke mit Hirſchenunſchlitt oder Terpentinöhl nach dem Bade wohl ſchmieren und zertheilende Kräuterſäcklein drüber thun, daß es ja nicht ſchwäre. Solches Schröpffen wiederhole der Patient über 8. Tage wie vorhin, hernach über 14. Tage, ferner über drey Wochen, endlich alle Monat, und ſetze dabey ſeine Füſſe in den warm gemachten Urin, wie zuvor gemeldet worden. Dieſes alles gibt Herr Winckelmann an, doch meynet er, wie billig iſt, daß dieſes Bad allein das Werck nicht hebe, ſondern von innen heraus müſſe die Kranckheit mit ihrer Wurtzel geheilet werden, und zu ſolchem Ende der Patient erſt durch **Universalmittel** vorbereitet werden. Gewiß iſts, daß in angeführtem Kunſtſtücklein das Hauptwerck nicht ſowohl auf den Urin als auf den ſogenannten **Spiritum aus Sale, Sulphure und Mercurio Macrocosmi** ankomme und ſtehet dennoch dahin, ob auch durch dieſen **Spiritum** (wo ihn einer hätte) die Kranckheit von Grund aus könte gehoben werden. Noch eine andere Art iſt, vermittelſt des Urins das Podagra zu heilen, deren Stairitz gedencket, nehmlich dieſe: Wenn das letzte Viertel des Monden eingetreten iſt, den andern Tag hernach, ſo haue von einer Weiden einen Aſt, behaue und richte ihn zu in allem, wie man die jungen Satzweiden pfleget zu machen, laß den Patienten auch an dieſem Tag nahe bey dem ſchmertzhafften Ort ſchröpffen und Köpffe ſetzen, wie man ſonſt im Podagra zu thun pfleget und habe dabey ſtehen einen groſſen Topff, der über die Hälffte mit des Krancken Urin gefüllet ſey. Thue das Blut in denen Köpffen, ſobald es ausgezogen, in den Topff zu dem Urin und rühre es wohl unterein-

ander, diß thue, ſolang die Köpffe gehen oder Blut geben, lege alsdann in dieſen Topff die Satzweide mit dem Ende, damit ſie in die Erde geſetzet wird, laß ſie darinne liegen bis drey Tage vor dem neuen Monden, alsdann mache ein Loch, etwan ſo weit als die Satzweide iſt, in die Erde, geuß den Urin mit ſamt dem Blut hinein und ſetze die Satzweide auch darein, beſchütte es ſachte mit der Erden und laß ſie alſo ſtehen. Wenn 4. Wochen weg ſind, abermahl 3. Tage vor dem neuen Mond, ſo ſchröpffe ihn wieder alſo, thue das Blut in neuen Urin, miſche es wohl und räume ein wenig oben um die Satzweide, geuß es alsdann auch dazu und das thue über 4. Wochen abermahls, eben wie zuvor, zum drittenmahl, ſo bringeſt du das Podagra von dem Menſchen hinweg und curireſt ihn glücklich: Es muß aber dieſes um die Zeit geſchehen, da man ſonſten junge Weiden zu ſetzen pfleget und ſoll der Mond, wenn man dem Patienten ſchröpffet oder die Weide ſetzet, nicht im Fiſche ſeyn.

Zuſatz

zu der heilſamen Dreck-Apotheke

Viertem Theil.

Handlend von denen Fiebern.

---

§. 1. Den Schweinskoth rühmet gegen die Tertianfieber gleichfals D. Weickard in folgendem Pulver:

Nimm Säukoth, langſam an einem Ofen gedörret,
2. Loth,

Muſcatennüß 1. Stück,
Muſcatenblüt 1. Quintlein.
Mache alles zu einem Pulver und gibs in Cardobenedictenwaſſer.

§. 2. Der Schaafskoth iſt berühmt als ein unbetrügliches Mittel gegen die Blattern und Röteln derer Kinder, wie ſolches Ettmüller bezeuget. Diemerbrock hat, die Blattern auszutreiben, dieſes Tränklein:
Nimm friſchen Schaafskoth 6. Quintlein,
Des beſten weiſſen Weins,
Gerſtenbrüh, jedes 3. Loth.
Laß es drey Stund an einem warmen Ort weichen, dann ſeige es durch und drücke es gelinde aus. Soll gar trefflich ſeyn. D. Spina ſchlägt dieſen Julep vor:
Nimm Peſtilentzwurtz,
Scorzonerwurtz, jedes 2. Loth,
Contrayervwurtz 3. Quintlein,
Geraſpelt Hirſchhorn 4. Loth,
Ackeleyſaamen 2. Quintlein,
Schaafskoth,
Gute friſche Feigen, jedes 10. Stück.
Koche alles in Waſſer, ſeige es durch und thue dazu
Zimmetwaſſer 2. Loth,
Limonenſyrup 4. Loth.
Auch iſt der Hammelskoth nicht unrecht:

Nimm friſchen Hammelskoth, miſche ihn wohl unter ein Glas Spaniſchen Wein, und wenn es in gebührlicher Dicke iſt, gibs dem Krancken zu trincken, und halte ihn warm im Bett, daß er ſchwitze, das wird gewißlich die rothe Flecken oder Röteln bald heraustreiben und heilen.

Den Ziegenkoth gibt Ettmüller denen Kindern in denen Blattern und Röteln in ihrem gewohnten Tranck

und rühmet ihn als ein gar besonderes austreibendes Mittel.

§. 3. Der Hundskoth ist auch nicht gar unbräuchlich, die Blattern zu treiben. D. Dolaeus rühmet folgende Species ins Bier zu thun:

Nimm Borragen und Ochsenzungblumen,
Violen,
Ringelblumen,
Ackeleyblumen,
Dreyfaltigkeitblumen, jedes 1. Handvoll,
Geraspelt Hirschhorn ein halb Quintlein,
Gummi-Lack 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Loth.

Binde alles in einen Büschel und geuß Bier drüber. Wenn sonsten in andern Fiebern die Hitze so groß ist, daß die Zunge vor Dörre gleichsam Ritzlein bekommt, so lobt Weickard diese Täfelein:

Nimm Alantwurtz,
Violwurtz,
Süßholtz, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 2. Quintlein,
Stärckmehl 3. Quintlein,
Zucker 3. Loth.

Mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Täfelein darauß.

§. 4. Den Pferdekoth, oder vielmehr dessen Safft, thut Ettmüller auch in warm Bier und noch dazu das gebrandte Wasser von der grossen Haußwurtz und etwas Safft von Krebsen, und läst die Kinder in denen Blattern sich damit gurgeln.

§. 5. Der Menschenurin wird auf mancherley Art in denen Fiebern, und gewiß nicht ohne grossen Nutzen gebraucht. Der Königl. Dänische ehmahlige Leib-

Medicus, D. Thomas Bartholinus hat dieſe **Magnetiſche** Cur vor die abwechslende, ſonderlich das viertägige oder Quartanfieber: Nimm den Urin des Patienten, thue ihn in einen neuen Hafen, miſche darunter Rockenmehl und mache einen Brey, ſolchen ſchmiere an einen Baum, daß ihn die Vögel verzehren können, denn jemehr die Vögel davon eſſen, deſto eher vergeht das Fieber. Kunrath ſchreibt, man ſolle ein friſches Ey in des Patienten Urin kochen und ſolches in einen Ameiſenhauffen vergraben, werde das Fieber gewiß vertreiben. Ein anderer will: Wenn der Patient in der größten Hitze liege, ſolle er ſeinen Urin laſſen, ein Ey hinein legen, ſo werde es aufwallen, bis alle Feuchtigkeit verzehret, alsdann ſolle man die Schaale abziehen und es in den nächſten Ameiſenhauffen legen, ſo werde das Fieber nachlaſſen. Oder: koche drey friſche Eyer ſo lang, bis die äuſſere Schaal abgehet, darnach mache das übrige weich in des Krancken Urin eine Nacht lang, des Morgens lege alles vor der Sonnen Auffgang in einen Ameißhauffen, ſo wird der Krancke des Fiebers entledigt. Oder: Nimm ein friſch Ey, laſſe es in des Krancken Urin ſieden und wirffs in einen Fiſchteich, ſo wird das Fieber ſobald vergehen. Dergleichen auch geſchiehet, wo man von Mehl und Urin des Patienten einen Taig und darauß Küchlein macht, und ſolche denen Fiſchen zu verſchlingen vorwirfft. Dergleichen Mittel erzählt auch **D.** Daniel Becker viel mehr, berichtet auch, wie das Saltz und die Eſſentz aus dem Urin (welche er ſonderlich gegen das Fieber lobet) zu machen ſeye. Nicht unrecht ſcheinet auch diß Stücklein: Der **Febricitant** laſſe ſeinen Urin in der Hitze auf ein Tuch, ſo groß als ein klein Schnupftüchlein, ſtreue darauf

hin und wieder mit einem Papier oder Höltzlein das Sympathetische Pulver gantz dünn. Je stärcker nun die Hitze iſt, je kühler muß das Tüchlein gelegt oder gehänget werden (etwa in einen Keller oder tieffen Brunnen, doch daß es nicht naß werde), vergehet nun die Hitze und kommt die Kälte heran, muß man das Tüchlein in einen Sack oder laulichten Ort, ja auch in der gröſten Kälte an einen warmen Ort thun, damit continuiren und allezeit des Patienten Temperament beobachten, ſo lange, bis die natürliche Kälte oder Hitz wieder ankommet. Denn wie das Tuch iſt, ſo bezeiget ſich auch der Patient in Froſt und Hitze. Obgedachter D. Thomas Bartholin hat das ſchon erwähnte Stücklein faſt eben auch, nehmlich man ſolle den Urin des Patienten nehmen, welchen er gerade vor dem Paroxysmo gelaſſen habe, darinne ein Ey ſieden ſo lang, bis er völlig eingeſotten, ſolches Ey ſolle man von der Schaale entledigen, und nahe bey einem Ameiſenhauffen in den Miſt begraben, je geſchwinder die Ameiſen das Ey verzehren, deſto eher werde auch das Fieber vergehen. Es habe ſolches geheime Stücklein ihm einer anvertrauet, welcher es an ſeiner Frauen vor gewiß befunden habe.

Von des menſchlichen Urins Nutzen dienet auch ſonderlich gemercket zu werden folgende Hiſtorie, welche Herr D. Johann Georg Döbel, Stadtartzt zu Malmö in Schonen, auffgezeichnet: Eine edele und zärtlich gewöhnte Frau hatte ſich lange Zeit mit dem Quartanfieber geſchleppet und ſehr vieles verartzet, nirgends aber Hülffe erlangen können. Zu dieſer kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als ſie einsmahls der Froſt anſtößt, und ſagt ihr, daß er ihr gewiß und

unfehlbar, und zwar noch selbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helffen wolle, wenn sie sich entschlieſſen würde, ein zwar etwas widriges Artzneymittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohlen sie sonsten gar eckel war, verspricht es ihm aus Ungedult wegen der allzulang anhaltenden Kranckheit. Was geschicht? Der verwegene Barbierer nimmt einen grossen silbernen Becher, so eben auff dem Tisch stunde, gehet ein wenig auf die Seite und läßt seinen Urin hinein, daß er gantz voll wird. Diesen also frisch gelassenen noch warmen Urin bringet er der Frauen ins Bett, welche ihn dann auch ohne viele Weitläufftigkeit miteinander austrincket, nachgehends sich wohl zudecket und hefftig schwitzet, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr sich wieder angemeldet.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Fünftem Theil.

Handlend von allerley Gift und giftigen Kranckheiten.

Zum I. Kapitel.

Von Thier-, Kräuter- und anderm Gift.

§. 1. Der Menschenkoth wird nicht allein wider allerley Thiere gifftige Bisse, als Schlangenbiß, Natternbiß und dergleichen mit gutem Grunde von **Zacuto Lu-**

sitano und andern gelobet, sondern thut auch alsdann gute Dienste, wenn ein böses Weibsbild einem etwas sie zu lieben beygebracht hat, daß er von ihr nicht lassen kan; denn ein solcher befleisse sich nur, von ihrem Koth etwas zu bekommen und lege es in seinen Schuch. Sobald der Koth erwarmet und ihme der Gestanck unter die Nasen gehet, so wird er einen Abscheu vor ihr tragen.

§. 2. Der Hünerkoth wird gegen allerley Gifte gerühmet von Rulanden, und nicht der Hahnenkoth. Schon **Aetius** hat solchen gegen die Bisse derer giftigen Thiere zu geben pflegen. **Julius Caesar Baricellus** rühmt ihn gegen die gifftige Schwämme, wo man dieselbe aus Unvorsichtigkeit gegessen, und bezeugt, daß einer solchen subtil pulverisirt pflege in **Oxymel** zu geben, und daß die Krancken davon schleunige Hülffe spüreten. Dergleichen auch Sennert schreibet und den Hühnerkoth ungemein **recommendirt**. Weickard rühmt diß Sälbgen gegen den Scorpionenstich:

Nimm Hünerkoth 2. Loth,
Cretische Diptamwurtzel 2. Quintlein,
Salpeter 1. Quintlein,
Haasenfett 1. Loth,
Scorpionöhl und Theriac, jedes so viel gnug ist.

Wasche die Wunde zuerst mit Essig wohl aus, sodann schmiere diß Sälbgen darauff. **Helidaeus Paduanus** rühmt den Hünerkoth in Wasser gesotten und die Brühe davon getruncken, gegen beygebrachte Liebestränke. **Gockelius** zu Ulm rühmet das Pulver von einem Blasenstein in Brunnkreßwasser eingenommen.

§. 3. Der Ziegenkoth wird schon von **Aetio** gerühmt gegen den Biß einer Natter. Sennert legt ihn mit Wein und guten Feigen auf einer Spinnen Stich.

Zacutus Lusitanus legt auff den Natterbiß Ziegenkoth mit Zwiebelsafft und Theriac.

§. 4. Den Mäusekoth rühmt Sennert gegen den eingenommenen Gyps, wenn man dessen ein Quintlein in Wein nehme.

§. 5. Den Kühkoth rühmet **D.** Michel, Schröder und Mercklin gegen den Wespen- und Bienenstich, entweder allein oder mit Essig und Baumöhl auffgeschlagen.

§. 6. Den Menschenurin und zwar des Patienten eigenen, rühmet gar sonderlich als ein gewisses Mittel, wenn der Rauch von Queckſilber einem in die Glieder geschlagen und deren Zittern verursacht hat (welches sonderlich denen, die mit Vergüldung umgeben, als Gold- und Messingarbeitern, wie auch denen Chymischen Laboranten zu wiederfahren pfleget), daß man die zitternden Glieder damit zum öfftern warm wasche. Gewiß ists, daß wenn einen die Bienen stechen, und man den Stich damit waschet, so vergeht der Schmertz augenblicklich und geschwillet das Fleisch gar nicht. **Theophrastus** meldet, etliche Personen, welche von Nattern oder Schlangen gebissen, seyen durch einen Trunck ihres eigenen Urins vom Todte errettet worden. Wenn ein toller oder böser Mensch einen andern beisset, schreibt Hasenreffer, sey das trefflichste Mittel zu finden, daß man den Biß mit eines alten Menschen Urin wasche, so werde er gar nicht schwären.

§. 7. Der Ohrendreck ist ebenmässig trefflich gut wider alle giftige Stiche der Fliegen und anderes Geschmeisses, so man alsobald etwas aus den Ohren langet und auffschmieret. Wird einer von einem zornigen Menschen gebissen, der schmiere seinen Ohren-

dreck drauf, es ziehet die böse atomos heraus und heilet den Gifft. Deßgleichen kan **Helvetius** ihn zu allerley Thiere Biſſen nicht gnug **recommendiren**, wie auch vor ihm Schröder und Ettmüller gethan.

§. 8. Gegen den Biß eines tollen Hundes rühmet Barbette folgendes Pflaſter von Ziegenkoth, um den Gifft auszuziehen:

Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,
Theriac 1. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Angelicawurtzel anderthalbe Quintlein,
Scorpionöhl 3. Loth,
Honig und Wachs, ſo viel gnug iſt. Mache ein Pflaſter davon.

§. 9. So wird auch gegen den Biß eines tollen Hundes ein anderes Pflaſter eben dieſes Barbettens aus Taubenkoth nicht wenig gerühmt, es iſt aber folgendes:

Nimm Gummi=Galban,
Sagapen und **Opopanax**, jedes 1. Loth,
Teuffelsdreck,
Myrrhen,
Pfeffer und
Schwefel, jedes anderthalb Loth,
Tauben= und Entenkoth, jedes 2. Loth,
Mumien 1. Loth,
Wallwurtz 3. Loth.

Mache mit Johannisblumenöhl alles zu einem Pflaſter. Scheinet, daß er es von dem alten **Eustachio Rudio** entlehnet habe, welcher ſchon faſt eben dieſe **Description** giebet. Weickard lobt folgendes Pflaſter **Guidonis**, welches vielleicht Barbetten zu einem **Model** gedient:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Ammoniac,
Teuffelsdreck,
Myrrhen, jedes 1. Loth. Zerlasse alles in starckem Essig, thue noch dazu
Pfeffer,
Schwefel, jedes drey Quintlein,
Taubenkoth, Enten- und Gänsekoth, jedes 2. Loth,
Bergmüntze,
Wilden Balsam und Gauchheilkraut, jedes 6. Quintlein,
Entzianwurtz 1. Loth,
machs mit Honig und Scorpionöhl zu einem Pflaster. Sennert rühmt diesen Auffschlag:
Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Myrrhen,
Bertram- oder Speichelwurtz, jedes 1. Loth,
Taubenkoth 6. Loth,
Bergmüntze 1. Quintlein.
Zerlasse die Gummi in Essig und mache mit Honig und gutem alten Oehl einen Auffschlag. Manget hat diß Cataplasma:
Nimm guten alten Theriac 1. Loth,
Zwiebelsafft ein halbes Quintlein,
Taubenkoth 5. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,
Rauten und Lachenknoblauch, pulverisirt, jedes 1. Loth,
Brandtewein, so viel gnug ist.
Gegen den Biß einer Eyderen nimm Taubenkoth,

Weitzenkleyen, Majoran, gemein Saltz und Urin, miſche alles und legs auff. D. Stalpart von der Wiel rühmt diß zum Auffſchlag:

Nimm alten Theriac 2. Loth,
Zwiebelſafft 6. Loth.
Taubenkoth 10. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,
Rauten und Lachenknoblauch, jedes 2. Loth.
Schlags mit Aquavit auf.

Zum II. Kapitel.

Von der Peſtilenz.

§. 1. Der Menſchenkoth wird als ein ſonderliches Praeservativ gegen die Peſtilentz von gar vielen Scribenten gerühmet. Weickard ſchreibet, folgendes Pulver ſey ein ſonderbares Geheimnuß und habe in der Peſt vielfältig geholffen:

Nimm gebrannt Hirſchhorn,
Weiſſen Agtſtein,
Geſiegelte Erde, jedes 3. Loth,
Citronenſchaalen,
Lorbeern, jedes 2. Loth,
Die Wurtzeln von Diptam,
— — Gentian,
— — Tormentill,
— — Peſtilentzkraut,
— — Zittwer,
— — Angelica, jedes 6. Loth,
Cardobenedicten und
Lachenknoblauchblätter, jedes 5. Quintlein,
Myrrhen,
Der beſten Aloe, jedes 2. Loth,

Muſcatenblüt 2. Quintlein,
Des beſten Orientaliſchen Saffrans anderthalbe Quintlein,
Rothe Corallen,
Perlen,
Campffer, jedes 1. Quintlein,
Saltz von Beyfuß einen halben Scrupel,
Ambra 6. Gran. Mache alles zu Pulver, und thue noch dazu den Koth eines ſtarcken geſunden Menſchen, zu Pulver gebrannt, 4. Loth. Miſche es. Von dieſem Pulver gib ein Quintlein in einer **Mixtur** aus einer Haſelnuß groß Theriac, Limonenſyrup 2. Loth, Holderblüt und Meliſſenwaſſer, jedes 3. Loth, wird dem Patienten vortrefflich bekommen. Er ſchlägt auch auf die Peſtbeule den Menſchenkoth, mit anderer Thiere Koth vermiſcht. Deßgleichen auch Ettmüller thut, und daß dieſer Koth unter denen Gifftartzeneyen nicht die geringſte ſeye, zugleich bezeuget. **Zacutus Lusitanus** unterläſſet auch nicht, ihn ſeiner Gewohnheit nach als ein herrliches Gegengifft herauszuſtreichen. **Rudolff Goclenius**, ehemaliger **Professor** zu Marburg, ſchläget den Menſchenkoth auf der Peſtſüchtigen Fußſohlen, wie man ſonſten die Holunderlatwerg, Leimen und dergleichen auffzulegen pfleget. Daß man des Morgens die Naſe in eine Cloac ſtecket und den Geſtanck an ſich ziehet, ſolches mißbilliget der ehemahls geweſene Kayſerl. Rath- und Stadt-**Physicus** zu Franckfurth am Mayn **D.** Hörnigk mit folgenden Worten: Etliche lauffen Morgens nüchtern über ein heimlich Gemach, nehmen ein gut Maul voll (des Dampffs und Geruchs meyne ich) und gehen alsdann gleichſam als mit einem köſtlichen **Praeservativ** wiederum davon, ſeyen aber als einfältige Tropffen billig zu ver-

lachen und auch mit heimlichen Gemächern zu verehren. Deßgleichen auch **Fabius Paulinus** thut, der dabey alle aus dem Menschenkoth zubereitete Pestartzeneyen verwirfft, wie auch **Hier. Mercurialis.**

§. 2. Vom Kühkoth macht Heßling folgenden Lebensbalsam, der zu Pestzeiten gute Dienste thun soll:

Nimm Wachholder-, Terpentin- und Camillenöhl,
jedes 3. viertheil Pfund,
Agtsteinöhl 2. Loth,
Nägeleinöhl 1. Loth,
Vitriolische Schwefelblumen 6. Loth,
Der besten Aloe,
Myrrhen und
Weyrauch, jedes 8. Loth,
Orientalischen gantzen Saffran 1. Loth,
Cubeben 4. Loth,
Kühkoth 1. Pfund,
Hundskoth 2. Loth,
Cardamomen,
Praeparirte rothe Corallen,
— — Perlen, jedes 2. Quintlein,
Rhabarber 1. Loth,
Angelicwurtzel 1. Quintlein,
Allerblumenwasser anderthalbe Pfund.

Mache alles klein und thue es untereinander, und laß es 14. Tage stehen. Dann brauchs. Zu denen Pestbeulen nimmt Weickard frischen Ochsenkoth, entweder allein oder mit Honig vermischt, und legt ihn auff, braucht auch wohl einen Auffschlag aus Essig, Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, auch wol ein wenig schwartzer Seiffen und Kühkoth. Ruland brauchte diß **Cataplasma**:

Nimm Kühkoth 1. Pfund,

Essig 6. Loth,
Rosenöhl ein viertheil Pfund,
Saffran einen halben Scrupel. Schlage es warm auf und wiederhol es alle drey Stunden.

§. 3. Den Hundskoth braucht auf die Pestbeulen D. Hartmann und gibt davon diß Cataplasma:

Nimm Eibischwurtzel 4. Loth,
Pappeln und Eibischkraut, jedes anderthalb Handvoll,
Lachenknoblauch, Stabwurtz, Rauten, jedes 1. Handvoll,
Zwiebeln unter der Asche gebraten 3. Stück,
Holderblüt und Camillenblumen, jedes 3. Pugill.

Koche alles in Wein, mache es klein und thue dazu

Hundskoth 3. Quintlein,
Campfferbranntewein 3. Loth,
Alten Theriac 3. Quintlein.

Mache aus allem einen Brey und schlage ihn auf.

§. 4. Aus Taubenkoth hat Weickard gegen die Pestbeulen diß Pflaster:

Nimm Weitzenmehl 2. Loth,
Senffsaamen anderthalbe Quintlein,
Gemein Saltz 1. Quintlein,
Tauben- und Hünerkoth, jedes ein halb Quintl.,
Dotter von einem Ey,
Honig so viel gnug ist, stehts zu einem Pflaster.

Hoffmann rühmt folgenden Auffschlag:

Nimm Linsen und Galläpffel, jedes 3. Loth,
Weisse Lilienwurtz,
Wallwurtz, jedes 4. Loth,
Sauerteig 8. Loth,
Zwiebeln 6. Stück,
Welsche Nüsse 12. Stück,

Knoblauchskraut, Wegerich, jedes 3. Handvoll,
Nachtschatten,
Scabiosen und Pappeln, jedes 2. Handvoll.

Koche alles in Brunnenwasser und zerstosse es wohl klein, thue noch dazu

Theriac 4. Loth,
Saltz 1. Loth,
Senff, Seiffe und
Taubenkoth, jedes 2. Loth,
Eydotter von 6. Eyern,
Saffran 2. Quintlein,
Gerstenmehl und
Silberglätt, jedes ein viertheil Pfund,
Schweineschmaltz ein halb Pfund.

Weickard hat auch noch dieses Cataplasma:

Nimm Pappelnkraut mit der Wurtzel,
Scabiosen,
Stabwurtz,
Rauten, jedes 1. Handvoll,
Eibischwurtz 2. Loth,
Weiß Lilienwurtzel,
Geschelte Zwiebeln, jedes 6. Loth. Stosse und schneide alles wohl klein und koche es in Kühmilch, drücke es starck aus und seige es durch, thue noch dazu

Bohnenmehl in Essig geweichet,
Weitzenmehl, jedes 2. Loth,
Leinsaamen,
Bockshornsaamen und
Violwurtz, jedes 3. Quintlein,
Dörre Feigen,
Rosinen, von den Kernen befreyet, jedes drey Loth,
Taubenkoth 2. Loth,
Saurteig 6. Quintlein,

Cydonier 2. Stück,
Verschnittener Schweine Schmaltz 4. Loth,
Gummi=Ammoniac in Essig zerlassen fünff Quintl.,
Scorpionöhl 2. Loth,
Theriac ein halb Quintlein.

Laß es noch einmahl gantz langsam sieden, und mache einen Auffschlag, welcher alle 6. Stunden zu erneuern.

D. Horst hat diesen:

Nimm Bockshornsaamen= und Leinsaamenmehl,
Pulverisirte Camillenblumen, jedes 1. Loth,
Eibisch= und weisse Lilienwurtzel, jedes 2. Quintl.,
Diptamblätter 3. Quintlein,
Baldrianwurtzel,
Senffsaamen, jedes anderthalbe Quintlein,
Feigen 6. Stück,
Sauerteig 3. Quintlein,
Taubenkoth 1. Loth,
Camillen= und weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth.

Soll unvergleichlich seyn, die Beulen zur Zeitigung zu bringen. D. Lotich schlägt diesen vor:

Nimm Feigenmarck 3. Loth,
Gekochter Zwiebel Safft,
Weisse Lilienwurtz, jedes 2. Loth,
Rauten=, Scabiosen= und Holderblätter, jedes 2. Pugill,
Weissen Senffsaamen,
Taubenkoth, jedes 1. Loth,
Alten Theriac 2. Quintlein,
Honig, so viel gnug ist.

Diemerbrock lobt die beyde folgende:

Nimm weisse Lilienwurtz,
Zwiebeln in Asche gebraten, jedes 2. Loth,
Pappeln, Eibisch, Scabiosen,

Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Hand voll,
Feigen 20. Stück. Koche und zerstosse alles wohl, alsdann thue hinzu
Leinsaamen und
Bockshornmehl, jedes 2. Loth,
Taubenkoth 4. Loth,
Camillenöhl,
Eibischsalbe, jedes 3. Loth. Oder:
Nimm Zwiebeln in Asche gebraten 3. Stück,
Eibischwurtz,
Leinsaamen- und Weitzenmehl, jedes 1. Loth,
Sauerteig,
Taubenkoth, jedes 6. Quintlein,
Gemein Wasser so viel gnug ist. Koche alles eine Zeitlang und thue dann noch dazu
Endtenschmaltz,
Basilienzälblein, jedes 1. Loth,
Honig 2. Loth. So ist es fertig.

Barbette hat auch noch über vorangeregte Formuln diesen Auffschlag:
Nimm Eibisch 2. Loth,
Zwiebeln 4. Loth,
Camillen und Holderblüt, jedes 1. Pugill,
Feigen 12. Stück,
Bockshornmehl 4. Loth,
Taubenkoth 5. Loth,
Theriac 5. Quintlein.

Bateus machet es fein kurtz und zwar also:
Nimm Taubenkoth 8. Loth,
Saffran 1. Loth,
Mithridat,
Des besten Theriacs,

Senffsaamen, jedes 2. Loth,

Terpentin so viel gnug ist. Spina gibt nachfolgendes Pflaster:

Nimm gebratene Zwiebeln und Knoblauch, jedes 6. Loth,

Gute dörre Feigen 20. Stück,

Taubenkoth 4. Loth,

Sauerteig und Senffsaamen, jedes 1. Loth,

Pappeln und Eibischwurtzel, jedes 2. Loth,

Galbanum und Ammoniac, jedes 6. Loth,

Salpeter 2. Quintlein,

Krötenpulver anderthalb Quintlein,

Theriac und Wachs, so viel gnug ist. Solches Pflaster solle das Gifft aus denen Pestbeulen gewaltig außziehen.

§. 5. Auch der Hünerkoth ist gegen die Pest nicht ohne Nutzen. Weickard nimmt Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, thut dazu Hünerkoth, in Honig und Essig zerlassen, und schlägt solchen Brey über die Pestbeulen. D. Munnicks in Holland lobet auch gar besonders diesen Auffschlag:

Nimm frische weisse Lilienwurtzel 4. Loth,

Rautenblätter,

Pappeln-, Eibisch- und Scabiosenblätter, jedes 1. Handvoll,

Gute dürre Feigen klein geschnitten 10. Stück. Koche alles in Wasser, stosse es in einem Mörsel und thue noch dazu

Drey Stück Zwiebeln, so in Asche gebraten,

Weitzen- und Eibischsaamenmehl, jedes 6. Quintl.,

Hünerkoth 5. Loth,

Scharffen Sauerteig 3. Loth,

Honig 2. Loth,

Baſilienſalbe 3. Loth,
Friſche Butter 4. Loth.

§. 6. Den Schaafskoth gibt Diemerbrock innerlich in folgendem Träncklein:

Nimm friſchen Schaafskoth 3. Quintlein,
Rettich anderthalb Quintlein,
Theriacwaſſer 4. Loth,
Ringelblumeneſſig 2. Loth.

Laſſe alles etliche Stunden miteinander weichen, dann ſeihe es durch, thue dazu 1. Quintlein Theriac und trincks auff einmahl.

§. 7. Vom menſchlichen Urin findet man, daß er gegen die Peſt gar gemein gebrauchet werde. Einer ſchreibt, der eigene Urin getruncken, ſeye ein unvergleichliches **Praeservativ**, ſonderlich wo der Menſch vorigen Tags Wachholdern zu ſich genommen, und folgenden Morgen ſeinen Urin miteinander trincke. Noch beſſer ſeye es, wenn man folgenden **Spiritum** täglich Morgens zu einem Löffel voll brauche, damit ſich die Ziegeuner einig und allein vor der Peſt bewahreten:

Nimm Meiſterwurtz,
Valdrianwurtz,
Pimpinellwurtz,
Schwalbenkrautwurtz,
Angelikwurtz,
Weiſſe Diptamwurtz,
Peſtillentzwurtz,
Natterkrautwurtz, jedes 2. Loth. Zerſtoſſe alles groblecht und geuß drey Pfund Wachholder-Brandtewein drüber, laß es etliche Tage ſtehen, dann drücke es aus, ſeihe es durch und mache es ſüß mit Honig. Eben dieſen **Spiritum** könne man auch Curweiſe

dem Patienten zu zwey Löffeln voll geben, doch müsse man alsdann ein Quintlein Theriac dabey ihme eingeben. Der berühmte Engelländische Digby rühmet als ein unfehlbares Gegengift in der Pest folgendes Tränklein:

Nimm drey oder vier Löffel voll deines eigenen Urins, des Morgens gelassen,

vermische denselben mit ein wenig Rautensafft und Epichsafft, so viel man etwa aus einer Handvoll eines jeden gedachter Kräuter bringen kan, solches trincke des Morgens nüchtern, so wirst du kühn in alle angesteckte Oerter ohne Furcht und Gefahr gehen dörffen. Der berühmte Kayserl. Leib-**Medicus** Hertod: von Todtenfeld braucht den **Spiritum** aus dem menschlichen Urin und zwar auff folgende Art:

Nimm frische Vipernküchlein pulverisirt 6. Loth,
Den Rückgrad von Vipern 1. Loth,
Wachholderlatwerge 2. Loth,
Saffran 4. Scrupel,
Des besten **rectificirten** Brandtenweins 3. Pf.,
Urin-**Spiritus** 1. Pfund.

Laß alles miteinander **digeriren**, bis es sich wohl be. Dann seihe es durch und gib etliche Tropffen in Wein oder anderm gehörigen **vehiculo**, dadurch werde, schreibt er ferner, das Hertz vor dem Gifft bewahret und die gifftige Materie häuffig durch den Schweiß ausgetrieben, seyen gar Viele erhalten worden, wie denn dieses ein geheimes Kunststück seye gegen allerley Art Gifft und gifftige Kranckheiten.

Zum III. Kapitel.

Von der Hurenseuche.

§. 1. Den Taubenkoth brauchet **D. Blancard**

zu denen **Venerischen** Beulen, nimmt deſſen 2. Loth, gebratener Zwiebel 4. Loth, Senffſaamen 1. Loth, auch Honig, ſo viel gnug iſt, und macht einen Brey davon zum Auffſchlag.

§. 2. Der Hünerkoth, ſonderlich von einem Kapaunen, zu Aſche gebrannt und in Regenwaſſer eingenommen, ſoll gegen den Saamenfluß ein vortreffliches Mittel ſeyn, nach **D.** Michels Anmerckung. Zu denen gifftigen Geſchwären des männlichen Gliedes, ſonderlich in deſſen Röhre, iſt folgendes Oehl **D.** Hartmanns bewährt:

Nimm gelben Hünerkoth ſo viel du wilt, brate ihn in friſcher Butter oder in Baumöhl; wenn ſolches geſchehen, ſo geuß alles in kalt Waſſer und ſammle das oben ſchwimmende Oehl zum künfftigen Gebrauch, ſolches in die Röhre zu ſprützen.

§. 3. In der mit dem gifftigen Saamenfluß gemeiniglich verknüpfften ſchmertzhafften Auffrichtung des männlichen Gliedes braucht **Zacutus Lusitanus** den Ziegenkoth in folgendem Bade:

Nimm gelbe Lilienwurtzel,
Zaunrüben, jedes ein Loth,
Lorbeern drey Quintlein,
Die Kräuter Wermuth, Camillen,
Salbey, Roſmarin, Reinblumenkraut,
Boley, Doſten, Thymian,
Calmus, Saturey, jedes 1. Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen,
Dillblüt und Reinblumen, jedes 2. Pugill,
Anis, Wieſenkümmel und Vogelneſtſaamen, jedes 1. Loth,
Lavendelſaamen 2. Quintlein,
Pöonienwurtz 4. Loth,

Calmuswurtz 3. Quintlein,
Rauten- und Majoranblätter, jedes 2. Handvoll,
Alaun 1. Pfund,
Gemein Saltz 12. Loth,
Lebendigen Schwefel 8. Loth,
Salpeter 3. Loth,
Kleyen anderthalb Handvoll,
Ziegenkoth 6. Loth. Koche alles in Lauge von Eichenasche, dann thue noch dazu
Weissen Indianischen Balsam 2. Loth,
Des besten Weins 2. Pfund,
Aquavit ein halb Pfund,
Dill- und Camillenöhl, jedes 2. Loth,
Bibergeilöhl 4. Loth. Laß es alles noch ein wenig kochen, so ist das Bad fertig. Gewiß ists, daß dergleichen Bäder in diesem Affect vortreffliche Würckung thun, doch kan man sie auch kürtzer begreiffen.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Sechstem Theil.

Handlend von denen äußerlichen Kranckheiten.

Zum I. Kapitel.

Von allerley Schmerzen.

§. 1. Ob zwar der Titul dieses Kapitels gar general ist, so werden doch hauptsächlich nur diejenige Schmertzen verstanden, da äusserlich an dem leidenden Gliede

keine Geschwulst oder Entzündung noch dergleichen etwas zu sehen ist, da die Glieder wie zerschlagen sind, und denen Patienten nicht anders vorkommt, als ob etwas in ihren Beinen nagete, daher er dann bey denen **Medicis Ostocopus** genannt wird. Doch werden auch nicht ausgeschlossen diejenige Schmertzen, welche in denen fleischigten Theilen sich da und dort ereignen, wegen Mangel aber äusserlicher Zeichen nicht anders als durch des Patienten eigene Bekantnüsse erkant werden können, auch daher bey denen **Medicis** keinen besondern Namen haben. In dergleichen Schmertzen nun verdienet hier in unserer Dreckapothecke vor allen das grösseste Lob des Patienten eigener frisch gelassener Urin, wenn man solchen entweder, so warm er gelassen wird, allein auffschläget oder aber (welches besser) zuvor darinne Johanniskraut, Brennessel und Holunderblüt auffsieden lässet und den Auffschlag, wenn er kalt werden will, offtmahls hintereinander wiederholet. Ist ein Mittel, so mit Geld nicht zu bezahlen. So ist auch der Urin-**Spiritus** keinesweges zu verachten.

Zum II. Kapitel.

Von hitzigen und kalten Geschwulsten.

§. 1. Der Kühmist wird in allen Arten kalter Geschwulsten nicht ohne Ursach vor ein gar treffliches Mittel gehalten, wegen seiner sonderbahren zertheilenden Krafft. So braucht ihn Burnet gegen den Wasserbruch, mit Armenischem Bolus vermischt. Von denen geschwollenen Beinen ist oben zugleich mit der Wassersucht gehandelt worden, weilen gemeiniglich die Geschwulst der Beine ein Anfang ist zur Wassersucht,

auch beyde auf gleiche Art müſſen geheilet werden, und thut darinne, wie oben zu ſehen, der Kühkoth gewiß ſeine gute Dienſte, äuſſerlich übergeſchlagen. In einem Windbruch hat Sennert dieſen Auffſchlag:

Nimm Kühkoth 2. Pfund,

Lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes vier Loth, mache darauß mit Honig und Dilöhl ein Pflaſter. Ettmüller macht einen Auffſchlag aus Bohnenmehl, Römiſchen Kümmel, Lorbeern und friſchem Kühkoth. Der gute **Chirurgus Seb. Cortilio** machet einen Brey folgender Geſtalt:

Nimm Camillen, Römiſchen Kümmel,
Lebendigen Schwefel,
Marcaſit, jedes 1. Loth,
Rauten- und Dillſaamen,
Gemein Saltz, jedes 3. Quintlein. Pulveriſire alles und laſſe es bey gelindem Feuer kochen, dann ſchlage es alle Abend und Morgen warm über. In wäſſerichten Geſchwulſten rühmet Barbette gleichmäſſig einen Auffſchlag aus Kühkoth:

Nimm Kühkoth 1. Loth,
Taubenkoth 2. Quintlein,
Honig und Eſſig, jedes 3. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,
Lorbeern, Römiſchen Kümmel, jedes 1. Loth,
Dill- und Spicköhl, jedes 2. Loth,

mache mit weiſſem Wein darauß einen Brey. In Geſchwulſt des untern Leibes von verhaltenen Winden, oder der ſogenannten Windwaſſerſucht iſt nicht unrecht, Weickards Auffſchlag warm auff den Unterleib zu legen.

Nimm dörren Kühkoth ein halb Pfund,
Ziegenkoth 6. Loth,
Römiſche Camillenblumen 1. Handvoll,

Anis, Fenchel und
Wieſenkümmel, jedes 1. Loth,
Lohröhl, ſo viel gnug iſt.

Oberwähnter **Seb. Cortilio** rühmet, daß er eine ſonderbare groſſe Geſchwulſt am Knie geheilet habe mit einem Auffſchlag von Kühkoth, darunter er mit ſcharffer Laugen gemiſchet habe puveriſirten Römiſchen Kümmel, rothe Roſen und Camillenblumen.

§. 2. Der Ziegenkoth dienet nicht minder gegen allerley Arten von Geſchwulſt. **Paracelsus** rühmt im Windbruch dieſes Stücklein:

Nimm ſüß Mandelöhl 8. Loth,
Bohnenmehl 2. Loth,
Ziegen- und Taubenkoth, jedes 12. Loth,
Eſſig, ſo viel gnug iſt. Schlage es über.

So iſt in einer Windgeſchwulſt nicht undienlich folgender Auffſchlag, deſſen ſich Barbette und aus ihm Munnicks bedienet:

Nimm Rauten und Calmusblätter, jedes eine halbe Handvoll,
Bohnenmehl 4. Loth,
Anis, Römiſchen Kümmel, jedes 1. Loth,
Lorbeeren,
Gemein Saltz, jedes 3. Quintlein,
Salpeter, Schwefel, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 6. Quintlein,
Dill- und Nardenöhl, jedes 2. Loth,
Weiſſen Wein, ſo viel gnug iſt. Koche und zerſtoſſe alles zu einem Brey und ſchlags über. Herr **D. König** zu Baſel **recommendirt** den Ziegenkoth gar ſonderlich in alten verhärteten Geſchwulſten, und ſchreibt, daß er mit folgendem Auffſchlag dergleichen eine am Knie glücklich zertheilet habe:

Nimm Ziegenkoth 4. Loth,
Schwalbennest,
Camillenblumen,
Holderblüt, jedes 1. Handvoll,
Römischen Kümmel 1. Loth. Koche alles in Rebaschenlauge und etwas Wein, bis es guten Theils eingekocht, das übergebliebene zerstosse im Mörsel und thue noch dazu blau Lilienöhl und Dillöhl, jedes 2. Loth. Schlage den Brey auf und wiederhole solches täglich.

§. 3. Der Taubenkoth thut auch seine Dienste in denen Geschwulsten. Sennert schreibt, schwangern Frauen, denen die Beine geschwollen, thue dieser Auffschlag vortrefflich:

Nimm Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes vier Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth. Mache mit gestahltem Wasser und Kohlsafft einen Brey darauß. In Geschwulst derer Drüsen des Halses, der Ohren oder anderer Theile des Leibes gibt Weickard diesen Auffschlag:

Nimm weisser Lilienwurtz,
Gemeine Zwiebeln,
Eibischwurtz und Rettich, jedes 8. Loth,
Pappeln und Scabiosenkraut, jedes anderthalbe Handvoll,
Camillenblumen,
Holderblüt, jedes 1. Pugill,
10. Stück gute Feigen.

Koche und zerstosse alles, thue dazu ferner

Bockshornsaamenmehl 4. Loth,
Gummi-Ammoniac und Galban, jedes 6. Quintlein.

Zerlasse diese in Lilieneſſig und Schweinenfett, so viel gnug ist. Letztens thue hinzu

Taubenkoth 2. Quintlein und brauchs. Das **Cataplasma Resolutivum des Foresti** ist bekannter, als daß man es viel loben dörffe, und hat in Zertheilung allerley Geschwulsten wenig seines gleichen. Indessen hat es nicht den geringsten Theil seiner herrlichen Kräffte dem Taubenkoth zu dancken, wie folgende Beschreibung ausweiset:

Nimm Camillen- und Stöchasblumen,
Die Gipffel von Wermuth,
Rauten, Salbey und Sevenbaum, jedes 1. Handvoll. Koche alles in einer Lauge von Eichen-, Holder- oder Rebenasche und zerstosse es zu einem Brey, dazu thue noch
Alaun, Schwefel,
Galläpffel, Cupressenzapffen,
Gemein Saltz, jedes 1. Loth,
Aloe, Lorbeern,
Bertramwurtz und Kohlsaamen, jedes zwey Quintl. Endlich und zuletzt thue dazu frischen Taubenkoth 6. Loth und brauchs zum Auffschlagen.

§. 4. Der Pferdekoth ist in denen Geschwulsten auch nicht ohne Nutzen. Barbette braucht in verhärteten Geschwulsten (**Tumoribus scirrhosis**) diesen Auffschlag:

Nimm frische Eibischwurtzel 6. Loth,
Gelbe Lilienwurtzel 2. Loth,
Kohlblätter,
Glaskraut,
Pappeln,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Handvoll,

Leinsaamen 4. Loth.

Diß koche alles in Wasser zu einem Brey und verstosse es, thue alsdann noch dazu

Frischen Pferdekoth 4. Loth,
Gekochte Zwiebel 1. Loth,
Schweinenschmaltz und Camillenöhl, jedes 2. Loth.

Und Ettmüller gibt folgenden:

Nimm Eibischwurtzel,
Kohlkraut,
Pappelnkraut,
Frisches Eselskürbsenkraut, jedes 2. Loth,
Wermuth 1. Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen eine halbe Handvoll,
Leinsaamen 3. Loth.

Zerstosse alles und koche es in schlechtem Wasser, Milch oder Molcken, seihe es durch ein härin Sieb, thue noch dazu

Pferdskoth 6. Loth,
Camillenöhl 3. Loth,
Gekochte Zwiebeln 4. Loth.

§. 5. Auch der Menschenurin ist nicht unbequem, allerley Geschwulsten damit zu vertreiben. Der Frantzösische berühmte **Petrus Johannes Faber** rühmet zu denen verhärteten Geschwulsten folgende Salbe:

Nimm Salmiac, welcher 3. oder 4. mahl von gemeinem verpufften Saltz **sublimirt** worden, 2. Loth,
Saltz aus Menschenurin 1. Loth,
Aquavit mit Weinstein abgezogen 2. Loth.

Mische alles, rüttele es in einer gläsernen Phiolen wol untereinander, daß es wie eine Butter werde, damit salbe die verhärtete Geschwulst täglich drey bis

viermahl, und lege alsdann drüber das Pflaster von Gummi-Ammoniac in Aquavit zerlassen.

Zum III. Kapitel.

Von Geschwären.

§. 1. Der Ziegenkoth wird dißfals häuffig gebraucht. Weickard gibt gegen ein Geschwär diesen Auffschlag:

Nimm Sauerteig 4. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Senffsaamen 1. Loth,
Salpeter und Schwefel, jedes 2. Quintlein,
Scharffen Essig und Honig von Elephantenläusen, so viel gnug ist. Mache davon einen Brey und schlage ihn über. Ja, Forestus und aus ihm Schröder schreiben, daß in bösartigen, unheilbaren Geschwären kein vortrefflichers Mittel zu finden seye, als Ziegenkoth in altem Wein gekocht und auffgeschlagen.

§. 2. Der Hundskoth thut in alten unheilbaren Schäden ungemeinen Vortheil. D. Hartmanns Wasser, dessen Beschreibung im Kapitel zu sehen, wird von dem Engelländer Charas gar sonderlich erhoben. Schröder, auch D. Michel und Mercklin, streuen ihn in uralte unheilbare Schäden und heilen sie damit glücklich. Weickard rühmet in Halßgeschwären folgendes Pulver, darauß man auch nach der Patienten Belieben mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Küchlein machen kan:

Nimm Schwefelblumen 2. Quintlein,
Süßholtz 3. Quintlein,
Weissen Hundskoth, in der Lufft gedörret, anderthalb Quintlein,

Candelzucker 2. Loth. Pulverisire alles wohl. Wenn nach schwerer Geburt die Mutter Löcher und Schäden bekommt, so rühmet Weickard folgenden Zapffen in die Mutter zu stecken:

Nimm Gänsefett 2. Loth,
Hirschunschlitt 1. Loth,
Wachs 2. Quintlein,
Praeparirt Silberglätt,
Galmeystein,
Weissen Hundskoth,
Safft von **Hypocistis**, jedes 1. Quintlein,
Schwefelblumen,
Alaun, jedes ein halb Quintlein,
Opium 6. Gran. Anderswo lobt er überhaupt zu allen Geschwären diß Pflaster:

Nimm weissen Hundskoth 2. Loth,
Silberglätt,
Bleyweiß, jedes 1. Loth,
Armenischen Bolus 6. Quintlein,
Weyrauch, Myrrhen, jedes 2. Scrupel,
Bohnenmehl,
Honig,
Bocksfett,
Essig, so viel gnug ist. Koche es zu einem Pflaster. In alten fistulirten Schäden kan **D. Dolaeus** diß **Decoctum** nicht gnugsam preisen, wenn man es innerlich brauchet:

Nimm Gundelreben,
Johannisskrautblumen, jedes 2. Handvoll,
China-Wurtzel,
Gentianwurtzel, jedes 2. Loth,
Violwurtz,
Runde Holwurtz, jedes 1. Loth,

Galgant 3. Quintlein,
Weissen Hundskoth 4. Loth,
Anis 3. Quintlein.

Zerschneide alles und koche es in halb Wein und halb Wasser. Er hat auch noch ein anders, welches er in krebshaffte Schäden einsprützet:

Nimm geraspelt Frantzosenholtz 2. Loth,
Sassafraß,
China-Wurtzel, jedes 1. Loth,
Gentian,
Runde Holwurtz,
Violwurtz, jedes 3. Quintlein,
Tabackblätter 1. Handvoll.
Johannisblumen eine halbe Handvoll,
Alaun,
Aloe,
Weissen Hundskoth, jedes 3. Quintlein,
Brunnenwasser 2. Pfund,
Rheinischen Wein 1. Pfund.

Koche alles, bis es zur Hälffte eingesotten ist, seihe es alsdann durch und nimm von der Brühe 8. Loth, thue dazu Safft von Krebsen 1. Loth,

Mercurii dulci 1. Quintlein. So ists fertig.

§. 2. Der Taubenkoth ist auch nicht unrecht zu gebrauchen. Weickard hat zu Erweichung derer Geschwäre folgende zwey Auffschläge:

Nimm Sauerteig 4. Loth,
Taubenkoth 2. Loth,
Senff ein Loth,
Schwefel 2. Quintlein. Mache mit Honig von Elephantenläusen und Essig einen Brey davon. Oder: Nimm grosse Zwiebeln 2. Stück, hohle sie aus und thue darein des besten Theriacs, so viel du hinein

bringen kanſt, und brate ſie in glühender Aſche. Zerſtoſſe ſie nachgehends und thue dazu

Sauerteig 1. Loth,
Taubenkoth 2. Quintlein,
Leinſaamen 1. Quintlein,
Saffran ein halb Quintlein,
Spaniſche Fliegen ein Scrupel. Schlage es auf mit Scorpionöhl. Schon der alte **Varignana** hat zu ſeiner Zeit als ein gewiſſes Stücklein gelobet, daß man Taubenkoth und taub Korn, jedes gleich viel in Wein kochen und aufflegen ſolle. Sennert nimmt in Ohrengeſchwär Safft von Erdäpffeln 1. Loth, Taubenkoth 2. Loth, Muttermilch 3. Loth, tropffet davon etliche Tropffen in die Ohren und ſtopffet ſolche nachmahls zu mit Baumwolle, die mit Frauenmilch angefeuchtet. Weickard brauchet eben dazu folgendes:

Nimm weiſſe Lilienwurtzel,
Zwiebeln in Aſche gebraten, jedes 6. Loth,
Eydotter 6. Stück,
Schweinenſchmaltz,
Baſilienſälbgen, jedes 3. Loth,
Lein- und Bockshornſaamen, jedes 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth,
Sauerteig etwas Weniges. Schlage es über.

§. 3. Auch der Katzenkoth dienet zu denen Geſchwären nicht wenig. Offtgemeldter **D.** Weickard nimmt Katzenkoth 1. Quintlein,

Des beſten Theriacs ein halb Quintlein,
Mercurii praecipitati 1. Scrupel,
Scheidewaſſer 3. Tropffen,
Scorpionöhl 2. Tropffen, ſchlägt es über, und will damit die härteſten Geſchwäre erweichen.

§. 4. Aus Hünerkoth macht Hartmann mit friſcher

Butter ein ſonderliches Oehl, und reiniget damit die allerſchlimmſte Geſchwäre des männlichen Gliedes nicht allein, ſondern auch anderer Theile des Leibes, wie ſolches ſchon oben angeführt worden.

§. 5. Vom Gänſekoth hat Ruland diß Stücklein, ſo zu probiren ſtehet: Nimm einen alten Ganſer, laß ihn drey Tage hungern, ſo diß geſchehen, gib ihm etliche Stücker von einem friſch geſchlachteten Aal zu eſſen, und ſammle ſeinen Koth, ſo wirſt du ein gewiſſes Mittel haben gegen alle Geſchwäre. Welches denn auch Weickard beſtätiget, da er ſchreibet, daß vom Gänſekoth, friſch und annoch warm auffgelegt, die Geſchwäre gleich auffbrechen und der Eiter flieſſend werde.

Zum IV. Kapitel.

Von Wunden.

§. 1. Der Hundskoth kommet unter die meiſte Wund-Tränke und andere Wund-Artzeneyen. Sennert hat diß Waſſer:

Nimm Wintergrün,
Singrün,
Heydniſch Wundkraut,
Waldmeiſter,
Sanickel,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheublätter,
Beyfuß, jedes 3. Handvoll,
Weiſſen Hundskoth 5. Loth,
Altes ſaures Bier 1. Maaß. Laß alles 14. Tage miteinander weichen, darnach diſtillire es aus

einer kupffernen Blasen. Diesem kommt fast gleich das Schillingische Wundwasser, welches folgendes ist:

Nimm Sanickel,
Beyfuß,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheu, jedes 2. Handvoll,
Heydnisch Wundkraut,
Wintergrün, jedes 1. Handvoll,
Johannisblumen 2. Hände voll,
Weissen Hundskoth 4. Loth,
Altes Bier 4. Maaß. Laß es etliche Tage stehen, dann distillire es. Weickard gibt folgendes Pflaster:

Nimm Mastix, Fleischleim, Weyrauch, jedes 1. Loth,
Drachenblut, Aloe,
Mumien, Silberglätt,
Beinleim,
Minium, Grünspan, jedes 2. Quintlein,
Armenischen Bolus 2. Loth,
Osterluceywurtz,
Schwartzwurtz,
Tormentillwurtz,
Weissen Hundskoth, jedes 1. Loth,
Rothe Corallen,
Gebrannt Hirschhorn,
Bleyweiß, jedes 1. Quintlein.

Pulverisire alles, weiche es in den Schleim von Tragant oder Hausenblasen, mit Wegebreitwasser ausgezogen, thue etwas Essig dazu, und mache mit Terpentin und Wachs davon ein Pflaster. Der berühmte Ettmüller rühmet folgende Wundtränke:

Nimm Ehrenpreiß,
Sinngrün,

Wintergrün,
Sanickel,
Heydnisch Wundkraut, jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 4. Loth. Koche alles in Wasser, und gibs dem Verwundeten zu trincken. Aeusserlich brauche die Tabackblätter. Oder:

Nimm Bachkrebse 10. Stück,
Runde Holwurtzel 2. Loth,
Ochsenzunge,
Sinnau,
Sanickel,
Betonien, jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in halb Wasser und halb Wein, seihe es durch, und nimm von der durchgeseiheten Brühe 3. Pfund, thue dazu

Syrup von Schwartzwurtz **D. Fernelii,**
— von Gundelreben, jedes 6. Loth.

Kann äusserlich und innerlich gebraucht werden. **D.** Waldschmied gibt diß zum ordinairen Trauck:

Nimm Blutkraut,
Wintergrün,
Singrün,
Heydnisch Wundkraut,
Waldmeister,
Sanickel,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheu,
Beyfuß, jedes anderthalb Hand voll,
Weissen Hundskoth 10. Quintlein.

Koche alles mit Bier und brauche es fleissig.

§. 2. Ziegenkoth ist auch in vergiffteten Wunden

berühmt. Sennert lobet diß Pflaster, das Gifft auszuziehen:

Nimm Pottaschen,
Lebendigen Kalcks, jedes 4. Loth,
Wermuth,
Osterlucey,
Rauten,
Knoblauch,
Zwiebeln, jedes 2. Loth,
Feigen 20. Stück,
Ziegenkoth,
Oehl von Euphorbio,
— von Scorpionen, jedes 6. Loth,
Honig anderthalb Pfund,
Weinessig 1. Pfund. Mache davon ein Pflaster.

Barbette lobet dieses:

Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,
Theriac 1. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Angelikwurtzel anderthalb Quintlein,
Scorpionenöhl 3. Loth,
Honig und Wachs, so viel gnug ist, ein Pflaster zu machen. Diß Pflaster ziehet das Gifft aus der Wunde und stärcket das verwundete Theil gar ungemein.

§. 3. Auch der Taubenkoth thut das seine in Heilung derer Wunden redlich. Viele Wund-Aertzte brauchen nicht sonder großen Nutzen das Pflaster des alten **Guidonis**, welches diß ist:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Teuffelsdreck,

Myrrhen,
Pfeffer,
Schwefel, jedes 6. Quintlein,
Tauben = und Entenkoth, jedes 4. Loth,
Bachmüntze,
Bergmüntze, jedes 2. Loth. Zerlasse die Gummata in Wein und altem Oehl, und mache darauß ein Pflaster. Barbette und mit ihm Munnicks loben solches ungemein. Sennert hat zu Ausziehung der Pfeile und anderer Dinge aus den Wunden folgendes Pflaster:

Nimm Narcissen=Zwiebeln 2. Stück,
Rohrwurtzel 2. Loth,
Siegmannswurtzel 1. Loth,
Kohlkrautblätter 1. Handvoll,
Verfaulten Taubenmists 2. Loth,
Eselskürbsenwurtz,
Runde Holwurtz,
Weissen Diptam, jedes 6. Loth,
Cretischen Diptam 1. Loth,
Ervenmehl und ein wenig Honig, mache darauß ein Pflaster. In Nervenwunden, welche sonsten gar gefährlich, dienet folgender Auffschlag nach eben dieses Sennerts Ausspruch:

Nimm alten Sauerteig 3. Loth,
Taubenkoth 1. Quintlein,
mache mit gnugsamem Spiritu Vini einen Brey davon zum Auffschlag. Barbette rühmet zu Ausziehung allerley fremder Sachen, z. E. der Kugeln aus den Wunden, diß Pflaster:

Nimm runde Holwurtz,
Cretischen Diptam, jedes anderthalb Quintlein,
Fichten=Hartz,

Colophonium, jedes 6. Quintlein,
Gelben Agtſtein 3. Quintlein,
Gummi=Ammoniac,
Opopanax, jedes 2. Loth,
Taubenkoth 3. Quintlein,
Lohröhl 1. Loth,
Terpentin und Pech, ſo viel gnug iſt. Zu vergifteten Wunden rühmt er folgendes:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Teuffelsdreck,
Myrrhen,
Pfeffer,
Schwefel, jedes 6. Quintlein,
Tauben= und Entenkoth, jedes 2. Loth,
Mumien 1. Loth,
Schwartzwurtz 3. Quintlein,
Johannisöhl, ſo viel gnug iſt, ein Pflaſter zu machen.

§. 4. Der Hünerkoth wird von Platern und Barbetten zu Ausziehung des Giffts aus den Wunden gleichmäßig gelobet, wenn man ihn im Waſſer kochet und die Wunde damit auswäſchet, welches auch Weickard bekräfftiget. Barbette gibt diß Pflaſter:

Nimm Hünerkoth 2. Loth,
Cretiſchen Diptam 2. Quintlein,
Salpeter 1. Quintlein,
Haaſenſchmaltz, bitter Mandelöhl und Wachs, ſo viel gnug iſt.

§. 5. Den Schwalbenkoth brauchet D. Lotich in Schußwunden, den Brand, wie man redet, auszuziehen, in folgendem Auffſchlag:

Nimm Pappelblätter,

Eibischkraut, jedes 1. Handvoll,
Steinkleeblumen,
Camillenblumen,
Dillblumen, jedes 1. halbe Handvoll,
Leinsaamen,
Gerstenmehl, jedes 10. Quintlein,
Schwalbennest 6. Loth.

Koche alles in Kühmilch zu einem Brey, thue alsdann noch dazu

Camillenöhl,
Dilläöhl, jedes 2. Loth,
Saffran ein halb Quintlein.

§. 6. Vom Gänsekoth schreibt einer: Man solle den Koth eines Gansers nehmen, ihn Abends und Morgens auf eine Wunde legen, darinnen Eisen stecket, so komme das Eisen vor das Loch, daß mans mit Fingern herausnehmen könne.

§. 7. Esels- und Schweinskoth sind, das Bluten der Wunden zu stillen, ein unfehlbares gewisses Mittel, sowohl wenn man solche pulverisirt innerlich nimmt, als auch, wenn man sie in die Wunden einstreuet oder äusserlich auffbindet, wie solches im ersten Theil im Kapitel vom Nasenbluten weitläufftig gezeiget worden, indem dieser beiden Thiere Koth alle Blutflüsse, sie haben Namen wie sie wollen, mächtiglich stillet, und fast alle andere Mittel dißfalls übertrifft.

§. 8. Selbsten der Mensch hat gegen Verwundungen und andere äusserliche Beschädigungen seine Artzeney jedesmahl bey sich. Verständige Soldaten wissen sich in unvermutheten Fleischwunden ihres eigenen Urins gar wohl zu bedienen, massen alle dergleichen Wunden, wenn sie damit wohl ausgewaschen und rein gehalten werden. ohne alle dazu schlagende Entzündung, Geschwulst und

Schmertzen, auch ohne Zuthuung anderer Wundbalsamen oder Salben in kurtzer Zeit verwunderlich heilen. Vom Menschenkoth gibt Schwenter durch verborgene Schrifft in den **Music**-Noten zu verstehen, daß selbiger im Nothfall eine Waffensalbe seye. Und hat daher **Paracelsus** nicht ohne Ursach so grosses Werck davon gemacht. Der Ohrenkoth wird von gar Vielen fast allen andern kostbaren Wundbalsamen vorgezogen. **D. Helvetius** schreibet, wenn man den wiederauffbrechenden Wunden oder **Rhagadibus**, welche von rauhem Wetter entstanden, oder andern gesaltzenen Flüssen mit nichts helffen könne, solle man den Schaden nur des Abends mit ein wenig Ohrenkoth beschmieren, so werde man folgenden Morgen alles geheilet finden. Andere wollen diß Mittel verbessern und vermehren, so daß es auch zu solchen Wunden dienlich, dazu eine grössere **Quantität** erfordert wird, vermehren es daher durch Zusatz des schwartzen Indianischen Balsams und Eibischsälbgen, und legen es auff die schadhaffte Orte mit geschabtem Leinwand, da denn die Wirckung ebenmässig verwunderlich ist. Ettmüller macht davon einen Wundbalsam mit welschem Nußöhl. **Agricola** mit außgepreßtem Oehl von Haselnüssen, und thut etwas Bleyzucker dazu, solle auch in allerley Entzündungen, Gliedwasser und Geschwären vortrefflich seyn. Schröder rühmet ihn gleichfalls gar besonders. Der berühmte Helmont bezeuget, daß der Ohrenkoth in denen sonst höchst gefährlichen Beschädigungen der Nerven und nervösischen Theile aufgeschmieret, ein gar herrliches Hülffsmittel seye, welches denn fürwahr nichts geringes ist, angesehen sonsten hefftige Gichter, Fluß des Gliedwassers, grosse Entzündungen und Geschwulsten ꝛc. dazu zu schlagen pflegen.

Zum V. Kapitel.

Vom Fallen aus der Höhe, Zerreißen im Leibe, Verrenkungen u. s. f.

§. 1. Wenn die Haut von einem harten Fall, Schlag, Stoß oder anderer äusserlichen Gewaltthätigkeit unterlauffet und braun und blau anzusehen ist, rühmet **Avicenna** ein aus Taubenkoth, Wein und Essig verfertigtes Pflaster. Weickard räthet mit Platern, den beschädigten Ort mit folgendem Auffschlag zu bähen:

Nimm klein geschnittenen Rettich 2. Loth,
Das Marck aus faulen Aepffeln 1. Loth,
— — aus Rosinen 2. Loth,
Taubenkoth 1. halbes Quintlein,
Den Schleim von Bockshornsaamen, so viel gnug ist, stosse alles klein, und mache mit Honig oder Milch eine Bähung davon.

§. 2. Plater gibt zu eben diesem Übel folgenden Auffschlag aus Ziegenkoth:

Nimm Schwartzwurtz,
Gelbe Lilienwurtz, jedes 1. Loth,
Pappelnkraut,
Wermuth, jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen,
Steinkleeblumen, jedes 1. Pugill.

Koche alles in Wein und Wasser. Dann thue noch dazu Bockshornmehl 4. Loth,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Senffsaamen 2. Quintlein,
Weyrauch und
Myrrhen, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 1. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,

Ochſengalle 1. Quintlein,
Honig 2. Loth,
Dillöhl 4. Loth. Schlags über. Anderswo macht ers kürtzer, und zwar alſo:
Nimm Bockshornmehl 2. Loth,
Weyrauch, Myrrhen,
Gummilack, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 1. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein. Koche alles in Wein zu einem Pflaſter.

§. 3. Der Menſchenurin vermag in Verrenckungen der Glieder gar viel, wenn man darinnen Zaunrüben, Weißwurtz, Roſmarin und andere Nervenſtärckende und zertheilende Kräuter ſieden läſſet, und beydes zuſammen ſo warm, als es zu leiden iſt, auffſchläget. Wenigſtens wird dadurch der Geſchwulſt, die gemeiniglich dazu zu kommen pfleget, unfehlbar vorgebogen, und alſo ein großes Theil derer Schmertzen vermindern, auch erhalten, daß die Einrichtung deſto leichter und ehender geſchehen kan.

Zum VI. Kapitel.

Vom Gliedſchwamm und Ausziehung Pfeile, Nägel u. d. m.

§. 1. Gegen den Gliedſchwamm, und überhaupt gegen alles wilde ſchwämmichte Fleiſch, ſo in übel tractirten Wunden, auch in alten Schäden und ſonſten zu wachſen pfleget, ſchreibet **Forestus**, ſey herrlich folgendes, obwohl nicht koſtbares Sälblein:
Nimm Honig, verbrenne ihn in einem Ofen zu einem goldgelben Pulver.
Nimm alsdann dieſes Pulvers, und

Hundskoth, jedes 4. Loth,
Weiſſen Weinſtein ein halbes Quintlein,
Weiſſen Zucker, gebrannten Alaun, Tutien, jedes 1. Quintlein,

mache alles zu einem zarten Pulver. Nimm ferner

Safft aus Oliven, ſo mit Wein zerſtoſſen,
Wegebreitſafft, jedes gleich viel. Setze ſolchen ans Feuer, und thue, indem er ſiedet, obgemeldte Pulver hinein, rühre es wohl um, gantz zuletzt thue noch dazu etwas grünes Wachs und Roſenhonig, ſo haſt du eine dünne Salbe, alles wilde Fleiſch auch an den allerempfindlichſten Orten gantz ſicher und geſchwind wegzubringen. Wie ſonſten auch der Hundskoth in allen bösartigen Geſchwären und Schäden Hülffe leiſte, iſt ſchon oben gemeldet worden, und geſchiehet ſolches auff keine andere Art, als daß derſelbe das wilde Fleiſch ſowohl, als andere flieſſende ſcharffe Materie verzehret und austrocknet. Doch iſt viel beſſer, der Wundartzt beſorge die Wunden und Schäden recht, daß kein Gliedſchwamm kommen und entſtehen könne, als wenn er ſelbigen noch ſo künſtlich wegnimmt; indeſſen iſt doch nöthig, daß er auch verwahrloſeten Schäden gehörig zu begegnen wiſſe.

§. 2. Von Ausziehung der Pfeile, Nägel, Kugeln und was dazu aus unſerer Dreck-Apothecke dienlich, iſt in vorhergehendem IV. Kapitel gehandelt worden, weilen eine Wunde faſt niemalen geheilet werden kan, es ſeyen denn ſolche Dinge zuvor heraus genommen. Ob aber ſolches allemahl beſſer mit angeführten Artzneymitteln, Salben, Auffſchlägen, Pflaſtern u. ſ. f. geſchehe, oder aber, ob man mit geſchickten Inſtrumenten beſſer und geſchwinder helffen könne, ſolches wird eines geſchickten Wundartztes reifem Gutbefinden

nach der Sachen Umſtänden überlaſſen. Sicherlich iſt indeſſen gewiß, daß gedachte Mittel nicht ſowohl ſolche Dinge an ſich ziehen, als vielmehr die Geſchwulſt zertheilen und erweichen, ſo daß alsdann mit leichter Mühe die Herausnehmung geſchehen kan.

Zum VII. Kapitel.

Vom Fingerwurm.

§. 1. Hingegen rühmt Hoffmann den Gänſekoth, auff folgende Art gebraucht: Jage eine weiſſe Gans ſo lang herum, bis ſie ihren Koth von ſich gibt, ſolchen nimm warm, und ſchlage ihn um den Finger. Plater ſchreibt, der Gänſekoth werde in dieſem Affect billich ſehr gerühmet, nur ſey nöthig, daß man ihn friſch und warm aufflege, ſonſten helffe er nicht mehr. Gleiches erinnert auch Weickard.

§. 2. Eben dieſer Weickard rühmt auch den Katzenkoth, mit Bohnenmehl in Eſſig geweicht und mit Leinöhl auffgeſchlagen. Gleiches thut Hafenreffer.

§. 3. Der Koth von einem geſunden Menſchen wird äuſſerlich auffgeſchlagen, um den Wurm zu tödten. Soll mehrmalen probirt ſeyn.

§. 4. Das Stücklein von offtmaliger Auffſchlagung eines leinenen Tüchleins, in Miſtpfützen geweicht, gibt an Agricola, und rühmet es als ein unfehlbares Mittel, den Wurm zu tödten.

Zum VIII. Kapitel.

Vom Rothlauf.

§. 1. Dagegen braucht D. Dolaeus den Hundskoth in folgendem Decocto:

Nimm weiſſen Hundskoth 2. Loth,
Holunderblüt 1. Handvoll.
Koche beydes in Milch, nimm von ſolcher 12. Loth, ſeihe ſie durch, thue noch dazu Saffran 1. Scrupel, und nimm ſolches Abends vorm Schlafengehen ein.

§. 2. Burnet lobet den Taubenkoth in dieſem Auffſchlag:

Nimm das Pflaſter **Diachylon simpl.** 4. Loth,
Sauerteig 2. Loth,
Süß Mandelöhl 1. Loth, ſtreiche es auff ein Leder, und in die Mitte lege
Subtil pulveriſirten Taubenkoth 1. Quintlein, und ſchlage es über. Ruland zerläſſet ihn in Oehl, und ſchläget ein darinnen genetztes Tuch äuſſerlich auf.

§. 3. Plater rühmet gegen das Rothlauff den Gemſenkoth in Wein oder Eſſig gekocht und auffgeſchlagen.

§. 4. Der **Sanguis Menstruus** von einer ledigen Perſon wird gar ſehr gelobt. **Agricola** ſchreibt: Man ſolle darinnen ein leinen Tuch netzen, ſolches wieder trocknen, zur Zeit der Noth ein Stückchen davon ſchneiden, und in Roſeneſſig einweichen, daß ſich der Eſſig färbe, alsdann ſolle man ſolchen warm auffſchlagen, und ſolches etlichmal wiederholen. Eben dieſes beſtätiget auch Hartmann und Kornthauer.

§. 5. Der Menſchenurin iſt wohl aus unſerer Dreck-Apothecke gegen das Rothlauff das beſte Mittel. Ruland netzet Läppchen von leinen Tuch in des Patienten eigenem Urin und ſchlägt ſie naß über, wenn ſie auch wieder getrocknet ſind, feuchtet er ſie auffs neue an, ſoll die Röthe und Hitze gewaltig ausziehen. Andere kochen friſch oder gedörrtes Holunderblüt darinnen und ſchlagen es äuſſerlich auff. Solenander aber nimmt anſtatt des Urins die Milch von einer rothen Kuh,

kochet beydes bey gelindem Feuer, daß die Milch nicht überlauffe, seihet es durch, und gibt es des Morgens laulecht bey abnehmendem Lichte dem Patienten zu trincken. Diß, schreibt er, könne man nach Gelegenheit drei bis viermahl thun, und damit ein gantzes Jahr durch bey abnehmendem Lichte fortfahren, und bekräfftigten diejenigen, die es probiret hätten und gedachter massen ein gantzes Jahr gebraucht, daß sie niemahlen nachgehends das Rothlauff wieder bekommen. Der berühmte Königl. Dänische Leib-**Medicus Thomas Bartholinus** schreibet, daß es ein gewisses Mittel seye, das niemals betrüge, wenn man seinen eigenen Urin mit Honig vermischet, drey Morgen nüchtern hintereinander einnehme, und seye man alsdann durch sein gantzes Leben vom Rothlauff gewiß befreyet. Weickard kocht Schaafsbohnen in Essig, und schlägt es als einen Brey auff, vor das hefftige Beissen und Jücken aber des leidenden Orts brauchet er des Patienten eigenen Urin.

§. 6. Den Kühkoth rühmet Ruland, und schlägt ihn, mit dem dritten Theil Rosenöhl vermischt, Morgens und Abends fleissig auff, soll das Übel in kurtzer Zeit gäntzlich heben.

Zum IX. Kapitel.

Von der Krätze.

§. 1. Spina rühmet gegen die Krätze eine Lauge aus Taubenkoth, sich damit zu waschen. Ettmüller lobt den Pferdekoth innerlich gebraucht. Mercklin brennet den Hünerkoth zu einem Pulver, und streuet solches auf die nasse Krätze. Deßgleichen schmieret er sie mit Fuchskoth, mit Honig und Essig vermischt.

§. 2. D. Tobias Dornkreill rathet, mit diſtillirtem Waſſer aus Menſchenkoth ſich öffters zu waſchen, ſey ein unfehlbares Hülffsmittel, welches auch von Stockern beſtätiget wird. Was der Menſchenurin gegen die Krätze nutze, ſolches lehret die tägliche Erfahrung, daß nämlich, wenn man ſolchen mit Weitzenkleyen vermiſcht überſchläget, er trockne, und in kurtzer Zeit von Grund aus alles heile, und iſt er ſicherlich abermahl aus unſerer Dreck-Apothecke das beſte Mittel gegen die Krätze.

Zum X. Kapitel.

Von böſen Häuptern und Grinde der Kinder.

§. 1. Aus Taubenkoth machet Zwelffer gegen den Grind des Haupts diß Sälbchen:

Nimm Roſenöhl,
Wachholder- oder Terpentinöhl, jedes 6. Loth,
Taubenkoth,
Schwefel, Kupfferblumen, jedes 1. Loth,
Wachs, ſo viel gnug iſt, ein Sälbchen zu machen. Weickard gibt dieſen Auffſchlag:

Nimm Knoblauch-Zwiebeln 6. Loth,
Rautenblätter,
Sevenbaum,
Epheu,
Brennneſſeln, jedes 1. Handvoll,
Alte öhlichte Nußkern 5. Stück,
Wachholderbeeren 3. Loth,
Bockshornſaamenmehl 2. Loth,
Bimsſtein 1. Loth,
Salpeter, Weyrauch,
Silberglätt, jedes 2. Quintlein,

Taubenkoth 4. Loth.

Koche alles in ſtarckem Wein, oder Meerzwiebeln-Eſſig, und ſchlage es über. Johannes Keck rühmet zu den böſen Köpffen der Kinder folgendes Sälbchen:

Nimm pulveriſirte Zaunrüben,
Taubenkoth,
Schwefel, jedes 2. Quintlein,
Safft von Mangold, jedes 2. Loth,
Saffran 8. Gran,
Wachholder- und Lohröhl, jedes 1. Loth.

Miſche alles in einem bleyernen Mörſel, mache daraus ein Sälbchen, und ſchmiere mit ſolchem, wenn es warm gemacht iſt, den Kopff täglich zweymahl.

§. 2. **Forestus** lobet gegen den böſen Grind, daß man ſolle Eibiſchwurtzel in Urin kochen, und damit das Haupt wohl waſchen, ſonderlich ſelbiges mit einem Sälbchen aus Brunnenkreſſenſafft und Gänſeſchmaltz-ſchmieren, ſo werde in kurtzer Zeit der Grind vergehen.

Zum XI. Kapitel.

Vom Ausſatz, Muttermahlen, Sommerflecken, Flechten und anderer ſchuppichten Räudigkeit.

§. 1. Den Taubenkoth in ſcharffem Eſſig zerlaſſen rühmet Joel gegen die Sommerflecken, wenn die damit verſchändete Theile des Nachts beym Schlafengehen mit ſolchem geſchmieret, und des Morgens drauff wieder abgewaſchen werden. Iſt aus **Aetio** entlehnet, der dazu ſetzt, man werde über die Wirckung ſich verwundern. Plater gibt diß Sälbchen:

Nimm den Safft von Schlangenwurtz,
— — — Wullkraut, jedes 3. Loth,
Feigbohnenmehl 2. Quintlein,

Violwurtz 1. Quintlein,
Taubenkoth anderthalb Quintlein,
Bitter Mandelöhl 3. Loth,
Myrrhenöhl 1. Loth,
Terpentin so viel gnug ist.

§. 2. Gegen die Flechten oder Zittermähler der Haut gibt Häffer an Hand, man solle den Koth aus einem Schwalbennest mit Honig zu einem Sälbchen machen und sich fleissig damit schmieren.

§. 3. Der **Sanguis Menstruus** reiner Jungfern wird gegen alle Flecken des Angesichts sonderlich gelobt, und räthet **Agricola**, man solle solches in warmem Wasser zerlassen, mit solchem das Angesicht waschen und von sich selbsten eintrocknen lassen, solches etliche Abende hintereinander thun, so werde alle Unreinigkeit des Gesichts verschwinden. Eben diß Mittel lobet auch Hartmann und schreibet, daß wenn allerley Blattern im Gesichte seyen, solche auf dessen Gebrauch abfallen, alle Röthe vergehe, und eine gantz neue Haut wachse.

Zum XII. Kapitel.

Von Haarausfallen und Läusen.

§. 1. Schröder und Mercklin rühmen gegen das Ausfallen der Haare sonderlich den Katzenkoth, und schmieren ihn, mit Senff und Essig vermischt, äusserlich über die kahlen Orte.

§. 2. Den Taubenkoth braucht gegen das Haarausfallen D. Wedel in folgendem Sälbchen:

Nimm Euphorbium,
Meerschaum,
Taubenkoth, jedes 1. Loth,

Weiſſe Nießwurtz,
Bergrautenſaamen,
Haſelnußſchaalen,
Gebrannte Caſtanienſchaalen,
Kreſſen,
Spick,
Turbith, jedes 2. Quintlein,
Bittere, mit den Schaalen verbrannte Mandeln, anderthalb Quintlein.

Mache daraus eine Salbe mit eingekochtem Wein, Rettich oder Lohröhl.

§. 3. Den Schwalbenkoth rühmet D. Sennert gegen das Ausfallen der Haare in den Augenbrauen in folgendem Sälbchen:

Nimm verbrannte Fliegen 2. Quintlein,
Schwalbenkoth,
Laſerſtein,
Indiſche Spick, jedes 1. Loth.

Mache mit verſchäumtem Honig davon ein Sälbchen.

§. 4. Burnet braucht den Haaſenkoth zu eben dieſem Ende.

Nimm Haaſen- und Bockskoth, jedes ein Qntl.,
Verbrannte Haſelnußſchaalen 3. Quintlein,
Bären- und Ziegenſchmaltz, ſo viel gnug iſt.

Mache alles zu einer Salben.

§. 5. Der Mäuſekoth muß ſonderlich Haar wachſen machen, weil er ſo ſehr gelobet wird von den Scribenten. Schröder und Mercklin zerſtoſſen ihn in Eſſig und vermiſchen ihn mit Honig, auch wohl mit weiſſem Senffſaamen, Kreſſenzwiebeln und Knoblauch, und ſchmieren ihn auff. Diejenigen, die gerne einen Bart hätten, laſſen ſich anbefohlen ſeyn folgendes Bartſälbchen D. Königs:

Nimm Maulwurff- und Bienenaſche,
Verbrannte Haſelnüſſe, jedes 3. Loth,
Mäuſekoth 2. Quintlein,
Ladanum anderthalb Quintlein,
Honig 1. Loth,
Nardenöhl und Wachs, ſo viel gnug iſt.

Weickard und Plater haben es etwas anderſt:

Nimm Roſenöhl, darinnen Stabwurtz gekocht, 2. Scrupel,
Honig 2. Loth,
Bienenaſche,
Haſelnußſchaalenaſche, jedes 1. Quintlein,
Mäuſekoth 1. Scrupel,
Bärenſchmaltz 2. Loth,
Ladanum anderthalb Quintlein,
Nägeleinöhl 4. Tropffen. Wachs zur Salben. Oder:

Nimm Bilſenkrautſaamen 2. Quintlein,
Mäuſekoth 1. Quintlein,
Frauenhaarkraut,
Schwartzen Kümmelſaamen, jedes ein halb Untl.
Spickenarden einen halben Scrupel,
Wachholderöhl, ſo viel gnug iſt.

Sennert hat ſchier eben ein ſolches Sälbchen. Zacutus Lusitanus gibt folgende:

Nimm Mäuſekoth,
Frauenhaar,
Stabwurtz,
Rinde von Rohrwurtzel, jedes 1. Quintlein,
Menſchenhaare 1. halb Quintlein. Verbrenne alles zu Pulver, und miſche es unter 6. Loth Oehl von Maſtirbaum, thue noch dazu
Stabwurtzſafft,
Mutterkraut- und Meerzwiebelnſafft, jedes 2. Loth,

Bärenſchmaltz 6. Loth,
Weinſteinöhl 2. Loth,
Maſtirbaumöhl 3. Loth,
Gummi-Ammoniac, in Eſſig zerlaſſen, ein Qntl.
Honig 2. Loth,
Fichtenhartz 5. Quintlein,
Feigbohnen- und Bockshornſaamenmehl, jedes 2. Quintlein,
Euphorbium,
Turbith, jedes 1. Quintlein,
Lebendigen Schwefel 1. halb Quintlein. Mache daraus durch Einſieden eine Salbe. Oder:

Nimm die Aſche eines verbrannten Meer-Igels 2. Quintlein,
Galläpffel,
Geröſtete bittere Mandeln,
Mäuſekoth,
Weyrauch, jedes anderthalb Quintlein,
Eſſig, ſo viel gnug iſt. Oder:

Nimm das Laub von dem Schilffrohr 4. Loth,
Mäuſekoth 3. Loth,
Frauenhaar,
Wermuth, jedes 1. Handvoll.

Verbrenne alles zu Aſchen, und mache mit ſcharffem Eſſig und Maſtirbaumöhl ein Sälbchen davon. Kommt das Haarausfallen von der Hurenſeuche, ſo dienet folgende Salbe eben dieſes Zacuti:

Nimm 100. lebendige Bienen,
80. lebendige Fliegen,
Bärenhaare,
Mäuſekoth,
Leinſaamen,
Ingber,

Myrtenbeeren,
Myrrhen,
Die Schaalen von Pineolen,
Haſelnüſſe,
Mandeln,
Caſtanien,
Ziegenkoth,
Frauenhaar,
Stabwurtz,
Wermuth,
Eppichſaamen,
Schaum von Salpeter,
Epheublätter,
Rohrwurtzel,
Lavendel,
Spitzwegerich,
Bertramwurtz,
Roſmarin, jedes 1. Loth,
Wiederthon 2. Quintlein,
Weiſſen Pfeffer anderthalb Quintlein,
Euphorbium ein halb Quintein.

Verbrenne alles, und mache mit Bärenſchmaltz, Maſtir- und Myrtenöhl, Honig und Ladanum daraus eine Salbe.

§. 6. In dem höchſt beſchwerlichen Zufall der Augen, da inwendig in den Augenliedern Haare wachſen, rühmt **Dominicus Leo** als ein vortreffliches unfehlbares Stücklein, daß man den Roſt von Eiſen mit ſeinem eigenen Urin vermiſchen und die Augen öffters damit waſchen ſolle. Es werde zwar Anfangs ziemliche Schmertzen machen, doch dabey auch gewiß helffen.

Zum XIII. Kapitel.

Vom kalten Brand.

§. 1. Nicht ſowohl eigentlich zu reden, iſt es der kalte, als vielmehr der heiſſe Brand, welcher durch die Artzeney curiret werden kan, indem in der Artzeney-Kunſt ihrer Gewalt keineswegs ſtehet, erſtorbene Glieder (dergleichen denn wircklich ſind diejenige, die der kalte Brand eingenommen) wieder lebendig zu machen. Der heiſſe Brand aber iſt nur ein Anfang des kalten, und erfordert um ſo viel ſchleuniger Hülffe, je gröſſer die Gefahr iſt, daß nicht in kurtzer Zeit der kalte darauß werde, und folglich das Glied abſterbe.

§. 2. Zu dieſem heiſſen oder anfangenden kalten Brand nun dienet aus unſerer Dreck-Apothecke der Taubenkoth, als davon **Blancard** folgenden Auffſchlag macht:

Nimm Welſche Nußſchaalen 12. Loth,
Lachenknoblauch,
Wermuth, jedes 2. Handvoll,
Rauten eine Handvoll,
Salmiac 8. Loth,
Taubenkoth 12. Loth,
Bier, ſo viel gnug iſt. Koche alles zu einem Brey. Und Munnicks gibt diß, das Glied damit zu bähen:

Nimm gedörrete Zaunrüben,
Waſſer-Ranunckel,
Brunnenkreſſen,
Rauten.
Lachenknoblauch,
Salbey, jedes 1. Handvoll,
Lorbeern 3. Loth,

Senffsaamen 2. Loth,
Taubenkoth 6. Loth.

Koche alles in weiſſem Wein und eines erwachſenen Menſchen Urin, bis es auf drey Pfund eingeſotten, in ſolcher Brühe netze leinene Tücher, und ſchlage ſolche auf, ſo warm ſie zu leiden.

§. 3. Von Pferdekoth gibt Barbette dieſen Auffſchlag, davon er nicht gnug Rühmens machen kan, und alle, die es ihm nachthun:

Nimm die Gipffel von Wermuth,
Camillenblumen,
Holunderblüt, jedes eine halbe Handvoll,
Lachenknoblauch anderthalb Handvoll,
Krumen von Weitzenbrod 14. Loth,
Pferdekoth eines Hengſts 6. Loth.

Koche alles in der Brühe von ſaurem Kohl, und thue letzlich noch hinzu

Dinten 4. Loth,
Branntenwein 6. Loth, und ſchlags auff.

Ettmüller rühmet gleichmäſſig als ein ſonderbahres geheimes Stücklein den Pferdekoth in Wein gekocht, oder den Safft daraus gedruckt und mit Brodkrumen vermengt übergeſchlagen. Manget kocht den Pferdekoth langſam in Eſſig, ſeihet ſelbigen durch, und macht mit Brodkrumen einen Auffſchlag davon.

Zum XIV. Kapitel.

Vom andern Brand.

§. 1. Gegen allerlei Brand rühmet gar ſonderlich den Kühkoth Hiob Kornthauer, machet daraus mit Leinöhl ein Sälbchen, läßt es über dem Feuer warm werden, und ſchmiert es auff den beſchädigten Ort,

soll im Brand von heissem Wasser gar vortrefflich seyn. Mercklin schlägt ohne Weitläufftigkeit den blossen Kühkoth über. D. Michel und Ettmüller loben das destillirte Wasser davon.

§. 2. Der Gänsekoth verdienet vor allen andern gelobt zu werden. Das im Kapitel angeführte Rulandische Sälbchen, wenn es mit einer Feder aufgestrichen wird, stillet nach dessen Aussage sogleich alle Schmertzen, und heilet die vom Brand entstandene tiefeste Löcher, wie solches er gar offt erfahren habe. D. Joh. Stocker schreibt, er wisse, daß der Gänsekoth, wenn man ihn pulverisire, mit Butter röste, durch ein Tuch drucke und auffschmiere, sey ein verwunderliches Mittel gegen den Brand vom Feuer, welches den Schmertzen augenblicklich stille, wie er denn solches gar öffters probiret habe. Fast eben diß Sälbchen rühmet er zu aller Art vom Brand, anderswo mit Rulands Worten, und bestätiget also dadurch dessen Erfahrung. Ortolph Marold nennet es ein unbetrügliches Kunststücklein, und gibt dessen gleichstimmige Beschreibung. Eben diß thut auch Tobias Dornkreil, daß also an dem Rulandischen Stücklein im geringsten nicht zu zweiffeln ist.

§. 3. Den Ziegenkoth rühmet auch Mercklin gegen den Brand. Den Taubenkoth brennet Ruland zu Aschen, vermischt ihn mit Rosenöhl und schmieret ihn auff, solle sonderlich im Brand von Feuer große und vortreffliche Wirckung thun.

§. 4. D. Spina röstet frischen Pferdekoth und Baumöhl jedes gleich viel untereinander, kocht es zur Dicke eines Breyes, und schmiert damit, wenn er erst durchgeseihet, die beschädigten Orte. Oder:

Nimm Pferdekoth 4. Loth,

Schweinenschmaltz 1. Pfund. Mische beydes und

röste es in einer eisernen Pfannen, seihe und drücke es durch ein Tuch und schmiere es auff, lege darnach ein Papier drüber.

§. 5. Auch thut der Hünerkoth gegen den Brand das seine. Barbettens im Kapitel angeführtes Sälbchen rühmet auch Munnicks. Ettmüller machts fein kurtz, röstet den Hünerkoth mit frischer Butter, und schmiert solch Sälbchen äusserlich auff.

§. 6. Schröder und Mercklin schlagen den Haasenkoth mit Essig vermischt auff. Den Schaafskoth brauchte schon der uralte **Aetius** gegen den Brand mit Essig vermischet. Schröder pulverisirt und streuet ihn auf. Mercklin macht mit Wachs ein Sälbchen davon. Ettmüller rühmet dieses Brand-Sälbchen:

Nimm die mittelste Rinde vom Holunder,
Lindenrinde, jedes 2. Loth,
geuß darüber 2. Pfund gemeines Wasser, und laß es zwey Tag und Nacht in gelinder Wärme still stehen, dann thue hinzu
Schaafskoth 2. Loth,
Des **Cremoris** von lebendigem Kalck 4. Loth, laß es zum Theil einkochen, darnach drucke es durch ein leinenes Säcklein starck aus, thue Jungfrauen-Honig dazu, so ist es fertig.

§. 7. Vom menschlichen Leibe ist nichts, das gegen den Brand besser diene als Ohrenkoth, wenn man solchen auff das verbrannte Glied schmieret, nur ist schlimm, daß man dessen nicht anders als in geringer **Quantität** habhafft werden kan.

Zum XVI. Kapitel.

Von Warzen und Leichdornen.

§. 1. Schröder und Mercklin brauchen gegen die

Wartzen den Hundskoth entweder allein, oder mit Rosenöhl auffgelegt. Weickard braucht ihn gegen die Leichdorne mit Zwiebeln und Wachs vermenget.

§. 2. Von Ziegenkoth braucht D. Michel das ausgezogene Saltz gegen die Wartzen. Hartmann lobet diß Sälbchen:

Nimm Feigbohnenmehl 1. Quintlein,
Ziegenkoth,
Asche vom Eschenbaum, jedes 1. halb Quintl.
Starcken Essig, so viel gnug ist.

Der alte **Arnoldus von Villanova** gibt folgendes vor ein offt probirtes Kunststücklein an gegen alle Wartzen und Leichdörner:

Nimm Rebenasche,
Schaafskoth,
Ziegenkoth, jedes 1. Handvoll.

Pulverisire alles, und mache mit der Milch von Feigenblättern oder welscher Wolffsmilch einen Brey davon, diesen lege auf die Wartzen, welche aber zuvor mit Nadeln vielfältig gestochen werden müssen, daß sie blutrüstig werden, oder wenigstens mit Brennnesseln gehauen werden müssen.

§. 3. Taubenkoth, mit Essig gekocht und auffgeschlagen, rühmet schon zu seiner Zeit **Aetius**, und bestätiget es Mercklin. **D. Michel** braucht das **Emplastrum diachylon simplex**, mit dem Saltz aus Taubenkoth vermischt.

§. 4. Den Hünerkoth, mischt Mercklin mit Baumöhl und Salpeter, und legt ihn auff die Leichdörner.

§. 5. Den Schaafskoth rühmen **Aetius**, Schröder und Mercklin, und zwar mit Essig vermischt, ist also Grüling der erste nicht, der dessen sonderbare Krafft gegen die Wartzen und Leichdörner erfahren, sein Pfla-

ster ist im XVII. Kapitel angeführt. D. Simon Pauli schreibet: Wenn man unter Weidenasche etwas Schafskoth, zuvor mit wohl distillirtem Essig vermengt, thue, und daraus ein Sälbchen mache, werde man augenscheinlich sehen die Wartzen und Leichdörner welck werden und abfallen.

§. 6. Der menschliche Urin ist auch nicht undienlich. Seb. Cortilio gibt aus Oribasii Erfahrung folgendes an: Nimm gebrannte Weinhefen, lebendigen Kalck, Spangrün, jedes gleich viel, mache es mit Knabenurin zu einem Brey, wird die Wartzen in gar kurtzer Zeit abfallen machen. Und Sennert will, man solle zum öfftern die Wartzen mit schwartzem Kümmel und Urin reiben, so werden sie gar bald vergehen.

Zum XVII. Kapitel.

Von Spaltung allerley Theile des Leibes.

§. 1. Gegen die Spaltung der Zungen von allzugrosser Hitze gibt Weickard folgende Küchlein:

Nimm Allantwurtz,
Violwurtz,
Süßholtz, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 2. Quintlein,
Stärckmehl 3. Quintlein,
Zucker 3. Loth,

mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Küchlein davon.

§. 2. Ruland braucht eben dagegen folgendes: Man solle Pferdskoth in Essig zerlassen, solchen durchseihen und einnehmen, auch des Morgens sich damit gurgeln, man könne auch anstatt des Essigs Rosenwasser nehmen, werde gewiß die Hitze in Spalten, die davon entstanden, ungemein lindern und heilen.

Zum XVIII. Kapitel.

Von Fisteln und Gliedwasse

§. 1. Von Fisteln ist schon oben im Zusatz zu dem III. Kapitel dieses Theils gehandelt worden, [illegible] solche gemeiniglich und meistentheils aus Verwahrlosung der Geschwäre, selten aber von anderer Ursach zu entstehen pflegen. Doch dienet noch gemercket zu werden folgender Tranck, damit Herr **D. Dolaeus** eine alte Fistel in der Brust geheilet:

Nimm Waldmeister,
Fenchel,
Ehrenpreiß,
Heydnisch Wundkraut,
Körbelkraut,
Gundermann, jedes 1. Handvoll,
Krebssteine 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth ein halb Quintlein,
Sasaparillwurtz 1. Loth,
Süßholtz 2. Quintlein.

Koche alles in Bier, und brauche es innerlich.

§. 2. Das Gliedwasser anbelangend, gleichwie solches ein Zufall ist, welcher bey unrechter Tractirung derer Wunden nervösischer Theile durch hitzige Artzneyen und Pflaster gemeiniglich zu entstehen pfleget, also dienet überhaupt dagegen alles, was gegen die Wunden dienet, und ist besser, daß man diesen Zufall durch rechte gehörige Besorgung der Wunden verhüte, als daß man nöthig haben müsse, sich um dessen Stillung zu bekümmern. Inzwischen wird dagegen insonderheit der Hundskoth gerühmet von vielen **Practicis**, und rathet Ruland, weissen pulverisirten Hundskoth dem Verwundeten zu drey oder viermahlen bey einer Hasel-

[illegible] vorm Abendeſſen in Wein oder Bier zu geben, dabey [illegible]ſicherend, es werde treffliche Hülffe thun.

Zum XX. Kapitel.

Von bezauberten Schäden.

Weilen die Liebestränke nichts anders ſind als ein menſchliches Gifft, und ja ſo arge, wo nicht ärgere Zufälle im Menſchen hervorbringen, als andere Giffte immermehr, ſo iſt davon ſchon oben im Zuſatz zu des V. Theils erſtem Kapitel ausführlich gehandelt worden, dahero hier ſelbſt ſolches Kapitel mit Bedacht ausgelaſſen worden.

§. 1. Gegen die bezauberten Schäden aber dienet vor allen Dingen Menſchenkoth, und kan **Bartholomaeus** Karrichter, Kayſers **Maximiliani II.** geweſener Leib-**Medicus**, welcher von dieſer Materie am erſten ausführlich geſchrieben, ſolchen nicht gnugſam loben. Er ſchreibet, wenn einer an ſeinem Leibe, es ſey an welchem Glied es wolle, befinde irgend ein Geſchoß, der ſolle in der Noth ſeinen eigenen Koth nehmen und rothen Knoblauch, daſſelbe durcheinander machen, doch mit keinem Eiſen berühren, ſodann auf das Glied legen, da das Geſchoß iſt, doch müſſe es geſchehen, ehe das Geſchoß ſieben Stunden gewähret hat, ſo komme es zu keinem Geſchwär, ſo es aber zu einem Geſchwär käme, ſolle man es heilen wie andere zauberiſche Schäden. **D. Agricola** erzählet von den zauberiſchen Schäden ein Exempel, ſo er zu Altenburg an einem Stadtknecht geſehen, dem iſt durch die Hexen etwas in den linken Arm gebracht worden, daraus nicht allein wunderliche Sachen gangen, als Haar, Spindel, Meſſerſpitzen, ſondern auch ein lebendiges

Thierlein wie ein Frosch heraus kom[illegible] Lumpen und was dergleichen meh[illegible] Mensch litt grosse Schmertzen, er w[illegible] annehmen, deßwegen wurde gemeldter [illegible] einem ehrsamen Rath allda erbeten, [illegible] möglich Hülffe zu thun. Er versuchte aller[illegible] und Wege, aber es wolte alles nichts ersprie[illegible] endlich seinen eigenen Koth über das Geschwär schlagen, hernach in einer Schweinsblase in den Rauch hängen, und als er kaum drey Tage darinnen gehangen (doch daß man Tag und Nacht darunter feuerte und den Rauch machen sollte) so verlohren sich diejenige eingezauberte Sachen, und hatte der Patient Ruhe; hernach beschreibet er **Agricola** ein Pflaster, welches er ihm bereitet habe, und wurde also dem guten Mann geholffen. Hat einer durch zauberische böse Leute seine Mannheit verloren, dem dienet folgendes:

Nimm Hirschruthen ein halb Loth,
Hirschbrunst 1. Quintlein,
Venedischen Borax 4. Scrupel,
Muscatnußöhl 1. Scrupel,
Anißöhl 4. Tropffen,
Tragant und distillirtes Johanniskraut-Blumenwasser, so viel dazu von nöthen ist. Vermische diese Stücke wohl, und mache 28. Pillen daraus. Von diesen Pillen soll der Patient alle Abend zwey Stunden vor dem Nachtessen ein Stück in den Mund nehmen, solches zerfliessen lassen und alsdann hinunter schlucken, soll auch alle 8. Tage purgiren, wie unten wird beschrieben werden. Unter alle diejenigen **Excrementen**, welche durch solcher **Purgation** Wirckung (dazu der Terpentin und der Syrup, oder Safft von

Antimonio kommen) von dem Krancken ausgetrieben worden, soll man folgende Species thun:

Nimm St. Peters-Krautwurtzel anderthalb Loth,
Braunwurtz 2. Loth,
Teuffelsabbißwurtz,
Meisterwurtz, jedes 1. Loth,
Angelicawurtz 5. Quintlein,
Dorant,
Guldenwiederthon, jedes 3. Quintlein,
Eisenkraut eine halbe Handvoll.

Diß alles soll man in einen neuen Hafen thun, solchen wohl zudecken und verkleben, und selbigen drey Tage in Rauch hängen, nachgehends diesen Hafen erstlich von weitem, bald aber immer näher zu dem Feuer setzen, und ihn zwey oder drey Stunden dabey stehen lassen. Nach diesem wiederum in den Rauch hängen, und das so lang und so viel, bis die Zeit des Purgirens wieder vorhanden ist. Alsdann soll man alles sammt den Excrementen des Leibes in ein fliessendes Wasser schütten, und mit dieser Manier so lang anhalten, bis der Patient völlig gesund worden ist: wobey dann auch der schuldige Thäter, so den Patienten bezaubert hat, kund gemacht und hefftig gequälet werden wird. Ueberdiß soll der Bezauberte durch das Astloch eines Bretts, so von einem Todtensarg genommen, oder in die Gruben eines ausgezogenen Zaunsteckens seinen Urin lassen. Die Purgation aber so dabey, wie obgemeldet zu brauchen, ist folgende:

Nimm St. Peters-Krautwurtzel 1. Scrupel,
Braun- oder Knopffwurtz 1. halb Quintlein,
Angelicawurtzel 2. Scrupel,
Dorant,
Guldenwiederthon, jedes 1. Scrupel,

St. Johanniskrautblumen anderthalb Scrupel,
Weyrauch, Myrrhen, jedes einen halben Scrupel,
Die Leber, Hertz und Gallen von einem Hecht,
jedes 1. Scrupel,
Terpentin,
Den Safft oder Syrup vom **Antimonio**, und
Distillirtes Johanniskraut-Blumenwasser, so viel von nöthen ist.

§. 2. Der menschliche Urin wird nicht weniger zu Heilung zauberischer Schäden gebraucht. Wenn einem die Mannheit benommen und er die Wercke der Liebe nicht pflegen kan, der helffe sich also: Nimm ein spitz Holtz, welches dem Eichbaum und Schleedorn zugegen ist, und mit Geist, Form und **Substanz** ihnen zuwider, als da sind Birkenbaum, Hirschholder und Pfrimmenholtz, von diesem nimm die Zweig, binds zusammen wie einen Besen, kehre die Schoß über sich, und die Stumpffe unter sich, und pisse von oben drein, so ist dir geholffen. Auch ist diß gut: Der Patient lasse seinen Urin in ein neues Häfelein, werffe eine gantze Muscatennuß darein, und lasse beym Feuer den Urin halb einsieden, alsdann so reibe man die Muscatennuß zu Pulver, mische sie mit gedachtem Urin, lasse solchen den Patienten Morgens frühe austrincken und drey Stunden darauff fasten. — Wider die fallende Sucht, so von Zauberey herkommt, ist diß ein bewährtes Mittel: Nimm Campffer 1. Quintlein, theile es in 9. Theile, und gibs dem Krancken in seinem eigenen Urin zu trincken. Alsdann binde dem Patienten ein Stück geröstetes Rockenbrod über den Nabel, und lasse ihn in der warmen Stuben in dem Bett wohl zugedeckt einen Schweiß halten. Wider diesen zauberischen Zustand, zu welchem sich öffters der Teuffel

gesellet, dienet auch die Rauten und der Mistel von einer Haselstauden. In zauberischen und astralischen Wunden, schreibt **Gockelius**, habe er aus Erfahrung, daß leinene Tücher, durch des Menschen Urin gezogen und über solche Wunden oder Schäden gelegt, eine grosse Beyhülffe zur Heilung beygetragen haben.

Zum XXI. Kapitel.

Vom Schminken.

§. 1. Weilen im Schmincken hauptsächlich die Absicht ist, das Angesicht und andere Theile, welche bloß getragen werden, schön und sauber zu machen, so gehören auch hieher alle diejenige Mittel, welche die Flecken solcher Theile, als Sonnenflecken, rothe kupfferige Flecken (**Guttam Rosaceam**) u. d. m. wegnehmen, davon zwar auch schon im Zusatz zum **XI.** Kapitel gehandelt worden.

§. 2. Wird demnach der Taubenkoth gegen dergleichen Flecken und Unreinigkeiten nicht unbillich gelobt. Und hat solchen schon der uralte **Aetius** zu seiner Zeit gegen die Sonnenflecken gar wohl zu brauchen gewußt, indem er schreibet: Vermische Taubenkoth mit scharffem Essig, bestreiche damit die Haut, so wirst du dich über der guten Wirckung nicht gnug wundern können. Joels und Platers Sälbchen ist schon oben angeführt worden, darinnen der Taubenkoth wohl mit das beste thut. Hasenreffers gegen den Kupfferhandel im Angesicht dienliches Wasser, damit manchem guten Zechbruder zu helffen wäre, ist in dem Kapitel selbst beschrieben, auch von ihm Hasenreffern seiner eigenen Bekanntniß nach vielfältig bewährt befunden worden.

§. 3. Der **Sanguis Menstruus** unbefleckter Jung-

fern soll nach vieler **Medicorum** Bericht, schön zu machen, eine besondere Krafft haben. Kornthauer schreibet, man solle ein leinen Tuch darinnen netzen und aufftrocknen, solches in warm Wasser legen, daß es sich färbe, mit diesem rothen Wasser den Kupfferhandel drey Tage nacheinander waschen, und das Wasser von sich selbst lassen eintrocknen, dadurch werde nicht allein solche Unreinigkeit weggebracht, sondern auch das Angesicht gar schön weiß und sauber werden. Gleiches bestätiget auch **Agricola** und Hartmann.

§. 4. Was den Menschenurin anlangt, so stehet jedem zu probiren frey, ob er schöner mache, wenn man ihn innerlich trincket, oder aber, wenn man darinnen Weißwurtz kochet, und sich nachmahlen damit offtmahls warm wäschet. Gewiß ist diß letztere dem ersten weit vorzuziehen, und ist diese Baurenschmincke viel besser als manches kostbare Schminckwasser, welches Kunststücklein man dann zum Beschluß dem Frauenzimmer bestens **recommendirt.**

Beschluß.

Nachdem wir also zur Gnüge und weitläufftig gnug aus vielen berühmten **Medicis** gezeigt haben, welcher grosser Nutzen aus unserer Dreckapothecke gegen alle Kranckheiten des menschlichen Leibes mit gutem Grunde zu hoffen seye: so wollen wir zum Beschluß noch mit wenigem den Leser gleichsam in die Dreckapothecke selber einführen durch eine kurtze, aber doch gründliche Wiederholung, worzu ein jeder Koth sonderlich zu gebrauchen seye, und was im vorhergehenden **Method**

Analytica vorſtellig gemacht worden, nochmahls in Kürtze **Methodo synthetica** beſehen. Vor allen Dingen aber **protestiren** wir nochmahlen gegen die naſeweiſen Tadeler, welche an dem gantzen Werck ihre übelgeſinnete Gedancken auszulaſſen ſich nicht entblöden werden, denen aber zum Theil ſchon in der Vorrede vom ſel. Herrn **Autore** ſelbſten zur Gnüge begegnet worden. Wir wiſſen ſowol als ſie, daß dergleichen garſtige Artzeneymittel bey reichen, zärtlichen und empfindlichen Leuten brauchen zu wollen anders als im äuſſerſten Nothfall ſich keinesweges ſchicke. Diß Wercklein aber iſt geſchrieben vor arme, ſonderlich Land- und Bauersleute, welche von denen zu Artzney dienlichen, überall wachſenden Kräutern und andern Hausmitteln keine (wenigſtens zulängliche) Kenntniß, dieſe Dreckartzneyen aber beſtändig um ſich haben und damit umgehen: doch alſo, daß ſich deſſen auf Reyſen, in Lägern und anderswo (da nicht allemahl eine wolangeordnete Apothecke einem nachgetragen wird) hohen und niedern Standes Perſonen auch bedienen können, ſonderlich in der Eile und auf den Nothfall, in welchem, wie bey denen **Medicis** überhaupt, auch das allergarſtigſte Mittel billig zu loben iſt, wo es nur nützlich iſt und hilfft, auch ohnedem niemahl ein Geſetz gegeben iſt.

Wolte alſo ein ſolcher armer Bauersmann vor ſich und die Seinige eine ſolche Dreckapothecke ſammlen, welche er ja ohne allen Unkoſten haben kan, ſo hätte er ſich nach dieſer unſerer kurtzen Anleitung zu richten.

Vor allen andern Dreckartzeneyen rühmen und **recommendiren** wir den Menſchenurin, als unter allen das ſauberſte und dabey doch allgemeineſte Hülffsmittel, gegen faſt alle Kranckheiten und Zufälle, wie

ſolches oben gezeigt worden. Sicherlich kan man ſagen, daß der gütige GOtt jedwedem Menſchen ſeine vollkommene Artzeney in allen Nothfällen beygegeben, wenn man nur den Urin betrachtet, den jedoch der Menſch allezeit bey ſich hat. Nicht daß wir eben deßwegen ohne Unterſchied in allen Kranckheiten ſolchen zu trincken rathen wolten, als darinne auch wol zuviel geſchehen kan (wie denn oben in vorhergehendem gezeigt worden, zu welchen Kranckheiten deſſen innerlicher Gebrauch diene oder nicht diene), ſondern weilen er in denen meiſten ſowol innerlichen als äuſſerlichen Zufällen von vortrefflicher Würckung iſt. Von beyderley iſt zwar ſchon gehandelt: doch wollen wir den gemeinſten äuſſerlichen Gebrauch nur mit wenigem nochmahls berühren. Dienet demnach der Urin, äuſſerlich gebraucht, die Krätze zu vertrocknen, Geſchwulſten zu vertheilen, Wunden, auch gar vergifftete, zu ſaubern, dem kalten Brand vorzukommen. Braucht man ihn als ein Clyſtir, ſo larirt er, wird er mit Salpeter vermiſcht, vertreibt er die Schuppen des Haupts, ſchlägt man ihn auff die Pulſe, dienet er gegen das Fieber, tropfft man ihn in die Ohren, heilet er deren Geſchwäre, thut man ihn in die Augen, vertreibt er deren Röthe, wäſchet man ſich damit, dienet er herrlich gegen das Zittern der Glieder, braucht man ihn als ein Gurgelwaſſer, dienet er gegen die Geſchwulſt des Zäpffleins, machet man davon mit Aſche einen Brey und ſchlägt ſolchen auff, werden dadurch allerley auch podagriſche Schmertzen geſtillet, wie ſolches Schröder aus Reuſnern und **Tabernaemontano** berichtet und **D.** Michel ihm gantz gleichſtimmig iſt. **D.** Keßler ſchreibet, der Menſchenurin ſeye eine ſolche allgemeine vortreffliche Artzeney, daß wenn er nur ſel-

digen bey der Hand hätte, er derer übrigen Artzeneyen aus denen Apothecken gar gerne entbehren wolle, bereitet auch daraus vielfältige Artzneymittel gegen die schwereste Kranckheiten. Der berühmte **D. Joh. Joachim Becher** gibt an einem Ort zusammen vieler **Medicorum** treffliche Lobsprüche des menschlichen Urins. Und ist daher ausser Zweiffel, daß in selbigem viele vortreffliche Tugenden stecken, welche ein Unverständiger darinnen nimmermehr suchen solte. Einige sind darauff gefallen, daß sie die allgemeine Artzney und den Stein der Weisen darinne mit Grunde zu suchen vermeynen, um so viel mehr, weilen Adam (nach Aussage derer alten Philosophen) die Materie dazu mit aus dem Paradeyß getragen haben und solche gar gering seyn, ingleichem aus Fleisch und Blut wachsen, auch selbige alle Menschen, weß Standes sie seyen, bey sich haben sollen. Herr Winckelmann erzählet, daß er am Hofe des Herrn Grafen Anthon Günthers von Oldenburg einen Trompeter gekant, welcher alle Morgen anstatt des Brandtenweins ein Glas seines warmen Urins ausgetruncken und dabey nach alter Leuten ihm gegebener Lehre, sich Zeit seines Lebens vom Podagra, vom Stein und allen Leibeskranckheiten befreyet befunden, auch in vollkommen guter Leibes-**Disposition** ein grosses Alter erlebet habe. Er habe dergleichen Exempel noch mehrere gehört von Leuten, welche durch ihren Urin ein langes Leben erlanget, daß er deßwegen kühnlich sage: Es seye der Urin ein kurtzer Weg zum langen Leben. Der Frantzösische berühmte **Petrus Johannes Faber** kan den **Lapidem Animalem** des vortrefflichen **Paracelsi**, so aus Menschenurin gemacht wird, nicht gnug preisen; ja einige sagen nicht ohne wahrscheinliche Gründe, daß Gold

vermittelſt des **Phosphori** (welcher aus verfaultem menſchlichen Urin verfertiget wird) in ein ſubtiles Pulver zu bringen, welches in allen Kranckheiten eine allgemeine Artzeney ſeyn ſolle. Was der Urin-**Spiritus**, wie nicht weniger das aus ſolchem bereitete flüchtige Saltz in der Lungenſucht, kurtzem Athem, Schorbock, Waſſerſucht und andern unzählbaren Kranckheiten vortreffliche Hülffe thue, ſolches iſt oben zur Gnüge gemeldet, bezeuget auch einigermaſſen **D.** Hartmanns **Spiritus** gegen die fallende Sucht, aus Urin und Vitriol-**Spiritu** gemacht, welcher in dieſer Kranckheit ſowol als vielen andern gar öffters bewährt gefunden worden, und dißfalls von **D.** Micheln ſehr geprieſen wird. Doch diß ſey gnug geſagt von der Krafft des menſchlichen Urins.

Der Menſch gibt ferner zu unſerer Dreckapothecke ſeinen Koth, welcher, ob er gleich hefftig übel riechet, dennoch nicht ohne groſſen Nutzen iſt, ſonderlich in der Peſtilentz und andern gifftigen Kranckheiten, in gifftiger Thiere Biſſen, gegen Liebestränke und verzauberte Schäden, ſowol innerlich als äuſſerlich gebraucht, wie davon oben ſattſam gehandelt worden. Mag vielleicht alſo, ſchlechtweg gebrauchet, mehr thun als das davon diſtillirte Waſſer und Oehl, welches **Libavius** und **Poterius** aus demſelben zubereiten lehren und bey Schrödern angeführt zu ſehen. **Paracelsus** hat auf den Menſchenkoth gar viel gehalten, auch ſolchen, wie in der Dreckapotheck ſelbſten gemeldet worden, denen Wieneriſchen Aertzten ſonderlich angeprieſen, auch will derſelbe und mit ihm **Agricola** daraus Occidentaliſchen Zibeth machen, zu welcher Arbeit aber allem Vermuthen nach ſich der Marderkoth viel beſſer ſchicket, **D.** Ludwig, ehemahls geweſener Hertzogl.

Sachſengothiſcher Leib-**Medicus**, ſcherzet artig und ſagt, weil der Menſchenkoth ſo gut ſeyn ſolle gegen allerley vergifftete Biſſe, ſo müſſe er auch gut ſeyn, denen Verläumdern damit das Maul zu ſtopffen und zu verhindern, daß ſie andern Leuten mit ihrer giffigen Zungen nicht weiter ſchaden könten, wäre gewiß, wenn nur ſolches Mittel zu brauchen erlaubt, ein herrlicher Nutzen dieſes ſonſt garſtigen Koths.

Der Menſch gibt noch ferner zu unſerer Dreckapothecke ſeinen Ohrendreck, ebenfals ein ſehr herrliches Mittel, ſonderlich in allerley gefährlichen Verwundungen. Nur iſts immer Schade und zu bedauren, daß man deſſen ſo eine geringe **Quantität** bey ſich hat, deßwegen ſolcher dann um ſo viel fleiſſiger nach und nach zu ſammlen, damit man im Nothfall mit ſolchem ſattſam verſehen ſeye.

Doch es iſt Zeit, auch die übrige Dreckartzneyen nacheinander zu beſehen und ſolches zwar in möglichſter Kürtze und der Ordnung, als ſie dieſen oder jenen Theilen des menſchlichen Leibes ſonderbar dienlich ſind. Und da iſt denn der erſte in der Ordnung der Pfauenkoth, als ein bewährtes Mittel gegen die ſchwereſte Hauptkranckheiten, als Schwindel, fallende Sucht u. ſ. f. Wie dieſer Koth gegen dieſe Kranckheiten zu gebrauchtn ſeye, und wie er von denen berühmteſten **Medicis** würcklich gebraucht werde, ſolches iſt ſeines Orts mit allen Umſtänden erinnert worden, und kan allda nachgeſehen werden. Hier iſt nur noch zu gedencken, daß auch ſolcher Koth von dem allergeringſten Bauersmann mit leichter Mühe könne auffgeſammlet werden, weil dieſer Vogel auch auff unſern Bauerhöfen und Maiereyen jetzo nicht ſelten iſt, wie er etwan vor dieſem, da man ihn zuerſt aus

Indien gebracht gewesen. Zu gleichem Endzweck kan auch der Storchskoth mit geringer Mühe auffgesamnlet werden, welcher auch gegen gedachte Kranckheiten nicht wenig gelobet wird, doch halten einige nicht unbillig davor, daß man solchen gar vorsichtig eingeben müsse, angesehen die Störche, Schlangen, Frösche, Eydexen und anders Ungeziefer in grosser Menge fressen, und dahero selbsten von vielen vor vergifftet gehalten werden, obwohlen Ettmüller und **Dolaeus** das Gegentheil behaupten und eben daher schliessen, daß der gantze Storch, sonderlich dessen Blut, ein trefflich bewährtes Mittel gegen alle Giffte seye. So viel ist wol gewiß, daß der Storch an sich nicht vergifftet seye, indem man solchen Vogel zu des alten Poeten **Horatii** Zeiten bey denen Römern zu essen gepfleget, auch der berühmte Italiänische **Medicus Vlysses Aldrovandus** selbsten aus **Curiosität** einen gegessen hat: allein ob dessen Koth zu allen Zeiten auf gleiche Masse gesund seye, ist eine andere Frage, weilen, wenn der Storch dergleichen Ungeziefer gefressen, solches nothwendig in seinen Koth verwandelt wird, welcher einem zu solcher Zeit muthmaßlich schlecht bekommen dörffte. Der Wachtelkoth, welcher gegen eben diese Hauptkranckheiten gerühmet wird, kan auch von dem armen Landmann, wenn ihm daran gelegen, gar wohl überkommen werden, nicht zwar im Felde, denn solches wäre allzumühsam und nicht wohl thunlich, sondern wenn sie sich die Mühe geben wollen, solche zu Hause in Käfigen zu ernähren, da zugleich die Furcht von selbsten fället, daß der Koth deßwegen, weilen die Wachteln pflegen das Kraut der schwartzen Nießwurtz zu essen, schädlich seyn möchte, indem sie ja solcher Gestalt nichts zu essen bekommen, als was ihr Wär-

ter ihnen giebet. Wiewohl noch wol zu unterſuchen wäre, ob nicht der Wachtelkoth eben deßwegen, weilen dieſe Vögel pflegen Nießwurtz zu eſſen, dieſe Krafft habe, die ihme zugeſchrieben wird, angeſehen ſolche Wurtzel von gar vortrefflicher Tugend iſt gegen die allerhefftigſte und ſchwereſte Kranckheiten, und iſts gewiß eine Schwachheit und Einbildung, daß die Wachteln wegen Genieſſung ſolches Krauts ſowol die fallende Sucht haben, als auch zu eſſen höchſt ſchädlich ſeyn und die Glieder zittern machen, ja gar zur fallenden Sucht **disponiren** ſollen. Denn erſtlich iſt es nicht ausgemacht, ob die Wachteln überhaupt die fallende Sucht haben; und wenn auch ſolches wahr wäre, könte doch gefraget werden, ob die Wachteln nicht vielmehr ſolches Kraut eſſen, um ſich damit von der Kranckheit zu helffen. Zudem wächſet ja auch die ſchwartze Nießwurtz nicht aller Orten, und iſſet man die Wachteln etlicher Orten täglich ohne Schaden. Der Löwenkoth, welcher auch gegen die fallende Sucht gelobet wird, gehöret zwar mit in die Dreckapothecke, doch weil er von dem gemeinen Mann nicht kan geſammlet werden, wollen wir ihn hier übergehen.

Zu denen Halskranckheiten wird ſonderlich, wie gezeigt worden, gerühmt der weiſſe Hunds- und Schwalbenkoth. Beyde kan der ärmſte Landmann ohne einigen Koſten bekommen, ob zwar jenen nicht ſowol wie dieſen, indem die Baurenhunde gar ſelten Knochen zu eſſen bekommen, geſchweige, daß ſie damit einig und allein ſolten genähret werden, welches, damit der Koth die verlangte Würckung habe, nothwendig erfordert wird. Doch können ſich die guten Leute ſchon damit anderwärtig verſehen, und haben in deſſen Ermangelung den Schwalbenkoth ſammt ihren Neſtern deſto

häuffiger; iſts ihnen nicht gnug, ſo können ſie die jungen Schwalben mit dazu eſſen, weilen eine bey dem gemeinen Mann faſt eingewurtzelte Meynung iſt, daß derjenige, welcher eine junge Schwalbe eſſe, durch ein gantzes Jahr vor der Bräune ſicher ſeye.

Gegen das Reiſſen in denen Därmen und Colic wird ſonderlich angeprieſen der Ziegen- und der ſolchem ziemlich verwändte Schaafskoth. Beyde können von dem Landmann in groſſer Menge geſammlet und auffgehoben, auch nach oben angezeigter Weiſe in allen Fällen gebraucht werden, wie ingleichem auch gegen Brüche und Geſchwulſten. Die Sammlung muß geſchehen im Frühjahr oder im Sommer, weil beyderley Thiere alsdann die zarte Frucht und die Sproſſen derer Bäume und Hecken eſſen, da ſie im Gegentheil zu anderer Jahreszeit mit trockenem Futter vorlieb nehmen müſſen. Wenn es wahr wäre, was **Plinius** ſchreibet, daß die Ziegen immer das Fieber haben, ſo müſte auch ihr Koth nicht ſonderlich taugen, allein es iſt ſolches ein ungegründetes Vorgeben, wie ingleichem, wenn **Zacutus Lusitanus** ſowol von Ziegen als von Schaafen ſchreibet, daß ſie der fallenden Sucht beſtändig unterworffen ſeyen. Im übrigen wird der Schaafskoth nicht vor ſo gut gehalten als der Hämmelkoth, weilen die Schaafe durch offtmahlige Gebährung gantz krafftlos werden ſollen. Den Wolffskoth, welcher gegen die Colic ebenmäſſig gerühmet wird, kan ein Landmann entweder ſelbſt aus denen Hecken zuſammen leſen, oder aber von denen Jägern um ein geringes erhandlen und damit ſeine heilſame Dreckapothecke bereichern. Doch muß er ſich vorſehen, daß ſolcher nicht von einem tollen Wolff ſeye, dergleichen es manchesmahl ſowol im höchſten Sommer als Win-

ter zu geben pfleget, wie man denn ein Exempel hat, daß einsten etliche Jäger einen grimmigen Wolff mitten im Sommer todtgeschlagen und solchen nachgehends auff verschiedene Arten zugerichtet und gegessen, darauff aber alle einige Zeit darnach hefftig wütend worden, auch theils davon gestorben. Den unvergleichlichen Pferdskoth, welcher sowol in der Colic, als im Seitenstechen ein unfehlbares Mittel ist, hat fast jeder Landmann bey der Hand, oder kan sich doch damit allenfals ohne die geringste Kosten versehen. Wie solcher zu sammlen und zu brauchen seye, ist oben zur Gnüge angezeigt.

Der Gänsekoth, welcher gegen alle Kranckheiten, so von der Leber herkommen, specifice dienet, kan jederman auff denen Rainen und an denen Wegen lesen, sonderbar im Frühling, wenn sie die gute Leberkräuter als Gänserich u. d. m. essen, da der Koth auch gantz grün auszusehen pfleget.

Den Kühkoth hat jedweder Landmann täglich bey der Hand, und kan mit größtem Nutzen sich dessen sowol in hitzigen als andern Kranckheiten innerlich und äusserlich bedienen. Er ist gleichmässig am besten, wenn er im Frühjahr gesammlet wird, um welche Zeit die Kühe gar viele herrliche Kräuter und Blumen genieſsen. Zuweilen hat er um solche Zeit einen rechten Bisamgeruch. Wenigstens ist das sogenannte Allerblumenwasser zu keiner andern Zeit als im Frühjahr darauß zu bereiten, von welchem **Poterius** und **Pedemontanus** gegen den Stein so grosses Rühmens machen, und dessen Krafft, die Leute schön zu machen, dem Frauenzimmer gar wol bekant ist. Den Kühurin Curweiß zu trincken, wollen wir denen thörichten Leuten überlassen, die solche abgeschmackte Weise auffge-

bracht haben, und uns damit vergnügen, daß wir im Nothfall den Koth bey der Hand haben können, doch wollen wir auch dißfals denen Indianischen Benjanen ihre Weise lassen, welche ihn mit grosser Andacht mit ihren Händen aufffangen, damit er ja die Erde nicht berühre.

Den Hünerkoth gibt zu äusserlichem und innerlichem Gebrauch in der Krätze, Brand und sonsten jeder Bauren Hof, wie nicht weniger den Taubenkoth, welcher wegen des vielen bey sich habenden Salpeters in allerley Gliederschmertzen ungemeine Hülffe thut, und, äusserlich gebraucht, vortrefflich ist. Innerlich ist er wegen seiner grossen Hitze nicht wol zu nehmen, wenigstens muß man damit gar behutsam umgehen. Denn daß man ihn zu häuffig einnehmen oder gar zur Speise brauchen wolle, wie 2. Kön. 6, 25. gedacht wird, gehet nicht wol an, indem dadurch der Magen und das Eingeweide würde angefressen werden, und die gelehrteste Ausleger halten davor, daß die damahl belagerte Samaritaner in der grossen Hungersnoth, darinne sie steckten, nicht sowol den Taubenkoth an sich gegessen, als vielmehr nur die darinne zurückgebliebene Körngen allerley Feld- und Saamenfrüchten, welche die Tauben zuvor genossen.

Noch zwey vornehme Stücke sind in unserer heilsamen Dreckapothecke unentbehrlich. Nehmlich der berühmte Esels- und Schweinskoth, von deren vortrefflichen Würckung sonderlich in allen Blutstürtzungen oben weitläuffig gehandelt worden, da sie gewiß ein mehrers thun, als viele andere sehr kostbare Artzeneyen, wenn man insonderheit dabey die Auffwallung des Geblüts durch gehörige innerliche Artzeneyen zu stillen nicht säumig ist. Gewiß verdienen diese zwey

Stücke um ſo viel mehr beſtändig bey der Hand gehalten zu werden, je gefährlicher in Blutſtürtzungen alle längere Berathſchlagung iſt.

Derer übrigen Thiere Koth kan man, wenn man mit denen bisher erwähnten wohl verſehen, zur Noth ſchon entbehren, weilen ſie theils von weit geringerer Krafft, theils gar übel zu bekommen ſind. Dahin wir denn den Mäuſekoth, Spatzenkoth, Katzenkoth, Hirſchkoth, Haaſenkoth, Gemſenkoth, Fuchskoth, u. a. m. billig rechnen, von welcher aller Gebrauch oben gehöriger Orten zur Gnüge gehandelt worden. Hat aber dennoch jemand Luſt, auch ſolche zu ſammlen, ſo iſt es ihm ungewehret, und kan man wegen ihres Gebrauchs ſich im vorhergehenden erſehen. Wir inzwiſchen machen hiemit unſerer Abhandlung ein

E N D E.

II.

Von der

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

medizinischer und physischer Beziehung,

und

von den Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von J. H. Meibomius,

zum Druck befördert von Claude Mercier.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Motto.

Delicias pariunt Veneri crudelia flagra;
Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Wir kennen nur vier Ausgaben dieses Werkes: die erste erschien 1639 in 12., sehr mangelhaft; die zweite 1643, von welcher der Titel bloß: „in re veneria," lautete. Lugd. Batav. ex officina Elzeviriana Acad. Jur. typogr. in 4., 48 pag. Die dritte ist „Londini 1665" datirt, erschien in 32. und ist nur ein Nachdruck der Pariser Ausgabe von 1757, welcher der obige Titel vorgesetzt wurde. Sie ist durch unzählige Errata und Auslassungen entstellt. Die vierte, von Thomas Bartholin *) besorgte, führt den vollständigen Titel: Joan. Henrici Meibomii Patris, Henrici Meibomii filii, de usu Flagrorum in re medica et venerea lumborumque officio. Accedunt de eodem renum officio Joachimi Olhasii et Olai Wormii dissertatiunculae, Francofurti, ex Bibliopolio Hafniensi. Danielis Pauli Bibl. reg. 1669 in 12. Diese letztere Ausgabe ist die vollständigste und correcteste, nach ihr haben wir uns gerichtet, daher wir die Versicherung geben dürfen, daß unsere Ausgabe allen Wünschen genügen wird.

*) Thomas Bartholin, ein sehr gelehrter Arzt, aber nicht frei von abergläubischen Vorstellungen, geboren zu Malmoe, i. J. 1680, in dem Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden, hat durch schätzbare Bemerkungen über die Milchadern und lymphatischen Gefäße die medizinische Literatur bereichert. Außerdem schrieb er „Sur l'usage de la neige 1661; de Morbis Biblicis Francf. 1672; Paralytici novi testamenti. Copenh. 1653, Dissertatio de Passione Christi, Amst. 1670; Epist. medicinal. et de Insolitis partus viis, la Haye 1740; de usu flagrorum 1670 (wovon hier die Rede ist) und eine periodische Schrift unter dem Titel: Acta hafniensia."

Von der Anwendung der Geißelhiebe zu ärztlichen Zwecken.

Ein

Schreiben des Thomas **Bartholin** an **Heinrich Meibomius.**

Der verdiente Ruf Ihres Vaters in der gelehrten Welt, welcher unter die ersten Zierden seines Jahrhunderts gezählt ward, scheint durch die Verdienste des Sohns, des würdigen Erben seiner großen Eigenschaften, noch im Zunehmen begriffen zu seyn. Seine Schriften „**de jure jurando Hippocratis**“ und „**de vita Maecenatis**“ sind rühmliche Denkmale seiner literarischen Thätigkeit. Die Erwartungen, zu welchen sie die Nachwelt von dem Sohne eines solchen Vaters berechtigen, sind Sie zu erfüllen vollkommen geeignet Ich spreche daher nur die Wünsche des gesammten gelehrten Publicums aus, indem ich Sie hier zur Bereicherung der Forschungen Ihres sel. Herrn Vaters durch die Früchte Ihres eigenen Geistes beizutragen ermuntere. Bekanntlich hatte der Selige mitten unter den ernsten Aufgaben seines schwierigen Berufes es nicht unter seiner Würde gehalten, zu Gunsten des edlen Herrn Christian Cassius, der uns noch in ehrenwerthem Andenken ist, eine kleine Abhandlung über die medizinische Wichtigkeit des Geißelns auszuarbeiten, welche unser Verle-

ger, eine neue Auflage vorbereitend, von mir mit Noten vermehrt zu sehen wünscht. Ich verwies ihn deshalb an Sie, als an den Sohn des Verfassers, zumal Sie selbst auf der Julianischen Akademie mit vielem Rufe den Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft einnehmen, und nach dem Beyspiele Ihres Vaters in allen Gebieten der alten Literatur wohl bewandert, zu dieser Aufgabe vor allen andern berufen sind. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Sie, wenn es gilt, etwas zur Verherrlichung Ihres väterlichen Namens beizutragen, unsern Wunsch nicht unerfüllt lassen werden. Nichts destoweniger verlangt noch unser Paullini von mir, daß auch ich noch manche gelegenheitliche Bemerkungen einstreuen möchte. Um weder seine Hoffnung zu vereiteln, noch meine Pflicht gegen den Freund zu verletzen, da ich der Meibomiusschen wie der Cassiusschen Familie gleich sehr verbunden bin, habe ich mich entschlossen, zum allgemeinen Besten auch mein Scherflein beizutragen.

Communis ista pluribus causa est Deis.

So sammelte ich denn zwischen andern Beschäftigungen, die mich, wie meinen Freunden wohl bekannt ist, jetzt in Anspruch nehmen, auch einige Bänder und Fäden, um jenes Ruthenbündel fester zu schnüren. Ueber die Nützlichkeit desselben in der ärztlichen Praxis wurde von Ihrem Herrn Vater zuerst geschrieben. Nur Wenige lieben dieses Heilverfahren, indem sie wissen, daß der Kranke gegen bittere Arzneien sehr eingenommen ist. Da aber zuweilen die Nothwendigkeit sie dennoch aufdringt, so dürfen sie von dem Arzte nicht immer unberücksichtigt bleiben. Insbesondere bewähren Hiebe ihre Heilkraft an Scheinkranken. Nicht selten sah man bei Anwendung dieses Verfahrens Individuen rasch genesen,

die sich angestellt hatten, als seyen sie mit der fallenden Sucht behaftet. Solche Personen, die gesundeten, noch bevor sie erkrankten, machten den Arzt auf den prophylaktischen Werth der Peitschenhiebe und Ruthenstreiche aufmerksam, und konnten in der Folge ihren Mitmenschen nicht mehr durch erlogene Krankheiten imponiren.

Ich kannte auch faule Knechte, die aus Arbeitsscheu irgend eine Krankheit fingirend, nach Anwendung der Peitsche zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Daraus geht ihr Nutzen auch bei Vertreibung von Geisteskrankheiten hervor. So sieht man in Italien zur Fastenzeit schwärmerische Büßer zur Tilgung ihrer Sünden sich ganze Stücke Fleisch aus dem Rücken peitschen, eine Methode, die schon im Cultus der Cybele ausgeübt wurde, wie wir von Claudian (Eutrop. I) erfahren:

. . . . . Pectusque illidere pinu,
Inguinis et reliquum Phrygiis abscindere cultris.

Solchen Geißlern begegnen wir im heidnischen Syrien. Diese büßten für gute Bezahlung auch fremde Sünden am eigenen Leibe. Ihre vielfach geflochtenen Marterwerkzeuge beschreibt Apulejus im 8. Buche der Metamorphosen. Von entgegengesetzter Wirkung zeigte sich Circens Stab, da seine Berührung vernünftige Menschen in Schweine verwandelt hatte, wie wir im 10. Buch der Odyssee lesen. Die Wirkung ist zwar eine magische, aber doch im moralischen Sinne, und deutet an, daß Schläge oft auch zum Vieh verdummen. In Holland sah ich Mönche, welche angeblich besessene Personen, die aber gewiß nur Epileptiker waren, durch Hiebe von dem Teufel befreiten. Die Aerzte erklären sich dieses Phänomen dadurch, daß die Schläge das

ſtockende Blut zertheilen, im Körper eine gleichmäßige Wärme verbreiten und ſo die Heilung bewirken. Man vgl. Marc. 5, 5 und 2 Cor. 12, 7., ſo wird man ſich überzeugen, daß das Schlagen mit Steinen und Fäuſten nicht abſichtslos ſey. Doch möchte ich nicht mit Hayman, Biſchof von Halberſtadt, an jener Stelle Ohrfeigen (ſ. Matth. 11. Martini Etymol. s. v. Colaphon), auch kein Kopfleiden, ſondern das Wolluſtfieber verſtanden wiſſen. Meibomius weiſ't aus alten Schriftſtellern reichlich nach, wie ehedem Krankheiten mit Schlägen vertrieben wurden. Freilich wurden ſolche heroiſche Mittel von beſonnenen Aerzten nicht immer in Anwendung gebracht. Bei den Römern ſuchte man auf dieſe Art den Trotz der Sclaven zu curiren, wie bei Briſſonius (Antiq. jur. civil. III, 9) nachzuleſen iſt.

Cölius Aurelianus führt in ſeiner Schrift Tardar. passionum I, 5. einige Beiſpiele von Heilung der Raſerei mittelſt Peitſchenhiebe an, auf welche auch Ihr ſel. Vater in ſeiner Abhandlung hinwies. Indeß ſpricht Cölius nicht ſeine eigene Billigung der Sache aus, ſondern nur als Schüler des Titus, — deſſen Biographie wir in den „vitae medicorum," die noch immer unter dem handſchriftlichen Nachlaß Ihres Vaters ſich befinden, im Druck erwarten, — deſſen Anſicht referirend. Cölius drückt ſich in der mir vorliegenden Ausgabe des Rovillius wörtlich wie folgt aus: „Flagellis alii ajunt coercendos, ut quasi judicio mentis pulso resipiant, cum magis tumentia caede lacessando, faciant asperiora, et adveniente lenimento passionis, cum sensum recipiunt, plagarum dolore vexentur." Meibomius der Vater lieſt aber ſo: ut sinistro mentis

judicio depulso resipiscerent. Dieſe Art von Heilverfahren belächelt nun Cölius, theils weil die Schläge Geſchwülſte am Körper hervorbringen, theils auch, weil dabei nicht auf den Sitz des Uebels Rückſicht genommen wird; denn er ſagt: „**si, ut ratio possit, vicinis magis ac patientibus locis adjutoria sunt adhibenda, coguntur ut ori vel capiti plagas imponant**“ Der Kopf muß alſo am meiſten leiden, weil eben dieſer es iſt, der äußerlich mit Schlägen nicht behandelt werden kann. Des Titus Methode iſt gewaltſamer, ſchmerzhafter und dennoch unzweckmäßig. Nicht die verurſachte Hitze fürchtet er, denn zur Raſerei geſellt ſich kein Fieber. Die Furcht vor Schmerzen verräth noch nicht die Anweſenheit der Vernunft. So kannte ich einen würdigen Mann, der zuweilen in Raſerei gerieth, aber durch Drohungen und Schläge eines Stärkern ſanft wie ein Lamm wurde. Ein Anderes iſt es, wenn die von Wunden bereits afficirten Glieder durch Schmerz und Hitze in aufgeregten Zuſtand gebracht ſind. Hier ſtimmt Cölius Aurelian nicht mit Themiſo überein, welcher die leidenden Theile noch mit Ruthenſtreichen behandelt wiſſen will, da Salzwaſſerumſchläge hier erſprießlicher ſind. Indeß ſind beide Heilmethoden geeignet, die Empfindungsloſigkeit der kranken Stellen zu heben. Seewaſſer leiſtet dieſelben Dienſte wie die Geißel, weil es, nach Dioscorides (V, 19), hitzig und beißend zugleich wirkt. Und unſerm Celſus (II, 22) zufolge, ſind alle Salze ſcharf, daher friſcht das von Scribonius verordnete Pflaſter (Comp. 127) alte und ſchwielige Geſchwüre wieder auf. Durch ſänftigende Behandlung kommen die zu reibenden Stellen eher in den Zuſtand der Erſtarrung, während das Geißeln und ſtimulirende Mittel in jenen Theilen die unterdrückte

Lebenskraft wieder zu heben ſuchen. Galenus (Method. med. XIV, 16.) will aber auch hier ein gewiſſes Maaß beobachtet wiſſen. Er ſagt: „Die ſchwächern und zartern Theile des Körpers dürfen nur mit kleinen und leichten Ruthen bis zu einer mäßigen Anſchwellung behandelt werden. Auf dieſe Art hat ein betrügeriſcher Sclavenhändler die Hinterbacken eines von Hunger ausgemergelten Knaben durch eine täglich oder in 1—2 Tagen angewandte mäßige Tracht Schläge ziemlich anſchwellen laſſen. Wenn Cölius den Schmerz der Wunden ſeinen Kranken gern erſparen möchte, ſo ſtehen ihm die bei Aeginetes (R. M. IV, 12) verzeichneten Heilmittel zu Gebote. Zu dieſen gehört ein friſch abgezogenes Schaffell, welches auf die von den Geißelungen wundgewordenen Stellen aufgelegt wird, ſ. auch Aetius (Tetr. IV sect. 2 c. 65.) Galen (11.) Avicenna (Fen. IV tr. 2. IV, 7.). Die weichlichen Syrer ſuchten den Schmerz der Wunden, wie Apulejus erzählt, durch Anhalten des Athems zu bezähmen. Beroald empfiehlt das Auflegen einer Dachshaut, als probat gegen den Hundsbiß ſowohl, als gegen die von Menſchen verurſachten Wunden und beruft ſich dabei auf Plinius. Mag auch ein Heilmittel ſchmerzhafter ſeyn als das andere, ſo darf es doch den Arzt nicht abſchrecken, der nur auf die guten Wirkungen Rückſicht nehmen will. Ich erinnere hier an das vom h. Auguſtin (epist. 50) vorgebrachte Gleichniß von jenem Arzte, der ſich heroiſcher Mittel bediente mit dem Vater eines nur durch ſtrenge Disciplin zu beſſernden Sohnes. Jener ließ ſeinen Kranken binden, als er ihn im Zuſtande der Raſerei antraf, dieſer ließ dem widerſpenſtigen Sohn tüchtig aufhauen und Beide in den wohlmeinendſten Abſichten. Würde ein unzeitiges Mit-

leid ihnen Schonung eingeflößt haben, so wäre dies zum Verderben ihrer Pflegbefohlnen ausgefallen, und so hätte man vielmehr ihre Nachsicht als Grausamkeit anklagen müssen. Bei Plato zweifelt Socrates an dem ärztlichen Beruf eines Mannes, welcher die Diät seiner Kranken von ihren Gelüsten vorschreiben läßt und nur solche Speisen verordnet, welche dem Gaumen schmeicheln. So redet gleichnißweise Tertullian in seiner Schrift gegen die Gnostiker jenen ätzenden, brennenden und schneidenden Kuren das Wort, weil die von ihnen verursachten Schmerzen sich in ihren Folgen für den leidenden Körper wohlthätig bewähren. So wird der Abscheu vor einer Sache durch ihre Nützlichkeit beseitigt. Denn nicht nach der angenehmen Empfindung darf das Heilmittel beurtheilt werden, sondern nach seiner Zweckmäßigkeit. Hier vor Allem gilt also die alte Regel: „**I lictor (vel serve) collige manus, verberato, caput obnubito, sed caetera ignorante.**“ (Geh hin, Lictor, verhülle dein Haupt, damit keine Eindrücke der Sinne dich stören und schlage dann zu, nicht achtend auf das, was dich umgibt.) Aus diesem Grunde forderte man ehedem von den Chirurgen und Bartscheerern nur schmerzerregende Instrumente, wie wir aus Martials 17. Epigramm des 2. Buches:

Tonstrix suburae faucibus sedet primis,
Cruenta pendent qua flagella tortorum

ersehen. Um den Schmerz zu verstärken, brachte man an die Peitschen Knoten aus gezwirnter Wolle an, die dadurch noch härter und empfindlicher wurden. Damit Spuren wie von Nadelstichen in der Haut zurückblieben, nahm man auch spitzige Schaafsknöchelchen dazu. Darauf spielt Catull in seinem 25. Epigramm an Thallus

an, dem wegen eines Diebſtahls mit der Peitſche gedroht wird:

Ne *lancum latusculum, manusque molicellas*
Inusta *turpiter* tibi flagella *conscribillent.*

(Doch gehört dies eigentlich mehr in das Gebiet der Philologie.) Mit Recht bemerkt Seneca in der 90. Epiſtel, daß der einſichtsvolle Arzt die Wirkung ſeines Heilmittels ſelten von ſchonenden Händen erwartet. Er macht in Ermanglung von Peitſchen auch von Dornen oder Diſteln zur Hebung des Gliederkrampfes Gebrauch, welche dermaßen brennen, daß, wie Columella (R. R. VIII, 14.) bezeugt, damit geſchlagene junge Gänſe daran ſterben müßten. Unſere Landwirthe ſchlagen die von Federn entblößten Brüſte ihrer africaniſchen Hühner mit Neſſeln, damit ſie leichter brüten. Wenn Jemandem ein Kügelchen oder Knöchelchen im Schlunde ſtecken geblieben, ſo ſchlägt man ihm mit der Fauſt in den Rücken. Den Kinnbackenkrampf heilt man mit Ohrfeigen, todtgeborne Kinder ſchafft man aus dem Mutterleibe durch Einpreſſen des Bauches der Gebärenden in zinnerne Reifen (Cent. VI hist. 83). Knaben, welche noch ins Bett piſſten, curirte man durch Ruthenſtreiche. Welchen Nutzen dieſe letztern beim Liebesſpiel gewähren, hat der geprieſene Meibomius Vater in mehreren Beiſpielen gezeigt, mit deren Wiederholung wir den Leſer verſchonen wollen, um keuſche Ohren nicht nochmals zu verletzen. Es bedarf hier folglich nicht noch an jenen Venetianer zu erinnern, welcher ſtets, wie einſt Cupido bei Anacreon (in deſſen Gedichten), wenn er zum Liebeskampf ſich anſchickte, eines Stockes als der unentbehrlichſten Waffe ſich bediente. Es darf hier nicht unerinnert bleiben, daß auch die Empfängniß

der Frauen durch dieses Mittel sehr befördert wird. Dies wußten die Römerinnen gar wohl, darum setzten sie sich den Geißelhieben der Lupercen aus, welchen Brauch Juvenal in seiner zweiten Satyre verspottet:

„. . . . . Steriles moriuntur et illis
Turgida non prodest condita pyxide Lyde
Nec prodest agili palmas praebere Luperco."

wozu der alte Scholiast anmerkt: Unfruchtbare Frauen stellten sich vor die sühnenden Lupercen und ließen sich von ihren aus Bocksfellen geschnittenen Riemen oder mit einer Peitsche geißeln. Daß man auch nach der Handfläche zielte, scheint weniger aus Aberglauben als aus der Erfahrung hergeleitet werden zu müssen, daß das vom Schlagen der Hand entzündete Blut rascher nach dem Herzen strömt und von hier durch die Schlagadern in den Uterus sich ergießt, welcher, nachdem er auf diese Art erwärmt worden, zur Wollust geschickt wird, daher auch die Empfängniß erleichtert ist. Die Geißel, deren sich die Lupercen bedienten, nannten die Römer *Crepos* (wie uns Festus Pompejus im 3. Buche berichtet) a crepitu (vom Geräusche, den das Anschlagen der Riemen hervorbrachte). Die Sitte gebot nämlich, daß man am Lupercalienfeste nackt durch die Straßen lief und die begegnenden Frauen mit jenen Riemen strich. Diese waren, wie Dampster (Rosin. III, 2.) vermuthet, Ruthen in Thierfelle gewickelt; gewöhnlich nahm man dazu eine Bockshaut. Nach Plutarch (Qu. Rom. 68.) soll damit ein Sühnzweck verbunden gewesen seyn *). Bei Ovid erinnere ich mich gelesen zu haben:

---

*) „Warum opfern die Lupercі einen Hund? weil das Fest der Lupercalien ein Sühnfest ist, wie auch der

Excipe foecundae patienter verbera dextrae,
Jam sacer optati nomen habebit avi.

Außerdem, daß Juvenal in der zweiten Satyre dieser Ceremonie spottet, hält sich auch Prudentius in folgenden Versen darüber auf:

Quid illa turpis pompa? nempe ignobiles
Vos esse monstrat, cum Luperci curritis,
Quem servulorum non rear vilissimum,
Nudus plateas, si per omnes cursitans
Pulset puellas verbere ictas ludicro.

Die natürlichen Beweggründe zu dieser seltsamen Ceremonie haben wir bereits angeführt. Wahrscheinlich lief auch Täuschung mitunter und die Lupercen machten auch von andern Waffen Gebrauch, deren Wirksamkeit gegen Impotenz Cardanus (im zweiten Buche seiner Schrift de utilit. ex adv. capienda) anpreist.

Perser und Russen tractiren ihre Frauen, bevor sie ihnen die eheliche Pflicht erweisen wollen, mit Stockschlägen auf den Hintern. Von den Letztern versichert uns Barclay (Icon. anim. c. 8.), daß die Zärtlich-

---

Monat, in welchen es fällt, Februarius (Reinigungsmonat) heißt, und sogar der Tag des Festes Februatus, so wie Februare jenes Schlagen, lauter Wörter, welche die Bedeutung „Reinigen" haben. Nun nehmen aber fast alle Griechen den Hund als Reinigungsopfer ꝛc." Plutarch meint zwar: weil das Fest dem Pan gefeiert wird, und wie dieser Gott auch der Hund die Heerden beschützt. Dies ist aber falsch, das Sühnopfer gehört den unterirdischen Gottheiten, dem Pluto februus und der Juno februa, der Hund (der dreiköpfige Cerberus) ist aber ein dämonisches Thier, daher der hundsköpfigen Hecate, dieser Nachtgöttin, Hunde, ihre Lieblingsthiere, geopfert wurden.
Anmerk. d. Uebers.

keit des Ehemanns nach der Zahl der von ihm ausgetheilten Hiebe abgeschätzt wird. Zwar will der vielgereiste Adam Olearius nichts der Art bemerkt haben, aber Barclay führt als Beleg für die Wahrheit seiner Mittheilung folgendes Histörchen an:

Ein Deutscher war nach Rußland ausgewandert. Sein Name war, wenn ihr es durchaus wissen wollt, Jordan. Am Orte seiner Niederlassung verheirathete er sich. Er ließ es nicht an Beweisen von Zärtlichkeit fehlen, dennoch konnte es ihm nicht gelingen, den Trübsinn seiner Frau zu verscheuchen. Als er sie um die Ursache befragte, fiel sie ihm ins Wort: Du heuchelst nur Liebe, wohl weiß ich, daß du Nichts mich achtest. Diese Worte erstickte ein tiefer Seufzer. Als der Gatte wissen wollte, womit er sie gekränkt habe, damit er seinen Fehler erkenne und ablege, antwortete sie: Warum muß ich seit lange schon die Schläge entbehren, in welchen du mir deine Liebe kundgabst? Denn daran erkennt man bei uns zu Lande, ob die Frau ihrem Gatten nicht gleichgültig ist. Jordan konnte vor Staunen nicht zum Lachen kommen. Als er endlich wieder die Sprache gewann, versprach er ihren Wunsch bei sich darbietender Gelegenheit zu berücksichtigen. Diese fand sich bald. Das Weibchen hatte Grillen, welche auszutreiben der Mann seinen Stock zu Hülfe nahm. Die Prügel thaten ihre Wirkung, denn seitdem liebte die Frau ihren Gatten wieder mit der frühern Zärtlichkeit.

Dieselbe Anecdote erzählt auch Peter Peträus von Erlfund in seiner Moscowitischen Chronik Abschnitt 5., welcher zugleich beifügt, daß der Neuvermählte in Rußland die Anschaffung von Ruthen weniger als irgend ein anderes Stück seines unentbehrlichsten Hausraths verabsäumt. Zur Züchtigung werden jene Ruthen ge-

wiß nicht gebraucht, folglich dienen sie keinem andern Zweck als dem vorerwähnten. Denn böse Weiber lassen sich, wie Simonides beim Stobäus sagt, weder durch Drohungen noch durch Schläge bezähmen, und wollte man sogar mit Kieselsteinen ihnen die Zähne ausschlagen. Ein zärtlicher Ehemann hingegen wird gewiß nicht seiner Frau Schmerzen und Wunden verursachen wollen.

Ich halte mit Meibomius dem Vater dafür, daß das Geißeln der Lenden die Nieren erhitzt, folglich der Saame aufgeregt oder sein Zufluß vermehrt wird. Auch Sennert, Olhasius (Olshausen) und Wormius (Wurm) schließen sich dieser Meinung an, wie ich schon an einem andern Orte zu bemerken Gelegenheit hatte.

Nichts ist begreiflicher, als daß durch den beschleunigten Blutumlauf, welcher durch die an den geschlagenen Stellen entstehende örtliche Wärme verursacht wird, das Feuer der Wollust angefacht wird. Wie sehr die Wärme einzelner Körpertheile dazu beiträgt, beweist das Rücklingsliegen, welches immer Pollutionen im Schlafe verursacht, und nur die Wärme in den Lenden kann die Ursache davon seyn. Wenn diese Gegend stark gerieben wird, entsteht der Liebeskitzel, der zu Paris im Uebermaaß betrieben, manches Leben kürzt.

Die Aufgabe des Arztes ist daher kühlende Mittel zu verschreiben, wenn der Kranke am Saamenflusse leidet. Actuarius (**Meth. med. IV, 8.**) verordnet Umschläge auf die Nierengegend in diesem Falle, weil sie nicht erhitzen und stärkend wirken. Oribasius (**de loc. affect. curat. IV, 107**) läßt bleierne Platten auf die Lenden legen. In seiner fragmentarischen Abhandlung „**de victus ratione in quolibet anni tempore,**“ welche zuerst 1528 in Basel von Albanus Torinus herausgegeben wurde, ermahnt er aufs Eindring-

lichſte vor Erkältung der Lenden, weil dadurch die Nieren leiden würden. Er macht alſo zwiſchen Lenden und Nieren einen deutlichen Unterſchied. Von der Mitwirkung der Nieren beim Zeugungsgeſchäfte will ich hier nichts erwähnen, da mein Lehrer Valläus dieſes in Zweifel zieht. Zu ſeiner Zeit bezweifelte man dies allgemein, nicht blos die zahlreichen Schüler deſſelben, ſondern auch viele gefeierte Aerzte; aber gegenwärtig iſt man zu einer beſſern Einſicht gelangt, eine förmliche Umwälzung der Theorien iſt auch auf dieſem Gebiete der Wiſſenſchaft vor ſich gegangen; neue Methoden verdrängten das Veraltete, ſeitdem man auch von den verborgenſten Theilen des menſchlichen Körpers eine klare Kenntniß erhalten hat. Was bisher auf das Wort des Meiſters die Jünger treuherzig glaubten, gilt nicht mehr, jetzt will jeder Lehrſatz bewieſen ſeyn.

Leben Sie wohl!

In meinem Tuſculanum
zu Hagſtadt, am 24. Oct. 1669.

Des Joh. Heinr. Meibomius Tractat von der Nützlichkeit des Geißelns in ärztlicher und phyſiſcher Hinſicht.

Hier überſende ich dir endlich, geliebteſter Caſſius, was ich beim Weine dir verſprochen habe, nämlich die Beweisführung, daß Ruthenſtreiche den Geſchlechtsreiz befördern, ſowie auch, welche Beſtimmung dabei den Lenden und Nieren zugetheilt iſt. Du wirſt dich noch erinnern, daß bei unſerer letzten Zuſammenkunft im Hauſe

unſeres gemeinſchaftlichen Freundes, deines Amtsgenoſſen, des Hofraths Martin Gerdaſius, wo das Geſpräch auf dieſes Thema geleitet wurde, ich meine damals ausgeſprochene Behauptung in einer gelehrten Abhandlung wiſſenſchaftlich zu beweiſen mich erboten hatte. Wie wir darauf kamen, daß ich Schläge als zuweilen heilkräftig wirkend anrühmte, erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber, daß Ihr meinen Ausſpruch nur als ein Paradoxon gelten laſſen wolltet. Nun bürgt aber die tägliche Erfahrung ſehr für die Wahrheit dieſes Satzes, und ich könnte mich auf ſehr viele Aerzte berufen, unter dieſen nenne ich zuerſt Titus, den Schüler des Aeſklepiades (welcher unter dem Kaiſer Auguſtus lebte, wie ich in meinen „Biographien berühmter Aerzte" dargethan), welcher ſchon frühzeitig die Prügelcur bei den Raſenden einführte, weil er auf dieſe Art am einfachſten ſie wieder zur Vernunft zu bringen vermochte.

Ein günſtiger Zeuge für meine Sache iſt ferner Cölius Aurelianus (**Tard. passion. I, 5.**). Diejenigen, welche aus Liebe verrückt wurden, ſowie die tobenden Narren, erhielten, wenn keine andern Mittel mehr fruchten wollten, auf dieſe Art den Verſtand wieder. Rhazes (**Contin. I, 4.**) beruft ſich auf das Verfahren eines berühmten jüdiſchen Arztes, der ſolche Geiſteskranken zu binden befahl und ſie dann mit Peitſchen und Fäuſten bearbeiten ließ, und nach mehrern Wiederholungen erreichte er auch immer ſeinen Zweck, denn wenn er ſich nicht gleich das Erſtemal am Ziele ſah, pflegte er zu ſagen: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Anton Guainerius (Weiner) ſchreibt (**Pract. tract. XV, 8.**) dem Rhazes dieſes Heilverfahren zu, und Valesco von Tarent dem Philonius, deſſen Worte ich hier wörtlich anführe: „**Si juvenis est, flagellatur cu-**

lus ejus cum verberibus, et si non sistit, ponatur in fundo turris cum pane et aqua, donec veniam a sua insania petat, et teneatur in disciplina.“

Wenn wir dem Seneca (de benefic. VI, 8.) glauben dürfen, so haben Prügel auch das Wechselfieber vertrieben, weil die Wirkung derselben eine den Körper erwärmende war, und wie J. Lipsius richtig vermuthet, durch die heftige Erschütterung die Stockung des Blutes beseitigt.

Andere Aerzte pflegen, nach dem Beispiel des Hieronymus Mercurialis (de arte gymnast. IV, 9.), schmächtigen Personen durch Ruthenpeitschen zum Embonpoint zu verhelfen. Daß diese Praxis schon den Sclavenhändlern im alten Rom bekannt war, erfahren wir von Galen (Meth. med. XIV, 16.). Das Fleisch schwillt durch die Schläge an, die Gefäße strotzen von dem dahin getriebenen Blut; gleichsam abgestorbene erstarrte Theile erhalten neues Leben; dies Alles ist zu bekannt, um mich wieder dabei aufzuhalten, und ich berufe mich hier nur auf Themison (Tardar. passion.), dessen Ausspruch von Cölius Aurelianus (XI, 1.) angeführet wird.

Elidäus von Padua ließ, um bei Kindern den Ausbruch der Pocken zu beschleunigen, die Kleinen sogar mit Brennnesseln peitschen. Fast unglaublich klingt die von Thomas Campanella aufgestellte Behauptung, daß Obstructionen durch Schläge zu heilen wären. Dieser Mönch aus dem Predigerorden, dessen Bekanntschaft ich vor längerer Zeit zu Neapel machte, erzählt in seiner Schrift Medicinal. III, 5. Art. 12. von einem Fürsten, der sich seinen Zeitgenossen durch musikalische Ta-

lente bekannt gemacht, daß er nie zu Stuhle geben konnte, wenn er nicht zuvor von einem zu diesem Geschäft besonders gedungenen Domestiken tüchtig gewalkt worden war. Er erklärt sich diese Wirkung durch ein mittelst der Schläge erfolgtes Hindrängen der Lebensgeister nach dem untern Theil des Körpers, was ich also nicht bestreiten will.

Daß es Leute gebe, welche keine wollüstigen Regungen empfinden, ohne daß man ihnen mit Ruthenhieben auf die Schamtheile nachhilft und die Erection bei ihnen nach dem Tact der Schläge erfolge, dies hast du mir nicht glauben wollen, doch will ich jetzt deine Zweifel zu bekämpfen versuchen. Nicht das Zeugniß unbekannter Autoren, noch das Beispiel eines Einzelnen kommt mir hier zu Hülfe, denn die Beweisgründe werden massenweise angerückt kommen. Auf die Wirkung noch frischer Nesseln, mit denen auf die Schamtheile gehauen wird, will ich eben kein besonderes Gewicht legen, obschon Menghus Faventinus (**Pract. de passion. membr. generat.**) von ihnen in Fällen, wo die Kürze der Ruthe Unfruchtbarkeit besorgen läßt, Abhülfe erwartet. Daß auf diese Art auch bei sehr phlegmatischen Personen der Fleischeskitzel angeregt werden könne, würdest du schon aus deinem Petronius dich zu belehren im Stande seyn. Bei ihm sagt nämlich Eucolp: Jener Theil meines Körpers, der sonst mich in einen Achilles verwandelte, war eisiger als der Winter in die Eingeweide zurückgeschrumpft und sah gar nicht mehr wie ein Kennzeichen der Manneskraft aus, sondern wie in Wasser gelegenes Leder; da tröstete mich Enothea, die Priesterin des Priapus, sie wolle das erschlaffte Glied wieder so steif machen wie Horn. Dies geschah, indem sie es mit einer gewissen Salbe anfeuch-

tete und hernach mit einem Bündel von Neſſeln die untere Nabelgegend kitzelte.

Nun will ich aber von der eigentlichen Geißelung handeln. Hier muß der Graf Pico von Mirandola zuerſt als Zeuge vernommen werden. In ſeiner gegen die Aſtrologie gerichteten Schrift ſagt er (III, 27.): „Noch lebt ein Mann aus meiner Bekanntſchaft, der ſeine wollüſtigen Begierden ſtets nur durch Schläge auf den After in Thatkraft übergehen laſſen kann, ja er bittet ſogar inſtändigſt, daß man heftiger peitſche, und giebt ſich nicht eher zufrieden, bis Blut hervorrieſelt. Die Luſt ſteigert ſich bei ihm mit dem Schmerz der geſchlagenen Stellen. Der Buhlerin reicht er ſelber die Geißel hin, die er 24 Stunden in Eſſig weichen ließ, und bittet gleichſam knieend, daß ſie ihn nicht ſchonen möge. Je heftiger ſie aufhaut, deſto verliebter wird er.“ Soweit Pico, von welchem Joh. Nevizanus (Silv. nupt. I, N. 130.) und Thomas Campanella am angeführten Orte dieſe Anecdote borgten. Irre ich nicht, ſo gehörte auch jener Mann zu Pico's nähern Freunden, deſſen Cölius Rhodiginus (Lect. antiq. XI, 15.) erwähnt, aus welchem letztern Autor wieder Tiraquellus (Leg. connubial. XV. N. 5.) geſchöpft hat. Cölius läßt ſich dort wie folgt vernehmen:

Vor noch nicht langer Zeit lebte ein Mann, deſſen Stumpfſinn gegen das andere Geſchlecht faſt beiſpiellos war; ſobald man aber ihm mit Schlägen auf den Unterleib zuſetzte, verlangte er ungeſtüm nach dem Beiſchlaf. Wer ihn dabei beobachtete, konnte ſchwer unterſcheiden, wornach er ſich heftiger ſehnte, ob nach den Schlägen oder nach dem Weibe, ſo unzertrennlich waren bei ihm die Empfindungen des Schmerzes und der Wolluſt. Auch bei ihm mußte die Ruthe in Eſſig geweicht wor-

den ſeyn, auch er tractirte den Aufhauer mit Schelt-worten, wenn er in ſeinem Amte mit Schonung ver-fuhr, auch er konnte ſeine Zufriedenheit nicht eher zu erkennen geben, bis Blut floß. Und dieſer Mann wurde des Ehebruchs angeklagt! Als Zeugen nenne ich hier die Gerichtsbeamten ſelber, die ihn im Verhöre hatten, Thomas Storning und Adrian Moller, zwei Männer aus dem Kreiſe meiner Bekanntſchaft, die auch noch am Leben ſind und zu jener Zeit im Senat ſaßen. Es iſt noch nicht lange her, daß in einer Stadt der vereinigten Niederlande ein in Anſehen ſtehender Mann, des Umgangs mit einer öffentlichen Dirne beſchuldigt, ſich von dieſer Perſon damit vertheidigen laſſen mußte, daß ſie ausſagte: er ſey, ohne erſt dazu geſchlagen zu werden, gar nicht im Stande, eine Sünde zu begehen. Die Sache machte damals Aufſehen, der Mann verfiel dennoch in Strafe,

Aber die Klatſchen der Stadt beſchäftigte lange dies Factum.

Fragen wir jetzt nach den veranlaſſenden Urſachen ſol-cher monſtröſen Erſcheinungen in der Natur. Die Aſtro-logen bringen freilich auch hier den Einfluß der Pla-neten mit ins Spiel. Ihnen zufolge trage der Stern Venus die Schuld, wenn gewiſſe Individuen einen be-ſondern Hang zu Ausſchweifungen in der Liebe verra-then. Da aber die Geſtirne ſchwerlich nur particula-riſtiſch wirken, ſo verwirft Pico dieſen Erklärungsver-ſuch. Bei dieſer Gelegenheit erzählt er, daß er einſt einen mit dieſem Laſter behafteten Menſchen nach dem Entſtehungsgrund ſeines ſonderbaren Verlangens gefragt hätte, und dieſer ſoll die verfehlte Erziehung als Urſache angegeben haben; nämlich in einer Penſionsanſtalt mit mehrern Knaben zuſammenlebend, erluſtigten ſie ſich

wechſelsweiſe damit, einander den Hintern zu peitſchen, und die Macht der Gewohnheit gab ſeitdem dem Laſter immer feſtere Wurzeln.

Cölius ſchließt ſich der Meinung Pico's an, verwundert ſich aber zugleich, daß jener Mann über das Sträfliche ſeiner Handlungsweiſe mit der Strenge eines Richters urtheilend, dennoch die Sünde nicht laſſen konnte, und findet in dieſem Beiſpiel die Folgen einer verfehlten Erziehung und die eiſerne Macht der Gewohnheit am abſchreckendſten geſchildert. Daß die Gewohnheit zur andern Natur werden kann, hat ſchon Ariſtoteles (de memor. et reminisc. c. 3. Ethic. VII, 10.) bewahrheitet und Ennius in den Verſen

Usus longus mos est, ac meditatio crebra,
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse

nach ihm bekräftigt. Galen (de consuetud. c. 2. de temper. c. 4. de simplic. III. 18.) behauptet dieſen Satz ebenfalls. Wenn aber bei dem von Cölius und Pico erwähnten Manne die Macht der Gewohnheit als Erklärungsgrund ſeiner Handlungsweiſe befriedigend genannt werden kann, ſo gilt dies nicht zugleich in dem von mir citirten Fall, wo dieſelbe Unſitte ſich doch nicht auf eine verfehlte Erziehung zurückführen läßt. Uebrigens drängt ſich auch dem Thomas Campanella bei dem von Pico erwähnten Manne die Frage auf: wie es komme, daß von den Allen, die aus jenem Penſionsinſtitute ausgegangen, nur er allein das Laſter beibehalten, nur er allein die Herrſchaft der Gewohnheit anerkennen mußte? Schwerlich haben Knaben in einem ſo frühen Lebensalter ſich gegenſeitig durch geile Berührungen auf die Genüſſe der Wolluſt aufmerkſam gemacht. Lob verdient daher unſer wackeres Deutſchland, wo noch nicht das zarte Kindesalter mit dieſem Laſter

vergiftet angetroffen wird; wo die raffinirte Wollust und ihre Hülfsmittel selbst dem Namen nach unbekannt, und wo wirklich eine Ausnahme so entehrender Art bemerkt wird, auch die empfindlichste Strafe folgt. Nicht einmal dem Namen nach, bezeugt Quintilian — in seiner Rede für den Soldaten Marianus — von unsern Vorfahren, ist jenes Laster den Germanen bekannt. Weitläuftiger habe ich mich darüber im Commentar über den Eid des Hippokrates c. 18. ausgesprochen.

Da also weder die Sterne noch die Gewohnheit immer für diese Sünde verantwortlich gemacht werden können, so wollen wir uns jetzt nach einer wahrscheinlichern Ursache umsehen. Wir müssen zu diesem Zwecke etwas weiter ausholen. Zuvörderst muß man wissen, daß es stets der Rücken ist, wohin die Geißelhiebe ihre Richtung nehmen. Dies hat jene Buhlerin in Lübeck vor Gericht selbst gestanden.

Die Bekenntnisse anderer Personen stimmen auch mit ihrer Aussage überein. Nie werden die Zeugeglieder die leidenden Theile, immer nur der Rücken. Den wesentlichsten Theil desselben bilden die Lenden. Jener Körpertheil nämlich besteht aus fünf Wirbelknochen, die vom Brustknochen bis zum Heiligenbein sich erstrecken. Diese sind von Muskeln innerhalb, von einer Fetthaut äußerlich umwickelt. Erstere heißen bei den Griechen *ψόαι*. Auf jeder Seite derselben befindet sich eine der beiden Nieren, in ihrer Ausdehnung vier jener Wirbelknochen einnehmend, und verbinden sich mit der Hohlader und großen Schlagader. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren die aussaugenden Gefäße in sich auf, auf jeder Seite befindet sich eines, eine Ader und eine Schlagader, die dann in mannigfachen Ramificationen sich über die ganze Substanz dieser Gefäße aus-

breiten. Zur rechten Seite der Hohlader unter der Aussaugungsader entspringt die rechte Samenader; und von der großen Schlagader ausgehend nimmt die Samenader ihren Weg zum rechten Testikel. Zur Linken senkt sich die Samenader aus dem Stamm der großen Schlagader herab, die Samenader hingegen aus der linken Aussaugungsader, und beide nehmen ihre Richtung in das linke Testikel. Diese Theile sind mit sehr vielen Nerven besetzt, die vom Rückenmark ausgehen, und aus welchen die in den Wirbelknochen enthaltenen Säfte in die Nieren einsickern, von denen sie nicht bloß das Aeußere, sondern auch die Substanz berühren. Aus der Nierenhöhlung ziehen sich die Harngefäße bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung stehen. Ein und derselbe Zweck ist allen diesen Theilen bei dem Zeugungsgeschäfte gemein, daher sie alle unter der Bezeichnung „Nieren" mitbegriffen sind (s. Marsil. Cagnatus **Variar. Lect. IV, 7.**). Ueber die jedem dieser Theile als den Knochen, Muskeln, Nieren und Samengefäßen zugewiesenen Verrichtungen sind viele gelehrte Untersuchungen angestellt worden. Cagnatus unterschied diejenigen, deren Bestimmung ist, den Samen zu verarbeiten, von denen, welche bei dem Zeugungsakt unmittelbar thätig sind. Ihm stimmen Hieronymus Montuus (**Pract. part. 1. IV, cap. ult.**) und Andreas Tiraquellus (**Leg. Connub. XV. N. 40. 41. 42.**) völlig bei und zwar mit Recht. Die heilige und profane Literatur der Alten liefert auch ihrerseits Belegstellen zur Unterstützung dieser Meinung, nämlich daß die Lenden zu dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, man vgl. deshalb 1 Mos. 35, 11. Hebr. 7, 5. und ebds. V. 10. Daher Basilius der Große im Commentar zu Jesaia **Cap. 16.** sich wie folgt vernehmen läßt:

An mehrern Stellen der Schrift erscheint „Lende" gleichbedeutend mit „Zeugeglied", und Origenes Homil. 1. zum Hiob 19, 27. „Meine Lenden sind verzehrt in meinem Schooße" commentirt: Die Lenden sind das Samenbehältniß, folglich der Sitz sündhafter Begierden, daher die Redensart „die Lenden gürten" dem Hebräer denselben Sinn beherbergt wie: „die Begierden einschränken." In diesem Sinne sagt Jehovah zu Hiob (38, 3. vgl. 40, 2.): „Gürte deine Lenden wie ein Mann," d. h. beherrsche deine Begierden. Isidorus (**Origin.** II, 1.) will es ebenso verstanden wissen, nämlich: das Mittel, wodurch die Ueppigkeit gezügelt wird, soll in der Gegend der Lenden angelegt werden, weil hier der Herd der lasterhaften Wünsche ist. Aehnlich läßt sich Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 1.) vernehmen: „Sieh, welchen Weg du einschlägst, befestige deine Lenden und waffne dich mit Kraft" (zum Kampf gegen fleischliche Anfechtung). Mathäus der Evangelist sagt von dem Täufer, daß ein Gürtel von Thierfellen seine Lenden umschloß, was Gregor von Nazianz (**Orat. 42.**) von uns nachgeahmt zu sehen wünscht. Nicht anders ist Jer. 1, 17. zu verstehen. In demselben Sinne spricht Salomo (Spr. 31, 17.) von einer keuschen Frau: Sie gürtet ihre Lenden, d. h. sie zügelt ihre Lüste. Bei Petrus 1. Ep. 1, 13 ist von dem „Gürten der Lenden des Gemüthes" die Rede, was Montuus auf die Abwehr unzüchtiger Gedanken bezieht. Irre ich nicht, so verstanden auch die Römer unter „gegürteten Lenden" eine keusche Sinnesart, **homines discincti** und **mores dissoluti** waren gleichbedeutend. Ausführlicheres hierüber findet man in meiner Schrift „Mäcenas." Noch jetzt ist in Frankreich Sitte, wenn Jemand mit dem Lorbeer bekränzt wird, ihm auch eine

seidene Binde um die Lenden zu schlingen. Dies bedeutet, zufolge Franz Ranchin (**Comm. in Jusjur. Hippocr.**) s. v. a. einen Wink für die Aerzte, daß von ihnen die Tugend der Keuschheit zumeist gefordert wird, denn der Gürtel bedeutet Einschränkung der Nieren, Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten. Aus diesem Grunde legte Diana, welche nach der Vorstellung der Alten der jungfräulichen Keuschheit vorstand, nie ihren Gürtel ab. Daher ist „den Gürtel lösen" gleichbedeutend mit „entjungfern." Aetius (**Tetrab. 1. Serm. 3. cap. 8.**) erinnert, daß der Beischlaf solchen Leuten schädlich sey, welche über schwächliche Nieren klagen, er nennt diese „Entlendete" (**Elumbes**). Bei Eustachius (zum Homer'schen Schiffskatalog pl. II.) heißt es von solchen Siechen sprichwörtlich *ος φὸν καπηγος ωσε Μυσιος ονος*, d. i. Ihm schlottern die Lenden gleichwie dem Esel aus Mysien (weil dieses Thier in Mysien zum unzüchtigen Cultus der Cybele verwendet wurde), und Hadrian Junius (**Cent. 6. ad 48**) versteht darunter weibische Wollüstlinge, die sich um ihre Lenden hurten. Aus keinem andern Grunde nennt Petronius im „Satyricon" die Entnervten: **lumbi soluti.** Dergleichen Leute verspottet auch Catull im 16. Epigramm:

Qui duros nequeunt movere lumbos.

Ein Seitenstück dazu bietet Martial (**V, 79**):

Lascivos docili tremore lumbos.

Und der Dichter der Priapeen (**Carm. 18**):

Ecquando Theletusa circulatrix
Crissabit tibi fluctuante lumbo.

Dieses **fluctuare** ist gleichbedeutend mit *σαλευω*. *Jau*, das ebenfalls von wollüstigen Schenkelbewegungen

gebraucht wird; daher *σικινμα* ein wollüſtiger Tanz. Ihm entſpricht der heutige Bergamasco, der nur von maskirten Perſonen aufgeführt werden darf. Auf ihn zielt Juvenal in der zweiten Satyre:

Plausuque probatae
Ad terram *tremulo* descendunt *clune* puellae.

Arnobius (ep. graecanic.) gibt davon folgende Schilderung: „Lasciviens multitudo incompositos corporum dissolveretur in motus, saltitaret et cantaret, orbes saltatorios verteret et ultimum *clunibus et coxendibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuaret.*“

Perſius (Sat. 1.) ſagt von ſchlüpfrigen Verſen, welche den Hörer zur Geilheit ſtimuliren:

— — — — Cum *carmina lumbum*
Intrant et tremulo scalpuntur ubi in lima versu.

Ebenſo Juvenal (Sat. 6.) von der wollüſtigen Muſik der Flötenſpieler im Cult der Bona Dea:

Nota Bonae secreta Deae, cum *tibia lumbos*
Excitat, et cornu pariter vinoque feruntur.

Iſidor will daher „*lumbos* ob *libidinis* lasciviam“ erklären, weil in den Lenden der Sitz der Wolluſt iſt. Nicolaus Perottus im „Cornu Copiae“ leitet aus demſelben Grunde „*lumbos* a *lubendo*“ ab, denn das m, ſagt er, iſt nur eingeſchaltet, wie in cumbo (ſ. cubo), ähnlich iſt auch das n in pango, frango etc. (für pago, frago) müßig, wie Matth. Martini im etymol. Lex. treffend bemerkt.

Wie mit den Lenden, ſo verhält es ſich auch mit den Nieren, denn daß auch ſie bei dem Zeugungsakt mitwirken, erſehen wir aus 2. Sam. 7, 12: „der

Same, der aus deinen Nieren *) kommen soll." Daher nennt Tertullian im Buche „von der Auferstehung des Fleisches" die Nieren (renes) „conscios seminis." Hesychius Presbyter, der fälschlich auch Isicius genannt wird, sagt in seinem Commentar zum Leviticon: „Renes sunt coitalium seminum ministeria" und „in renibus coitalis operationis sunt semina." Augustin in der Erklärung von Ps. 7, 10. bemerkt: „nomine *renum delectationes venerias* intelligi," und Hieronymus im Commentar zu Nahum 2, 11: „Omnia opera, *quae ad coitum pertinent, renum* appellatione venire," was er im Commentar zu Ezechiel (C. 16.) so ziemlich wiederholt. Nicolaus de Lyra paraphrasirt die Worte „der Herzen und Nieren prüft," (Jer. 17, 10. Apok. 2, 20.): examinans et puniens concupiscentias et cogitationes malas; und fügt erläuternd hinzu: „per cor nempe cogitationes, *per renes* in sacris litteris *concupiscentiae* intelliguntur. Ebenso bittet der Psalmist (26, 2.) Gott, daß er seine Nieren und sein Herz läutere, daher das Kirchenlied: „*Ure* igne sancti spiritus, *renes* nostros, et cor nostrum, Domine! ut tibi *casto corpore* serviamus, et mundo corde placeamus." Uebereinstimmend deuten alle Theologen das 2. M. 12, 11. enthaltene Gebot: „das Paschalamm mit gegürteten Lenden zu verzehren" auf Keuschheit der Gesinnung. Ausonius (Epigr. 13.) gebraucht den Ausdruck „renibus uti" für „libidini indulgere." Daher vereinigen sich Hippokrates (de morb. int.) Aristoteles (Probatil. act. 6. Probl. 2.) Galen (Epid. Comm.

*) Wörtlich: Eingeweide.

VI, 6.), Aetius (Tetrab. 1. serm. 3. c 8.), Avicenna (Fen. III, 8. tract. II, 11.) und andere Aerzte in der Behauptung: **Veneris usum nimium renibus obesse.** Nun begreift man auch, warum die Alten der Venus die Nieren geweiht hatten, denn Fulgentius (Mythol. III.) beruft sich in der Fabel von Peleus und Thetis auf Demokrits Physiologie, welcher zufolge die Heiden jedes Körperglied unter den Schutz einer andern Gottheit stellten; so gehörte dem Jupiter der Kopf, der Juno die Arme, der Minerva die Augen, dem Neptun die Brust, dem Mars der Gürtel, der Venus die Nieren, dem Mercur die Füße. Varro, den Quinctilian (Instit. Orat. X, 1.) den gelehrtesten Römer nannte, leitet **renes** *ἀπὸ τοῦ ῥέειν* **ab, quasi** *rivi* **ab his** *obscoeni humoris,* **puta seminis oriantur.** Dies erfahren wir von Lactanz (**de opific. Dei c. 14.**) und Isidor (**Orig. II, 1.**) Unter **obscoenus humor** darf aber nicht **urina** verstanden werden, wie Einige verstehen wollten, denn Isidor sagt es ganz deutlich: „**tenuem liquorem desudant in renibus qui liquor rursus a renibus** *calore Venereo* **resolutus decurrit, quod de urina nemo sanus dictum adserat.**“

Die Hebräer haben die Nieren (כְּלָיוֹת) vom „heftig wünschen“ (כָּלָה) *) benannt, und weil die Nieren den Lenden zunächst sich befinden, so glaubte man, daß

*) Diese Etymologie ist falsch, כָּלָה vereinigt zwar mehrere Bedeutungen, als: vollenden, verzehren, aufreiben; aber wünschen, begehren ist nicht darunter. Das Etymon ist כְּלִי Gefäß, Einschließendes, Bergendes, die Niere ist das Innerste, Verborgene.
Anmerk. d. Uebers.

auch ſie beim Zeugungsgeſchäfte betheiligt ſind. Daher verlangt bei Ovid (Amor. I, 8.) die Keuſcheſte der Frauen von ihren Freiern, daß ſie den Bogen des Ulyſſes ſpannen (νευρὴν ἐντανύσται), um die Kräfte derſelben zu erproben (νεῦρον vereinigt nämlich die Bedeutungen Nerve und Sehne).

Penelope viris juvenum tentabat in arcu
Qui latus argueret, corneus arcus erat.

Und im 69. Epigramm der Priapeen ſagt Penelope zu den Freiern:

Nemo meo melius nervum tendebat Ulisse,
Sive illi laterum seu fuit, artis opus.
Qui quoniam periit, modo vos intendite qualem
Esse virum sciero, vir sit ut ille meus.

Daher der Ausdruck experiri latus bei Martial (VII, 57.) für periclitari vires, und Ovid (Amor. 2, 10.) gebraucht lateri vires dare für concitare in libidinem.

Et lateri dabit in vires alimenta voluptas.

Dem Apulejus gilt „industria laterum“ für potentia in rebus Veneriis (Met. VIII). Juvenal und Ovid ſagen lateri parcere für Veneri temperare. Erſterer nämlich äußert ſich in der ſechſten Satyre:

. . . . Nec queritur, quod
Aut lateri parcas, nec quantum jussus anheles.

Und Letzterer (Art. amator. II):

Et lateri nec parce tuo: pax omnis in illo est.

Martial (XI, 105) hingegen gebraucht „latus rumpere“ für „Veneri nimium operam dare.“

Et juvat admissa rumpere luce latus.

Und XII, 98:

Rumpis, Basse, latus, sed in comatis.

Ferner Tibull, oder wer ſonſt die Jamben auf den Priapus dichtete:

Et inquietus inguina arrigat tumor,
Neque incitare ceſsat usque dum mihi
Venus jocosa molle ruperit latus.

Petronius im „Satyricon“ ſagt „latus convellere.“ Seine Worte lauten: Timebam, ne frater latus convelleret. Alibi etiam latera invalida, emerita, exfutata, defecta, et defessa, sunt Venere exhausta.

Ovid (Amor. III, 11):

Vidi ego cum foribus lassus prodiret amator.
Invalidum referens, emeritumque latus.

Catull (Epigr. 7):

Cur non tam latera exfutata pandas?

Priapus (Epigr. 15):

Ipsi cernitis: exfututus ut sim,
Confectusque, macerque, pallidusque,
Defecit latus et periculosam
Cum tussi miser exspuo salivam.

Sueton (im Leben Calligula's cap. 36.): Valerius Catullus, consulari familia juvenis, stupratum a se Caligulam, ac *latera* sibi contubernio ejus *defessa*, vociferatus est.

Apulejus im 8. Buch der Metamorphoſen: Diu vivas, et Dominis placeas, et meis jam *defectis lateribus* consulas. Daraus geht alſo, mit Plautus zu reden, ganz deutlich hervor:

Quam solis radii olim, cum sudum est, dolent.

Dieſe Anſicht iſt übrigens auch gar nicht neu, ſondern war ſchon im ganzen Alterthum verbreitet, und auch durch die h. Schrift feſtgeſtellt, daß die Lenden und Nieren zum Zeugungsakt weſentlich beitragen. Es kann

aber unmöglich auf einem Irrthum beruhen, was allgemein für wahr gehalten wird. So sagt Aristoteles (Topic. I, 1. 7.) „Was die Meisten oder doch die Weisen für wahrscheinlich finden, darf von den Uebrigen nicht angezweifelt werden." Hier aber ist der Zweifel am wenigsten am Orte, weil für diese Meinung ein Grund aufgefunden ist, und wir wissen, daß wenn die Schenkel mit Ruthen wund gepeitscht werden, sich die Geilheit rege.

Ein gewisser Cagnatus und Montuus schreiben die ganze Wirkung den Lenden und den benachbarten Theilen zu, welche, wie wir oben bereits gezeigt haben, die Wirbelknochen, Muskeln, Nieren, Schlagadern und Nerven, insbesondere aber die Samenstränge sind. In ihnen zeitigt sich die Samenfeuchtigkeit, die dann in die Testikeln abgeht. Wenn nun die Adern aufschwellen, so stellt sich das Bedürfniß der Samenausleerung ein, wovon Pollutionen die Folge sind, namentlich bei Personen, welche auf dem Rücken liegen, wodurch jene Organe sich erhitzen. Bartholomäus Mantagnana (Concil. Med. 37.) und Nemesius Philosophus (Nat. hom. c. 27.) betrachten die Nieren und zum Theil die Lenden als den Heerd der Zeugungsthätigkeit. Auch Joh. Marthäus (Qu. Med. 90.), Garyopontus, ein lateinisch schreibender Arzt neuerer Zeit (Pract. c. 34.), und ganz neuerlich noch unser verehrter Lehrer und Freund Daniel Sennert (Pract. III, part. 7. sect. 1. c. 1.), ferner Peter Laurenberg (Procestr. annotation. anat. l, 4. und Colleg. anat. disp. 6. thes. 17.), sowie unser Kaspar Hoffmann (Instit. med.) neigen sich in ihren Erklärungen zu dieser Ansicht hin.

Bartholomäus Montagnana ruft bei der diese Materie abhandelnden Stelle im Avicenna (Fen. 18, 3.

de renib. et renum calc.) aus: „Beachtenswerth iſt es, daß Avicenna in der Schwäche der Nieren die Urſache für den defectus coitus findet.“ Und nachdem er bemerkt, daß der Samenſtoff von der tauglichen Beſchaffenheit der Hoden ſeine Vollkommenheit erlange, fügt er hinzu: „dieſelbe Materie werde in den obern Organen, wo der Sitz der Verdauungskraft iſt, zubereitet, nämlich in der Leber und in den Nieren. Dort iſt dieſe Thätigkeit entfernter, hier ſtärker.“ Daraus zieht er nun folgenden Schluß: Ohne die Mitwirkung der Leber und der Nieren ſey kein tüchtiger Same denkbar, denn hier iſt ein Zuſammenwirken vor allem nothwendig.

Nemeſius hingegen glaubt, daß ein gewiſſer ſalziger Geſchmack (salsedinem quandam) von den Nieren in die Teſtikeln übergehe, welcher in den Genitalien den Liebeskitzel errege. Die Nieren, ſagt er, ſind Blutreinigungsorgane (Sanguinis purgamina) und die Urſache des Reizes zum Beiſchlaf. Denn jene Adern, welche in die Hoden hinabgehen, nehmen durch die Nieren ihren Weg, hier ſaugen ſie den aufregenden Reiz ein, eine Schärfe, die unter der Haut erzeugt, den Pruritus bewirkt, und je weicher die Haut, deſto ſtärker äußert ſich der Zeugungstrieb. Keinen andern Sinn beherbergen die oben angeführten Worte Iſidors. Ziemlich dasſelbe ſagt J. Matthäus. Er weicht nur darin ab, daß er der linken Niere hier eine größere Wichtigkeit beilegt als der rechten. „Vena enim seminalis sinistra, ſagt er, emulgenti juxta renem sinistrum implantata sanguinem multa salsedine aquosa dilutum ad excitandam ὁρμὴν et generationis stimulum subministrat.“ Laurenberg (in procestr.) gibt nur im Allgemeinen den Einfluß der

Nieren auf die Zeugungsthätigkeit zu. Seine Erklärungsweise ist aber von jener des Matth. Garyopontus wenig verschieden. Er sagt, die Nieren seyen voller Muskeln, und ihre Nerven befinden sich in Höhlungen, welche eben die Samenbehälter sind. Den Nieren schreibt er auch die vis σπερματοποιητικὴ, d. i. die Samen bildende Kraft zu und glaubt, hier werde der Same nicht nur verarbeitet, sondern auch aufbewahrt. Seiner Meinung tritt Sennert bei, obschon er eine ganz andere Ursache angibt und sich viel klarer darüber ausdrückt. Vor Garyopontus hat er auch den Vortheil voraus, daß er sein Urtheil durch anatomische Untersuchungen aus eigener Anschauung gebildet hat. Sennert hebt hervor, daß die Nieren ein eigenthümliches Fleisch haben, das der Substanz des Herzens und der Leber am nächsten kommt, vgl. Aretäus (de morb. diut. II, 3.)

Galen und Hippokrates halten dafür, daß diese Substanz eine eigenthümliche Fähigkeit das Blut zu verarbeiten besitze, wie sie keiner andern in so hohem Grade eigen ist. Lobend spricht sich darüber der Arzt Joh. Beverovicz (de calcul. ren. et vesic. c. 2.) aus. Da die Aussaugungsader von allen aus der Hohlader ausgehenden die bedeutsamste ist, und weit mehr Blut den Nieren zuführt, als zu ihrer Sättigung nöthig ist, und die Schlagader viel zu ausgedehnt ist, um die molkenartige Feuchtigkeit zu filtriren, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Natur, welche nirgends absichtslos verfährt, jenen Gefäßen gewiß nicht einen solchen Umfang gegeben hätte, wenn nicht ein besonderer Zweck hier obwaltete. Dieser kann aber kein anderer seyn als die Ergießung des Blutes aus der Schlagader in die Nieren; nach erfolgter Mischung

mit dem in den Adern vorfindlichen Blute eine Veränderung erfahrend, eignet es ſich zur Samenbildung und leitet den Samen in die Teſtikeln.

Dadurch wird Sennerts Meinung aber am meiſten unterſtützt, daß die Beſchaffenheit der Nieren bei den verſchiedenen Individuen auch verſchieden iſt. Dieſe Mannichfaltigkeit iſt nun die Urſache des ungleichen Temperaments, ſo daß der Eine mehr verliebter Natur iſt als der Andere. Salomon Albert und Johann Riolan haben ſich bei der Section zweier hingerichteter Verbrecher davon überzeugt. Der Eine hatte drei Ausſaugungsadern in der rechten Niere, und die Samenadern kamen auf beiden Seiten aus den Ausſaugungsadern. Albert ſchloß daraus auf reichliche Samenerzeugung und unerſchöpfliche Geilheit. Wirklich hatte auch der Delinquent noch kurz vor der Hinrichtung über ſolche Empfindungen ſich beſchwert. Der andere Inquiſit, welchen Riolan ſecirte, war der Trigamie angeklagt worden. Sein allzuverliebtes Temperament hatte in ihm das Bedürfniß erweckt, drei Frauen zugleich zu heirathen. Philipp Salmuth (**Obs. Med. cent. 1. obs. 3.**) ſecirte zwei an der Luſtſeuche Verſtorbene, und fand, daß die Nieren des Letztern 3 bis 4 mal größer als die eines gewöhnlichen Menſchen waren. Sennert ſtellt hier die Frage an Diejenigen, welche einem ſolchen Erklärungsgrund ihren Beifall verſagen: woher denn die flüchtigen Salze kommen, welche mehrere nicht verſchnittene Thiere, eines aus allen Theilen ihres Leibes hervordringenden häßlichen Geruches wegen, unerträglich machen? Die Empfänglichkeit dafür iſt in den Nieren am ſtärkſten, auch zumeiſt bei ausgewachſenen Thieren, am wenigſten bei den jüngern und denen, welche noch nie den Beiſchlaf

pflegten. Er citirt sodann den Oribasius (Collect. VI, 38.), welchem zufolge die zu große Abstinenz den Nieren schädlich werde, wie überhaupt die Aerzte bei geilen Personen auf Hitze in den Nieren schließen. Wollüstige Traumbilder sind die gewöhnlichen Folgen. Auch behaupten sie, daß Kälte der Nieren und ein sehr phlegmatisches Temperament stets beisammen angetroffen werden. Aretäus (Chron. c. 7.) und Trallian (IX, 9.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe gewisse Umschläge in der Nierengegend auf die Lenden gelegt werden, damit sie dem zu starken Samenfluß vorbeugen. Dazu kommt nach der Ansicht Sennerts das Zeugniß eines Plinius (H. N. 34, 18.) zu Statten. Dieser Naturforscher schreibt den bleiernen Platten, wenn sie auf Nieren und Lenden gelegt werden, Dämpfung des Zeugungstriebes zu, und führt den Redner Licinius Calvus als Beispiel an, dieser soll nämlich des hier angeführten Mittels sich mit dem besten Erfolg bedient haben.

Galen (de tuenda valet. VI. cap. ult. Meth. med. 1417) berichtet, daß die Athleten mit jenen Bleiplatten sich gegen Geilheit und Pollutionen schützten; es gäbe, sagt er, kein probateres Mittel gegen den Priapismus als ein mit Rosenöl angefeuchtetes Pflaster, das durch kaltes Wasser gezogen, sodann auf die Lenden gelegt wird. Cölius Aurelian (Tardar. pass. V, 5.) empfiehlt auch das Auflegen von Schwämmen, die in kaltem Wasser gelegen haben. Aetius und Theod. Priscian beschränken sich nicht auf die Umschläge von Bleiplatten und die Anwendung kühlender Mittel, sondern sie verbieten auch das Liegen auf dem Rücken, weil dadurch die Lenden erhitzt wer-

den, und das Uebel neue Kraft gewinnt. (Tetrab. I. serm. 3. c. 32. 33).

Oribaſius (Synops. IX, 39. 40.) und Paulus Aeginetes (III, 55. 56.) gaben dieſelben Vorſchriften, der Letztere verbietet in der Gonorrhöe auch Urintreibende Arzneien, weil dieſe den Nieren ſchädlich ſind.

Auch verkannte Avicenna dieſe Wahrheit nicht, denn (Fen. 18. III, 9.) ſchließt er aus dem Ausbleiben von Erectionen im Beiſchlaf auf Erſchöpfung der Nieren, und c. 11. erklärt er die Schwäche der Nieren für eine Folge der Ausſchweifungen; c. 13. räth er daher zur Abſtinenz denen, welche an einer Krankheit der Nieren leiden.

Auch der von Rhazes (Contin. II, 5.) citirte Arzt ſagt, daß man bei mangelhafter Erection die Urſache in der Leber oder in den Nieren aufſuchen müſſe.

Auch Ariſtoteles (Probl. sect. 10. pr. 18.) iſt hieher zu ziehen, welcher die Urſache, weßhalb nur der Menſch mit dieſer Krankheit behaftet zu ſeyn pflege, in dem Liegen auf dem Rücken findet, welches man an Thieren niemals beobachtet habe. Eine Ausnahme bilden die Reitpferde, deren Schenkel und Nieren von den Bewegungen des Reiters erhitzt werden, daher eben dieſe Thiere ſo leicht zur Geilheit gereizt ſind. Die Matronen in Athen ſcheinen dies wohl gekannt zu haben, daher ſie während der Dauer des Thesmophorienfeſtes, wo ſie ſich von den Männern abſonderten, mit Ovid (Met. II, fab. 11.) zu reden:

> Perque novem noctes Venerem tactusque viriles
> In vetitis numerabant,

und ihr Lager mit Keuſchlamm beſtreuten, denn jene Weidenart beſitzt die Eigenſchaft, daß ſie die Luſt zum Beiſchlaf unterdrückt. Aus dieſem Grunde legten die

Matronen ſich dieſe Sträucher unter. Fälle dieſer Art führen an Dioſcorides (I, 116.), Plinius (24, 9.), Galen (de simpl. med. fac. VI), Aelian (Animal. IX, 16.)

Aus keiner andern Urſache verwendet man die Nieren gewiſſer Thiere, namentlich der Böcke, zum Beiſchlaf. Zu gleichem Zwecke empfiehlt Aetius das Fleiſch aus der Nierengegend der Stinkeidechſe; vielleicht hat die Aehnlichkeit derſelben Theile mit den Nieren des Menſchen die Vermuthung erregt, daß ihr Genuß Erectionen bewirken könne? Verordnet man doch auch Perſonen, deren Zeugungsorgane geſchwächt ſind, nicht nur Frictionen und Bähungen der Schamtheile, ſondern auch der Nieren, ferner heftig reizende Diuretica, wie Canthariden, das Liegen auf dem Rücken, damit die Nieren ſich erhitzen und den Samen nach den Teſtikeln hinleiten. So oft, ſagt Rhazes (Contin. c. 5.), die Lenden mit erhitzenden Arzneien gerieben werden, müſſen Erectionen erfolgen. Der arabiſche Arzt Miſiſch ſagt bei demſelben Rhazes: die Erwärmung des Rückens fördert den Beiſchlaf, ſowie die Erkältung deſſelben und das Unterbreiten kühlender Blätter die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringt. Aus dieſem Allem ſchließen wir zuvörderſt, daß die Lenden die erſten Organe der Zeugung ſind, dies erkennen wir ſowohl aus ihrer Conſtitution, als aus der Beſtimmung, welche die Natur ihnen zugetheilt hat. Zufolge Cagnatus ſind ſie die Leiter des Stoffes und des Lebensgeiſtes, und das vornehmſte Organ der Nieren iſt das παρέγχυμα, welches die Samenfeuchtigkeit zuerſt verarbeitet, und zur Vervollkommnung in den Samengefäßen geſchickt macht. Dieſes iſt Sennerts Anſicht, und auch die unſere. Deßwegen braucht man aber, was Nemeſius,

Isidor, Matthäus und Laurenberg behaupten, nicht zu verwerfen. Diese nehmen an, daß ein gewisses Serum von salzigem Geschmack sich dem Samen mittheile, eine scharfe Feuchtigkeit, die aus den Nieren in die Testikeln absickere, und diese ist es, welche den Pruritus und die Erection bewirkt. Der Grammatiker Papias hat in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer diesen Gegenstand ebenfalls behandelt.

Wir haben daraus ferner gefolgert, daß das Geißeln der Lenden oder des Rückens, insofern diese Körpertheile bei dem Zeugungsakt mitwirken und den Samen in die Schamtheile hinleiten, durch die Schläge erhitzt, den Geschlechtsreiz befördern müssen, daher es komme, daß entnervte Lüstlinge oder Greise, welche noch die Pflichten des Ehestandes erfüllen wollen, mittelst der Ruthenhiebe die in jenen Theilen erstorbene Kraft auf künstliche Weise wieder erwecken wollen. Nichts ist begreiflicher, als daß die wund und blutig geschlagenen Glieder sich erhitzen, folglich ihre Wärme auch dem Samenstoff mittheilen, das Geblüt in diese Gegend hinleiten, diese Hitze sich auch auf die Zeugungstheile erstreckt, und somit die Absicht des Verliebten selbst wider den Willen der Natur erfüllt wird. Auf diese Art, lieber Cassius, erkläre ich mir diese Erscheinung.

Du wirst freilich entgegnen, daß ein solches unnatürliches und schimpfliches Verfahren nur von Schwächlingen angewendet werde, die noch immer sich im Schlamm der Wollust wälzen möchten. Allein man darf nicht übersehen, daß diese künstliche Nachhülfe auch in anderer als sträflicher Absicht angewandt zu werden pflegt, nämlich wenn schwächliche Personen sich einen Leibeserben wünschen. Auf diese Letztere paßt das von Vir-

gil (Georg. III, 97. sq.) von einem alten Gaul entworfene Gemälde:

> Frigidus in Venerem senior, frustraque laborem
> Jucundum trahit, et si quando ad praelia ventum,
> Ut quondam in stipulis magnus sine viribus ignis
> Incassum furit;

auf welche andere Weise wäre er im Stande, seiner Gläubigerin, welche auf Lebensgenuß noch Ansprüche macht, seine Schuld auch nur theilweise zu bezahlen? Daß du, lieber Cassius, eines solchen Hülfmittels für deine Person nicht bedarfst, glaube ich gern, und will es mit tausend Eiden sogar beschwören. Uebrigens hast du noch einen gültigeren Zeugen deiner Kraft in dem Wesen, das sich bereits unter dem Herzen deiner Gattin regt, der wir zur Zeit eine glückliche Entbindung wünschen. Es gibt aber auch minder beglückte Frauen, welche mit Ruthenhieben das Feuer ihres Eheherrn erst anzufachen genöthigt sind. Und ich beneide auch Niemanden um dies seltsame Vergnügen, wie überhaupt die Ärzte der Eifersucht unzugänglich seyn sollen, welche vor dieser Untugend von Scribonius Largus in seiner Epistel an C. Julius Callist auch eindringlich gewarnt werden, da eben ihr Stand mehr als jeder andere sich die Verpflichtung auferlegt hat, der ganzen Menschheit mit Wohlwollen zu begegnen.

Lediglich dir zu Liebe ὦ φιλον κάρα, nur um deiner Wißbegier zu genügen, hatte ich zur Abfassung dieses Tractats die Feder ergriffen. Das Schicksal desselben im Publicum soll mir ganz gleichgültig seyn, wenn ich nur mit der Fortdauer deiner Freundschaft belohnt werde, so ist dies die reichste Vergeltung, welche der Verfasser wünschen konnte.

Lübeck im Juli 1639.

Heinrich Meibomius an Thomas Bartholin.

Daß mein neulich an Sie abgesandtes Antwortschreiben Ihnen richtig zugekommen sey, habe ich durch Christian Paulin, Sohn des großen Simon Paulin, erfahren. Sobald ich Ihre Unterschrift erhalte, daß Sie meines Vaters Joh. Heinrich Meibomius Abhandlung „über die Nützlichkeit des Geißelns und die Verrichtungen der Nieren und Lenden" neu auflegen zu wollen beabsichtigen, was mir überaus erwünscht seyn muß, so werde ich nicht säumen, Ihren Absichten zu entsprechen. Bekanntlich verdankt jene Schrift einer bei einem Weingelage ausgesprochenen Behauptung meines Vaters, die er auf wissenschaftlichem Wege zu erweisen sich anheischig machte, ihre Entstehung. Das Manuscript wurde ohne Vorwissen des Verfassers zu Leyden in Holland von demjenigen, an den es gerichtet war, der Presse übergeben. Der ungetheilte Beifall, welchen das gelehrte Europa dieser Schrift zollte, die freundlichen Beurtheilungen, deren sie sich in kritischen Blättern erfreute, so wie der Umstand, daß nur eine kleine Zahl von Exemplaren abgezogen wurde, somit die geringe Auflage schnell vergriffen wurde, mußte im Publicum bald das Bedürfniß einer neuen Auflage fühlbar machen. Doch konnte ich mich nicht mit ganzem Herzen entschließen, eine solche zu veranstalten, theils weil ich nicht alle in jener Schrift aufgestellten Behauptungen vertreten möchte, theils weil ich der Kritik gegen mich selbst keine Waffen in die Hand geben wollte. Indeß hatte vor einigen Jahren ein Unbekannter zu Leyden oder sonst wo eine neue Ausgabe veranstaltet, von welcher mir lieb gewesen wäre, wenn man mich vor ihrem Erscheinen davon in Kenntniß gesetzt hätte, weil

ich ſie glänzender ausgeſtattet haben würde. Ich wünſche mir daher Glück, daß Sie, ein Mann von europäiſchem Rufe, einen wiederholten Abdruck jener Schrift nicht nur für wünſchenswerth halten, ſondern durch Zuſätze derſelben einen noch höhern Werth verleihen wollen. Sie ſcheinen dabei vor den Angriffen der Kritik, und daß

Rugato Cato terricus labello
Nasum Rhinoceroticum minetur

unbeſorgt zu ſeyn, und das Geſchwätz gewiſſer Sitteneiferer nicht beachten zu wollen, weil Sie ſich mit dem Bewußtſeyn genügen, daß die Schrift nicht für Veſtalinnen, ſondern für Aerzte beſtimmt ſey. Dieſes Argument verdient aber auch genaue Erwägung, und es iſt von einem Gelehrten Ihres Rufes zu erwarten, daß nichts werde verabſäumt werden, was zur Ausſchmückung dieſer Ausgabe beitragen könnte. Was nun mein Vater an den Rändern ſeines Exemplars der erſten Ausgabe hinzugeſchrieben, will ich als Bereicherung der jetzigen Ihnen überſchicken. Freilich iſt aber auch Manches darunter, was nach einer frühern Zeit ſchmeckt, die Harver noch nicht kannte, und ich will lieber hier Irrthümer meines Vaters anerkennen, als vertheidigen, da ſie ja von allen Gelehrten ſeiner Zeit getheilt wurden, alſo ihm nicht nachtheilig gedeutet werden können. Auch iſt Ihnen der Ausſpruch Ihres Celſus hier gewiß im Gedächtniß: „levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio, multaque nihilominus habituro convenit etiam simplex erroris confessio.“ Und warum ſollte ein Irrthum nicht nachſichtige Beurtheiler finden, von dem man weiß, daß er nicht eine Ausgeburt verſtockter Rechthaberei, ſondern ein Kind ſeiner Zeit ſey? Was im Eingange der Schrift von der Heilung mancher

Krankheiten mittelſt des Geißelns geſagt iſt, ſtützt ſich auf fremde Autoritäten. Indeß betrachtet man heutzutage ſolche Mittel, wenn auch nicht für noch ſchlimmer als die Krankheit ſelbſt, ſo doch für abſchreckend. Aber ſeit dem vorigen Jahrhundert iſt die von Cölius Aurelian, Rhazes und andern Aerzten empfohlene Prügelkur in England in hohem Anſehen. Ich erſehe dies, wenn auch die dortigen Aerzte darüber Stillſchweigen beobachten, aus dem Bodinus, welcher im fünften Buche von der Republik wie folgt ſich darüber vernehmen läßt: „**Insania vero interdum in furorem abit, quod furoris genus verberibus mitescit. Nam Londini furiosorum hominum multitudo eodem coacta domicilio verberibus acerrime castigatur quartadecima luna, quae major vis est furoris tumente cerebro. Cujus rei commisceratio cum coepiscet, intellexi a curatoribus salutarem esse furoris medicinam.**“

Bei den Römern hielt man das Schlagen der Frauen am Lupercalienfeſte mit der Handfläche als den Schwangern eine erleichterte Niederkunft bewirkend, Unfruchtbaren zur Empfängniß verhelfend. Wie Feſtus uns belehrt, geſchah dieſe Handlung auch mit Riemen von Ziegenfell. Daß die Römer dieſen Aberglauben ſelber verſpotteten, weiß man aus Juvenals zweiter Satire. Einige ſind der Meinung, man curire durch Schläge das Nachtwandeln. Ein Beiſpiel von dem günſtigen Erfolg dieſer Methode iſt mir ſelber bekannt. Mein Vater führt dann einige Fälle an, in welchen das Geißeln zum Beiſchlaf reitze, er verwirft aber die zuweilen aufgeſtellte Behauptung, daß der Einfluß der Geſtirne in der Geburtsſtunde gewiſſer Individuen oder

die Gewohnheit jener Behandlung einen wollüſtigen Beiſchmack geben ſollten. Er beſchränkt ſich nur darauf: die wollüſtige Empfindung und die Einwirkung der Schläge auf die Geſchlechtstheile daraus zu erklären, daß ſie in der Gegend der Lenden und des Rückens applicirt werden, dieſe Körpertheile aber bekanntlich mit dem Schamglied in Wechſelwirkung ſtehen, das Blut dahin treiben, und ſomit die Samenergießung zur Folge haben. Er beruft ſich ſodann auf Stellen der heil. Schrift und auf die Profanſcribenten des Alterthums, die ſämmtlich für den Conſenſus der Lenden und Nieren mit den Geſchlechtstheilen vielfach Zeugniß ablegen. Nicht Weniges führt er noch aus andern Autoren an, namentlich aus Dichtern ließen ſich noch reichlich die Citate anſchwellen, wäre die Sache nicht ſchon an ſich klar genug. Auch ich halte es für ausgemacht, daß die Lenden beim Zeugungsgeſchäft weſentlich mitwirken. Wenn er aber zu beweiſen ſucht, daß der Same von den Nieren, die in der Lendengegend ſich befinden, zuerſt verarbeitet werde, und ſich auf viele gefeierte Namen beruft, die mit ihm dieſe Meinung theilten, ſo will mir es doch nicht einleuchten. Ausgemacht iſt heutzutage, daß das Blut zwar von den Ausſaugungsadern in die Nieren hingeſchafft werde, aber von hier aus fließt es durch die Ausſaugungsader in die Hohlader und von dort ins Herz zurück; die Samenadern nehmen das Blut aus der großen Schlagader in ſich auf, die Samenadern leiten jedoch daſſelbe aus den Samengefäßen theils in die Hohlader, theils in die Ausſaugungsader zurück, welche Richtung jetzt entſchieden als die wahre anerkannt iſt. Es iſt alſo klar, daß nichts von den Nieren in die Teſtikeln herabkomme. So viel iſt aber

Wahres an der Sache, daß die Lenden durch Erhitzung zum Zeugungsakt mitwirken, durch Erkältung hingegen ihn verhindern, daher die Aerzte gar wohl durch erhitzende oder kühlende Umschläge auf die Lenden, den Geschlechtsreiz zu erwecken oder zu unterdrücken pflegen. Wie mein Vater aus dem Cagnatus und Montuus nachwies, sind in den Lenden größere Gefäße, in welchen zuweilen das Blut sich erhitzt, es dann also nöthig wird, dasselbe in noch erhitzterm Zustande durch die Samenadern abfließen zu lassen, und den Samenstoff, der dann leicht in Bewegung gebracht ist, kochen zu lassen. So denke ich von den Nieren. Sind sie mehr erhitzt als gewöhnlich, so muß das durch die Aussaugungsadern zurückströmende Blut mehr Wärme durch sie erhalten, und da es ununterbrochen in die Nieren hin- und wieder zurückfließt, so kann die Hitze in den Nieren sich leicht der ganzen Blutmasse mittheilen, folglich wird auch das Blut, durch die Samenadern seinen Weg nehmend, eine hitzigere Beschaffenheit haben. Daraus erklärt sich, warum Personen, die über Hitze in den Nieren klagen, zur Wollust geneigt sind, auch die andern Erscheinungen, welche mein Vater zur Begründung seiner Meinung anführt, finden hier ihre Deutung. Begreiflich ist, daß diejenigen, welche von Natur heißblütig sind, auch eher Hitze in den Nieren empfinden müssen, weil das Blut fortwährend seinen Weg dahin nimmt. Indeß kann der Arzt, wenn die Hitze im Blute Folge eines Diätfehlers ist, dem Nierenübel abhelfen, denn eben dahin strömt täglich eine große Menge Blutes. Also ist nicht die Hitze in den Nieren die Ursache des Wollustfiebers, sondern beide sind die Wirkungen eines zu heißen Blutes. Weiter erkläre ich die Sache wie folgt. Durch

die Schläge erhitzt sich das Blut in den größern und kleinern Gefäßen, also auch in den Nieren, die ganze Blutmasse fließt also in kochendem Zustande durch die Samenadern, auch reichlicher bei denjenigen, welche der Venus zu opfern im Begriffe sind, oder die Phantasie mit wollüstigen Bildern erhitzen. Ein weichliches Lager und das Rücklingsliegen fördern die Samenergießung ebenfalls. Wie viel auch das Reiten dazu beitrage, in eine verliebte Stimmung zu gerathen, ist bekannt genug. Darauf hat auch schon Aristoteles in den **Probl. 12. Sect. IV**, angespielt. Seine Worte lauten: *διὰ τὴ θερμότηζα κατ την κινησιν τȣτο παχȣσι, ὁπερ εν τῆ ὁμηλία.* Das Blut des Reiters wird nämlich durch die fortwährenden Erschütterungen des Unterleibes, namentlich der Schenkel, in siedenden Zustand versetzt; es müssen also auch die Samengefäße diese Einwirkung mit empfinden. Hippokrates (**de aer. aq. et loc.**) hingegen ist anderer Meinung, weil er diejenigen, welche viel reiten müssen, zu Liebeskämpfen für untauglich hält. Allein er hat die Skythen im Sinne, welche von den Pferden gar nicht herunter kommen, und dadurch ihren Körper überhaupt schwächen. Eine natürliche Folge ist dann auch das Ausbleiben des Wollustkitzels. Aristoteles spricht jedoch nur von einem mäßigen Reiten, welches die Lenden erwärmt. Ich halte es für überflüssig, die Discussion über das, was mein Vater von diesem Thema beibrachte, noch weiter auszuspinnen, da er schon die möglichste Vollständigkeit hierin erzielt hat. Auch hat Nathan Highmore (**Anatom. l. 4.**) diesen Gegenstand sattsam beleuchtet; nur hinsichtlich der Behauptung von der Samenerzeugenden Kraft der Nieren stimmt er nicht mit meinem Vater überein. Einige

jüngere Aerzte werden zwar jene Phänomene mit neuen Hypotheſen zu erklären ſuchen, etwa in der Art wie jener Gelehrte, welcher den Chylus anſtatt des Blutes für den Urſtoff des Samens hielt, und daß der verdickte Chylus, durch das Geißeln ſiedend geworden, ſeinen Weg nach den Genitalien nehme. Ich könnte mich hier auch noch über die Hypotheſe vom Nervenſaft, als Samenbereiter, und dergleichen Wunderlichkeiten mehr verbreiten. Allein dies würde mich von meinem vorgeſteckten Ziele zu weit abführen. Hier bewährt ſich, was Grăcinus bei Columella ſagt: „**Plerosque nova opera fortius auspicari quam tueri perfecta.**“ Meine Meinung, nämlich daß die Hitze in den Nieren eine Folge des ſchon vorher kochenden Blutes ſey, iſt auf Beweiſen, nicht aber auf Conjecturen, aufgebaut. Sollte ſie ſo glücklich geweſen ſeyn, Deine Ueberzeugung bewirkt zu haben, werde ich an deren Haltbarkeit um ſo weniger zweifeln. Lebe wohl!

Helmſtädt im September 1669.

Folgende Autoren, welche in dem Werke des J. H. Meibomius citirt ſind, habe ich bei der Correctur dieſer Ausgabe verglichen.

Feſtus. Titus und Aſklepiades. Cölius Aurelianus. Rhaſes. Anton Gaignier. Valeſco von Tarent. Seneca. Juſtus-Lipſius. Hieronymus Mercurialis. Galen. Themiſon. Elidäus von Padua. Thomas Campanella. Menghus Faventinus. Petronius. Pico v. Mirandola. Joh. Meviſan. Cölius Rhodiginus. Andreas Tiraqueau. Otho Braunsfeld. Franz Juvetinus. Ariſtoteles. Ennius. Quinctilian. Hippokrates.

Marſilius Cagnati. Hieronymus Manduus. Origenes. Iſidor. Hieronymus. Arnobius. Suidas. Peter Lauremberg. Celſus. Bodin. Briſſon. Matthäus. Jeremias. Paulus. Salomo. Petrus. Fr. Ranchin. Aetius. Catull. Martial. Perſius. Juvenal. Nicolas Parrot. Matth. Martini. Tertullian. Heſychius oder Iſicius. St. Auguſtin. Nicolas de Lyra. David. Auſonius. Avicenna. Fulgentius. Varro. Lactantius. Ovid. Apulejus. Tibull. Sueton. Barthelemy Montagnana. Nemeſius. Joh. Matthäus. Garyopontus. Sennert. Aretäus. Oribaſius. Kaſpar Hoffmann. Cariesatus. Joh. Beverowicz. Joh. Barklay. Peter von Erlſund (Moscowitiſche Anecdoten). Beroald. Prudentius (Geſchichte der Märtyrer). Dampſter. Cardanus. Olhaſius. Wormius. Actuarius. Nathan Highmore. Papias der Grammatiker. Aler. Trallian. Plinius. Licinius Calvus. Theodor Priscian. Paul Aeginetes. Aaron. Dioscorides. Aelian. Miſiſch. Virgil. Scribonius. Largus. Plautus.

III.

Die

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

den Vergnügungen der Ehe, so wie in der ärztlichen Praxis,

und die

Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von **J. H. Meibomius.**

Nach der französischen Bearbeitung des lateinischen Originals mit erläuternden historisch-kritischen Noten.

An den Leser!

Wir bitten um Beachtung der Vorbemerkungen und der Einleitung dieser Schrift, deren Erscheinen in den Augen strenger Sitteneiferer einer Rechtfertigung bedurfte. Die Gründe, mit welchen der Abbé Boileau sich vertheidigte, mögen gleicher Weise den Uebersetzer des Meibomius von jeder Anklage frei sprechen.

Digitized by Google

Vorbemerkungen.

Johann Heinrich Meibomius war ein berühmter Arzt des 17. Jahrhunderts. Seinen Ruf verdankte er der Erfindung neuer Gefäße, die ihren Weg nach den Augenliedern nehmen, und die man Meibomius-Röhren nennt. Er docirte lange Zeit die Medizin auf der Universität zu Helmstädt, und nahm in der Folge die Stelle eines Oberarztes zu Lübeck an.

Die kleine Abhandlung, welche wir hier dem Publicum übergeben, ist nur wenigen Aerzten und einer noch kleinern Zahl Literarhistoriker bekannt. Es gibt von ihr nur zwei Ausgaben, die beide jetzt selten geworden, daher theuer sind. Auch erschienen Beide in einem fremden Lande und sind durch unzählige Druckfehler entstellt. Die erstere erschien zu London 1665 in 32, die andere in Frankfurt 1670 in 8. Beide sind so fehlerhaft, daß unser Vorhaben, eine correcte Ausgabe zu besorgen, nicht wenig dazu beitragen dürfte, dieser Schrift in einen größern Leserkreis Eingang zu verschaffen, zumal wir durch eine Uebersetzung derselben auch demjenigen Theil des Publicums zu ihrer Bekanntschaft verhelfen, welcher mit den alten Sprachen sich weniger vertraut gemacht hat. Wir haben unsere Uebersetzung auch mit historischen Noten, die mit dem Gegenstand im engsten Zusammenhange stehen, ausgestattet, zugleich durch eine Zugabe neuer, aus modernen Autoren geschöpften Bemerkungen — worunter Männer wie Chappe, de Lignac, Arnaud, de Villeneuve, Lemery ꝛc. — gleichsam ein zweites Werk geschaffen, das an Ausdehnung dem des Meibomius beinahe gleich kommt.

Gewisse, in den Citaten vorkommende schlüpfrige Ausdrücke suchten wir so sehr zu mildern, als es ohne Be-

einträchtigung der Verſtändlichkeit geſchehen konnte, da wir doch nie außer Acht laſſen durften, daß die Tendenz dieſes Schriftchens iſt, dem Leſer von dem Mechanismus der Fortpflanzungsorgane eine klare Idee beizubringen, ſo wie auch die Mittel anzugeben, wodurch man ſie zu ihren Verrichtungen wieder geſchickt macht, wenn ein organiſcher Fehler oder Uebermaß im Liebesgenuſſe ihre Kraft gelähmt haben ſollte.

Diejenigen, welche uns vielleicht im Verdachte haben, daß wir der Geißelung das Wort reden wollten, verweiſen wir auf Bienville's traité de la Nymphomanie, was dort S. 4 und 5 der Vorrede zu dem ſchätzbaren Werke über dieſen Gegenſtand bemerkt iſt; ebenſo auf die Einleitung zu Lignac's Traité de l'amour conjugal p. 19 und auf Tiſſot's Schrift über die Onanie p. 7. 8. sq.

Uebrigens erwarten wir von der Mehrzahl der Leſer Dank, daß wir ihnen ein vollſtändiges Werk in die Hand geben. Dieſer Gegenſtand bietet viele Klippen dar, die ſelbſt der keuſcheſte Ueberſetzer nicht zu umſchiffen vermag, wenn er ſeinem Vorſatz treu bleiben will, die Gedanken des Originals unverändert wieder zu geben. Dergleichen Erfahrungen drängten ſich uns auf, ſo oft wir die allzufreien Verſe eines Petron, Catull, Tibull, Ovid, Martial und Apulejus verdolmetſchen ſollten. Dann hätte ein allzuängſtlicher Ueberſetzer die Arbeit geradezu bei Seite legen müſſen, denn neben jenen Verſen gab es auch Citate aus den Kirchenvätern und der heil. Schrift. Das Beiſpiel des heil. Auguſtin, Hieronymus, Iſidor, Lactanz, Origenes und Tertullian ermuthigte mich, auf meiner Bahn fortzuſchreiten, denn auch dieſe ſchrieben in einer damals noch nicht todten Sprache. Sie hätten demnach die Obſcönitäten mit Stillſchweigen übergehen müſſen, da ſie ohne Worte nicht zu bezeichnen ſind. Will man unſer Verfahren dennoch tadeln, ſo mag es Meibomius verantworten, und wir rechtfertigen uns ſchon durch das Eingeſtändniß unſeres Fehlers, wenn er wirklich ein ſolcher iſt, ſo war doch unſer Motiv kein anderes, als den Literaturfreunden mit geringen Koſten zur Bekanntſchaft eines Werkes zu verhelfen, das jetzt immer ſeltener wird.

In der Einleitung habe ich Alles, was für die Geſchichte der Geißelung wichtig iſt, zuſammengeſtellt, indem ich dem Leſer einen lichten und gründlich auf die Sache eingehenden Auszug aus der in dieſe Materie einſchlagenden Schrift des Abbé Boileau beigab, und dieſe von meinem Werke unzertrennliche Compilation wird wohl alle billigen Wünſche des Leſers befriedigen. Wir hoffen auch durch die Auszüge von Brantome, und die dem Werke beigegebenen ausgedehnten Noten für den trockenen Styl des Meibomius zu entſchädigen, und dieſer kleinen Abhandlung ein größeres Intereſſe verliehen zu haben.

Was unſere Art aus dem Lateiniſchen zu überſetzen betrifft, ſo erſuchen wir den Leſer, damit er unſer Verfahren nicht mißbillige, ſich der von Horaz den Ueberſetzern gegebenen Vorſchrift*) zu erinnern; denn das Streben, wörtlich zu übertragen, ſcheitert oft, wenn wir gewiſſe Brocken aus der Anatomie wiedergeben ſollten, für die eine fortgeſchrittene Wiſſenſchaft und die neuern Entdeckungen in der Medizin andere Ausdrücke erheiſchen, als wie ſie noch zur Zeit des Meibomius geltend waren.

---

*) **Nec verbum verbo curabis reddere fidus**
Interpres, nec desilies imitator in arctum.

Art. Poet.

— — — — nicht als getreuer
demüthiger Ueberſetzer, Wort für Wort
den Griechen nachtrittſt, noch als bloßer
Nachahmer dich ſo ſehr zuſammendrückeſt,
daß etwas wegzulaſſen, dir die Schaam,
hinzuzuthun, die Regel dir verbietet.

(Wieland's Ueberſ.)

Einleitung.

Der Abbé Boileau, Doctor der Sorbonne, Dechant und Großvicar von Sens unter de Gondrin, später Canonicus an der Sainte-Chapelle zu Paris, gab im Jahre 1700 ein Werk heraus, unter dem Titel: „**Historia Flagellantium de *recto* et perverso Flagrorum usu apud Christianos, ex antiquis scripturae, Patrum, Pontificum, Conciliorum et scriptorum profanorum monumentis cum cura et fide expressa**“ gedruckt mit großer Schrift bei Janisson, 400 Seiten in 12 *). Du Cereau und Thiers beleuchteten kritisch diese Schrift. Eine das Original an Indecenz sogar noch überbietende Uebersetzung wurde bei einer 1732 veranstalteten neuen Auflage vom Abbé Granet ganz umgearbeitet, herausgegeben.

Ein Anonymus leerte seine Galle über diese Schrift in einem kleinen Büchlein, unter dem Titel: „**Lettre à M. L. C. P. D. B. sur le livre intitulé: Historia Flagellantium**“ aus, welches 43 Duodezseiten stark ist. Dieser „Brief“ ist aber mit größerm Rechte eine „Satyre“ auf den Abbé Boileau zu nennen. „Das Dunkel,“ sagt der Kritiker, „welches über die Geschichte der Flagellanten seit der Zeit

*) Der Verf. hielt den Zusatz recto auf dem Titel für unerläßlich, ebenso das Beschneiden gewisser Stellen, die selbst in einem chirurgischen Handbuch Anstoß erregen müßten.

ihrer Entſtehung ausgebreitet lag, war die Folge einer ſtillſchweigenden Unterdrückung oder des Geizes holländiſcher und engliſcher Buchhändler, ſo wie des Strebens, die ganze Auflage eines Werkes, das bei ihnen großen Abſatz finden würde, bei Seite zu ſchaffen. Man hat, ſetzt er hinzu, mich verſichert, daß ſeitdem die Herausgabe einer neuen Auflage zu Gunſten der Musquetiere und anderer jungen Lebemänner, deren Geſchmack dieſes Buch zuſagt, vorbereitet werde. In der That, es wird in ihrer Bibliothek neben Rabelais, Bocaccio und Lafontaine ſeinen Platz würdig ausfüllen." Weiter erlaubt er ſich die Bemerkung: Durch dieſes Werk hat der Abbé Boileau auf das Prädicat „Flagellant" ſich ein Recht erworben, damit er nicht mit andern Abbés ſeines Namens verwechſelt werde, die durch ihre Verdienſte der Welt bekannt geworden ſind. Im ganzen Buche nennt der Kritiker unſern Boileau nicht anders als den „kleinen Flagellanten." Das von ihm entworfene Porträt iſt ſo beleidigend, daß wir Anſtand nahmen, es hier mitzutheilen. Seine Satyre fließt über von Invectiven, beißenden Bemerkungen und ironiſchen Redensarten. Mit einem Worte: dieſe Kritik darf mit vollem Recht den giftigſten Libellen beigezählt werden. Der Verfaſſer der **Nouvelles de la republique des lettres (Décembre 1700 p. 695)** äußert ſich deshalb: Wenn der Kritiker über die Wahl des Stoffes mit Hrn. Boileau rechten wollte, oder über die Art, wie er denſelben behandelt hat, ſo ſollte er doch bedenken, daß ein ſolches Buch noch immer nicht gegen die unbeſcholtenen Sitten des Autors Zeugniß ablege*).

*) Der Ueberſ. des Meibom'ſchen Tractats weiß denie-

Auch die Jesuiten richteten ihre Angriffe auf dieses Buch; sie hoben aus demselben, so wie aus den darin empfohlnen Schriften verschiedene Stellen aus, die der Kritik sich am leichtesten zugänglich zeigten. Eine derselben scheint es allerdings zu seyn. Sie lautet: „Die h. Schrift gedenkt des Geißelns eilf Mal, darunter fünf Mal, wo von der Geißelung unseres Herrn und Heilands, die er unfreiwillig erleiden mußte, die Rede ist.“ Dieser Ausdruck ist stark, aber man merkt doch die Absicht des Autors, welcher sagen wollte: J. C. hat sich nicht, wie unsere Mönche thun, aus eigenem Antriebe der Disciplin überlassen. Folgende Stelle wage ich nur lateinisch hieher zu setzen: „**Necesse est cum musculi lumbares virgis aut flagellis diverberantur, spiritus vitales revelli, adeoque salaces motus ob viciniam partium genitalium et testium excitari, qui venereis imaginibus ac illecebris cerebrum mentemque fascinant ac virtutem castitatis ad extremas angustias redigunt.**“ Wenn diese Stelle richtig citirt ist, so gehört sie jedenfalls eher in ein medicinisches Buch als in ein solches, das einen Priester und Doctor der Theologie zum Verfasser hat; allein es ziemt den Jesuiten schlecht, solche Anklagen zu erheben, da Mehrere aus ihrem Orden Dinge vorgebracht haben, die weit mehr die Einbildungskraft schwacher Gemüther entflammen.

Die Hauptabsicht des Autors war, zu zeigen, daß die Anwendung der freiwilligen Disciplin, welche in

---

nigen, die ihn auf gleiche Weise beurtheilen wollten, wie jener Abbé erfahren mußte, keine geeignetere Antwort als diese zu geben.

den Klöstern eingeführt, aber heidnischen Ursprungs ist, der Gesundheit der Seele und des Leibes zugleich gefährlich ist. Die Abtödtung des Fleisches findet seine Billigung, wo sie durch Schrift und Kirche autorisirt ist. Die Geißelung hingegen, wovon hier die Rede, hat das göttliche Gesetz nicht gemeint. In den Schriften des alten Bundes wird ihrer nicht gedacht. Im Gegentheil 5. Mos. 25, 2. 3. wird ausdrücklich verboten, dem Missethäter mehr als 40 Streiche aufzuzählen, woraus folgt, daß weder der Mönch noch sonst ein Privatmann sich mehr als 40 Hiebe geben oder die Haut sich so zerfetzen soll, während leise das „**miserere**," das „**de profundis**" und „**salve Regina**" angestimmt wird. Das Vernunftgesetz verbietet, daß wir einem Andern zufügen, welches wir selbst nicht erdulden mögen, und das mosaische Gesetz verbietet, daß wir uns selbst zufügen, was wir auch Andern nicht thun dürfen. Im Evangelium erwähnt weder Jesus noch die Apostel der Geißelung, denn in der Stelle „ich kreuzige mein Fleisch" (Cor. 9, 27.) zeigt der Verfasser bloß seine Mißbilligung der mönchischen Disciplin. Er bemerkt, wie alt die unfreiwillige Geißelung sey, weil sie schon bei den Heiden vor der Erbauung Roms im Gebrauch war. Sie ist sogar durch die Schrift (Spr. 13, 24. 23, 13.) eingesetzt, um Kinder und Andere, welche sich einen Fehltritt zu Schulden kommen ließen, zu bestrafen. Neben diesen unfreiwilligen Geißelungen kannte man auch willkürliche. Tertullian berichtet, daß unter den Lacedämoniern es Sitte war, an gewissen Festen, zu Ehren der Diana, an ihrem Altare die Jünglinge sich wechselweise Geißelhiebe versetzen zu lassen, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß nicht selten Blut floß. Um

das Jahr 476 nach Chriſti Geburt führten die Rabbinen eine freiwillige Geißelung bei ihrem Volke ein, welche die Pönitenten gegenſeitig ausübten. In den erſten Zeiten der Kirche, wo die Pönitenz in größter Aufnahme war, ſchien dennoch die Diſciplin ganz unbekannt zu ſeyn. In den Tagen Auguſtins geißelte man nur Ketzer und Miſſethäter, nicht aber machten davon die Chriſten unter ſich ſelbſt Gebrauch. Diejenigen, welche uns das aſketiſche Leben der alten Einſiedler beſchreiben, wiſſen nichts von der Diſciplin und freiwilligen Geißelung. Boileau erwidert auf Stellen aus Hieronymus, Johannes Climar und des Cyrill von Alexandrien, daß die Mönche der Diſciplin ſich geneigt zeigten. Die Selbſtgeißelung wurde erſt in den Zeiten des Peter Damian, etwa um 1047 oder 1056 eingeführt, aber die Einſichtsvollern fügten ſich nur mit Widerwillen in die neue Sitte. Der Verf. führt mehrere Beiſpiele an, die vollkommen geeignet ſind, um die Geißelung verabſcheuenswerth und lächerlich zugleich erſcheinen zu laſſen.

Eine ſehr amuſante Anecdote dieſer Art führt er aus Michael Scotus an. Ein Frommer hatte ſeine Frau zur Beichte begleitet. Als er bemerkte, daß der Beichtiger ſie hinter den Altar führte, um ſie zu geiſſeln, rief er ihm zu: „Herr! ſie iſt gar zu empfindlich, ich will mich ſtatt ihrer dieſer Buße unterziehen.“ Sogleich warf er ſich auf die Kniee, und der Beichtiger handelte ſein Amt. Während der Ceremonie ſchrie die Frau aus allen Leibeskräften: „Schlagt derber zu, denn ich bin eine große Sünderin.“ Vielleicht hatte den Ehemann eine eiferſüchtige Laune zur Uebernahme der ſeiner Frau zugedachten Buße beſtimmt, und dieſe ſich an dem eiferſüchtigen Manne rächen wollen.

In der Folgezeit war dieſe Sitte eine alltägliche Erſcheinung geworden, die ſogar auf der Straße in Ausübung kam. Eines Tages gab ein Franziskaner am hellen Tage einem Doctor der Theologie Geißelhiebe auf den Hintern, weil dieſer gegen die unbefleckte Empfängniß gepredigt hatte, und die Weiber riefen ihm zu: Ehrwürdiger Vater, gebt ihm auch für jede von uns vier Hiebe!

Um das Jahr 1260 erſcheint mit der nun eingeführten Sitte der Selbſtgeißelung die Secte der Flagellanten in Italien. Sie durchzogen, ganz nackt, paarweiſe in Proceſſion, die Straßen und öffentlichen Plätze. Die Grundſätze dieſer Secte collidirten nicht mit denen der römiſchen Kirche. Dennoch wollte Papſt Alexander IV. ſie nicht anerkennen, und ſie wurden von mehrern Fürſten des Landes verwieſen.

Dieſe Bemerkungen genügen, um dem Leſer von Boileaus Geſchichte der Flagellanten eine richtige Vorſtellung beizubringen, wenn er ſie noch nicht aus eigener Lectüre kennen ſollte, und ich verweiſe im Übrigen auf das Buch ſelbſt, das ſehr viele ſchätzbare und intereſſante Einzelnheiten enthält.

Ich kann mir hier das Vergnügen nicht verſagen, die vielen Beiſpiele, die man von den freiwilligen Geißelungen zu erzählen weiß, noch durch eine Anecdote aus dem Leben des heil. Dominiks zu vermehren. Dieſer Eremit geißelte ſich nicht nur für eigene Rechnung, ſondern auch um Andere zu entſündigen. Damals wähnte man, daß eine hundertjährige Buße mit 20 Pſaltern, deren Abſingung von Geißelhieben accompagnirt wären, ſich erwerben ließe. 3000 Hiebe wurden auf Ein Jahr Pönitenz gerechnet, die 20 Pſalter machten 200,000 Hiebe, weil auf je 10

Pſalme 1000 Hiebe kamen. Dominik vollbrachte dieſe 100 jährige Buße in 6 Tagen. Er quittirte alſo die Sünde des Volkes, allein das fortwährende Geißeln bewirkte, daß ſeine Haut ſchwarz wie die eines Mohren wurde. Der Gebrauch dieſer Art Pönitenz veranlaßte die Abſchaffung der kanoniſchen Bußen. Der weſentliche Vortheil, den ſie gewährten, beſtand in der Beſeitigung ſchlechter Gewohnheiten, indem die entgegengeſetzten Tugenden ausgeübt wurden, nicht aber in der Geißelung eines ſchuldloſen Eremiten. In der That, ſagt ein gewiſſer Autor, die Sünde iſt nicht einer Geldſchuld zu vergleichen, die der Schuldner einem andern übertragen kann, und die in jeder beliebigen Münzſorte ſich wieder erſtatten läßt, ſondern ſie iſt eine gefährliche Krankheit der Seele, die, wie ein leibliches Uebel, die Heilung des Kranken in eigener Perſon erfordert.

Ich wäre zu glauben verſucht, daß dieſe Flagellanten, anfänglich von einem aufrichtigen heiligen Eifer beſeelt, die Geißelung in der Abſicht an ihrem Leibe vornahmen, um das Fleiſch abzutödten und Buße zu thun, aber ihr Eifer täuſchte ſie ſelber, die Natur gibt ihr Recht nicht ganz auf. So wurde dieſe Marter für die Pönitenten eine angenehme, die ſie für die Verzichtleiſtung eines Vergnügens, das die Einſamkeit ihnen verſagte, ſchadlos hielt. Wenn auch der ſittliche Menſch nichts davon verſpürte, ſo hatte doch der Leib die Wolluſt empfunden.

Brantome erzählt in der ſchmutzigen und cyniſchen Einfachheit ſeines Styls *), er habe von einer vorneh-

*) Thl. I. S. 370 von den Laſtern unter den Frauen ſeines Zeitalters, Leyden 1666 in 12.

nen Dame gehört, welcher die natürliche Lascivität nicht mehr genügte, — sie setzte im Ehestande und im Wittwenstande ihren buhlerischen Lebenswandel fort, auch war sie sehr hübsch — denn um den Kitzel des Fleisches noch mehr zu steigern, gebot sie ihren Kammerfrauen und Mädchen, sich zu entkleiden, und ergötzte sich zuerst an dem Anblick ihres entblößten Hintertheils, dann schlug sie mit der flachen Hand darauf und zwar klatschte sie recht derb. Mädchen, welche sich hatten etwas zu Schulden kommen lassen, behandelte sie mit tüchtigen Ruthen, und diesmal bestand ihre Wollust darin, daß sie die Bewegungen ihres Körpers und der Hinterbacken, die jeder neue Schlag bewirkte, beobachtete. Zuweilen forderte sie keine Entblößung des Körpers, sondern schlug sie auf die Röcke, je nachdem sie den Maaßstab der Strafe zu bestimmen beliebte, oder wenn sie sie zum Lachen oder Weinen reizen wollte.

Weiterhin erwähnt er eines großen Herrn, der mit seiner Frau ähnliche Kurzweil vornahm; sodann berichtet er von einer im besten Rufe stehenden Frau, die als Mädchen von ihrer Mutter alle zwei Tage viermal Ruthenhiebe bekam, nicht als Strafe, sondern weil die Bewegungen der Hinterbacken und die Wendungen des Körpers bei dieser Execution ihr Vergnügen machten. Dann kommt er auf einen hochgestellten Mann zu sprechen, der in seinem 84. Jahre, bevor er sich anschickte, die eheliche Pflicht zu erfüllen, durch Ruthenhiebe seine erschlaffte Natur künstlich zu erregen trachtete. Möchte doch ein ausgezeichneter Arzt mir den Grund davon angeben.

Das sind doch ganz abscheuliche Launen, schließt Brantome, wo er eines von Pico von Mirandola gedachten Mannes erwähnt, auf den auch wir in diesem Werke zurückkommen werden.

Anmerk. In dieser Einleitung ist darauf hingewiesen worden, wie die Priester zur Befriedigung ihrer Wollust die Religion mißbrauchen, wie der Müßiggang und die einsame Stille der Klöster dem Laster Vorschub leiste, das bei dem blinden Vertrauen, welches die Geistlichkeit den einfältigen Büßern einzuflößen weiß, sich sicher fühlt.

Der Uebersetzer hielt sich nur an das Werk des Meibomius, indem er es nicht wagte, das scheußliche Gemälde mönchischer Verbrechen ganz dem Blicke des Lasters aufzurollen. Wer also Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, den verweisen wir auf folgende Schriften:

a) **Essai Philosophique sur le Monachisme, par Linguet 1776. 1 Vol. S.**

b) **Necessité de supprimer et d'eteindre les ordres religieux en France, prouvée par l'histoire philosoph. du Monachisme, ou exposition abregée de ce que l'on trouve de plus singulier et de plus curieux dans l'institution, a regle, l'etablissement et la vie des Moines de tous les cultes et de tous les pays. Londres 1789. 2 Vol. 8.**

c) **Les Pretres démasqués ou les iniquités du Clergé chrétien. Ouvrage traduit de l'anglais 1767. 8. 1. Vol.**

Vom Nutzen des Geißelns in der Medizin und beim Beischlaf.

Hier übersende ich dir also, mein lieber Cassius, die kleine Abhandlung, die ich dir, als wir zusammen beim

Weine saßen, versprochen hatte. Während des Lesens wirst du dich mehr und mehr überzeugen, daß der Gebrauch des Geißelns nicht so etwas Ungewöhnliches ist, als du beim ersten Anblick des Buches glauben magst. Ich erinnere mich gar wohl des Versprechens, meine Betrachtungen über diesen Gegenstand dir mitzutheilen. Ich gab es dir, als wir bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hofrath Martin Gerdassus, deinem Amtsgenossen, zur Tafel gezogen waren. Ich kann mich aber nicht mehr so genau besinnen, bei welcher Gelegenheit ich behauptete, daß das Geißeln in mehrern Krankheiten als Heilmittel diene, was dir parador vorkam. Wie dem auch sey, so will ich wenigstens hier zeigen, daß die Trefflichkeit dieses Mittels durch die Erfahrung bestätigt wird, indem ich auf die Autorität von Aerzten mich berufe, die in der Theorie und Praxis die Wahrheit dieser Behauptung unterstützten.

Titus, ein Jünger des Asklepiades *), welcher unter der Herrschaft des Kaisers Augustus lebte, wie ich in meinem Buche **Vies des Médecins** gesagt habe, behauptet im zweiten Buche von der Seele, daß man durch Peitschenhiebe den Rasenden ihre Vernunft wieder gebe.

Cölius Aurelianus sagt Cap. 5. im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten", daß die mit der

---

*) Es lebten Mehrere dieses Namens, einer derselben war Traians Zeitgenosse, legte sich anfänglich auf die Beredsamkeit, und widmete sich in der Folge zu Rom der Heilkunde. Er starb im hohen Alter an einem Falle. Plinius citirt seine fünf medizinischen Vorschriften: Enthaltung des Fleischgenusses und des Weins bei gewissen Veranlassungen, Einreibungen, Bewegung und Fahren.

erotiſchen Melancholie Behafteten, oder die im Delirium ſich befinden, gepeitſcht werden müſſen, wenn keine andern Mittel ſich ausreichend erwieſen, und daß dieſe Operation mehrern Individuen die verlorne Vernunft wieder gab.

Rhazes im 4. Capitel des erſten Buches von der „Enthaltſamkeit" verordnet, auf das Zeugniß eines berühmten jüdiſchen Arztes ſich ſtützend, die mit der Liebeswuth behaftete Perſon zu binden und ſie, wenn andere Mittel unfruchtbar blieben, mit tüchtigen Fauſtſchlägen und Ruthenhieben zu tractiren, und dieſes örtliche Heilmittel mehrmals zu wiederholen, falls es nicht gleich wirken ſollte, weil Eine Schwalbe, mit dem Sprichwort zu reden, keinen Sommer macht.

Anton Gaignier denkt *) wie Rhazes, und Valescus von Tarent drückt ſich wie folgt aus **): „Wenn der Kranke noch jung iſt, ſo ſtreiche man ihm den Hintern mit Ruthen, erfolgt die Erection noch nicht, ſo ſchließe man ihn in ein tiefes Loch, halte ihn bei Waſſer und Brod und behandle ihn mit großer Strenge."

Wenn wir Seneca (Buch VI. Capitel 8. von den Wohlthaten) glauben dürfen, ſo vertreibt die Geißelung das viertägige Fieber, weil die Bewegung die ſcharfen, dicken und ſchwarzen, in den Eingeweiden ſtockenden Säfte durch das Erhitzen des Körpers zertheilt, wie Juſtus Lipſius in ſeinen Commentarien treffend bemerkt.

Hieronymus Mercurialis ***) belehrt uns in ſeinem

---

*) Pact. Tract. XV. cap. IIX.

**) Philonium I, 11.

***) Er ſtarb 1596 in Forli, ſeiner Vaterſtadt, in einem Alter von 66 Jahren, und war Prof. der Medizin zu Padua, Bologna und Piſa. Seine Landsleute

Buche de arte gymnastica (IV, 9.), daß mehrere Aerzte magern Personen das Geißeln als Mittel zum Fettwerden empfahlen.

Galenus (Meth. med. XIV, 16.), welcher gelegenheitlich die von den Sclavenhändlern befolgte Praxis anführt, um ihren Sclavinnen ein frischeres Aussehen und Wohlbeleibtheit zu geben, läßt über die Wirksamkeit dieses Mittels *) nicht den geringsten Zweifel übrig. Gewiß ist, daß dadurch ein Aufschwellen des Fleisches bewirkt wird. Jedermann kennt den Erfolg des Geißelns der Geschlechtstheile mit frischen Nesseln, weil sie das Blut und die Lebenswärme in jene Gegend hinleiten, die derselben entbehren mußte.

Cölius Aurelianus (II, Chr. c. 1.) und Themison (im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten") empfehlen das Rutbenkraut.

Elidäus von Padua (Consil. Med. 282.) trägt

---

errichteten ihm eine Bildsäule. Er war ein edelmüthiger Freund, mildthätig gegen die Armen, und ungeachtet er viel Aufwand machte, so hinterließ er dennoch seinen Erben die Summe von 120,000 Thaler in Gold. Er war von schlankem Wuchse, einnehmender Gestalt, sehr liebreich und von exemplarischer Pietät. Seine von tiefer Gelehrsamkeit zeugenden Werke sind: De arte gymnastica 1602 in 4. De morbis mulierum 1601 in 4. Anmerkungen zum Hippokrates und Plinius d. Aelt.

*) Wie viele Kinderwärterinnen, die doch nie etwas von Galen und Hieronymus Mercurialis gehört haben, nehmen zu diesem, nur durch Tradition ihnen bekannten Mittel Zuflucht, und hauen den Kleinen den Hintern aus, bevor sie sie den Müttern wieder zustellen, und täuschen diese durch das momentane und künstlich bewirkte Embonpoint der armen Würmer!

kein Bedenken, das Streichen der Schamtheile mit frischen Nesseln selbst bei kleinen Kindern anzuwenden, um den Ausbruch der Pocken zu beschleunigen.

Thomas Campanella *) stellt eine neue Ansicht auf, die kaum zulässig seyn dürfte, nämlich er erwartet von den Ruthenhieben auch Heilung der Obstructionen. Er erzählt (**Medicinal. III, 5. art. 12.**), daß der Fürst von Venosa **), einer der berühmtesten Tonkünstler seines Jahrhunderts, nie zu Stuhle gehen konnte, ohne zuvor von seinem Bedienten, den er zu diesem Geschäfte eigens gedungen hatte, mit Ruthen auf den After gestrichen worden zu seyn. Er setzt hinzu, es sey gefährlich, den Athem während der Ausübung dieses Mittels an sich zu halten, und ich stimme hierin mit ihm ganz überein.

Gewisse Personen können den Beischlaf nicht eher vollziehen, bis sie durch Ruthenhiebe aufgestachelt worden sind. Diese seltsame Ceremonie facht das Feuer der Wollust in ihnen dermaßen an, daß sie schäumen und jenes Glied, das von ihrer Mannheit zeugt, gen Himmel emporstarren macht, so daß dessen Oscillationen

---

*) Thomas Campanella, Dominicanermönch in Calabrien, schmachtete 27 Jahr im Kerker, weil er es gewagt hatte, mehr Geist zu zeigen als ein Professor seines Ordens. Er hatte sieben mal die Tortur binnen 24 Stunden ausgehalten, und wurde erst durch die Verwendung des Papstes Urban VIII. auf freien Fuß gestellt. Er begab sich nach Paris in den Schutz des Kardinals Richelieu, und starb 1639 in dem Alter von 71 Jahren, indem er Spiesglas verschluckt hatte. Wir besitzen von ihm mehrere Werke, worunter der Atheismus triumphatus das bekannteste.

**) Stadt in Mittelitalien, am Fuße der Apenninen, Horazens Geburtsort.

nach der Zahl der applicirten Hiebe ſich richten, was man leicht für einen Scherz halten möchte, welcher auf Glaubwürdigkeit keinen Anſpruch macht. Ich will aber, mein lieber Caſſius, Alles aufbieten, um dich von der Wahrheit dieſer Sätze zu überzeugen. Die Zeugniſſe glaubwürdiger Autoritäten ſollen dir beweiſen, daß dies Mittel gar nicht neu iſt und daß die Laune keinen Antheil daran hat. Ich werde ſodann mit Gründen und Beiſpielen anrücken, welchen zufolge die Wahrſcheinlichkeit der Sache von den verſchiedenſten Aerzten anerkannt wurde. Ich werde daher nicht nöthig haben, über die Nothwendigkeit der Anwendung von Neſſeln, Behufs der Anregung des Geſchlechtstriebes, mich hier weitläuftig auszulaſſen.

Menghus Faventinus (**Pract. p. II, c. de passion. membr. genital.**) verſichert, daß die Neſſeln die wunderbare Eigenſchaft beſitzen, die Ausdehnung, Anſchwellung und Erection des Gliedes ſelbſt in Fällen zu bewirken, wo eine erſchlaffte Natur Unfruchtbarkeit beſorgen läßt.

Petron wird dich, ſo du ihn nachſchlägſt, belehren, wie oft durch Anwendung der Neſſeln die Impotenz geheilt wurde, wie die Verliebten ihre verſchwendete Zeugungskraft wieder erhalten. Er läßt hierüber den Encolpus Folgendes ſagen:

„Dieſer Theil meines Körpers, welcher mich ehedem einem Achilles gleichſtellte, wurde ſpäter kalt wie Schnee und gleichſam todt, er ſchien ſich in meine innerſten Eingeweide zurückgezogen zu haben und zeigte Tauſende von Runzeln. Meine Ruthe ſah aus wie Leder, das man im Waſſer weichen ließ, etc.“

Ich umſchreibe hier bloß die Worte des Autors, der in dieſem Style fortfährt:

„Enothea, Prieſterin des Priap, bewirkt deſſen Verwandlung in ein Horn durch Anwendung von Kreßſalat, den ſie als Salbe auf die Teſtikeln applicirt, während ſie gleichzeitig mit einem Bund Neſſeln ihn ſanft unter dem Nabel, auf die Lenden und Hinterheile prickelt.“

Hören wir nun, wie Pico von Mirandola *) ſich über dieſen Gegenſtand vernehmen läßt. Im 27. Cap. des dritten Buches ſeiner Schrift „gegen die Aſtrologen“ erzählt er die Geſchichte eines Freundes:

„Ich kenne einen Menſchen von ſehr verliebtem Temperamente, der demungeachtet keine Frau zu careſſiren vermag, ohne vorher gegeißelt zu ſeyn. Umſonſt hält ihm ſeine Vernunft entgegen, daß eine ſo raffinirte Wolluſt eine ſträfliche Handlung ſey, ja er macht dem Geißler ſogar Vorwürfe, weil er nicht heftig genug zuſchlage, wenn Ermattung oder Mitleid deſſen Anſtrengungen abnehmen laſſen. Der Patient befindet ſich nicht eher auf dem Gipfel ſeiner wollüſtigen Empfindung, bis er Blut aus den Wunden träufeln ſieht, welche die Geißelung zur Folge hatte. Schon einen Tag vorher läßt er die Ruthe in Eſſig weichen, die er dem Frauenzimmer, welches ſeiner Luſt dienen ſoll, in die Hand geben

---

*) Pico von Mirandola ward 1463 in einer vornehmen Familie geboren, ſchon in früheſter Jugend zeigte er ein ſeltenes Gedächtniß. Als Jüngling von 18 Jahren ſprach er ſchon 22 Sprachen. Er ſchrieb folgende zu Baſel 1601 in Einem Folioband erſchienene Werke: 1) Ueber den Anfang der Schöpfung; 2) Von der Würde des Menſchen; 3) Vom Univerſum; 4) Vorſchriften zu einem chriſtl. Lebenswandel; 5) Vom Reiche Chriſti und der Eitelkeit der Welt; 6) Drei Bücher über Plato's Tiſchgeſpräche; 7) Einleitung zur Bergpredigt, 8) Briefe, 9) Gegen die Aſtrologie.

wird, und auf den Knieen bittet er sie um die Gunstbezeugung, daß sie ihn blutig streiche. Je heftiger sie aufhaut, desto größere Ansprüche erwirbt sie sich auf seine Liebkosungen. Erst wenn er von Schmerzen ganz erschöpft ist, stellt sich das Wollustgefühl vollständig bei ihm ein. Wer nicht ganz moralisch verdorben ist, muß bei kälterm Blute solcher Excesse sich schämen und sie verabscheuen."

Dasselbe sagt der oben citirte Thomas Campanella und Johann Nerisan *) im ersten Buche seiner **Sylvae Nuptiales Art. 130.** Irre ich nicht, so hatte jener Mann, dessen Cölius Rhodiginus **) im 15. Cap. des 2. Buches seiner **Lectiones antiquae** erwähnt, dieselbe Passion wie Pico's Freund. Dem Cölius (art.

---

*) Nerisan, ein Rechtsgelehrter, ward zu Asti in Italien geboren und starb 1540, er studirte zu Padua die Rechtswissenschaft, die er zu Turin lehrte. Sein Hauptwerk ist die von Meibomius citirte Schrift **Sylvae nuptiales, in quibus matrimonii, dotium, filiationis, adulterii materia discutitur**, Lyon 1772 in 8. Dieses in 6 Bücher abgetheilte Werk zog ihm den Haß der Frauen zu.

**) Rhodiginus (Ludovicus Cölius) wurde zu Rovigo im im Venetianischen 1450 geboren. Er lehrte die alten Sprachen zu Mailand und Padua. In letzterer Stadt starb er 1525 in seinem 75. Jahre. Sein Familienname war Richeri. Julius Cäsar Scaliger war sein Schüler, dessen eminentes Talent die von ihm seinem Lehrer gespendeten Lobsprüche — er nannte ihn den Varro seiner Zeit — rechtfertigte. Rhodiginus hatte eine Reise nach Frankreich unternommen, wo er von Carl VIII. mit Wohlthaten überhäuft ward. Er liegt im Kloster des heil. Franciscus zu Rovigo begraben. Balthasar de Bonifaci, Archidiaconus von Trevigi schließt seine ihm gehaltene Leichenrede mit diesem Distichon:

5. seiner Abhdl. „über das Ehegesetz") zufolge, wäre jenen Beiden auch André Tiraqueau *) beizuzählen.

Glaubwürdige Personen, sagt er, wollen einen Mann gekannt haben, der noch vor wenigen Jahren lebte, und welcher bei dem kältesten Temperamente, das ihn zu den Diensten der Venus ganz ungeschickt machte, die lebhafteste Einbildungskraft besaß, die ihn stets mit erotischen Bildern quälte. Zum Liebeskampfe gebrach es ihm an natürlicher Wärme und physischer Kraft, daher er mit Ruthenhieben diese gewaltsam aufregen mußte. Schwer ist zu entscheiden, ob diese Manipulation oder der Beischlaf selbst ihm höhern Genuß bereitete? Er ließ sich sogar zu Bitten gegen diejenigen herab, welche er zu seinen Peinigern sich auszuwählen

---

A Duplici patria nactus cognomina bina,
Coelius in coelis, hic Rhodiginus eris.

Sein Hauptwerk ist das in 10 Bücher abgetheilte: Lectiones antiquae.

*) Die ganze gelehrte Welt kennt den berühmten Andre Tiraqueau. Er ward zu Fontenay-le-Comte geboren, und starb 1558 in sehr hohem Alter. Er war Parlamentsrath zu Paris, und leistete Frankreich unter den beiden Königen Franz I. und Heinrich II. wichtige Dienste. Ungeachtet seiner amtlichen Wirksamkeit war er doch sehr fruchtbar an leiblichen und geistigen Kindern. Er hinterließ 20 Leibeserben und 20 Werke. Es wurde ihm folgende Grabschrift gesetzt: Hic jacet qui aquam bibendo, viginti liberos suscepit, viginti libros edidit. Si merum bibisset, totum orbem implesset (hier liegt ein Mann, der große Gesetzkundige Tiraqueau, welcher stets nur Wasser trank, und dennoch 20 Kinder und 20 Bücher schuf. Hätte er Wein getrunken, würde er vielleicht die ganze Welt bevölkert haben). S. Journ. hist. de Verdun Oct. 1752. p. 284.

pflegte. Die Ruthen ließ er immer einen Tag vorher in Eſſig legen. Schlug man ihn nicht heftig genug, ſo warf er mit Schimpfreden und den heftigſten Vorwürfen um ſich. So lange nicht Blut troſ, hielt er die Arbeit für unvollkommen. Dieſer Mann war vielleicht der Einzige, welcher Schmerz und Luſt zugleich empfand, indem ohne den Erſtern er ſich kein Wolluſtgefühl verſchaffen konnte. Blutſtrömungen waren die Vorzeichen ſeines Hochgenuſſes *).

Otto Braunsfeld **), ein berühmter Arzt, erzählt in ſeinem **Onomastic. medic.** folgende Anecdote: „In

---

*) Tamerlan, der berühmte aſiatiſche Eroberer, welcher ſich ſelber den „Sohn Gottes“ nannte, und 100 Kinder zeugte, aber auch 100 Nationen beſiegte, ließ ſich zur Steigerung des Wolluſtgefühls ebenfalls geißeln. Lucian erwähnt eines gewiſſen Peregrinus (Proteus?), welcher dieſelbe Paſſion hatte. Dieſer Philoſoph geißelte ſich auf öffentlicher Straße, und entledigte ſich dabei ſeines Ueberfluſſes an Samen eben ſo ſchamlos wie Diogenes, daher er mit dieſem den Ehrentitel „Cyniker“ theilen mußte. Derſelbe Peregrin trat zur chriſtlichen Religion über, fiel aber wieder ab, und ſtarb in den olympiſchen Spielen eines von ihm ſelbſt veranſtalteten Feuertodes. Racine (Poéme de la Religion chant 4. p. 133 v. 306. sq.) beſingt dieſes tragiſche Ende:

„Lorsque sur un bucher Peregrin las du jour,
D'un trepas eclatant cherche la renommée,
Un Cynique orgueilleux s'evapore en fumée.

**) Er war der Sohn eines Böttchers in Mainz. Seinen Namen Braunfels hatte er von dem Flecken, wo er geboren wurde. Er zeichnete ſich als Philolog und Theolog aus, und trat zu Mainz in das Karthäuſerkloſter. Er war melancholiſchen Temperaments, kränklich, aufgeregt, gallicht und unverträglich. Er

München lebte zu meiner Zeit ein Mann, welcher die eheliche Pflicht nicht eher leisten konnte, bis er tüchtig mit Ruthen gepeitscht worden war. Ein Seitenstück dazu bildet, was unter meinen Augen kürzlich zu Lübeck vorgekommen. Ein Butter- und Käsehändler dieser Stadt, der seine Bude auf dem Mühlenplatz hatte, war mehrerer Verbrechen, unter diesen auch des Ehebruchs angeklagt, und nach ihm gemachten Prozesse des Landes verwiesen worden. Ein Freudenmädchen, mit der er lange Zeit verkehrt hatte, sagte nun vor Gerichte aus, daß der Angeklagte zur Zeugung ganz untüchtig sey, wenn er nicht vorher mit Ruthen gepeitscht würde, und daß sie, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, die Operation mehrfach wiederholen und die Dosis stets verdoppeln mußte*). Der Inculpat läugnete dies anfänglich, verwickelte sich aber, indem man ihm mit Fragen scharf zusetzte, in Widersprüche, und gestand zuletzt Alles. Die Wahrheit dieses Factums verbürgten die Richter selbst, Thomas Storning und Adrian Moller, die Beide zu meinen Freunden gehören und noch am Leben sind. Da die Wahrheit dieser Geschichten sich nicht abstreiten läßt, so trachten

---

gehörte zu denen, die am frühesten sich Luthers Parthei anschloßen, er flüchtete daher aus seinem Kloster nach Straßburg, und practicirte 1530 als Arzt in Basel, ging später wieder nach Straßburg zurück, und von hier begab er sich nach Bern, wo er 1534 an einer räthselhaften Krankheit starb, man fand seine Brust entzündet, die Zunge kohlschwarz. Seine mediciniſchen Schriften sind: **Catalogus illustrium medicorum** und **Onomasticon Medicinae.**

*) Seneca erwähnt ebenfalls einer Buhlerin, die ihrem Galan diesen Dienst verrichten mußte.

wir jezt nur noch den Grund einer ſcheinbar ſo unglaublichen Handlungsweiſe zu erforſchen. Fragt man die Aſtrologen, ſo ſuchen ſie die Urſache in der Einwirkung der Geſtirne, in einer beſondern Beſchaffenheit des Himmels, oder geben, mit Pico von Mirandola, den bei der Empfängniß eines Menſchen vorherrſchenden Planeten Venus als die Urſache an, wenn deſſen Strahlen gerade im Gegenſchein mit einem andern Stern ſich befinden, und was dergleichen wunderliche Erklärungen mehr ſind, in welchen der Feindſeligkeit eines Sterns alle Schuld beigemeſſen wird.

Franciscus Junctinus*) commentirt im 6. Kapitel ſeiner Schrift „de Judiciis Nativitatis“ dieſe Materie ſehr ausführlich, aber demungeachtet wird er Niemanden zu überzeugen vermögen, daß der Himmel und die Sterne auf gewiſſe Individuen eine beſondere Wirkung ausüben. Pico verwirft dieſe Behauptung mit Recht, und ſucht nach einer andern unmittelbar einwirkenden Urſache. Er ſchiebt den verdorbenen Geſchmack ſeines Freundes auf eine langjährige Angewohnheit, und ſetzt ſeine Geſchichte, wie folgt, fort: „Als ich ihn nach der Veranlaſſung zu einer ſo unerhörten Leidenſchaft fragte, gab er zur Antwort: „Meine Erziehung trägt die Schuld, ich hatte die erſten Jahre meiner

*) Fr. Junctinus oder Giuntino, Mathematiker in Florenz, anfänglich Carmelitermönch, in der Folge Apoſtat, ſchrieb einen lateiniſchen Commentar über die Sphäre des Sacro Bosco und ſtarb zu Ende des 16. Jahrh. Sein Leben war ſehr unruhig, er wurde unter den Büchern ſeiner Bibliothek begraben, die vom Geſtelle auf ihn herabſtürzten. Dieſe Todesart hatten ihm ſeine aſtrologiſchen Schriften, deren er mehrere herausgab, nicht vorher verkündigt.

Jugend in einem Institut mit andern Knaben zugebracht, bei denen das Geißeln eine Lieblingsunterhaltung war, und wer dem andern diesen Dienst erwies, erhielt eine gewisse Belohnung dafür."

Cölius ist derselben Ansicht wie Pico über die Ursache eines so sonderbaren Geschmacks. „Was am meisten befremdet," fügt Cölius hinzu, „ist, daß dieser Mann das Schändliche seiner Neigung sich selber nicht verhehlte, darüber sehr streng urtheilte, aber so stark ist die Macht der Gewohnheit, daß seine Vernunft in diesem Kampfe unterlag, und er sogar in demselben Moment, wo er diese Schandthat verdammte, sie auch schon begieng. Diese Gewohnheit aber war so tief eingewurzelt, weil er schon während der Kindheit im Umgange mit andern Gespielen bei dem Geißeln eine wollüstige Empfindung kennen gelernt hatte. Dies ist ein schlagendes Beispiel, welche Einwirkung die gute oder verfehlte Erziehung des Kindes auf das ganze Leben des Menschen äußert." „Ich muß gestehen," versetzte ich, daß die Gewohnheit eine solche Macht ausübt, daß sie zur andern Natur wird. Dies hat schon Aristoteles (in der Ethik. Kap. 10.) ausgesprochen, und nach ihm hat der Dichter Ennius dieselbe Wahrheit nur in andere Worte gefaßt: „Eine langjährige Uebung wird zum Gebrauch, dieser letztere erstarkt durch Betrachtung, wird Gewohnheit, und diese mit der Dauer endlich eine zweite Natur."

Galenus zeigt in seinem Tractat „von der Gewohnheit" (Kap. 2. und 3.), mit welcher Stärke und Tyrannei sie alle unsere Handlungen beherrsche. (Von der Mäßigung, Buch II. Kap. 4). Vielleicht mochte also auch in der von Cölius und Pico erwähnten Thatsache die Länge der Zeit der Gewohnheit neue Kraft

zugeführt haben? Aber jener Münchner befand ſich in einem ganz andern Verhältniß als der Lübecker Butterhändler. „Warum," wirft Campanella die Frage auf, „warum war Pico's Freund der Einzige unter ſeinen Kindheitsgenoſſen, welcher die Erinnerung an das Geißeln und die ſträfliche Gewohnheit in ſein reiferes Alter mit hinübernahm? Die Folgen und Untugenden einer Gewohnheit ſind dieſelben, es müßte alſo jedes Individuum, das ſich ihr einmal ergab, ſie fortſetzen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß jene obgedachten, mit dieſem Laſter behafteten Perſonen ſchon als Knaben ſich proſtituirt haben ſollten; indem ſie ſich von Lüſten, die ſie noch nicht kannten, eine ſchwache Vorſtellung verſchaffen wollten. Wie beneidenswerth erſcheint mir hier Deutſchland in ſeiner Sittenreinheit, da es mit den raffinirten Schändlichkeiten einer ausſtudirten Wolluſt noch unbekannt iſt. Die ſcandalöſen Betaſtungen von Kindern gleichen Geſchlechts ſind hier unerhört, und wenn je einer für ſchuldig befunden worden wäre, gewiß hätte die Strafe den Urheber ereilt. Quinctilian in ſeiner Rede für den Soldaten Marianus, den ein Tribun zu ſeinem Ganymedes erwählt hatte, drückte ſich, indem er unſerer Vorfahren erwähnt, alſo aus: „Die Deutſchen kennen dieſes Laſter nicht einmal dem Namen nach. Man findet es nur bei den Anwohnern des Meeres" *). Weitläuftiger haben wir uns darüber in unſern Commentarien über den Schwur des Hippokrates (Kap. 19.) ausgeſprochen.

---

*) Voſſius hält weder dieſen Quinctilian noch den ältern dieſes Namens, ungeachtet er 145 Reden hinterließ, für den Verfaſſer, ſondern den jüngern Poſthumus, der um 260 nach Chr. lebte.

Der Einfluß der Planeten und die Macht der Gewohnheit haben schwerlich einem Gegeißelten zuerst wollüstige Empfindungen erweckt. Sehen wir uns also nach einer andern Ursache um, die uns natürlicher erscheint. Zu diesem Zwecke müssen wir wieder die Dinge von Anfang an beleuchten, und zuerst bemerken, daß die Ruthenhiebe auf den Hintern applicirt werden. Die Zeugungstheile haben bekanntlich eine ungemeine Reizbarkeit, sie könnten die Ruthenhiebe unmöglich so lange aushalten bis Blut zum Vorschein kommt. Folglich kann nur der Hintere hier der leidende Theil seyn, an ihm die Operation vollzogen werden. Die Hüften nehmen den größten Theil des Hinterns ein. Dieser Theil hat fünf Wirbelknochen, die unter jenen der Brust sich befinden, und von hier ihren Ausgang nehmend, das Heiligenbein begrenzen. Sie sind äußerlich mit Muskeln und einer dicken, fetten Haut überzogen, und inwendig mit Muskeln, welche die Erhöhung bilden, von den Griechen „Psoas", von den Lateinern pulpa (welches von palpare abstammt) benannt. Sie halten rechts und links die Nieren zusammen, nehmen in ihrer ganzen Ausdehnung den Raum von vier Wirbelknochen ein, und schließen sich an die Hohladern und an die Pulsader an. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren*) die großen

*) Im Lateinischen heißen die Nieren darum renes, weil das Wort v. griech. ῥεεῖν (rinnen) abstammt, denn der Urin fließt aus den Nieren ab. Es sind deren zwei, und an Gestalt gleichen sie jener Hülsenfrucht, die man Fisolen nennt. Von Substanz sind sie roth und hart, bedeckt von einem dünnern Häutchen und von einem fetten, welches letztere eine Doppelfalte des Bauchfells ist. Ihre Länge beträgt 4

Gefäße auf, welche man die aussaugenden oder Samengefäße nennt. Auf jeder Seite befindet sich eines. Hierauf folgen die Hohlader und die Schlagader, deren Verzweigungen sich über alle diese Gefäße ausbreiten. Rechts von der Hohlader unter der aussaugenden Ader nimmt die rechte Samenader ihren Ursprung; und diese letztere, von der großen Schlagader ausgehend, steigt in die rechte Hode hinab. Links geht vom Stamm der großen Schlagader die Samenader aus, und diese letztere von der linken aussaugenden Ader, Beide begeben sich dann in die linke Hode. Diese Theilchen sind aus unendlich vielen Nerven zusammengesetzt, welche im Rückenmark ihren Ursprung haben, und mittelst deren die in den Wirbelknochen enthaltenen Säfte in die Nieren aussickern, deren Hülle nicht nur sie durchdringen, sondern auch ihre innere Substanz. Von der Nierenhöhlung zieht sich die Harnröhre bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung steht. Alle diese Theile haben während des Zeugungsaktes dieselben Verrichtungen. Man faßt sie unter der allgemeinen Benennung der Lenden. Man vergleiche hier Marsilio Cagnati*) Buch IV. Kap. 7. Ueber die Functionen,

---

oder 5 Finger überzwerch, die Breite ziemlich 3 und die Dicke 2. Die Griechen nannten sie auch ἐρητραι, d. h. Harngänge, aus einem Grunde, der schon oben erwähnt worden ist.

*) Cagnati war aus Verona gebürtig, Prof. der Medicin zu Rom unter den beiden Päpsten Clemens VIII und Paul V. In Padua hatte er unter Zarabella seine Studien gemacht, und in der Philologie, in den schönen Wissenschaften, in der Philosophie und in der Medicin gleich sehr excellirt. Er war von melancholischer, ernster Gemüthsart, sprach wenig,

welche jedem dieser Theile, nämlich den Knochen, Muskeln, Nieren und Gefäßen angewiesen sind, haben die Gelehrten gründliche Untersuchungen angestellt. Cagnatus sagt (Lib. 2. de an. text. 35.), daß sie alle nach einem unwandelbaren Naturgesetz zusammenwirken, um den Samen zu verarbeiten und das Zeugungsgeschäft zu vervollkommnen. Hieronymus Montuus (Pract. part. I. lib. IV. cap. ult.) und André Tiraqueau, der gefeiertste unter euern Rechtsgelehrten (Buch 15. seines Tractats vom „Ehegesetz" Art. 40. 41. und 42.) sind derselben Meinung. Die heilige Schrift und die Profanliteratur des Alterthums stimmen ebenfalls darinn überein, daß dies die Bestimmung der Nieren und Hüften sey. Mehrere Bibelstellen sagen es deutlich, daß die Lenden Zeugungswerkzeuge sind; denn man liest 1. Mos. 35, 11: „Könige werden aus deinen Lenden hervorgehen". Im Hebräerbrief (7, 5.): „Ihr seyd Kinder Abrahams und aus seinen Lenden hervorgegangen" (V. 10.): „Levi nahm ebenfalls hier seinen Ursprung."

Origenes*) in der ersten Homilie über Hiob 27.: „meine Lenden sind leer in meinem Schoos"

---

aber sein Vortrag war zierlich. Man besitzt von ihm: De Sanitate tuenda l. 2. &p. varias, var. lect. etc.

*) Origenes, wegen seines unermüdlichen Fleißes Adamantius zubenamst, ward zu Alexandrien im Jahr 185 nach Chr. geboren. Alle Welt kennt seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die sich in zahlreichen Schriften äußerte, seine große Pietät und seltenen Muth in Verfolgungen. Sein Vater Leonidas bezeugte eine solche Verehrung für ihn, daß er ihm die Brust küßte, wenn er ihn schlafend antraf. Im 18. Jahre wurde Origenes mit dem Unterricht der Gläubigen betraut.

commentirt diesen Vers wie folgt: Die Lenden sind die Samenbehältnisse, also die Natur der Sünde ist angezeigt, indem er das Organ derselben mit Namen nennt. Der Ausdruck „die Lenden gürten" bezeichnete bei den Hebräern Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten. Darauf spielt Hiob (38, 3. 40, 2.) an: „Gürte deine Lenden wie ein Mann", d. h. beherrsche deine Triebe. Isodor *) im ersten Kap. des 11. Buches seiner „Origines" sagt, daß man es so zu verstehen hat: „die Kraft des Widerstandes und das Vorbeugungsmittel gegen die Wollust soll an jenem Theil des Leibes angebracht werden, dessen feurige Complexion zu dieser Sünde reizt."

Der heil. Hieronymus in seinem Commentar über den Propheten Nahum (2, 1.) spricht also: „Sieh

---

Seine Schule besuchten auch Frauen. Um daher der Verläumdung den Mund zu stopfen, castrirte er sich, weil im Evangelium es heißt: „Reiße das Glied aus, das dich ärgert." Dieser Zug eröffnete ihm den Weg zu den vornehmsten kirchlichen Würden. (S. Bayle, Lucian T. III. und Ancillon im Tractat von Eunuchen 1. Abthl. Cap. 5. und d. Art. Vallestaner.)

*) Isidor von Sevilla war Sohn des Gouverneurs von Carthagena, seine Erziehung hatte sein älterer Bruder Leander, Bischof von Sevilla, übernommen. Unter andern schrieb er fünf Bücher Origines oder Etymologiae. Er folgte seinem Bruder im J. 601 im Amte und starb als Heiliger 636, von den Gelehrten, von den Armen und vom ganzen Spanien, dessen Orakel er war, bedauert. Das Concil von Toledo, das i. J. 653 abgehalten wurde, nennt ihn den „Lehrer seines Zeitalters" und eine „neue Zierde der Kirche. Von seinen Werken lieferte der Benedictiner Don Dubreuil die beste Ausgabe, Paris 1601 und Colon. 1613 in Fol.

auf deinen Weg, befeſtige deine Lenden und waffne dich mit Muth."

Der Evangeliſt Matthäus berichtet (3, 4.) vom Täufer Johannes, daß er einen Gürtel von Fellen um die Lenden trug. In dieſem Sinne iſt auch Jer. 1, 17. zu verſtehen. Spr. 31, 17. heißt es von einem züchtigen Weibe: „Sie gürtet ihre Lenden." Petrus (1. Ep. 1, 13.) ſagt: „Gürtet die Lenden eures Gemüthes" was ſchon Montanus, wie folgt, wiedergab: „man entferne aus der Seele jeden unzüchtigen Gedanken." Irre ich nicht, ſo ſpielten die Römer auf dieſe Allegorie an, wenn ſie einen ſittenloſen Menſchen als einen **hominem discinctis moribus** ſchilderten, und Seneca verſteht unter **ingenium discinctum** einen entnervten Geiſt. „Den Gürtel tragen" bedeutete bei den Lateinern ſ. v. a. einen keuſchen Wandel führen. Noch jetzt iſt in Gallien Sitte, diejenigen, welchen man eine gelehrte Würde verleiht, mit einer ſeidenen Schnur zu ſchmücken. Dadurch will man ſie vor dem Volke auszeichnen. Dieſes bedeutet Ranchin (**Comment. sur le serment d'Hippocrate**) zufolge, die Ermahnung keuſch zu bleiben. Der Gürtel bezeichnet die Zuſammenziehung der Nieren, ihre Unthätigkeit, folglich die Weisheit, welche die zur Wolluſt aufreizenden Begierden zum Schweigen bringt. Darum trug die der Keuſchheit vorſtehende Göttin, die jungfräuliche Diana, ſtets einen Gürtel. Ihn löſen galt bei den Griechen für die erſte eheliche Handlung, und bedeutete den nunmehr eintretenden Verluſt der Jungfrauſchaft*). Dieſes Geſchäft beſorgte der Gemahl.

*) Horaz nennt die Grazien decentes, pudicas, wegen ihres Gürtels, hingegen solutis zonis, wenn er wünſcht,

Aetius *) sagt in seiner Tetrabiblos (Disc. 3. c. 100), daß die ehelichen Freuden solchen Personen, welche an den Nieren leiden oder schwächliche Hüften haben, verderblich werden, daher sagt Petronius von entnervten Wüstlingen, daß sie schlotternde Nieren haben, d. h. ohne Gürtel. Encolpus, spricht er, hatte allenthalben ausgesprengt, daß er an der Gicht und an den Nieren leide. Catull spottet im 16. Epigramm auf diejenigen, welche ihren verhärteten Nieren auch nicht die geringste Biegsamkeit geben können, Martial hingegen stichelt (Buch V. Epigr. 79.) auf die entgegengesetzte Weise, wo er von „biegsamen, wollüstigen Hüften

---

daß sie bei seinen Orgien im Dienste der wollüstigen Göttin von Amathus nicht fehlen sollen (s. Buch I. Od. 30: O Venus regina Gnidi Paphique etc. — Der Gürtel war zu allen Zeiten Emblem der Jungfräulichkeit, verheirathete Frauen durften ihn nicht mehr tragen. In unserer zucht- und sittenlosen Zeit ist es freilich anders, da tragen selbst 40jährige Phrynen und Matronen ein farbiges Band um ihren Leib, um — die Taille nicht einzubüßen. So verwischte die launische Mode die ursprüngliche Bedeutung einer Sitte, die unsern Voreltern als Emblem der Tugend galt.

*) Aetius war ein Arzt zu Amida am Fluß Tigris in Mesopotamien. Er machte seine Studien gegen Ende des 14. Jahrh. in Alexandrien. Er war der früheste medizinische Schriftsteller unter den Christen. Seine Methode war die ägyptische. Den meisten Ruf erwarb er durch seine chirurgischen Operationen und als Augenarzt. Seine „Tetrabiblos“ besteht aus 16 Büchern, die ersten 8 sind in griech. Sprache in Fol. 1534 in Venedig gedruckt, die andern 8 besitzt die kais. Bibliothek in Wien als Manuscript; zwar nur eine Compilation, aber man findet darin viele Sachen, die man anderswo vergeblich suchen würde.

spricht, denen man eine wollüstige Schwingung gibt."

Der anonyme Autor des 18. Epigramms in den Priapeen drückt sich wie folgt aus: „Wann wird die Buhlerin Talethuse auf dir ihre biegsamen und geilen Hüfte in Bewegung setzen?" Das Wort fluctuare verbildlicht die oscillirende Bewegung, das wellenartige sich Erheben von unten nach oben, der Grieche bezeichnet es durch ῥικνȣσται, der Lateiner durch crissare*), daher heißt ein sehr wollüstiger Tanz bei den Griechen ῥικνῶμα**). Persius spielt auf denselben an, wo er von gewissen licentiösen Versen spricht, die den Hörer mit den geilsten Gedanken erfüllen:

„— — Wenn bis in die Lenden
Lieder einwirkend, mit zitterndem Vers' ins Innerste dringen."

Juvenal (6, 314.), wo er von den Flötenbläserinnen im Cultus der „guten Göttin" spricht, läßt sich wie folgt vernehmen:

„Kundig ja sind der Göttin Geheimnisse, reget die Lenden
Flötengetön, wenn in Taumel entrafft von Wein und Schalmeien
Sie wild schwärmen, wenn wirbelt das Haar um Priapus Mänaden
Heulen. —"

Isidor nimmt an, daß das Wort lumbus (Lende) von libido (wollüstiges Verlangen) abstamme, weil in den Lenden der Sitz der Begierden ist***).

---

*) Indecenter flecti, curvari: sich wollüstig bewegen.

**) Die Bewohner von Otaheite haben einen ähnlichen Tanz, der Fandango der Spanier ist derselbe (s. de Langle Voyage en Espagne I. p. 145.)

***) In gleichem Sinne ist der biblische Ausdruck: „der

Nicolas Perrot etymologisirt in seinem Werke „cornu copiae“*) ebenso. **Lumbus**, sagt er, stammt von **lubeo**, das **m** ist elidirt wie in **cubo** für **cumbo**, (siehe auch, was der gelehrte Matthäus Martini in seinem **Lexicon etymologicum** hierüber beibringt.)

Die Lenden und die Nieren, aus welchen der größere Theil derselben besteht, haben beide dieselben Functionen. Daß sie bei dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, ist aus 2. Sam. 7, 12. ersichtlich.

Tertullian**) nennt in seinem Tractat „von der Auferstehung des Fleisches“ die Nieren Samenbehälter.

Gott, der Herz und Nieren prüft“ (Jer. 11, 20.) zu verstehen, denn wie aus dem Herzen, steigen aus den Nieren die Wünsche auf.

Anm. d. Uebers.

*) Perrot ward zu Sasso-Ferrato von vornehmen Eltern geboren, die sich aber nicht in wohlhabenden Umständen befanden. Er nahm beim Kardinal Bessarion die Stelle eines Conclavisten an, ward nach dem Tode des Papstes Paul III. Gouverneur von Perusa, später von Ombria, A. 1458 Erzbischof von Siponto; er starb 1480 auf seiner Villa zu Fugicura in der Nähe seines Geburtsortes. Seine Werke sind: eine Uebersetzung der 5 ersten Bücher des Polybius, eine Abhandlung über den Schwur des Hippokrates, vom Handbuch Epictets, Reden, Briefe, Gedichte in italienischer Sprache, einen Commentar zum Statius, über die Versarten, über die Versmaaße des Horaz und Severin; Cornu copiae oder Comment. der lat. Sprache (über Martial) 1513 Fol. 12. Rudimenta Grammatices, Rom 1475 Fol. (Letztere Ausg. ist selten.)

**) Quintus — Septimius — Florens Tertullianus, Priester in Carthago, Sohn eines Centenarius in der Miliz unter dem Proconsul von Afrika, starb im J. 216 unter der Regierung des Antonin Caracalla.

Der Priester Hesychius (oder wie er sonst genannt wird: Isicius) sagt in seinem Commentar zum Leviticon, Buch 1, daß die Nieren bei dem Beischlaf die Feuchtigkeit des Samens hergeben, und daß in den Nieren die zur Zeugung nothwendige Feuchtigkeit sich bilde und ansammle.

Augustin über Ps. 7, 10. gesteht, daß „Nieren" metaphorisch für die Freuden der Liebe gebraucht werde.

Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 11.) erinnert, daß Alles, was sich auf den Beschlaf bezieht, den Ausgang aus den Nieren nehme, und ziemlich dasselbe wiederholt er in seinem Commentar zum Ezechiel (Kap. 16.)

Jer. 17, 10. und Offb. Joh. 2, 23. ist von einem „Prüfen der Nieren" die Rede, was Nicolas de Lyra *)

Er wurde Christ, und der glühendste Apologet der Kirche, bevor er sich dem Montanismus in die Arme warf. Die Venetianer Ausgabe dieses Kirchenlehrers, welche 1746 erschien, ist die geschätzteste. Im Jahre 1714 besorgte Vassoult eine treffliche, mit Noten ausgestattete Uebersetzung seiner „Schutzschrift" für das Christenthum. Thomas du Fossé hat unter der Pseydonyme la Motte das Leben Tertullians und des Origenes beschrieben.

*) Nic. de Lyra, nach seinem Geburtsorte, einer kleinen Stadt in der Normandie zwischen Seez und Evreux, benannt, war von jüdischen Eltern geboren, hatte rabbinische Studien gemacht, aber in der Folge das Christenthum angenommen, und trat 1292 in den Minoritenorden. Er war ein gründlicher Kenner der hebr. Sprache. Die Königin Johanna, Gräfin von Burgund und Gemahlin Philipps V, ernannte ihn zu ihrem executor testamenti im Jahre 1325. Er starb zu Paris 1340 als Provinzial seines Ordens. Von seinen Werken sind die „Postillen" ein Bibelcommentar (Lyon 1596), am bekanntesten geworden.

durch ein „Erforschen und Bestrafen der sündhaften Begierden erklärt, also versteht die Schrift unter „Nieren" „den Fleischeskitzel." Daher bittet David (Ps. 26, 2.) den Herrn, daß er seine Nieren läutere, Ausdrücke, welche die Kirche in eine ihrer Hymnen aufgenommen hat.

„Läutere o Herr! mit dem Feuer des heil. Geistes unsere Nieren und Herzen, damit wir keuschen Leibes und reinen Herzens Dir dienen, und durch schuldlosen Wandel deiner Gnade uns würdig machen."

2. Mos. 12, 11. wird den Israeliten zur Vorschrift gemacht, daß sie mit gegürteten Lenden das Passahlamm verzehren sollen, was alle Theologen als eine Ermahnung deuten, daß bei dieser heiligen Handlung der Israelit aller sündhaften Gedanken sich entschlagen müsse.

Ausonius sagt im 13. Epigramm: „Gebrauche deine Nieren: für: „überlasse dich der Wollust." Bei uns sagt man scherzweise von Leuten, die der Liebe pflegen: „Sie reinigen ihre Nieren."

Hippokrates in seinem Tractat „von den innerlichen Krankheiten," Aristoteles in den Problemen (**Sect. IV. Probl. 2.**), Galen (**Lib. VI. comment. 6.**), Aetius (**Disc. III. lib. I. c. 8.**), Avicenna (**Tract. II. c. 11. fen. IIX. lib. 3.**), der bekannte arabische Arzt*) und viele Andere belehren uns, daß Ausschwei-

*) Avicenna von Bochara in Persien ward i. J. 370 der Hegira geboren, er war Leibarzt und Vezier des Sultans Cabus (?), und zog sich durch seine Ausschweifungen schon im 58. Lebensjahre den Tod zu. Er besaß ein ungeheueres Gedächtniß, den Koran und die Metaphysik des Aristoteles wußte er auswendig, er hatte sie 40 mal von Anfang bis Ende gelesen, ohne sie zu verstehen. Seine Werke (Canonum

fung in der Liebe nachtheilig auf die Nieren wirke, daher auch Fulgentius *) im 3. Buche seiner „Mythologie" zu bemerken sich veranlaßt fand, daß der Venus die Nieren geweiht waren.

Varro, der gelehrteste Römer, welches Zeugniß ihm Quinctilian (Instit. orat. X, 1.) ertheilt, leitet renes ὑπο τα ῥεειν, d. h. vom Fließen (der Zeugungssäfte) ab, wenn wir dem Isidor (Orig. X, 1.) und Lactanz (de Deo c. 14.) Glauben schenken dürfen. Unter „humor obscoenus" darf aber nicht jene salzige Molke in der Blase, wie Mehrere glaubten, verstanden werden. Isidor, wo er den Varro erläutert, sagt, daß die Adern und das Rückenmark in die Nieren eine klare Flüssigkeit hinleiten, welche durch die beim Liebesact sich verbreitende Wärme hervorgelockt, aus den Nieren in die Testikeln herab kommt. Kein Mensch von gesunden Sinnen wird also diese Stelle vom Urin verstehen wollen.

Indem die Hebräer unter „Nieren" die sündhafte Begierde verstanden, hatten sie zwei Worte, welche „hef-

---

Medicinae in 4 Büchern, de Medicinis Cordialibus, Cantica, Opera philosophica etc.) wurden zu Rom, auf Verwendung des Papstes Sixtus V., im Jahre 1489 in arabischer Sprache gedruckt, und Gerard v. Cremona, Andreas Alpagus u. A. übersetzten sie ins Lateinische.

*) Fulgentius Placiades, Bischof von Carthago, lebte im 6. Jahrh. Wir besitzen von ihm drei Bücher über Mythologie, die von Jacob Comelin 1599 mit Hygin, Firmicus und Alberich zusammen herausgegeben wurden. Die älteste Ausgabe ist die Augsburger (1517, mit Noten von Jacob Locher). Man schreibt ihm auch die Verfasserschaft der Allegorie von Virgil zu, die Chalcides dem Grammatiker gewidmet ist.

tig wünſchen" ausdrücken. Weil die Nieren in den Lenden an den Seitenwänden der obern Gegend des Unterleibes ſich befinden, ſo hat man ihre Wichtigkeit bei dem Zeugungsakt nicht bezweifeln zu dürfen geglaubt.

Bei Ovid (**Amor. I, Eleg. 8, 47.**) ſtellt eine Frau, welche für die Keuſcheſte ihres Geſchlechts galt, die Kraft ihrer Freier damit auf die Probe, daß ſie ihnen einen Bogen reicht, den ſie vor ihren Augen pannen ſollen.

„Es erprobte die Kraft der Nieren Penelopeia
Unter der Freier Schaar an dem Bogen von Horn."

Im 69. Epigramm der „Priapeen" läßt der Dichter die Penelope ihre Freier, wie folgt, anreden:

„Niemand war dem Ulyſſes im Spannen des Bogens vergleichbar,
Gleichviel, verdankt er's der Kunſt oder der Nieren *) Kraft,
Nun ich den Gatten verlor, ſollt ihr mir ſpannen den Bogen,
Wem es gelingt, er erſetzt würdig mir den Gemahl."

Den Nieren ſchreibt Ovid (**Amor. II, eleg. 10, 25.**) die Eigenſchaft zu, den Geſchlechtstrieb zu reizen.

„Und den Nieren **) ſpendet die Wolluſt reichliche Nahrung."

Apulejus nennt die beneidenswerthe Fähigkeit eines Menſchen von kräftiger Leibesconſtitution ſich im Liebeskampfe tüchtig zu bewähren: „Geſchmeidigkeit der Nieren." Von den Prieſtern der ſyriſchen Göttin, deren Cultus libidinös war, ſagt er: „Sie führen einen

*) Laterum.
**) Lateri.

jungen Landmann mit sich, dessen Körperbau und Nierenstärke Ungewöhnliches erwarten lassen."

Juvenal und Ovid gebrauchen den Ausdruck „die Nieren zügeln" für „die Sinnlichkeit bezähmen." Ersterer läßt sich in seiner sechsten Satyre, wie folgt, vernehmen:

„Meinst du, es sey nicht besser ein Knäblein neben dir ruhend,
Pusio, der nie keift in der Nacht und keine Geschenke
Fordert von dir zum Entgelt hingebender Lieb' unbeklagend,
Und mit Allem vergnügt, ob du auch schonest der Nieren *)?"

und im zweiten Buche „von der Kunst zu lieben" lehrt Ovid:

„Nur den Nieren verdankst du dein Glück bei den Weibern allen,
Strotzen jene von Kraft, verbürgen sie Treue der Frauen."

Martial (XI, ep. 105.) gebraucht den Ausdruck: „aus Uebermaß in der Liebe die Nieren (Seiten) platzen machen."

„Diene so eifrig Venus, daß die Niere zerplatzt."

Und weiter unten (XII, ep. 99.):

„Platze die Niere (Seite) Bassus, wenn du mit Knaben gekost."

---

*) Die Alten hielten sich Lustknaben (Catamiten), die für die Hingabe ihres Leibes an Wollüstlinge hoch bezahlt wurden. Petronius nennt sie Gitons; die Lieblingsknaben der französischen Könige hießen Mignons (von mi, mein und nino, das im Spanischen: Knäbchen bedeutet), s. Menage und Furetiere.

Tibull, oder wer ſonſt Verfaſſer der „Priapeen“ iſt, drückt ſich alſo aus:

„Angeſammelte Kraft treibt ungeſtüm zum Genuß',
Und den Funken der Luſt anſchürt ſie zu lodernder Flamme,
Nichts bezähmet den Brand, der im Innern tobt,
Nur Venus es vermag, mich bettend auf ſchwellendem Buſen,
Und indem ſie bewirkt, daß die Niere mir platzt.“

Petronius bedient ſich in ſeinen Satiren der Redensart: „die Seiten ausreißen.“ (Ich beſorgte, daß Giton mir die Seite außreißen werde.) An mehrern Stellen gibt er entnervten Wollüſtlingen den Beinamen: „die mit den ermatteten, invaliden, erſchöpften, ausgetrockneten und abgeſtorbenen Seiten.“

Ovid ſagt (Amor. III, eleg. 11, 13. 14.):

„Aus der Thüre gewahrt' ich ſchlüpfen ermattet den Buhlen,
Seine Seite war emeritirt, invalid.“

Catull fragt im 7. Epigramm:

„Die ausgehurte Seit', ſprich, warum hehlſt du ſie uns?“

In den bereits oben citirten Priapeen drückt ſich Priapus (ep. 25.) wie folgt, aus:

„Schaut mit eigenem Aug, wie die Luſt mich geſchwächt,
Bleich und ausgemergelt, und aufgeriebenen Leibes,
Meine Seiten ſind hin, aus der entkräfteten Bruſt
Würgt ſich ein Huſten herauf mit todverkündendem Speichel.“

Sueton (Calig. 37.) ſagt, daß Catull, ein Jüngling aus angeſehenem Geſchlecht, jenem Monſtrum an Lüderlichkeit, das auf dem Kaiſerthrone ſaß, den Vor-

wurf machte, daß er seine Nieren in sträflichen Umarmungen erschöpft habe.

Und Apulejus (Buch 8.) läßt den Jüngling, welcher den sträflichen Lüsten der syrischen Göttin dienen mußte, zu dem nun seine Stelle vertretenden Esel sagen: „Ich wünsche dir langes Leben und Gunst bei deinen neuen Herren, damit ich Zeit gewinne, wieder meine Kräfte zu sammeln und meine Nieren, die sie ganz ausgesogen."

Alle hier angeführten Stellen machen es so klar, wie die Sonne an einem schönen Frühlingstag — um hier ein Gleichniß von Plautus zu gebrauchen — daß die Nieren den Alten als Sitz der Zeugekraft galten, denn eine so allgemeine Uebereinstimmung der heiligen und Profanschriftsteller läßt keinen Zweifel mehr aufkommen, daß diese Ansicht von dem ganzen Alterthum getheilt ward. Aber eine so allgemein verbreitete Meinung kann, mein lieber Cassius, unmöglich eine irrige seyn. Ich erinnere hier an den von Aristoteles (Top. I, 1, 7.) aufgestellten Satz: „Was allenthalben oder doch einer Menge Menschen, insbesondere aber denen für wahr gilt, welche im Rufe der Einsicht und Weisheit stehen, und durch gründliches Wissen sich allgemeine Verehrung erworben haben, das kann unmöglich falsch seyn. Unsere Aufgabe ist es, in diesem Falle der Ursache nachzuforschen, und wenn es uns sie aufzufinden glückte, begreiflich zu machen, warum Ruthenhiebe, die auf den Hintern oder auf die Lenden applicirt werden, den Geist verwirren und uns zum Genuß der Liebe geschickt machen sollen?*)

---

*) Wir können die Betrachtungen des Meibomius über die Wirkung des Geißelns unmöglich besser unterstützen

Marſilius Cagnatus und Montuus ſchreiben alle hervorgebrachten Wirkungen den Lenden zu, weil ſie aus den oben einzeln aufgeführten Theilen, nämlich aus Muskeln, Nieren, Schlagadern, Wirbelknochen, Nerven ꝛc. zuſammengeſetzt ſind; aber den Samenarterien, welche das Fluidum hergeben, welches allmählich weiß und dick zu werden beginnt, bereits Same iſt oder es eben wird, und von hier in die Teſtikeln übergeht, legen ſie aus dieſem Grunde die meiſte Wichtigkeit bei. Indem dieſes Fluidum in den Adern reichlich vorhanden, daher anſchwillt und nach auſſen

---

als durch das Zeugniß des Abbé Chappe d'Auteroche, Mitglieds der Akademie der Wiſſenſchaften. Dieſer Gelehrte ſtarb in Californien im Jahre 1760, einige Tage nachdem er den Durchgang der Venus vor der Sonnenſcheibe beobachtet hatte. Seine Begleiter auf dieſer wichtigen Miſſionsreiſe waren Hr. de la Condamine, Abbé de la Caille, de Juſſieu, Godin des Odonnais, Couplet, Lemonnier, Bouguer, Verguin, Morainville, Clairaut und le Camus. In ſeiner „ſibiriſchen Reiſe“ (I. p. 339.) bemerkt er, daß die Ruthenhiebe, welche in den ruſſiſchen Dampfbädern angewandt werden, die Organe und die Glieder ſtärken. Ferner ſagt er, daß nicht nur die Circulation der Säfte, ſondern auch die Leidenſchaften dadurch in Bewegung geſetzt werden. Und wir dürfen wohl annehmen, daß dieſer rühmliche Gelehrte, welcher im Intereſſe der Menſchheit als Philoſoph die Welt bereiste, Alles, was auf die Population Einfluß hat, in den Kreis ſeiner Beobachtungen gezogen haben wird. Wer über dieſen Gegenſtand Ausführlicheres zu leſen wünſcht, wird in des Abbé Boileau verdienſtvoller „Geſchichte der Flagellanten“ (Amſterdam 1701 in 12) Alles zuſammengetragen finden, was von den heilſamen, wie ſchädlichen Folgen des Geißelns zu ſagen iſt.

ſich zu verbreiten ſucht, verurſacht es ein angenehmes Prikeln, den veneriſchen Pruritus, das Bedürfniß nach Entleerung; ſo entſtehen die nächtlichen Samenergießungen, zumeiſt bei Perſonen, die auf dem Rücken liegen, wodurch in den Zeugungstheilen zu viel Wärmeſtoff ſich concentrirt. Bartholomäus Montagnana (Consil. med. 37.), der Philoſoph Nemeſtus*) in ſeiner Schrift „von der Natur des Menſchen" (Cap. 27.), Johann Matthäus (Quaest. medic. 90.), Garyopontus, ein neuerer mediciniſcher Schriftſteller (Pract. III. cap. 34.), und Sennert**), ein uns befreundeter Gelehrter, der bis an ſeinen Tod in hohem Anſehen ſtand, in ſeinem Buche (Pract. III. c. 1. sect. 1. part. VII.), Peter Laurenberg (Procestr. annotat. anat. I, c. 4.), endlich auch Kaſpar Hoffmann, ſie alle ſagen daſſelbe aus, obſchon Jeder auf andere Weiſe die Sache zu erklären bemüht iſt. Montagnana, bei Auslegung einer Stelle im Avicenna (Lib. XIX, Fen. 3. c. de renibus et

---

*) Nemeſius, Biſchof von Emeſſa in Phönizien am Ende des 4. Jahrh., ſchrieb ein Buch „über die Natur des Menſchen," welches in der Bibl. der Patriſtiker in griechiſcher und lateiniſcher Sprache enthalten iſt. In dieſer Schrift behauptet er die Präexiſtenz der Seelen. Die Reinheit ſeiner Sitten gereichen der Philoſophie wie der Kirche zur Ehre.

**) Daniel Sennert, Sohn eines Schuſters, geboren 1572 zu Breslau, wirkte als Profeſſor der Medizin in Würtemberg und ſtarb 1637 an der Peſt, 65 Jahre alt. Seine Werke erſchienen 1640 in 3 Foliobänden zu Venedig, und haben ſeitdem mehrere Auflagen erlebt. Sie bilden eine vollſtändige mediziniſche Bibliothek, und überragen an Gehalt gar viele neuere.

ren. calc.) sagt, warum dieser Arzt die Impotenz von einer Schwäche der Nieren herleitet, und nachdem er auseinander gesetzt, daß der Samenstoff im Verhältniß zum Wärmegrad der Testikeln und der in denselben sich ausbreitenden Kräfte seine höchste Vollkommenheit erreicht, fügt er hinzu, daß diese Materie nothwendig in den obern Leibestheilen, in der Gegend, wo die Verdauung vor sich geht, zubereitet werden müsse, nämlich in der Galle und in den Nieren, folglich hängt es von der Constitution des Individuums ab, wenn er mehr oder weniger leidenschaftlich ist. Er schließt nun weiter, daß der wirkliche Same unmöglich alle erforderlichen Eigenschaften besitzen könne, wenn die Leibestheile, in welchen er verarbeitet werden soll, nämlich die Galle und die Nieren, nicht im gesunden Zustande oder fehlerhaft organisirt sind, und keine gleichförmige Verbindung zwischen ihnen Statt findet.

Nemesius hält dafür, daß die Nieren nur eine Art salzige Feuchtigkeit in die Testikeln ausleeren, deren einzige Wirkung in diesen Theilen der Pruritus und die Hitze des Wollustfiebers ist. Dies ist bei dem Zeugungsakte ihre einzige Verrichtung. „Die Nieren," sagt er, „reinigen das Blut, und sind bei dem Coitus nur irritirend, also bloß eine secundäre Ursache." Die Adern, welche ihren Lauf nach den Fruchtknoten (Didimes) nehmen, gießen in die Nieren eine Schärfe aus, die zum Beischlaf reizt, ebenso wie die scharfen Säfte, die zwischen der Haut und dem Fleisch sich befinden, ein Jucken zu verursachen pflegen. Indem die Hülle dieser eichelförmigen Körperchen noch viel zarter und reizbarer als die Haut an andern Theilen des Körpers ist, so kitzelt dieses Acidum die Organe der Wollust noch bei

weitem ſtärker, und dieſe beißende Schärfe erzeugt die laſciven Gedanken, facht die Liebesglut an, und bewirkt die Ejaculation des Samens. Das iſt alſo wörtlich daſſelbe, was der oben citirte Iſidor ſagt, und Johann Matthäus weicht nur in ſofern von ihm ab, daß er der linken Niere eine größere Thätigkeit als der rechten zuſchreibt. „Die linke Samenader" ſagt er, bereitet wegen ihrer Nachbarſchaft von der Ausſaugungsader in nächſter Nähe der linken Niere ſolches Blut, das mit einer wäſſerigen ſalzigen Subſtanz gemiſcht iſt. Dadurch entſteht der Pruritus und der Geſchlechtsreiz. Laurenberg ſchreibt überhaupt den Nieren Thätigkeit bei der Befruchtung zu, und erklärt ſich nicht deutlicher als Garyopontus. Er definirt die Nieren für ein Gewebe von Muskeln und Nerven, die mit hohlen Körperchen, in welchen die Samenfeuchtigkeit enthalten iſt, eng verbunden ſind. Er theilt ihnen die Operation der Spermatoſis zu, und meint, daß in ihnen das regeneratoriſche Fluidum enthalten ſey und verarbeitet werde. So ſchließt auch Sennert, obſchon dieſer eine andere Urſache aufſtellt, indem er dabei ſich auch viel deutlicher erklärt, und auf eine Weiſe, die den von der Anatomie aufgeſtellten Regeln weit mehr entſpricht als die Definition des Garyopontus. Sennert, welchem Hoffmann folgte, nimmt an, daß die Beſtimmung der Nieren ſich nicht bloß auf die Erregung des Wolluſtkitzels in den Zeugungstheilen beſchränke, ſondern ſie veredeln auch die Samenfeuchtigkeit, und verbreiten ſie in die andern Gefäße. Daraus folgt erſtlich, daß die Nieren ein eigenthümliches Fleiſch haben, das ſich von der Subſtanz des Herzens und der Galle nicht ſehr unterſcheidet, was auch die Meinung des Aretäus (**de morb. diut. II, c. 3.**) iſt. Dieſem Fleiſch ſchreibt Galen (**de decret.**

Hippocr. et Plat. VI.) die Fähigkeit zu, das Blut zu verarbeiten, eine Bestimmung, die es mit dem Parenchyma aller andern Gefäße gemein hat. Kariesatos und Johann Beverovicius (im zweiten Capitel seines Buches über den Blasenstein) haben dies auf überzeugende Art bewiesen. Indem die Aussaugungsader unter allen, die von der Hohlader ausgehen, die bedeutendste ist, und in die Nieren mehr Blut hinschafft, als zur Alimentirung derselben erforderlich ist; auch die Schlagader zu groß ist, um die Serosität gehörig filtriren zu können; so ist sehr wahrscheinlich, daß die Natur, die nichts ohne Absicht thut, diesen Gefäßen nur darum eine solche Ausdehnung gegeben hat, damit sie bei einer besondern Verrichtung zu ihren Absichten mitwirken. Daraus folgert er, daß der Zweck dieser Operation kein anderer sey, als das Blut aus den Schlagadern in die Nieren zu leiten, welches sodann mit dem Blut der Adern in ihrer Substanz sich vermischend, und seine Natur verändernd, die Basis der Samenbestandtheile bildet, und sodann in die Testikeln hinabgleitet. Was Sennerts Meinung besonders unterstützt, ist der Umstand, daß die Natur sich darin gefiel, im Bau der Nieren und benachbarten Gefäße eine überraschende Mannigfaltigkeit zu zeigen, woher es kommen mag, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich für die Wollust sind, eben weil ihre Complexion verschieden ist. Salomo Albert und Johannes Riolan (Anthrop. II, 27.) führen dafür Belege an. Beide hatten bei der Section eines hingerichteten Verbrechers drei Aussaugungsadern und auf jeder Seite Samenadern vorgefunden, welche von den Aussaugungsadern ausgingen. Sal. Albert schließt daraus, daß diese verschwenderische Abundanz der Gefäße und des Samens nothwendig jene unersättliche

Geilheit bei dem Mann bewirken mußte, über deren stete Wiederkehr sich der Unglückliche noch einige Minuten vor der Hinrichtung beklagte. Riolan schreibt, daß sein Secirter wegen Trigamie gehängt worden sey, indem sein Uebermaaß an Kraft in ihm das Bedürfniß erzeugt habe, drei Frauen zugleich heirathen zu müssen. In unsern Tagen wiederholte sich dieser Fall bei dem ältern Mirabeau, Deputirten der constituirenden Gesellschaft.

Philipp Salmuth fand bei der Section zweier Leichen, die an der Lustseuche verstorben waren, daß die Nieren des Letztern die anderer Menschen an Größe fast um das Vierfache übertrafen. Sennert richtet sodann an diejenigen, welche dieser Meinung nicht beipflichten mögen, die Frage: woher denn die flüchtigen Salze kommen, die bei der Annäherung mehrerer nicht castrirten Thiere den Geruchssinn afficiren, und welche aus allen Theilen ihres Körpers ausdünsten, für welche aber die Empfänglichkeit sich in den Nieren, zumal Erwachsener, am stärksten zeigt, jedoch bei Individuen vom zartesten Alter, oder die noch nicht verkuppelt worden sind, nicht zum Vorschein kommt? Er beruft sich dann auf Oribazes (Collect. VI, cap. 39.), daß ein Uebermaß von Samenfeuchtigkeit, die in den Gefäßen zu lange verhalten wurde, den Nieren schädlich sey, daß die Hinneigung zu Ausschweifungen, die wollüstigen Traumbilder und nächtliche Pollutionen die Folgen davon sind. Die Aerzte behaupten ferner, daß die Beschaffenheit des Samens von der Constitution der Nieren abhängt. Ebenso verrathen häufige Erectionen, daß die Nieren an zu großer Hitze leiden, sowie im Gegentheil eine zu lange Enthaltsamkeit vom Beischlaf die frostige Temperatur der Nieren anzeigt.

Alex. Tertullian (ein Arzt und Philosoph des 6.

Jahrh.) und Aretäus (Chron. II, 7.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe die Kraft und Quantität der Samenfeuchtigkeit durch solche Mittel vermindert wird, welche auf die Lenden, in der Nierengegend diese Wirkung äußert.

Die Meinung Sennerts gewinnt dadurch noch an Gewicht, daß Plinius (Naturgesch. XXXIV, 18.) das Anlegen bleierner Platten auf Lenden und Nieren in Fällen empfiehlt, wo man wollüstige Reizungen zu mäßigen wünscht, zu welchem Zweck er den Redner Licinus Calvus als Beispiel anführt, denn dieser hatte bei einem unfreiwilligen Samenfluß mit Erfolg sich dieses Mittels bedient.

Galen (de tuenda valetudine lib. V, c. ult. de loc. adf. lib. VI, cap. ult. et method. medic. lib. XIV, cap. 7.) berichtet, daß die Athleten ihre Nieren mit Bleiplatten belegten, um das Feuer der Wollust zu unterdrücken und nächtliche Pollutionen zu verhüten. Er weiß kein besseres Hülfsmittel gegen den Priapismus, als die Auflegung eines Pflasters von Rosenöl, das durch kaltes Wasser verdickt worden, auf die Lenden.

Cölius Aurelian (Tard. pass. V, 5.) verordnet außer den Bleiplättchen das Auflegen von Schwämmen, die in kaltes Wasser getaucht worden sind.

Aetius (Tetrabibl. I, disc. III, c. 32. 33.) und Theodor Priscian (II, 11.) empfehlen nicht nur die Auflegung der Bleiplatten und die kühlenden Mittel, sondern warnen auch vor dem auf dem Rücken liegen, weil die Wärme, welche diese Lage des Körpers den benachbarten Theilen zukommen läßt, das Uebel nur verschlimmern muß.

Oribasius (Synops. IX, 39. 40.) und Paulus

Aeginetes (III, 55. 56.) sind derselben Ansicht. Der Letztere verbietet sogar in der gewöhnlichen Gonorrhöe jede Arznei, welche auf den Urin wirkt, als den Nieren, welche in der Lendengegend sich befinden, nachtheilig.

Avicenna (Fen. XIX, lib. III, 9.) führt unter andern Symptomen der Erschöpfung und mangelhaften Beschaffenheit der Nieren das Ausbleiben der Erection beim Coitus an. Als Ursache der Geschwächtheit dieser Theile gibt er das zu häufige Ausfließen organischer Moleculen an, und belehrt uns (im 11. Kapitel), daß das einzige Mittel, ihnen die Kraft wieder zu verschaffen, in der gänzlichen Enthaltung des Beischlafs bestehe.

Aaron, ein von Rhases im 2. Buche „von der Enthaltsamkeit" citirter Arzt, sagt ebenfalls, daß das Ausbleiben der Erection auf einen fehlerhaften Zustand der Galle und der Nieren schließen lasse.

Aristoteles (Probl. sect. 10. Prob. 19.) sagt, daß, den Menschen ausgenommen, kein Thier an dem unwillkührlichen Samenfluß leidet, was daher kommt, weil es sich nicht auf den Rücken legt.

Als Ausnahme gelten die Reitpferde, weil die vom Reiter ihren Schenkeln und Nieren bei der heftigen Bewegung verursachte Reibung und Erhitzung diese Thiere zur Geilheit reizt. Die Frauen Athens, welche am Feste der Thesmophorien *) durch Keuschheit sich heiligen

*) Dieses Fest wurde zu Ehren der „Gesetzgebenden" Demeter von den Matronen zur Zeit der Herbstgleiche neun Tage hindurch gefeiert; aber nur in der Bedeutung, welche die Göttin als Begründerin des von ihr eingeführten Ackerbaues und der Ehe hatte, war sie die Gesetzgebende, d. h. die Spenderin der Feldgesetze und des Ehegesetzes. Während der Dauer

wollten, und daher das Lager ihrer Männer 9. Tage hindurch mieden, eine Sitte, deren Ovid in den „Verwandlungen“ (II, fab. 11.) gedenkt, belegten ihre Betten mit Zweigen und Blättern von Keuschlamm *).

---

dieses auch in Sizilien gefeierten Festes, wo die Göttin Ceres hieß, schickte man sich Honigkuchen, welche aus dem Sesamkorn bereitet waren. Diese Kuchen hatten die Gestalt des weiblichen Gliedes, denn das Symbol der gebährenden Naturkraft stand in so hoher Verehrung, daß es bei jeder wichtigen Feier der Prozession vorgetragen wurde. Als die Reinheit der Sitten in Rom abzunehmen anfing, wurden Trinkgeschirre bereitet, denen man die Figur des männlichen Gliedes gab. Darauf zielt Juvenal in seiner zweiten Satire mit den Worten: „Vitreo bibit ille Priapo“. (Dieser trinkt aus einem krystallnen Priap.) — Der Sesam gehört, nach Plinius, zu den Körnerarten, nach Columella aber zu den Hülsenfrüchten. Hinsichtlich der Gestalt ähnelt der Sesam zumeist dem Hirse. Das Oel, welches aus dem Sesam bereitet wird, hat die Eigenschaft, daß es unfruchtbar macht. Plinius gibt Indien als seine ursprüngliche Heimath an. Seine Blätter sind röthlich, die Blüthe grün, das Korn weiß, und ist dasselbe wie der Mohn in kleine Kapseln eingeschlossen. Die Wurzel ist ebenfalls weiß. Man säet nicht gern viel von diesem Korn, weil man besorgt, daß die Erde davon unfruchtbar werde.

*) Keuschlamm (Agnus castus, auch bloß vitex genannt) heißt ein Strauch, welcher mit der amerikanischen Weide große Aehnlichkeit hat. Es wächst am Ufer der Flüsse. Seine Zweige sind knotig, länglich und biegsam, seine Blätter den Olivenblättern ähnlich, aber biegsamer, die Blüthen purpurfarben, zuweilen auch weiß, die Frucht adstringirt wie der Pfeffer. Es gibt weiße und schwarze. Arnold de Villeneuve übertreibt in seiner Schilderung der Eigenschaften dieser

Dieſe Weidenart vertreibte ſchon durch ihren Geruch alle Liebesgedanken, und ſchützt vor wollüſtigen Träumen. Um alſo die Kraft und Hitze der Samenfeuchtigkeit zu mäßigen, erfriſchten ſie ihre Nieren und die benachbarten Theile dadurch, daß ſie ihr einſames Lager mit dieſer Pflanze ſchmückten. Man vergleiche hier auch Dioſcorides (I, 96.), Plinius (XXIV, 9.), Aelian (De animal. IX, 16.), und Galen (Simp. med. fac. VI, 34).

Man hält hingegen die Nieren gewiſſer Thiere, namentlich die des Bocks, für ſehr geeignet, wenn man ſich zum Dienſt der Venus ſtärken will.

Der bereits citirte Aetius empfiehlt ſchwächlichen Perſonen, die den Beiſchlaf halten wollen, den Genuß vom Fleiſche der Stinkeidechſe *), es muß aber aus der Nie-

---

Pflanze auf eine Art, welche eines Gelehrten unwürdig iſt. Er verſichert, das untrüglichſte Mittel zur Bewahrung der Keuſchheit ſey, wenn man ſtets ein Meſſer bei ſich trägt, deſſen Stiel vom Holz des Keuſchlamms iſt. Das Vorurtheil der Alten für dieſe Pflanze hat ſich bis auf unſere Zeit erhalten, denn noch jetzt gebraucht man in Klöſtern die Samenkörner und Blätter dieſes Strauchs äußerlich und innerlich, indem man ſich aus ſeinen Zweigen einen Gürtel flicht oder einen Aufguß des Samens mit Waſſer von Nenuphar trinkt. Man ſehe, was Hr. de Lignac in ſeiner Abhandlung de l'homme et de la femme considerés physiquement dans l'etat du mariage (Lille 1773 in 12. I. p. 100. sq.) über dieſen Gegenſtand zuſammengeſtellt hat.

*) Die Stinkeidechſe iſt eine Art kleines Krokodil, das auf dem Lande zubringt. Seine Eigenſchaft, als Gegengift zu dienen, hat es in den Ruf des Mithridat gebracht, und ſeine aphrodiſiſche Kraft hat es dem Diaſatyrion beigeſellt. Dieſe in Aegypten und Ara-

rengegend ausgeſchnitten werden. Es bewirkt Erectionen. Iſt vielleicht eine Art von Analogie die Urſache, die Aehnlichkeit der Bildung dieſer Theile mit denſelben Gliedern des Menſchen, welche den Nieren dieſes Thieres die Kraft, auf den Geſchlechtstrieb zu wirken, zuſchrieb? Ebenſo verordnet man Leuten, welche zur Zeugung ſich untüchtig fühlen, unter andern Medicamenten ſtarke Frictionen, das Auflegen erwärmender Pflaſter auf die Nieren und Schamtheile, harntreibende Mittel wie die Canthariden, und empfiehlt das Liegen auf dem Rücken, um die Lendengegend in der erforderlichen Wärme zu erhalten, daß die ſchlummernden Kräfte geweckt und der Same in die Teſtikeln geleitet werde. Rhaſes (Contin. XI, 5.) ſagt, daß jedesmal, wenn man die Nieren mit heißen Mitteln frottirt, das männliche Glied an Dicke und Feſtigkeit zunehmen wird, worauf auch die Erection vollſtändig erfolgen muß.

---

bien einheimiſche Eidechſenart lebt nur von aromatiſchen Pflanzen. Die ägyptiſchen Bauern tragen dieſe Thierchen auf die Märkte von Kairo und Alexandrien, von wo ſie nach Venedig und Marſeille verführt werden, um ſämmtliche Apotheken Europas damit zu verſehen. Die Araber und Aegypter bedienen ſich ihrer als Aphrodiſiacum. Die Europäer ſcheuen ſich, dieſen Gebrauch von ihr zu machen, weil Wuth vom Genuſſe derſelben erfolgt. Indeß iſt ausgemacht, daß die Stinkeidechſe dem Gifte widerſteht und zur Samenvermehrung beiträgt. Dioscorides empfiehlt ihr Fleiſch in der Nierengegend. Galen ſagt, daß man die Nieren ſelbſt genießen ſoll. Plinius verordnet nur den Balg und die Pfoten. Lemery hat ſich nur zum Gebrauch der Nieren entſchließen mögen, die er aber zuvor zerpulvern läßt, und davon die Doſis auf 72 Gran fixirt. Gegen die zu heftige Wirkung dieſes Mittels kann man nicht genug auf der Hut ſeyn.

Misis, ein arabischer Arzt, bezeugt ebenfalls, daß das einzige Mittel, zum Beischlaf zu reizen, ist, wenn man im Rücken Wärme zu verbreiten sucht; sowie umgekehrt ein zu geiles Temperament nur durch die entgegengesetzte Wirkung, d. h. durch ein Lager auf kühlendem Blattwerk herabgestimmt zu werden vermag. Wir schließen also daraus, daß die Lenden die wichtigsten Zeugungsorgane sind, sowohl hinsichtlich ihrer Beschaffenheit als der Thätigkeit, welche die Natur ihnen angewiesen hat. Cagnati zufolge tragen die Adern und Arterien dahin die Materie und die Samengeister, ihm zufolge ist das Parenchyma *) das vornehmste Organ der Nieren; denn hier beginnt die Verarbeitung der Samenfeuchtigkeit, hier wird sie befruchtungsfähig, und empfängt endlich in den Samengefäßen den erforderlichen Grad der Vervollkommnung. Dies ist nicht nur Sennerts Meinung, sondern auch die unsrige. Man braucht deshalb aber die Ansicht des Nemestus, Isidor, Matthäus, Laurenberg ꝛc. nicht zu verwerfen, wenn diese behaupten, daß eine salzige Flüssigkeit diesem Fluidum sich beimische, eine scharfe ätzende Feuchtigkeit, die filtrirt aus den Nieren in die Testikeln gelangt, und deren Wirkung der venerische Pruritus und die Erection sind. Dieses Alles hat auch der Grammatiker Papias in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer abermals wiederholt.

Ich hoffe nun, zur Genüge bewiesen zu haben, daß die Geißelung auf Rücken und Lenden am meisten zur Wiederbelebung eines ermatteten Geschlechtstriebs beiträgt.

---

*) Ein griech. Wort (παρενχυμα), welches s. v. a. Verdickung eines Saftes bedeutet. Die Galle ist das erste von allen Parenchymen.

Es kann daher nicht mehr befremden, daß Leute, welche in ihren Ausschweifungen sich tiefer als das Vieh erniedrigt haben, in jener schmerzhaften Operation ein Mittel gegen die Erschöpfung und Schwäche der Nieren, gegen die Einbuße sämmtlicher Kräfte suchen; derjenigen zu geschweigen, welche eigentlich weniger aus sündhafter Neigung als zur Erfüllung der ehelichen Pflicht sich geschickt zu machen, zu jenem unnatürlichen Mittel Zuflucht nehmen müssen, da ihr kaltes Temperament aufregender Nachhülfe bedarf. Wahrscheinlich bewirkt die Geißelung in den erschlafften Gliedern eine heftige Aufregung und wollüstige Reizungen, die sich dem Samen mittheilen. Dazu kommt noch die prickelnde Empfindung der schmerzenden Glieder, wenn das Blut, verdünnt, sich nun reichlicher ergießt, die Lebensgeister aufregt, und in den Zeugungstheilen eine ungemeine Wärme verbreitet. Auf diese Art wagt der entnervte Wüstling der Natur gleichsam abzutrotzen, was sie dem Verschwender seit lange versagte, und er ist im Stande, seine sträfliche Begierden über die ihm von der Natur vorgezeichneten Grenzen zu befriedigen *).

---

*) Rabelais spielt auf dieses sündhafte Treiben mit den Worten an: *„se frotter le cul au panicaut †) vrai moyen d'avoir au cul passion.*

Une femme en melancolie
Par faute d'occupation,
Frottez-moi (lui) le cul d'ortie,
Elle aura au cul passion.

(Auszug aus der Ducaliana.)

†) Der panicaut ist eine Distelart, welche die „hundertköpfige" heißt; der Lateiner nennt sie eryngium. Ihre Blätter sind eßbar, wann sie noch jung und in Salzwasser aufgeweicht werden. Sie haben einen angenehmen Geruch, und werden allmählich dornig und stechend.

Hiemit hätteſt du denn, lieber Caſſius, mein Urtheil von der Sache. Aber, wirſt du einwenden, dieſe ſchimpfliche Praxis würde nur von entnervten Wüſtlingen ausgeübt, die ſich im Schlamm der Sinnlichkeit wälzen. Ich frage hingegen: Warum ſollte die Geißelung nicht

---

Wir können uns das Vergnügen nicht verſagen, hier die Betrachtungen des Meibomius mit einer Anecdote zu bereichern, die nicht nur in unſern Gegenſtand gehört, ſondern auch durch das Anſehen, in welchem der Held derſelben ſteht, ein beſonderes Intereſſe gewinnt. Es iſt dies kein Geringerer als ein Freund des Kaiſers Auguſtus, der Gouverneur von Aegypten, jener liebenswürdige Dichter, deſſen Umgebung Horaz, Virgil, Tibull und Catull bildeten, der, wie die beiden Letztern, die Freuden der Liebe beſang, und endlich, wie Plinius berichtet, eines ſüßen Todes ſtarb, indem er an dem Buſen derjenigen entſchlummerte, die das Glück ſeines Lebens machte. Hr. de Lignac erzählt uns, daß dieſer Liebling der Grazien die berauſchenden Gunſtbezeugungen eines jungen Mädchens nur dann ſich verſchaffen konnte, wenn dieſes von ihrem Vater Ruthenhiebe auf den Hintern erhalten hatte. Dieſe Züchtigung erlitt ſie von ihrem Vater als Strafe für ihre Ausſchweifungen, aber eben dieſes Verfahren bewirkte nur ihre größere Beharrlichkeit im Laſter, und diente alſo den Abſichten des wollüſtigen Dichters.

Dieſer Zug ruft mir einen ähnlichen ins Gedächtniß zurück, von welchem ich ſelber Augenzeuge war. Ein Student der Rhetorik, mein Mitſchüler, ward einſt vom Rector der Schule mit der Ruthe bedroht. Dieſer Züchtigung wußte er ſich durch eine eben ſo kecke als indecente Antwort zu entziehen: „Sie würden mir damit einen Dienſt erweiſen, um welchen ich Sie nur nicht anzuſprechen mich erkühnte; Sie wiſſen aber nur zu gut, daß in meinem Alter man dergleichen nicht mehr fürchtet.“

auch als unsträfliche Handlung Berücksichtigung verdienen, wenn sie frostigen Personen ein Mittel wird, ihr Geschlecht fortzupflanzen? Hier ist das Mittel nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar nothwendig. Die Schwäche der Zeugeglieder würde ohne Anwendung desselben die Ehe eines solchen Mannes zwecklos machen, die zärtlich geliebte Gattin zu ewiger Wittwenschaft verdammen, während die Benutzung jenes Mittels beiden Gatten die Erfüllung ihrer Wünsche sichert und den Zweck der Ehe erfüllen läßt. Ein solcher Ehekrüppel wird in Virgils Gedicht vom „Landbau" (Ges. 3.) geschildert, dort ist aber freilich von einem alterschwachen Ackergaul die Rede. Delille's meisterhafte Uebersetzung jener Stelle wird nicht bloß von Franzosen geschätzt, daher dürfte sie auch dem deutschen Leser willkommen seyn; ich füge also ohne Bedenken sie hier anstatt der Vossischen Uebertragung bei. Sie lautet:

„Quand des ans ou des maux il sentira le poids,
Des travaux de l'amour dispense sa foiblesse;
Venus ainsi que Mars demande la jeunesse.
Pour son corps devoré d'un impuissant desir,
L'hymen est un tourment et non pas un plaisir.
Vieux athléte, son feu dés l'abord se consume:
Tel le chaume s'eteint au moment qui'l s'allume."

Ein solcher Ehemann fühlt sich allerdings unfähig, seiner ungestümen Gläubigerin auch nur die Hälfte seiner Schuld abzutragen. Ich weiß wohl, lieber Cassius, daß du niemals zu einem solchen Mittel Zuflucht nehmen wirst, ich bin sogar bereit, mit einem Schwur für dich zu haften, bei Strafe 50 Tage lang auf die Freuden der Liebe zu verzichten, wenn ich etwa einen Meineid schwören sollte. Ich weiß seit lange her, so gut wie dein Arzt, und täusche mich ganz und gar nicht, daß

du mit den beſten Fähigkeiten für den Dienſt eines Ehemanns ausgerüſtet biſt. Die untrüglichen Regeln meiner Kunſt, ſo wie meine genaue Kenntniß deiner phyſiſchen Conſtitution machen mir ein Urtheil hierüber ſogar zu einer Art von Pflicht. Nebſtdem habe ich einen zuverläßigen Bürgen für die Wahrheit meiner Behauptung in einem Weſen, das ſich bereits unter dem Herzen deiner zärtlichen Ehehälfte zu regen anfängt, für deſſen glücklichen Eintritt in die ſublunariſche Welt ich Lucina's Beiſtand anrufe. Was hingegen andere Leute anbetrifft, die einer Tracht Hiebe auf den Hintern als Heilmittel bedürfen, ſo verbiete ich ihnen ganz und gar nicht von dieſer Kurart uneingeſchränkten Gebrauch zu machen. Nicht bloß diejenigen, welche Umgang mit den Muſen pflegen, müſſen ſich von den Gefühlen der Eiferſucht frei halten, ſondern auch, und aus noch triftigerm Grunde, die Jünger Aeſculaps.

„Der Neid, ſagt Scribonius Largus in einer Epiſtel an C. Julius Calliſtus, „der Neid iſt ein ſcheußliches Laſter, welches den Menſchen entwürdigt, und allgemein verabſcheut werden ſollte, insbeſondere von den Aerzten, denn wenn ihrer Seele die Menſchenliebe fremd iſt, welche doch die Baſis ihres Berufs ſeyn ſoll, ſo verdienen ſie von Göttern und Menſchen gleich ſehr verlaſſen zu werden."

Nur aus Liebe zu dir, theurer Freund, um deiner Wißbegier Genüge zu leiſten, konnte ich mich entſchlieſſen, mein Urtheil über einen ſo heikligen Gegenſtand abzugeben. Welches Schickſal auch dieſer Abhandlung unter den Männern vom Fache widerfahren mag, ſo ziehe du den beſtmöglichen Nutzen daraus, erhalte mir auch ferner deine mich ehrende Freundſchaft, und nimm einige hier eingeſtreute unſchuldige Scherze nachſichtig auf, da ſie nichts deſtoweniger zu ernſten Betrachtungen

hinleiten, und bewahre dir deine Gesundheit, die ich so werthschätze wie meine eigene.

Bemerkungen des Thomas Bartholin.

(Auszug eines Schreibens desselben an Heinr. Meibomius.)

Unsere Uebersetzung des Meibomius war eigentlich für das größere Publicum bestimmt, deswegen hielten wir für überflüssig, den vollständigen Inhalt des Bartholin'schen Briefes an den Sohn des Verfassers jener Abhandlung beizufügen; wir werden uns daher nur auf einen Auszug der beachtenswerthesten Reflexionen hier beschränken, und verweisen die Gelehrten auf die lateinische Ausgabe, welcher jenes Schreiben mit der Antwort des Meibomius unverkürzt beigedruckt ist.

Nachdem Bartholin die sämmtlichen Schriften des Meibomius aufgezählt und dem schriftstellerischen Verdienste des Verfassers das glänzendste Lob gespendet, bemerkt er, daß er von seinem Verleger Paulin zur Hinzufügung einiger Bemerkungen aufgefordert, diesem Wunsche, in der Hoffnung, zugleich einem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, und auch im Sinne seiner Freunde Meibomius und Cassius zu handeln, nachgegeben. So hätte er denn — dies sind seine eigenen Worte — einige Fäden und Bänder aufgesammelt, um die Ruthen zu einem größern Bündel sich gestalten zu lassen.

Wenige Leute, sagt er, verlangen mit Geißelhieben behandelt zu werden, die schmerzstillenden Mittel sind weit mehr nach ihrem Geschmack als die beizenden, allein die Bestimmung des Menschen zwingt uns oft, diesem Grundsatz entgegen zu handeln, und zu heroischern Kuren Zuflucht zu nehmen.

Ruthenhiebe sind gewöhnlich bei eingebildeten Kranken von Nutzen, aber auch bei Epileptischen. Sclaven, welche arbeitscheu sind, werden bei dieser Behandlung am ehesten gefügig, woraus zu schließen, daß nicht bloß in physischen Krankheiten, sondern auch in psychischen diese Heilmethode zweckmäßig sey. So sah man in Italien eine Secte von Flagellanten, die in der Fastenzeit sich versammelte, um mittelst einer reichlichen Disciplin ihre Sünden abzubüßen. Claudian bemerkt im ersten Buche zum Eutrop, daß auch an den Festen der Göttin Cybele diese Praxis herrschend war.

Die Syrer mietheten sogar Personen, welche für gute Bezahlung die Sünden Anderer abzubüßen sich willig erklärten. Sie geißelten sich selbst, die Zahl der Hiebe richtete sich stets nach dem ihnen versprochenen Benefiz.

Bekanntlich hatte Circe mit einem Stäbchen die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt. Daraus ist zu schließen, daß dieselben Ruthen, welche dem Einen die Vernunft wieder verschaffen, sie dem Andern rauben können.

Zu Padua war ich selbst Augenzeuge, wie einige Mönche mittelst Geißelhieben den Teufel aus dem Leibe der Besessenen auszutreiben sich abmühten. Was aber das Volk für den Zustand des Besessenseyns hält, ist in den Augen des Arztes eine gewöhnliche Krankheitsform, nämlich die fallende Sucht, welche durch die mittelst der Schläge über den ganzen Körper sich verbreitende Wärme am einfachsten geheilt wird. Als St. Marcus vom bösen Geiste geplagt wurde, brachten ihm eine Anzahl Faustpüffe wieder zur Vernunft. Haymund, Bischof von Halberstadt, sagt, daß Ohrfeigen die Versuchungen des Teufels noch sicherer vertreiben als Kopfschmerzen.

Die Römer, sagt Brisson im 9. Capitel des 3. Buches seiner „Antiquité du droit civile," peitschten ihre Sclaven, welche eine Züchtigung verdient hatten.

Die Furcht vor der Strafe hält Manchen in den Schranken der Vernunft, ich kannte einen Mann von feinen Sitten, der aber häufigen Anwandlungen von Jähzorn unterworfen war. Eine reichliche Tracht Hiebe machte ihn sogleich sanft wie ein Lamm, oft reichten schon einfache Drohungen hin.

Cölius Aurelian sagt, daß die Pflanze Ferula die Eigenschaft besitze, in einem aufgeregten Körper das Blut wieder gleichmäßig fließen zu machen; und Dioscorides (V, 19.) sagt, daß das Seewasser dieselbe Wirkung äußere, weil es seiner Natur zufolge, wie alle gesalzenen Sachen, hitzig und trocken (aride) sey.

Ein Sclavenhändler ist im Stande, wenn er seinen ausgehungerten jungen Sclaven eine Zeit lang in je zwei Tagen eine Tracht Schläge aufzählt, ihnen zu einer stattlichen Körperfülle zu verhelfen. Wenn das von Cölius in Vorschlag gebrachte Mittel etwas zu heroisch befunden werden sollte, so kann man das von Aeginetus (IV, 12.) empfohlene versuchen, nämlich ein frisch abgezogenes Lammfell dem Kranken aufzulegen, und darauf die Ruthenhiebe fallen zu lassen. Die wollüstigen Syrer nahmen zu diesem Mittel häufig Zuflucht. Beroald empfiehlt Dachsfell gegen Hundsbiß und gegen die Folgen des Geißelns als schmerzstillend. Mag auch Mancher die Verordnungen der Aerzte zuweilen grausam finden, so sollte er doch auch bedenken, daß der Schmerz, den ihre Heilmittel verursachen, nur vorübergehend, aber in seinen Wirkungen wohlthuend ist. Daher ziemt es dem Laien nicht, über den Werth derselben nachzugrübeln und sie zu bekritteln.

Die römiſchen Barbiere hatten unter andern Inſignien ihres Berufs auch Peitſchen vor die Ladenthüre ausgehängt (Martial. II, 17). Dieſe beſtanden aus wollenen Fäden; um ihre Wirkung aber ſchmerzhaft zu machen, brachte man Knoten und Schaafsknöchelchen an denſelben an. So berichtet Apulejus. Im 25. Epigramm droht Catull dem Thallus, daß er ihn mit einer ſolchen Geißel behandeln werde. Seneca ſagt in der 90. Epiſtel, daß der Gliederkrampf ſich mit dem Peitſchen von Neſſeln heilen laſſe, deren Wunden aber auch ſo ſchmerzhaft ſind, daß eine Gans, die von dieſer Diſtelart geſtochen worden, daran ſterben müßte. Columella ſagt, daß bei den Römern die Landwirthe den afrikaniſchen Hühnern die Federn auf dem Bauche auszurupfen, und ſie dann mit Neſſeln zu peitſchen pflegten, um ſie zum Brüten zu veranlaſſen, indem ſie ihnen ein Kügelchen oder Beinchen als Knebel in den Schnabel ſteckten, damit ſie das verſchluckte Futter nicht wieder auswerfen könnten. Bekanntlich pflegt eine Ohrfeige oder ein Fauſtſchlag, an der untern Kinnlade angebracht, von dem Gähnkrampf und dem Lachkrampf augenblicklich zu heilen. Bei den Einwohnern des cisalpiniſchen Galliens (im mailändiſchen Gebiet) pflegte man mit zinnernen Reifen oder Platten den Bauch der Kreißenden einzupreſſen, um ſie von einem todten Kinde zu entbinden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn Kinder die Ruthe bekamen, weil ſie ins Bett gepißt hatten, dieſes Mittel am wirkſamſten war, um ſie künftig davon abzuhalten, obſchon die Eltern auf die phyſiſchen Folgen deſſelben nicht zu achten pflegen.

Meibomius führt mehrere Beiſpiele von der wohlthätigen Wirkſamkeit des Geißelns bei Perſonen an,

welche an Impotenz leiden. Ich kann daher durch eine wiederholte Erwähnung derselben keusche Ohren zu beleidigen enthoben seyn. Aber nothwendig ist die Bemerkung hinzuzufügen, daß dieses Mittel nicht nur beim männlichen Geschlechte sich als brauchbar bewährt, sondern auch die Empfängniß der Frauen erleichtert. Daher setzten sich die Römerinnen am Lupercalienfeste den Geißelhieben der Priester aus, die mit Riemen von Bocksfell sie auf die Hüften schlugen. Zuweilen schlugen sie auch mit der bloßen Hand oder mit dem Stengel der Ferula. Die Keuschesten gaben nur die Hand den Schlägen Preis. Man erräth leicht, daß an dieser Ceremonie der Aberglaube weniger Antheil hatte als die Erfahrung, daß die stockenden Säfte durch diese Behandlung flüssig gemacht würden, das Blut zum Herzen steige, sich in den Arterien reichlicher verbreite, und in alle Glieder eine Wärme vertheile, die wollüstige Reize befördert, folglich zur Empfängniß geschickt macht. Die Römer, welche bei der Lupercalienfeier nackt durch die Straßen liefen, und alle ihnen begegnenden Frauen schlugen, hießen Crepi d. i. Geräuschmacher, weil die Ruthen, mit welchen sie die Hiebe austheilten, zufolge Dampterus (III, 2) mit Leder, mit Hunds- oder Bocksfell überzogen waren, und ihre Trockenheit vermehrte den Schmerz oder das Geräusch der Operation. Plutarch rühmt die Wirkung dieses Geißelns. Ovid, Juvenal und Prudentius (Hist. martyr.) haben sich zwar über den religiösen Charakter, welcher dieser Handlung aufgedrückt ist, lustig gemacht, indeß ist ihr Werth als Heilmittel unbestritten. Daß zuweilen die Priester mit einer andern Ruthe als der Ferula den Leib der Frauen berührten, hat Stoff zu manchen Spöttereien

gegeben *). Ich verweise hier auf des Hieronymus Cardanus Abhandlung „vom Nutzen, den Widerwärtigkeiten zuweilen gewähren.“

Perser und Russen pflegen ihre Frauen zu schlagen, wenn sie ihnen ihre Zärtlichkeit beweisen wollen. Johann Barclay berichtet in seinem **Icon animorum** eine Anecdote dieser Art, die hier ihren Platz finden mag.

Ein Mann von niedriger Herkunft, Namens Jordan, begab sich einst von Deutschland nach Moscovien. Weil ihm der Aufenthalt daselbst gefiel, beschloß er dort sich wohnhaft zu machen, und verheirathete sich. Da er in seine Frau sehr verliebt war, so unterließ er nichts, ihre Zuneigung zu gewinnen, seine Bemühungen wurden aber nicht mit Erfolg gekrönt. Es schien, als wenn das Weibchen von einem geheimen Kummer verzehrt würde. Ihr Läugnen desselben wurde durch die Röthe ihrer Augen, durch die zuweilen aus ihrer Brust sich hervorstehlenden Seufzer unkräftig gemacht. Als der Gatte mit Fragen nach der Ursache ihrer Betrübniß ihr unermüdlich zusetzte, und sie fragte, ob er es irgendwo an Beweisen seiner Aufmerksamkeit habe fehlen lassen? gab sie nach langen Nöthigungen folgende Antwort: „Du stellst dich an, als ob du mich liebtest, glaubst du wohl, daß ich mich täuschen lasse? Vergeb-

---

*) Dieser Zug ruft mir folgenden vierzeiligen Spottreim ins Gedächtniß zurück, den ich in der Kirche St. Hyacinth vorfand, und welcher der Tugend der Mönche ein seltsames Zeugniß ausstellt:

Femmes qui desirez de devenir enceinte
Adressez cy vos voeux au grand Saint-Hyacinthe,
Et tout ce que pour vous le Saint ne pourra faire,
Les Moines de Céans pourront y satisfaire.

lich suchst du mir deine Gleichgültigkeit für meine Person zu verbergen.“ Bei diesen Worten entströmte ihr ein Thränenquell. Jordan, welchen diese Sprache nicht wenig überraschte, fragte, womit er sie gekränkt habe? und versicherte, wenn er es an etwas habe fehlen lassen, so wolle er es durch gesteigerte Sorgfalt reichlich einbringen. Endlich versetzte sie: „Weil du dich noch immer geberdest, als ob du es nicht wüßtest, so frage ich: wo sind die Ruthen hingekommen, mit welchen du in der Liebe mich unterrichtet hast? Ist dir denn die Sitte unseres Landes unbekannt, welcher zufolge Ruthenstreiche das einzige Mittel sind, welches die Männer anwenden, wenn sie uns von ihrer Liebe überzeugen wollen?“ Jordan sah eine gute Weile sprachlos vor sich hin, und verhielt sich nur mit Mühe das Lachen. Als er sich endlich von seinem Erstaunen erholt hatte, und seine Frau immer noch ihren Ernst behielt, sah er wohl ein, daß die von ihr geforderte Behandlungsweise unerläßlich sey. Wie aber sollte er sich entschließen, eine Frau zu schlagen, welche er so sehr liebte? Hier gab es keinen Mittelweg, wenn er nicht den Haß seiner Frau auf sich laden wollte. So mußte er denn seine Gefühle, so schwer es ihm auch fallen mochte Liebkosungen in der Form von Mißhandlungen zu erweisen, überwinden. Wenige Tage nachher nahm er unter dem Vorwand, seiner Frau eine Laune auszutreiben, einen Stock, und sie erhielt ihre Züchtigung in der von ihr gewünschten ehelichen Form. Das Mittel that Wunder, und seine Frau begann nun, ihn auf die zärtlichste Weise von der Welt zu liebkosen.“

Peter von Erlsund erzählt in seinen moskowitischen Anecdoten (Abthl. 5.) dasselbe Geschichtchen, und sagt, daß aus diesem Grunde die Männer sogleich nach der

Hochzeit ſich mit Ruthen, wie mit anderm unentbehrlichem Hausgeräthe verſehen, nicht in der Abſicht, um die Frau zu züchtigen, denn bei einem böſen Weibe reichen weder Drohungen noch Strafen aus, und würde man ihr auch die Zähne mit einem Steine aus dem Munde ſchlagen, wie Simonides bei Stobäus ſagt.

Ich halte mit Ihrem Vater Meibomius dafür — Bartholin iſt es, der hier ſpricht — daß das Geißeln durch die ungemeine Wärme, welche es über die Lenden und Nieren verbreitet, den Samen errege und vermehre, und ich habe vor langer Zeit in meinen Unterſuchungen über Anatomie nachgewieſen, wie die Functionen der Nieren von der Circulation des Blutes abhängen, ein Satz, deſſen Richtigkeit ſchon von Sennert, Olavius, Wormius und Meibomius auſſer Zweifel geſtellt wurde. Daher kommt es, daß Perſonen, welche auf dem Rücken liegen, ſehr an Pollutionen leiden, weil dieſe Lage des Körpers die Lenden zu ſehr erhitzt. Frictionen bewirken Erectionen, und mancher Pariſer hat durch dieſen Mißbrauch Geſundheit und Leben eingebüßt.

In der Gonorrhöe ſind es immer die Lenden, welche mit kalten Umſchlägen behandelt werden. Actuarius (**Meth. Medic. IV, 8.**) legt auf die Nieren ein Pflaſter, das eine ſtärkende Wirkung äußert, ohne ſie auf irgend eine Weiſe zu erhitzen. Oribaſius*) will,

---

*) Oribaſius von Pergamus, ein Jünger des Zeno von Cypern, war Leibarzt Julians des Apoſtaten, welcher ihn zum Quäſtor von Conſtantinopel einſetzte, aber unter den folgenden Kaiſern lebte er in der Verbannung. Er eroberte ſich ſogar die Hochachtung der Barbaren. Später wurde er aus dem Exil zurückberufen, und ſtarb zu Anfang des 5. Jahrhunderts.

daß man eine Bleiplatte auf die Lenden lege *). Seine Warnung, daß man die Lenden nicht zu sehr erkälte, geht aus der Besorgniß hervor, daß die Nieren in Mitleidenschaft gezogen werden könnten, was aber wieder die Verschiedenheit beider Theile beweist, und daß, was dem einen wohlthuend ist, für das andere nachtheilig werden kann.

In meinem Tusculanum
zu Hagstadt, am 24. Oct. 1669.

Auszug aus dem Antwortschreiben von Meibomius Sohn an T. H. Bartholin.

Ich habe erfahren, daß Sie das Werk meines Vaters Johann Heinrich Meibomius über die Nützlichkeit des Geißelns für Liebende, und über die Functionen der Nieren und Lenden neu aufzulegen beabsichtigen, was mir natürlich sehr erwünscht seyn muß. Jene Schrift verdankt ihre Entstehung einer Weinlaune, und wurde durch Verwendung jener erlauchten Person, der sie gewidmet war, ohne Vorwissen meines Vaters zu Leyden in den Druck gegeben. Die gefeiertsten

---

Unter seinen, zu Basel 1557 in 3 Foliobänden gedruckten Werken ist das gerühmteste sein Buch Collectiones, das er im Auftrag Julians ausarbeitete, und welches reichlich aus Galenus u. A. geschöpft hat. Von den 72 Büchern, aus welchen es bestand, sind nur 17 auf uns gekommen.

*) S. seinen Tractat „von dem in den verschiedenen Jahrszeiten nothwendigen Verhalten.“ Basel 1528, Ausg. v. Alban Torinus.

Schriftſteller jener Zeit überhäuften ſie gleich bei ihrem Erſcheinen mit ihrem Lobe. Da nur wenige Exemplare abgezogen worden waren, welche man nur für die Freunde des Verfaſſers beſtimmt hatte, ſo wurde das Buch rar und ein Gegenſtand der eifrigſten Nachforſchungen für Liebhaber, da ſchon der pikante Titel die Neugierde nach dem Inhalt reizen mußte. Es ſchmerzte mich ſehr, nicht allen Nachfragen genügen zu können, und dennoch entſchloß ich mich ſchwer, eine neue Auflage zu veranſtalten, theils, weil ich nicht in Allem die Anſichten meines Vaters theilte, theils auch, weil ich das Urtheil der öffentlichen Meinung in einem Zeitpunkte, wo ich meinen Ruf erſt begründen wollte, ſehr berückſichtigen mußte. Damals war alſo die unpaſſendſte Gelegenheit zur Herausgabe eines Werks, das ſo reich an ſchlüpfrigen Bildern iſt. Als ich nachher von dem Erſcheinen des Buches in Kenntniß geſetzt wurde, bedauerte ich, dies nicht zu rechter Zeit erfahren zu haben, um dem Werke die letzte Feile und möglichſte Reinheit des Styls geben zu können. Ich freue mich aufrichtig darüber, daß Sie der Schrift meines Vaters Ihre Sorgfalt zugewendet, und es mit Ihren werthvollen Beobachtungen zu bereichern ſtrebten, was bei Ihrem vom ganzen gelehrten Europa anerkannten Rufe gewiß zur Verbreitung des Buches weſentlich beitragen muß. Scheuen Sie nicht den griesgrämigen Blick irgend eines mürriſchen Cato, deſſen Urtheil wird auf das Schickſal des Buches nicht den geringſten Einfluß haben. Wir ſchreiben ja nicht für Veſtalinnen, ſondern für das ärztliche Publikum. Dieſes Thema will aufs Gründlichſte durchforſcht und erſchöpfend behandelt ſeyn. Auch zweifle ich gar nicht, daß Sie nichts unterlaſſen haben, was den Werth dieſer Schrift

erhöhen, das Intereſſe an derſelben ſteigern könnte.

Ich überſende Ihnen hier die handſchriftlichen Noten, mit welchen mein Vater die Ränder ſeines Exemplars ausfüllte. Ich verhehle es gar nicht, daß in dieſem Briefe Stellen vorkommen, welche mit dem Syſtem Harveys in directem Widerſpruch ſtehen, und ich will lieber Irrthümer meines Vaters eingeſtehen, als ſie vertheidigen, zumal, wenn er ſie mit andern Gelehrten, obſchon früherer Zeiten, theilte.

Die heilſamen Folgen des Durchpeitſchens bei den Narren, was Cölius Aurelian, Rhazes u. A. anerkannt haben, ſind ſeit einem Jahrhundert auch von den Britten eingeſtanden, obſchon die Aerzte darüber mit Stillſchweigen hinweggehen. So leſe ich in Bodins „Republik“ (Buch V.), daß die Narrheit oft in Raſerei übergehe, aber durch Peitſchen wieder geheilt werde.

Meibomius wiederholt hier, was Bartholin von den Lupercalien und ihren lächerlichen Gebräuchen zu bemerken Gelegenheit nahm. Er ſagt, daß die Nachtwandler von ihrer Krankheit ebenfalls mittelſt des Durchpeitſchens geheilt werden, wovon er mehrere Beiſpiele als Augenzeuge berichtet. Er erörtert, was ſein Vater von den Wirkungen des Geißelns zur Erregung des Geſchlechtstriebs, ſo wie von dem Einfluß der Geſtirne, von der Gewohnheit, von den Gliedern, auf welche dieſes Mittel applicirt werden müſſe u. ſ. w., vorbrachte. Er wiederholt ſodann Alles, was über die phyſiſche Beſchaffenheit der Nieren und Lenden, von ihren Verrichtungen, und der Thätigkeit des Blutes in dieſen Theilen oben geſagt worden iſt. Er warnt ebenfalls vor weichlichem Lager, und vor dem Rücklingsliegen, als den gewöhnlichen Urſachen der Pollutionen. Das Reiten zählt er ebenfalls zu den Uebungen, welche zum Bei-

ſchlaf reizen, was ſchon Ariſtoteles (Probl. 12. sect. 4.) bemerkt hat. Hippokrates hält es im Gegentheil für eine Urſache der Impotenz, und im Grunde haben beide Recht. Letzterer hat nämlich einmal von den Scythen reden hören, daß ſie faſt nie von ihren Roſſen herunterſteigen. Unausgeſetztes Reiten wirkt allerdings erſchöpfend, denn es verhärtet die Zeugungstheile, und beraubt ſie der Reizbarkeit, welche der erſte Stachel zur Wolluſt iſt. Ariſtoteles hingegen ſah das Reiten nur mit Mäßigkeit betreiben, wodurch die Lenden erwärmt, die Säfte in Bewegung geſetzt werden, und das Blut bedeutend verdünnt wird*).

Ich halte es für überflüſſig, Alles hier zu wiederholen, was bereits mein Vater über dieſen Gegenſtand beigebracht hat. Um ſeinem Werk die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben, hatte er Alles dahin Gehörige ſorgfältig zuſammen getragen. Math. Highmore hat dies in ſeiner „Anatomie" (III, 4.) glänzend bewieſen. Einige Autoren mögen es vielleicht vorziehen, die Naturerſcheinungen durch Hypotheſen zu erklären, ähnlich jenem Scribenten, welcher ſich eingeredet hatte, daß der Same aus Chylus, und nicht aus Blut beſteht, und daß dieſer verdickte Chylus, durch das Gepeitſchtwerden erhitzt, nach den Zeugungstheilen hingetrieben wird. Noch weiter könnte man ſich in das Gebiet der

---

*) Ich wundere mich nicht mehr, die Pariſerinnen auf den Boulevards und im Boulogner Wäldchen zu Roſſe anzutreffen. Die Theorie der Vergnügungen haben ſie gründlich erlernt, ohne den Meibomius geleſen zu haben. Aus Erfahrung wiſſen ſie, daß die Anſtrengung in der Wolluſt die Ermüdung, welche das Reiten bewirkt, wieder vertreibe.

(Anmerk. d. franz. Ueberſ.)

Erläuterungen über den Nervensaft verirren, den man für den vornehmsten Agenten des Safts in den Organen halten könnte, allein meine Absicht kann hier nicht seyn, jene Herren bis in das Labyrinth ihrer Conjecturen zu verfolgen. Ich denke in diesem Stücke wie Columella, daß die Meisten lieber neue, wenn auch kühne Ideen in Credit zu setzen suchen, als die bereits bekannten gründlich zu prüfen und mit neuen Stützen zu versehen. Was mich betrifft, so glaube ich hinlänglich erwiesen zu haben, was ich über die Circulation des Blutes und dessen Aufkochen in den Lenden vorbrachte, und werde, wenn Ihr Beifall mir nicht verweigert wird, dabei stehen bleiben.

Zusätze,

welche nach bereits beendigtem Drucke noch hinzukamen.

Frankfurter Ausgabe von 1669.

S. 316, Zeile 21 nach den Worten „noch am Leben sind" ist einzuschalten: Es ist noch nicht lange her, daß ein Mann, der in Amsterdam eine der ersten Stellen bekleidete, des unzüchtigen Umgangs mit einer Frauensperson beschuldigt wurde, die er nicht ohne vorausgehende Flagellation seinen Wünschen willfährig machen konnte. Die Sache kam vor die Gerichte, und er wurde mit dem Verluste seines Postens bestraft. Er bildete lange Zeit das Stadtgespräch.

S. 322, Zeile 20 nach den Worten: „auch Levi nahm daselbst seinen Ursprung" ist einzuschalten: Basilius der Große sagt in seinem Commentar zum Jesaia Kap. 16., daß an mehrern Stellen der Schrift

„Lenden" der euphemiſtiſche Ausdruck für „Geſchlechtstheile" ſind.

S. 323, Zeile 12 nach den Worten: „zu dieſer Sünde reizt" iſt einzuſchalten: ſ. Suidas s. v. **PSOA** (ψόα).

S. 324, Zeile 2 nach den Worten: „waffne dich mit Muth" iſt einzuſchalten: St. Gregor von Nazianz **Disc. 42.** und Nicetas in ſeinem Commentar über denſelben Propheten ſagen daſſelbe.

S. 325, Zeile 3 nach den Worten: „ſchwächliche Hüften" iſt einzuſchalten: daher **Elumbes** genannt, d. h. der Nieren beraubte." Euſtachius hat dieſes Wort in Cours gebracht, indem er ſich des Ausdrucks bedient: „Um ſeine Seiten gebracht wie ein Eſel von Myſten," (wo der Eſel im Cultus der Cybele eine wichtige obſcöne Rolle ſpielte). **Elumbis i. e. qui se erigere non potest**, ital. **dilumbato**, ſpan. **Staco**, engl. **he that hath feable loynes.** Hadrianus Junius (**Cent. 6. ad 48.**) nennt dergleichen Leute: „myſtiſche Eſel."

S. 326, Zeile 9 nach den Worten: „ein ſehr wollüſtiger Tanz bei den Griechen" iſt einzuſchalten: In unſern Tagen vertritt der Bergamiſche Tanz, der nur auf dem Theater und von maskirten Schauſpielern aufgeführt wird, ſeine Stelle. Juvenal ſcheint darauf anzuſpielen, wenn er **Sat. 2.** von den jungen Römerinnen ſpricht, daß ihre Gewandtheit in dem allmähligen Herablaſſen auf den Boden ſo beifällig beklatſcht wurde, weil man Gelegenheit erhielt, zu ſehen, wie ſie ihre Hinterbacken dabei auf wollüſtige Art zu bewegen verſtanden.

Arnobius im 2. Buche: Eine Truppe von Komödianten führte unzüchtige Tänze auf, ſprang in wilder

Unordnung bald hin bald her, sang schlüpfrige Lieder, und die Bewegungen der Schenkel und Hinterbacken nach dem Takte der Musik waren der Art, daß sie auch den gleichgültigsten Zuschauer in Feuer setzen mußten *).

S. 330, Zeile 4 nach den Worten „der Venus geweiht" ist einzuschalten: Fulgentius im 3. Buche seiner Mythologie sagt in der Fabel von Thetis und Peleus, daß die Heiden jegliches Körperglied einer besondern Gottheit geweiht hätten, so z. B. das Haupt dem Jupiter, die Arme der Juno, die Augen der Minerva, die Brust dem Neptun, den Gürtel dem Mars, die Nieren der Venus, die Füße dem Mercur **).

S. 331, Zeile 17 nach den Worten „ersetzt würdig mir den Gemahl" ist einzuschalten: Martial. VII, 57. sagt „die Nieren probiren" für: „sich in dem Kämpfen der Venus versuchen."

---

*) Wir geben den Römern im Punkte der Ausschweifung nichts nach. Wir (Franzosen) besitzen seit etwa 100 Jahren Charaktertänze, wie die Fricassée und die Rundtänze, ferner jene unzüchtigen Tänze, welche die Prinzen von Geblüt und die Königin zu Brunoy, Trianon und Compiegna von Comödianten, die auf dem Theatre gaillard zu spielen pflegten, in der Absicht aufführen ließen, um die erschöpften Majestäten von dem Feuer der Wollust aufs Neue erwärmen zu lassen.

**) Dies ist eben das Characteristische des Heidenthums, daß die Moral durch sinnreiche Embleme und religiöse Bilder dem Volke werth gemacht wurde, und dadurch nie an Anziehungskraft einbüßte.

Digitized by Google

IV.

Das Geißeln

und

seine Einwirkung auf den Geschlechtstrieb,

oder

das äußerliche Aphrodisiacum,

eine

medizinisch-philosophische Abhandlung.

Nebst einem Anhang:

über die Mittel, welche den Zeugungstrieb aufregen.

Von D****, praktizirender Arzt.

(Aus dem Französ. 1788.)

Delicias pariunt Veneri crudelia flagra;
Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.

Meibomius de flagror. usu in re vener.

Digitized by Google

Einleitung.

Ich schwankte lange Zeit, bevor ich den Vorsatz, dieses Schriftchen der Oeffentlichkeit zu übergeben, zur Reife brachte. So seltsam *) auch dessen Erscheinen manchen Personen vorkommen mag, so hielt ich doch dafür, es werde mehr Gutes als Böses stiften. Berücksichtigend den wohlgemeinten Zweck, wird man mir vielleicht im Interesse der Wahrheiten, die ich hier auszusprechen mich veranlaßt fand, einige starke Ausdrücke zu Gute halten. Obschon von dem Nutzen dieses Büchleins überzeugt, schien es mir doch rathsamer, die Anonymität streng zu bewahren; denn ich weiß wohl, wie schwer es ist, gewisse Irrthümer zu bekämpfen, und wie gefährlich, diejenigen anzugreifen, welche ihnen ergeben sind. Wird meine Arbeit Mißbilligung erfahren, so bleibt mir doch der Trost, daß ich der Menschheit nützen wollte; beschränkte man sich aber nicht bloß auf die Vernichtung der Exemplare, sondern wollte auch den schuldlosen Verfasser angreifen, so werde ich keinen Augenblick säumen, mich zu nennen, damit der Verdacht nicht eine andere Person der Verfolgung zum Opfer aussuche.

Der von mir behandelte Stoff ist nicht einmal neu; Heinrich Meibomius **) hat uns eine Abhandlung „de

*) Seltsam .... Meine Recensenten werden diesen Ausdruck noch viel zu gelinde zur Bezeichnung meines Buches finden, die Prüden werden ausrufen: „Welch ein Scandal!" die Frommen werden mich „gottlos" schelten, kurz jeder wird nach seiner Art gegen mich losziehen, nur die kleine Zahl der Besonnenen wird mir Recht geben, aber laut werden sie es dennoch nicht auszusprechen wagen.

**) Es gibt drei Schriftsteller dieses Namens. Derjenige, dessen Schrift hier citirt ist, war Professor der Medizin in Helmstädt, praktizirte sodann als Oberarzt in Lübeck. Er hat noch Mehreres geschrieben, und lebte zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

flagrorum usu in re veneria“ hinterlassen, aber diese Schrift ist nur wenig bekannt worden. Auch hat der Verfasser seinen Gegenstand nicht erschöpfend behandelt, indem er sich zu zeigen begnügte, welchen Einfluß die Geißelung auf die Erweckung des Geschlechtstriebes habe. Ich zog diesen Schriftsteller zu Rathe, ohne ihm blindlings zu folgen, daher ich auch die Betrachtungen meines Vorgängers durch neue zu vermehren suchte. Um in die Mannigfaltigkeit der hier vorzutragenden Gegenstände Ordnung zu bringen, war die Eintheilung meines Buches nach Kapiteln unerläßlich; ich komme aber dem Urtheil des Lesers mit der Bitte zuvor, daß er dasselbe aufsparen wolle, bis er das ganze Schriftchen durchlesen, denn würde er nur ein einziges Kapitel seiner Aufmerksamkeit würdigen, so müßte ich ihm als ein scandalöser Schriftsteller erscheinen. Liest man Alles, so dringt sich die Ueberzeugung von selber auf, daß ich nur nützlich seyn wollte.

Im 1. Kap. werde ich von der Einwirkung des Geißelns auf die Geschlechtstheile handeln; im 2. nachzuweisen suchen, wie diese Wirkung erfolgt; im 3. die Verirrungen schildern, welche der Mißbrauch dieser Strafart herbeiführte; im 4. werden einige wohlgemeinte Winke folgen, die die Einführung einer andern Strafart bei der Jugend bezwecken; endlich soll das Ganze mit einem Resumé schließen, das eine nützliche Anwendung gestatte, und ich werde nachweisen, wie manche unscheinbare Mißbräuche der Gesundheit und der Moral verderblich werden. „Allein,“ wird man fragen, „wie konnte ein Arzt mit dieser Aufgabe sich befassen?“ Darauf entgegne ich eine andere Frage: „Von wem sonst erwartet das Publikum Winke über das, was der Gesundheit schädlich ist?“ Man wird mir gewiß zum Vorwurfe machen, daß ich mein Buch in der Sprache des Volkes abgefaßt, so daß gewisse unvermeidliche Ausdrücke den Charakter des Obscönen erhalten, sobald sie nicht in einem gelehrten Idiom vorgetragen sind. Den Prüden zu Liebe müßte man dann aus Consequenz gleich die ganze Sprache verbieten, weil gewisse Dinge die Schamhaftigkeit beleidigen. Sind doch gewisse Geistliche bei weitem nicht so spröde, wenn sie an ein

prüdes Beichtkind gewisse Fragen richten! Sie verbreiten sich über die verschiedensten Dinge und verlangen auch über Alles umständlich beantwortet zu seyn. Der Beichtstuhl wäre demnach der einzige Ort, wo die Sprache niemals obscön wird. Ich aber meine, jedes Ding muß einen Namen haben, der sich aussprechen läßt, ohne daß man dabei den Zuhörer erröthen macht. Ich habe in einer der ersten Städte Frankreichs Personen kennen gelernt, die unter sich eine gelehrte Gesellschaft bilden wollten *). Sie eröffneten einen Cursus über Anatomie; wenn nun der Vortragende von den Geschlechtstheilen zu sprechen sich veranlaßt fand, brachen sie die Lection ab und bedeckten fliehend das Gesicht. Diese Damen fanden es sehr unanständig, daß von solchen „Betisen" in einer anatomischen Abhandlung Notiz genommen werden konnte. Geschöpfe dieser Art dispensire ich davon, ihre keuschen Blicke auf mein Werk zu richten.

Erstes Kapitel.

Von der Ruthe als Reizmittel des Geschlechtstriebes.

Die Liebe ist das bedingende Mittel zur Fortpflanzung der Geschlechter, daher sorgte die Natur dafür, daß diese Leidenschaft dem Menschen angeboren sey. Die Vergnügungen, welche die Liebe verschafft, sind die stärksten, welche man genießen kann, daher hat man sie mit dem Namen „Wollust" beschenkt. Wer

---

*) Den Wissenschaften geht es zuweilen wie der Kleidertracht, auch sie sind der Mode unterworfen. Bald beschäftigt sich unsere elegante Frauenwelt mit der Chemie, bald wieder mit der Botanik. Die Erfindung der Globen hat sie veranlaßt, sich wechselsweise auch mit Physik, Astronomie und Mathematik zu befassen, sie sind zu allen Zeiten Alles, nur nicht das, was sie seyn sollen.

ſie einmal kennen gelernt, wird ſie von Neuem zu koſten ſtreben, und man gibt ſich dem Genuſſe des Augenblicks hin, ohne ſich um die Wünſche des nächſten Tages zu bekümmern. Obſchon aber der Geſchlechtsreiz als nothwendig anerkannt wird, ſo ſollte man ſich doch nur mit Mäßigung dieſem Triebe überlaſſen, weil die Ueberreizung den Körper ſchwächt; in der That iſt die Wolluſt die Quelle vieler Krankheiten.

Nicht alle Menſchen ſind gleich ſehr empfänglich für die Liebe, das ſanguiniſche Temperament iſt ihr günſtiger, als das melancholiſche oder phlegmatiſche. Der Doctor Venette gedenkt einer Frau in Catalonien, die einſt in die Nothwendigkeit verſetzt war, dem König ſich zu Füßen zu werfen, um ihn zu beſtimmen, daß er ihr gegen ihren Gatten Schutz verſchaffe, weil dieſer Letztere durch ſein zu großes Uebermaaß von Zeugungsſäften ihr beſchwerlich ward, und ihr mit dem Tode drohte, wenn ſie ſeinen Wünſchen ſich nicht fügen wollte. Der König ließ den Mann vor ſich kommen, und dieſer geſtand offenherzig genug, daß er in jeder Nacht zehn Triumphe feiere, worauf der König ihm bei Lebensſtrafe unterſagte, mehr als ſechsmal des Nachts ſich der Heftigkeit ſeiner Triebe zu überlaſſen, weil die frühere Unmäßigkeit des Genuſſes die Geſundheit ſeiner Ehehälfte zu ſehr angreife. Dieſer Beſcheid iſt ganz eigenthümlicher Art; aber man muß geſtehen, daß die Könige ſelten in den Fall kommen, ähnliche Beſchlüſſe zu erlaſſen.

Uebrigens mag auch das Temperament eines Menſchen ihn mehr oder weniger empfänglich für weibliche Reize machen, ſo würde doch die Mannskraft bald verſiegen, wüßte man nicht zur rechten Zeit aufzuhören. Weil nun Viele dieſe Grenze nicht kennen wollen,

daher sehen wir täglich so viele dreißigjährige und vierzigjährige Greise. Es wäre jedoch nur für ein halbes Uebel zu betrachten, wenn mit dem Verschwinden der Kraft auch die Begierde ausbliebe, aber eben die ausgesaugten Wollüstlinge sind in ihrem Verlangen weit unersättlicher. Die Impotenz stachelt sie noch heftiger zum Genusse, und sie erschöpfen die Natur durch immer neue Forderungen.

Der Geschlechtsreiz, so heilsam er auch an sich selbst ist, wird gewöhnlich die Quelle zahlloser Krankheiten*). Anstatt die Forderung der Natur abzuwarten, weckt man sie vielmehr, wenn sie noch schlummert. Und welcher Mittel pflegt sich die Ausschweifung nicht zuweilen zur Förderung ihrer Zwecke zu bedienen! Man genießt erhitzende Speisen, und greift sogar zu stimulirenden Tränken, und die Aerzte selber geben durch verderbliche Rathschläge den Personen, die sie um ihren Beistand angehen, Mittel an die Hand, wie sie die geschwächte Natur zwingen müssen, ihren Wünschen stets willfährig zu seyn**).

Die Frauen sind ihrerseits nicht mäßig, wenn es gilt, die Männerwelt sich unterwürfig zu machen. Zu diesem Behufe kleiden sie sich so, daß was von ihren

---

*) Nur der Mißbrauch in der Liebe schadet der Gesundheit, denn die Erfahrung lehrt, daß strenges Cölibat Krankheiten nicht geringerer Art zur Folge hat, als die der übermäßige Genuß herbeiführt.

**) Ein Arzt darf über diesen Gegenstand nicht immer mit Stillschweigen hinweggehen. Bemerkt er z. B. daß Kälte der Ehegatten gegeneinander für das Familienleben nachtheilige Folgen drohe, so ist es seine Pflicht sogar, zur Bewahrung des Hausfriedens durch seinen Rath mitzuwirken.

Reizen sichtbar bleibt, eine Idee von den verhüllten Theilen des Körpers zu geben vermag. Die Wollust bleibt aber nicht auf halbem Wege stehen, sie sinnt stets auf neue Reizmittel.

Venus hatte bald Priesterinnen gefunden, die sich ganz ihrem Dienste zu weihen bereit waren. Aus den Tempeln dieser Göttin ward das Schicklichkeitsgefühl verbannt, und ihr Cultus kannte keine andere Bestimmung als Quellen aufzusuchen, wie der Genuß stets von Neuem geweckt werden könne. Unsere Bordels sind Ueberreste jener Einrichtungen der Alten, und nicht weniger glänzend eingerichtet als jene*). Hier kehrt zuweilen der abgelebte Finanzmann ein, um mit der Macht seines Goldes, wenn auch nur kurze Augenblicke, die geschwundene Jugendkraft zurückzurufen. Der

---

*) Der Verf. verkennt den Geist der alten Religionen gänzlich. Indem diese auf Naturdienst basirten, war nichts einfacher als die Verehrung der Gottheit in ihrer schaffenden Eigenschaft. Der in den Tempeln der Liebesgöttin zu Paphos, Babylon ꝛc. von den daselbst ihre Jungfrauschaft preisgebenden Schönen niedergelegte Buhlerlohn ward zur Aussteuer der Häßlichen verwendet, damit jedes weibliche Wesen der Natur den Tribut abtrage. Auch geschah es nur einmal im Leben, daß die Töchter des Landes der Venus opferten, nämlich bevor sie in den Ehestand traten. Es war ein feierlicher Act, die Weihe der Erstlingskraft an die Gottheit. Das minder üppige Rom beging diese Handlung nur symbolisch, nämlich am Hochzeitstage setzte sich die Braut im Tempel des Mutunus auf das hölzerne Zeugeglied dieses Gottes. Die Ehebrecherin wurde überall mit dem Tode bestraft. Also die Sinnenlust an sich selbst galt für Sünde, nur der religiöse Zweck heiligte sie.

Anm. d. Ueberf.

Ehemann, welchen die Decenz und Einsylbigkeit seiner Hausfrau frostig gemacht, sucht hier jene Vergnügungen auf, welche er in seinem eigenen Hause entbehren muß; der Hagestolz, welcher Gründe hat, für einen solchen im Publikum zu gelten, schleicht sich heimlich in diese Tempel verborgener Lust, um hier seines Ueberflusses an Kräften sich zu entledigen, während er vor den Augen der Welt mit seiner Keuschheit prahlt *).

Sind die Freudenmädchen demnach ein nothwendiges Uebel? Haben Sie Ansprüche auf Duldung? oder soll man diese ihnen dennoch verweigern? Diese Frage ist hier nicht zu untersuchen, nur sey mir die Bemerkung gestattet, daß jene Priesterinnen der Venus für einen großen Theil des männlichen Geschlechts ein Bedürfniß sind.

Da die Tempel der Liebe nur aus den Genüssen, die man daselbst erwartet, ihre Existenz sichern, so

---

*) Der Liebesgenuß ist beiden Geschlechtern Bedürfniß, daher drängt sich die Frage auf, ob das Gelübde der Keuschheit, wegen der Schwierigkeit, es zu erfüllen, nicht eine sträfliche Handlung sey? und ob nicht noch strafbarer derjenige, welcher Heuchler bildet; indem er zu diesem Stande überredet. Diejenigen, welche auf der That als Meineidige ergriffen werden, gebrauchen meist die abgenützte Entschuldigung, daß auch sie gleich uns, nur von Fleisch und Bein seyen, aber ihre Strafbarkeit besteht in der Heimlichkeit, womit sie der Natur ihren Tribut zollen. Diese Celibateurs sollten in Masse ihre Stimme gegen einen Stand erheben, der den Gesetzen der Natur und der Vernunft Hohn spricht, und welcher aus diesen Menschen nur nutzlose Glieder der Gesellschaft macht, ja sogar dem Frieden der Familien sie Gefahrbringend erscheinen läßt.

müſſen diejenigen, die dem Dienſte jener Göttin ſich weihen, alle Künſte der Toilette aufbieten, um die Blicke der Männerwelt auf ſich zu ziehen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten iſt deshalb auf eine glänzende Garderobe gerichtet, der Schnitt ihrer Gewänder ſo beſchaffen, daß die Reize des Körpers ſich vortheilhaft entfalten können. Auf ihrem Antlitz thront ein einladendes Lächeln. Ihr Schritt iſt wollüſtig, ihre Wohnung elegant, die Gemälde, welche ſie ſchmücken, ſtacheln die Begierde, ihre Bücherſammlung zeigt eine Auswahl, die demſelben Zwecke entſpricht ꝛc., kurz nichts iſt vergeſſen, was zur Erweckung der geſchlechtlichen Triebe beitragen könnte. Die Buhlerinnen kennen übrigens Tauſende von Mitteln, welche ihren Abſichten förderlich zu ſeyn pflegen und dem Liebesact ſtets neuen Reiz verſchaffen. Indeß verſagt die Natur ihren Beiſtand, wenn dieſelben Mittel bei demſelben Individuum zu oft angewendet werden, man muß daher auf neue ſinnen. Der Anblick eines ſchönen Halſes, eines niedlichen Füßchens bewähren nicht mehr ihre frühere Anziehungskraft, eine gewandte Hand vermag nichts mehr über das erſchlaffte . . .

Wem fallen hier nicht Hanns Laſonaine's Verſe ein?

„Ce surplus, ce reste de machine,
Bout de lacet aux hommes excédant;“

man hat daher zu ungewöhnlichen Mitteln Zuflucht genommen, und da, wie geſagt, in den Venustempeln man in der Wahl derſelben nicht ſchwierig iſt, ſo hatte der bedürftige Theil auch keine große Bedenklichkeit gezeigt, Verſuche dieſer Art mit ſich vornehmen zu laſſen.

Seltſam genug hatte man durch Peinigungen des Körpers die Vergnügungen der Liebe zu wecken geſucht. Man bedient ſich der Geißelungen, um zu erfahren,

was der Anblick eines hübschen Weibes auf einen kräftigen Mann für Wirkungen äußern werde. Dieses Mittel ist nicht einmal neu, und dient nur zum Beweise, daß — was auch die Bewunderer des Alterthums dagegen sagen mögen — die Sitten jetzt nicht verderbter sind als in längst verflossenen Jahrhunderten.

Da die Liebe zu allen Zeiten das aufregende Mittel für alle Geschöpfe war, so mußte sie neben ihren guten Eigenschaften auch Schattenseiten zeigen. Wenn diese Leidenschaft*) auch nicht so alt als die Schöpfung selber ist, so bestand sie doch jedenfalls schon bevor man das Vorhandenseyn einer „Erbsünde" ahnte. Wollüstige Reibungen, hervorgebracht mittelst Ruthenstreiche und ähnlicher Mittel, kannten schon die Venuspriesterinnen zu Babylon, Tyrus, Athen und Rom, nur waren sie vielleicht weniger elegant als die Methoden, deren sich ihre heutigen Berufsverwandtinnen in London, Paris, Neapel und Venedig bedienen. Gleichviel, der Zweck war derselbe, und die Sittenlosigkeit um nichts geringer.

Wir lesen in den alten Schriftstellern mehrere Beispiele von Personen, die zuvor mit Ruthen geschlagen werden mußten, wenn sie den Beischlaf ausüben wollten, und zwar trieb man diese Methode oft bis zu dem Grade, daß Blut floß. Folgendes schrieb Pico von Mirandola**) vor etwa vier Jahrhunderten von einem

---

*) Unwahrscheinlich ist es, daß schon in den frühesten Zeitaltern die Liebe an sich selbst für sträflich gehalten worden sey. Die Wilden, dessen glaube ich überzeugt zu seyn, glauben, wenn sie sich diesem Triebe überlassen, gewiß nicht, daß er unsittlich sey.

**) Pico lebte im 15. Jahrhunderte, er entsagte den Vorrechten seines Standes, um sich der Wissenschaft

Manne seiner Bekanntschaft: „Dieser Mensch ist durch Unmäßigkeit im Liebesgenuß so entnervt, daß er zum Beischlaf sich stets durch eine tüchtige Geißelung vorbereiten muß. Was dabei das Seltsame, ist dies, daß die vorausgehende schmerzhafte Operation seine Liebesgier nicht vermindert. Sobald er sich zu einem Freudenmädchen begibt, überreicht er ihr eine Ruthe, die er 24 Stunden im Essig verhärten ließ. Die erste Gunstbezeugung, die er sich von ihr erbittet, ist, daß sie ihre Function beim Zuschlagen nicht zu schonend verwalte. Das Mädchen schlägt zu, das Blut fließt, und nun flammt in dem Opfer das Feuer der Leidenschaft auf, der Unglückliche geht vom heftigsten Schmerz zur Wollust über. Wie ist es möglich — ruft unser Autor verwundert aus — daß man in den schmerzvollsten Geißelungen eine Aufmunterung zur Lust finden könne?"

Thomas Campanella*) hat uns in einer seiner

---

ganz widmen zu können. Man glaubt allgemein, daß er in seinem 18. Jahre schon 22 Sprachen redete, im 23. Jahre hielt er Disputationen über die verschiedensten wissenschaftlichen Materien. Man besitzt mehrere Werke von ihm, die sich durch einen leichten und für sein Zeitalter eleganten Styl auszeichnen. Er starb, 32 Jahre alt, zu Florenz im Jahre 1494.

*) Seine traurigen Schicksale sind ebenfalls ein Beleg für die grausame Sinnesart der Kirche. Verläumdung, Denunciationen, und selbst Meuchelmord wird nicht verschmäht, wo es gilt, einen Gelehrten zu vernichten. Campanella war Dominicanermönch; noch sehr jung, glückte es ihm, in einer öffentlichen Disputation die Unwissenheit eines alten Professors aufzudecken. Der Letztere säumte auch nicht sich zu rächen. Er beschuldigte seinen Gegner, daß er die Stadt Neapel den Feinden des Staats in die Hände spielen

Schriften schätzbare Bemerkungen über diesen Gegenstand hinterlassen. Cölius Rhodiginus erwähnt einer ähnlichen Thatsache: „Vor einigen Jahren" sagt er „ist ein Mann gestorben, welcher eine seltsame Passion hatte. Sein Körper war dermaßen entnervt, daß er sich nicht eher zum Beischlaf fähig fühlte, bis er tüchtig durchgegeißelt worden. Wenn er bei einem Frauenzimmer sich befand, war man ungewiß, ob er von ihr die Ruthe oder eine zärtliche Umarmung verlangte, denn die erste Gunstbezeugung, um die er sie ansprach, oder vielmehr der einzige Wunsch, den er hegte, bestand darin, daß sie tüchtig aufhauen solle. Nur während einer kräftigen Geißelung konnten seine ermatteten Sinne wieder zum Liebeswerke geweckt werden."

Aehnliche Beispiele liest man in den ältesten medecinischen und juristischen Werken. André Tiraqueau *) citirt einige derselben in seinem Tractat von den Ehe-

---

wolle, und was für nicht weniger sträflich galt, er klagte ihn auch der Ketzerei an. Die Verläumdung glückte, denn der Angeklagte schmachtete über 27 Jahre im Kerker. Man sagt, daß er mehr als 7 mal in Zeit von 40 Stunden die Folter ausgehalten. Endlich erhielt er doch seine Freiheit und begab sich nach Paris, wo er sich des Schutzes des Cardinals Richelieu erfreute.

*) Tiraqueau war Parlamentsrath zu Paris. Franz I. und Heinrich II. bedienten sich seiner in mehrern wichtigen Aufträgen. Seine politischen Aufgaben hinderten ihn aber nicht an der Ausarbeitung mehrerer gelehrten Werke. Neben dieser geistigen Productivität bewunderte man auch seine physische Fruchtbarkeit so sehr, daß es von ihm hieß: er beschenke den Staat alljährlich mit einem Kinde und einem Buche.

geſetzen*). Wir brauchen aber nicht bei den Alten Stoff zu einer Beiſpielſammlung dieſer Art zuſammen zu ſuchen, da unſere Zeitgenoſſen uns reichlich damit verſorgen. So wurde vor einigen Jahren eine Frau von ihrem Manne des Ehebruchs angeklagt, dieſer durch Zeugen conſtatirt **), und ſchon war über die Schuldige das Strafurtheil ausgeſprochen, als ſie noch Mittel zu ihrer Rechtfertigung vorfand. Sie erwartete Rückſichtnahme mit ihren Schwächen, weil ihr Gemahl die eheliche Pflicht zu leiſten erſt dann im Stande ſey, wenn ſie ihn bis aufs Blut mit Ruthen geſtrichen habe. Sie ſetzte hinzu: während eine ſolche Beſchäftigung das Liebesfeuer ihres Gatten anfache, mache es auf ſie die entgegengeſetzte Wirkung. Man werde es daher natürlich finden, daß ſie der Verſuchung unterlegen ſey.

---

*) Wenn ich bei meinen Citaten etwas ausführlich bin, ſo thue ich dies nur in der Abſicht, um zu zeigen, daß ich nicht der Erſte bin, welcher über die Einwirkung der Ruthenhiebe auf den Geſchlechtstrieb zu ſprechen den Muth beſaß. Man ſieht daraus, daß ein Schriftſteller dieſe Materie ſehr wohl behandeln darf, ohne zu befürchten, daß man ihn der Luſt an Frivolitäten beſchuldigen werde.

**) Der Ehebruch wurde ehedem mit dem Tode beſtraft. Die Geſetze ſind in dieſem Falle ſtets ſtrenge, aber in unſern Tagen beeilt man ſich eben nicht mit ihrer buchſtäblichen Erfüllung. Der Mann klagt ſeine Frau an. Dieſe gibt ihrer Vertheidigung einen ſcherzhaften Beigeſchmack, Schreiber, Richter, Procuratoren, Häſcher, Advocaten, die Gerichtsperſonen erſten wie niederſten Ranges, kurz alle Welt lacht. Das Ende vom Liede iſt gewöhnlich noch, daß die Unſchuld der Frau declarirt wird, während der Mann nach wie vor als Hahnrei ſich verſpottet ſieht.

Verſetzen wir uns nun auf einen Augenblick im Geiſte an jene Orte, wo die Wolluſt feil iſt. Hier werden wir am häufigſten Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, wie oft man zu Geißelungen Zuflucht nehmen muß, wenn man ſich anſchickt, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern. Schon beim Eintritt in jene Tempel der Venus bemerkt man ähnliche Werkzeuge der verſchiedenſten Art. Die Prieſterin der Wolluſt zeigt euch ein Ruthenbündel, das von einer ſehr eleganten Schleife zuſammen gehalten iſt. Sodann führt ſie euch zu einer Geißel, die am Ende jeder Schnur eine goldene oder ſilberne Spitze hat, der Griff oder Stiel iſt von Roſenholz *), und die Einfaſſung deſſelben von ſehr koſtbarem Stoffe. Fragt ihr ſie, wie ein ſimpler Mann aus der Provinz, wozu dieſe Waffen gebraucht werden? ſo wird ſie euch in kindiſcher Weiſe antworten: ſie dienen dazu, um Vergnügen zu bereiten. Auch nicht Eine Proſtituirte verſchmäht dieſes Mittel in Anwendung zu bringen, ja ſie kommt euch im Voraus damit entgegen, da ſie an deſſen Wirkſamkeit auch dann nicht verzweifelt, wenn ein ſiebzigjähriger Greis vor ihr ſteht. Ich ſelbſt war einmal Zeuge einer ſeltſamen

*) So weit verſteigt ſich alſo der Luxus — wird man fragen — daß ſogar die Ruthen, deren ſich die gemeinſten Dirnen zu dieſem Zwecke bedienen, ſo koſtbar decorirt ſind? Ich ſelbſt halte es für unwahrſcheinlich. Der Kohlenſammler und der Laſtträger beſuchen ſchwerlich die Freudenhäuſer in der Straße St. Denis ꝛc., es ſey denn, daß ſie vor Ueberfülle an Säften zu platzen befürchten. Dieſer Menſchenſchlag verfährt nicht nach Stuzerart, er wartet ab, bis das Bedürfniß ihn drängt, anſtatt es durch künſtliche Mittel aus ſeinem Schlummer zu wecken.

Scene, die den Beweis lieferte, daß die Weisheit kein Schutzmittel gegen die Liebe sey. Ich ward nämlich während meines Aufenthaltes in Paris in einen der vielen Harems gerufen, die sich in der St. Honoré-straße befinden, um einer Venuspriesterin, die in ihrem Berufe erkrankt war*), mit ärztlicher Hilfe beizuspringen. Als ich in ihre Kammer eintrat, vernahm ich aus dem benachbarten Zimmer die Scheltworte eines keifenden Weibes. Das Frauenzimmer, welches meinen Beistand erwartete, ließ mir nicht erst Zeit, sie um die Ursache des Lärms zu befragen. Mit leiser Stimme bat sie

---

*) In Paris werden die öffentlichen Dirnen von der Regierung geduldet. Erkranken sie aber, so wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollen, denn die Doctoren der Facultät in der Faubourg St. Jacques besuchen diese unglücklichen Geschöpfe niemals in Berufsgeschäften, weil diese dreifach beperrükten Herren (messieurs à triple et triple perruque) unter einem Louisdor keinen Krankenbesuch machen. Die Mitglieder der medizinischen Societät würden zwar bereitwillig hier ihre ärztlichen Functionen ausüben, aber sie entbehren des Vertrauens, weil man weiß, daß sie die Armuth nur dann aufsuchen, wenn sie mit gewissen, von Charlatanen ihnen angebotenen, Pillen, worauf jene ein Patent lösen möchten, experimentiren wollen. Welcher andere Ausweg bleibt nun jenen Dirnen, wenn sich nicht redlich gesinnte Fremde finden, die zu Paris ihr Geld verzehren? — die Doctoren der Medizin in Paris geben ihren Berufsgenossen aus Edinburg, Wien, Turin ꝛc. nur den Titel: Student — sonst sind jene Mädchen in die Nothwendigkeit versetzt, entweder der lebensgefährlichen Behandlung eines unwissenden Quacksalbers sich anzuvertrauen oder ihr unglückliches Daseyn unter den Martern in Bicetre zu beschließen.

mich zu ſchweigen, ſie hob ganz vorſichtig den Vorhang, und ließ mich durch eine kleine Oeffnung blicken, die mir ein Schauſpiel der lächerlichſten Art darbot. Dieſe Scene, wie ich erfuhr, zweimal wöchentlich aufgeführt, bot folgenden Anblick: Die Hauptperſon, eine reizende Brünette, zeigte den Hals, die Waden und den Hintern ganz entblößt. Sie umſtanden vier Greiſe mit ſtattlichen Perrüken. Ihre Tracht, ihre Stellung, wie ihr Mienenſpiel zwangen mich, die Lippen zu verbeißen, um das mühſam verhaltene Lachen zu unterdrücken. Dieſe ergrauten Wollüſtlinge ſpielten, wie zuweilen Knaben unter ſich zu thun pflegen, „Schulmeiſterchens.“ Die Dirne ließ, das Ruthenbündel nicht aus der Hand legend, ihnen abwechſelnd die kleine Züchtigung zukommen; der die meiſten Schläge in Empfang nahm, war auch der Kraftloſeſte unter ihnen. Die Kranken küßten ihrer Gebieterin den Hintern, während dieſe ſich mit der Züchtigung der unkeuſchen Haut abquälte, und die Komödie nahte ſich erſt dann ihrem Ende, als die erſchlaffte Natur aller fernern Bemühungen ſpottete. Meine Patientin fand mein Erſtaunen ſehr beluſtigend, und erzählte mir hierauf mehrere Anekdoten noch komiſcherer Art, wie ſie täglich in ihrem Kloſter zum Beſten gegeben werden. „Wir haben“ ſetzte ſie hinzu, „vielleicht das wichtigſte Amt in Paris, denn wir genießen die Auszeichnung, daß wir den angeſehenſten Gliedern des Clerus, der Beamtenwelt und der Kaufmannſchaft die Ruthe geben dürfen.

Bedarf es wohl noch mehrere Beiſpiele hier aufzuführen, um zu beweiſen, daß man ſich der Ruthenſtreiche als Reizmittel zum Beiſchlaf zu bedienen pflegt? Man frage nur die Freudenmädchen, um von dieſer

traurigen Wahrheit überzeugt zu seyn. Jetzt habe ich nur noch zu zeigen, wie und warum die Ruthe jene Wirkungen hervorbringt? Eine Untersuchung dieses Gegenstandes muß auch zur Entdeckung von Mißbräuchen führen, deren Abstellung wünschenswerth ist.

Derjenige Theil meiner Leser, welcher seine Ohren jedem unkeuschen Worte verschließt, möge diesmal seinen ganzen Muth zusammen nehmen, um nachfolgende Zeilen, die doch nur zur Belehrung, nicht aber zur Verführung der Unschuld geschrieben sind, ohne Entrüstung zu lesen, denn ich entschleiere Gebrechen, die nichts desto weniger fortbestehen werden, nur daß man sich, sie zu verschleiern, Mühe gibt. Die guten Sitten*) erheischen, daß ein guter Bürger dem Gesetze nichts verheimliche, damit die Bestrafung des Lasters nicht verhindert werde. Und scheint auch der Ankläger zuweilen die Ohren des Publikums zu scandalisiren, so soll ihn dieser Umstand nicht vor der Aussage der Wahrheit abschrecken, weil er dadurch sich das größere Verdienst erwirbt, dem Laster das Handwerk zu legen.

Zweites Kapitel.

Von den Ursachen, welche die Aufregung des Geschlechtsreizes mittelst der Ruthenstreiche bewirken.

Da das im vorhergehenden Kapitel Gesagte von Niemand mehr bezweifelt werden kann, so habe ich hier

---

*) „Die guten Sitten..." eine sehr unbestimmte Bezeichnung, was versteht man darunter? so höre ich die Leute von Ton ausrufen. Man könnte ihnen antworten: „Damit sind Tugenden gemeint, mit welchen man am wenigsten Aufsehen macht, und die jene Spötter stets von ihren Untergebenen fordern.

nur noch von den Ursachen jener Zügellosigkeiten zu reden. Pico von Mirandola sagt, daß den Astrologen es mit der Erklärung ähnlicher Phänomene gar nicht schwer sey. Sie machen die Gestirne dafür verantwortlich, deren geheime Einwirkung auch hier unverkennbar sey. „Sie behaupten, daß der Planet Venus, je nach dem Standpunkte, welchen er in der Geburtsstunde des neuen Erdenbürgers einnimmt, diesem eine gewisse Leidenschaft einpflanzt.“ Junctin, welcher über Astrologie sich manches Urtheil erlaubte*), unterstützte diese später von Pico mit Gründen angefochtene Meinung.

Der Fürst von Mirandola glaubt, daß die traurige Nothwendigkeit, in welcher gewisse Personen sich befinden, sich der Geißelung Behufs des Beischlafs bedienen zu müssen, eine Nachwirkung aus dem Kindheitsalter ist, d. h. eine Folge der Gewohnheit. Die Gründe, auf welche sein Raisonnement sich stützt, sind folgende: „Ich kenne, sagt er, einen Unglücklichen dieser Art, welcher den Vergnügungen der Liebe sich nicht eher überlassen konnte, bis er tüchtig durchgegeißelt war. Ich suchte die Ursache zu ergründen. Nach mehrern mit ihm gepflogenen Gesprächen erfuhr ich von ihm, daß er in einer Pensionsanstalt erzogen worden sey, wo seine kleinen Kameraden keine bessere Unterhaltung als in gegenseitigem Peitschen mit Ruthen

*) Junctin behauptete, daß er in dem Firmament ganz deutlich die Zukunft zu lesen vermöge. Dieser Extravagant war Mönch, folglich auch sehr unwissend. Er wurde in seiner Bibliothek von einer ihm auf den Kopf fallenden Bücherlast erschlagen, obschon ihm, nach seiner Aussage, die Sterne eine ganz andere Todesart geweissagt hatten. Er war aber nicht der einzige Astrolog, welcher auf diese Art sich selbst täuschte.

fanden, und daß dieſe Ergötzlichkeit zuletzt zur Gewohnheit wurde."

Cölius Rhodiginus theilte die Anſicht des Pico. Er ſagt: „Als ich einſtmals von einem meiner Bekannten erfahren hatte, daß er den Liebesakt nie vollziehen könne, ohne vorher zur Geißelung Zuflucht zu nehmen, ſtrebte ich die Urſache dieſer unnatürlichen Handlung zu erforſchen. Ich gieng den ſonderbaren Mann ſelber mit einer Frage an, und er geſtand mir, daß dieſe Gewohnheit ſchon in ſeiner Kindheit ihm eigenthümlich geweſen, daß er das Abſchreckende eines ſolchen Verfahrens gar nicht läugne, aber eben ſo bekennen müſſe, daß er ohne dieſes Hülfsmittel ſeine Mannheit nicht zu beweiſen vermöge." Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß die Gewohnheit oft zur andern Natur werde*); Ariſtoteles hat dies mit der an ihm gewohnten Beredtſamkeit in ſeinen Schriften oft genug bewieſen. Galenus und andere nicht minder berühmte Aerzte haben dieſen Satz eben ſo wenig in Zweifel gezogen. Ennius hat in folgenden zwei Verſen

„Usus longus mos est, ac meditatio crebra;
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse"

dies mit lebendigen Farben geſchildert. Wie ſtark auch eine von der Kindheit an ererbte Gewohnheit ſey, ſo wird man doch nicht immer ſie allein als die Urſache angeben können, welche gewiſſe Individuen veranlaßt, ſich vor dem Beiſchlaf der Geißelung zu unterziehen. Die entfernte Urſache dieſer Ausſchweifungen iſt zu-

*) Dies kommt nur zu oft vor. Aber beſchäftigen ſich diejenigen, welchen man die Erziehung der Jugend anvertraut, auch ernſtlich genug mit dieſer Frage? Darauf werde ich im 4ten Kapitel wieder zurückkommen.

weilen Folge einer lasterhaften Erziehung, allein es handelt sich hier nur darum, die nächste Ursache aufzusuchen, und dies ist nur möglich, wenn man die Physiologie und die Anatomie in diese Frage hineinzieht.

Zuvörderst hat man zu berücksichtigen, daß die Geißelungen denjenigen Theil des Körpers, welchem bei der Operation die Hauptaufgabe zukommt, erhitzen, und das Blut in größerer Masse dahin leiten. Diese Praxis wird von manchen Aerzten befolgt, wo die Empfindung in irgend einem Körpertheil zu ersterben scheint. Dieser Gebrauch besteht hie und da noch, denn um diesen Zweck zu erreichen, wenden Einige sogar Nesseln an, deren prikelnde Eigenschaft bekannt genug ist. Reibungen mit Flanell und Bürsten bewirken dasselbe wie die Geißelungen, die man aus Zartgefühl gegen die Kranken*) nicht mehr verordnet.

---

*) Unstreitig sind die Geißelungen in gewissen Fällen von entschiedenem Nutzen, man hat aber jetzt andern Methoden von nicht geringerer Wirkung den Vorzug gegeben. Diese sind die Einreibungen und Bähungen, Schröpfköpfe, Senfpflaster, Beifuß und Vesicatorien. Die Geißelungen waren ehedem sehr im Gebrauche, daher leitet sich die Sitte, den Narren die Peitsche zu geben. Denn weil man die Tollheit für die Folge eines zu großen Blutandrangs nach dem Gehirn erklärte, so hielt man es für das geeignetste Heilmittel, wenn man durch Schläge die Säfte wieder nach den untern Theilen des Körpers hinleitete. Darum bekamen die Narren täglich Peitschenhiebe, und keine andere Kost als Wasser und Brod. Diese barbarische Behandlung war die Folge einer falschen Theorie. Vielleicht peitschte man die Gefangenen in gewissen Correctionsanstalten aus demselben Grunde — ich weiß nicht, ob dieser Gebrauch bei den Lazaristen seitdem abgeschafft wurde — denn man glaubte,

Da die Geißelungen also keinen andern Zweck verfolgen, als die Lebenswärme in einem besondern Theile des Körpers anzuhäufen, so ist es leicht begreiflich, warum die Geißel die Erection des Gliedes befördert. Untersuchen wir den Bau dieses Gliedes und der benachbarten Theile des Körpers.

Diejenigen, welche sich geißeln lassen, um zum Beischlaf tüchtig zu seyn, verlangen, daß man immer nur ihren Hintern streiche. Beobachten wir nun, wie die in dieser Gegend erregte Wärme in die Geschlechtstheile übergeht. Man wird die Bemerkung machen, daß die Lenden, welche den größern Theil des Afters einnehmen, durch die Rückenwirbelbeine gebildet sind. Unter diesen befinden sich die Nieren und verschiedene andere Gefäße, welche mit den Zeugungstheilen in Verbindung stehen. Es ist also ausgemacht, daß diese Wärme, indem sie die Hüften ergreift, bis in die Ruthe steigen muß, und bei dem andern Geschlechte in die Mutterscheide.

Obschon diese Erklärung des Einflusses der Geißelhiebe und Ruthenstreiche auf den Geschlechtstrieb genügen wird, so haben doch andere Gelehrte nach der Auffindung anderer Erklärungsgründe sich bestrebt. Meibomius, welcher von der Ansicht ausging, daß der Same sich in den Nieren präparire, schrieb die Wirkung des Geißelns der Wärme zu, welche in der Nierengegend dadurch hervorgebracht wird. Diejenigen, welche mit Plato dafür halten, daß der Same aus dem Rückenmark hervorkomme, behaupten, daß das

---

der Verstand sey bei ihnen nicht in bester Ordnung, und wollte auf diese beschimpfende Weise ihre Heilung bewirken. Wer aber, wird man fragen, leitete solche Operationen? Etwa Fleischer? Nein! Priester waren es! (s. Kapitel IV.)

Geißeln der Hüften den Ausfluß des Samens befördere, folglich auch die Ausdehnung und Erweiterung der Ruthe bewirke.

Die heilige und profane Literatur der Alten setzte die Zeugungsthätigkeit in die Lenden. Im ersten Buche Mosis heißt es: „Aus deinen Lenden werden Könige hervorgehen.“ In einem Psalm kommt folgender Vers vor: „Meine Lenden sind voll von Täuschungen*), was so viel sagen will als: „ich war zur Hurerei geneigt:“ **).

„**Lumbos praecingere**“ (die Lenden gürten) war bei den Hebräern sprichwörtlich, wenn man damit andeuten wollte, man habe von einem unkeuschen Lebenswandel sich abgewendet. Daher sagt Jeremias: **Conforta lumbos** (stärke deine Lenden), und Matthäus der Apostel sagt von Johannes: „**habuit zonam pelliceam circa lumbos**“ (um die Lenden hatte er einen Gürtel von Thierfellen), damit wollte er seine

---

*) Die Bigoten, welche bei der kleinsten Sylbe ihre heuchlerische Entrüstung kund geben, mögen es mir verzeihen, wenn ich gelegenheitlich einige Ausdrücke gebrauche, die ein keusches Ohr zu verletzen scheinen, denn eben meine Citate beweisen, daß unsere Kirche sich ihrer gleichfalls bedient. Hinsichtlich der Gelehrten bin ich unbekümmert, daß meine Worte sie aufregen könnten, weil ich ihre Bekanntschaft mit dem „hohen Liede“ voraussetzen darf, in welchem man gewisse Bilder findet, welche vollkommen geeignet sind, unsere Wollüstlinge in die Kirche zu locken, wenn man nämlich jene Bibelverse zur Vesper und zwar in der Landessprache absingen wollte.

**) Nicht der Psalmist, sondern Hiob (19, 27.) klagt: „Meine Lenden sind leer in meinem Schooß“ also nicht nur das Citat ist falsch, sondern auch die Uebersetzung desselben. Anm. d. Uebers.

Keuschheit rühmen. Wenn die Kirche folgenden Vers anstimmt: „ure igne sancti spiritus renes nostros, ut tibi casto corpore serviamus“ so versteht sie darunter, daß die Lenden der Hauptsitz der fleischlichen Begierden sind.

Man war bisher der Meinung, daß die gesunde oder üble Beschaffenheit der Lenden auf den Liebesakt großen Einfluß habe. Dies mochte das Gürten der Lenden als Zeichen der Keuschheit zur allgemeinen Sitte erhoben haben. Die Vestalinnen schwuren, wenn sie den heiligen Gürtel ablegten, ihn nie wieder aufzulösen *), d. h. ihre Lenden stets in Gefangenschaft zu halten. Unsere Mönche und Kanonissinen haben die Sitte, ihre Lenden zu gürten, noch bis auf unsere Zeit erhalten. Man denkt aber heutzutage wenig an die eigentliche Bedeutung dieses Gebrauches, man scheint sogar ihm einen entgegengesetzten Sinn unterzulegen, denn der Gürtel ist jetzt ein gewöhnlicher Schmuck der Frauen.

Die Römer glaubten ebenfalls, daß die Bewahrung der Schamhaftigkeit mit dem Gürten der Lenden dasselbe bedeute. Stammt vielleicht daher die Sitte, den Kandidaten, wenn sie eine amtliche Würde erhielten, den Gürtel zu reichen? Diana wird immer mit einem Gürtel abgebildet. Venus löste den ihrigen nur, um Paris zu fesseln, und die Folge war, daß sie den Prozeß gegen ihre beiden Mitbewerberinnen um den Preis der Schönheit gewann.

Thatsachen, welche sich von selbst beweisen, können der stützenden Belegstellen entbehren. Man bemerkt stets, wenn die Nieren warm gehalten werden, eine Erection

---

*) Den Gürtel der Jungfrauschaft lösen, hat noch gegenwärtig den Sinn: der Jungfrauschaft berauben.

des Gliedes. Daher wird denjenigen, welche an nächtlichen unfreiwilligen Samenergießungen leiden, angerathen, daß ſie nie auf dem Rücken liegen, indem dieſe Lage das Rückenmark, die Lenden, und die Gefäße und Nerven, welche mit den Geſchlechtstheilen in Verbindung ſtehen, zu ſehr erhitzt. Von dieſer Wahrheit überzeugt, verordnen die Aerzte auf die Lenden ſehr kalte Umſchläge, wenn der Kranke den Geſchlechtstrieb unterdrücken ſoll. Plinius verordnete, ſolchen Kranken längere Zeit bleierne Platten auf die Nieren zu legen, weil dadurch die Liebesglut abgekühlt werde. Galen rieth den Athleten an, daß ſie ſich kühlender Salben bedienen ſollten, um vor Pollutionen ſich zu ſchützen. Derſelbe Arzt heilte den Priapismus dadurch, daß er auf die Lenden des Kranken fortwährend kaltes Waſſer ſtrömen ließ. Dieſe Theorie beſtimmte in der Folge die Kloſterleute, Zweige von Keuſchlamm in ihre Betten zu legen, und den Verſuchungen des Fleiſches durch eine ſolche Unterlage entgegenzuwirken.

Die neuere mediziniſche Schule, welche außer Tränkchen und Pillen keine andere Heilmethode gelten läßt, hat dieſe Mittel der Alten aus der Praxis entfernt. Dennoch glaube ich, daß ſie in dem einen oder andern Falle gute Dienſte leiſten würden, wie man in der Folge dieſes Werkchens, wo eine beſondere Abhandlung den Mitteln, welche den Geſchlechtstrieb unterdrücken oder aufregen, gewidmet werden ſoll, ſich zu überzeugen Gelegenheit erhalten wird.

Das bisher Geſagte dürfte vor der Hand zur Genüge erklärt haben, wie die Geißelhiebe auf den Rücken die Erection des Gliedes bewirken, und einen erſchöpften Wollüſtling wieder in den Stand ſetzen, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern.

Drittes Kapitel.

Von einigen Vorurtheilen, welche zu zerstören besonders in Klöstern wünschenswerth wäre.

Die Liebe ist allen Geschöpfen Bedürfniß, aber sie kündigt sich nur in einem gewissen Alter an. Vergeblich wäre es, dieses Feuer bei dem Eintritt der Mannbarkeit ersticken zu wollen. Dergleichen Versuche brachten stets die entgegengesetzte Wirkung hervor. Diese Betrachtungen führen zu der Ueberzeugung, daß der Meineid von dem Klostergelübde unzertrennlich ist, und wer seiner Pflicht treu bleiben will, wird sich mindestens stets unglücklich fühlen. Setzen wir aber dennoch die Möglichkeit voraus, daß es Individuen geben könne, die sich von den menschlichen Schwachheiten unbelästigt fühlen, so wäre mindestens zu verlangen, daß alle Gegenstände, welche die Regungen der Natur begünstigen, aus den Klöstern sorgfältig entfernt würden. Untersuchen wir nun, ob solche Vorkehrung auch getroffen ist.

In den beiden vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, daß Geißelhiebe alle unsere Fibern aufregen, daß aber diese Wirkung am lebhaftesten in der Gegend der Schamtheile verspürt werde. Warum ist also in allen Klöstern und an gewissen Bußtagen vorzugsweise die Disciplin eingeführt? Will man damit das Leben in jenem Körpertheil, den man doch absterben zu lassen beabsichtigte, wieder zurückrufen? Sollte man nicht vielmehr sorgfältig alles aus den Klöstern entfernen, was die Decenz verletzen muß, oder was, mit den Casuisten zu reden, den Kitzel des Fleisches erweckt? Der Brauch oder vielmehr Mißbrauch, welcher in der Disciplin enthalten ist, sollte daher abgeschafft werden, weil die Folgen stets verderblich wirken. Es ist nur gut, daß die

Ceremonie des Geißelns im Dunkeln ausgeübt wird, denn würde man sich mit einem Lichte in der Hand der frommen Versammlung zeigen, so würde man sich überzeugen, daß die Pönitenz stets mit der Selbstbefleckung oder mit unwillkührlichen Samenergießungen endigt.

Welch ein Widerspruch ist also in der Aufführung dieser Keuschheitshelden enthalten! An jedem Morgen gießen sie zwei oder drei Gläser von einem Trank hinab, der aus Pflanzen bereitet ist, die das Blut abkühlen sollen, und Abends geißeln sie sich mit Stricken oder Kettchen, um die Hitze wieder zurückzurufen, welcher sie früh entgegenwirkten.

Am wenigsten sollte man aber in Gegenwart der Nonnen vom Geißeln und der Disciplin reden, denn das weibliche Geschlecht ist noch leichter aufregbar, den Pollutionen noch mehr unterworfen.

Es scheint, daß die Manier, sich oder andere zu geißeln, bei den Mönchen vorzugsweise angetroffen werde. Möchten sie mindestens die Disciplin nur auf sich beschränken, dies wäre noch das kleinere Uebel. Aber unter ihnen gibt es Manche, welche nicht erröthen, schönen Beichterinnen die Geißelung zu verordnen, und selber diese Handlung an ihnen, wenn sie den Beichtstuhl verlassen, vollziehen. Welche Unzahl von Beichtvätern haben nicht auf diese Art junge Mädchen verführt! Wie viele Wollüstlinge haben nicht ein ehrwürdiges Amt mißbraucht, um ungestraft die größten Laster zu verüben? Oft wiederhallten freilich die Gerichtstribunale *) von den gerechten Klagen jener Unglücklichen,

---

*) In den causes celebres liest man von merkwürdigen Prozessen gegen Verführer dieser Art. Dergleichen Facta sind vollkommen geeignet, furchtsame und

die der Leichtgläubigkeit zum Opfer fielen. Man hat mehr als einmal gesehen, daß das Gesetz Verbrecher der hier bezeichneten Gattung zur Strafe zog.

Alle Welt weiß von verschiedenen Abenteuern einiger Franziskaner zu erzählen, die, als sie sich allein mit ihren Beichtkindern befanden, diesen geboten, niederzuknieen, ihnen die Röcke aufhoben, ihnen den Hintern schlugen, oder sie nach Verhältniß ihrer begangenen Sünden heftig geißelten, und die Züchtigung damit beendigten, daß sie die schöne Sünderin auf den Bauch legten, und ihr von hinten ein Ende vom Strick des heil. Franciskus durchzogen, was der Frommen eine Ohnmacht zuzog, die vom Paradiese Mahomets eine Vorstellung beibringen sollte.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Unkeuschheit und die niedrigste Art der Sittenverderbniß mit den geheiligtesten Gebräuchen in Verbindung gebracht wurden. In den Tempeln beging man die „Netturalien," *) die Andacht versammelte hier alle römischen Matronen; mehrere Jahre hindurch trieben der Kaiser Nero, seine Priester und Buhler mit der Leichtgläubigkeit der einen Parthei Mißbrauch, und theilten die Ausschweifung der

---

ehrliebende Personen von dem Beichtstuhl fern zu halten, denn sie müssen befürchten, die Vergebung ihrer Sünden etwas theuer zu bezahlen. Bei der den Italienern eigenen Eifersucht ist es befremdend, daß sie nicht selbst die Gewissensräthe ihrer Frauen sind.

*) Nero hatte diese Feste eingesetzt, um sich über den Tod des Netturius, seines Günstlings, zu trösten, der sich auch nur durch sein Talent zur Anspinnung und Ausführung von Liebesintriguen die Zuneigung des Monarchen erworben hatte.

andern Parthei. Da dieſes Feſt nur Nachts gefeiert wurde, ſo erſparte man zu erröthen, die hier vernommenen Seufzer deutete man als Ausbrüche heiliger Begeiſterung. Die Pilgrimſchaften nach Mekka, welche den Perſern und Türken der Inbegriff alles Heiligen ſind, haben zur Verſchlechterung der Sitten das Meiſte beigetragen. In Spanien und Italien habe ich ſelbſt religiöſe Schwärmer, einem geheiligten Banner folgend, durch die Straßen laufen, und unter den Fenſtern ihrer Angebeteten zum Andenken an das Leiden Chriſti *) ſich geißeln ſehen.

Um den Urſprung ſolcher Verkehrtheiten zu erklären, bedarf es nur einer geringen Menſchenkenntniß. „Die Furcht hat die Götter geſchaffen" ſagt ein großer Philoſoph, man braucht nur hinzuzufügen, daß die Heuchelei ihren Thron befeſtigt. Die verſchiedenen Religionsformen haben entweder Schwärmer oder Betrüger zu Urhebern. Wie kann es dann noch befremden, daß die Thorheit einen ſo großen Antheil an den meiſten Cultен hat?

Doch ich entferne mich zu ſehr von meinem Ziele, wenn ich ſolchen Discuſſionen mehr Raum geben wollte, . . . ich wiederhole hier noch, wie nothwendig es wäre, die Geißelung in den Klöſtern aufzuheben, weil ſie den Geſchlechtstrieb, den man daſelbſt unterdrücken will, deſto mehr aufregen. Ich würde ſogar allen Mönchen bei ſtrengſter Strafe verbieten, ſich gegenſeitig ent-

*) In jenen Ländern gibt es verſchiedene fromme Geſellſchaften, die ſich „Büßende" nennen. Die Uniform dieſer Brüderſchaften iſt komiſch genug. Es gibt weiße, ſchwarze, blaue, rothe, grüne ꝛc. Büßer. Sie laufen meiſt baarfuß durch die Straßen und geißeln ſich zur Beluſtigung des Pöbels.

kleidet zu sehen, denn ein junger Cölibateur bedarf nur geringer Anregung, um warm zu werden. Eine Nonne von 18 Jahren, die Abends damit zubringt, ihren Körper von Flöhen zu reinigen, beendigt selten ihre Jagd, ohne der Liebe ein Opfer zu bringen. Sie möchte zwar nicht gern unterliegen, allein die geringste Berührung reicht hin, um den kochenden Lebenssaft überströmen zu machen.

Es ist für uns eine demüthigende Betrachtung, daß wir die Erben so vieler lächerlichen Ueberbleibsel des Fanatismus unserer Voreltern sind. Schon der Name „Mönch" in unserm erleuchteten Jahrhundert ist eine Thorheit. Was nützt ein solches Glied der Gesellschaft? Ist es geeignet, die Verehrung für den Schöpfer in uns zu erhöhen? Diese Mönche sind sehr unwürdige Diener der Gottheit, die Litanei, welche sie abplärren, die Gesänge, die über ihre Lippen kommen, sind ihnen oft selber unverständlich. Können solche unfruchtbaren, kraftlosen Gebete vor den Augen Gottes die Thorheiten, welche sie begehen, sobald sie die Kirche verlassen haben, verwischen?

Eine Reform des Mönchwesens wäre sehr wünschenswerth. Zwar würden die Kinder des heil. Bruno sich nicht wohl dabei befinden, desto zufriedener würden sich aber die Kapuziner vernehmen lassen. Manche Nonne flüchtete sich dann in die Arme des von hartherzigen Verwandten ihr entrissenen Geliebten, sie würde eine treue Gattin und zärtliche Mutter, deren Kinder dem Staate nützlich seyn könnten.

Diese Zeit der Reform ist noch sehr weit von uns entfernt, wie sich Niemand verhehlen mag. Indem wir dieser schönern Epoche entgegensehen, fordern wir die Klostergeistlichkeit beiderlei Geschlechts auf, nicht ferner

im Wege der Geißelung ihre Sünden abzubüßen, und einen Brauch abzuschaffen, der dem Cölibat so sehr entgegen ist, und sie selbst in den Augen des Liebesgotts verächtlich erscheinen läßt *).

Diejenigen, welche Gott mit Geißelungen ihres Leichnams einen Dienst zu erweisen wähnen, müssen wahrlich seltsame Begriffe von dem Schöpfer haben! In dem Vater aller Wesen erblicken sie nur einen furchtbaren Rachegeist, der stets Blitze schleudert, um ohne Unterschied den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen. Sie wähnen, er lasse sich nur durch Kasteiungen und Fasten besänftigen. Diese Irrthümer sind nicht bloß lächerlich, sondern auch staatsgefährlich, indem sie den Schwärmer verhindern, seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, und gute Werke seinen frommen Grillen hintansetzen lassen. Ein Weltweiser hat daher mit Recht behauptet, daß ein in Wäldern lebender Naturmensch beim Anblick des Himmels und der Natur würdigere Begriffe von der Gottheit erhält, und der wahren Religion weit näher ist, als der Karthäuser in seiner Zelle, welcher nur mit den Gestalten seiner erhitzten Einbildungskraft verkehrt.

Religion ist jedem Menschen das erste geistige Bedürfniß, aber sie muß sich mit den Pflichten des Staatsbürgers vereinigen lassen. Der wahre Gott ruft nicht den Sterblichen zu: „Fastet, geißelt euch, führt Krieg mit euren Sinnen, die ich zu eurer Glückseligkeit euch eingepflanzt, und verhöhnt die Gesetze der Natur!“

---

*) Insofern nämlich die Nerven aufgeregt werden, das Blut kocht, und Selbstbefleckung die Folge ist. Ich frage, gibt es etwas, das die Liebe mehr herabwürdigte, als ein solcher Akt?

Der Verfasser des Buches **L'an deux mille quatre cent quarante** *) schildert sehr lebhaft die Thorheit jener Jünglinge, welche aus Schwärmerei sich in Klostermauern einsperrten, und von denen wir glauben, daß sie dort einen heiligen Lebenswandel führen **). Möchten doch die Worte jenes Weisen geeignet seyn, Andere abzuschrecken, die sich ebenfalls in lebende Grüfte stürzen wollen: „Welcher furchtbare Wahn" klagt er, „kettet in einem geheiligten Kerker zahllose Schönheiten, die eine ihrem Geschlechte erlaubte Glut sich und Andere verhehlend, die ewige Haft noch drückender fühlen müssen. Um von diesen Empfindungen eine Vorstellung zu bekommen, muß man selbst an ihrer Stelle seyn; ängstlich, zutraulich, gemißbraucht durch einen prahlerischen Enthusiasmus, glaubte dieses Mädchen lange Zeit, daß die Religion und ihr Gott allein ihre Seele ausfüllen; im Uebermaße ihrer Schwärmerei fühlt sie

---

*) Dieses Buch ist verboten worden, weil es große Wahrheiten enthält. Der Verf. wird nie auf einen Platz in der Akademie oder auf eine Pension Anspruch machen dürfen, denn er hat diejenigen beleidigt, welche über Gehalte und Ehrenstellen verfügen. Ihr Schriftsteller... schreibt lieber fade Albernheiten, die ihr ohne Klage der Censur überreicht, schmeichelt den Großen, anstatt die untern Stände heranzubilden, dann wird man euch bezahlen und erheben.

*) Alles Große geht langsam von Statten. Warum nehmen die Staaten nicht die Verwaltung des unsterblichen Josephs II. zum Muster, der seit seinem Regierungsantritt den Einfluß der Geistlichkeit bedeutend geschwächt hat. Müssiggang und Verführung, die sich in den Klöstern mit den Vermächtnissen unserer Väter mästen, und auch vom Schweiß und der Leichtgläubigkeit der Lebenden zehren, hat jener weise Regent dem Anblick seines Volkes entrückt.

plötzlich in ihrem Herzen jenes unbesiegbare Verlangen sich regen, das sie vorhin noch nicht kannte. Jenes unkeusche Feuer lodert in ihrer Zurückgezogenheit um so stärker auf, sie kämpft einen ohnmächtigen Kampf, sie erröthet, und ihr Verlangen wächst. Sie blickt um sich, und bemerkt, wie sie unter Schloß und Riegel einsam abgesperrt ist, während ihr ganzes Wesen mit Macht sich zu einem phantastischen Gegenstand hingezogen fühlt, dem die erhitzte Phantasie neue Reize borgt. Von diesem Moment an ist ihre Ruhe entschwunden. Die Natur hatte ihr zwar eine glückliche Nachkommenschaft bestimmt, aber ein ewiges Band verurtheilt sie, unglücklich und kinderlos zu bleiben. Nun entdeckt sie, wie das Gesetz sie getäuscht, und daß das Joch, welches die menschliche Freiheit aufhebt, nicht von Gott seyn kann, daß die Religion, welche sie so elend gemacht, der Natur und der Vernunft gleich sehr feindlich ist. Aber was nützen jetzt noch Klagen? Das Schweigen der Nacht verdeckt ihre Thränen, begräbt ihre Seufzer. Das brennende Gift, das in ihren Adern rinnt, zerstört ihre Reize, verdirbt ihr Blut, und beschleunigt ihren Tod. Sie öffnet noch selber den Sarg, in welchem sie ihren Kummer ewiglich verschlafen wird, der einzige Trost, der ihr geblieben ist."

Indem die Gründer der Klöster beide Geschlechter von einander absonderten, dachten sie gewiß nicht an die Mißbräuche, welche eine nothwendige Folge dieser Maßregel werden mußten. Da sich die aufgeregten Sinne nicht leicht zum Schweigen bringen lassen, so mußten die in Klostermauern eingesperrten Opfer des Wahns auf Mittel sinnen, ihre Liebesgier entweder zu befriedigen oder zu täuschen. Von einem sehr verzeihlichen, an sich selber unschuldigen Instinkt getrieben, such-

ten diese lebenskräftigen Gefangenen die versagte Lust bei dem eigenen Geschlechte auf. Selbstbefleckung und Blödsinn waren die Folgen. Jenes Laster, das den Jesuiten zum Vorwurf gemacht worden ist, entsprang aus jener Einkerkerung der blühenden Jugend. Auch die Nonnen suchten unter sich die Vergnügungen der Wollust auf naturwidrigem Wege zu kosten.

Aber diese Laster beschränkten sich nicht mehr auf die klösterlichen Schlupfwinkel. Von hier gingen sie in die Welt, und wütheten in solchem Grade, daß die Gesetze ihnen wehren mußten, demungeachtet können sie sie nicht ganz aufheben.

Mancher Reiche cajolirt seitdem seinen Bedienten, und mehr als eine Herzogin seufzt für ihr Kammermädchen *). O ihr Ungeheuer! wollt ihr etwa in den Augen eurer Mitmenschen für enthaltsam gelten? Besorgt ihr, ein Opfer des andern Geschlechts zu werden? Ihr schämt euch, menschliche Schwächen zu verrathen, und werft euch lieber dem Verbrechen in die Arme, das den allgemeinen Unwillen gegen euch aufregt.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, bei der Jugend eine andere Strafart einzuführen.

Die Wahrnehmung, daß Ruthenhiebe auf dem Hintern den Geschlechtstrieb wecken, hat uns im vorigen Kapitel zu dem Wunsche veranlaßt, daß die Geißelung

*) Man spottet solcher Leute, sucht sie aber wegen ihrer vornehmen Stellung in der Gesellschaft dennoch auf. Dieser Mangel an Delicatesse charakterisirt vollkommen unsere sogenannten eleganten Herren, die sich untereinander mit dem Ehrentitel „Roué“ beschenken.

und die Disciplin in den Klöstern abgeschafft werden möchte. Dasselbe Princip führt zu weitern Consequenzen, die nicht mindere Berücksichtigung verdienen.

Warum ist es denn immer die Ruthe, zu welcher man bei der Bestrafung der Kinder Zuflucht nimmt?.. Diese Frage ist wichtiger als man glauben möchte. Die physische und moralische Erziehung der Jugend ist der Regierung gewiß kein geringfügiger Gegenstand. Sie überläßt aber die Ausübung derselben den Eltern, welche in der Regel dieses Amt wieder den Ammen und der Dienerschaft, Pedanten und Dummköpfen anvertrauen. Anstatt den Kleinen mit gutem Beispiele voranzugeben, sucht man auf sie durch Scheltworte, Drohungen und körperliche Züchtigung zu wirken! Und worin besteht die letztere? In der Ruthe. Die Mütter nehmen zu ihr bei jedem zerbrochenen Glase Zuflucht. Die Hofmeister bedienen sich ihrer, um dem Eleven Geschmack am Latein einzubläuen, eine Sprache, welche die Jugend so oft zur Verzweiflung bringt, aber, wie es den Anschein hat, bald aus dem Jugendunterricht verdrängt seyn wird.

Was ist die Folge der häufigen Anwendung von Ruthenhieben? Die Knaben gewöhnen sich so sehr daran, daß sie bei ihren Spielen sie selber als Spielzeug benutzen, wie oben in den aus Pico von Mirandola und Cölius Rhodiginus citirten Stellen gezeigt worden ist.

Gewiß gibt es noch andere Strafmethoden, um den Müssiggang oder andere Untugenden der Kinder zu bestrafen; denn Jean Jacques hat sechs Bände über die Erziehung geschrieben, ohne daß er auch nur ein einziges Mal in den Fall gekommen war, seinem Eleven die Ruthe zu geben. Zwar hat sein Werk allge-

meinen Beifall erhalten, aber die Erziehung der Jugend iſt ſo ſchlimm wie früher beſtellt.

Ich gebe zu, daß manchmal körperliche Züchtigung für Kinder unerläßlich iſt; muß man aber deßhalb die Schläge auf die Sitztheile appliziren? In den erſten echs Lebensjahren erfahren wir ſchon, daß wir die Schaamtheile verdeckt halten ſollen. Nach Ablauf dieſer Friſt zwingt uns aber unſer Erzieher ſelbſt, daß wir die Hoſen aufknöpfen, das Hemd aufheben, und ihm alles Heimliche zeigen ſollen! Will man vielleicht dieſen Körpertheil dadurch noch mehr herabwürdigen, indem man ihn dem Anblick und der Berührung eines Schulfuchſes ausſetzt?

Möchte wenigſtens eine ſolche Züchtigung nur dann unternommen werden, wenn Grund dazu ſich darbietet! Aber wie oft leiten den Cölibateur andere Motive! Ich ſelbſt habe in meinen Schuljahren häufig genug bemerkt, daß die häßlichen und magern Jungen nur ſelten an die Reihe kamen. Das Vergnügen, welches mancher Pedant bei dem Geräuſch empfindet, das die Ruthenhiebe hervorbringen, verräth, daß dieſe von ihm ſo oft wiederholte Ceremonie aus andern Beweggründen, als der Züchtigung wegen unternommen werde. Grauſame und entſittlichte Geſchöpfe! Von wem habt ihr das Recht erhalten, die Jugend zu verſtümmeln und ſie euern Lüſten dienſtbar zu machen? Ich wiederhole es, dieſe Mißbräuche, ſo alt ſie auch ſeyn mögen, verdienen doch die Aufmerkſamkeit der Regierung, ſie erheiſchen eine Reform; denn die Schulfüchſe ſind dermaßen in Verachtung gekommen, daß es kaum Einen Schüler gibt, welcher, ſobald er aus den Knabenjahren heraus iſt, nicht ſeinem eignen Lehrer Geringſchätzung bezeugt.

Die üble Gewohnheit, die Schläge auf dem Hintern anzubringen, gibt dazu Gelegenheit, die Züchtigung eben so oft mit bloßer Hand zu verrichten. Die Kinder lernen dadurch, sich gegenseitig diesen Dienst erweisen. Diese Berührung der Schamtheile führt zur Aufregung der Sinnlichkeit, und es sind Zucht und Sitte für immer dahin.

Knaben, die eine gemeinschaftliche Erziehung erhalten, werden, wenn diese Strafart bei ihnen in Anwendung gebracht worden, gemeiniglich Zotenreißer *). Sie berühren sich gegenseitig, und werden gar zu bald Päderasten, wie man sie so oft in den Jesuitenklöstern antrifft. Man muß sich mit Recht verwundern, daß die Geistlichkeit sich die Last des Jugendunterrichts freiwillig aufbürdete, da es unter uns hergebracht ist, stets zur Ruthe Zuflucht zu nehmen. Man hätte meinen sollen, die Decenz, die ihr Stand zur Schau trägt, verhindere sie, einen entblößten Hintern zu betrachten, geschweige zu berühren. Aber ich habe schon im vorigen Kapitel zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Abbé's und Mönche die Ruthenhiebe mit besonderer Vorliebe ertheilen. Das Klaggeschrei und die Thränen eines Unschuldigen rühren sie nicht, denn der wollüstige

---

*) Eine stillschweigende Anklage gegen Aeltern und Vormünder bilden die Pensionsanstalten, wo viele Kinder in große, meist schlecht gereinigte, von ungesunder Luft angefüllte Säle zusammengepfercht werden, und wo es ihnen verboten ist, sich zu belustigen und den Neigungen ihres Alters sich hinzugeben. Die Herren dieser Zwangshäuser lassen für schlechte Betten und schlechte Kost sich theuer genug bezahlen, aber das Schlimmste ist, daß die Kinder hier verdummt oder lasterhaft werden.

Anblick eines schönen Hintern erstickt jedes edlere Gefühl in ihnen. Man hat bemerkt, daß es immer Mönche waren, welche die Zuchthäuser inspicirten, ja sie sogar gegründet hatten. Diesen wollüstigen Strafrichtern war es stets nur darum zu thun, recht viele Hintern begaffen und betasten zu können. Dabei wußten sie sich noch so anzustellen, daß schwachköpfige Väter gutmüthig genug waren, sie für solche Dienste mit guten Pensionen zu belohnen.

Dergleichen Betrachtungen halte ich für geeignet, die Regierung zu veranlassen*), daß sie den Pedanten zur Pflicht mache, auf ein anderes Strafverfahren für die Jugend zu sinnen. Erscheint ihr dieser Gegenstand zu unwichtig, so erwarte ich wenigstens von den Eltern Berücksichtigung meines Wunsches, daß sie nämlich trachten werden, ihren Kindern Alles aus den Augen zu rücken, was zum Bösen führen muß.

---

*) Man darf die Behauptung wagen, daß die öffentlichen Behörden in allen Ländern die Kindererziehung zu wenig ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Dennoch wünschte ich in gewissen Staaten lieber geboren zu seyn, nämlich da, wo die Vorstände der Erziehungsanstalten keine Cölibateurs sind. Gewiß wird eine Zeit kommen, wo der Werth einer guten Erziehung höher als jetzt angeschlagen werden wird. Alsdann wird man dieses wichtige Geschäft nicht dem ersten besten Taugenichts anvertrauen, der nichts weiter als ein paar lateinische Brocken im Kopfe hat. Wackere Männer werden dieses Amt verwalten, die Tugend allein jene Stellen einnehmen, welche auf die Zukunft des Staats so folgenreich einwirken, und die Regierung wie die öffentliche Meinung werden, die erstere durch gute Besoldung, die andere durch den Zoll der Hochachtung ihren schweren Beruf würdig lohnen.

Schluß.

Die Erfahrung lehrt, daß gewisse Personen zu Ruthenhieben Zuflucht nehmen, um sich zum Zeugungsgeschäft tüchtig zu machen. Physiologie und Anatomie zeigen, wie diese Geißelungen auf die Zeugungstheile einwirken, obschon sie auf den After applicirt werden. Die Unglücklichen, welche solcher Reizmittel bedürfen, sind unstreitig zu bedauern*), weil sie nur durch heftige Schmerzen die Lust erzwingen können; endlich, weil Cupido's Bogen nur unter so schimpflichen Bedingungen von ihnen sich spannen läßt.

Einige Autoren wollen behaupten, daß die Gewohnheit, sich geißeln zu lassen, sich aus der Jugend herschreibe, doch kann dies nur von wenigen Individuen gelten. Die Ursache ist offenbar zu weit hergeholt. Wollüstlinge haben zuweilen einen absonderlichen Geschmack, sie sinnen auf ungewöhnliche Genüsse, doch halte ich dafür, daß nur entnervte Sünder, die schon in der Jugend ihre Kraft vergeudeten, solche unnatür-

---

*) Noch beklagenswerther ist eine jugendliche Schöne, welche gezwungen wird, das Bett eines Schwächlings zu theilen, dem es schwer ist, die eheliche Pflicht zu leisten, wenn er sich nicht der Ruthenhiebe bedient. Die Neuvermählte wird schlimme Nächte verleben, bevor der Herr Gemahl sich entschließen kann, dieses schimpfliche Hülfsmittel in Vorschlag zu bringen. Nebstdem wird es ihr auch große Ueberwindung kosten, um zu diesem Geschäfte sich herzugeben. Darf man sich wohl verwundern, daß bei so geringer Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Temperamente unter den Personen, welche man zusammenkuppelt, es so viele ehebrecherische Frauen und verspottete Hahnrei's gibt?

liche Hülfsmittel hervorsuchen. Es gibt viele Menschen, in welchen der Geschlechtstrieb sich dann erst regt, wenn sie zwei kräftige Wesen im Zeugungsgeschäft begriffen sehen. Auch eine solche Ressource verräth eine ausserordentliche körperliche Erschlaffung.

Von allen Hülfsmitteln zur Erregung des Geschlechtsreizes ist die Ruthe das verwerflichste, und zugleich das schädlichste, nur von prostituirten Frauen läßt es sich in Anwendung bringen *). Demungeachtet gibt es Mannspersonen, die ausserordentlicher Nachhülfe nicht entbehren können. Diese Unglücklichen hat die Heilkunde zu belehren, wie sie hiebei, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu befürchten, verfahren müssen. Dies veranlaßt mich, meiner Schrift einen Nachtrag beizufügen, in welchem ich mich über das Wesen und die Wirkungen aphrodisischer **) Mittel verbreite. Man

---

*) Die Freudenmädchen bilden gleichsam die Schranken zwischen Cölibat und Ehe, sie sind die Opfer, mit welchen der Staat die Tugend der andern Weiber erkauft; sie haben den Beruf, den ersten besten, der bei ihnen Zuflucht sucht, für die Strenge allzuzüchtiger Frauen zu entschädigen, sie zeigen sich auch den Wünschen und Gelüsten des verworfensten und entsittlichsten Mannes gefügig und gelehrig. Ihr Bett nimmt den brüsken Soldaten und den ernsten Kapuziner mit derselben Gastlichkeit auf. Die Ostentation, mit welcher sie sich auf der Straße breit machen, sollte man ihnen nicht verkümmern, da sie zu Dienstleistungen sich hergeben, welche so demüthigender und erniedrigender Art sind, daß man ihnen jene matte Schadloshaltung wohl vergönnen darf.

**) Mit dieser Bezeichnung drückt man ihre Eigenschaft aus, welche darin besteht, wollüstige Empfindungen aufzuregen.

täuſche ſich jedoch nicht, der Zweck dieſer Abhandlung iſt keineswegs, der Ausſchweifung Vorſchub zu leiſten. Die Geheimniſſe meiner Kunſt will ich nur froſtigen Ehemännern und ihren unbefriedigten Frauen entſchleiern.

Von den Mitteln, welche den Geſchlechtstrieb reizen.

Die Wolluſt, welche die Vereinigung der beiden Geſchlechter verſchafft, iſt die ſtärkſte, welche der Menſch empfinden kann. Sie allein kann auch der Arme, dem alle andern Genüſſe verſagt ſind, ſich verſchaffen. Der verachtete Hirt fühlt ſich in dem Schooße ſeiner Colette nicht minder ſelig, als ein Souverain in den Armen einer Maitreſſe.

Allein Amor hat das mit Mars gemein, daß er nur kräftige Unterthanen brauchen kann. Geiſt, Talent, Grazie werden zwar nicht von ihm verſchmäht, aber ſie ſind nicht das Hauptverdienſt in ſeinen Augen, dies iſt lediglich phyſiſche Kraft. Da Niemanden einfallen kann, dieſe Wahrheit zu beſtreiten, ſo muß es von allgemeinem Intereſſe ſeyn, zu erfahren, daß die Arzneiwiſſenſchaft jedem Individuum Mittel an die Hand gibt, die Genüſſe, welche die Liebe verſpricht, ſich verſchaffen zu können. Ich verwahre mich hier vor jeder Mißdeutung durch die wiederholte Betheuerung, daß nur das Streben, meine ärztliche Berufspflicht zu erfüllen, hier meine Feder führt, nicht aber die Abſicht, die Lüſtlinge in der Befriedigung ihrer ſträflichen Neigungen zu unterſtützen.

Ich begreife nicht die Bedenklichkeit meiner Berufsgenoſſen in dieſem Punkte, ſie beobachten über dieſe

Materie ein strenges Schweigen, und die Kühnsten unter ihnen vergruben den Schatz ihrer Erfahrungen in dickleibige Bände, welche von der materia medica handeln, so daß sie dem größern Publikum unzugänglich blieben. Man sollte aber bedenken, daß der Zeugungsakt nicht weniger ein Naturgebot ist, als das Bedürfniß nach Speise und Trank, als Uriniren und Excrementiren. Und doch findet die theoretische wie die praktische Medizin in der Untersuchung der beiden letztern Verrichtungen des Körpers das Ansehen ihrer Wissenschaft weniger beeinträchtigt, als in den Untersuchungen der von mir angeregten Materie. Der Wunsch, der Wissenschaft wahrhaft zu dienen und der Menschheit nützlich zu seyn, gibt mir Kraft, das Vorurtheil, welches die medizinische Facultät gegen den von mir zu behandelnden Stoff hat, leicht zu überwinden. Ich schreite nun zur Sache.

Die Ursachen der Kälte unter Eheleuten sind ein frostiges Temperament, also die natürliche Beschaffenheit des Körpers oder die Folge frühzeitiger Erschöpfung der Lebenskraft durch Verschwendung der Zeugungssäfte, endlich das Greisenalter. Diese drei von einander sehr verschiedenen Gebrechen erfordern auch eine verschiedene Behandlung. Es ist daher zumeist wichtig, daß man in der Anwendung der Aphrodisiaca keine Mißgriffe begehe. Damit ich allen Lesern verständlich sey, will ich diese Krankheiten und ihre Heilarten in drei besondere Paragraphe eintheilen.

§. 1. Jedes Individuum hat von Natur und Erziehung eine besondere Organisation und Temperament erhalten. Einige sind im Punkt der Liebe solche Helden, daß sie jenem Kaiser nichts nachgeben, welcher an einen seiner Freunde schrieb, daß er hundert reizende

Weſen zu Gefangenen gemacht, von denen zehen gleich in der erſten Nacht in ſeinen Armen die höchſten Genüſſe der Liebe erfuhren, nach Verlauf von vierzehn Tagen wären aber ſchon Alle befriedigt geweſen. Von dieſem Schlage war auch jener Tambour, der einen vor mehr als hundert Menſchen geſchloſſenen Kreis langſamen Schrittes durchwandelnd, einen vollen Krug auf ſeinem Penis trug ꝛc. Dergleichen Helden finden ſich freilich ſelten, deſto zahlreicher ſind die Schwächlinge.

Sobald das Alter der Mannbarkeit erreicht iſt und der Trieb zum Beiſchlaf ſich dennoch nicht einfindet, ſo verräth dies eine gebrechliche Leibesbeſchaffenheit. Man prüfe ſich, ob dieſes phyſiſche Unvermögen weſentlich oder ſymptomatiſch iſt. Im letztern Falle kann man verſichert ſeyn, daß die Kälte gegen das andere Geſchlecht ſogleich verſchwinden wird, wenn das Hauptgebrechen entfernt iſt. Fühlt man jedoch keine andern Beſchwerden, ſo nehme man zu Arzneien Zuflucht, welche die Samenabſonderung befördern und den Fibern die erforderliche Biegſamkeit gaben. Ein junger Menſch muß alsdann, ſey er auch noch ſo ſchwächlicher Conſtitution, wenn er nur ſonſt keine Ausſchweifung begeht, bald ein gutes Temperament erhalten, zumal wenn geſunde Nahrung und mäßige Bewegung nicht auſſer Acht gelaſſen werden, wenn er Nachtwachen und geiſtige Getränke meidet, insbeſondere aber ſich vor dem Laſter der Selbſtbefleckung hütet. Die Mittel, welche ihm anzuempfehlen wären, ſind: Morgens, wenn der Magen noch nüchtern iſt, und Abends vor dem Einſchlafen, zwei Stunden nach eingenommener Mahlzeit, ein Glas voll von einem Salbei-Decoct, das durch etwas Nelkenſyrup abgeſüßt iſt, zu ſich zu nehmen. Vor dem Mittageſſen nimmt er ein

Latwerg von der Dicke einer Nuß zu ſich, und ſetzt damit ſo lange fort, bis er einen gewiſſen Grad von Kraft in ſich verſpürt.

Recept zum Latwerg:

2 Unzen eingemachten Rosmarin,
6 Quintlein gebeizte Mannſtreu (eine Diſtelart),
1 1/2 halb Unzen ſüße Mandeln,
1 Scrupulum Muskatblüte, nebſt einer hinreichenden Quantität Kermes-Latwerge, um dem Latwerg die gehörige Dicke zu geben*).

§. 2. Iſt die Geſchwächtheit der Zeugungsorgane eine Folge von Ausſchweifungen, ſo iſt es die erſte Pflicht des Kranken, die Vergnügungen der Stadt und ſchlechte Geſellſchaft zu fliehen, um die geſündere Landluft einzuathmen, er gebrauche, wenn ſein Magen es verträgt, eine Milchkur, genieße nur friſche Eier und leicht verdauliche Fleiſchkoſt, kräftige Brühen ꝛc., und nehme Morgens und Abends einen Löffel voll von folgender Eſſenz:

Recept:

Gieße von einer Pinte Branntwein den vierten Theil in ein groſſes Fayenceglas, laſſe darin das Blut von ſieben Küchlein auströpfeln, und rühre den Branntwein, je nachdem das Blut hinein tröpfelt, ſorgfältig um, den Reſt des Branntweins gieße dann zu, rühre aber ohne Unterbrechung fort. Zu dieſer Miſchung

*) Da dieſes Latwerg nicht allen Kranken munden wird, ſo müſſen zuweilen andere Mittel aushelfen, ein Verzeichniß derſelben gibt der dritte Paragraph.

thue zwei Drachmen geſtoßenen Zimmet und ein halb Pfund klaren Kandelzucker, thue das Ganze in einen Krug von Sandſtein, der mit Baſt, geſchmolzenem Kitt und Schweinsblaſe verſtopft wird. Sodann vergrabe den Krug in Pferdedünger, wo du ihn vierzig Tage lang ſtehen läſſeſt, aber alle drei Tage muß der obere Theil des Düngers, weil er kalt geworden, durch warmen erſetzt werden. Dieſe Eſſenz fördert das Zeugungsvermögen ungemein, und bewährt ſeine Brauchbarkeit in allen Fällen, wo Ausſchweifungen und Verſchwendung der Zeugungskraft die Natur zur Erſchöpfung brachten.

§. 3. Amor ſtreut Blumen auf unſern Lebensweg, aber die Natur erlaubt uns nur, in einem gewiſſen Alter ſie zu pflücken. Jedermann findet zwar ein Frauenzimmer nach ſeinem Geſchmack, aber nicht in jedem Alter kann er ihr den Liebesdienſt erweiſen. Blickt auf Herrn Goldberg, betrachtet ſein Hotel, ſeine zahlreiche Dienerſchaft, ſeine herrliche Küche, Alles verräth Wohlſtand, dennoch iſt der Mann nicht glücklich, er kann ſich zwar reizende Sclavinnen kaufen, aber Beſitz und Genuß ſind nicht immer zu vereinigen. Ungeachtet das Greiſenalter zur Zeugung unkräftig iſt, ſo kann doch die Kunſt nachhelfen. Ganz Paris kannte jenen Marſchall von Frankreich, welcher länger als 60 Jahre den Weibern nachlief, und erſt als Greis in den Stand der Ehe trat. Dieſer Herr hatte Urſache, der Arzneiwiſſenſchaft ſtets dankbar zu ſeyn; ſie aber ihm nicht weniger, weil er ihr Gelegenheit gab, der Welt zu beweiſen, daß die Recepte, welche die Aerzte verſchreiben, nicht immer leere Träumereien ſind. Wer noch im zeugungskräftigen Alter iſt und die Vergnügungen der Liebe koſten will, eſſe wenig, aber öfter,

genieße nur leicht verdauliche Speisen, bade sich täglich in Milch; Abends, wenn er sich zu Bett begibt, reibe er die Lenden mit Bibergeil oder mit Weingeist, nachdem etwas Safran dazu gekommen. Er wasche die Zeugungstheile täglich in einem Abguß von Färberscharte (sarriette), wozu Rothwein genommen wurde. Diese Kur vervollständigt der Gebrauch folgender Salbe:

Nimm geklärten Honig und Muskatnußöl, von jedem eine halbe Unze; von schwarzem Pfeffer, Cibeben und Speichelwurtz gleichfalls eine halbe Unze; ferner ein Scrupulum Schnittlauch, ein halbes Scrupulum Moschus; ein Quintchen peruanischen Balsam, aus allen diesen Ingredienzien mache eine Salbe nach den Vorschriften der Kunst. Mit dieser Salbe wird die Ruthe und das Perinäum eingerieben, was nach je drei Tagen wiederholt wird, denn dieses Mittel reizt ungemein zum Beischlaf*).

Indem nicht damit gedient ist, wenn nur eine vorübergehende Wärme im Körper hervorgebracht wird, so werden bejahrte Leute wohl thun, von folgendem Latwerg einen fortgesetzten Gebrauch zu machen, aber es ist stets eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit einzunehmen, und in der Größe einer Muskatnuß.

Rec. Einmachung von Mannstreuwurzel, Hodenkraut . . a a zwei Unzen; von gebeiztem Ingwer sechs Quintel, von süßen Mandeln eine Unze; von Kermes-Latwerg ein Quintel; ferner

---

*) Jünglinge, welche über Impotenz klagen, werden es mit demselben Nutzen, wie Greise, verwenden, denn dieses Aphrodisiacum wirkt am schnellsten und zuverläßigsten.

gestoßenen Rautensamen, und gestoßenen Senf, drei Quintel von jedem.
Diatrion piperon zwei Unzen,
eine hinreichende Quantität Syrup von der Emulawurzel; dies alles wohl zusammengerührt, gibt das gewünschte Latwerg.

Man wird sich vielleicht verwundern, daß ich der Canthariden nicht gedachte, diese sind aber nur von medicinischen Pfuschern für Aphrodisiaken gehalten worden. Die Aufreizung, welche sie bewirken, empfindet man nur in den Urinwerkzeugen, und ihre Wirkung ist lebensgefährlich. Im folgenden Verzeichniß wird der Leser mit minder heroischen und dennoch wirksamern Mitteln bekannt werden. Einer momentanen Lust darf nicht die Gesundheit zum Opfer gebracht werden. Diese Ermahnung beherzige Jeder, die Liebe ist die edelste Leidenschaft, aber man muß sie in Schranken halten. Qui diligit sapientiam, diligit vitam.

Verzeichniß der aphrodisischen Substanzen.

Der Kampher wird nur in den botanischen Gärten gepflegt, er stärkt die Nerven und bringt die entschwundenen Lebensgeister wieder zurück. In der Pharmacie bedient man sich seiner niemals.

Die Lackviole kommt auf Gemäuer zum Vorschein, sie blüht im Mai und Juni. Manche Apotheken bereiten ein Oel aus ihr.

Der Majoran ist bekannt genug.

Die Raute wird in den Gärten unterhalten, es gibt auch eine wildwachsende Gattung derselben, die aber minder gut ist.

Das indiſche Blatt (feuille d'inde) hat eine längliche, zugeſpitzte, compacte, glänzende Geſtalt, ſie iſt an drei, vom Stiel bis zur Spitze ſich hinziehenden Rippen erkennbar, ihr Geruch nähert ſich dem der Gewürznägelein. Dieſes Blatt hat ſeinen Namen von einem Baume, der in Oſtindien überall angetroffen wird. Bei der Bereitung des venetianiſchen Theriaks darf auch dieſe Pflanze nicht fehlen.

Das marum vulgare iſt ein Bäumchen mit runden breiten Zweigen, und hat an jeder Ausäſtung zwei Blättchen, die etwas größer ſind als jene des Thymians, ſonſt aber von dieſem kaum zu unterſcheiden. Der Geruch iſt angenehm und nähert ſich dem Majoran.

Das marum Syriacum hat einen niedrigern Wuchs als die erſtere Pflanze, iſt auch etwas zarter. Sie wächst in Syrien und auf der Inſel Candia. Sie hat einen pikanten, aber ſehr angenehmen Geruch. Man bereitet aus ihr ein treffliches flüchtiges Salz.

Der wilde Majoran und der an Stärke ihm überlegene kretiſche Majoran, letzterer wächst aber auch an mehrern Orten Griechenlands, ſeine Blätter ſind weißer und länger als die des gewöhnlichen Majorans, der Geruch iſt weniger angenehm.

Vom ros solis gibt es zweierlei Arten, die eine hat runde Blätter, die andere längliche, doch iſt die erſtere häufiger im Gebrauche, dieſe hat einen niedrigen Wuchs mit faſeriger Wurzel. Sie kommt aus kleinen Blättchen hervor, die in der Nähe der fingerlangen Stengel etwas hohl ſind, die Blättchen ſind mit einer feinausgezackten rothen ſammetähnlichen Haut bedeckt, die dem ganzen Blatt ein röthliches Ausſehen gibt. Sie kommt an feuchten Orten in einem bläßlichrothen Mooſe zum Vorſchein und blüht im Mai. Sie wirkt

ſtärkend und erwärmend. Man behauptet, daß, äußerlich angewendet, dieſe Pflanze die Niederkunft der Gebärenden erleichterte.

Die Salbei hat mehrere Arten, aber die in den Gärten wachſende große Salbei iſt die vorzüglichere. Ehedem ſtand ſie in ſo großem Anſehen, daß die alten Dichter von ihr zu ſagen pflegten: **cur moriatur homo cui salvia crescit in horto?** (wie iſt es möglich, daß auch derjenige dem Tode unterworfen iſt, in deſſen Garten Salbei wächst?)

Die wohlriechende Binſe iſt in Indien und einigen Gegenden Arabiens zu Hauſe. Ihr Geruch iſt ein angenehmes Arom, ſie wird bei der Bereitung des Theriaks und auch ſonſt noch verwendet.

Der Quendel iſt eine ſehr bekannte Pflanze.

Der Thymian iſt es nicht weniger, daher eine Beſchreibung deſſelben hier überflüſſig iſt.

Die Mauerraute findet man zwiſchen Felſen, ihr Wuchs iſt unanſehnlich, die ſpärlich anſitzenden Blätter gleichen jenen der Raute. Sie wird nicht über drei Zoll hoch. Man verwendet ſie bei der Bereitung von bruſtſtärkenden Ingredienzien.

Der Rosmarin iſt in unſern Ländern eine gewöhnliche Erſcheinung. Aus den Blüthen dieſer Pflanze bereitet man die **eau de la reine d'Hongrie.**

Die Orangeblüthe iſt bekannt genug.

Die Gewürznägelein ſind die vor ihrer Reife gepflückte Frucht eines großen in Oſtindien heimiſchen Baumes, deſſen Blätter den Lorbeerblättern gleichen.

Die Gartennelke hat ein gutes Aroma, man bereitet daraus einen Syrup, der von den Apothekern als Nelkenöl verkauft wird.

Der Jasmin erinnert in seinen Blüthen an die Orangenblüthen.

Der Lavendel, seine Blüthen haben alle Eigenthümlichkeiten der Rosmarinblüthe.

Die Maiglöckchen; ihre Blüthen riechen sehr angenehm, verlieren aber den Geruch, wenn sie getrocknet werden.

Die Sthäka von Arabien ist ein nervenstärkendes Cordial, woraus die Apotheker einen Syrup bereiten.

Auch die Lindenblüthe wirkt nervenstärkend.

Die Senfkörner erhitzen ungemein.

Die Anacarde oder Bohne von Malaga ist ein Korn, welches man von der Spitze einer konisch gestalteten Frucht Ostindiens gewinnt. Sie gleicht in Farbe und Figur dem Herzen eines kleinen Vogels, daher sie auch Vogelherz heißt. Sie ist mit einem dicken Häutchen überzogen, das eine schwammige Substanz einschließt. Unterhalb ist der Kern, welcher wie Mandeln schmeckt, in ein anderes Häutchen eingeschlossen; diese Frucht erhitzt und reizt ungemein zum Beischlaf.

Die westliche Anacarde oder Acajunuß, die in Jamaika, in Westindien, zu Hause ist, gleicht an Gestalt und Dicke der Hasenniere; sie hat alle Eigenschaften der vorigen.

Die Scharlachbeere ist eine Beere von einer Eichelart, sie bildet den wesentlichen Bestandtheil eines von den Apothekern unter dem Namen Kermes verkauften Latwergs, das Herz und Magen stärkt, auch zum Beischlafe reizt. Die Dosis ist von einem Scrupulum bis zu einem Quintel.

Die Vanille kommt aus Neuspanien, man mischt sie der Chocolade bei, damit diese mehr Aroma bekomme und erhitzender wirke.

Die Cibeben sind kleine Körner, die den Pfefferkörnern gleichen, sie erhitzen und riechen sehr angenehm. Mit ihrem Verkaufe befassen sich Droguisten und Apotheker.

Die Muskatnuß ist die Frucht eines in Ostindien heimischen Baumes. Die Dosis, welche man davon gibt, versteigt sich von einem Scrupulum bis zu einem Quintel. Der Geruch ist sehr angenehm und stärkend.

Der Pfeffer hat vieles mit den Cibeben gemein, wirkt aber noch mehr erhitzend.

Die Cacaobohne, dieser Hauptbestandtheil der Chocolade, ist eine Mandel von der Größe der Olive, sie nährt ungemein. Man baut sie in Cuba und Jamaika.

Die Pistazien sind länglichte Früchte von der Dicke einer Haselnuß, eckig, auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern abgeplattet; unter einer dünnen Schale befindet sich der grünlichtweiße Kern, der Geschmack ist öligt und etwas süßlich. Die Wirkung ist stärkend und erhitzend.

Die Winterrinde hat ihren Namen von demjenigen, der sie zuerst in Europa einführte. Sie ist wohlriechend und erhitzend. Ihr penetranter Geruch ist dem der Citronenschale ähnlich. Die Dosis ist als Substanz ein halbes Quintel.

Die Zimmetrinde ist bekannt genug.

Das Gewürzrohr (acorus verus) eine aromatische Wurzel, deren Geruch sich dem des Knoblauchs nähert.

Der Galgant ist eine kleine knotenreiche Wurzel, die man für eine Irisart hält. Ihr herber, aromatischer, etwas bitterer Geschmack beißt im Schlunde wie Pfeffer.

Der Ginſang kommt aus Japan; dieſe Wurzel iſt 1 bis 2 Zoll lang, von der Dicke des kleinen Fingers, etwas knorrig, beinahe durchſichtig, hat oft zwei und noch mehr Aeſte, die mit Faſern überzogen ſind, welche nach unten zu dünner werden, die Farbe iſt äußerlich röthlich, inwendig gelblich, der Geſchmack etwas herbe, bitter und aromatiſch, der Geruch nicht angenehm. Dieſes Mittel nimmt unter den Aphrodiſiaken einen vorzüglichen Rang ein.

Der Salep iſt eine längliche, zuweilen durchſichtige Wurzel von gelblich-weißer Farbe. Man pulvert ſie, und macht aus ihr einen Abſud, der ſtärkende Eigenſchaft hat.

Das Hodenkraut wird als männliches und als weibliches unterſchieden. Das männliche, welches im Handel vorkommt, hat zwei ovalförmige Wurzeln von der Dicke einer kleinen Olive, die Farbe iſt weißlich, der Saft klebrig. Man findet nur dieſe Gattung im Gebrauch. Das weibliche Hodenkraut iſt eine viel kleinere Pflanze, hat ziemlich dieſelben Eigenſchaften, aber ihre Wirkung zeigt ſich nur, wenn man größere Quantitäten braucht, ſie iſt herzſtärkend, kräftigend und fördert den Beiſchlaf. Vielleicht ſchätzt man deßhalb das „Diaſatyrion“ benannte Latwerg ſo ſehr? Dieſes erhitzt und bringt in den Nerven eine angenehme Empfindung hervor. Es gibt Aerzte, welche die Kraft dieſer Pflanze in Zweifel ziehen, ſie würden aber ihre Meinung ändern, wenn ſie es auf einen Verſuch ankommen ließen. Dioſcorides, Plinius u. A. gedenken des Hodenkrauts als eines vorzüglichen Aphrodiſiacums; und ſolche Autoritäten wiegen wohl einige neuern auf, welche bei ihrer Geringſchätzung der Alten ihr Ver-

dienſt darin ſuchen, am Krankenbett in Einem Tage zwanzigerlei Mittel zu probiren und die Patienten zu den Antipoden ſchicken.

Der Ingwer iſt eine aus Indien ſtammende Wurzel, die in getrocknetem Zuſtande, zuweilen auch als Eingemachtes ausgeführt wird. Die Wurzel iſt knollig, äſtig, etwas abgeplattet, die Subſtanz faſerig, bläßlich oder gelblich, der Geruch ſehr angenehm, der Geſchmack herbe, brennend, aromatiſch, ſeine Hitze empfindet man nicht ſo ſchnell, wie beim Pfeffer, aber anhaltender.

Die Mannſtreu, eine Diſtelart, beſitzt eine überaus ſtärkende Kraft.

Die Paſtinakwurzel wird auch zu Speiſen verwendet, ein ſtärkerer Gebrauch derſelben erhöht den Geſchlechtsreiz.

Der peruaniſche Balſam iſt ein Produkt Weſtindiens. Er fließt dort aus einem Baume. Die beſte Sorte iſt die, welche eine röthliche oder ſchwärzliche Farbe und einen angenehmen Geruch hat. Die Doſis beſteht aus 12—15 Tropfen.

Der Moſchus von der guten Art iſt eiſenfarbig oder ſchwärzlich, fettig, hat einen angenehmen Geſchmack und riecht angenehm. Man gewinnt ihn aus den Geilen eines in Indien lebenden Thieres, das dem Bock ſehr ähnlich ſieht.

Das Bibergeil hat einen bittern, widerlichen Geſchmack, einen penetranten Geruch, und kommt aus den Geilen des Bibers. Wir erhalten ihn aus der Hudſonsbay, aus Neuengland und Rußland. Man nimmt ihn in der Subſtanz bis auf ein halbes Quintel. In der Medicin iſt ſein Gebrauch ſehr ausgedehnt.

Das graue Ambra ist ein Art Harz, das sich in Felsen erzeugt, und, von den Meereswellen abgeschwemmt, bis an die Ufer geschleudert wird. Es ist eine dicke, feste, aschfarbige, mit kleinen weißen Flecken besäete Substanz.

Der Bernstein ist hart, trocken, zerbrechlich, durchsichtig, bald citronengelb, bald weißlich, bald roth, schmeckt wie Harz, etwas herb und adstringirend, der Harzgeruch desselben ist aber angenehm, wenn er glühend gemacht wird. Ist er durch Reibung erhitzt worden, so zieht er das Stroh an.

Ausser den vorhergenannten Stoffen gibt es noch viel andere, welche in ihrer Art erhitzend wirken, die man aber zu den Speisen verwendet. Ich übergebe sie hier als zu bekannt. Um nichts vermissen zu lassen, was in diese Materie einschlägt, will ich noch das Recept verschiedener Latwerge folgen lassen, welche von Personen, die eine frostige Constitution haben, mit großem Nutzen gebraucht werden.

Aphrodisische Tinctur.

Nimm 4 Handvoll ros solis; sodann Zimmt, Muscatnuß, Muscatblüthe, Gewürznägelein, Ingwer, von jedem eine Unze; 4 Gran Moschus und 8 Pfund Weingeist; mische Alles und lasse es 20 Tage digeriren, laß nachher den Saft durchseihen, löse darin ein Pfund Zucker auf, und verschließe die Tinctur in ein Gefäß. Die Dosis davon ist ein Kaffeelöffel voll.

Aphrodisisches Eingemachtes.

Nimm Hodenkrautwurzel und koche sie bis zum Sie-

den in Waſſer auf. Von dieſem Brei nimm ein Pfund, ebenſo ein Pfund des in der Abſiedung dieſer Wurzeln aufgekochten Zuckers, wenn dieſer die Dicke des Honigs erreicht hat, und miſche beides nach Vorſchrift der Kunſt. Die Doſis iſt ein Quintel.

Aphrodiſiſches Pulver.

Nimm Zimmt, Engelswurtz, Gewürznägelein, Muscat, Muscatnuß, Galgant und indiſche Blätter, große und kleine Kardamome, von jedem ein Quintel; Ingwer anderthalb Quintel; Aloeholz, gelben Sandel, langen Pfeffer, zwei Quintel von jedem und pulvere Alles. Die Doſis, ein halbes Quintel, wird in Bouillon oder in gutem Wein genommen.

Aphrodiſiſches Latwerg.

Nimm geriebene Chocolade und weiße ſüße Mandeln, von jedem eine Unze; ferner feinen Zucker und ein Conſerve von rothen Roſen, anderthalb Unzen von jedem. Rühre Alles mit einer gehörigen Quantität Kermesſaft in einem Mörſer um, thue dann zwei Scrupel Balſam von Mekka dazu, auch eine Unze vom Balſamſyrup, und bereite daraus ein Latwerg. Davon nimmt man täglich 3 bis 4 Mal von der Größe einer Muscatnuß.

Es wäre überflüſſig, hier noch mehrere Recepte dieſer Art anzugeben, denn dieſe müſſen meines Erachtens den verſchiedenſten Geſchmäcken zuſagen. Ich wollte mich nicht an eine einzige Compoſition halten, weil gewiſſe Stoffe gewiſſen Perſonen widerſtehen.

Nachdem hier von den Geſchlechtsreiz erweckenden Mitteln gehandelt worden, will ich auch angeben, wie ein zu heißes Temperament abzukühlen iſt. So mancher Cölibateur, der den Umgang mit feilen Dirnen meiden will, ſinnt nach einem Mittel, welches das ihn verzehrende Wolluſtfeuer zu löſchen vermöchte. Man wird mir zwar entgegnen: die Eheloſen ſind eben nicht nothwendig in der bürgerlichen Geſellſchaft, dieſer Stand ſey ohnehin naturwidrig; allein da unſere Sitten und Vorurtheile nicht ſo leicht aus dem Wege geräumt werden können, ſo trachten wir mindeſtens, dieſer Menſchenklaſſe ihr Loos erträglicher zu machen.

Die abkühlenden Mittel ſind nicht nur den Eheloſen erſprießlich, ſondern auch gewiſſen verheiratheten Perſonen. Wenn z. B. der Mann ſo feurig *iſt*, daß ſeine Careſſen der Geſundheit der Frau bedrohlich werden, ſo iſt rathſamer, zu dieſen temperirenden Mitteln als zu feilen Dirnen Zuflucht zu nehmen. Daſſelbe gilt auch von einem hitzigen Weibe, das den Schmeicheleien des Nachbarn Widerſtand leiſten will, obſchon ihr Gatte ſie nicht zu befriedigen vermag.

Die erſten Vorbeugungsregeln ſind: Man meide geiſtige Getränke, gewürzte und nahrhafte Koſt, und erlaubt es die Jahrszeit, ſo nehme man Flußbäder. Bevor man ſich zu Bette begiebt, nehme man alle 2 Tag einen Kühltrank, der aus folgenden Beſtandtheilen zuſammengeſetzt wird:

Nimm Melonenſamen, Kürbisſamen, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quintel, ſtoſſe Alles in einem Mörſer, und während des Zerreibens gieße einen halben Seſter Waſſer auf, kläre dann das Ganze, und wenn es durchgeſeiht iſt, ſo thue eine Unze Waſſerlilienſyrup hinzu.

Die ganze Dosis nimmt man zwei Stunden nach dem Abendessen in einem Zuge zu sich.

Salpetersalz besitzt jene Eigenschaft, welche man in den Klöstern gewissen Pflanzen zuschreibt, in höchstem Grade. Wer 4 oder 5 Tage nacheinander täglich 2 Quintel Salpetersalz verbraucht, wird schwerlich von Erectionen und Pollutionen belästigt werden.

Lattich, Portulak, Melonen wirken ungemein kühlend, ihr fortgesetzter Gebrauch löscht Amors Fackel sicher aus. Man wird auch bemerken, daß zur Wollust geneigte Frauen äußerst selten diese Substanzen zu den Speisen thun, die sie ihren Männern vorsetzen wollen. Bei Artischoken, Sellerie ꝛc. finden sie schon eher ihre Rechnung. Diejenigen, welche von einem sehr hitzigen Temperament belästigt werden, werden folgendes Mittel mit Nutzen brauchen; nur warne ich vor zu häufigem Gebrauch desselben, denn es könnte gänzliche Impotenz zur Folge haben. Eine starke Dosis davon würde selbst dem feurigsten Neuvermählten die Nestel knüpfen.

Temperirendes Aposema.

Nimm 3 Unzen zerstoßenen Hanfsamen; Lattig, Portulak, 1½ Handvoll von jedem, 2 Unzen von vier abkühlenden Körnern, lasse das Ganze in 6 Pfund Wasser aufsieden, bis dieses auf 4 Pfund eingekocht ist, seihe den Decoct ab, versüße ihn mit feinem Zucker, und thue noch 3 Quintel Salpetersalz hinzu.

Säuren jeder Art sagen jenen Personen zu, welche das Gelübde der Keuschheit bewahren wollen. Gut ist es, wenn sie dem Wasser, das ihr gewöhnliches

Getränk seyn muß, Limonade oder eine Essigaufkochung beifügen.

Es kostet mich Ueberwindung, die Mittel zur Bekämpfung des Naturtriebes meinen Lesern anzugeben, aber man muß gewisse Vorurtheile schonen, und jene beklagenswerthen Geschöpfe, die das Gelübde abgelegt, von ihrer Mannheit nie Gebrauch zu machen, wären noch bedauernswerther, wenn die Arzneikunde nicht sie in ihrer Abgeschiedenheit aufsuchen wollte, um ihnen Mittel an die Hand zu geben, wie sie den Schlingen des Satans entgehen und den Versuchungen des Fleisches Widerstand leisten könnten.

In demselben Verlage erschien 1847, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in

allerhand schweren Krankheiten.

Von **K. F. Paullini.**

(Nach der Ausgabe von 1698.)

Wunderbare

Kuren durch Musik.

Von **F. E. Niedten.**

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den

Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohausen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei. 1753.)

Mit zwei Abbildungen.

Preis dieses Bandes, welcher all obige drei Abhandlungen enthält, 16 sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 4 '67 H

CANCELLED

1228-044

4313544

DUE NOV '74 H

CANCELLED

JAN 4 '68 H

CANCELLED

5132492

JUN 8 1976

CANCELLED

DUE SEP '68 H

CANCELLED

1846 696

5214717

JUL 14 '76

JUL 26 1976

Digitized by Google

26259.18
Heilsame Dreck-Apotheke :
Widener Library
003456974
3 2044 089 075 790

Digitized by Google